Bav. 547 a
4°

Samuel

R

Samuel

Biblio: Eijpp: Nro. 55.cc.

Carl Theodor

Churfürst zu Pfalz-Baiern.

Denkmal

auf die

fünfzigjährige Regierung und Vermählung

des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Carl Theodors,

Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Ober- und Nieder-Baiern, des heil. R. R. Erztruchseß und Churfürsten, zu Gülich, Cleve und Berg Herzogen ꝛc. ꝛc.

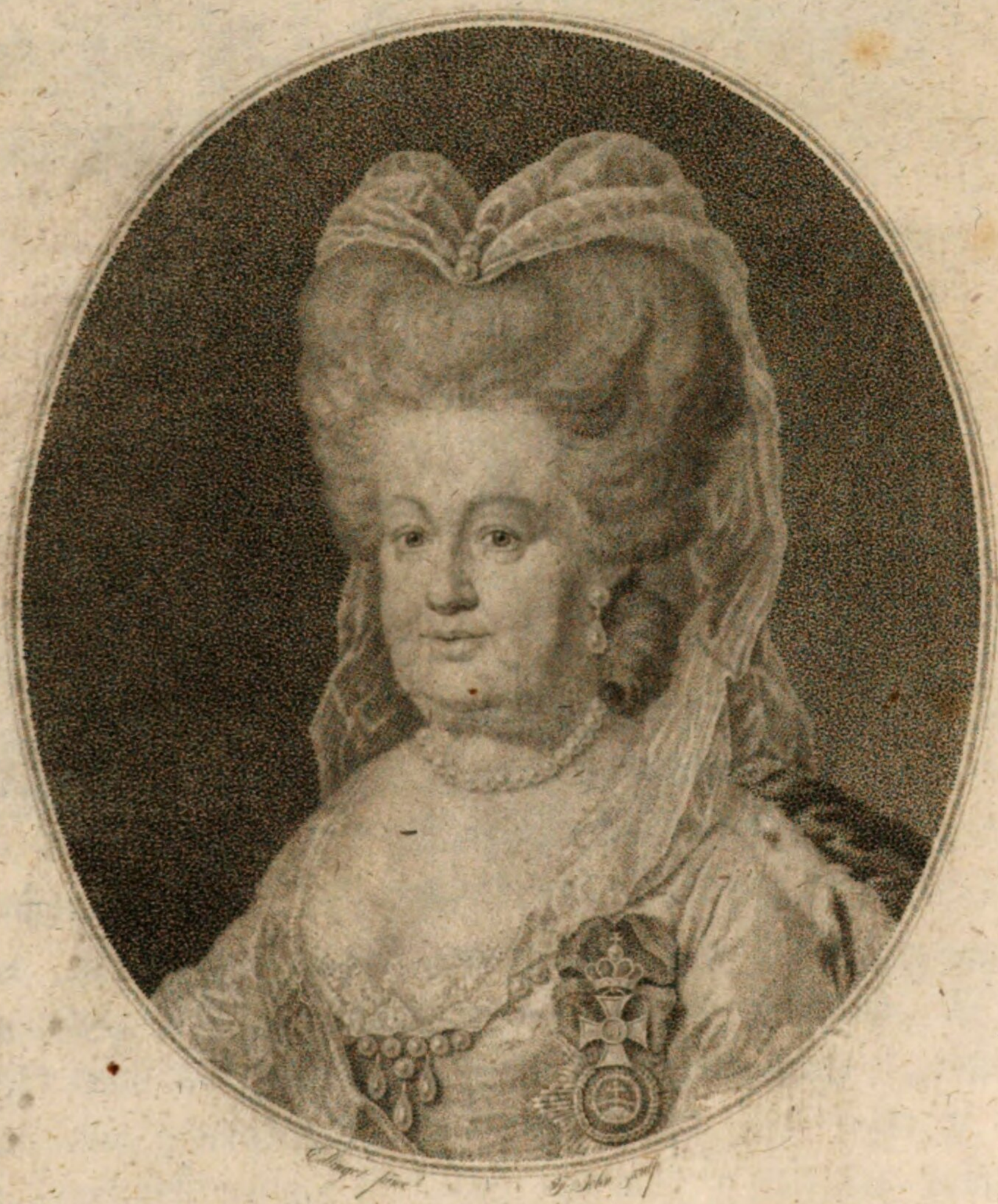
Aus den

bei jener Veranlassung herausgekommenen und gesammelten theils gedruckt- theils ungedruckten Schriften errichtet.

(Nebst den Bildnissen des höchsten Jubelpaares und der auf diese merkwürdige Epoche geprägten Denkmünzen.)

München bei Johann Baptist Strobel, 1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Elisabetha Augusta
Churfürstin zu Pfalz-baiern.

Vorrede.

Man hört nicht auf, den Regenten zuzurufen, daß erst die Nachwelt über die Thaten ihres Lebens einst unpartheiisch richten, und ihren Namen den Platz anweisen werde, der ihnen in dem Verzeichnisse der **Beförderer** oder der **Stöhrer** des Menschenglückes gebührt. Allein dieses Richteramt der Nachwelt ist viel schwerer, als man gemeiniglich denkt, und bei weitem nicht so unfehlbar, als man vorgiebt; denn wie manche Umstände und Verhältnisse, welche die Thaten, oder Begebenheiten veranlassen, bestimmen, begleiten, werden im Laufe der Zeit plötzlich unterbrochen, oder allmählig geändert, ohne daß auch die genaueste Geschichte sie aufbewahrt? Und doch sind Umstände, Verhältnisse, und Zeugnisse die einzige Grundlage, worauf ein unpartheiisches Urtheil sich stützen muß.

In Betreff der Zeugnisse ließ sich wiederum fragen, warum die Mitwelt weniger zum Urtheilen befugt sein soll, als die Nachwelt, da doch **diese** alle Erfoderniſſe zu einem gesunden Urtheile von **jener** erst erborgen muß? Man beruft sich, wenn von der Würdigung einer That, oder eines Karakters aus dem Alterthum die Rede ist, immer auf die **Aussage der Zeitgenossen**, und — welch ein Widerspruch! — man verweiſet das Urtheil über Begebenheiten und Thaten, die wir selbst sehen und empfinden, auf die **Nachwelt.**

Es scheint bei dieser Appellation eine gewisse Absicht zum Grunde zu liegen, die nicht die lautersten Gesinnungen verräth; denn wollte man behaupten, daß die Macht der Regenten einem freimüthigen, unbefangenen Urtheile im Wege stehe, so müßte dieses ja ebenfalls von der Freimüthigkeit und Unbefangenheit der Zeugnisse gelten, und doch gesteht man ein, daß nur die Zeitgenossen vollgiltige Zeugen sein können.

Bei dieser Ansicht der Sachen läßt sich daher allerdings eine Partheilichkeit, aber nicht **für**, sondern **gegen** die Regenten ahnden; denn warum will man ihnen den einzigen Lohn, der ihnen auf dieser Erde zu Theil werden kann, das laute Zeugniß von dem durch sie verbreiteten Glücke, mißgönnen; da doch jedem andern Menschen und Staatsbürger, nebst dem innern Bewußtsein, auch der Beifall seines **Vorgesetzten** so wenig gleichgiltig ist? Warum nimmt man

jeden

jeden noch so kühnen Tadel über die Grossen der Erde mit begieriger Geneigtheit auf, und warum sucht man dagegen jedes Lob, jedes öffentliche Zeugniß von ihrer Wohlthätigkeit gegen das Menschengeschlecht so gerne durch den Vorwurf der Schmeichelei verdächtig zu machen? Ist dieß gerecht? Und dennoch — wer verkennt an diesen Zügen den Geist unserer Zeit!

Solche Betrachtungen waren es, welche bei dem Herausgeber den Entschluß beförderten, alle jene gedruckte und ungedruckte Aufsätze, welche bei der Jubelfeier der 50jährigen Vermählung und Regierung des Durchlauchtigsten Churfürsten **Carl Theodors** von Pfalzbaiern ꝛc. erschienen, und deren er habhaft werden konnte, samt denen auf diese merkwürdige Epoche geprägten Denkmünzen in ein Werk zu sammeln, und dieses Werk, mit den Bildnissen des geliebten, höchsten Jubelpaares geziert, der Welt, oder — wenn man lieber will — der Nachwelt als einen Beitrag zu ihren Urkunden zu überliefern.

An ihrer **Aechtheit** wird Niemand zweifeln, weil der beträchtlichere Theil hievon im öffentlichen Drucke erschienen ist. In Betreff ihrer Anzahl muß erwogen werden, daß die meisten für Tausende sprechen, und die Stimmen ganzer Länder, Städte, Gemeinden, und Versammlungen enthalten. Vielleicht sind sonst noch manche solche Aufsätze dem **guten, grossen Jubelfürsten** nie zu Gesichte gekommen; wahrscheinlicher noch ist es, daß der Herausgeber nicht

alles,

alles, was in diese Sammlung gehörte, hat erlangen können; und ganz gewiß ist, daß der **Wahrhaftigkeit** dieser Zeugnisse nichts mehr zu Statten komme, als daß sie nicht allgemein und folglich nicht mit dem Gepräge der Ceremonie und Etikette bezeichnet sind.

Es gehört entweder ein besonderes Gefühl, oder eine eigne Reihe von Vernunftschlüssen dazu, um die **Wichtigkeit** dieser Sammlung ganz zu erkennen. Aber dem Himmel sei Dank! Noch herrschet in unserm Vaterlande der Glaube an eine ewige Vorsicht, die die Tage der Menschen zählt, ihre Thaten wägt, die Kette der Weltbegebenheiten in einander fügt, und der es nicht gleichgiltig ist, ob Herrscher über Staaten und Völker auf ihrer für die Menschheit so wichtigen Laufbahne länger oder kürzer verweilen. Es lebt noch wahrer Patriotismus in unsern Herzen, der die besondern Vorzüge einer langjährigen Regierung nicht verkennt, und unsere Dankbarkeit für die beglückende Dauer der Regierung **Carl Theodors** ist in jeder Hinsicht zu gerecht, als daß wir nicht mit der innigsten Theilnahme ein Denkmal, welches diesem so seltenen und so glücklichen Ereigniß hiermit gestiftet wird, aufnehmen sollten.

Gute Menschen, Freunde der öffentlichen Ordnung und des häuslichen Glückes werden den Werth dieses Denkmals fühlen; sie werden an ihm Trost und Stärkung finden, wenn sophistische Schwätzer, die durch öffentliche Unordnung ihr häusliches Glück zu gründen suchen, den politischen Glauben untergraben, oder bestürmen wollen.

wollen. Und wenn einst die Geistesseuche, welche unser Zeitalter schändet, und das gemeine Menschenwohl in seinem Fortgange vielleicht auf Jahrhunderte zurücksetzt, geheilet sein wird; so wird der Geschichtschreiber, von welcher Parthei er auch gewesen sein mag, dieses Denkmal gleich einer aus der Sündflut geretteten Urkunde ergreifen, und daraus zum Troste und Vortheil seiner Zeitgenossen beweisen, daß die Verderbniß nicht allgemein war. Auch uns, oder unsern Nachkommen wird dieser Beweis nützlich sein; denn es ist leicht vorauszusehen, daß, obwohl jene Seuche nicht alle Staaten ergriffen hat, dennoch wegen ihrer versteckten Ausbreitung allgemeine — vielleicht harte, und schmerzliche! — Heil- und Vorsichtsmittel werden angewandt werden, und alsdann können wir, oder unsere Nachkommen, auf dieses Denkmal gestützt, mit Grunde ausrufen: warum sollen wir dieser schweren Heilungsart unterliegen, da wir nicht krank waren?

Doch, abgesehen von diesem traurigen Bilde der Zukunft, erwäge man den wirklichen Nutzen, den vorzüglich die **vaterländische Jugend** aus diesem Werke schöpfen wird. Wenn die Schilderung grosser Männer des Alterthums, wenn Plutarchische Gemälde die unbefangene Seele des Jünglings zu einer höhern Thätigkeit erwecken, um wie viel mehr muß das Bild eines bei dem größten Scharfsinne so innigst gottesfürchtigen, in seinem Wohlwollen so beharrlichen, gegen allen Einfluß verdeckter Ränke so unerschütterlichen, und in all seinen Maaßregeln so äußerst vorsichtigen **Fürsten**, dieses Bild, woran kein Schriftsteller gekünstelt, sondern das eine 50jährige Erfahrung,

und

und das Zeugniß vieler tausend redlicher und unaufgefoderter Zeugen getreu entworfen hat, die Gefühle der Vaterlands- und **Fürstenliebe** in dem Herzen des Jünglings erhöhen; wie kräftig wird dieses erhabne Vorbild ihn in jeder bürgerlichen Tugend stärken, und ihn gegen Verführung mit fester, ausdauernder Treue bemannen!

Man hatte bei Herausgabe dieses Werkes keineswegs die Absicht, die Wissenschaften überhaupt, oder eine ins besondere mit einem litterarischen Beitrage zu bereichern; sondern es war — wenn man so sagen darf — bloß um eine **Herzensangelegenheit** zu thun, nämlich: **die Blumen in einen kunstlosen Kranz zu flechten, die von dankbaren Kindern ihrem guten Vater bei seinem 50jährigen Jubiläum geopfert wurden, wobei dann das demüthige Veilchen neben der prächtigen Rose ohne gesuchte Auswahl und Ordnung seinen Platz erhielt.**

In diesem natürlichen und einfachen Bilde ist alles enthalten, was sich über die innere Einrichtung dieses Werkes sagen läßt, oder zu sagen nöthig wäre.

Geschrieben zu München im September 1794.

Verzeichniß des Inhalts.

Erster Theil,

welcher die im Drucke erschienenen Aufsätze enthält.

Seite

I. Vollständige und ausführliche Beschreibung der Gottesdienste, Aufzüge, Beleuchtungen, Inschriften und Freudenbezeugungen, womit das Jubelfest in der Churpfalz gefeiert wurde. Von B. **Wigard**, churpfälzischem Rath und Secretär an der Hofbibliothek zu Mannheim. 1

II. Jubelrede bei Gelegenheit der fünfzig verflossenen Jahre der ruhmvollen und glücklichen Regierung Sr. Churfürstlichen Durchleucht von Pfalzbaiern, **Carl Theodors**. Gehalten in der wallonischen Kirche zu Mannheim von Johann Jakob **Centurier**, Pfarrer. 81

Verzeichniß des Inhalts.

Seite

III. Jubelpredigt, als der Durchleuchtigste Fürst und Herr Herr **Carl Theodor**, Churfürst zu Pfalz ꝛc. das 50ste Jahr Seiner von Gott gesegneten Regierung in der Churpfalz am 31sten December 1792 glücklich zurücklegte. In der evangelisch-lutherischen Kirche zu Mannheim gehalten von Carl Benjamin **Mieg**, churpfälzischem Consistorialrath und erstem lutherischen Pfarrer daselbst. 102

IV. Feierliches Lob- Dank- und Freudenopfer, so auf Anordnung des Judenvorstandes dem Allerhöchsten am freudigen Tage der 50jährigen Regierungsfeier Sr. Churfürstlichen Durchleucht zu Pfalzbaiern ꝛc. den 31sten December 1792 von der Mannheimer Judengemeinde in der Synagoge dargebracht worden. . . 113

V. Die **Verbrüderung**, ein Schauspiel in 1 Aufzuge bei der Jubelfeier der 50jährigen väterlichen Regierung **Carl Theodors** für die Mannheimer Bühne geschrieben von **Iffland**. 118

VI. Rede auf die Jubelfeier der 50jährigen Regierung der höchsten Landesherrschaft, **Carl Theodors** und **Elisabeth Augustens**, in der grossen Hofkirche den 3ten Wintermonaths 1793 gehalten von Joseph **Huber**, Professor der Beredsamkeit am Churfürstlichen Gymnasium zu Mannheim. 131

VII. Jubelrede bei der Feier der 50jährigen Regierung unsres gnädigsten Churfürsten und Herrn **Carl Theodors**, Churfürsten von Pfalzbaiern in der heiligen Geistkirche den 31sten December 1792 vorgetragen von Johann Friderich **Mieg**, der Theologie Doctor, churpfälzischem Kirchenrathe und erstem Prediger der Gemeinde zum heiligen Geiste. 145

VIII. **Carl Theodors** Jubelfeier. Ein Aufruf an die Sänger des Vaterlandes von Wilhelm Friedrich **Heller**. 159

IX. Zuruf eines Pfälzers an seine Mitbürger. Von dem redlichen Mitbürger **Mai**. 176

X. Idylle auf die Jubelfeier der höchsten Landesherrschaft, **Carl Theodors** und **Elisabetha Augusta**, von J. **Zenier**, Professor am Churfürstlichen Lehrhause. 183

XI. Ein Obelisk zum ewigen Denkmal des Ruhmes und Dankes bei der Feier des 50jährigen Vermählungs- und Regierungsjubiläum des Durchleuchtigsten Churfürsten **Carl Theodors** und der Durchlauchtigsten Churfürstinn **Elisabetha Augusta** errichtet auf dem Zeughausplatze zu Mannheim von A. **Reck**, Directoren des Mannheimer Seminarium. 187

XII. Rede

Verzeichniß des Inhalts.

Seite

XII. Rede auf die 50jährige Jubelfeier von der höchstbeglückten Regierung unsres gnädigsten Landesvaters, **Carl Theodor** ꝛc. ꝛc. Verfertiget von Franz Andreas **Schramm**, der G. G. Doctor und öffentlichem Lehrer auf der hohen Schule zu Heidelberg. 198

XIII. Denkmal auf die Jubelfeier der 50jährigen Regierung **Carl Theodors** in Churpfalz. Aus ihren Begebenheiten errichtet von B. **Wigard**. . . . 247

XIV. Auf das höchstbeglückte Jubeljahr unsres Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn **Carl Theodors** ꝛc. Von Emrich Joseph **Oxreuther**, Oberamtsregistrator zu Alzei. 254

XV. Der Mannheimer Patriot in einer Rede an seine Mitbürger am letzten Tage des 1792sten Jahres vorgetragen von B. J. **Schleis** von Löwenfeld. . . 257

XVI. Freude der Baiern am Jubeltage der 50jährigen Regierungsfeier des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn **Carl Theodors** ꝛc. ꝛc. 279

XVII. Hohe Jubelfeier unsres besten Fürsten **Carl Theodors** zu Seiner 50jährigen höchstglorreichen Regierung gefeiert zu Landshut von der churpfalzbaierischen gnädigst privilegirten Schauspielergesellschaft unter der Direction des Carl Anton **Jehnsen**. 282

XVIII. Dankfeier der oberpfälzischen Barden an Vilsas Gestade am Tage des Jubels über die höchsterfreuliche fünfzigjährige Regierung **Carl Theodors** ꝛc. ꝛc. Von Benno **Ortmann**, aus Prüfling, Churfürstlichem Lehrer. . . . 286

XIX. Jubelgedächtniß Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern. Von Joseph **Burgholzer**, der Weltw. Doktor, b. R. Licent. Mitglied der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen. 293

XX. Rede von dem Glücke eines Landes, das von einem weisen Monarchen, besonders von einem weisen **Carl Theodor** beherrscht wird, abgelesen an dem höchsterfreulichen Jubelfeste der 50jährigen Regierung Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc. von Milo **Kriegseis**, Prämonstrat. **Chorherrn** aus dem Churfürstlichen Schulhause zu Landshut. 296

Verzeichniß des Inhalts.

Zweiter Theil,

welcher die bisheran ungedruckten Aufsätze enthält.

Seite

I. Glückwünschungsschreiben von der Churpfälzischen Regierung zu Mannheim. 313

II. — — von dem Stadtrath und der Bürgerschaft allda. 316

III. — — von der Bürgerschaft zu Heidelberg. 320

IV. — — von der dortigen Universität. 325

V. — — von der Churpfälzischen Regierung bei Uebersendung einer Denkmünze. 329

VI. — — von der Comercial-Privilegien-Policei- und Fabriken-Commission zu Frankenthal. 331

VII. — — von dem Churpfälzischen Oberappellationsgerichte. . . . 333

VIII. — — von dem Churpfälzischen Kirchenrathe zu Heidelberg. . . 334

IX. — — von den Landständen in Baiern. 335

X. — — von ebendenselben bei Gelegenheit einer überreichten Denkmünze. . 337

XI. — — von der Churfürstlichen Armeninstitutsdeputation zu München. . 338

XII. — — von der Churfürstlichen Regierung zu Landshut. 339

XIII. — — von der Churfürstlichen Regierung zu Burghausen. . . . 340

XIV. — — von dem Magistrat und Bürgerschaft zu München. . . . 341

XV. — — von ebendenselben zu Landshut. 342

XVI. — — — — — Burghausen. 343

XVII. — — von der Pfalzneuburgischen Landschaft. 344

XVIII. — — von eben derselben bei Gelegenheit einer überreichten Denk- und Jubelmünze. 345

XIX. — — von der Pfalzneuburgischen Regierung. 348

XX. — — von dem Churfürstlichen Chorstifte zu St. Peter in Neuburg. . 350

XXI. — — von der Churfürstlichen Rentdeputation daselbst. . . . 352

XXII. Glück-

Verzeichniß des Inhalts.

Seite

XXIII. Glückwünschungsschreiben von der simultanischen Religions- und Kirchen-Deputation zu Sulzbach. 353

XXIV. — — von dem Bürgermeister und Rath der Stadt Lennep im Herzogthum Berg. 357

XXV. — — von dem Reichsfürsten und Abten zu St. Emmeram in Regensburg. 359

XXVI. — — von der Reichsstadt Augsburg bei Gelegenheit einer überreichten Denk- und Jubelmünze. 360

XXVII. — — von ebenderselben. 361

XXVIII. — — von dem hohen Domstift zu Augsburg. 362

XXIX. — — von dem Freistift zu St. Stephan daselbst. 362

XXX. — — von dem Frauenkloster zu Neuburg. 364

XXXI. — — von dem Churpfälzischen geheimen Rathe von **Cunzmann**. . 366

XXXII. — — von dem Churpfalzbaierischen ersten Agenten zu Wetzlar **Hofmann**. 368

XXXIII. — — von dem Churfürstlichen Assessor des kaiserl. und Reichskammergerichts, von Hueber, daselbst. 369

XXXIV. — — von der Vorsteherinn der lutherischen Schule zu Beienburg im Herzogthum Berg, Johanna Fried. **Tellmann**. 371

XXXV. Die **Wandernden**. Ein allegorisches Lustspiel von dem Churpfalzbaierischen wirklichen Rathe, geheimen Secretär und Studien-Director bei der Churfürstlichen Militäracademie, Joseph Marius **Babo**. 375

XXXVI. Rede auf die doppelte Jubiläumsfeier Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc. gehalten zu Regenstauf im Nordgau den 31sten Christmonaths 1792. von dem Churfürstlichen wirklichen Regierungsrathe und Pflegskommissär Joseph **Müller**. 395

XXXVII. **Die dankbaren Unterthanen**, eine ländliche Scene in einem Aufzuge. Aufgeführt den 1sten Jänner 1793 in der Churfürstlichen Residenz zu Sulzbach von einer Gesellschaft Theaterfreunde, von Elsperger. 405

Verzeichniß des Inhalts.

Seite

XXXVIII. Hymne auf die Jubelfeier des Durchlauchtigsten Churfürsten **Carl Theodors**, fünfzigjährigen Sodals der marianischen Versammlung zu Neuburg an der Donau 1793. 426

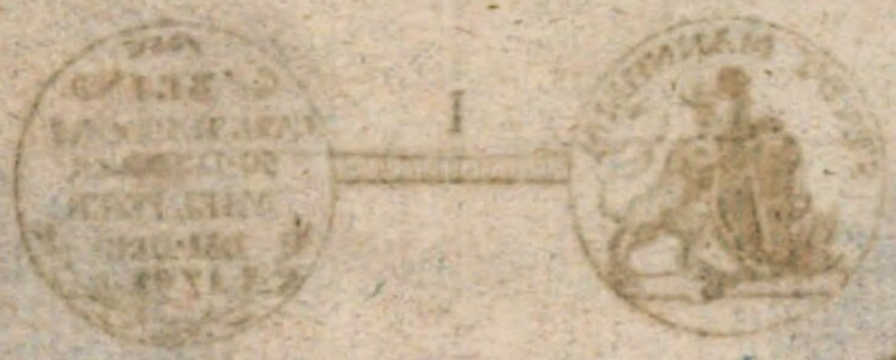
XXXIX. Chronologicum *Constantini Wigandi Schider*, Consil. Eccl. Cappellani Aulici, Parochi Electoralis in Neustadt ad Danubium. 429

XL. Freudengesang dem frohesten fünfzigjährigen Regier- und Vermählungsfeste Ihres Durchlauchtigsten Churfürsten, und gnädigsten Herrn Herrn **Carl Theodors**, und der auch Durchlauchtigsten Churfürstinn, und Frau Frau **Maria Elisabetha Augusta** in tiefester Unterthänigkeit und mit gerührtesten Herzen gewidmet von einer durch vielfache höchste Huld und Gnade höchstbeglückten gemeinen Judenschaft zu Sulzbach, unter der Anordnung ihres Obervorstehers des Churpfälzischen Hoffaktors **Nathan Isaac Schwabacher**, in ihrer bei dieser höchstglücklichen Ereigniß außerordentlich und besonders geziert und illuminirten Synagoge in festtäglichen Kleidern verrichtet, den 31sten December 1792. . . . 430

XLI. Chronologicum von Joseph von **Oberkamp**. Mannheim am letzten Tage des Jahrs 1792. 436

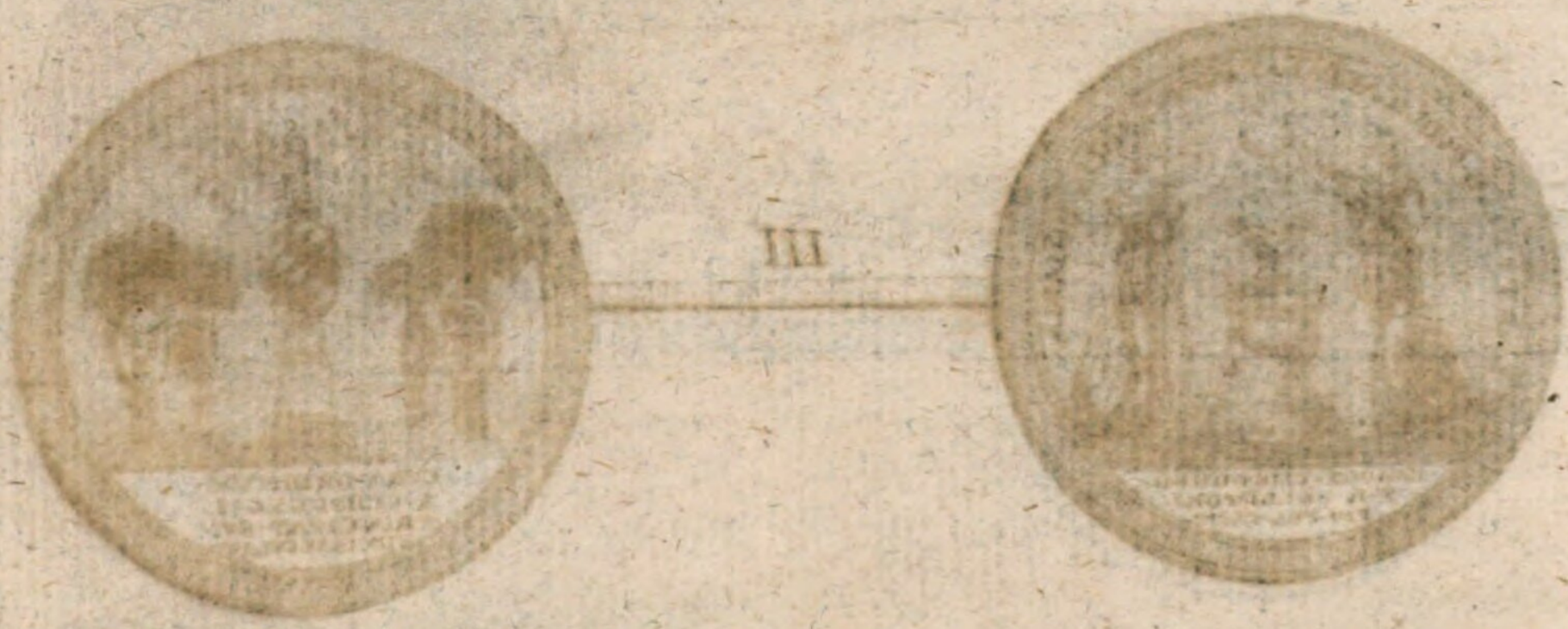
XLII. Nachricht von der Feierlichkeit die von den Schülern der Real- und Trivialklassen zu Burghausen bei dem hohen Jubelfeste der glücklich vollendeten fünfzigjährigen Regierung ihres gnädigsten Landesvaters **Carl Theodors** begangen wurde. 437

XLIII. Der Christ am Ende des Jahrs 1792. In einer Sittenrede vom Professor **Kirchmaier**, in der Hof- und Malteserkirche zu München vorgestellt. . 442

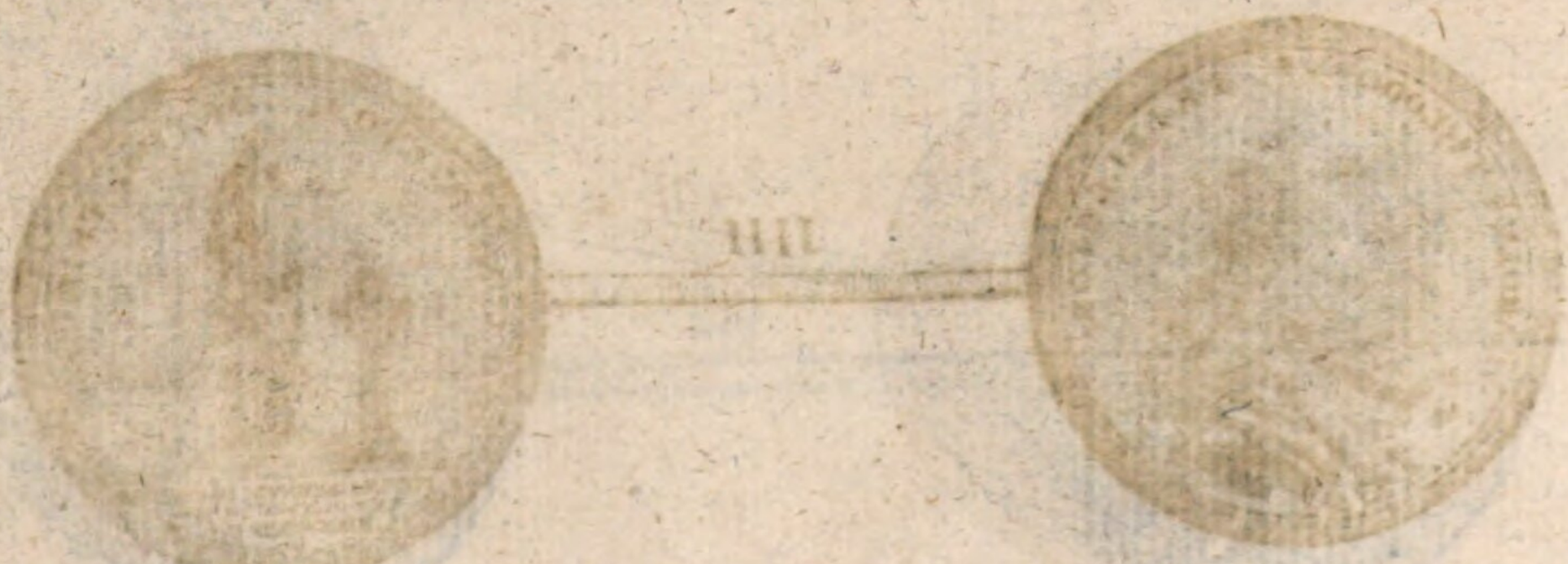


I

II

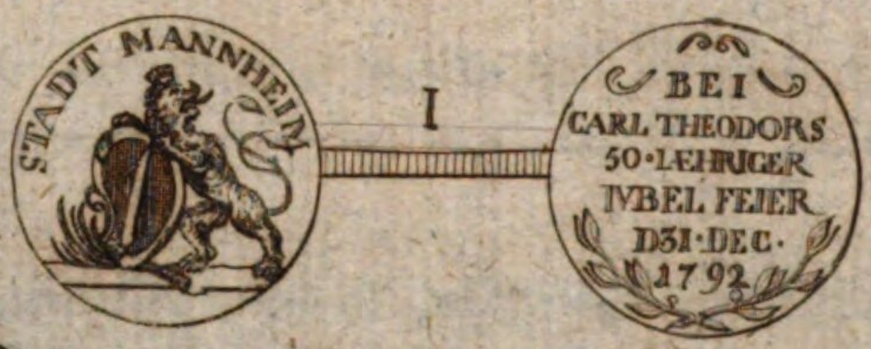


III



IIII

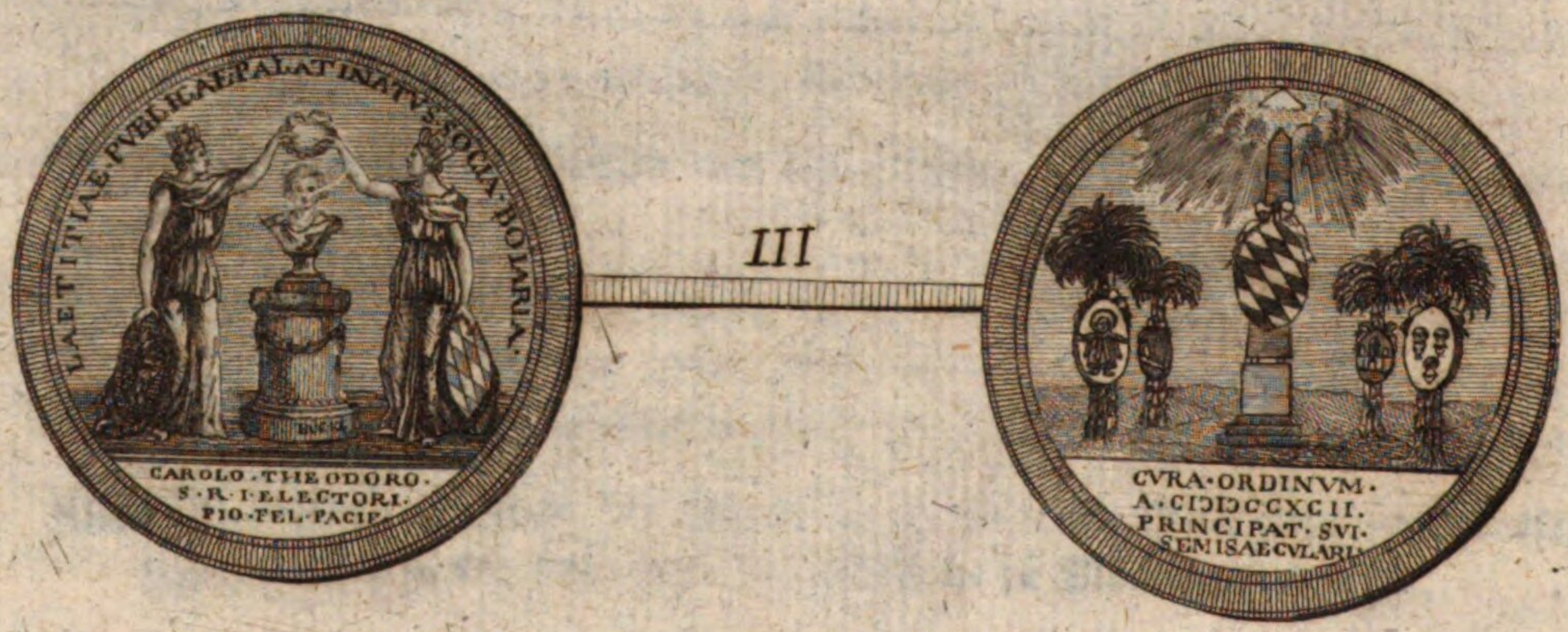
I


STADT MANNHEIM
BEI
CARL THEODORS
50·LEHRIGER
IVBEL FEIER
D31·DEC·
1792

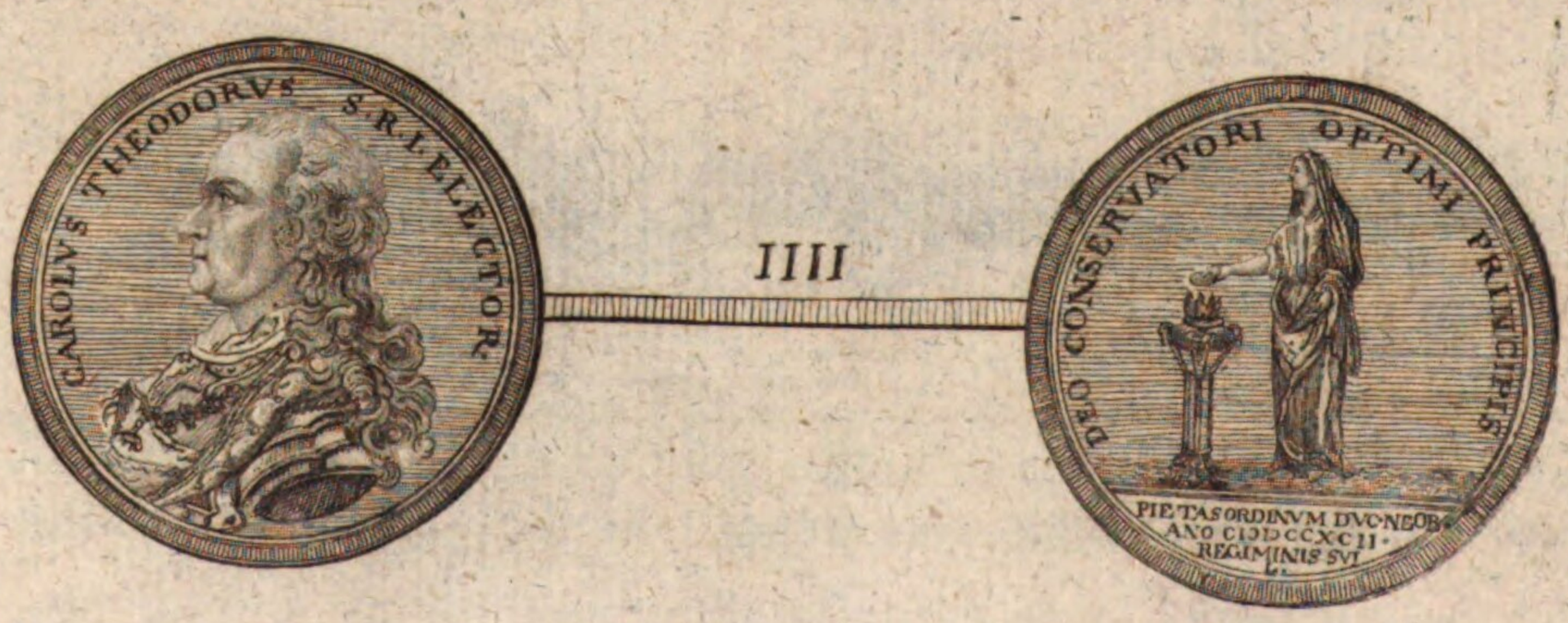
II

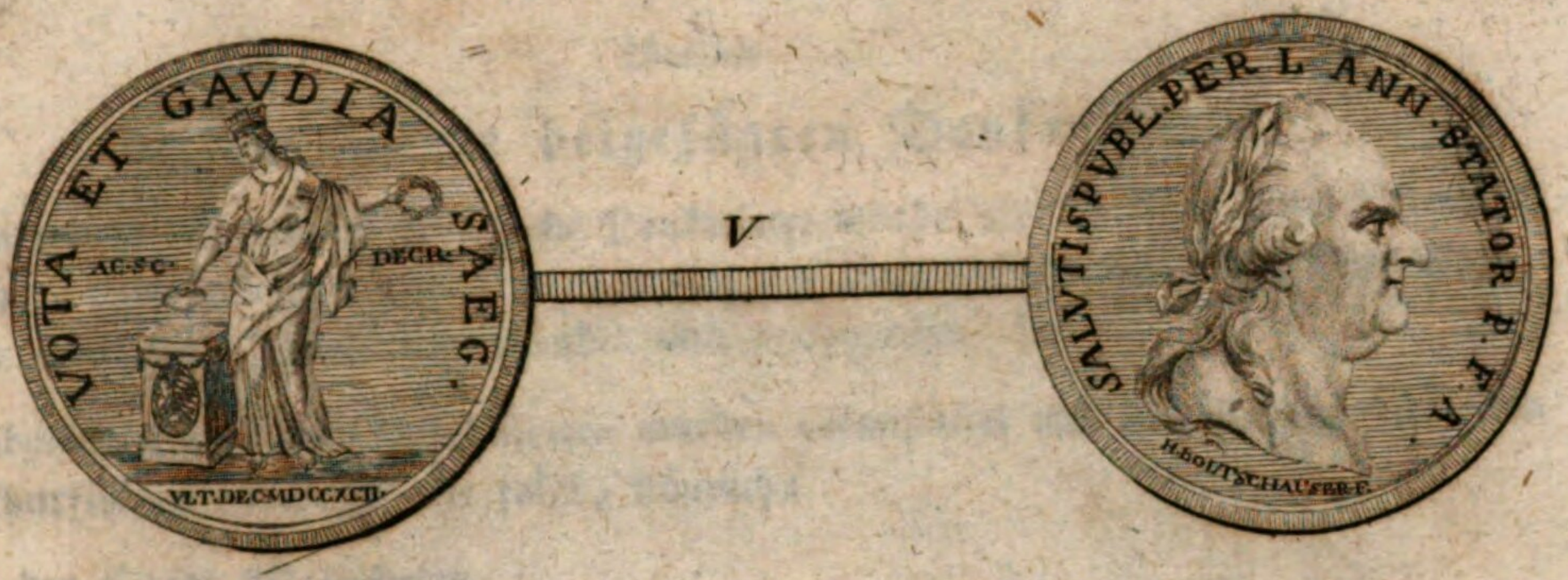
CAROL·THEOD·D·G·P·R·S·R·I·A·R·D·E·I·&·R·V·IC·P·T·A·
H·HOLTSCHAUER·F·
OPTIMO PRINCIPI IVBILANTES
COLEGIA PALAT.
AD·RH·P.C·
MDCCXCII

III

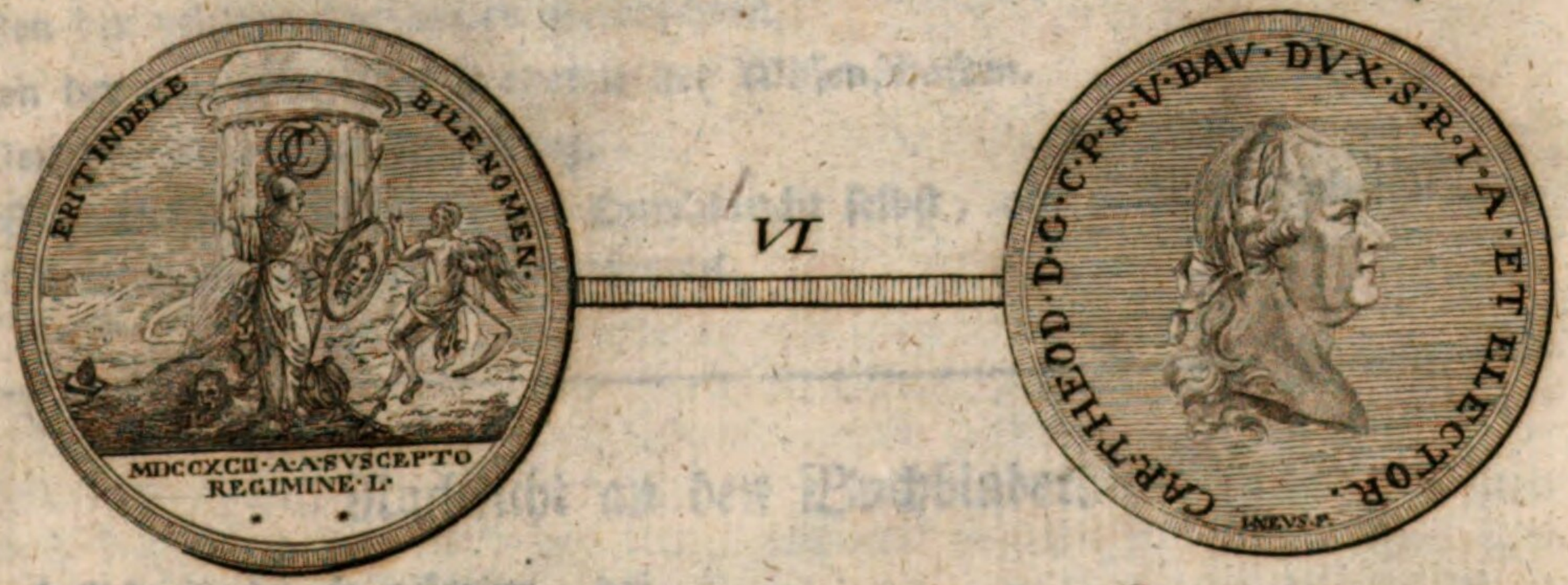

LAETITIAE·PVBLICAE·PALATINATVS·SOCIA·DOLARIA·
CAROLO·THEODORO·
S·R·I·ELECTORI·
PIO·FEL·PACIF·
CVRA·ORDINVM·
A·CIↃIↃCCXCII·
PRINCIPAT·SVI·
SEMISAECVLARI

IIII

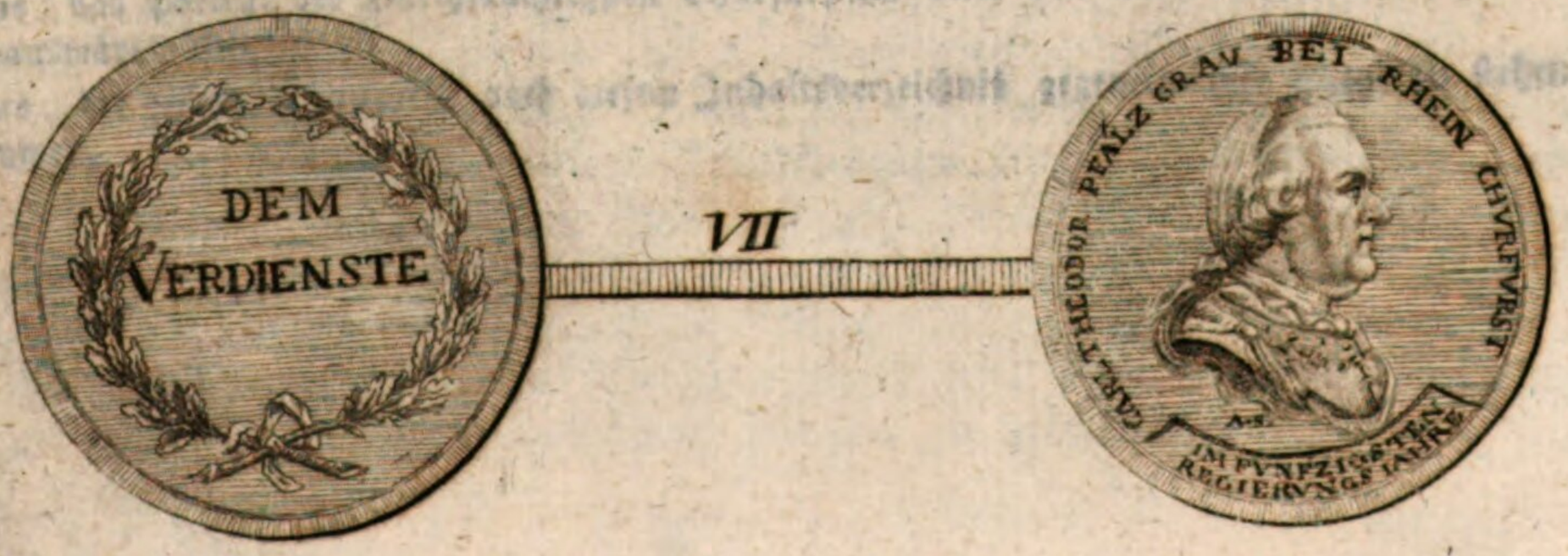

CAROLVS THEODORVS S·R·I·ELECTOR
PRO CONSERVATORI OPTIMI PRINCIPIS
PIETAS ORDINVM DVO NEOB·
ANO CIↃIↃCCXCII·
REGIMINIS SVI


VOTA ET GAVDIA SAEC.
AC. SC.
DECR.
VLT. DEC. MD CC XCII.
SALVTI PVBL. PER L. ANN. STATOR P. A. V.
H. BOVTTSCHAUSER F.

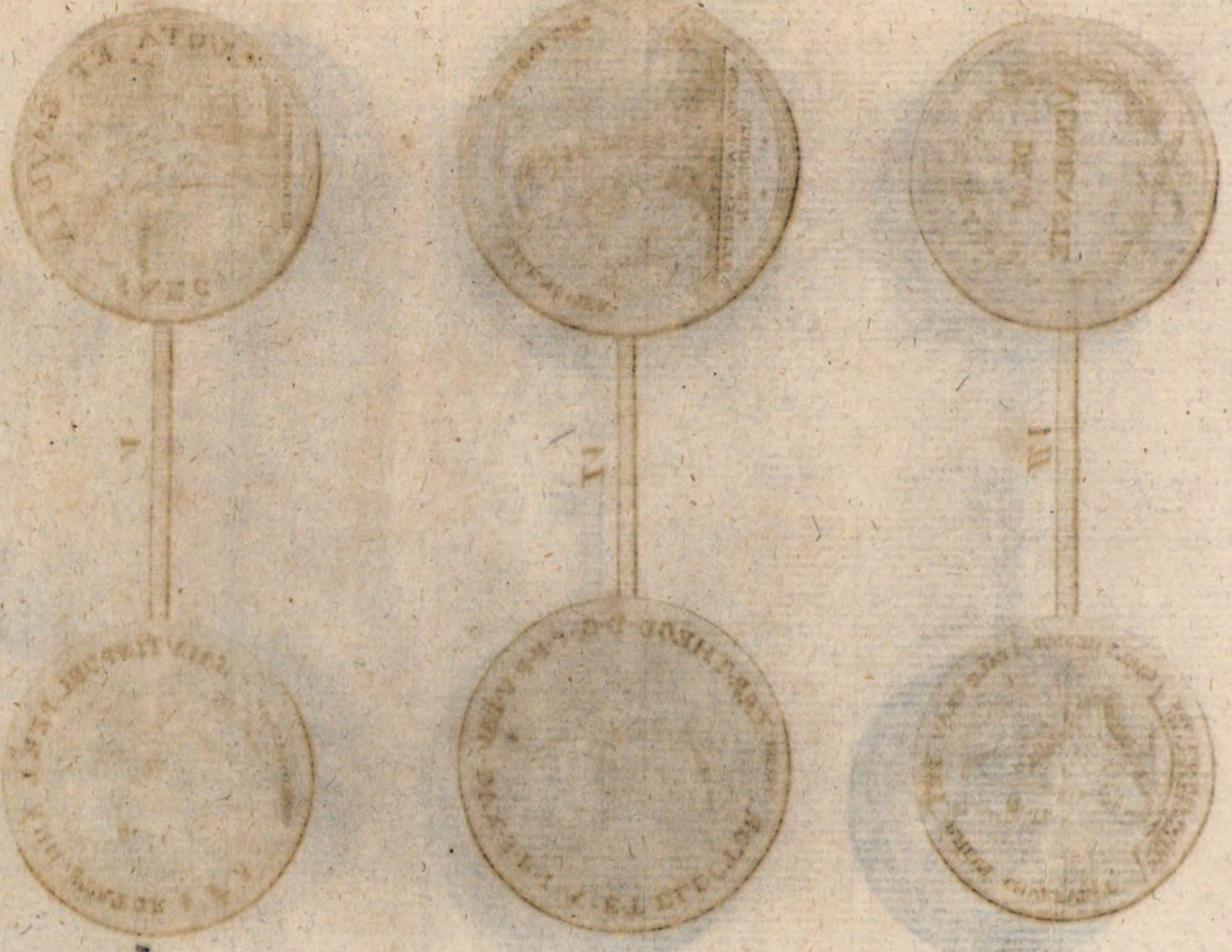
V


ERIT INDELE
BILE NOMEN.
MDCCXCII · A · A · SVSCEPTO
REGIMINE · L ·
CAR · THEOD · D · G · C · P · R · V · BAV · DVX · S · R · I · A · ET ELECTOR.
INEVS · F.

VI


DEM
VERDIENSTE
CARL THEODOR PFALZ GRAV BEI RHEIN CHVRFVRST
IM FVNFZIGSTEN
REGIERVNGS IAHRE

VII



Nachweisung

über die

diesem Werke beigefügten Denkmünzen.

Die auf dem Tittelblatt befindliche Denkmünze wurde als eine von dem berühmten Schega zurückgelassene unvollendete Arbeit auf Befehl Seiner Churfürstlichen Durchlaucht in Höchstdero Jubeljahre vollendet und ausgeprägt.

Die übrigen Denk- und Jubelmünzen wurden veranstaltet und dem Durchlauchtigsten Churfürsten überreicht wie folgt, nämlich:

I. Von der Stadt **Mannheim.**
II. Von sämtlichen **Churpfälzischen Collegien.**
III. Von der **Landschaft in Baiern.**
IV. Von der **pfalzneuburgischen Landschaft.**
V. Von der **Churpfälzischen Academie der Wissenschaften.**
VI. Von der **Reichsstadt Augsburg.**
VII. Von **Seiner Churfürstlichen Durchlaucht selbst, als höchsten Jubelfürsten,** zur Belohnung des Verdienstes bestimmt.

Nachricht an den Buchbinder.

Die Kupferstiche werden so gebunden, daß
Erstens: das Porträt des Durchlauchtigsten Churfürsten vor dem Tittelblatt rechts, nämlich auf den Titel sehend;
Zweitens: das Porträt der Durchlauchtigsten Churfürstinn nach dem Tittelblatt links, nämlich herauswärts sehend;
Drittens: die beiden Münztafeln nach diesem Inhaltsverzeichniß gegeneinander sehend zu stehen kommen.

Erster Theil,

welcher die im Drucke erschienenen Aufsätze enthält.

I.

Vollständige und ausführliche Beschreibung der Gottesdienste, Aufzüge, Beleuchtungen, Inschriften und Freudenbezeugungen, womit das Jubelfest in der Churpfalz gefeiert wurde.

Seltene Ereignisse sind immer merkwürdig: Sie werden daher von fleißigen Beobachtern aufgezeichnet, der Nachwelt überliefert, und verdienen es. Sorgfältig, und oft bis zur Aengstlichkeit, waren unsere Vorfahren auf dem Schauplatze der Welt, uns, ihren Nachkömmlingen, Vorfälle aufzubewahren, die sie ihrer und unserer Aufmerksamkeit werth hielten, besonders wenn sie das Vaterland betrafen. Rixner hat uns die so berühmten Turniere, und mit ihnen das Andenken mancher jezt erloschener Geschlechter; Reuchlin das erste in der Pfalz aufgeführte Schauspiel; und ein Ungenannter die ganze Feierlichkeit der stattlichen Heimführung und des prächtigen Einzugs, der gehaltenen Ritterspiele und Freudenfeste Churfürst Friedrichs V. von der Pfalz, und der königlichen Prinzessin von England, seiner Gemahlin, von den Ehrenpforten und Triumphbögen an bis auf die Fourierlisten aufgehoben; und wir wissen ihnen Dank darum. Sollte es weniger anziehend für die jetzigen Zeitgenossen, weniger wichtig für unsere Nachkommen seyn, die allgemeinen und ungeheuchelten Freudenbezeugungen eines ganzen, durch Weisheit, Milde, Gerechtigkeit und Friedensliebe seines Beherrschers glücklichen Volkes am Gedächtnißtage seiner fünfzigjährigen Regierung aufzuzeichnen, aneinander zu reihen, und der Nachwelt als das ewige Denkmal eines sein Volk beglückenden, und eben darum von seinem Volke geliebten Fürsten zu hinterlassen?

Wenig Völkern ist es vergönnet, den Verlauf eines halben Jahrhunderts von der Regierungszeit eines ihrer Regenten mit einem Gedächtnißtage zu begehen; und Jahrhunderte verfließen, ehe sich einmal der Fall ereignet, daß der Fürst und zugleich die Fürstin die Glükwünsche über eine fünfzigjährige Vermählung und Regierung von ihrem Volke empfangen; Jahrhunderte verstreichen, ehe man von einer auch fünfzigjährigen Regierung so viel zu rühmen weiß, als von der Regierung **Carl Theodors.** Weise und gerecht, mild und friedlich, wohlthätig und beglückend war sie denen, welche die Vorsicht seiner sanften Vaterleitung untergeben hatte. Von dem Augenblicke des Regierungsantrittes bis hieher war seines Volkes Glück sein erster Zweck, dessen Liebe sein erster Wunsch, beides durch die zweckmäßigsten Mittel zu erreichen, seine größte Sorge, und dann seinem Zweck und Wunsch näher gekommen zu seyn, sein seligstes Vergnügen. Friede und Ruhe, die seine Weisheit mitten im Kriegsgetümmel dem Lande zu erhalten wußte, erzeugten Industrie; Industrie gebahr Gewerbe; begünstigte Gewerbe nährten den Handel; Handel brachte Wohlstand und Ueberfluß; Wohlstand und Ueberfluß nahmen Künste und Wissenschaften auf, die Er herbei rief, pflegte, schützte, belohnte; geschützte, geehrte, belohnte Künste und Wissenschaften verbreiteten durch eine Menge nützlicher Anstalten und Einrichtungen den guten Geschmack, leiteten die Industrie, verfeinerten die Gewerbe, vermehrten den Wohlstand, erhöheten das menschliche Wissen, unterstützten die Religion, das Wohl und Glück der Staaten.

Wie groß sind **Carl Theodors** Verdienste um sein Volk! Durch ihn und durch sein Bestreben steht es auf einer Stufe von Kultur und Wohlstand, die ihm manche seiner Nachbarn beneiden; durch ihn, und durch seine Vorkehrungen ist der Glückliche glücklich, und der Unglückliche ist durch ihn, und durch seine Wohlthätigkeit minder unglücklich; durch ihn, und durch seine weise und väterliche Vorsorge genoß die Pfalz in den Stürmen des auf nahe Fluren sich wälzenden Krieges des süßen Friedens. Ihm hat vorzüglich Mannheim, so wie seinen hauptsächlichsten Schmuck und Glanz, also auch seine bisherige Ruhe und Sicherheit zu verdanken. Wie groß ist aber auch die Liebe und das Dankgefühl seines Volkes gegen einen so weisen, so sorgfältigen, so wohlthätigen Fürsten! Wie stark der Ausbruch davon in Mannheim und im ganzen Lande am Tage, an dem man sich mit überströmender Freude erinnerte, daß man nun ein halbes Jahrhundert glücklich unter seiner väterlichen Regierung zurückgelegt habe, sich dann, seines Glückes bewußt, den Dankempfindungen und der frohlockenden Freude überließ: Verdient nicht ein solcher Tag, der vielleicht in Jahrhunderten nicht wieder zurückkehrt, daß er als ein Denkmal der glücklichen Regierung des besten Fürsten, und als ein Zeugniß der Dankbarkeit seines treuesten Volkes auf ewige

Zeiten

Zeiten bemerket und beschrieben werde? Es sey dann: Möge nur die Ausführung dem Vorhaben und der Würde des Festes entsprechen!

Schon seit mehrern Jahren, und besonders seit der im Jahre 1786 gehaltenen 4ten Jubelfeier der hohen Schule zu Heidelberg hatte sich eine fromme Sehnsucht nach dem herannahenden Jubelfeste der Regierung unsers **Durchleuchtigsten Churfürsten** der Gemüther treuer Unterthanen bemächtiget, die sich um desto mehr äußerte, je näher das Fest selbst herannahete. Nun war es nicht mehr ferne, und man fieng an, den Wünschen des Volkes durch die nöthigen Vorkehrungen ein Genüge zu leisten. Die Churpfälzische hohe Regierung zu Mannheim erließ 1792 am 9ten November die Schreiben an die bischöflichen Vikariate zu Mainz, Worms, Speier, Wirzburg und Trier, mit dem Ersuchen, die zu ihrem Kirchsprengel gehörigen Churpfälzischen katholischen Pfarrer zur Haltung eines Dankfestes in ihren Gemeinden durch eine angemessene Predigt, durch Absingung eines Hochamtes und des Ambrosianischen Lobgesanges auf den 31ten December anzuweisen. Zugleich ergieng auch am nämlichen Tage an den Reformirten Kirchenrath und an das Evangelisch-Lutherische Konsistorium die Anweisung, ihre untergebene Pfarrer zu Begehung dieses Dankfestes durch einen angemessenen Gottesdienst an demselben zu ermahnen; wozu sich alle willig, und mit Theilnahme erbothen, und die gehörige Verfügung trafen. Am 4ten December wurden alle Churpfälzische Oberämter und die Stadträthe von der hohen Regierung durch eine gedruckte Nachricht hievon verständiget, mit dem Auftrage, solches in ihren ganzen Amtsbezirken hinlänglich bekannt zu machen, die Ortsvorsteher zu fleißiger Beiwohnung zu ermahnen, und den Untergebenen mit eigenem Beispiele vorzuleuchten. Am 12ten wurden die Churfürstlichen Dikasterien, als, das Oberappellations- und Hof-Gericht, die Hofkammer, das Oberstjägermeistereiamt; wie auch die Churfürstlichen Hofstäbe, der Obersthofmeisters- Oberstkämmerers- und Oberststallmeisters-Staab; dann das Gouvernement von Churfürstlicher hoher Regierung wegen dem bevorstehenden Feste benachrichtiget, und eingeladen, demselben mit den gesammten Mitgliedern beizuwohnen. Alle erzeigten sich hiezu nicht nur willig und freudig, sondern erwarteten mit Sehnsucht die genauere Bestimmung und vollkommene Einrichtung der ganzen Feierlichkeit, und sahen mit heißem Verlangen dem Tage entgegen, an welchem sie ihrer theuersten **Landesherrschaft** die Empfindungen ihres Dankes, und ihrer Freude über die glücklich zurückgelegten fünfzig Regierungsjahre an Tag legen könnten.

Viel und mannigfaltig waren die Vorschläge, dieses in seiner Art einzige Fest mit einer ihm angemessenen Würde und Feierlichkeit in der Hauptstadt Mannheim zu begehen. Se. Excellenz der Herr Regierungs-Präsident, Freiherr von Venningen faßte alles, was zweckmäßig und thunlich war, zusam-

men, setzte noch hinzu, was ihm sein in langjährigen Diensten erprobter Eifer und Ergebenheit gegen das hohe Churhaus Pfalz noch eingab, und machte jene gute Anordnung, die wir in dem Verlaufe erblicken werden. Sie erhielt den Beifall des ganzen Regierungs-Kollegiums, Sr. Excellenz des dirigirenden Herrn Ministers, Grafen von Oberndorf, und war selbst **Ihrer Churfürstlichen Durchleucht, der gnädigsten Frau** wohlgefällig; sie wurde demnach in ihren wesentlichen Punkten allen jenen durch den Druck bekannt gemacht, die durch ihre Gegenwart und Mitwirkung zur Verherrlichung dieser Feierlichkeit beizutragen hatten.

Lange war man auf dem Gedanken, das feierliche gottesdienstliche Dankfest in der Stadtpfarr, als der Mutterkirche, zu halten; aber der zu enge Raum derselben für eine so zahlreiche Diener- und Bürgerschaft, und für eine, wie man vorsehen konnte, in Haufen zuströmende Volksmenge machten es endlich nöthig, die weit geräumigere, bequemere, prächtigere, und in allem Betrachte schicklichere Jesuiten- oder dermalige große Hofkirche zur Feier dieses glänzenden Festes auszuersehen, um nichts ermangeln zu lassen, was ihm den möglichsten Glanz geben könnte. Eben darum war auch der neue große Gesellschafts- und Konzertsaal zum allgemeinen Versammlungsort bestimmt; und in eben dieser Absicht war es der heiße Wunsch aller Einwohner Mannheims, durch den Mund der Kanonen rings um die Stadt der Nähe und der Ferne verkündigen zu lassen, welch ein feierlicher Gedächtnißtag von dem über sein fünfzigjähriges Glück entzückten Pfälzer begangen würde; aber Klugheit und weise Vorsicht mißrieh es, in einer friedlichen Stadt in Gegenwart der nahe vor den Thoren gelagerten auswärtigen Kriegsvölker das Schlachtengebrüll zum Herold des frohen Jubels zu machen. Durch die Umstände der Zeit gezwungen, verstummten also dießmal die sonst so lauten Festverkündiger, und trauerten, daß sie nicht in die allgemeine Freude mit einstimmen durften.

Eben so wenig konnte ein anderer auf Verherrlichung des Festes abzielender Wunsch und Vorschlag, dasselbe in Mannheim an drey verschiedenen Tagen in den verschiedenen Kirchen der drey Religionstheile halten zu lassen, aus dem Grunde Statt haben, weil der auf den Gedächtnißtag selbst ausgeschriebene, und allbereits festgesetzte und verkündigte feierliche Gottesdienst auf spätern Antrag nicht füglich mehr verschoben werden konnte. Indessen ward doch die Erhöhung der Feierlichkeit durch die freiwillig angebothene und verabredete achttägige Fortsetzung des feierlichen Gottesdienstes in mehrern katholischen Kirchen bewirket.

Aber reichhaltig an festlichem Gepränge ward ein Antrag gemacht, der eben so rühmlich dem Jubelhaltenden als den Jubelbegehenden war, da er zu

gleicher

gleicher Zeit die Wohlthätigkeit der langjährigen Regierung des Jubelfürsten, und die innigste Freude, die herzlichste Dankbarkeit zufriedener jubelbegieriger Unterthanen bezeichnete, der dann auch eben dieser gutmüthigen Herzlichkeit wegen Beifall erhielt. Es war die Mannheimer Bürgerschaft, welche nach geschehener Bekanntmachung des anzustellenden Dankfestes durch eine eigene Deputation bey dem löblichen Stadtrath im Namen der ganzen Gemeinde das Ansuchen that, bei Begehung dieses Festes einen förmlichen Parade-Aufzug mit der städtischen Mannschaft zu führen, um dadurch ihrem gütigen Landesvater an seinem so ehrenvollen Tage lautsprechende Merkmale kindlicher Liebe und Dankbarkeit zu geben. Erfreuet über das Verlangen der guten Bürger brachte ihr Gesuch der Stadtrath vor die Churfürstl. hohe Regierung, und einstimmend bewilligte es diese. Nun wurden die Einrichtungen dazu von dem Stadtrathe mit der bürgerlichen Deputation verabredet, beschlossen und getroffen.

Unter diesen Vorbereitungen war allmählig der 27te des Decembers eingetroffen. Die Churfürstliche hohe Regierung erachtete in gegenwärtigen Zeitumständen für das dienlichste, Sr. **Churfürstlichen Durchleucht** den Glückwunsch durch ein Schreiben abzustatten, und fertigte daher selbiges mittels des hohen Ministeriums an diesem Tage an das Churfürstliche Hoflager nach München ab, damit es eben am Gedächtnißtage selbst dort einträfe. Nach Wunsch und Verlangen aller Churfürstlichen Kollegien war es zugleich in ihrem Namen, auch im Namen des ganzen Landes abgefaßt, wie es in dem zweiten Theile dieser Sammlung unter I. folgen wird.

Unter dem nämlichen 27ten December ward an Se. **Churfürstliche Durchleucht** auf Höchstdero Jubelfeier von Seite des Stadtraths und der Bürgerschaft zu Mannheim eine ehrfurchtvolleste Segenswunsch und treuestgemeinte Huldigungs-Erneuerung zu ebenmäßiger Abschickung nach München verfaßt. *)

So wetteiferten der Stadtrath, die Bürgerschaft, Zünfte und Gewerbe miteinander, ihrem huldreichsten Fürsten für einen fünfzigjährigen durch seine Sorgfalt ihnen zu Theil gewordenen Genuß von Ruhe und Wohlstand ihren Dank abzustatten, ihm aufs neue Liebe zu versichern, und die schon geschworne Treue zu befestigen. Niemand tadle es, die ganze Reihe derselben hier zu erblicken; sie macht einen Beweis mehr, wie allgemein der gute Vater von seinen dankbaren Kindern geliebt wird.

Nunmehr hatte die kluge Einsicht und der geschäftige Eifer alle zu Begehung des Festes vorgeschlagene und gutgeheißene Einrichtungen, Anstalten und Anord-

*) Sieh zw. Th. II.

Anordnungen vollendet; jeder wußte Zeit und Stunde, Platz und Ort, Amt und Verrichtung, Weise und Ordnung, und alles sah dem Tage entgegen, den schon Jahre erwartet hatten. Sein Vorbothe erschien, und

Das Fest begann

am 30ten December mit dem Glockenschlag 4 Uhr des Nachmittags. Hoch am Stadtthurme weheten an den vier Ecken froh in der Luft die ausgesteckten Bürgerfahnen, eben jene, welche vor hundert und drei Jahren der allgemeinen Verwüstung und Einäscherung Mannheims am 6ten März 1689 glücklich und unversehrt entgangen waren: Sie rauschten nun ihren Glückwunsch auf die Stadt herab, daß seit fünfzig Jahren, auch in mißlichen Zeiten, durch die weise Vorsicht ihres Fürsten kein Feind sich vor ihren Thoren gelagert, keine schmetternde Kugel ihre Dächer zertrümmert, keine um sich fressende Flamme ihre Gebäude verzehret habe. Das Rauschen der Fahnen unterbrach mit jeder Viertelstunde der festliche Trompeten- und Paucken-Schall, der vom Thurme herunter durch die Gassen wirbelte, aber um 5 Uhr von einem noch mächtigern Herolde abgelöst wurde. Mit majestätisch-harmonischem Klange verkündigten alle Glocken in der ganzen Stadt eine halbe Stunde lang dem nahen Stadtbewohner und dem fernen Landmanne den kommenden Freudentag der Pfälzer.

Kaum erschien er, zwar der letzte des Monats und Jahres, aber der erste im Andenken der Pfälzer, noch im Gewande der Nacht; so begrüßten ihn schon um 6 Uhr alle Glocken mit einstimmigem Klange aus den wiederhallenden Thürmen, und weckten die Stadt zur Freude und zum fröhlichen Feste. Noch grauete er im Schleier der Dämmerung, als schon um 7 Uhr, zur angegebenen Stunde, der lärmende Trommelschlag der sämtlichen Stadttambur um den Marktplatz die Vergadderung verhallen ließ, und die Bürger an die angewiesenen Posten rief. Auf dieses gegebene Zeichen eilte ein Theil von ihnen in festlicher Kleidung auf das Rathhaus, der andere versammelte sich bewaffnet auf dem Marktplatze. In der Mitte desselben wurden jene aus der Bürgerschaft, die sich bei dieser Gelegenheit, um den Aufzug noch ansehnlicher zu machen, zum erstenmal freiwillig in ein Reiterkorps formiret hatten, in zwei Brigaden; die übrigen aber in zwei Battalionen Infanterie abgetheilet: die junge Mannschaft von Bürgerssöhnen, welche von dem Churfürstlichen Kriegs-Bauamt Ober- und Untergewehr erhalten hatte, wurde auf der breiten Straße bei der von Hillesheimischen Behausung aufgestellet. Beide rückten nun in vorwärts schreitenden Reihen vor das Rathhaus, und holten daraus mit den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen die Fahnen. Die Bewaffnete Bürgerschaft führte dießmal eben jene Fahne wieder, womit sie schon bei der ersten Carl Theodor geleisteten Huldigung paradirt hatte, jedoch mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß nun die Worte: **Erneuerte Huldigung am 31ten December 1792** darauf gestickt waren, als

eine

eine öffentlich und laut wiederholte Versicherung einer unverbrüchlichen Treue der Stadt und der Bürgerschaft gegen ihren **Durchleuchtigsten Churfürsten** und das gesammte **Pfälzische Haus.** Der bewaffneten jungen Mannschaft wurde jene Fahne übergeben, welche schon ihre Vorgänger geführet hatten, als sie im Jahre 1744 den Eid der Treue leisteten.

So war nun alles zum Aufmarsche bereit, und mit dem Schlag 8 Uhr erscholl eine auch währendem Zug noch fortgesetzte Intrade mit Trompeten und Paucken von dem Stadtthurme. Der an der Pfarrkirche postirte Flügel rückte vor, und so gieng der Zug von dem Rathhause an der Hauptwache vorbei durch die breite Straße bis zum Gasthause Prinz Carl, von da rechts bis zum schwarzen Bären, alsdann bis zur untern Ecke des Redoutenhauses auf den großen offenen Platz vor demselben in folgender Ordnung:

1) Ein Pionnier: Zimmermeister Johann Bittenbatz.
2) Der Stadtmajor, Hr. Heinrich Mayer, Kiefermeister und Weinwirth.
3) Erste Brigade bürgerlicher Reiter in dunkelblauen Röcken, schwefelgelben Westen und Beinkleidern, mit der gehörigen Rüstung, dann mit blau und weißen Federbüschen und Maschen auf den Hüten.
4) Drei Stadttambur und zwei Pfeifer in Gallamontur unter Rührung des Spiels und Vortretung des Obertamburs.
5) Ein Stadtkapitain: Hr. Ludwig Osswald Hofglasermeister.
6) Stadtfähnriche: Hr. Franz Löffelmayr Schreinermeister, Hr. Joseph Kissel Mauermeister, mit den 2 Fahnen.
7) Stadtlieutenant: Hr. Michael Kühner, Gastgeber im Darmstädter Hof, als Generaladjutant; nebst den 2 Stadtwachtmeistern, Hr. Scherer und Hr. Geres, als Divisionsadjutanten.
8) Die erste Division Bürger in 8 Zügen zu 12 Rotten, in der bestehenden Stadtuniform mit dunkelblauen Röcken, gelben Westen und Beinkleidern, auch mit oben beschriebenen Maschen auf den Hüten.
9) Stadtlieutenant, Hr. Georg Ungemach, Ackersmann.
10) Die Feldmusik der jungen Mannschaft.
11) Die Tambur.
12) Der Kapitän: von derselben erwählt, Franz Malchus ein Bürgerssohn.
13) Der Fähnrich: Lorenz Brentano, ein Bürgerssohn mit der Fahne.
14) Erste Division der jungen Mannschaft in 2 Zügen, zu 12 Rotten in obbeschriebener bürgerlicher Uniform.
15) Der Lieutenant: Johann Michael Vincens ein Bürgerssohn.
16) Nun folgte eine Gruppe, die durch Vermischung des hohen Alters und der blühenden Jugend einen ganz besonders rührenden Anblick gewährte, und eine überraschende Empfindung von Ehrfurcht und zärtlicher Freude erweckte. Acht

alte

alte Bürger, die unserm **Durchleuchtigsten Jubelfürsten** schon bei dessen Regierungsantritt gehuldiget hatten, giengen mit Hut und Stock, und mit großen, weiß und blauen von der Achsel herabhangenden Schärpen ausgezeichnet, unter verschiedene Chöre der noch nicht waffenfähigen Jugend vertheilet, einher, und schienen durch die Freude, diesen Tag erlebt zu haben, verjüngt und in ihre Jugendjahre zurück versetzt zu seyn. Der Seltenheit wegen verdienen ihre Namen hier einen Platz; es sind folgende:

Johann Reuther,	Silberarbeiter	—	—	84	Jahr	alt,
Conrad Moll,	Ackersmann	—	—	80	—	—
Abraham Catte,	Knopfmachermeister	—	—	79	—	—
Lorenz Totfäs,	Metzgermeister	—	—	80	—	—
Ph. Bidermann,	Ackersmann	—	—	76	—	—
Heinr. Hofecker,	in Philadelphia seßhaft	—		79	—	—
Joh. Phil. Rössel,	Glasermeister	—	—	76	—	—
Martin Gräf,	Holzmesser	—	—	80	—	—

17) Der Bürgermeisterei Amtsbothe führte nun den ersten Zug der unbewaffneten Bürger: ihm folgten in blauen Mänteln die nicht zünftigen gewerbtreibenden Bürger, als:

a) Die Ackersleute: Georg Moll, Melchior Will, Joh. Soye, Benedikt Geroth.
b) Die Gärtner: Daniel Grün, Christoph Rittmüller,
c) Die Lehnrößler: Sebast. Böhler, Martin Müller.
d) Die Mehlhändler: Walter Willersinn, Saam Beckler.

18) Die auswärtigen Zünften einverleibten Mannheimer Bürger, gleichfalls in blauen Mänteln

a) Die Bürstenmacher: Vincenz und Kamm.
b) Die Vergolder: Werner und Lutz.
c) Die Färber: Bernhardi und Sturm.

19) Die in Mannheim bestehenden Zünfte, gleichfalls in blauen Mänteln von deren jeglicher die Zunftmeister, der älteste und jüngste Meister, dann 2 Deputirte den Zug begleiteten.

Nach gezogenen Numern war folgende Ordnung der Zünfte:

a) Der Schreiner, Zunftmeister: Mich. Hofmann, Mich. Fries, Herrmann Helding: Deputirte: Mich. Schneider, Fried. Strobel.
b) Schuster, Zunftmeister: Kollinger, Welsch. und Deputirte: Büchhof, Rohrer, Aug. Gerart.
c) Perückenmacher, Zunftmeister: Gräf, Goldenbecher, Hoppe, und Deputirte: Hype und Heyer.
d) Maurer, Steinhauer und Schieferdecker, Zunftmeister: Heinr. Höffle, Phil. Schlichtherle, und Deputirte: Joseph Hölzel, Weidig und Bracht.

e) Stattler,

e) Sattler, Zunftmeister: Caravin, und Deputirter: Schütz.
f) Weber, Zunftmeister: Gatz, Ehrmann, und Deputirte: Eschelmann, Auringer.
g) Metzger, Zunftmeister: Jak. Mehrer, Ph. Moll, Pet. Wiemer, und Deputirte: Andr. Kocher, G. Hoffmann, Roßbach, Joh. Gersohn.
h) Bäcker, Zunftmeister: Joh. Mees, Christian Bissinger, und Deputirte: Wanney und Ringert.
i) Gürtler, Zunftmeister: Friedrich Krieger, Helwig Medicke, und Deputirte: Orth der ältere und Scheller.
k) Kürschner, Zunftmeister: Lindner, und Deputirter: Hill.
l) Nagel- und Zirkelschmiede, Zunftmeister: Sam. Steyr, Stephan Schweitzer, Georg Seßler. Deputirte: Georg Christoph Litike, Joh. Phil. Rister.
m) Glaser, Zunftmeister: Kissel, Endres. Deputirte: Rössel, der jüngere, Knobloch.
n) Tüncher, Zunftmeister: Wendling und Bickard. Deputirter: Engel.
o) Seifensieder, Zunftmeister: Herold, Eschelmann, Mittmann. Deputirter: Brügele.
p) Schmiede und Wagner, Zunftmeister: Peter Glatz, Peter Blank. Deputirter: Adam Kleinschmitt.
q) Hutmacher, Zunftmeister: Rennchen, Debous. Deputirter: Reinhard der ältere.
r) Schiffleute, Zunftmeister: Bachert, Bomatsch. Deputirte: Brod, Buchenthal.
s) Bierbrauer, Zunftmeister: Bachert, Marx, Lay. Deputirte: Joh. Sieber, Barthol. Becker.
t) Dreher, Zunftmeister: Eisenmenger. Deputirter: Hock.
u) Säckler, Zunftmeister: Löffel. Deputirter: Joseph Wunder.
x) Strumpfweber, Zunftmeister: Schweinfurth. Deputirter: Grieß.
y) Kiefer, Zunftmeister: Munz, Deiringer, Kirchhof. Deputirte: Herzberger, Zober, Coblitz.
z) Schlosser und Büchsenmacher, Zunftmeister: Laubinger, May. Deputirte: Wolfg. Reck, Dav. Lipold, Mersier, Quosig.
aa) Posamentirer, Zunftmeister: Garisch. Deputirter: Lenhard.
bb) Schneider, Zunftmeister: Grosser, Münch, Neuhof, Malchus. Deputirte: Joh. Buß, Paul Henninger.
cc) Seiler, Zunftmeister: Wolf, Deputirter: Kumpf.
dd) Knopfmacher, Zunftmeister: Scarbinet, Cetti. Deputirte: Kley, Krausback.
ee) Baader, Zunftmeister: Schellenberger. Deputirter: Rittmüller.
ff) Spängler, Zunftmeister: Hartwig. Deputirter: Daniel Bechtel.

gg) Hafner, Zunftmeister: Boller. Deputirter: Densch.
hh) Kübler, Zunftmeister: Jak. Birk, Anton Bechli.
ii) Zimmerleute, Zunftmeister: Bleichroth, Hehle. Deputirte: Fleck. Noll.
kk) Fischer, Zunftmeister: Müller, Linier. Deputirter: Klemm.
ll) Buchbinder, Zunftmeister: Peter Eller, Nik. Scarbinet. Deputirte: Landenberger, Mittel der ältere.

20) Die Innungsverwandten

a) Juwelier, Gold- und Silberarbeiter, geschworne Obermeister: Tubant, Engelauf. Deputirte: Golsing, Jung.

b) Chirurgen, Aeltester: Hafner. Deputirte: Aulenbach, Does.

c) Handlungsstand, Vorsteher: Jos. Bodano, Wilh. Michel. Deputirte: Hieronimus, Bischof.

21) Der bürgerliche Deputationsdiener.

22) Die Deputirten der sämmtlichen oben angeführten Gewerbschaften und Zünfte nach der nämlichen Rangordnung, aber durch schwarze Kleider deßwegen ausgezeichnet, und von ihren Zünften abgesendert, theils, um den Zug selbst zu verherrlichen, theils und besonders, um nach demselben und dem feierlichen Gottesdienste Ihrer **Churfürstlichen Durchleucht der gnädigsten Landesmutter** im Namen der gesammten Zünfte und Bürgerschaft die tiefeste Ehrerbietung bei Hofe zu bezeugen.

23) Die beiden Feldmeister. **Christoph Schlund**, und **Joseph Wenger.**

24) Die acht bürgerlichen Deputirten: Braun und Hoffmann, von der evangelisch lutherischen; Prior und Weisenbach, von der reformirten; Diel, Anton Hölzel, Martin, Lay von der katholischen Seite, alle in schwarzer Kleidung.

25) Die an diesem Tage nicht im Dienste begriffenen Stadtofficiere, in Galla-Uniform, nämlich Fähnriche: Hrn. **Tresch**, Henderich, **Sorgenfrey.** Lieutenant: Hr. **Deanton.** Kapitäns: Hrn. Germano, Kneip.

26) Die aus jeder Zunft besonders eingeladenen wirklichen Bürger, Ehrenbürger und Gefreyte, wie auch die Deputirten des Churpfälzischen Lotto, und die Charakterisirten Bürger.

27) Der bürgerliche Deputationsvorstand, zeitheriger Stadtsyndikus, Stadtgerichtsassessor und Rathsverwandter, Juris Licent. Hr. Franz Boos.

28) Der Stadtgerichts- und ein Raths-Diener in Galla.

29) Die städtische Dienerschaft, und besonders

a) die Stadtraths und Gerichtskanzlei,

b) die Stadtprokuratoren,

c) Der städtische Gelder-Erheber May und die beiden Holzschreiber, Rieger und Deanton.

d) der

d) der Stadtregistrator, Hr. Jos. Kohl, der Stadtraths- und Pupillaramtsschreiber, Hr. Franz Leers, und der Stadtgerichts- und Polizeischreiber, Hr. Jos. Zell.

30) Die Stadtrathsverwandten und Pupillaramts-Assessoren
Steph. Brentano, Carl de la Motte, Peter Soherr, Reichard Klein, Jos. Haymann, Franz Böhmer, Joh. Lukas, Wilh. Gaddum, Casim. Fuchs, Peter Ungemach, Bern. Wenz, Alexand. Tremelius;
alle in schwarzen Kleidern, mit dem Degen an der Seite. Eben so

31) das Stadtgericht: Hrn. Innocenz Kobel, Franz Adam Schmiz, Lorenz Rüttinger, Jos. Rapparini, Carl Kyhm, Jos. Rudesheim. Da von dem städtischen Polizeiamt das Personal theils in obigen, theils in folgenden Stellen vertheilt ist; gieng es nicht in abgesonderter Ordnung.

32) Die zwei wirklich im Amte stehende Bürgermeister Hr. Jak. Weller zugleich Stadtgerichts- und Pupillaramtsassessor, Regierungs- und Hofgerichts-Advokat; dann Hr. Franz Müller, Rathsverwandter und Handelsmann; auch in schwarzen Kleidern und Degen.

33) Hr. Joseph Anton Pfanner Churpfälz. Hfgerichtsrath, beigeordneter Stadt-Anwaltschultheis, Stadtgerichts, Pupillar- und Polizeiamtsassessor, in obiger Kleidung.

34) Hr. Carl Rupprecht, Churpf. Regierungsrath und Stadtdirektor, in derselben Kleidung.

35) Zwei Rathsdiener in Galla.

36) Ein Lieutenant der jungen Mannschaft: Joh. Christoph Henderich.

37) Acht Züge zu 12 Rotten von der jungen Mannschaft.

38) Ein Lieutenant derselben: Joh. Nikolaus Nelius, ein Bürgerssohn.

39) Ein bürgerlicher Lieutenant: Hr. Mich. Heckel, Gastgeber im goldnen Bock.

40) Zwei Stadttambur und Pfeifer mit gerührtem Spiele.

41) Die zweite bürgerliche Division in 8 Zügen zu 12 Rotten.

42) Ein Stadtkapitän: Hr. Georg Schäffer, Handelsmann und Zuckerbecker.

43) Die zweite Brigade der bürgerlichen Reiterei.

Dieß war die Ordnung des besondern städtischen und bürgerlichen Zuges auf den großen Platz an dem Redoutenhause, als dem allgemeinen Versammlungsorte, von wo aus der feierliche Aufzug abgehen sollte. Hier formirte in Mitte des Platzes die erste Brigade der bürgerlichen Reiterei den rechten Flügel, daran schloß sich die übrige bewaffnete Bürgerschaft, und machte Fronte gegen den Pallast Sr. **Hochfürstlichen Durchleucht des Herrn Pfalzgrafen Maximilian von Zweibrücken**: die junge Mannschaft der Bürgerssöhne zog auf den linken Flügel, und machte auf der Straße von der großen Hofkirche bis zum Redoutenhause Fronte gegen den Platz: Auf der entgegengesetzten Seite dieses Platzes stellten sich die Zunft- und übrigen Meister in blauen Mänteln in eine

Reihe von dem Redoutenhause bis an den goldnen Löwen, und von da bis an den Pfalzgraf-Marischen Pallast. Die alten Jubelmänner wurden auch hier ausgezeichnet, und erhielten mitten auf dem Platze unter den sie umgebenden Jugendchören ihren ehrenvollen Standort. Die übrigen zu diesem städtischen Zug gehörigen Personen begaben sich in den zur allgemeinen Versammlung angewiesen großen Gesellschafts-Saal, und in die daran stoßenden Zimmer des Redoutenhauses, wo sich die sämmtl. Angehörigen der Hofstäbe und Dikasterien um die gesetzte Zeit ebenmäßig schon einzeln und in Galla eingefunden und versammelt hatten.

Herzerfreuend war es für einen treugesinnten Pfälzer, nicht nur die den Zug begleitenden Personen, sondern eine unzählige Menge von Mannheims Bewohnern aus allen Ständen, Klassen und Altern theils auf dem Platze, theils auf den Gassen, wodurch der Aufzug gehen sollte, theils in den Gebäuden derselben zu erblicken, alle mit fröhlicher Miene im Gesichte, mit freudigem Herzen im Busen, und mit einem und demselben Wunsch im Herzen: Gott gebe unserm guten Jubel-Fürstenpaar Heil, Segen und noch lange Dauer seines Wohlseins.

Unfreundlich, stürmisch und wild bezeigte sich die Witterung; ein gelinder Windhauch hatte schon in der Vornacht den hartgefrornen Erboden aufgelöset, und einen düstern Wolkenüberzug vor die heitere Luft gespannet, der ohne Unterlaß Schneeflocken mit Regentropfen vermischt herabschüttelte. Aber Mannheims Bewohner achteten es nicht: Im süssen Gefühle ihrer Freude, und im Bewußtsein ihres Glücks vergassen sie des Wetters Ungemach, und trotzten ihm; keiner dachte ihm auszuweichen oder sich zu entfernen; alle harreten unerschütterlich in dem rühmlichen Vorsatze, dem bevorstehenden Zuge als Begleiter oder als Zuschauer beizuwohnen, und an der ungewöhnlichen Feier des seltenen Tages herzlichen Theil zu nehmen.

Selbst Se. Hochfürstliche Durchlaucht **Pfalzgraf Maximilian von Zweibrücken** vermochte die üble Witterung nicht abzuhalten. Hochderselbe begab sich in Begleitung der ganzen Generalität und des sämmtlichen Officierkorps über den Platz in mehr erwähnten Saal, und wurde im Vorbeigehen von der Bürgerschaft und jungen Mannschaft mit Präsentirung des Gewehrs, mit Schlagen des Marsches, und Salutirung von Seite der städtischen Officiere mit dem Degen nach militärischer Art empfangen. Sobald Se. **Hochfürstliche Durchlaucht** in dem Saale angekommen war; ertönten abermal die Glocken aus allen Thürmen, in die ganze Stadt, so lange der nach 9 Uhr beginnende feierliche

Hauptaufzug

dauerte. Den Anfang hiezu machte der oben erwähnte städtische und bürgerliche Zug in der schon beschriebenen Ordnung bis Nro. 35, und nahm seine Richtung von dem Redutenhause in die breite Straße bis an das Gouvernement am obern

Ecke

Ecke des Kaufhauses, wo er sich rechts zur Schloßwache, von da an dem Fürstlich Bretzenheimischen Pallaste vorbei bis zu dem Bürger-Sodalitäts-Oratorium wendete, dort schwenkte er sich rechts in die Gasse bis an die obere Ecke des Redoutenhauses, und endlich von da zur großen Hofkirche. Dem also vorausgegangenen städtischen Zug folgten nun auf den Stadtdirektor vermög der von Churfürstlicher hohen Regierung festgesetzten und bekannt gemachten Ordnung

A) Sämtliche Hofstaabs-untergebene Personen, als die Hoflivree, einzelne Subalternen von der Hofmusik, von den verschiedenen Churfürstlichen Kabineten, Hofkünstler, Schauspieler, Hofärzte, Hofwundärzte ꝛc.
B) Das Koncilium Medikum
C) Des Oberforst- und Oberbergamts-Subalternen.
D) Das Churpfälzische Hofkammer-Departement mit seinem Präsidenten, Fhrn. von Perglas Excellenz
E) Das Churpfälzische Hofgericht, die Advokaten und Prokuratoren mit eingeschlossen
F) Die Churpfälzische hohe Regierung nebst der geheimen Kanzlei *).
G) Die Herrn Regierungs- und Oberappellationsgerichts-Präsidenten, und der Hr. Regierungs Vice-Präsident, nämlich:
Se. Excell. Reichsfrh. von Venningen als Regierungspräsident in der Mitte,
Se. Excellenz Reichsfreih. von Dalberg Oberapellat. Ger. Präs. zur Rechten
Reichsfreih. von Hövel Regierungs Vice-Präsident zur Linken.
H) Des Herrn Pfalzgrafen Maximilian Hochfürstl. Durchleucht begleitet von des Churpfälzischen Generallieutenants Herrn Fürsten zu Leinigen Hartenburg fürstl. Gnaden
I) Die hohe Generalität und das sämtliche Militärkorps nach ihrem Range.

Den Beschluß machte nun der von Nro. 36 an noch zurückgebliebene städtische Zug in der bereits oben angeführten Ordnung, nämlich die zweite Abtheilung der jungen Mannschaft, der Bürgerschaft, und die zweite Brigade der bürgerlichen Reiterei.

Diesen Zug hatte Treue und Ergebenheit veranlasset, Sorgfalt und Betriebsamkeit geordnet; nun führten ihn herzliche Theilnahme und ehrfurchtvoller Anstand. Ihm ward aber auch die belohnende Ehre gewährt, daß ihn, ungeachtet der rauhen Witterung, **Ihre Churfürstliche Durchleucht unsere gnädigste Frau**, aus dem Oratorium der Hofkapelle anzusehen geruhete, und als eine gütige Mutter von dem frommen Bestreben guter Kinder gerührt, huldreiche Milde auf sie herabblickte. Da schmolz dem Bürger, da schmolz jedem

*) Bei jedem dieser Kollegien giengen immer die niedrigern Stellen vor den höhern, also, daß die Bothen, Kanzleidiener, Kanzlisten, Registratoren, Sekretarien und Räthe stuffenweise aufeinander folgten.

jedem Bewohner Mannheims das Herz in ehrerbiethiger Zärtlichkeit; ehrfurchtvoll, huldigend und ewige Treue verheißend, senkten sich tief die Fahnen der bürgerlichen und jungen Mannschaft und die Degen ihrer Anführer im vorbeiziehen vor dem huldversprechenden Blicke der **gnädigsten Landesfürstinn**; jeder zählte nun die Schritte aus heißer Begierde, bald seinen Dank und seine brennende Wünsche für das Wohl der **geliebtesten Landesherrschaft** vor dem Altare des ewigen Erhalters, des Gebers alles Guten

in der großen Hofkirche

niederzulegen. Am Eingange derselben stand auswendig nach Verfügung der Churfürstlichen hohen Regierung eine Militärwache vor der Hauptthüre bei verschlossenen Nebeneingängen, mit der Ordre, vor dem Eintritte des Civil- und Militärzugs dem unzeitigen Eindringen des allzubegierigen Volkes Einhalt zu thun: Inwendig zur Linken stand der Churfürstliche geistliche Rath, Stadtpfarrer und Dechant Hr. **Carl Philipp Spielberger** zwischen zweien zu Gehülfen des Gottesdienstes am Altare ausersehenen Geistlichen, mit Kirchenkleidungen geschmückt, um des mit dem Zuge kommenden **Pfalzgrafen Maximilian Durchleucht** zu empfangen, und Hochdemselben das Weihwasser zu präsentiren. Als nun der Zug in die Kirche eintrat, erschollen die auf den obern Kirchenbühnen postirten Paucken und Trompeten, und tönten in drei abwechselnden Chören während des Einzugs fort. Die erste Brigade der bürgerlichen Reiterei und die zwei ersten Züge der Bürger machten Spalier im mittlern Gange der Kirche; die zwei ersten Züge der jungen Mannschaft wurde zu beiden Seiten rechts und links auf den Stufenhöhen zwischen den vordern Nebenaltären mit Fahnen und Spiel geordnet; die Zunftmeister mit ihren Deputirten stellten sich in den beiden Nebengängen in Reihen; an welche sich die sechs letzte Züge der ersten Bürgerdivision anschlossen, nachdem die übrigen Begleiter des Zuges in den beiderseitigen Bänke-Reihen, und zwar die Civil-Stellen rechter, das Militär linker Hand; des Hrn. **Pfalzgrafen Hochfürstliche Durchleucht** aber in der Mitte der Kirche vor dem Hochaltare auf einem mit rothem in Gold gefaßten Sammet überzogenen Bethstuhl und Sessel Platz genommen, und hinter **Hochdenselben** die zwei Bürgerfahnen nebst den außer Dienst gewesenen Hrn. Stadtofficieren sich gestellet hatten. Oben auf den Kirchenbühnen und in den Oratorien neben dem Hochaltar befanden sich einer Seits die Durchleuchtige Familie des Herrn **Pfalzgrafen Maximilian**, Pfalzgraf **Ludwig Carl August** und Pfalzgräfinn **Auguska Amalia**, dann der **Durchleuchtigsten Frau Churfürstinn** Obersthofmeisterinn, Freifrau von Erthal Excellenz mit den Kammerfräulein und Hofdamen, wie auch der hohe Adel in Galla: anderer Seits der Stadtadel und sonst Karakterisirte und angesehene Personen und Damen. Endlich wurde es auch dem Volke erlaubt, den noch übrigen Raum in den Gängen und auf den Bühnen einzunehmen, und dem nunmehr anfangenden

Gottes-

beizuwohnen. Eine feierliche, tiefe Stille trat unter die zahlreiche und aufmerksame Versammlung, als oben genannter Hr. Stadtpfarrer und Dechant die Kanzel betrat, und über Tobias Kap. 12, Vers 7, 8, 9 eine Rede von der glorreichen Regierung **Carl Theodors**, durch nützliche Einrichtungen und Anstalten, von Regierungsbeschwerlichkeiten durch eigennützige Augendiener, und von der Wohlthätigkeit der zurückgelegten fünfzigjährigen Regierung durch Almosen und milde Stiftungen hielt. Nach dieser wurde von eben demselben das feierliche Hochamt unter Assistenz von andern Geistlichen in Levitenröcken, Chorkappen und Chorröcken gesungen; Gegen das Ende desselben wurde der Ambrosianische Lobgesang **Te Deum** unter nochmaligem Glockenklange angestimmt, und hierauf der feierliche Gottesdienst in dieser Kirche mit Absingung des Gebethes für den **Durchleuchtigsten Churfürsten**: Domine salvum fac &c. beschlossen. Von innigstem Danke durchdrungen, und in heiße Gebethe ergossen, lag hier die ganze Versammlung vor Gottes Angesicht, und glühete von hoher Andacht, die noch durch die mächtighinreißende Harmonie der majestätisch volltönenden Musik erhöhet wurde. Alle von der Churfürstlichen Hofmusik in Mannheim noch anwesende Personen, alle Tonkünstler, Sänger und Sängerinnen des Churfürstlichen National-Theaters hatten sich versammelt, ihrem und der Tonkunst erhabenen Gönner an seinem glänzenden Ehrentage ein Opfer ihres Dankes zu bringen, und bildeten zur Verherrlichung des Festes ein vollständiges Orchester von wenigstens 90 Personen unter Direktion des Hrn. Konzertmeisters Fränzel. In dem Kyrie und Sanktus ertönte die Musik von der Komposition des in der Pfalz gepflegten Musik-Genies Hrn. Abt Voglers; in dem Gloria und Kredo von Hasse; zwischen beiden erklang der schon gewohnte Silberton aus Hrn. Fränzels Meisterviolin in einem Konzerte von seiner eignen Komposition, und die anmuthvolle, hochwirbelnde Stimme von Madame Beck in einem Motette von Kozeluc, wozu Hr. Dechant Spielberger einen eigenen auf die Feier passenden Text aufgesetzt hatte, der auch in der Kirche ausgetheilt wurde; In einigen Versetten stieg Hr. Gerns kraftvolle Stimme bis auf die unterste Sprosse der Tonleiter hinunter, und so bestrebten sich alle an diesem Tage, jeder in seinem Fache, den höchsten Ausdruck der vollkommensten Musik zu erreichen. Das **Te Deum** endlich erscholl nach des berühmten **Jomelli** Komposition.

An einem für die ganze Pfalz so fröhlichen Tage, wo alles sich freuete, alles frohlockte, alles in Jubel und Wonne schwamm, ziemte es sich nicht, daß auch nur einer des Lebens Jammer fühlte, klagte und seufzte. Auch jene Klasse von Menschen, die Noth und Mangel drückt, sollte an diesem Tage ihren Kummer vergessen, sollte Theil an der allgemeinen Freude nehmen, sollte gelabet werden, sich freuen, und einen, wenn schon kleinen Theil des Glückes schmecken, das Tausende während der fünfzigjährigen Regierung des guten

Fürsten in vollem Zuge genießen. Mitleid gegen darbende Brüder erinnerte unter der feierlich frohen Kirchenmusik des Hochamtes durch acht besonders bestellte Kirchenälteste die zu hohen Gefühlen schon empfänglich gewordene Versammlung an die schmachtende Armuth, und sprach ihre Freigebigkeit um Almosen an; milde Hände öffneten sich, und legten reichliche Gaben in den vorgehaltenen Almosensäckel. Brüderliche Eintracht der Anwesenden von den drei verschiedenen Religionen hatte das Almosen gegeben, und brüderliche Einigkeit theilte es am folgenden Tage, nach Anordnung der hohen Regierung, ohne Unterschied der Religion durch die von den ersten Herren Pfarrern der drei Religionen geleitete Hand des Hrn. Stadtdirektors unter die Dürftigen der Stadt aus.

Ueberhaupt war es ein erbauender und erfreulicher Anblick, zu sehen, wie hier Menschen von verschiedenen Religionsgrundsätzen mit einerlei Aufmerksamkeit, Anstand und Ehrfurcht sich betrugen, wie die Bürger und junge Mannschaft, obschon großentheils von verschiedener Religion, dennoch die bei solchem Gottesdienste üblichen Zeremonien und Kirchenhonneurs mit Senkung der Fahnen, Niederfallen auf das Knie, und Abnehmung der Hüte beobachten, und dadurch zu verstehen gaben, daß sie alle nur einen Wunsch, nur eine Absicht hatten, ihrem Landesfürsten die gebührende Ergebenheit, und Gott in dem ihm gewiedmeten Tempel die schuldige Ehrerbiethung und den Dank für die Wohlthat der glücklich zurückgelegten fünfzigjährigen Regierung ihres Landesfürsten an den Tag zu legen.

Während dem Gottesdienste hatten die zweiten Divisionen der Bürger- und jungen Mannschaft, wie auch die zweite Brigade vor der Kirche paradirt. Da nun nach Endigung desselben kein feierlicher Rückzug gehalten wurde; so zogen sich am Ende des Te Deum auch die ersten Divisionen aus der Kirche. Nun formirten alle im Aufschwenken ihre Züge, stellten sich insgesammt auf dem Platze vor dem Redoutenhause dem Prinz-Maxischen Pallaste gegen über en fronte, um Sr. aus der Kirche zurückkehrenden **Durchleucht** die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen zu machen.

Als dieses geschehen war, zog sich der rechte Flügel vor; ihm folgte die erste Bürgerdivision; nach dieser traten die Herrn: Stadtdirektor, Anwaltschultheiß, Bürgermeister, die städtischen Gerichte, der bürgerliche Deputationsvorstand, die Stadtofficiere, bürgerliche Deputirte, Zunftdeputirte, und Zunftmeister ein; hinter diesen folgte die zweite Bürgerdivision, an diese schloß sich die junge Mannschaft an, und so gieng der also formirte städtische Zug bei noch anhaltender schlimmen Witterung mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele an der großen Hofkirche vorüber bis an die Schloßwache, und in den

Residenz-Hof

bis zur großen Stiege. Hier machten die ersten Divisionen Halt, und paradirten dem nachfolgenden Zuge, der sich dann zur Abstattung seines ehrfurchtvollesten

Glück-

Glückwunsches und Bezeugung seiner tiefesten Ehrerbiethung im Namen der ganzen Stadt über die große Stiege in die Vorzimmer der Hofburg selbst begab, während dem die folgende Division mit der ersten sich vereinigte, und also die ganze Bürgerschaft mit geschultertem Gewehre paradirte. Nicht so bald wurde die **Durchleuchtigste Landesfürstinn** von diesem bürgerlichen Aufzuge verständiget, als **Höchstdieselbe** in Begleitung der Frau Obersthofmeisterinn, Freifrau von Erthal Excellenz und sämtlichen Hofdamen, wie auch des Obersthofmeisters General-Feldzeugmeisters Freiherrn von Rodenhausen, und des Oberst-Stallmeisters General-Major Freiherrn von Beveren Excellenzen, dann des ganzen Hofstaats, gnädigst geruheten, die Bürgerkompagnien und junge Mannschaft an offenen Gangfestern durch den Residenzhof mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen defiliren zu sehen, wo dann **Höchstderselben** im vorüberziehen abermal die militärischen Ehren bezeuget, und die Fahnen zur unterthänigsten Begrüssung gesenkt wurden.

Inzwischen, als dieser Zug an eben erwähntem Orte angekommen war, hatten sich sämtliche wirkliche Dikasterialräthe und Präsidenten, einzeln und ohne Zug, ebenfalls bei Hofe versammelt, wo ihnen gegen halb 1 Uhr Ihre **Churfürstliche Durchleucht** die gnädigste Frau auf der Seite des großen Apartements die Ablegung ihres Glückwunsches und den Zutritt zum Handkusse gestattet hatten. Se. Excellenz der Churpfälzische Regierungspräsident, Freiherr von Vennigen machte in ihrem und des Landes Namen folgenden Vortrag:

„ Sämtliche Churfürstliche Staaten haben heute das Glück, das fünfzigste Regierungsjahr **Ihro Churfürstlichen Durchlaucht, gnädigsten Herrns** und **Euer Churfürstlichen Durchlaucht, gnädigsten Frau** feierlichst zu begehen, und die Churpfälzische Dienerschaft und Unterthanen haben daran vorzüglichsten Theil zu nehmen.

Ich wünschte, **Euer Churfürstlichen Durchlaucht** die lebhaftesten Empfindungen Stadt und Landes an diesem frohen Tage vollkommen und unterthänigst eröffnen zu können.

Allein, diese lassen sich mit Worten nicht ausdrucken. Die Freude, die Liebe, die Treue und tiefeste Verehrung gegen ihre so gütige, so milde, so wohlthätige höchste **Landesfürsten** liegen in der Seele jedes rechtschaffenen Dieners und Bürgers, und sie haben in heutigem Kirchengebethe Gott dem Allmächtigen für die langjährige Erhaltung **Euer Churfürstlichen Durchlauchtigkei-**

tigkeiten gedanket, und denselben zugleich mit vereinigtem Mund und Herzen angerufen, daß er Höchstselbigen eine weitere fünfzigjährige gesegnete Regierung und zweites Jubelfest verleihen wolle;

Und so lange der Himmel den hier anwesenden Collegialvorständen, Räthen und Dienern Leben und Kräfte fristet, werden sie jeden Tag und jede Stunde verwenden, um durch neue Beweise ihres pflichtschuldigen Diensteifers sich Churfürstlicher Höchster Hulden, Gnaden, Schutz und Schirmes, unter welchen sie sich submissest erlassen, fernerhin würdig und verdient zu machen.“

Voll Huld und Güte nahm die verehrteste Fürstinn den Wunsch und das Opfer der Ergebenheit treuer Diener und Unterthanen an, dankte auf das herablassendste für die bezeugte Aufmerksamkeit, und gestattete gnädigst den Handkuß, wozu nun die Herrn Präsidenten mit ihren Räthen der Ordnung nach hinzutraten. Gleicher Ehre wurden hierauf auch die Angehörigen des Stadtraths und die Deputirten der Bürgerschaft gewürdiget. In ihrem Namen führte schon genannter Stadtdirector Herr Carl Rupprecht als ihr Oberhaupt und Vorsteher das Wort, in folgender Rede:

Eure Churfürstliche Durchlaucht erlauben gnädigst, daß treugehorsamster Stadtrath und gesammte Bürgerschaft ihre ehrfurchtvolleste Empfindungen mit den vom hohen Regierungspräsidio Höchstdenselben so eben abgelegten Glückwünschen unterthänigst vereinigen.

Wir huldigen Höchstdenselben bei der heutigen zweifachen Jubelfeier aufs neue die feurigsten Wünsche, und zollen den tiefschuldigsten Dank besonders dafür, daß, wo Staatsverhältnisse unsern gnädigsten Landesherrn von uns getrennet haben, Höchstdieselbe bey uns gewohnet, und durch Höchstdero Gegenwart unserer Stadt Ruhe und Glück mitten unter den heutigen Weltstürmen gesichert haben.

Wir empfehlen die Stadt und Bürgerschaft zu Höchsten Hulden und Gnaden, und sind bereit, Gut und Blut aufzuopfern, um dieselbe mehr und mehr zu verdienen, und der ganzen Welt zu zeigen, daß Mannheims Bürger an unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit gegen ihre gnädigste Landesherrschaft

keinem

keinem Unterthanen auf Erden weichen, und daß sie das große Glück zu schätzen wissen, ihre gnädigste Landesmutter in ihrer Mitte zu haben.

Bei dieser frohen Ereigniß bitten wir um die Höchste Gnade, den ersten Probeschlag einer kleinen Denkmünze von der getreuen Stadt Mannheim auf diesen für jeden ächten Pfälzer unvergeßlichen Tag in tiefester Ehrfurcht überreichen zu dürfen.

Mit diesen Worten überlieferte bemeldter Herr Stadtdirector in tiefester Ehrfurcht das Probegepräge der Gedächtnißmünze, welche die Stadt Mannheim zum Andenken dieses frohen Tages schlagen ließ *). Mit unaussprechlicher Milde nahm die huldreicheste der Fürstinnen dieses unverkenntliche Merkmal unwandelbarer Treue der ergebensten Bürger Mannheims an, und gab ihnen in den gnädigsten Ausdrücken die Versicherung ihrer landesmütterlichen Liebe zu erkennen. Merkwürdig sind die Worte, und ewig unvergeßlich Kindern und Kindeskindern, die Sie sprach: **Ich hoffe**, sagte Sie, **glaube, und bin überzeugt, daß mich die gesammte Bürgerschaft liebe, denn ich bestrebe mich die erste Bürgerin Mannheims zu seyn.** Gehet, Bürger, sagt es euren Frauen, sagt es euren Töchtern und Kindern, prägt es ihnen tief ein, was die erhabene Fürstin sprach, Sie will die erste Bürgerin seyn: Sie bestättigte es durch den Handkuß, den Sie euerm Vorsteher, euern Rathsmännern, euern Abgeordneten so gnädigst gestattete.

Wonnetrunken über die herablassende Güte der mildesten Landesmutter, und dadurch in ihrer Ergebenheit gegen Höchstdieselbe noch mehr befestiget, trat nun die ganze städtische Begleitschaft zurücke, verließ die Churfürstlichen Zimmer,

*) Unbekannt in den Jahrbüchern der Geschichte, wenigstens der pfälzischen, war noch eine solche Jubelereigniß; vielleicht unerreicht war noch die Jubelfreude; unvergeßlich sollte also das Andenken davon werden. Nicht auf Pergament, das Wurm und Flamme verzehrt; nicht in Stein, der durch Regen und Sonne verwittert; in zeitausdaurendem Metalle sollte diese frohe Begebenheit unzerstörbar, wie Roms erhabene Triumphe auf die späten Enkel überbracht und derewiget werden. Der Stadtrath, die gemeine Bürger- und Judenschaft von Mannheim faßten einmüthig den Schluß, eine Denkmünze in Gold und Silber prägen, und tausendfältig austheilen zu lassen, wozu sie die Kosten, unaufgefodert, durch freiwillige Beiträge aus eignen Mitteln bestritten. Es ward demnach jene Denkmünze, die in der ersten, dem Durchleuchtigsten Churfürsten Carl Theodor bei seinem Regierungsantritt geleisteten Huldigung schon war gestiftet worden, itzt mit veränderter und auf das jetzige Jubelfest passender Aufschrift gepräget, wie sie auf der bei dieser Sammlung befindlichen Münzentafel in der Abbildung unter I. zu sehen ist. Sie hat auf der Vorseite den aufrechtstehenden pfälz. Löwen, der einen Schild hält, worauf das Stadtwappen ist; in der Rundung stehet die Umschrift: Stadt Mannheim. Auf der Rückseite liest man die Inschrift: Bei Carl Theodors 50jähriger Jubelfeier den 31. December 1792. Nach dem innern Werthe halten die goldenen einen Dukaten, die silbernen etwa 8 Kreuzer.

und begab sich nach Hause, den ihrigen zu erzählen und zu preisen, was sie gehöret hatten. Das bisher in Parade gestandene Bürgerkorps und die junge Mannschaft zog in Reihen und Gliedern aus dem Residenzhofe durch die Stadt an der Wohnung des dirigirenden Herrn Ministers Reichsgrafen von Oberndorf Excellenz, dann an der Behausung des Stadtdirektors vorüber auf den Marktplatz, wo sie unter den gewöhnlichen Mandvres und Honneurs die Fahnen in das Rathhaus abgaben, und auf geschlagene Retraite abmarschirten.

Ehe noch diese Hauptfeierlichkeit angefangen hatte, begiengen schon die barmherzigen Brüder das Fest in ihrem Hospitale. Ihr Ordenspriester hielt nach dem gewöhnlichen Morgengebethe im Krankensaale an die anwesenden Kranken eine Rede, worin sie, selbst überzeugt von den Wohlthaten, welche nicht nur Pfälzer, sondern Arme, Kranke, Elende und Dürftige von jeder Nation und Religion in diesem Krankenhause genießen, und welche schon 8172 seit dem Stiftungsjahre 1753 bis 1792 genossen haben, zur Erkenntniß und zum wärmsten Dank aufgemuntert und angemahnt wurden, ihr eifriges Gebeth für ihren großen Wohlthäter und fürstlichen Menschenfreund zu vereinen und zu Gott abzuschicken. Worauf um 7 Uhr das hohe Amt und das **Te Deum** zur Danksagung für die bisherige Erhaltung, und um fernern Segen für die **gnädigste Landesherrschaft**, und das ganze **Durchleuchtige pfälzische Haus** gehalten wurde.

Zu gleicher Zeit aber, als das feierliche Dankfest in der großen Hofkirche von dem dahin gezogenen Prachtaufzuge mit erhabener Würde begangen wurde, hatten sich die protestantischen Einwohner Mannheims, die den Zug nicht in irgend einer Eigenschaft begleiteten, in ihren Kirchen versammelt, um dem ewigen, allgütigen Vater der Menschen durch einen feierlichen Gottesdienst nach ihrer Art durch Geisteserhebung und Lobgesang ihren Dank und ihre Wünsche mit Herz und Mund darzubringen, nicht nur überhaupt, sondern auch insbesondere an der Feier dieses Tages Theil zu nehmen, und der **Durchleuchtigsten Landesherrschaft** ihre treueste Ergebenheit zu veroffenbaren. In der

Hochdeutsch-reformirten Kirche

wurde des Vormittags nach Absingung eines Lob- und Dankliedes im Gesangbuche Nro. 3. von Hrn. Kirchenrath und Pfarrer Georg Daniel Kaibel ein Dankgebeth gehalten, in welchem er mit ausdruckvoller Stärke die Andacht der zahlreichen Versammlung auf die mannichfaltigen Wohlthaten hinzulenken sich bestrebte, welche dem Vaterlande während der gesegneten Regierung der geliebtesten Landesherrschaft zugeflossen sind. Hierauf wurde aus dem Gesang-

buche

buche wieder gesungen Nro. 79, alsdann hielt er über den vorgeschriebenen Text Ps. 61. V. 7. 8. 9. nach seiner schon bekannten Beredsamkeit eine auf diese Feierlichkeit passende Rede von dem hohen Werthe des langen Lebens eines weisen und gütigen Regenten, als einem Beweggrunde zur dankbar frohen Pflichtleistung der Unterthanen, welche nicht nur von seiner Gemeinde, sondern auch von Zuhörern anderer Religionstheile mit inniger Rührung angehöret, und mit dankbar erneuerter Huldigung für die gnädigste Landesherrschaft beschlossen wurde. Nach Endigung derselben wurde ein ebenfalls von ihm besonders auf diesen Tag verfertigter Lobgesang von den Kindern der Gemeinde und mehrern Sängern theils von der Hofmusik theils von andern Liebhabern der Tonkunst, in herzerhebender Andacht, und dann abwechselnd von der ganzen Gemeinde in bekannten Melodien abgesungen. *) Abends hielt derselbe Hr.

*) Dieser Jubelgesang war folgender:

Chor.

Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Umschränkt dein Wohlthun keine Zeit.
Durch Miriaden Kräfte weht
Die Kraft, die niemals stille steht,
Die Liebe — die, was lebt, erfüllt;
Die Menschen macht zu deinem Bild.
Das All, Herr! jauchzet dir!
Auch wir, Herr! jauchzen dir!
Mit hohem Jubelklang
Tön froher Völker Sang!

Gemeinde.

Choral. Dank und Anbethung bringen wir,
Wir, ewig guter Vater! dir!
Du bist es, der die ganze Welt
Erschaffen hat, und noch erhält.
Halleluja!

Chor.

Mit Recht preißt ihr den guten Gott,
Beglückte Pfälzer! — Er geboth
Dem Segen, der vom Himmel fließt,
Und Füll' auf eure Fluren gießt.
Des Landes Ueberfluß erfreut
Der braven Pflanzer Emsigkeit.
Des Krieges und der Theurung Noth,
Die Völker trift, und Völkern droht,
Blieb von euch fern. Im Frieden wohnt
Ihr Glücklichen! durch Fleiß belohnt.
Rings um euch Furcht! — und täglich neu
Wird euch des guten Gottes Treu'.

Gemeinde.

(Mel. Nun danket alle ꝛc.)

Choral. Der ewig reiche Gott
Woll' uns in unserm Leben
Ein immer fröhlich's Herz
Und edlen Frieden geben.
Und wenn der Feinde Wuth
Tod und Verderben droht:
Durch seine starke Hand
Uns retten aus der Noth.

Chor.

Gott giebt dem Frommen, der ihn ehrt,
Was fröhlich macht; der Herr erhört
Das Rufen treuer Kinder gern;
Hält Angst und Landestrauer fern;
Giebt ihrem Fürsten Vatersinn,
Und Lust, den köstlichsten Gewinn,
An seiner Kinder Wohl zu sehn;
Läßt Ihn dann lange segnend stehn! —
Carl Theodor — auf! opfert Ihm
Dem Landesvater, schwöret Ihm
Der Kindertreue neuen Eid
Den Väter — schwuren, hocherfreut.

Ge-

Hr. Kirchenrath von 4 bis 6 Uhr bei schön erleuchteter Kirche noch eine Rede über Ps. 139. V. 17, in welcher er zu Befestigung der vormittägigen Andacht seine Zuhörer mit aller Stärke seiner Beredsamkeit besonders zur Dankbarkeit für die dem Vaterlande in diesem Jahre erwiesenen Hauptwohlthaten, freie und ungehinderte Religionsübung aller Kirchen und Konfessionen des Vaterlandes, Friede, Fruchtbarkeit, und die fünfzigjährige Regierung unsers gnädigsten **Landesvaters** nicht ohne innige Theilnehmung der ganzen zahlreichen Versammlung zu ermuntern suchte. Ein überraschender und hinreißender Zug war es von dem Redner, daß er in dem vormittägigen Gottesdienste die vom Strome seiner Rede mit fortgerissenen Gemüther am Ende derselben plötzlich mit dem Antrage der Huldigungserneuerung und mit den Worten ergriff: „Stehet auf ihr Hörer des Wortes der Wahrheit! **Carl Theodors** Unterthanen! hebt statt der Hände eure Herzen zum Himmel. Schwöret Gelübde des Dankes und des Gehorsams vor dem Angesichte des ewigen Königs. Auf! ihr edlen Pfälzer zur neuen Huldigung:" und wie er nun diese im Gefühle seines Herzens der ganzen Versammlung vortrug, und das unaussprechliche Vergnügen hatte, zu sehen, wie diese seinem Beispiele mit Jubelfreude folgte, in feierlicher Stille von ihren Sitzen sich erhob, und mit sichtbarer Rührung den Eid neuer Treue und eines unverbrüchlichen Gehorsams schwur.

Die

Gemeinde.

(Mel. Kommt her, verkündigt ꝛc.)

Choral. Gott! du hast Ihm gesetzt sein Ziel,
Das Er erreichen soll,
Laß werden seiner Jahre viel
Und jedes segensvoll.

Chor.

Schon wurden seiner Jahre viel! —
Bei dir, Gott! steht sein Herrscherziel! —
Noch lange heb' **Carl Theodor**
Im Frieden unser Glück empor!
Hilf heilen Ihm, was kränkelnd ist!
Hilf bauen, was zerfallen ist!
Erfüll das Land mit seinem Ruhm,
Mach jedes Haus zum Heiligthum
Des Dankes, der den Fürsten ehrt,
Der seines **Volkes Drängern** wehrt.
In dieser sorgenvollen Zeit
Erhalt ihm Rath und Freudigkeit.
Dann danken wir dir hocherfreut,
Und loben dich in Ewigkeit.

Schlußgesang der Gemeinde.

(Mel. Allmächtiger! wir singen dir ꝛc.)

Wer schützt den Weltbau ohne dich,
O Herr! vor seinem Falle?
Allgegenwärtig breitet sich
Dein Fittig über Alle.
Du bist voll Freundlichkeit, voll Huld,
Barmherzig, gnädig, voll Geduld,
Ein Vater, ein Verschoner.

Dir nur gebühret Lob und Dank,
Anbethung, Preis und Ehre.
Kommt! werdet Gottes Lobgesang
Ihr alle seine Heere.
Der Herr ist Gott, und keiner mehr!
Wer ist ihm gleich? wer ist, wie Er,
So herrlich, so vollkommen?

Die Reformirt-Wallonische Kirche

nahm so, wie ihre deutsche Schwester, Antheil an dem frohen Jubelfeste, und feierte es mit freudigem Danke unter Paucken- und Trompetenschalle des Nachmittags um 2 Uhr; zuvor lud ein halbstündiges Geläute mit drei Glocken die Gemeinde zur Versammlung ein. Der zweite Prediger bei derselben, Hr. Centurier, den das Glück der Predigtwoche traf, hielt eine zweckmäßige, auf diese Gelegenheit abgefaßte Rede über den von dem hochlöbl. Kirchenrath vorgeschriebenen Text-Psalm 61. V. 7. 8. 9., welche er hernach zum Besten der Armen dem Drucke übergab. *) Vor der Predigt wurden die vier ersten Verse aus dem 105ten, nach derselben aber die drei letzten Verse des Text-Psalms abgesungen. Bei dem Anfange und Ende des Gottesdienstes, wie auch bei dem Schluße eines jeden Verses des Gesangs ertönte der Tempel vom Schalle der Pauken und Trompeten.

Eben so inbrünstig war die Andacht, eben so aufrichtig und warm der Dank, eben so heiß die Segenswünsche, und eben so feierlich der Gottesdienst in der

Evangelisch-Lutherischen Kirche,

welchem Ihre **Hochfürstliche Durchleucht**, die allgemein verehrte und geliebte **Frau Pfalzgräfin, Pfalzgraf Maximilians** huldreiche Gemahlin beizuwohnen, der schlimmen Witterung ungeachtet, nicht unterließ. Nach abgesungenen ersten Versen des Liedes Nro. 401 aus dem Gesangbuche, stieg der durch Alter und Verdienste ehrwürdige Konsistorialrath und erster Pfarrer, Hr. Carl Benjamin List auf die Kanzel, und hielt über Ps. 126. Vers 3. eine zweckmäßige Rede. **) Nach diesem wurde eine auf die allgemeine Jubelfeier verfertigte Kantate ***) gesungen, und der Gottesdienst mit dem

---

*) Diese Rede folgt unter II.

**) Sieh III.

***) Diese Kantate oder das Singgedicht lautete also:

Chor.

Allmächtiger, dich loben wir!
Herr unser Gott, wir danken dir!

Aria.

Gesegnet lebet noch im Flor,
Der beste Fürst, **Carl Theodor!**
Der Vater, dessen Fürstenhand
Im Flor erhielt das Vaterland.

Er, der regieret **fünfzig Jahr,**
Regiere fort noch viele Jahr.
Mit Engelsschaaren schütze Ihn,
Mit Himmelswonne stärke Ihn,
Wenn Er sie fühlt, der Herrschaft Last,
Mit der du Ihn begnadigt hast.
Des Landes **Mutter!** segne Sie!
Erhalte Sie! — Erhalte Sie —

Chor.

dem 6. 7. 8. Vers des oben angeführten Gesanges von der ganzen Gemeinde beschlossen, wobei die Armen eben so wenig als in der großen Hofkirche, und in der reformirten vergessen, sondern durch eine beträchtliche Kollekte unterstützt und erquickt wurden.

Jedoch noch nicht zufrieden damit, durch den Zuspruch ihrer geistlichen Redner angeflammt, im Eifer ihrer Andacht der nothleidenden Mitbrüder in der Kirche gedacht zu haben, erzeigte sich die Freigebigkeit der drei Religionsgemeinden gegen ihre dürftigen Mitglieder auch nach der Kirche noch besonders thätig. Die seit fünfzig Jahren über Stadt und Land verbreitete Wohlthätigkeit ihrer Landesherrschaft war ihnen Aufruf und Antrieb, an diesem frohen Tage keinen aus ihnen hungern, keinen schmachten, keinen darben zu lassen, sondern allen, die es sonst nicht gekonnt hätten, diesen Tag fröhlich, vergnügt, und zu einem wahren Jubeltag zu machen, dessen sie sich einst in Hungertagen mit ruhiger Gelassenheit erinnern könnten. Jede der drei Gemeinden labte ihre Armen mit Geld und Brod. Die katholische zwar gab einem jeden der ihrigen 4 Pfund Brod und 24 kr. Geld; die reformirte eben so; die Evangelisch-Lutherische auch 4 Pfund Brod, an Geld zwar nur 12 kr., dagegen sorgte sie für ein anderes durch die Jahreszeit entstandenes Bedürfniß, und ließ einem jeden ihrer Armen drei Wellenbüschel reichen. Wohl euch, denen das Glück seine Hand verschlossen hält, daß ihr unter Mitbürgern wohnet, die euch im Gefühle eures Elends ihre Freude schmecken ließen; und Dank euch, menschenfreundliche Bürger, daß ihr den Genuß eures Wohlstandes mit den Armen theiltet!

Den

Chor.

Allmächtiger, dich loben wir!
Herr unser Gott, wir danken dir!

Aria.

Wie herrlich groß strahlt unser Loos?
Wir ruh'n in eines Fürsten Schoos,
Der unser Freund und Vater,
Weil du sein Gott und Vater bist.
Noch lange sei Gerechtigkeit
Sein Thun, — uns volle Gütigkeit.
Erhalt in deiner Weisheit Ihn,
Mit deiner Hilf' umfasse Ihn —
Sein Volk, das Ihn als Herrscher ehrt,
Weiß, daß Gott seine Bitt' erhört!
Er lebe froh durch diese Zeit,
Gott bleib sein Theil in Ewigkeit!

Chor.

Allmächtiger, dich loben wir!
Herr unser Gott, wir danken dir!

Das Chor wurde immer von 14, theils Knaben theils Mädchen, die in weißer mit blauen Bändern gezierter Kleidung erschienen, unter der einzigen Begleitung der vortreflichen von dem jüngern Hrn. Schulz meisterlich gespielten Orgel abgesungen; die beiden Arien aber sang der ebenfalls meisterhafte Organist Hr. Schulz der ältere allein, doch mit Begleitung der von seinem Sohne gespielten Orgel, welches ohne musikalische Instrumenten die herrlichste Wirkung that.

Den christlichen Gemeinden wollte im Eifer, diesen Tag zu verherrlichen, Dank und Wünsche dem Ewigen darzubringen, huldigende Merkmale von unwandelbarer Treue und Unterwürfigkeit ihren Fürsten zu zollen

die jüdische Synagoge

in Mannheim nicht nachstehen. Auch sie wollte es durch die Feierlichkeit einer gottesdienstlichen Handlung an den Tag legen, daß sie das Glück fühle, unter dem Schutze einer sanften und gerechten Regierung nach den Gebräuchen ihrer Väter ein halbes Jahrhundert ruhig nnd ungestört gelebt zu haben. Auf Anordnung ihres Vorstandes wurden ihre Wände mit reichen und kostbaren Decken behänget, die im Schimmer unzähliger Kerzen und Lampen stralten. Da versammelte sich eine halbe Stunde nach 2 Uhr die ganze Gemeinde der Judenschaft in ihren festlichen Sabbathkleidern; Pauken und Trompeten, die bekannten Begleiter aller gottesdienstlichen Verrichtungen ihrer Voráltern, eröffneten auch bei ihnen den hohen, feierlichen Gottesdienst, der bald mit tiefer Verehrung und hoher Lobpreisung des Höchsten durch Abbethung des 1. 2. 15. 21. 33. 44. 45. 61. und 63. Kapitels aus dem an Bildern und Ausdrücken so erhabenen Psalter sowohl von dem Vorsinger, als Volke angefangen, mit einem von dem Ober-Rabiner, Michael Scheune, in hebräischer Sprache abgefaßten, von dem Vorsinger und einem einstimmenden Musikchor wechselweise abgesungenen, und in einer deutschen Uebersetzung *) erschienenen Lobgesange fortgesetzt, durch Abbethung neun anderer Psalmen, des 71. 72. 89. 100. 102. 110. 121. 148. und 150. von dem Volke vollendet, dann mit einem eigens zu diesem Feste verfertigten inbrünstigen und mit dem Lobgesange gedruckten Gebethe, endlich mit dem von dem Ober-Rabiner mit bedecktem Thalot auf der zum Lesen der Thora bestimmten Tribune über die gnädigsten Herrschaften ausgesprochenen Segen beschlossen wurde. Bei jedesmaliger Wiederholung der theuersten Namen **Carl Theodor** und **Elisabetha Augusta** erscholl die ganze Synagoge unter Pauken- und Trompetenklang von dem lebhaftesten Vivatrufen, und das Segensgebethe des Ober-Rabiners bestättigte und bekräftigte unter wiederholtem Pauken- und Trompetenschall Israels Volk mit einem dreifachen Amen. Diese aufrichtige Jubelfreude eines von der Güte seines Jubelfürsten in lautes Frohlocken ausgegossenen Volkes rührte die dazu eingeladene Deputation des Stadtraths und der Bürgerschaft, wie auch die übrigen anwesenden christlichen Einwohner so sehr, daß Freudenthränen in ihren Augen glänzten. Es war aber auch der jüdischen Gemeinde nicht genug, mit Jubel und Pracht dieses Fest gefeiert zu haben, wenn nicht ihre ärmere Glaubensgenossen die Wohlthat desselben empfänden; sie ließen den ihrigen 42 Wagen Brennholz austheilen, und schützten sie dadurch vor dem Ungemach der Kälte, die den Dürftigen eben so drückt, als Hunger und Durst.

*) Sieh unten IV.

Auf diese Art begiengen die verschiedenen Religionsgenossen, jede nach ihrem Kirchengebrauch besonders für sich, alle aber mit einstimmiger Freude in ihren Bethhäusern den großen Tag, den ihnen die Vorsehung gegeben hatte. So brachten alle dem Unendlichen das Opfer des Dankes, das sie ihm für die bisherige Erhaltung des **besten Fürsten**, und für die vielen durch seine Hand ihnen zugewendeten Wohlthaten schuldig waren; so vereinigten alle ihr Gebeth zu dem einzigen Zwecke, daß Gott dem **allgeliebten Fürsten** seine Tage noch lange fristen, und durch ihn seine Gnaden noch ferner auf sie wolle herabfließen lassen.

Die Erzählung des verschiedenen Gottesdienstes und feierlichen Dankfestes nach Verschiedenheit der Religionen an diesem Tage hat den Faden der übrigen Begebenheiten in etwas unterbrochen, der nun wieder aufgenommen werden soll. Mannheims Töchter sahen, wie das männliche Geschlecht von ihrem Alter die Ehre und das Glück hatte, in männlichem Schmucke mit Waffen und Rüstung in einem feierlichen Aufzuge der **verehrtesten Landesfürstin** ihre Huldigung zu erneuern; eine edle und löbliche Eifersucht bemächtigte sich nun der Gemüther dieser gutgesinnten Bürgermädchen, und gleich war der Schluß gefaßt, daß auch sie der **Durchleuchtigsten Fürstin** und **huldreichesten Landesmutter** das Opfer ihrer zärtlichen Ehrerbiethung darbringen wollten. Sie hatten unter sich selbst aus der ganzen Menge, die sich hinzudrängte, dieser Ehre theilhaftig zu werden, ein Chor von 29 *) auserwählt, welche

---

*) Die Namen dieser Mädchen, meistens aus der reformirten Gemeinde, sind:

Christina Karolina Knoblochin,	hielt die Anrede,	Tochter eines	Glasers.
Anna Margaretha Geldstromin,		— —	Drechslers.
Ottilia Wilhelmina Gbrigin,		— —	Bierbrauers.
Susanna Katharina Arnoldin,		— —	Bäckers.
Maria Christina Wilhelmina Kaibelin,	trug die Rede,	— —	Kirchenraths.
Katharina Elisabetha Rheinheimerin,		— —	Bierbrauers.
Magdalena Bubin,		— —	Bierbrauers.
Anna Katharina Fleckin, Anna Sabina Fleckin,	Schwestern,	— —	Zimmermeisters.
Agatha Bärkin,		— —	Küblers.
Anna Margaretha Schönherrin,		— —	Bäckers.
Katharina Elisabetha Augsburgerin,		— —	Zinngießers.
Susanna Elisabetha Vanbul, Albertina Katharina Vanbul,	Schwestern,	— —	Wagners.
Maria Magdalena Riesterin,		— —	Messerschmieds.
Anna Regina Kochin,		— —	Tobackspinners.
Maria Magdalena Graßin,		— —	Spänglers.
Anna Maria Kleyin,		— —	Knopfmachers.

Christiana

welche den Glückwunsch im Namen aller übrigen abstatten sollten. Ihre Kleidung war festlich und niedlich, ganz auf einerlei Art zugerichtet, durchaus weiß mit blauem Bande, reich und geschmackvoll besetzt, und gab durch diese beiden absichtlich miteinander verbundenen Farben deutlich zu verstehen, daß ihre Herzen ganz für das Churpfälzische Haus eingenommen wären. In diesem anständigen und niedlichen Putze sollten sie einen feierlichen Aufzug nach der Residenz halten: Die Witterung war aber zu ungünstig, als daß sie sich derselben hätten aussetzen dürfen. Sie fuhren in 7 Miethwagen dahin, und wurden alle in einen Saal geführt, wo sie in wohlgeordneter Reihe die Ankunft Ihrer **Churfürstlichen Durchleucht** mit Sehnsucht erwarteten. **Höchstderoselben** Eintritt in den Saal wurde von allen mit dem übereinstimmenden: **Es lebe Carl Theodor** und **Elisabetha Auguſta**, empfangen. Hierauf trat ihre Anführerin, des Glasermeisters Knobloch Tochter Christina Karolina hervor, überreichte in tiefester Ehrfurcht auf einer silbernen Platte das in ihrer aller Namen besonders verfertigte, gedruckte, in blauen und weißen Atlas eingebundene Glückwünschungsgedicht, *) nebst einem zierlichen ebenfalls auf das Fest anspielenden Strauß von künstlichen Blumen, umwunden mit einer vierfachen Schleife von weißem Atlasband, auf welchem die Worte: **Elisabetha**

Christiana Dormännin,		Tochter eines	Drechslers.
Maria Katharina Leyboldin,		— —	Metzgers.
Margaretha Hofmännin,		— —	Metzgers.
Katharina Barbara Mehrerin,		— —	Metzgers.
Elisabetha Diehlin,		— —	Weinwirths.
Katharina Schweinfurtin,		— —	Strumpfwebers.
Margaretha Hübers, Gertrude Hübers, Anna Maria Hübers,	Schwestern,	— —	Krüppenmeisters.
Anna Barbara Buchenthalin,		— —	Schiffmanns.
Anna Elisabetha Sorgenfreyin,		— —	Spänglers.

*) Opfer kindlicher Liebe der Durchleuchtigsten Churfürstin **Elisabeth Auguſte** am Tage der Jubelfeier der fünfzigjährigen Regierung unserer gnädigsten Landesherrschaft überreicht von den protestantischen Töchtern Mannheims.

Festlich tönen Preißgesänge
Gott, beim frohen Jahresschluß.
Jubelnd drängt die Volksmenge,
Sich zur Wonne Hochgenuß.
In der **Enkel heil'gen Chören**
Wird der Väter Fest erneut;
Fürstin! Wir erscheinen heut,
Kindertreue **Dir** zu schwören.

Uns zu segnen, zu beglücken
Lebt für uns **Carl Theodor**;
Hebt mit milden Vaterblicken
Lange unser Wohl empor.
Auch nach vollen **fünfzig Jahren**
Kann uns unsre **Mutter** freun!
Segnend wollen wir Gedeihn,
Liebreich, **Ihre** Huld erfahren.

Jezt

betha Auguſta 1792, in Gold geſtickt zu leſen waren, und ſagte folgende wenige, aber alles in ſich faſſende Worte:

„Ihrer **Churfürſtlichen Durchleucht** unſerer theuerſten Landesmutter bringen gegenwärtige Mannheimer Bürgerskinder zum Andenken fünfzigjähriger Regierung dieſe Huldigung.“

Alſogleich fiel des verlebten Drechslermeiſters Simon Geldſtrom Tochter Anna Margaretha mit den Worten ein:

„Ich bekräftige dieſes im Namen aller.“

Mit unbeſchreiblicher Güte und mit huldverheißenden Mienen empfieng die gnädigſte der Landesmütter das Chor der Jungfern, ihrer Kinder, nahm das zwar einfache, aber herzliche Geſchenke der redlichen und aufrichtigen Bürgermädchen mit eben ſo ſichtbarem Wohlgefallen auf, als es mit den deutlichſten Merkmalen einer natürlichen, offenen und geraden Aufrichtigkeit gegeben war. In zärtlicher Ehrfurcht zerfließend von der herablaſſenden Huld der erhabenen Fürſtin fiel die Anführerin auf die Knie, des Kleidesſaum zu küſſen; aber dieſes verweigerte die gute Mutter ihren Töchtern, und geſtattete dagegen allen den Handkuß, war ſo gnädig und herablaſſend mit allen und jeden ſich eine geraume Zeit wahrhaft mütterlich zu unterreden und zu unterhalten, nach ihrem Namen und Alter ſich zu erkundigen, und zum Zeichen, daß **Höchſtderſelben** Aufmerkſamkeit und Blicke nichts entgangen war, machte Sie beſonders

---

Jezt, da Nationen zagen,
Jezt, da manches deutſche Land
Unter Angſtgebeth und Klagen
Bang, des Jahres Ende fand:
O! Wie manche Thränen fließen!
Schaaren fraß des Würgers Schwert!
Herbſt und Aernte ſind zerſtört!
Unter Angſt und Blutvergießen.

Und noch lacht der holde Frieden,
Uns und unſre Fluren an.
Brod und Freude iſt beſchieden
Jedem Pfälzer Biedermann.
Unſre Felder tränket Segen,
Der vom Himmel milde fließt,
Und des Landes Hoffnung ſprießt,
Neuer Fülle froh entgegen.

Töne frohe Völker Segen,
Töne unſerm Vater Dank!
Der aus reines Herzens Regen
Ihm emporſteigt Lebens lang!
Wem verdanken wirs hienieden,
Daß wir heut uns fröhlich ſehn,
Seiner Jahre Glück erhöhn,
Ohne Furcht, in ſtolzem Frieden!

Töne, unſrer **Mutter** Ehre,
Die uns nahe iſt, und blieb.
Auch der ferniſte Leichtſinn ſtöhre
Nicht die Treu'! — **Sie** hat uns lieb!
Gott! erfüll der Kinder Bethen:
„Lebe lang, der Pfälzer Luſt,
„Leb! **Eliſabeth Auguſt**!
Unſer Troſt in unſern Nöthen!„

besonders die Bemerkung, daß die einförmige Kleidung wohl gewählt, und so, wie diese ganz pfälzisch sei, auch die Herzen mit dieser äußerlichen anständigen Uniform übereinstimmen würden. Diese Uebereinstimmung bekräftigten die Mädchen, als sie unter liebevollen Ausdrücken von Dank und Huldversicherungen auf das gnädigste entlassen wurden, mit einem wiederholten: **Es lebe Carl Theodor** und **Elisabetha Augusta**, worauf sie voll Freude über das genossene Glück, noch mehr aber innigst gerührt über die Güte der huldvollesten Fürstin zurückkehrten, und ihren Aeltern und Anverwandten die Gnade rühmten, deren sie theilhaftig geworden waren.

Während der Zeit, als die Bürgerstöchter in kunstloser, ungezwungener und natürlicher Geradheit ihre Wünsche zu den Füßen der gnädigsten Frau in den Prachtsälen der Residenz zu Füßen legten; hatten sich in dem großen Büchersaale die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften versammelt um ihrem erhabenen Stifter und Gönner an seinem festlichen Ehrentage durch Werke des Geistes und der Gelehrsamkeit ein Opfer der Erkenntlichkeit und des Dankes zu bringen, und dadurch das Andenken dieses Tages zu verewigen. Sie erschienen in der statutenmäßigen schwarzen Feierkleiduug, und hielten ihre Sitzung vor einer ansehnlichen Versammlung von Zuhörern. Ihr beständiger Sekretär, der Churfürstl. Hofrath und Bibliothekar, Hr. Andreas Lamey eröffnete die Sitzung mit einem dem Feste angemessenen Eingang, und las hierauf in einem ihm eigenen, des Zeitalters des Augustus würdigen Latein eine mit tiefem Forscherblick abgefaßte Rede, worinn er zwischen den beiden in der ganzen Churpfälzischen Geschichte gesegnetesten und längsten Regierungen, nämlich Churfürst **Ruprecht des I.** und **Carl Theodors** eine Parallele zog, und in beiden viel ähnliches entdeckte, welches er mit historischen Beweisen, seiner Art nach, belegte. Nach ihm erzählte und prieß der Churpfalzbaierische Medicinalrath Hr. Melchior Güte in einer wohlverfaßten deutschen Rede die vielen herrlichen und kostbaren Anstalten für die Naturkunde in der Pfalz, welche dem Durchleuchtigsten Freunde, Gönner und Beförderer der Wissenschaften und Künste Entstehung, Wachsthum und Gedeihen zu verdanken haben.

Unter diesen mannigfaltig miteinander abwechselnden Feierlichkeiten und Freudenbezeugungen verfloß der Tag wie eine Stunde den Bewohnern Mannheims; schon neigte er sich, und Abenddämmerung verkündigte den Einbruch der finstern Nacht, die aber für dießmal im Stralengewande des hellen Mittags erscheinen sollte. Ohne Ansage und Geheiß, ohne Verabredung und Uebereinkunft der Einwohner, und beinahe darf man sagen, ohne Vorbereitung und Zurüstung entzündeten sich, wie durch einen elektrischen Funken, Millionen von Lampen durch alle Gassen der Stadt. Froh und im Uebermaaß seines Vergnügens hatte jeder Einwohner der Stadt bei sich beschlossen, an seiner Wohnung die

Feier

Feier des Tages blicken zu lassen, und sein von Wonne überströmendes Herz dem Nachbar und Mitbürger öffentlich zu erkennen geben. So kam in wenigen Stunden eine

allgemeine Beleuchtung

der Stadt zu Stande, die in den weiten, nach der Schnur angelegten Gassen die herrlichste Wirkung that, und einen Anblick gewährte, der das Herz erfreuete, und die Seele entzückte. Vorzüglich gut nahmen sich aus, die breite Straße, der Markt, die Planken und der Platz an dem Redoutenhause. Manche Gebäude zeichneten sich vor andern durch die Pracht ihrer Beleuchtung und durch sinnreiche oder merkwürdige Inschriften aus. Ohne nur einem einzigen das mindeste von seinem Werthe zu benehmen, sollen die Hauptsächlichsten hier angeführet werden.

Das Palais Sr. Hochfürstl. Durchleucht des Herrn Pfalzgrafen Maximilian von Zweibrücken hatte eine überaus prächtige, glänzende und wahrhaft fürstliche Beleuchtung. Dicht vor demselben war eine majestätische Säulenreihe der ganzen Länge nach aufgestellt, die einen zierlichen Balken trug, auf welchem Piramiden und Urnen in verhältnißmäßiger Größe prangten. Ein schön gewölbter Bogen öffnete zwischen diesen Säulen in der Mitte den Eingang in den Pallast; zwischen den Säulen schwebten die Anfangsbuchstaben **der höchsten Landesherrschaft.** Nun denke man sich dieses an sich schon herrliche Säulengebäude, das bis an das Dach hinaufreichte, mit tausend und tausend Lampen so künstlich besetzt, daß alle ein Ganzes auszumachen schienen, und man einen von Brillantenfeuer schimmernden Pallast vor sich zu sehen glaubte; man dünkte sich in das Land der Feen versetzt, wo Pracht und Kostbarkeit einheimisch ist. Diese Erleuchtung dauerte die ganze Nacht bis an den frühen Morgen.

In dem fürstlich Bretzenheimischen Pallaste waren alle Fenster der drei Stockwerke reichlich mit Lichtern besetzt, welches den freundlichen Anstrich desselben ungemein heraushob. Was aber hier am schönsten ins Auge fiel, war die Altan desselben. Mann hatte den Vortheil ausersehen, die Lampen an dem so niedlich als geschmackvoll gearbeiteten Geländer also anzubringen, daß die ganze Zeichnung davon durch die Beleuchtung sich herausnahm, und die Balustrade im Feuer zu glühen schien, welches die herrlichste Wirkung that. Auf der Altane selbst standen zwei mit den Namenszügen der beiden Durchleuchtigsten Herrschaften geschmückte Piramiden in Feuer, zwischen beiden das nach Battoni gemahlte Portrait des Durchleuchtigsten Churfürsten in ganzer Figur, mit einem prächtigen goldenen Ramen eingefaßt, und mit der Aufschrift darüber **Vivat.**

Die Beleuchtung des Hrn. geheimen Staatsraths Reichsfreiherrn von Stengel stellte einen auf Säulen ruhenden Tempel vor, über dessen Mitte oben das pfälzische Wappen unter einer Wolke schwebte, auf welcher das Wort Segen zu lesen war; auf den vier Säulen stralten vier Sterne, in deren jedem ein Ziffer der Jahrzahl 1. 7. 9. 2. als des Jubeljahrs gezeichnet war. In der Mitte zwischen den vier Säulen, und unter dem pfälzischen Wappen ruhete zwischen Blumen auf einem antiken Opferaltar ein Herz mit lebender Flamme, und mit der Aufschrift: unserm Churhaus ewig. Eine Aufschrift, welche die allgemein bekannte Ergebenheit und den unermüdeten Diensteifer der ganzen freiherrl. Familie gegen ihren Landesfürsten vollkommen ausdrückte. Ueber diesem Herzen schwebte ein Blumenkranz mit der Inschrift: Unter Freuden. Zu beiden Seiten des Opferaltares standen zwei Dreifüße von antiker Form, auf denen ein lebendig Feuer aufloderte. Uebrigens waren alle Fenster mit Kerzen beleuchtet.

Der Reihe nach fortzufahren, und durch ermüdendes hin und her springen nicht zu verwirren, folget nun in dieser Gegend des Redutenhauses die Wohnung des Churpfälzischen geheimen Raths und Regierungsvicekanzlers Hrn. von Geiger. Im untern Stocke wechselten Palmbäume mit schönen gemahlten Arabesken ab, zwischen denen sich 2 Sinnbilder mit Genien befanden, wovon das eine die Weisheit, das andere die Güte vorstellte. Im obern Stocke waren die beiden Namen der Durchleuchtigsten Jubelregenten in künstlich geschlungenen Arabeskezügen entworfen, neben denen abermals zwei schöne Sinnbilder der Gerechtigkeit und der Sanftmuth aufgestellt waren. Zwischen den beiden Stockwerken lief der ganzen Länge des Hauses nach ein breiter Streif von niedlich gearbeitetem Laubwerk hin, und auch sonst an schicklichen Orten waren geschmackvolle Verzierungen angebracht, daß man sich wirklich etwas schönes von dieser Beleuchtung versprechen konnte, wenn nicht ein feindseliger Wind von Norden her, dem dieses Haus besonders ausgesetzt ist, die Lampen zu frühzeitig ausgeblasen, und die Wirkung der gut ausgesonnen Anordnung gehemmet hätte.

Das daran stoßende Pierronsche Haus hatte Hrn. Iflands deutscher Biedersinn und bekannte Vaterlandsliebe in ein Monument der Dankbarkeit gegen die wohlthätige Landesherrschaft, und in einen Garten, worinn die Hoffnungen des pfälzischen Hauses grünen und blühen, zu verwandeln gewußt. Der Eingang des Hauses war gleichsam eine Rosenlaube: zu beiden Seiten grünten Palmbäume, die aus dem Boden gesprossen zu sein schienen, und ihre hohen Wipfel über die darunter befindlichen Namen und Sinnbilder ausbreiteten. Zwischen diesen Palmbäumen waren die verehrtesten Namen **Carl Theodor** und **Elisabeth Auguſta** unter dem Churhute zu sehen; in deren Mitte lehnte sich eine gemahlte Figur, welche die Güte und Volksliebe vorstellte, an einen Denkstein mit der Inschrift: **Durch Weisheit und Güte unsterblich.** Mit einem grünenden Palm-

zweige,

zweige, den die Figur in der Hand hielt, überschattete sie diese Inschrift. Zur linken Seite sah man unter den Palmbäumen die Namen Carl August und Maria Amalia, zwischen welchen eine gemalte Figur, die Stärke und Tugend vorstellend, stand, und auf die Inschrift deutete: Hoher Ahnen-Tugend Erben. In dem zweiten Stocke erblickte man in der Mitte ein durchscheinendes Gemälde, welches die Ruinen des Heidelberger Schlosses, des alten pfälzischen Stammhauses, vorstellte, und dadurch erinnerte, daß die Pfalz bis hiehin den verheerenden Kriegsflammen durch Carl Theodors Wachsamkeit entgangen sei. Die Sonne schwebte darüber in ihrem Mittagsglanze, und ein Füllhorn schüttelte die Produkte der gesegneten Pfalz herab, vorzüglich jene, die unter Carl Theodors Vatersorge gediehen waren. Zu beiden Seiten des Bildes waren die Namen Maximilian und Augusta, und neben diesen, Ludwig, Augusta, Amalia und Charlotte an Rosenbande geschlungen, und erinnerten, was sie uns sind, sein werden, und wir ihnen sein sollen und möchten.

Neben daran hatte Hr. Beck unter einer Menge Lichter ebenfalls eine gemalte Figur mit der Inschrift angebracht: Durch Tugend herrschen sie über jedes Herz.

Gegenüber hatte das Kollegium, ehemals der Jesuiten, nun der Sendungspriester, die lange Fensterreihe mit vielen Lichtern besetzt, und vorzüglich den Eingang als ein architektonisches Portal beleuchtet, über welchem die Aufschrift zu lesen war:

Lux si deficiet, non morietur amor.

auf deutsch: Erlischt gleichwohl das Licht,
Stirbt doch die Liebe nicht.

Unfern davon, und nächst an dem Prinz-Maxischen Pallaste war das Haus des Churpfälzischen Hofkammerraths und Churfürstlichen Kammerdieners, Reichsedlen Hrn. von Dusch durch eine besondere Beleuchtung merkwürdig. Nebst einer doppelten niedlichen Einfassung der Hausthüre war der untere und mittlere Stock reichlich mit Lichtern besetzt. Im dritten Stock hatte der Bewohner desselben, Hr. Steinruck, Sekretär des Hrn. Regierungspräsidenten Fhrn. von Venningen, einen auf diese Feier vorzüglich passenden Gedanken angebracht. In der Reihe von 9 Fenstern seines Quartiers, die auf den Platz gehen, hatte er an dem mittlern eine durchscheinende Glorie aufgestellt, in deren Mitte die Zahl 50 wie eine mit Stralen umgebene Sonne leuchtete; dieses bezeichnete das fünfzigste Regierungsjahr. Auf der einen Seite dieser Zahl brannten in einem jeden der vier Fenster nach ihrer ganzen

Höhe

Höhe folgende vier Ziffer, 1. 7. 4. 2., welche die Jahrzahl des Regierungsantritts bemerkten; auf der andern Seite war in einem jeden der vier Fenster einer von den Ziffern 1. 7. 9. 2. als das Jahr der Jubelfeier. Dieser an sich einfache, aber doch bedeutende und passende Gedanke fand allgemeinen Beifall, um so mehr, als die hellen Ziffer gegen die dunkeln Fenster ungemein gut abstachen.

Ganz besonders ausgezeichnet war die Wohnung des Churfürstl. geheimen Raths, Leibarztes Ihrer Durchleucht der regierenden Frau Churfürstin, und Professors der mediciniſchen Fakultät zu Heidelberg, Hrn. May, der sich überhaupt durch warme Theilnahme an diesem Feste als einen deutschen Biedermann und ächten Pfälzer bewieß. Vor dem Hause gegen den Redoutenplatz stand auf einer 6 bis 8 Stufen hohen, mit Geländer umgebenen, und mit Figuren gezierten Estrade der beleuchtete Tempel des Ruhmes, in dessen Hintergrund die Bildsäule des Durchleuchtigsten Jubelregenten angebracht war. Sein Haupt war mit einer Bürgerkrone geschmückt; mit dem linken Arm umfaßte er lieblich die vor ihm knieende Pfalz, welche ihm mit der rechten Hand den Oelzweig des Friedens, den er ihr gab, zeigte, und in der linken Hand die doppelte Huldigungsurkunde von 1742 und 1792 hielt. Mit der rechten Hand stützte sich **Carl Theodors** Bildniß auf den Kopf des pfälzischen Löwen. Ein Hündchen, das Sinnbild der Treue, schmiegte sich zu den Füßen der huldigenden Pfalz. In dem Fußgestelle las man die Inschrift:

Huldiget, Brüder!
Dem friedlichen Menschenfreund und Jubelregenten
Carl Theodor.

Die Fenster waren mit vielfarbigen kleinen Laternen beleuchtet, wovon jede einen Buchstaben enthielt, welche alle zusammen die lateinische Inschrift ausmachten:

Crescat, floreat, vigeat palatina Domus.
Hæc sint viva boni civis vota.

Es wachse, blühe und sprosse das pfälzische Haus.
Dies sei des guten Bürgers lebhafter Wunsch.

Aus dem mittlern Stock des Hauses ragte am Ecke ein beleuchteter Wirthsschild hervor, welcher ein flammendes Bürgerherz vorstellte, mit der beleuchteten Unterschrift:

Gute Herberg für Jubelfürsten.

Dabei wurde auf dem Platze weißer und rother Wein unentgeltlich an Arme verzapft, und Bretzeln ausgetheilet, welche statt der gewöhnlichen Form die beiden Namenszüge der Durchleuchtigsten Jubelregenten vorstellten. In dem Hause selbst waren Tische gedeckt, und Speisen zugerichtet, um alle zu bewirthen, welche als wohlgesinnte Theilnehmer des Festes in dieser Herberg einkehren wollten; selbige zu bewirthen standen die Kinder des Hrn. geheimen Raths in eigens verfertigten Wirthskleidern den ganzen Abend bereit. Bald nach angezündeter Beleuchtung gieng von diesem Hause ein mit türkischer Musik begleiteter Zug nach Hof. Voraus wurden drei große durchscheinende Laternen auf Stangen getragen: Auf der mittlern war der Churhut mit Oelzweigen umwunden, und der Aufschrift:

Unter diesem Purpurhut,
Nie befleckt von Bürgerblut,
Wars uns fünfzig Jahr recht gut.

Die Laterne rechter Hand war mit dem ebenfalls von Oelzweigen umschlungenen Namenszug des Durchleuchtigsten Jubelregenten geschmücket mit der Aufschrift:

Fünfzig Jahr mehr Vater als Beherrscher,
Mehr Bürgerfreund als Gesetzgeber.

Auf der Laterne linker Hand sah man auf dieselbe Art den Namenszug der Durchleuchtigsten Landesmutter mit der Aufschrift:

Fünfzig Jahre
Eine sanfte, wohlthätige Mutter
Ihrer Landeskinder.

Vierzig Studenten sangen mit der einstimmenden türkischen Musik das von dem Hrn. geh. Rath auf diese Feier und auf die Zeitumstände verfertigte Volkslied.*)

Bei

*) Singet, Pfälzer, lieben Brüder!
Singet Dank und Jubellieder:
Heute sind es fünfzig Jahr,
Wo die Pfalz recht glücklich war.

Suchte Carl nicht jeden Morgen
Uns als Kinder zu besorgen?
Er, was sonst kein Herrscher thut,
War uns stets, wie Vater, gut.

Nichts kann Carln mehr entzücken,
Als den Bürger zu beglücken.
Sein so väterliches Herz
Fühlet jedes Bürgers Schmerz.

Drückte je ein Rechtenwürger
In der Pfalz den armen Bürger;
Dieser wurde gleich verbannt,
War es unserm Fürst bekannt.

Mitten

Bei der Zurückkunft dieses frohen Jubelzuges von Hof stellte sich die türkische Musik neben den Tempel des Ruhms, und ermunterte mit ihrer laut erschallenden Harmonie die Gäste des Herzwirths, unter lautem Vivatrufen auf die höchste Gesundheit der gnädigsten Jubelherrschaft zu trinken. *) So bestrebte sich dieser treue Pfälzer, das Gefühl seines Herzens seinen Mitbürgern an den Tag zu legen, und sie zur Freude an diesem merkwürdigen Tage aufzumuntern, nachdem er schon morgens in aller Frühe seiner ältesten Tochter Augusta das freudige Vergnügen gemacht hatte, daß sie in einen Bäckerjungen

Mitten unterm Waffenwüthen
Gab uns Carl den holden Frieden.
Es war weise Vaterlieb,
Daß die Pfalz verschonet blieb.

Müssen wir es nicht bekennen,
Daß, wenn wir Elisen nennen,
Einer treuen Mutter Bild
Unsre ganze Seel erfüllt?

Gleichwohlthätig wie die Sonne
Ist Sie ihrer Pfälzer Wonne.
Wer ist's, Armen dieser Stadt!
Der euch mehr getröstet hat?

Edlen Pfälzer! unser Leben
Wollen wir freiwillig geben
Für das beste Fürstenpaar,
Das uns liebte fünfzig Jahr.

Statt uns sträflich zu empören
Wollen wir dem Churfürst schwören
Mit dem Herz und Mund aufs neu,
Lieb, Gehorsam, deutsche Treu.

Laß, o Gott! dir anempfehlen
Beide theuren Fürstenseelen.
Segne Carl und August
Unsre Tröster, unsre Lust.

*) Folgendes Trinklied hatte der Hr. geheime Rath nach der Melodie des Blondin im Richard Löwenherz verfertiget und absingen lassen.

Voltair, Rousseau spien Gift
Auf die Lehr' der heil'gen Schrift;
Betäubten Menschenkinder,
Sie handlen nun weit blinder,
Als sie zuvor gethan!
Wohlan! Wohlan!

Was gehen uns die Schwärmer an.
Seht den Wein in Gläsern blinken,
Laßt uns fröhlich trinken.

Unser Jubel-Churfürst sei
Bis ins höchste Alter frei
Von allen Schicksalsplagen.
Er war, wir müßen's sagen,
Stets Vater, nie Tyran.
Wohlan! Wohlan!

Wünsch Ihm Glück, wer wünschen kann.
Laßt uns auf das Wohlsein trinken
Bis wir taumelnd hinken.

Unsre beste Churfürstin
Liebt nur deutschen Biedersinn,
Und suchet mit Entzücken
Land'skinder zu beglücken;
Stets lag Ihr dieses an;
Wohlan! Wohlan!

Das ist groß, und wohlgethan.
Immer soll das Glück Ihr winken,
Brüder! laßt uns trinken.

Gott! der schon seit fünfzig Jahr
Unsrer Herrschaft gnädig war,
Sei ewig hoch gepriesen!
Laß Friedenssegen fließen,
Auf Fürst und Unterthan,
Wohlan! Wohlan!

Gott hat viel an uns gethan.
Dank soll, wenn wir fröhlich trinken
Hin zum Schöpfer blinken.

verkleidet, der gnädigsten Frau mit einem auf oben beschriebene Art geformten Brezel zum Frühstück hatte aufwarten dürfen, und auf das huldreicheste war empfangen worden.

Auf diesem Platze des Redoutenhauses verdient noch das Portal des Schauspielhauses bemerkt zu werden, welches gleichsam in eine von Rosen blühende Laube verwandelt zu seyn schien, neben welcher etliche Palmbäume in die Höhe aufgeschossen waren, und mit mannigfaltigem Feuer spielten. In Mitte der Laube stand ein antikgeformter Altar, auf welchem eine Flamme dem Stifter des Nationaltheaters aufloderte.

Wir verlassen diesen prächtig illuminirten Platz, um uns in der daran stossenden Gasse umzusehen. An dem Hause des Regimentsquartiermeisters Hrn. Weinand war folgende Inschrift auf einer durchscheinenden, mit einem schicklichen Sinnbild bemalten Tafel zu lesen:

Das Opfer steter Dankbarkeit
Das hier Dein Diener brennen läßt,
O Landesfürst! sei Dir geweiht
In dem erwünschten Jubelfest.

Neben daran war an einem andern Fenster auf einer Tafel mit durchscheinenden Buchstaben folgendes geschrieben, welches die Jahrzahl enthält.

MaX aVgVste eDLes fVrstenpaar
so LIebeVoLL bLVhen stets eVre Iahr.

Der Churfürstliche geheime Sekretär Hr. von Schmitz hatte an seinem lebhaft beleuchteten Hause ober der Thür zur Inschrift die zwei einzigen, aber alles ausdrückenden Worte, Fürsten-Phönomen, mit glühenden Buchstaben angeschrieben. Man weiß, daß man unter dem aus dem griechischen entlehnten Worte Phänomen eine jede ungewöhnliche Erscheinung, und sonst seltene Begebenheit oder Ereigniß verstehet, und kann sich demnach die Bedeutung dieser Inschrift in ihrem ganzen Umfange erklären.

Das weitläuftige Haus des geheimen Staatsraths, Reichsfreiherrn von Cunzmann, schien von Ferne ganz in Feuer zu stehen, und eine einzige Feuerwand von unten bis oben auf beiden Seiten auszumachen, so reichlich war es mit Lichtern und Lampen besetzt. Alle Fenster des ganzen Hauses, die eine lange Reihe ausmachen, und das Thor, hatten eine doppelte Einfassung von

Lichtern,

Lichtern, zwischen denen noch andere brannten. Vorzüglich merkwürdig und passend war die ober dem Thore in einem Lorberkranz aufgestellte Inschrift:

Laßt mich dieß seltne Fest gedoppelt froh begehn:
Woher der Vorzug? — Freund, dieß rath. —
Ich dien' dem besten Fürst der Jahre fünfmal zehn.
Und bin sein ältster Rath.

Die Stadtdechanei und katholische Pfarrwohnung zeichnete sich dadurch aus, daß in einem jeden der auf die Gasse gehenden Fenster sowohl des untern als obern Stockes, ein nach der ganzen Fensterhöhe aus Holz geschnittener, und mit Lämpchen besetzter Buchstabe leuchtete, welche alle zusammen die Worte ausmachten: Gott geb Freuden.

Ausnehmend schön fiel die Beleuchtung aus auf dem offenen und vollkommen viereckigten Marktplatze, wo von allen Häusern auf den drei Seiten desselben die Stralen unzählig vieler Lichter herabschossen, und zwischen den Lichtern an manchen Häusern ein herzlicher Segenswunsch für das Wohl der geliebtesten Jubelherrschaft in durchscheinenden Buchstaben herausleuchtete. Unter andern hatte das Haus des Handelsmanns Günther seiner Bauart wegen etwas besonderes. Das zum Theil abgetragene schief herablaufende Dach ist in eine Altane auf dem Hause, nach Art der Orientalen und Italiener, verwandelt, die mit einem schönen eisernen Geländer versehen ist. Von dieser Altane und von diesem Geländer stralte ein so häufiges und lebhaftes Licht, daß es, so zu sagen, einem Feuerstrome glich.

Was aber dem Marktplatze noch den größten und vollkommensten Glanz gab, und ihn wie der helle Mittag erleuchtete, war das Rathhaus, welches die vierte Seite desselben begränzet. Ein ehrwürdiges Gebäude in gravitätischem Gewande stand es da, als ein Tempel vorgestellt, mit zahllosen Kerzen und Lichtern besetzt; die an demselben befindliche Altane war gleichsam eine Quelle des Lichtes, das sich noch wie in einer Flammenspitze über das Dachgesims hinaus bis auf das Dach selbst erstreckte. Der Eingang unter der Altane war auswendig mit brennenden Lampen auf das zierlichste eingefaßt; inwendig aber stellte er durch die hintereinander gereiheten, mit Lichtern bedeckten Bogenstellungen das Innere eines Prachttempels vor, in dessen Mitte ein brennender Opferaltar stand, dessen Feuer von einem daneben stehenden Genius durch Zugießen unterhalten zu werden schien. Am Fuße dieses Altars las man die Inschrift:

Dem weiſeſten der Fürſten,
Der gütigſten der Fürſtinnen
Nach fünfzig Jahren lang
Genoſſener Huld.

Unbeſchreiblich iſt es, was die alſo erleuchtete Halle des Eingangs und überhaupt das Ganze für einen herrlichen und prächtigen Anblick gewährte, zumal da es von andern Gebäuden abgeſondert in ſeinem vollen Glanze allein prangte. Ein faſt unaufhörlich aus dieſem Feiertempel erſchallender Klang von Pauken und Trompeten lockte eine Menge Menſchen herbei, die ſich in gedrängten Haufen davor ſtellten, und nicht ermüdeten, ihre Augen an dem ſchönen Anblick zu weiden.

Auch die Neckarſtraße hatte mehrere ſchön beleuchtete Häuſer mit Wünſchen für die höchſten Herrſchaften. Unter dieſen hatte der Regimentschirurgus Hr. Schill von Prinz-Max Regiment über den beiden Bruſtbildern der Durchleuchtigſten Herrſchaften ſeinen wohlgemeinten Segenswunſch aus innigſtem Wonnegefühl angeheftet:

Vivat! Es leb Carl Theodor!
Noch lang heb er ſein Haupt empor:
Auch leb' Eliſabeth Auguſt
Noch lang zu ihrer Pfälzer Luſt.

ein Wunſch für das geſammte Churhaus Pfalz machte den Schluß.

Die ganze breite Straße hinauf bis an die Schloßwache war durchgehends an allen Häuſern ein ſehr lebhaftes Feuer, woran das ſchöne Eckhaus des Hrn. Raths Brentano, und das prächtige Gaſthaus des Hrn. Renner, zum Pfälzer Hof genannt, hauptſächlich hervorleuchteten; neben dieſem ſtiegen an der mit vielfarbigem Feuer erleuchteten Behauſung des Hofbuchbinders Landenberger von Zeit zu Zeit Racketen in die Luft. Eben ſo glänzend war die Beleuchtung zu beiden Seiten der Planken, wo beſonders gegen das Rheinthor hin von dem dreiſtöckigten und reichlich mit Lichtern verſehenen Hauſe des Hrn. Raths Stengel die Ausſicht auf das angenehmſte begränzet wurde.

Die barmherzigen Brüder hatten ihre Kirche beſonders ausgezieret, den Hochaltar dicht mit Lichtern beſetzt, auf beiden Seiten der Nebenaltäre hatten ſie ihre Illumination in der ſchönſten Ordnung angebracht. Auf der einen Seite zwar den Namen Carl Theodor nebſt dem Churpfälziſchen Stammbaume; auf der andern Eliſabetha Auguſta, und das pfälziſche Wappen mit

darauf

darauf passenden Inschriften. Die Hrn. Kapuziner hatten die großen Fenster an ihrem Kirchenportal so erleuchtet, daß sie im Feuer zu glühen schienen.

Niedlich war die Beleuchtung des Hrn. Grafen von Sarazona an seinem schönen Hotel de Modene: Aussen unter den Fenstern des ersten Stockes hatte er mehrere antike Statüen und Büsten von weißem Marmor zwischen brennenden Wachsfackeln aufgestellet; in den Fenstern, sowohl des ersten als zweiten Stockes, wie auch auf der Altane, wechselten theils silberne theils bronzene, durchaus mit Wachskerzen besteckte Leuchter mit kleinern Statüen, Büsten und Vasen von Bronze zierlich miteinander ab. In der Mitte der Altane stand das Brustbild der Durchleuchtigsten Frau Churfürstin von Porzellan zwischen 2 Statüen von weißem Marmor. Das auf die Altane sich öffnende Fenster war mit einem gestickten grünsammetnen Teppich ausstaffiret, auf welchem ein Gemälde von Hrn. Godron, ehemaligen Hofmaler bei Churfürst Carl Philipp, aufgemacht war, das eben bei dieser Feierlichkeit die ihm erzeigte Ehre und Aufmerksamkeit verdiente. Es war bei dem Regierungsantritte vor 50 Jahren gemalt worden, und stellt beide Durchleuchtigste Herrschaften auf dem Throne sitzend, und daneben noch andere Durchlauchtige Personen, den Herzog Clemens von Baiern, die Herzogin, und die Gemahlin Prinz Friedrichs ꝛc. vor. Dieses Gemälde war von dem Meister an den Gallerie-Inspektor, Hrn. Pichler, und von diesem an den Hrn. Grafen gekommen, der es, nach dieser lange schon beabsichteten Aufstellung, als ein Familiengemälde des hohen Churhauses, Sr. Durchleucht dem Herrn **Pfalzgrafen Maximilian** überreicht, und **Hochdenselben** gebethen hat, es als ein Merkmal seiner Ergebenheit gegen das pfälzische Haus anzunehmen, welches **Hochderselbe** mit besonderem Wohlgefallen auch angenommen hat. Eben dieser Hr. Graf von Sarazona hatte des Vormittags in seiner Wohnung fünfzig Armen Fleisch, Brod und Wein austheilen lassen: Er selbst reichte noch einem jeden derselben bey dem Weggehen eine kleine Vikariatsmünze in einem von Zuckerbrod gebackenen Herzen, um dadurch an den Tag zu legen, daß selbst sein Herz den Höchsten Jubelfürsten ganz eigen sei.

Noch eine sehr schöne Beleuchtung hatte der Churfürstliche Hofkellermeister Hr. Friederich an dem Churfürstlichen Hofkellereihaus angebracht, welche hier verdient bemerkt zu werden. In der Mitte des Hauses stand vor der Hausthüre auf einem Piedestal eine hohe flache Säule, deren Kronwerk der Churhut deckte. Von der Mitte derselben stieg eine Rosenguirlande herauf, die zur Rechten und Linken ihre Zweige in Medaillons bog, welche die Namenszüge des jezt lebenden pfälzischen Hauses in abfolgender Reihe umfaßten, so, daß zur Rechten die männliche, und zur Linken die weibliche Linie folgte. Zu beiden Seiten der Säule standen auf dem Piedestal zwei Blumenvasen, aus denen eine dreifache Rosenguirlande sich erhob. Unter der Säule war in dem obern

Theile

Theile des Fußgestelles zwischen den beiden Blumenvasen die Inschrift zu lesen: Freude der Pfälzer. In der Mitte des Fußgestelles erschien das Pfalzbaierische Wappen und ein Theil des Mannheimer Schlosses zur Seite. Dieses transparente Gemälde hatte in der Breite 8, in der Länge 16 Schuhe, und reichte bis zum zweiten Stockwerk, wo die Rosenguirlanden oben einen Bogen formirten; ringsum war es mit gläsernen Lampen von weiß, blau, lila und Goldfarbe beleuchtet, und unten am Fuße mit vier goldfarbigen Glasglocken mit unterstellter Beleuchtung versehen. Von den Fenstern des untern Stockwerks war jedes zu beiden Seiten mit zwei Piramiden besetzt, die mit weiß und blau geschlängelt angestrichen, und mit Lampen von verschiedenen Farben beleuchtet waren. Im zweiten Stocke gerade in der Mitte und über der Säule glänzte in einem Umkreise von 8 Schuh hoch und 6 Schuh breit eine mit Stralen umgebene Sonne, in deren Zirkel die verzogenen Namen **Carl Theodor** und **Elisabetha Auguſta** erschienen. Unter dieser Sonne waren in einer marmorartigen Einfassung folgende Verse zu lesen:

Verweil, o goldne Sonne, — und verbreite
Auf uns noch lange deinen milden Stral;
Voll Dank und Andacht huldigt heute
Der treue Pfälzer Dir zum zweitenmal.

Uebrigens war die Verzierung des zweiten Stockes eben so, wie im untern mit vierfarbigen Glaslampen beleuchtet, und die Fenster zu beiden Seiten mit, blau und weiß umwundenen und vielfarbig illuminirten Piramiden besetzt, unter deren jeglicher eine goldfarbige Glasglocke aufgestellt war.

Mehrere Bogen würden nicht erklecken, alle Häuser namentlich anzuführen, die sich entweder durch eine reiche Beleuchtung oder durch Glückwünsche, Denksprüche und Sinnbilder fast in allen Gassen der Stadt ausgezeichnet haben. Es sei demnach überhaupt und allgemein gesagt, daß jeder Bürger und jeder Einwohner Mannheims, etliche wenige ausgenommen, sich möglichst bestrebt, zur Verherrlichung dieses glänzenden Festes beizutragen, was ihm seine Treue und Liebe gegen die höchste Landesherrschaft eingaben, seine individuelle Lage gestattete, und die schnelle Entschließung ohne langen Vorbedacht zulassen konnte. — Jedem sei deswegen sein gebührendes Lob zuerkannt. Hoffentlich wird man auch nicht erwarten und fordern, daß jedes Haus namentlich in diesen Blättern verzeichnet stehe, oder glauben, man habe dessen Freudenbezeugung nicht geachtet, weil ihrer nicht insbesondere erwähnet wird, welches eine unendliche Wiederholung und am Ende nur Ueberdruß verursachen würde, da immer der Kerzen- und Lampen-Menge gedacht würde, die meistens das hauptsächlichste

der

der Beleuchtung ausmachte. Nur sollen noch einige Sinnbilder und Inschriften hier angeführt werden, die hin und wieder an verschiedenen Bürger- und andern Häusern angebracht waren, und die, wenn sie gleichwohl nicht kunstmäßig waren, doch ein lautes Zeugniß von der ergebensten Denkart der Mannheimer Bürger und Einwohner gegen ihre Jubelherrschaft ablegen.

Ein Opferaltar unter illuminirten Säulen hatte folgende Verse:

Die Lichter brennen hier,
Mein Herz brennt stärker mir.
Für den Fürst, fürs Pfälzer Haus.

* * *

Unter den Attributen der vorzüglichsten Tugenden war zu lesen:

So wars 1742, so ists 1792:
So soll es bleiben.

* * *

Ueber einem mit Guirlanden umwundenen Füllhorn standen die Worte:

Fünfzigjähriger Segen.

* * *

Die Vorsicht mit ihren Attributen in einem farbigen Feuer beleuchtet:

In Gottes Hand
Steht Carl und Elisabethens Band.

* * *

Heil dem edlen Fürstenpaar
Bis ins zwölfte Jubeljahr.

O seht, und staunt ihr Auslands Söhne!
Seht doch der Pfälzer Freudenthräne!

* * *

Gedanke voller Majestät:
Du bist's, Carl, der das Herz erhöht;

Gedanke voller Seligkeit!
Du bist es, der das Herz erfreut.

* * *

Heil dem beglückten Pfälzer Land,
Das unter Solons weißem Scepter prangt.

* * *

Unter meiner Lampen Schein
Trink ich alten Wein
vom Rhein,
Und ruf': Vivat Carl und August,
Aus Herzens Lust.

* * *

Springt hin, springt her,
Die Kreuz, die Quer,
Parlirt von einer fremden Lehr:
Das treue Pfälzer Herz bleibt davon leer.

* * *

Wer dem Fürst nicht hold will sein,
Den spinn' ich in dieß Seil hier ein.

* * *

Tropfen Wasser, die ein Braues geben.
Sei die Zahl von Carls Leben.

* * *

Meine Pfeifen, meine Geigen
Werden niemal schweigen;
Auf das Wort: Carl lebt,
Sich jeder Ton von selbst erhebt.

* * *

Die dem Pfälzer Haus nichts nutzen,
Werd ich alle tüchtig putzen.

* * *

Alle Herrn Ingraten
Sind nicht meine Kammeraden:
In mir wallt Bürgerblut,
Und bleib dem Fürsten gut.

* * *

Bei mir leucht die Lampe wie Karfunkel:
Ey tausend! bei Reichen ist es dunkel.

Diese so eben beschriebene Beleuchtung weckte Jubel und Freude in allen Straßen, auf allen Plätzen, in allen Wohnungen. Eine Menge Menschen strömte Schaarenweise durch die Straßen; in vielen Häusern, und selbst auf offener Straße, ertönten Musikchöre von allen Seiten; hier wirbelte ein Feuerrad von der Gewalt des Pulvers in einem Kreise umgetrieben, warf bald einen Regen von Sternen aus, bald bildete es einen vielfarbigen Regenbogen; dort flog eine blitzschnelle Rackete in die Luft, verkündigte durch einen Knall den Jubel der Stadt, und schüttelte Funken in mancherlei Gestalten herab. Alles schwamm in Vergnügen, das endlich die höchste Stufe erreichte, als Ihre **Churfürstliche Durchleucht** die **gnädigste Landesmutter** selbst die Beleuchtung in Augenschein zu nehmen geruhete. **Höchstdieselbe** erhob sich nach 9 Uhr aus der Residenz, fuhr, um alles bemerken zu können, in einem Glaswagen, begleitet von **Sr. Durchleucht dem Herrn Pfalzgrafen**, dessen **Durchleuchtigen Frau Gemahlin** und **Familie**, und im Gefolge von 18 bis 20 Wagen des Hofes, des Adels und anderer Vornehmen, durch die Straßen der Stadt, selbst auch durch die abgelegenern. Hier offenbarte sich auf das vollkommenste die Liebe, Treue und Ergebenheit der Mannheimer Einwohner gegen ihre erhabene und geliebte Fürstin. Die bürgerliche Kavallerie umgab als Ehrenwache zu Fuße den Churfürstlichen Wagen auf beiden Seiten. Auf dem Marktplatze vor dem Rathhause, wo sich von dem Abend bis zum Morgen unaufhörlich Pauken und Trompeten hören ließen, paradirte die junge Mannschaft der Bürgerssöhne, unterm Gewehre, der vorbeifahrenden **Durchleuchtigsten Herrschaft**, begrüßte **Höchstdieselbe** mit Feldmusik und den gewöhnlichen militärischen Ehrenbezeugungen. Eben so paradirte dem Zuge die junge jüdische Mann-

schaft unter dem Gewehre an ihrer schön beleuchteten Synagoge, aus welcher eine frohe Musik erklang. Mit eben dergleichen Musik wurde die gnädigste Frau und ihr Gefolge an vielen Orten der Stadt empfangen. Eine unzählbare Menge von Mannheims Bewohnern begleitete auf allen Seiten den Churfürstlichen Wagen ohne Unterlaß, und ließ ein unaufhörliches Vivat in die Luft ertönen. Bei der Rückfahrt glückte es endlich, nach einigen zuvor schon vergeblich gemachten Versuchen, den begleitenden Bürgern nahe am Schlosse, die Pferde von dem Wagen abzuspannen; und nun zogen sie selbst ihre theuerste Landesmutter im Wagen unter lautem Jubel durch den Residenzhof bis zur Absteighalle, begleiteten Höchstdieselbe die Stiege hinauf zu den Zimmern, wo sie mit huldreichester Güte und mit Aeußerung der innigsten Rührung über die so deutlichen Merkmale ihrer Liebe und Treue beurlaubt und entlassen wurden.

Die ganze folgende Nacht bis zum hellen Morgen erschallte die Luft von frohem Jubel, von Musik und von tausend Freudenschüssen der unterm Gewehr gestandenen Mannschaft und andern fröhlichen Einwohner. Herzliche Verbrüderung und Eintracht, besonders aber eine in allen Herzen tief gewurzelte Ehrfurcht gegen die verehrteste Landesherrschaft hatte diesen größten Ehrentag derselben gegen jede Entheiligung gesichert. Zwar hatte eine kluge Wachsamkeit die nöthigen Patrouillen in der Stadt vertheilet, welche auch von Straße zu Straße auf und ab zogen, aber nirgends dem mindesten Unfug zu steuern hatten. So wurde das Fest dieses feierlichen Tages auf das ruhigste und glücklichste vollbracht, und jedermann wunderte sich, und konnte nicht begreifen, daß die Pracht und Ordnung desselben in der größten Eile, in einer so kurzen Zeit von nicht gar dreimal 24 Stunden, und fast ohne Vorbereitung, dennoch einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht habe.

Vorüber war nun der Tag, der das fünfzigste Regierungsjahr der von ihren Unterthanen so sehr geliebten, so hoch gepriesenen Landesherrschaft vollendet hatte; verflossen war er im Ausdrucke des lautesten Frohlockens; aber vorüber war noch nicht der Ausbruch des Freude- und Dankgefühls, von dem die Herzen überströmten. Es war zu groß und zu mächtig, als daß es sich in den Schranken eines einzigen Tages hätte halten sollen. Es äußerte sich noch in den folgenden 8 Tagen auf mancherlei Art, und zwar gleich am nächsten Tage den 1ten Jäner 1793 am stärkesten in dem

Schauspiele.

Hr. Iffland, Mannheims Lieblings-Schauspieler, Deutschlands geschätzter Schauspieldichter, und der Schauspielkunst vertrauter Freund, der Späher und Darsteller des menschlichen Herzens, hatte auf diese Jubelfeier ein eigenes

Schau-

Schauspiel in einem Aufzuge, die Verbrüderung, für die Mannheimer Schaubühne geschrieben, und dem Drucke übergeben. *)

Dieses Stück wurde von den, in Deutschland mit Ruhm bekannten, Mannheimer Schauspielern mit einem Feuer und mit einer Stärke, wozu nur immer der tief gefühlte Werth eines so seltenen Festes die Kunst erhöhen kann, vorgestellet, und brachte besonders durch die Gegenwart der geliebtesten Landesmutter, die mit dem Blicke von hoher Herzensgüte und wohlwollender Liebe unter ihrem Volk erschien, einen ganz eigenen Grad von Rührung hervor. Das Schauspielhaus war prächtig beleuchtet, und in gedrängten Reihen besetzt. Ehe noch die **Durchleuchtigste Churfürstin** in die Loge trat, bloß bei dem Erscheinen ihres Gefolges, erhob sich schon allgemein der frohe Zuruf: Sie lebe. Mit ihrem Eintritte in die Loge aber vermehrte er sich, und wuchs bis zu einer freudigen und sich nicht fassenden Ungestümme an. **Elisabetha Augusta** trat hervor, dankte wohlwollend mit Neigung ihres Hauptes der glückwünschenden Menge, und eine sanfte Freudenthräne, von überraschender Rührung des zärtlichen Mutterherzens über die Freude ihrer Kinder geweckt, quoll in ihrem Auge. Da brach auf ein neues mit einer Gewalt, die sich nicht hemmen läßt, aus freudevollen Herzen der wiederholte Segenswunsch für lange Erhaltung. Da stand Sie nun, die gute Landesmutter, das Bild der mütterlichen Güte und Liebe, überhäuft von den Segenswünschen ihrer Kinder, und fühlte es in ihrer Seele, daß Sie von Mannheims Bewohnern verehrt und geliebt sei.

Bey der Verstellung selbst war das Benehmen der Zuschauer ein Ehrendenkmal für ihr Herz. Mit warmer Theilnahme, mit glühender Empfindung, mit heißen Thränen fiengen sie die Stellen auf, wo ihnen der Verfasser die väterliche Führung ihres wohlthätigen Beherrschers vor Augen malte. Als aber selbst das Bild unseres Vaters Theodor erschien, und **Elisabetha Augusta** die Verkündiger ihrer Herzensregung nicht mehr einhalten konnte, noch wollte, da hörte man den lauten Ausbruch gerührter Herzen, und die bis daher zurückgehaltenen Stimmen riefen laut: Gott erhalte Ihn, Gott erhalte Sie, Gott segne sie beide! Es erhob sich ein Jubelgeschrey, das sich mit Wonne wiederholte, immer lauter und gewaltiger wiederhallte. So dauerte diese Herzensfreude bis zum Schluß, wo der Verfasser die Büste des **Durchleuchtigsten Churfürsten** aufstellen ließ, und das Volk zur Verbrüderung und Eintracht und Huldigung aufrief. Nichts gleicht der Rührung, die sich in diesem Augenblicke des ganzen Schauspielhauses bemächtigte. Man fuhr von seinem Sitze auf, druckte sich die Hände, umarmte sich. — Die Herzen sprachen

*) Sieh unter V.

chen den Eid, Thränen besiegelten ihn. — Innigst gerührt, voll Mutterliebe empfieng ihn **Elisabetha Augusta** für **Sich** und unsern ewig theuern Vater **Carl Theodor**. Eine so allgemein bewirkte Herzensregung war der schönste Lohn des meisterhaften Verfassers, und ein lautes Händeklatschen der Beweis, daß er seinen hohen Zweck vollkommen erreicht habe.

Am 2ten Jäner wurde das Fest insbesondere von dem Militär durch einen feierlichen Gottesdienst in der Kapuziner- und dermaligen

Garnisonskirche

mit möglichster Feierlichkeit gehalten. Morgens um 9 Uhr versammelte sich das ganze Militärkorps bey des Herrn **Pfalzgrafen Maximilian Durchleucht**. Von da gieng der Zug, vor 10 Uhr, durch die Stadt an dem Paradeplatz vorbei in besagte Kirche. Eine Abtheilung der Chevaux-Legers zu Pferde eröffnete denselben; eine andere machte den Schluß. Dazwischen gieng Seine **Durchleucht** der Herr **Pfalzgraf** mit der hohen Generalität; worauf die Hrn. Staabs- und andere Officiere nach dem Range ihrer Regimenter folgten. Als der Zug an die Kirche kam, machte die erste Abtheilung der Chevaux-Legers Halt, und paradirte dem nachfolgenden, in die Kirche eintretenden Zuge, bis auch die zweite Abtheilung zu der ersten stieß. Beide rangirten sich auf dem dort befindlichen Platze, wo sie von den Pferden absaßen, und so lange hielten, als der Gottesdienst dauerte. Für Se. **Hochfürstliche Durchleucht** war auch in dieser Kirche mitten vor dem Hochaltar ein rothsammetner Bethstuhl zubereitet. Die Generalität und das Officierkorps, wie auch die zu diesem Dankfeste eingeladenen Civilstellen mit ihren Präsidenten nahmen in den Bänken zu beiden Seiten Platz. Eine vor der Kirchthüre aufgestellte Wache wehrte dem allzuhäufigen Eindringen des Volkes in die eben nicht sehr geräumige Kirche. Das **Hochamt** und **Te Deum** ward nun mit aller Feierlichkeit abgesungen, wobei sich abermal die in Mannheim anwesenden Personen von der Hofmusik, und die Tonkünstler des Orchesters bei dem Nationaltheater einfanden. Auch wurde Almosen für die Armen eingesammelt. Was diese Feierlichkeit noch mehr erhöhete, war die Gegenwart der **Durchleuchtigen Frau Pfalzgräfin Wilhelmine Auguste**, welche derselben in eigner Person beizuwohnen, und ihre **Durchleuchtige Familie** dahin zu bringen geruhete, um als eine gute Mutter den Keim der Religion und Gottesfurcht in die noch zarten Gemüther einzupflanzen, und sie frühzeitig anzuführen, und durch eigenes Beispiel zu lehren, daß in allem, was wir Gutes erfahren und erwarten, Gott zu danken, Gott zu bitten sei. Nach Endigung des Gottesdienstes wurde weiter kein Zug mehr gehalten; die Chevaux-Legers saßen auf, und

para-

paradirten wieder zu Pferde, bis die ansehnliche Versammlung die Kirche verlassen hatte, worauf auch sie in stiller Ordnung abzogen.

Der Abend dieses Tages war, zur fröhlichen Begehung des Jubileums, dem Vergnügen und Lustbarkeit in dem Redoutenhause gewidmet. Der Entrepreneur davon, Hr. Etienne, hatte die bekannte Ergötzlichkeit, einen

Vauxhall,

angesagt und veranstaltet; aber nicht zufrieden bloß damit, denjenigen, die Lust zum Tanzen hatten, Gelegenheit dazu gemacht zu haben, war er zugleich darauf bedacht gewesen, diesem Vergnügen an einem solchen Tage allen möglichen Reiz zu geben, und, ohne den Preis der Eingangsgelder zu erhöhen, eine Pracht zu verschaffen, die der Würde des Festes entspräche, seine Theilnahme daran bewährte, und dem lustsuchenden Zuspruch eine neue Ermunterung zur Freude wäre. Er hatte in dieser Absicht und zu diesem Zwecke den Vorplatz zierlich beleuchtet, den Eingang mit einer Art von Laube und Bäumen, die ebenfalls illuminirt waren, bestellet, wodurch man in den Saal selbst hinein trat, der mit Wand- und Kronleuchtern behängt, und mit Lichtern reichlich versehen war. Es fanden sich da viele hundert Personen ein; der Vauxhall nahm, wie gewöhnlich, um 8 Uhr seinen Anfang, war sehr belebt, und dauerte die ganze Nacht bis an den frühen Morgen.

Am 3ten Jäner wurde von dem Churpfälzischen Klerus, und von der im Gymnasio zu Mannheim studierenden Jugend ein feierliches Dankfest gehalten, welches schon des Abends zuvor um 6 Uhr mit dem prächtigen Geläute der großen Hofkirche war angekündiget worden. Um 9 Uhr des Morgens erscholl der hochtönende Ruf der Glocken zum Gottesdienste. Hr. Joseph Huber, Lehrer der Beredsamkeit an dem dasigen Churfürstlichen Gymnasium trat als Redner auf, und bewies in einer sehr gut angelegten und ausgearbeiteten Rede, daß er die Vorschriften der Wohlredenheit, die er seinen Zöglingen von dem Lehrstuhle vorträgt, dem Redestoffe selbst anzupassen, und auf der Rednerbühne in Anwendung und Ausübung zu bringen verstehe, und dem Amte, welches er bekleidet, Ehre mache. Sachverständige, welche die Rede hörten, wußten den Werth davon zu schätzen, und ihrem Zudringen mußte die Bescheidenheit des Redners weichen, die Rede dem Drucke zu übergeben, welches er zum Besten der Armen Studenten-Bibliothek that. *) Nach dieser Rede wurde das Hochamt von dem Superior der Sendungspriester Hrn. Saligot gehalten, und unter diesem das Te Deum abgesungen. Das Churfürstliche Seminarium der Zöglinge

*) Sieh diese Rede unter VI.

linge der Tonkunst, das schon manchen großen Tonkünstler gebildet hat, führte unter Leitung des Direktors Hrn. Keck, und mit Beihilfe einiger andern vortrefflichen Tonkünstler eine herrliche Musik im hohen Kirchenstile auf.

Am 4ten wurde das feierliche Dankfest von den Hrn. Karmeliten in ihrer Kirche durch ein musikalisches Hochamt und Absingung des Te Deum unter Glocken- Pauken und Trompeten-Schall mit so viel Gepränge gefeiert, als es der Raum und die Gelegenheit ihres engen Bethhauses gestatteten.

Der 6te Tag des Jäners war zur Begehung des Dank- und Jubelfestes von der zu Mannheim bestehenden Marianischen Sodalität angesetzt, denn auch sie wollte, da sie eine besondere Verbrüderung ausmacht, in dieser Eigenschaft Gott ihren Dank, der sie schützenden und unterstützenden Landesherrschaft aber ihre Freude über derselben bisherige Erhaltung und Regierung an den Tag legen. Sie hatte zu diesem Ende ihr schönes und freundliches Oratorium oder Bethhaus schon Tages zuvor auf das herrlichste und kostbarste verzieret, und durch gedruckte Zettel die ganze Stadt zu ihrem Feste eingeladen. Morgens um 9 Uhr fiengen an dem ganz von Marmor künstlich gearbeiteten, mit viekem Silber nnd Wachs kostbar verzierten Hochaltar, und an dem Nebenaltare die stillen Messen an, welche immer auf einander folgten. Um 10 Uhr wurde das Hochamt mit einer kunstreichen Vokal- und Instrumentalmusik gehalten. Nachmittags um 3 Uhr versamelten sich die Marianischen Sodalen abermal zur Andacht: wo ihr geistlicher Vorsteher Hr. Wagenbrenner eine Rede über Sprichw. 3. Kap. 16. und 17. V. hielt: Ein langes Leben ist zu ihrer rechten, Reichthümer und Herrlichkeit aber sind zu ihrer linken Hand. Ihre Wege sind schön, und alle ihre Steige friedfertig. Im Eingange that der Redner Erwähnung, daß diese reizende Früchte demjenigen reifen, der die Weisheit in der Tugend sucht; daß **Carl Theodor** sich frühzeitig die Grundsätze eigen gemacht habe, welche Salomo künftigen Scepter-Erben so sehr empfiehlt, und daß er durch Herzens-Veredlung der allgemeinen Erwartung entsprochen habe. Hierauf folgte der Satz, daß er mit größtem Rechte als der beste Fürst verehret werde, wegen seinen außerordentlichen Verdiensten 1) um die Religion, 2) um Künste und Wissenschaften, 3) um die Wohlfahrt des Staats; welche die drei Theile der Rede waren. Der erste Theil erzählt seine Verdienste um die Religion, als da sind: die eigens angelegte geistliche Pflanzschule der jungen Seelsorger, die nach Erforderniß der angewachsenen Volksmenge vermehrte Anzahl geistlicher Lehrer, die erbauten Kirchen, der dem Unglauben entgegengesetzte Damm u. s. w. Der zweite Theil machte die Versammlung aufmerksam auf die Anstalten, wodurch alle Fache der Künste und Wissenschaften von ihm empor gehoben und begünstiget wurden. Der dritte Theil beschäftigte sich vorzüglich mit dem zum Besten des Landes ermunterten, unterstützten

stützten und beförderten Kunstfleiß, Ackerbau und Handel durch Rechte und Freiheiten; mit der zu jetziger Zeit besonders wohlthätigen Friedfertigkeit, wobei andere vortreffliche Eigenschaften und Einrichtungen nicht vergessen wurden. Ermunterung zu dankbarer, unabänderlicher Treue und Liebe gegen den verdienstvollesten Fürsten machte den Schluß, und eine gut angenommene Wendung wußte besonders den von der ganzen Bürgerschaft bei der vorgewesenen Jubelfeier erwiesenen und ausgezeichneten Eifer anzurühmen. Nach Vollendung dieser Rede wurde die ganze Feierlichkeit des Gottesdienstes mit festlicher Absingung des Ambrosianischen Lobgesanges geendiget.

Acht volle Tage hatte Mannheim zu Bezeugung seines herzlichen Dankes für genossene Wohlthaten, und seiner innigsten Freude über fünfzig glücklich vollbrachte Regierungsjahre zu feiern sich vorgesetzt; und diese acht Tage giengen ihm nur zu geschwinde vorüber, ohne daß es glaubte, seine Empfindungen genugsam ausgedrückt zu haben. Schon erschien der letzte davon, der ihm kaum noch der zweite zu sein dünkte. Eine besondere Fügung schien es geordnet zu haben, daß dieses zu Ehren des wohlthätigsten Menschenfreundes angeordnete Fest durch die beiden von ihm vorzüglich begünstigten milden Stiftungen für Arme und Nothleidende angefangen und beschlossen wurde. Das Churfürstliche, von **Carl Theodor** der Obsorge der barmherzigen Brüder anvertraute Carolus Borromäus Hospital hatte am 31ten Decemb. morgens um 7 Uhr das achttägige Dankfest eröffnet; und am 7ten Jäner, als am 8ten Tage, beschloß es das mit vielen Gunstbezeugungen von **Ihm** angesehene katholische Bürgerhospital in seiner schön und geschmackvoll erbauten Kirche; wozu der Vorstand desselben durch gedruckte Zettel zuvor schon eingeladen hatte. Morgens um 7 Uhr fieng mit der Pfarrmesse der Gottesdienst an, und wurde durch stille Messen bis halb 10 Uhr ununterbrochen fortgesetzt, wo alsdann, wegen dem kurz zuvor erfolgten Tode des Hospitalpfarrers, von einem andern in dem Hospital sich aufhaltenden Geistlichen, Hrn. Wohlleber, eine halbstündige Predigt über Ps. 80. V. 1 und folgende: Erfreuet euch in Gott, eurem Helfer — — an dem vorzüglichen Tage eurer Feierlichkeit, gehalten wurde. Der Eingang pries die fünfzigjährige Erhaltung des Durchleuchtigsten Fürstenpaars, als eine Gnade des Himmels, die ein feierliches Dank- und Freudenfest verdiene. Hauptsatz und Eintheilung: Diese Gnade haben beide 1) durch persönliche Fürstentugenden verdienet, und 2) das Land dadurch beglücket. Der erste Theil erwähnte unter andern Tugenden besonders der Gerechtigkeit und Gottseligkeit; der zweite besonders der weisen, friedfertigen und wohlthätigen Regierungsanstalten. Der Schluß enthielt eine Einladung zur Freude, und Segenswünsche für die Jubelherrschaft. Hierauf folgte das hohe Amt, nebst dem Lobgesang Te Deum, welche in dieser Kirche eben so, wie in den vorigen, von den in Mannheim noch vorhandenen Personen der Hofmusik, und von den gesammten Tonkünstlern des

Nationaltheaters, unter der Direktion des Hrn. Konzertmeisters Fränzel, durch eine ausgesuchte nnd prachtvolle Musik begleitet und verherrlichet wurden. Auch hier wurde der Armen gedacht, und während des Gottesdienstes eine Almosensammlung veranstaltet. Mit gutem Bedacht hatte der Hospitalvorstand am Tage der allgemeinen Beleuchtung die Lichter und Lampen dem Gebäude von außen versaget, um hernach an diesem Tage den Armen, seiner Pflege befohlenen, Einwohnern desselben ein reichlicheres Fest zur Erquickung und zum Labsal durch Reichung einer doppelten Portion Speis und Trank bereiten zu können.

Hiemit beschloß Mannheim am achten Tage die mit Sehnsucht erwartete und mit Begeisterung begangene Feierlichkeit. Es war aber nicht Mannheim allein, das diese frohe Ereigniß mit Jubelfreude begieng; auch die übrigen Haupt- und Oberamts-Städte, und die ganze Pfalz, nahm den lebhaftesten Antheil daran, feierte und verherrlichte den seltenen Gedächtnißtag mit den unverkennbarsten Merkmalen des fröhlichsten Entzückens.

Heidelberg,

Die zweite pfälzische Haupt- und alte Residenz-Stadt gab ebenfalls durch ihre mehrere Tage nacheinander begangene Freudenfeste zu erkennen, wie sehr sie das Glück, von einem wohlthätigen Landesvater seit fünfzig Jahren geschützt, gepflegt und gleichsam aus der Asche erhoben zu sein empfinde. Schon am 30ten December 1792 Abends um 5 Uhr erscholl bei dem angeordneten halbstündigen Läuten aller Glocken in der Stadt ein ununterbrochenes Rufen der fröhlichen Jugend in allen Gassen: **Es lebe Carl Theodor!** — **Es lebe Elisabeth Augusta.** Als die Abenddämmerung eingebrochen war, und die Nacht über die Stadt sich verbreitete, erschien an dem Neckar eine neue Verherrlichung des kommenden Tages. Die vor einigen Jahren von einem mächtigen Eisgang abgerissene, zertrümmerte und hinweggeführte Neckarbrücke war durch eine dauerhaftere steinerne ersetzt worden. Auf derselben hatte man vor kurzem Laternen angebracht, die nun am Vorabend des unvergeßlichen Festes, zum ewigen Andenken desselben, das erstemal angezündet wurden, wodurch also die Brücke beleuchtet ward. Nach dem vorgeschlagenen Plane sollten auch hier, sowohl an diesem Vorabend, als an dem folgenden Festtage selbst, die auf dem Schlosse befindlichen Stücke mehrmal gelößt werden; welches aber auf geschehene Anfrage aus dem nämlichen Grunde der wirklichen Kriegsumstände, wie zu Mannheim, untersagt wurde und unterbleiben mußte. Zwar wollten es die bürgerlichen Konstabler aus gränzenloser Liebe für ihre Landesherrschaft wagen, des Verbothes ungeachtet, die Stücke zu lösen, und bei nächtlicher Weile die Anstalten dazu zu treffen; sie wurden aber in ihrem Vorhaben entdeckt, und ihr unzeitiger Eifer ward mit einer kleinen Ahndung belegt.

Am

Am folgenden Tage des Festes selbst wurden früh morgens um 6 Uhr, nach der ergangenen Regierungsvorschrift, eine halbe Stunde lang alle Glocken der Stadt geläutet. Hierauf rückte um 8 Uhr die bürgerliche Reiter- und Konstabler-Kompagnie aus. Zu gleicher Zeit versammelte sich der ganze Stadtrath und die gesammte Bürgerschaft in dem schönen, bei Gelegenheit des Universitäts Jubileums 1786 von dem dasigen Bürger und Bierbrauer Christoph Widder auf seine Kosten erbaueten und ihm eigenen Saal, wo der Churpfälzische Hofgerichtsrath und Stadtdirektorei-Verwalter, Herr von Traiteur, eine Anrede an die Anwesenden hielt, hierauf den an Se. **Churfürstliche Durchleucht** abgefaßten Glückwunsch denselben vorlas, welcher von dem ganzen Stadtrath, und Namens der anwesenden Bürger von derselben Zunftmeister unterschrieben, sogleich abgedruckt, und ein Abdruck davon auf Atlas mit der Inschrift — noch fünfzig — durch eine Staffette an Se. **Churfürstliche Durchleucht** abgesendet wurde *).

Eben so erließ auch an diesem Tage die Universität zu Heidelberg ein in ihrem Namen von dem Professor der Philosophie Hrn. Schwab verfaßtes Glückwünschungsschreiben an Se. Churfürstliche Durchleucht **), und versammelte sich auf geschehene Einladung durch ein vorgängig erlassenes Programma, morgens um 8 Uhr in Korpore mit der akademischen Jugend in dem großen Hörsaale, wo der wirkliche Rektor Magnifikus und Professor des geistlichen Rechtes, Hr. Matthäus Kübel, eine lateinische Rede verlas, welche die Gründe enthielt, warum die Pfalz und besonders die Universität an diesem Tage sich zu erfreuen, und Gott zu danken habe; nach welcher die sämmtliche Universität ihren Zug in die Pfarrkirche zum Gottesdienst hielt.

Dahin verfügten sich auch um 9 Uhr die übrigen in Heidelberg anwesenden Korpora einzeln; das Oberamt aber in einem förmlichen Zuge; und so auch der Stadtrath und die Bürgerschaft in nachstehender Ordnung:

1) Die Hälfte der Reiterkompagnie mit 2 Trompeten voraus.
2) Die 2 Polizeidiener
3) Die 2 Rathsdiener
4) Die Bürgerschaft nach ihren Zünften eingetheilt, zwei und zwei.
5) Die Konstablerkompagnie
6) Die Stadtoffiziere
7) Die Stadtrathsadvokaten
8) Stadtschreiber und Registrator

 9) Die

*) Sieh zw. Th. III.
**) Zw. Th. IV.

9) Die 2 gemeine Bürgermeister
10) Die 4 Viertelmeister
11) Die sämmtlichen Rathsverwandten
12) Das Stadtdirektorium mit dem Stadtrathsassessor Hrn. Haim zur Linken und Anwaltschultheißen Hrn. Schneck zur Rechten.
13) Der andere Theil der Reiterkompagnie.

An dem Eingange der Kirche theilte sich die Bürgerschaft auseinander, zwischen welcher der übrige Zug der zum Stadtrathe gehörigen Personen durchzog. Nach diesem sonderte sich ein jeder nach Verschiedenheit der Religion ab, und besuchte seine Kirche.

Sehnlichst hatte zwar der Churpfälzische wirkliche geheime Rath und Dechant, auch katholischer Stadtpfarrer zur heiligen Geistkirche, Hr. Waldhart gewünscht, an einem so feierlichen Tage die Ehrenrede zu halten, und seiner zahlreich versammelten Gemeinde die mannichfaltigen, durch lange Erfahrung und zum Theil am Hofe selbst beobachteten und gesammelten Wohlthaten der väterlichen Regierung **Carl Theodors** in den verflossenen fünfzig Jahren vorzutragen, sie durch Vorhaltung derselben zum Lobe und Preis des Höchsten und zur Danksagung für die bisherige Erhaltung des besten Regenten anzufeuern, wenn ihn nicht eine schon lange dauernde Unpäßlichkeit mit Macht davon abgehalten, und zu seinem Leidwesen gezwungen hätte, dieses Ehrenamt dem ersten Kaplan an besagter Kirche Hrn. Nörber zu überlassen. Statt seiner bestieg also dieser die Kanzel, und hielt eine auf dieses Jubelfest passende Rede an den anwesenden Stadtrath und an die übrigen versammelten Korpora über Ps. 60. V. 7. Der Herr wird zu des Königstagen noch neue Tage hinzusetzen. — Er wird seine Jahre verlängern von einem Geschlechte bis zu dem andern. Er bestrebte sich hauptsächlich darzuthun, daß weiße Vorsicht, Religion, Herzensgüte und Gerechtigkeit die schönen Fürstentugenden sind, welche die Herzen der Unterthanen mit dem sanften Bande der Liebe unauflösbar fest gegen den Fürsten lenken, und daß **Carl Theodor** eben dadurch die Liebe seiner Unterthanen und einen unsterblichen Ruhm sich erworben habe. Nach dieser Rede wurde das hohe Amt von dem zweiten Kaplan an bemeldter Kirche, Hrn. Zerdustinger mit musikalischer Feierlichkeit gehalten, das Te Deum unter Läutung der Glocken in allen Kirchen angestimmt, und hiemit der katholische Gottesdienst beschlossen.

Zur nämlichen Zeit wurde das Dankfest in allen übrigen Kirchen nach Art einer jeden Religion gefeiert. In der Reformirten zum heiligen Geiste wurde der feierliche Gottesdienst mit einer schönen und rührenden Musik eröffnet. Hierauf wurden die vier ersten Verse des 593. Lieds aus dem Churpfälzischen reformirten

mirten Gesangbuche abgesungen: Nimm deine Psalter, Volk des Herrn! ꝛc. welches eines von den Dankliedern für allgemeinen Landessegen ist, und auf die gegenwärtige Feierlichkeit besonders paßte. Die Jubelrede, welche im Drucke erschienen ist *), hielt der Churpfälzische Kirchenrath und erster Prediger der Gemeinde, Hr. Johann Friedrich Mieg, über den vorgeschriebenen Text.

Die Feierlichkeit des Gottesdienstes zu erhöhen, ward die Rede in der Mitte nach der ersten Abtheilung durch Absingung des 9. und 10. Verses aus dem 478. Liede: Es freu der Fürst des Landes sich, ꝛc. unterbrochen. Beide Verse waren sehr schicklich für diesen Tag gewählt, die also lauten:

9. Auch ihm hast du bestimmt das Ziel,
Das er erreichen soll;
Laß werden seiner Tage viel,
Und jeden segensvoll.
10. Sein werd in jedem Fleh'n zu dir
Mit Lieb und Dank gedacht.
Erhör uns, Gott! So jauchzen wir,
Und preisen deine Macht.

Nun fuhr der Redner in seiner Rede fort, und nach gesprochenem Segen wurden die vier letzten Verse aus dem 593 Liede gesungen, und hierauf die ganze Feierlichkeit mit Musik geendiget. Die Andacht nicht zu stören, war in der Kirche selbst keine Almosensammlung veranstaltet worden, sondern an der Kirchthüre wurde es auf einem Teller von den Herausgehenden gesammelt, welches reichlich ausfiel.

Auf die nämliche Art wurde auch in der Evangelisch-Lutherischen Kirche das Dankfest mit andächtiger Absingung geistlicher Lieder, und durch eine auf die Gelegenheit des Festes besonders passende von dem Vikarius Hrn. Walter gehaltene Rede gefeiert.

In die Kapuzinerkirche hielt das Militär um 11 Uhr einen besondern Zug, wo der feierliche Gottesdienst durch ein Hochamt und Absingung des Te Deum gehalten wurde.

Unterdessen, daß der Gottesdienst in den verschiedenen Kirchen war gehalten und vollbracht worden, hatte sich auf dem Rathhause die Schuljugend versam-

*) Sieh VII.

sammelt, an welche nun von dem Stadtdirektoreiverwalter, Hrn. von Traiteur eine kurze Rede gehalten wurde, um auch dieser das Glück dieses Tages begreiflicher zu machen, damit sie sich einstens mit Wonne desselben erinnern könnte, und um ihre Einbildungskraft noch mehr zu reizen, wurden Bretzeln unter sie ausgetheilet, welche sie mit lautem Frohlocken und Vivatrufen nahm, und freudig in ihre Häuser zu ihren Aeltern eilte.

Um 1 Uhr des Nachmittags war bei Sr. Excellenz dem General des in Heidelberg garnisonirenden Dragoner-Leibregiments, Fhrn. von Hauzenberg ein prächtiges Freudenmahl zubereitet, wozu sowohl der Stadt- als Oberamtsvorstand nebst vielen übrigen Hrn. Officieren eingeladen waren. Der Hr. General hatte dabei nichts vergessen, was seinen Gästen Freude und Vergnügen machen, und sie an einem so frohen Tage mit Wonne erfüllen konnte. Dabei wurde auf die Gesundheiten der höchsten Herrschaften mit fröhlichem Muthe getrunken.

So wechselte fromme Andacht und muntere Lustbarkeit miteinander ab. Um 2 Uhr fieng wieder die gottesdienstliche Feierlichkeit in der reformirten Kirche zu St. Peter an, wo die versammelte Gemeinde mit freudigem Gesange dem Höchsten ihren Dank abstattete, und der Rede ihres ersten Pfarrers, Hrn. Leohard Bayer, eine Stunde lang, ein aufmerksames Ohr verlieh: Da er den schon mehrmal erwähnten, von dem Kirchenrath vorgeschriebenen Text Ps. 61. V. 7. 8. 9. in zweien Theilen abhandelte, und im ersten Theile zeigte, daß ein langes Leben ein schöner Segen der Vorsehung sei für den Menschen überhaupt, der dadurch a) seine Kenntnisse, seinen Wirkungskreis erweitern, b) viel Gutes und Nützliches stiften, viel Segen um sich her verbreiten, die Früchte davon noch sehen, und c) eben daher selbst viel Freude genießen kann. Noch größer ist dieser Segen für einen guten Regenten, der a) in einer langen Lebenszeit von seinem erhabenen Standpunkt so viele Vorgänge wahrnehmen, den ganzen Umfang seiner Regentenpflichten erkennen, die Verhältnisse des Staats, dessen Vorzüge und Gebrechen einsehen, b) durch Erfahrung und Rathschläge den Bedürfnissen der Unterthanen abhelfen, nützliche Anstalten treffen und ausführen, viel Gutes und Heilsames stiften, c) und sich unnennbare Freuden versprechen kann, aus der Liebe seines dankbaren Volkes, aus der Uebersicht seines verbesserten Staates, aus dem Bewußtsein, das Volk beglückt zu haben, und aus der Ueberzeugung, dafür gesegnet zu werden. Der zweite Theil führet die mannichfaltigen Empfindungen an, die sich bei einer solchen Ereigniß in dem Herzen eines biedern Volkes für seinen geliebten Fürsten regen: Bekümmerniß, daß er von dem allgemeinen Loos der Sterblichen nicht befreiet ist, bange Ahndung, er könne der Jahre Last und der Herrscherbürde noch zu frühe unterliegen, die so drückend und gefahrvoll ist, dann Vertrauen auf den Beistand Gottes. Endlich vereinigen sich alle diese Empfindungen in jene der Freude und des Dankes

gegen

gegen Gott. So entsteht aus mannichfaltigen Gründen an diesem feierlichen Tage der heiße Wunsch in aller Pfälzer Herzen für den guten **Carl Theodor**, der in dem Lauf seiner Regentenjahre so viel Gutes seiner Pfalz erwies, und ihr noch jetzt die neueste und größte Wohlthat, den holden Frieden, durch seine Weisheit und Liebe mitgetheilet hat in den Verwüstungen des Krieges. Da erhebt sich der Blick des treuen Pfälzers zum Landesvater, da ist seine erste Empfindung Dank zu Gott, und die andere frommes Gebeth für den geliebten Fürsten, daß ihn Gott noch lange erhalten, und mit seinem Segen beglücken wolle. Der Gesang vor der Predigt war das Lied im Gesangbuche 478. V. 1 — 5. nach derselben V. 9. 10.

Um 3 Uhr versammelte sich die ganze Judenschaft beiderlei Geschlechtes in dem Hause des Schutzjuden, **Judas Carlenbach**, und hielt von da einen Zug in ihre inwendig ganz illuminirte Synagoge, worinn das Gemälde des **Durchleuchtigsten Churfürsten** und der **gnädigsten Frau** aufgestellet war. Das eifrige Gebeth wurde abwechselnd durch fröhliche Musik unterbrochen. Um 5 Uhr begann abermal ein Zug mit Fackeln aus der Synagoge durch einen Theil der Stadt, wornach sich ein jeder in seine Wohnung begab, und mit den Seinigen unter immerwährendem Vivat ein fröhliches Mahl verzehrte. Der Armen gedachten sie dabei eben sowohl, als ihre Glaubensbrüder in Mannheim, und heiterten dieselbe durch Geld- und Holzaustheilungen zur Freude auf.

Noch zu einer andern öffentlichen Festbegehung, einer Illumination der ganzen Stadt am Abend und in der folgenden Nacht, war zuvor schon der Gedanke gefaßt worden, der auch ohne allen Zweifel wäre ausgeführet worden, wenn nicht ein anderer von einem Ungenannten gemachter Vorschlag denselben gehemmet und endlich gar verdrängt hätte. Der Vorschlag bestand darinn, statt einer schnell vorübergehenden und so zu sagen, augenblicklichen, Niemand nützlichen Erleuchtung, eine immerwährende, fortdauernde Stadterleuchtung auf jeden Abend, und jede Nacht, wenn es dunkel ist, und die Straßen einer Erleuchtung bedürfen, durch bloß freiwillige und von einem jeden selbst zu bestimmende Beiträge aller Einwohner der Stadt, zum ewigen Andenken der fünfzigjährigen Jubelfeier, unter dem Namen **Carl Theodors** Erleuchtung, zu stiften, die hiezu erforderlichen Laternen mit den Numern und den Buchstaben C. Th. zu bezeichnen, und für alle kommende Zeiten zu unterhalten. Dieser gemeinnützige Vorschlag empfahl sich um somehr, als er dem schon längst allgemein geäußerten Wunsch entsprach. Er wurde gedruckt, in der Stadt vertheilet, und mit Empfehlung allgemein bekannt gemacht. Es wurde eine bloße Unterschreibung dazu eröffnet, ohne noch den Geldbeitrag selbst zu fordern, um zu berechnen, wie weit die darauf zu verwendenden Kosten bestritten werden könnten. Der Gedanke fand überhaupt allgemeinen Beifall, und es gereicht den

Dika-

Dikasterien sowohl in Korpore, als den einzelnen Mitgliedern derselben, wie der gesammten Bürger- und Einwohnerschaft zu einer besondern Ehre, daß sie durch Unterzeichnung ihrer Namen mit ansehnlichen und reichen Beiträgen eine so nützliche Anstalt, zu Verewigung des ausserordentlichen Festes, zu unterstützen und auszuführen sich anheischig gemacht haben. Man ist nun wirklich damit beschäftiget, den Kostenbetrag zu berechnen, und zugleich bedacht, Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie der allenfalls sich noch ergeben mögende Mangel an künftiger Unterhaltung gehoben werden könne. Die Illumination der Stadt unterblieb also in der gegründeten Hoffnung, noch in dem Jubeljahre das Andenken desselben auf immerwährende Zeiten durch die beständige Stadterleuchtung fest gegründet zu sehen.

Nur ein einziger alter Bürger, Namens Friedrich Ziegler, der eben jetzt 58 Jahre Bürger ist, konnte es nicht über sein Herz bringen; daß er seiner guten und geliebten Landesherrschaft an einem so ausserordentlich herrlichen und für Selbige so glorreichen Tage seine Empfindung nicht öffentlich bezeigen sollte. Er wollte die Ausführung der vorgeschlagenen Stadterleuchtung nicht abwarten, und erleuchtete sowohl an diesem Abend, als auch am 7ten des Jänners, welches der 8te Tag war, sein ganzes Haus, wobei er folgende Sinnbilder und Inschriften angebracht hatte, die auf einem besondern Bogen gedruckt erschienen sind.

Oberster Stock.

Eine Hand aus den Wolken reicht dem Durchleuchtigsten Churfürsten einen Palmzweig mit folgenden Worten dar:

Glück zu dem **theuren Churfürst** dort,
Glück zu dem **Pfälzer Haus!**
Hier reicht die goldne Himmelspfort'
Dir einen Friedensstraus.

Mittlerer Stock.

Auf der rechten Seite. Unter dem Brustbilde des Durchleuchtigsten Churfürsten.

Hat ein Greis in Deinen Städten
Auch noch das Recht für Dich zu bethen,
Mein **theurer Carl Theodor!**
So laß dir, Gott, mein schwaches Lallen
In Deinem Tempel heut gefallen,
Da man dich preist im höhern Chor.

Auf der linken Seite. Unter dem Brustbilde der Durchleuchtigsten Churfürstin.

Heut ist ein Tag, den Gott gegeben,
Ein Tag vom Herren aus versöhnt,
Gott laß dieß Eh'paar ewig leben;
So bleibt das Land mit Huld gekrönt.

In der Mitte. Das feierliche Jubileum der fünfzigjährigen Regierung des Durchleuchtigsten Churfürsten, mit den Worten:

Der Zeit war Fried und Lust,
Man wußte nichts von Waffen;
Das Land bracht' unverheert
Herfür die schönste Frucht,
Der Unterthan war frei
Von streng Gericht und Strafen,
Ein Jeglicher erhielt,
Was nur sein Wunsch gesucht.

Am Ende der rechten Seite. Das Schießhaus und die noch aufbehaltene Kranzscheibe von Hrn. Pfalzgraf Christian; von 1731. *)

Schon sind es ein und sechzig Jahr,
Als **Christian Pfalzgraf** Kranzmann war;
Darum stell' ich das Schießhaus vor,
Zu Ehren **Carl Theodor.**
Denn seine Kranzscheib, die wir haben,
Die zeigt von holden Fürstengaben.
Wenn ein Regent der Sonne gleicht,
So hat ein Land sein Glück erreicht.

Am

*) Die Umschrift um diese Kranzscheibe ist:

Wenn Phöbus sein Angesicht zeigt, so grünet die Schönheit der Welt;
Und wenn der Fürst Gunst verbreitet, so gehet es dem Bürger wohl.

Oder: Was das Licht der Sonne der Welt,
Das ist dem Bürger die Gunst des Fürsten. 1731.

Am Ende der linken Seite. Die Jagd, welche Anno 1756 auf dem Wolfsbrunnen gehalten worden, wo Friedrich Ziegler einen Hirsch von Ihro Churfürstlichen Durchleucht geschenkt bekam.

Ich danke, theurer Churfürst, Dir,
Daß Du mir auf der Jagd das Thier
Aus milder Hand geschenkt;
Sollt' das nicht einen Bürger freuen,
Sein ganzes Herz dem Fürsten weihen,
Der seiner so gedenkt.

Unterer Stock.

Auf der rechten Seite brennt einfach:

Mein Churfürst, ich bin Senior
Vom Heidelberger Schützenchor,
Drum thut es mir im Herzen weh',
Wenn ich das alte Schießhaus seh';
Hör, Carl! also meine Bitt':
Komm, und bring einen Maurer mit,
Weil es das ält'ste ist von allen —
Sonst mögt' der Plunter ganz zerfallen.

Am letzten Theil.

Heut schimmert Deines Hauptes Krone,
Von Deinem so entfernten Throne,
Auf Deine Pfälzer Kinder dar;
O Gott laß Dich noch lang auf Erden,
Bis Jünglinge noch Greise werden,
Das wünsche ich zum neuen Jahr.

Auf der linken Seite.

Ich hab' vor fünfzig Jahren schon
Gehuldigt Dir auf Deinem Thron
Als Bürger von der Stadt.

O könnten sich mein' Kinder freuen,
Thät'st die Freiheit für sie verleihen,
Unschätzbar wär' die Gnad.

Der folgende Neujahrstag war dem Vergnügen und der Lustbarkeit gewidmet, an welchem in dem oben schon bemerkten Saal des Bürgers und Bierbrauers Christoph Widder ein Vauxhall, und eben so am Donnerstage den 2ten Jäner ein Ball gehalten wurde; zu beiden hatte sich eine Zahlreiche Menge versammelt, welche sich zum Andenken der frohen Ereigniß in Jubelfreude ergötzte.

Am 6ten eben desselben Monats hatte die Universität in dem Wirthshause zum goldnen Hecht ein Freudenmahl auf ihre Kosten veranstaltet, wo zur freudigen Begehung des Jubelfestes die Gesundheiten der höchsten Herrschaften und des ganzen pfälzischen Hauses in Munterkeit ausgebracht wurden.

Nicht so glücklich, als die erste und zweite, war die dritte Churpfälzische Hauptstadt

Frankenthal,

die Jubelfeier ihrer huldreichesten Landesherrschaft mit so viel Glanz und Pracht feiern zu können. Da sie am linken Rheinufer gelegen, von den beständigen Durchmärschen der hin und her ziehenden französischen Truppen beunruhiget, und eben einen Tag zuvor mit Einrückung des Hauptquartiers belästiget, demnach mit Unterbringung und Logirung der dazu gehörigen Personen, mit allerlei Einrichtungen und Anstalten auf das äußerste beschäftiget war; so konnte sie ihrem gütigen Landesvater, der sie mit so vielen Gnadenbezeugungen während seiner Regierung überhäufet, und aus der Dunkelheit zu einem gewissen Grade von Glanz erhoben hat, für dießmal ihre Dankbarkeit mit keinen besondern öffentlichen Freudenbezeugungen und angestellten Feierlichkeiten zu erkennen geben, die sie in jeden andern Umständen nicht unterlassen, und woran sie andere noch zu übertreffen sich bestrebt haben würde. Leid that es ihr, von der gegenwärtigen Lage gehemmet, den frohen Jubelton nicht eben so laut, als ihre Schwestern am rechten Ufer des Rheins, erschallen lassen zu können: Allein sie mußte sich in die Zeitumstände schicken, wohl wissend, daß ihr huldvoller Beherrscher den aufrichtigen Willen für die That selbst annehme. Sie begnügte sich also überhaupt damit, ihren herzlichen Dank und ihre heiße Segenswünsche für die bisherige Erhaltung und das künftige Wohl ihrer Landesherrschaft in den Kirchen zum Himmel abzuschicken, und das Dankfest nach der von der hohen Regierung angegebenen Ordnung und Vorschrift zu begehen. Am Vor-

abend des Festes schon wurde nach vorgängigem Geläute Gottesdienst gehalten; am folgenden Morgen um 6 Uhr wurde das Geläute wiederholet, und um 9 Uhr das Dankfest in allen Kirchen nach Verschiedenheit der Religionen gefeiert, bei welchem sich die Einwohner häufig, aber ohne Aufzug, einfanden; doch, was sie an äußerm Pracht, durch die Umstände der Zeit gezwungen, mußten ermangeln lassen, das ersetzten sie durch verdoppelten Eifer ihrer Segenswünsche für das Wohl der höchsten Landesherrschaft. Eine dem Feste angemessene Predigt in allen Kirchen, ein musikalisches Hochamt und Te Deum in der katholischen, Gesang in den protestantischen, machte die Feierlichkeit des Gottesdienstes aus. Dem katholischen Volke wurde über das ein besonders verfertigtes und gedrucktes Gebeth ausgetheilet, um seine Andacht nach dem eigentlichen Zwecke des Dankfestes hinzulenken. *) So viele Hindernisse aber die eben geschehene Einquartirung einer feierlichen Begehung des Festes in Weg gelegt haben mochte; so ließen sich doch einige gelehrte Federn nicht zurückhalten, demselben ihre Huldigung darzubringen. Der katholische Stadtpfarrer und Dechant, Hr. Reuter, hatte eine lateinische Rede aufgesetzt, und las sie des Nachmittags in der hierzu eingeladenen Versammlung der Litteraten ab. Der Lehrer

an

---

*) Gott! Herr der Zeiten, und König der Fürsten! Deine Vorsicht hat uns einem Fürsten untergeben, der uns liebt, und den wir lieben, der uns mit Vatertreue verpflichtet ist, und dem wir seit fünfzig Jahren die Treue geschworen und gehalten haben. Herr Gott, du segnetest den Bund, und Fürst und Volk ist unter dem Schatten deiner Allmacht und Güte glücklich, so viel es den Menschen vergönnet ist.

An dem heutigen frohen Tag, den du gemacht, den du gegeben hast, Vater der Menschen! Nimm unsern Dank an, aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, der erlebten Greise, und deines ganzen hier versammelten andächtigen christlichen Volkes! Dank für einen jeden guten Tag, den uns der beste Fürst gemacht hat, und in Zukunft hoffen läßt! Dank für alle gute Anstalten zu unserm Heil, die dein göttlicher Fürstengeist Ihm eingegeben hat! Dank für die Früchte des Friedens, die du fortwährend durch Seine Verwendung uns genießen lässest! Dank für Ihn selbst, der mit Seinem ganzen guten Willen uns mehr, als sich selbst, lebet! Dank mit den seligen Schutzgeistern, die Ihn bisher auf sicherm Pfade geführt und rückgeführt haben! Dank für alle Hoffnungen, die er uns und dem ganzen Vaterland für die Zukunft machet!

Herr! Was werden wir dir geben? die Verdienste deines Sohnes Jesu, der uns durch sein kostbares Blut geheiliget, und Ihm zu einem angenehmen Volk gemacht hat. Durch eben diesen unsern Herrn bitten wir dich, allmächtiger, gütigster Gott und Vater! Erhalte Ihn, der nöthig ist, Seinem Volke. Er sehe und vollbringe, was dir gefällig, Seine Anschläge seien gerecht und heilig, Seine Kräfte verjüngt, Sein Alter wie im Frühling erneuert, Sein ewiges Heil durch alle Gnadenmittel vorbereitet.

Auch unsere Landesmutter, Elisabetha Augusta, die ihre Sorgen für uns mit Ihm theilet, Dero Mutterherz kein Tag verkennen kann, von fünfzig Jahren her des Volkes geliebteste Mutter, theile den Segen mit ihm, durch dich, Herr Gott! der du lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen.

an der hochdeutsch reformirten Mägdlein-Schule zu Frankenthal, Hr. Du Pont, hatte, gemäß eines erhaltenen Auftrages, ein Singgedicht in 30 Strophen als ein kleines Theilchen zum Jubelfeste, wie er es nennt, für seine Schuljugend drucken lassen, in welchem er mit sanften Farben das Bild des guten Pfälzerfürsten Carl Theodor malet, und dessen glückliches Volk zur Freude und Dankbarkeit einladet. Mit hohem Dichterflug erschwang sich der in Frankenthal privatisirende, und durch mehrere Werke schon rühmlich bekannte Magister Hr. Wilhelm Friedrich Heller, und ließ in seiner gedruckten Carl Theodors Jubelfeier einen Aufruf an die Sänger des Vaterlandes erschallen. *)

So wie die drei pfälzischen Hauptstädte aus allen Kräften sich bestrebten, ihrem theuersten Landesfürsten alle nur mögliche Merkmale ihrer Dankbarkeit, Treue und Liebe durch verschiedene angestellte Feierlichkeiten zu geben, eben so wetteiferten auch

die Churpfälzischen Oberämter

miteinander, welches von ihnen den hohen Gedächtnißtag der vollbrachten fünfzigjährigen Regierung feierlicher, herrlicher, mit größerm Glanz, Jubel und Freudeausdruck begehen, welches von ihnen den gleich hohen Grad von innigem Dankgefühl am besten und kräftigsten auszudrucken vermöchte. Jedes suchte dem andern den Rang abzugewinnen, und keines wollte dem andern nachstehen. Man kann wohl sagen, daß eine gewisse löbliche und nachahmungswürdige Eifersucht unter ihnen geherrscht habe. Von allen war wohl kein einziges, und in einem jeden derselben kein Flecken und kein nur in etwas beträchtlicher Ort, die nicht mit Herz und Sinn diesen ihnen so werthen Tag mit allem Pomp, der in ihren Kräften stand, gefeiert und verherrlichet hätten. Es würde aber eine unermessene Arbeit sein, und die Leser selbst ermüden, alle einzelne Ortschaften der ganzen Pfalz namentlich anzuführen, und die besondern Feierlichkeiten, Freudenbezeugungen und Jubelfeste eines jeden ausführlich zu beschreiben. Es sei demnach hier genug zu erwähnen, daß durchgehends, und im Ganzen genommen, alle Bewohner der ganzen Pfalz, nur sehr wenige ausgenommen, wie Kinder eines Vaters mit Kindesfreude sich freueten, diesen Tag erlebt zu haben, diesen Tag begehen zu können; und sie begiengen ihn mit herzlichem Frohlocken, wie gutgeartete Kinder den fünfzigsten Geburtstag eines guten Vaters begehen. Aus der ganzen Menge sollen nur einige, von denen besondere Nachrichten eingegangen sind, zum Beweise hier angeführet werden.

Um

*) Sieh VIII.

Um aber nicht das nämliche bei einem jeden Orte wiederholen zu müßen, wird es schicklich sein, das, was allen oder vielen gemein war, voraus zu schicken, und das besondere eines jeden besonders folgen zu lassen. Man merke sich demnach, daß die von der hohen Regierung allgemein anempfohlenen Feierlichkeiten des halbstündigen Läutens mit allen Glocken, des gottesdienstlichen Dankfestes in den Kirchen, durch eine passende, die Gemüther der Zuhörer zur Dankbarkeit gegen Gott, zur Erflehung des fernern Himmelssegens, um fernere Erhaltung und Beglückung der wohlthätigsten Herrschaften, zur Liebe, Treue und zum Gehorsame gegen dieselbe anfeurende Rede, durch ein Hochamt und Te Deum in den katholischen, durch andächtigen Gesang in den protestantischen Kirchen, auf das pünktlichste und gewissenhafteste gehalten worden sei; daß allenthalben auch die Judenschaft, wo sie aufgenommen ist, und des Churfürstlichen Schutzes genießt, mit den christlichen Unterthanen die Jubelfreude getheilet, in ihren Schulen oder Synagogen Dankfeste nach ihren Religionsgebräuchen angeordnet; daß an vielen Orten auf dem Lande die Unterthanen selbst ihre Obrigkeiten mit einer gutmüthigen Zudringlichkeit gebethen haben, ihnen nebst den gottesdienstlichen Festivitäten noch andere aus gemeinen Mitteln, oder wenn dieses nicht gestattet würde, aus ihren eigenen zu erlauben. Daß demnach an vielen Orten öffentliche Aufzüge von den Churfürstlichen Dienern und der Bürgerschaft gehalten, Illuminationen angezündet, Lustbarkeiten angestellt, und selbst Freudenschüsse gethan worden sind, welche letztere in den drei Hauptstädten nicht Statt hatten.

Im Oberamt Heidelberg hat sich der Zentort Schriesheim ganz besonders ausgezeichnet. Die ganze Bürgerschaft hatte mit einem so dringenden Anliegen um die Erlaubniß, den feierlichen Tag mit einer größern Festivität, als vorgeschrieben war, begehen zu dürfen, angehalten, und sich zu Bestreitung der Kosten aus eignen Mitteln, wenn sie es aus den gemeinen nicht dürften, so gutmüthig erbothen, daß man es ihrem rühmlichen Eifer nicht versagen konnte. Sie wollten an diesem Tage überzeugende Beweise ablegen, daß sie ihrem Landesherrn und Fürsten in den jetzigen schlimmen Zeiten eben so mit Treue und Liebe zugethan seien, wie zuvor. Die Gemeindsglieder hatten unter sich den Plan entworfen, und so wurde er ausgeführt: Am 30sten Abends um 6 Uhr wurden mit dem Glockenläuten die Stücke auf dem Kellersberg gelöset. Am 31sten Morgens 8 Uhr hielt der Churpfälzische Rath und Zentgraf, Hr. Nikola Lissignolo an die auf dem Rathhaus versammelte ganze Bürgerschaft und Churfürstlichen Diener folgende eingreifende Rede:

Brüder und Freunde!

„ Bei der Feierlichkeit des heutigen Tages sehe ich euch in einer Anzahl
„ versammelt, woraus ich den sichersten Schluß ziehe, daß euer Herz noch

„ eben

„ eben so für euren Fürsten schlage, als die Herzen unserer Vorältern vor
„ vielen hundert Jahren, wenn es das Wohl des Vaterlands betraf, geschla-
„ gen haben. Ich bin deßhalben auch weit entfernt, durch meine heutige An-
„ rede an Euch, es zu versuchen, eure Liebe zum Fürsten mehr anzuflammen.
„ Ich weiß, ihr seid rechtschaffene pfälzische Bürger, und Proben aus der Ge-
„ schichte zeugen unumstößlich, daß kein Volk mehr, als das pfälzische, seinen
„ Fürsten ergeben und anhängig sei. Um euch von meinem Satze vollkommen
„ zu überzeugen: so werfet nur mit mir einen flüchtigen Blick in die vorigen
„ Jahrhunderte, und urtheilet bei dem geschehenen, was der Zeit von uns
„ geschehen soll.

„ Wie stund es um unser geliebtes Vaterland, als im Jahre 1504 Chur-
„ fürst Philipp der Aufrichtige von Kaiser Maximilian sogar in die Acht er-
„ kläret wurde? die Pfälzer blieben ihrem Fürsten treu, wie vorhin. Als
„ 1620 Spinola und Tylli, 1633 die Schweden, und von 1688 bis 1693 die
„ Franzosen unter Melac und Choiseul die Pfalz verwüsteten, — — — wie
„ stand es da um unserer Väter Gesinnung gegen ihr Vaterland, gegen ihre
„ Fürsten? Zum unauslöschlichen Ruhm derselben, wie mitten im Frieden,
„ unerschütterlich in ihrer Treue und Pflicht, trugen sie das größte Elend,
„ schützten, wenn es erforderlich war, das Vaterland mit den Waffen in der
„ männlichen Hand, und scheueten weder Gefahr noch Tod — — —

„ Dieser Ruhm, dieses deutsch biedere Betragen unserer Vorältern, sollte
„ es bei uns in unsern gefährlichen Tagen verschwunden sein? O nein, dieser
„ Gedanke kann nicht bei mir keimen; ich sehe an euren Augen den Unwillen,
„ da man zweifeln will, ein pfälzischer Bürger könne treulos werden. Was
„ soll uns aber auf diesen Gedanken führen? Hat unser guter Landesvater
„ in seiner fünfzigjährigen Regierung nicht alle Merkmale seiner väterlichen
„ Zuneigung an den Tag gegeben? Haben wir nicht unter seinem sanften
„ Scepter bis daher die goldenen Früchte des süßen Friedens genossen, wo in-
„ dessen andere deutsche Völker den Jammer und das Elend des Krieges auch
„ in diesem Jahrhundert fühlten? Hat er nicht alles angewendet, um unser
„ Vaterland besser und glücklicher zu machen? Stiegen nicht Städte, Flecken
„ und Dörfer, und öffentliche Landstrassen gleichsam aus dem Nichts zu einer
„ Vollkommenheit empor, die jedem Unbefangenen bei Durchwanderung aus-
„ wärtiger Herrschaften den augenfälligen Abstand darstellen? Kann aber ein
„ Fürst allen einzeln Uebeln abhelfen? Haben wir noch je einen gehöret, der
„ von unserm Carl Theodor mit Härte wäre abgewiesen worden? Kla-
„ get man in republikanischen Verfassungen weniger über einzelne Bedruckun-
„ gen, als in monarchischen?

„ Weil

„ Weil ihr also von all diesem Guten überzeugt seid, so bleibt standhaft,
„ und wenn ihr eine Klage habt, so bringet sie vor seinen Thron, er wird
„ euch erhören, sein Vaterherz wird nicht verschlossen bleiben. Seid wie eure
„ Vorältern das Beispiel von Treue und Ergebenheit, verherrlichet mit mir
„ den heutigen Tag, erzählet euern Kindern die seltene Begebenheit, daß euer
„ Landesvater unter 26 pfälzischen Regenten, und unter tausend andern vom
„ Allvater gesegnet sei, fünfzig Jahre glücklich und friedlich zu regieren; bittet
„ den Welterschaffer, daß er Ihn, Sein hohes Haus, unser Vaterland in sei-
„ nem Schutze und heiligen Segen erhalten möge; bleibet einig, liebet euch
„ unter einander als Brüder, und schwöret mit mir ungefordert, immer ge-
„ treue Unterthanen und Pfälzer zu bleiben. So wahr mir Gott helfe, und
„ sein heiliges Wort."

Diese Anrede machte einen solchen Eindruck auf die in und vor der Raths-stube versammelte Bürgerschaft, daß Alte und Junge weinten, und der Eid der Treue wurde von allen in einem Tone und mit einem Feuer geschworen, das nicht auszudrucken ist. Eine kleine Kompagnie von 25 gedienter Mannschaft gab hierauf vor dem Rathhause eine Salve, und schlug den Marsch; auf dem Kellersberge wurde mit Stücken geantwortet, mit allen Glocken der 3 Kirchen geläutet. Die ledige Manns- und Weibspersonen, wie auch die Schuljugend der 3 Religionen mit ihren Lehrern stimmten vor dem Rathhause ein lautes Vivat an, und sangen aus dem vor etlichen Jahren bei einer andern Gelegenheit zu Ehren ihres Fürsten verfertigten Volkslied folgende Verse:

O wie herrlich! o wie schön!
Sieht man hier die Liebe stehn
Dessen, der dem Volk sich schenket,
Und des Volkes, das er lenket.
Wenn sein Volk der Herrscher liebt,
Zeichen ihm der Liebe giebt,
Wird das Volk sein Gut und Leben
Für den Herrscher willig geben.

Auf dem freien Platze vor dem Rathhause hielt oben erwähnter Rath und Zentgraf Hr. Lissignolo an die alldort versammelten Kinder und erwachsene ledige Personen beiden Geschlechts eine Anrede, wie folget:

Lieben Kinder, erwachsene Jünglinge und Töchter!

„ Habt ihr die Stimme eurer Väter auf dem Rathhause gehöret? Wißt
„ ihr, wie herrlich sie sich in diesem Augenblicke betragen? Was bedeutet das

Jauchzen

„ Jauchzen, der Schall der Glocken, der Donner der Stücke? Höret mich im „ Namen eurer Aeltern. Der Allmächtige Gott hat unsern Churfürsten, unsere „ höchste Obrigkeit, heute fünfzig Jahre zum Wohl unserer aller in der Regie„ rung glücklich erleben lassen. Dieß war der frohe Jubel eurer Väter da oben; „ da haben sie sich mit Wonnegefühl erinnert, daß sie, wie eure Urväter, gute „ treue Pfälzer sind. Diesem Beispiele folget also, ehret das vierte göttliche „ Geboth, bedenket, daß unter diesem weisesten Gebothe nicht allein leibliche „ Aeltern, sondern auch euer Landesfürst verstanden werde, damit die diesem „ Gebothe geschehene Verheißung euch zutheil werde, und ihr lange, zeitlich „ und ewig glücklich sein möget. Kommt nun, Kinder, zur Kirche: Rufet mit „ uns den guten Vater im Himmel an; er wird euer unschuldiges Bethen er„ hören, er wird um euretwillen unsere sündige Stimme aufnehmen; er wird „ unserm Churfürsten noch viele Jahre schenken, er wird eure Aeltern erhalten, „ wird die Erde segnen, uns Brod geben, und wird uns, wenn wir fromme „ Kinder bleiben, zeitlich und ewig glücklich machen. **Vivat Carl „ Theodor!**“

Dieser Ausruf erscholl nun durch die ganze Gemeinde, und zugleich ward das oben angeführte Volkslied fortgesetzt:

Fürst! wir haben oft und viel
Mit dem höchsten Dankgefühl
Nun in fünfzig ganzer Jahren
Deiner Liebe Kraft erfahren;
Darum bringen heute wir
Unser Herz zum Opfer dir,
Lieben dich, wie Kinder lieben,
Die den Vater nie betrüben.

Unter diesem Volksgesang gieng der Zug in die Kirchen; jeder besuchte die von seiner Religion. So oft eine feierliche Handlung in einer derselben vorgieng, gab die Bürgerkompagnie eine Salve, die Stücke antworteten, und in allen Kirchen wurde gemeinschaftlich geläutet. Es würde unbillig sein, die schöne und im Drucke erschienene Rede des reformirten Pfarrers daselbst Hrn. Ph. Fr. Brecht mit Stillschweigen zu übergehen. Diese Rede, so gut sie sich auch lesen läßt, gewann doch unendlich durch den Vortrag des Hrn. Pfarrers, der mit einer Art von Begeisterung sprach, welche alle seine Zuhörer in Erstaunen setzte. Nach einer kurzen Vorrede von der Gelegenheit und Feier des Festes, nimmt er aus dem angegebenen Texte die Veranlassung, das lange Leben und die viel-

jährige Regierung eines guten Fürsten 1) als ein vorzügliches Glück und als eine Wohlthat von Gott, 2) als eine besondere Ursache recht dankbarer Freude für rechtschaffene Unterthanen seiner Gemeinde vorzustellen. Der erste Theil zeigt im Gegensatze und durch Beispiele das Unglück der Völker, die zur Strafe einen unmenschlichen Regenten erhalten haben, und das Glück jener Völker, denen ein gütiger, leutseliger, weiser und friedfertiger Fürst gegeben worden ist, und wie sich die Pfälzer dieses Glückes unter ihrem Churfürsten in den fünfzig Jahren seiner Regierung zu erfreuen hatten. Daß es aber nicht genug sei, diese Wohlthat Gottes nur erkennen, sich daran erinnern; sondern auch Gott dafür danken und preisen, ihn um längere Erhaltung des guten Fürsten bitten, diesem mit unverbrüchlicher Treue, wie die Väter der Pfälzer, zugethan sein, keiner betrüglichen, unthunlichen und verderblichen Neuerungssucht anhangen, unter dem Schutze des guten Fürsten das Seinige vor dem Raube anderer gesichert, durch Mäßigkeit erhalten, durch Arbeitsamkeit vermehren, und also der wahren und vernünftigen Freiheit genießen, der Obrigkeit nach Gottes Wort unterthan sein ꝛc. das alles sagt mit vieler Wärme und Wahrheit der zweite Theil; und ein eifriges Dankgebeth, ein inbrünstiger Segen für die Wohlfahrt des Landesherrn und des ganzen pfälzischen Hauses macht den Beschluß. Vor der Predigt ward gesungen 351. nach derselben 593 die 3 letzten Verse.

Als der Gottesdienst geendiget war, erhielten die Armen, ohne Unterschied der Religion, auch die Juden nicht ausgeschlossen, Brod aus 4 Maltern von unbenannten Wohlthätern, 6 Gulden Geld aus der geistlichen Administrationskasse, das Almosen aus den 3 Klingelbeuteln dieses Tages, 30 Pfund Fleisch aus der gemeinen Kasse, und jeder 5 kr. Geld. Des Abends stimmten die Juden ihre Psalmen an, und gegen 8 Uhr begann die Erleuchtung und der froheste Jubel. Die Kinder versammelten sich mit den Erwachsenen, und sangen das oben berührte Volkslied, unter Beistimmung ländlicher Musik, ganz bis zum Ende, die Glocken ertönten, die Stücke verhallten im Gebirge; mehr als 400 Kinder tanzten die ganze Nacht unter ihren Aeltern auf dem Rathhause. Vater und Mutter, Großvater und Großmutter von 60 bis 70 Jahren waren so munter und lebhaft, wie zwanzigjährige Jünglinge und Mädchen; sie nahmen ihre Enkel auf den Arm, tanzten mit ihnen herum; alles war voll Freude. Auf den Straßen giengen ganze Züge von Jungen und Alten vermischt, sangen, und riefen **Vivat**, alles in der besten Ordnung und Eintracht.

Der Marktflecken Nußloch bei Heidelberg feierte das Fest, nebst der anbefohlenen Läutung der Glocken, auch mit Abschießuug der Stücke am Vorabend; und am Tage selbst, mit einem öffentlichen Aufzuge zur Kirche. Voraus giengen die Kinder paarweis unter Anführung ihrer Lehrer still und eingezogen; ihnen folgten die ledigen Personen, und an diese schloß sich die zahlreiche Bürger-

gerschaft an; den ganzen Zug endigte der Ortsvorstand mit dem Gerichte. In stiller Freude begab sich ein jeder in seine Kirche. Während dem Gottesdienste wurden die Freudenschüsse mehrmal wiederholet. Hier darf die Rede des katholischen Pfarrers Hrn. Joh. Nep. Paraquin nicht vergessen werden, welche seine Freunde des Druckes werth gehalten, und durch Verlangen dazu befördert haben. Ueber den Text Ps. 117, V. 24. Dieß ist der Tag, welchen der Herr gemacht hat, lasset uns frohlocken und fröhlich sein, muntert er seine Pfarrkinder zur Freude auf, daß sie über die langjährige Regieruug ihres Fürsten nicht nur Ursache haben, zufrieden, sondern auch höchst erfreut zu sein, weil derselbe 1) ein Fürst von dem besten Herzen gegen seine Unterthanen, 2) von den friedfertigsten Gesinnungen, 3) ein Freund und warmer Verehrer der Religion ist. Sein gutes Herz gegen seine Unterthanen legt er an Tag, da er keinen einzigen derselben unverdient, und mit Wissen kränken und drucken läßt; und wenn auch Bedrückungen hie und da vorgiengen, wovon doch kein Staat, was immer für einer, je frei ist; so ist es eben so wenig sein Wille, als es Gottes Wille ist, daß in der Regierung der Welt Menschen durch Menschen gequält werden. Er läßt die Unterdrucker seinen Zorn fühlen, wenn sie ihm entdeckt werden; er hat durch die besten Anstalten für das geistliche und zeitliche Wohl seiner Unterthanen gesorgt. Seine Liebe zum Frieden hat er um des Wohls seiner Unterthanen Willen in mehrern Gelegenheiten, welche ihm zum Kriege angebothen, und wozu er aufgefordert wurde, besonders in den gegenwärtigen Umständen, erprobet, und dadurch seine Lande von der verderblichsten Plage gerettet. Er ist aus Ueberzeugung, daß Religion die Grundfeste Thrones ist, auch auf dem Throne ein warmer Verehrer derselben, ehrt die Religionsgebräuche, verabscheuet und vermeidet jene, die ihrer spotten, widersetzt sich jenen, die sie heimlich zu untergraben suchen, bestrebt sich, durch Religionsunterricht sie allenthalben zu befestigen. Einen solchen Regenten zu haben, lange zu haben, muß den Unterthanen Freude erwecken, aber auch Antrieb zur Dankbarkeit und beständiger Treue sein, um sich von falschen Vorspieglungen nicht irre führen, und van ihm trennen zu lassen. Ihm treu sein oder sterben, müsse der Wahlspruch sein. Dieses ist der kurze Auszug dieser Rede.

Nach dem Gottesdienste wurden den Kindern zum Andenken Bretzeln ausgetheilt; für die Armen aber milde Beiträge gesammelt, wodurch sie, wie auch die zu Leimen sitzenden Gefangenen erquickt wurden. Abends war an der Behausung des Gerichtsschreibers Hrn. Geierhaas das Brustbild des Durchleuchtigsten Churfürsten mit der Unterschrift beleuchtet:

Fünfzig Jahr regierte Er:
Daß Er doch noch fünfzig Jahr über uns regieren möchte.

Jubel und wiederhohlter Wunsch einer noch langen glücklichen Regierung beschloß das Fest.

In Wisloch rückte morgens, auf gegebenes Zeichen der Stadttambure, die junge Mannschaft mit Ober- und Untergewehr auf dem Marktplatze aus, wovon auf Anordnung des Anwalts Hrn. Reh ein Piquet vor jede Kirche der drei Religionsverwandten abgeschickt wurde, welche zu gewißen Zeiten unter dem Gottesdienste Salve gaben, und dadurch jedesmal das Losbrennen der Stücke aufforderten. Des Nachmittags wurden auf dem Rathhause den mit ihren drei Schullehrern versammelten Schulkindern zum Andenken dieses Tages unter Vivat rufen, Musik, und Abfeuerung des kleinen und groben Geschützes, Bretzeln ausgetheilt. Des Abends gab ein Unbenannter allen Einwohnern der Stadt von jedem Stand und Alter, die Judenschaft nicht ausgenommen, einen Freiball mit Erfrischungen und Speisen aller Art, wobei allgemeine Fröhlichkeit herrschte.

Die Oberamtsstadt Bretten vereinigte mit dem Geläute der Glocken das Krachen ihrer Stücke zur Feier dieses Tages. Um halb 9 Uhr war auf dem Rathhause die Versammlung der Churfürstl. Dienerschaft, der Bürger und der Schuljugend zum feierlichen Zuge in die Kirche, der unter Glockenklang und Abfeuerung der Stücke also erfolgte: 1) Die oberamtliche und städtische Livreebedienten. 2) Die männliche Schuljugend, ohne Unterschied der Religion paarweise, begleitet von ihren Provisoren. 3) Die Schullehrer der 3 Religionen. 4) Die Churfürstl. Geleitsreiter in ihrer Uniform. 5) Die Stadtviertelmeister. 6) Das Stadtgericht sammt dem Anwaltschultheis in Mänteln. 7) Die Forstbedienten. 8) Das oberamtliche und sonstige Dienerschaftspersonale. 9) Die ganze Bürgerschaft unter Anführung der Stadtofficiere in Uniform. 10) Die junge ledige Mannschaft. Vor dem Amthause theilte sich der Zug nach den verschiedenen Religionen ab, und begab sich zum Gottesdienste, nach welchem die Churfürstl. Dienerschaft nebst den Geistlichen der drei Religionen bei Hrn. Regierungsrath und Landschreiber Pötz unter Musik und Freudenschüssen zu Mittag speisete, und nach alt deutschem Biedersinn auf die Gesundheiten der höchsten Landesherrschaft und des gesammten hohen Churhauses die Gläser leerte. Abends um 5 Uhr versammelte man sich, auf gegebenes Zeichen von den Stücken, in dem großen Bürgersaale des neuen Rathhauses, wo unter mancherlei Verzierungen und wohl angebrachter Beleuchtung das Bildniß des besten Landesvaters aufgestellt, und vor solchem ein Opferaltar mit transparenten Inschriften errichtet war. Hier hielt Hr. Regierungsrath Pötz eine auf die Herzen der anwesenden so stark wirkende Rede, daß in dem Augenblicke, wo er selbst voll Vaterlands- und Fürstenliebe seine Hand zum erneuerten Schwur ewiger unverletzbarer Treue empor reckte, die Eidesfinger der ganzen Versammlung in die Höhe fuhren, und aus aller Mund einstimmig ertönte: Wir schwören alle aufs neue; und dieser neue Huldigungseid pflanzte sich bis auf die auf dem Marktplatze versammelte Volksmenge fort. Jubelgeschrei, Trompetenklang und Böllerknall empfiengen und trugen ihn in die Wolken. Den Armen wurde aus

städti-

städtischen und Almosenmitteln eine Beisteuer ertheilet, daß sie sich ihres Lebens und der huldreichen Regierung ihres Fürsten an diesem Tage erfreuen konnten.

In der Amtskellerei Eberbach, Oberamts Moßbach, wurde das Fest ebenfalls durch Läutung der Glocken und Abfeuerung 12 Böller eröffnet. Auf gegebenes Zeichen von der Bürgerglocke versammelte sich die Bürgerschaft auf dem Rathhause, die bewaffnete junge Mannschaft mit türkischer Musik vor demselben, die Schulkinder bei ihren Schullehrern. Auf eine Salve der bewaffneten Mannschaft gieng der Zug, unter Läutung der Glocken und Losbrennen der Stücke, durch die Stadt in die katholische Kirche. Die reformirte, hierauf die katholische Schuljugend, beide mit ihren Lehrern machten den Anfang, an die sich eine Bande Musikanten anschloß. Hierauf der katholische Pfarrer, von den beiden reformirten Geistlichen begleitet, dann die angesehenen Einwohner, einige Raths- und Presbyterial-Glieder, der Churpfälzische Förster unter Begleitung der Hrn. Zent- und Stadtofficiere, nebst den städtischen Deputirten, welchen die Bürgerschaft, ohne Unterschied der Religion, so wie die Bürger von den umliegenden Dörfern nachfolgten. Zu beiden Seiten paradirte die junge Mannschaft dem Zuge, der ohne Unterschied der Religion in brüderlicher Eintracht der Predigt beiwohnte, welche der katholische Pfarrer mit allgemeinem Beifalle hielt. Nach Endigung derselben ward von der vor der Kirche in Parade gestandenen jungen Mannschaft eine Salve gegeben, und hierauf die Stücke gelöset. Die Reformirten zogen in die Stadt zurücke; die Katholischen setzten ihren Gottesdienst mit Hochamt und Te Deum fort; worauf eben so, wie zuvor, geläutet und geschossen wurde. Nach geendigtem katholischen Gottesdienst gieng der auf gegebenes Glockenzeichen aufs neue versammelte Zug in die reformirte Kirche, wo nach einem musikalischen Gesange der Jugend, und nach dem allgemeinen Kirchengesange eine zweckmäßige Predigt gehalten, wieder gesungen, und der Gottesdienst mit Abfeuerung des Geschützes beschlossen wurde, wie er damit war angefangen worden. Die Geistlichkeit, und der Hr. Förster, der an allem thätigen Antheil nahm, wurden unter klingendem Spiele von der bewaffneten Mannschaft in ihre Wohnung begleitet. Den Schulkindern wurden Wecke und Bretzeln ausgetheilt. Des Nachmittags hielt die junge Mannschaft mit ihrer Musik einen Aufzug, gab vor dem Rathhause eine Salve, welches von den Böllern beantwortet wurde. Abends wurde auf dem Rathhause unter frohem Jubel getanzt, ein abermaliges Glockenläuten und Abfeuern des Geschützes beschloß die Feierlichkeit, die mit herzlicher brüderlicher Eintracht gehalten, und wovon die Kosten aus freiwilligen und freudigen Beiträgen bestritten wurden.

Auch in dem Oberamte Otzberg und Umstadt begnügte man sich nicht bloß mit der vorschriftmäßigen Begehung dieses Festes, sondern suchte es noch auf verschiedene Art zu erhöhen und zu verherrlichen, wobei besonders zu bemerken

ist,

ist, daß nicht allein die Churpfälzischen, sondern auch die dasigen gemeinherrschaftlich-pfälzisch und hessendarmstädtischen Beamten, Dienerschaft, und eingesessene Bürger und Beisaßen auf das eifrigste dazu mitgewirket haben, und selbiges nach dem Beispiele eines gleichmäßigen im Jahre 1738 gehaltenen Jubelfestes des damal regierenden Hrn. Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, zu einem ordentlichen Feiertag erhoben worden ist. Es wurde demnach, nebst den in allen katholischen, reformirten und lutherischen Kirchen des Oberamts, der Stadt und der eingepfarrten Orten, gehaltenen, dem Feste und den Zeitumständen angemessenen Reden und Gottesdienst, in Umstadt selbst von den sämmtlichen Vorständen der Stadt und der eingepfarrten Ortschaften, in feierlicher Kleidung und unter Vortretung der dasigen Schützengesellschaft, ein öffentlicher Zug, zuerst in die gemeinschaftlich reformirte und lutherische Kirche gehalten, und nachdem hier der Gottesdienst unter abgewechseltem Abfeuern mit Doppelhacken und kleinen Gewehr vollendet war, gieng der Zug in die katholische Schloßkapelle, wo die sämmtliche Churpfälzische und Hochfürstl. Darmstädtische Dienerschaft mit einer unzähligen Menge Volks dem unter denselben Feierlichkeiten gehaltenen katholischen Gottesdienste mit Predigt, Hochamt und Te Deum ohne Unterschied der Religion, und mit allgemeiner brüderlicher Theilnahme, mit ehrfurchtvoller Aufmerksamkeit beiwohnten. Nach dem Gottesdienste wurden aller Orten der beiden Oberämter aus den Kirchenmitteln unter die Kinder Wecke, unter die Armen aber aller 3 Religionen Brod und Geld ausgetheilt, welches alles einen unter den dasigen Einwohnern sonst ungewohnten Einklang aller Gemüther hervorbrachte, und die besondere Wirkung hatte, daß der dasige Darmstädtische lutherische Pfarrer, von seinen Gemeindsgliedern aufgefodert, einen gleichmäßigen Gottesdienst zur Jubelfeier gehalten hat. Bei dem Mittagmahle, womit der Churpfälzische Regierungsrath und Oberamtsverweser, Hr. Konrad Tillmann, die beiderseitige Dienerschaft bewirthete, und den ganzen Tag über zeigte sich eine Eintracht und Freude, daß auch diejenigen, deren unpatriotische Gesinnungen bekannt sind, sich gezwungen sahen, um keinen Unannehmlichkeiten sich auszusetzen, den lebhaftesten Antheil daran zu nehmen. Alles war von Freude und Segenswünschen für die lange Wohlfahrt Sr. Churfürstlichen Durchleucht belebt, und die Jubelfreude endigte sich erst mit dem folgenden Tage.

Auf dergleichen Art wurde das Jubelfest in den Churpfälzischen Ober- und Unterämtern diesseits des Rheins in Ruhe, Friede und Eintracht ohne Störung gefeiert. Jenseits des Rheins, wo beständige Durchmärsche und starke Einquartierungen neufränkischer Truppen die häusliche und öffentliche Ruhe der Churpfälzischen Ortschaften den ganzen Winter hindurch unterbrachen, hätte man glauben sollen, die beunruhigten Ortschaften würden sich von aller Feierlichkeit entschuldiget halten, und es bei dem bloßen gottesdienstlichen Dankfeste nach

Vor-

Vorschrift der hohen Regierung bewenden lassen: Allein die Liebe und Treue der dortigen Unterthanen gegen ihren Landesherrn war weit stärker, als alle Hindernisse, die ihnen im Wege stehen konnten. Einige Unterthanen im Oberamte Germersheim, welche, durch fremde Lockungen und chimärische Versprechungen verblendet und irre geführet, ihre Treue und Pflichten gegen ihren Landesherrn vergessen, und sogar das bloße angesagte Dankfest in der Kirche verweigert haben, ausgenommen, haben es alle übrige Aemter und Ortschaften mit Freude, zum Theil auch mit äußerlicher, selbst bis zur Theilnahme und Rührung der durchziehenden und einquartirten Neufranken gefeiert, und zwar selbst

Im Oberamte Germersheim wurde das erfreuliche Jubelfest von der Oberschultheiserei Gottramstein, vorzüglich in eben diesem Orte, dann zu Gleißweiler, von den katholischen zu Billigheim, so wie von sämmtlichen Unterthanen zu Impflingen auf eine Art begangen, die keinen Zweifel zurück läßt, daß alle dasige Unterthanen mit Leib und Seele ihrem guten Landesvater zugethan seien. Nach dem von allen 3 Religionen zu Gottramstein mit größtem Eifer besuchten, mit größter Andacht gehaltenen Gottesdienst, worunter die dort liegenden Churpfälzischen Chevaux-Legers paradirten, und die Stücke mehrmal abgefeuert wurden, versammelten sich gemeinsam die Geistlichen, Beamten, Anwalt, Gericht, Ausschüsse, und alle Gemeindsglieder im Wirthshause zum Ritter, wo bei fröhlicher Mahlzeit der ersten die Gesundheit der höchsten Herrschaft unter Abfeurung des Geschützes getrunken, letztere aber, jeder mit einem halb Maaß Wein und mit Brod, bewirthet wurden. Die allgemeine durch Jubel und Vivat ausgedruckte Liebe der Unterthanen zu ihrem Churfürsten, und das allerseitige gute Einverständniß rührte verschiedene zugegen gewesene Bürger von Landau bis zu Thränen und zu herzlicher Theilnahme an dem Vergnügen der Pfälzer.

Zu Böbingen in demselben Oberamte hatte sich eine Schaar von 30 bis 40 waffenfähigen Vaterlandssöhnen unterm Gewehre in zwei Glieder gebildet: zwischen ihnen führte der Schultheiß nebst Gericht und Kirchenvorstand ihre Anvertrauten ohne Unterschied der Religion zuerst nach dem Rathhause, und dann unter dem Geläute aller Glocken und vorausgehender Musik in die Kirche, wo die Altäre der verschiedenen Religionstheile mit einem der ländlichen Einfalt so eigenen Geschmacke gezieret waren. Um sie herum stellten sich die Mädchen in hochzeitlichem Schmucke in Chöre getheilt; und so wohnte man dem beiderseitigen Gottesdienste gemeinschaftlich ohne Unterschied bis zu Ende bei, während die gewaffnete Jugend vor dem Eingange der Kirche in doppelten Reihen stand. Der katholische Prediger von Geinsheim und der reformirte von Böbingen ermunterten, durch ihre einfachen und allen verständlichen Predigten voll Sal-

bung,

bung, die Versammlung zum Danke gegen Gott für die empfangenen Wohlthaten. Bei den verschiedenen Segen feuerten die Jünglinge in Pelotons mit größter Genauigkeit. Nach dem Nachmittags-Gottesdienst, wo der Jugend des Orts vom kleinsten bis zum Jünglingsalter Wecken, den Bürgern aber ein halb Maaß Wein zum Andenken dieses Festes ausgetheilt wurden, gaben die Vorstände den Jünglingen und Mädchen einen Ball, wobei es an nichts fehlte, was das Herz zur seligsten Freude und zum lautesten Jubel stimmt, der in einem anhaltenden **Vivat** erscholl.

In der Oberamtsstadt Neustadt an der Haardt war nach einem zweimaligen Glockenläuten den Tag zuvor, Mittags und Abends, auf gegebenes Zeichen mit den Glocken und Stücken am 31sten morgens um 6 Uhr bei Tages Anbruch die Bürgerschaft in mehrern Abtheilungen mit ihren in Uniform gekleideten Officieren, alle mit blau und weißen Kokarden unter das Gewehr getreten, gegen 8 Uhr zog sie mit türkischer und Kriegsmusik vor das Landschreibereihaus, um die daselbst versammelte Churfürstliche und städtische Dienerschaft zum feierlichen Gottesdienste in die katholische Kirche abzuholen. Nach einer von dem dasigen Landschreiber und Regierungsrath Hrn. von Dusch an die Versammlung gehaltenen zweckmäßigen Anrede gieng der Zug nach der Kirche: 1) eine Kompagnie junger Bürgerssöhne von 10 bis 15 Jahren. 2) Eine Abtheilung lediger Mannschaft von gesetzterm Alter mit türkischer Musik, 3) die Schützenkompagnie, und eine Kompagnie Bürger, 4) sämmtliche herrschaftl. Livreebediente, der städtische Ausschuß, die Stadtviertelmeister, der Stadtmagistrat, das in dem Oberamte befindliche Jägerpersonale, die Churfürstl. Dienerschaft, die Hrn. Stabs- und andere Officiere des allda garnisonirenden Chevaux-Legers Regiments, eine weitere Abtheilung bürgerlicher Infanterie. Nach Beendigung des katholischen Gottesdienstes, wohin auch die Schuljugend von ihren Lehrern war geführt worden, und wo der Hr. Stadtkaplan Rheinfeld über Ecclesiast. 39. 13. den Durchleuchtigsten Landesherrn in seiner Größe als Mensch und Christ, als Freund der Wissenschaften und Regenten der Pfälzer zeigte, gieng der oben beschriebene Zug unter dem Geläute in die reformirte Kirche, wo ein 82 jähriger Greis und ebenmäßig 50 jähriger Pfarrjubilarius, der würdige Hr. Inspektor Kling mit Jugendfeier eine zierliche und den Umständen angemessene Rede über den aufgegebenen Text hielt, und die Wohlthaten **Carl Theodors** zum Besten der Menschheit überhaupt rühmte, zugleich auch zur Uebung der Pflichten, die man Regenten schuldig ist, ermunterte. Nach vollbrachtem doppelten Gottesdienste gieng alles in bemerkter Ordnung in die Landschreiberei zurücke, wo die Churfürstl. Civil- und Militärpersonen nebst den Geistlichen der 3 Religionen an einer Tafel von 48 Gedecken unter Abfeurung der Kanonen auf das höchste Wohlsein tranken. Um 4 Uhr des Nachmittags begann der Zug in voriger Ordnung, um dem Evangelisch-Lutherischen Gottes-

dienste beizuwohnen, der wegen engem Raume der eigenen Kirche in der zierlich erleuchteten Reformirten gehalten wurde. Hier hielt Hr. Inspektor Schönemann eine wohl abgefaßte Rede über Ps. 21. V. 2 bis 8 fast des nämlichen Inhalts mit der vorhergehenden. Als nun der Zug im Begriffe war, von da zurück zu kehren, lud die inzwischen vor der Kirchthüre mit Musik wartende, mit blauen und weißen Kokarden gezierte Judenschaft denselben ein, auch ihrer Andacht beizuwohnen. Alles wallte nun in die aufs prächtigste erleuchtete und gezierte Synagoge, und hörte die von einem ihrer Aeltesten in deutscher Sprache gehaltene Lob- und Dankrede an. Worauf endlich der Zug in derselben Ordnung durch die nunmehr erleuchteten Straßen in das ebenmäßig erleuchtete und mit dem Bildniß des besten Landesfürsten gezierte Landschreibereihaus gieng, wo der frohe Freudenruf: Es lebe, in die Lüfte ertönte, und alle auseinander giengen, um den glücklichen Tag mit Bällen und andern Lustbarkeiten zu beschließen. Der kommandirende Oberst des Churfürstl. Chevaux-Legers Regiments, Fhr. von Zandt krönte das Ende des Tages mit einer seinen Hrn. Officieren und den Gemeinen gegebenen Abendmahlzeit. Den armen und dürftigen Einwohnern wurde sowohl das in den Kirchen, als unter vermöglichen Bürgern, gesammelte reichliche Almosen ausgetheilet. Die den ganzen Tag bei der schlimmsten Witterung durchziehenden französischen Truppen hinderten die Feier dieses Tages und die öffentlichen Züge so wenig, daß sie vielmehr denselben in jeder Straße den Vorzug ließen, still hielten, und das glückliche Volk in seiner Freude nicht unterbrechen noch stören zu wollen schienen. Ein schönes Zeugniß von der Ergebenheit dieser Oberamtsstadt gegen ihren besten Fürsten legt der in das 16te Jahr bei selbiger als Stadtschreiber gestandene, und um diese Zeit als geheimer Sekretär nach Mannheim versetzte Churfürstl. wirkliche Rath Hr. Joh. Adam Leger in seinem gedruckten Abschied an die Stadt und Bürgerschaft ab.

Die Oberamtsstadt Alzey hielt ebenfalls einen feierlichen Aufzug in Begleitung der oberamtlichen Dienerschaft, des Stadtraths und der Stadtofficiere unter Voraustretung eines 85jährigen Greises von der Bürgerschaft, der schon vor fünfzig Jahren die Huldigung geleistet hatte. Der Zug gieng in die dasigen Kirchen, hauptsächlich in die Kapuzinerkirche, in welcher ein mit zierlich angebrachten Silhouetten des Durchleuchtigsten Jubelpaars, mit passenden Sinnbildern und chronographischen Inschriften gezierter und beleuchteter Freudenbaum zur Bezeuguna der unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit an den Landesfürsten aufgestellet war. Nach abgesungenem Hochamte und Te Deum, und nach einer von dem dasigen Kapuziner Guardian, einem gebohrnen Alzeyer, gehaltenen, dem Feste angemessenen Lobrede, gieng der Rückzug unter immerwährendem Vivat in das Hospital, wo die Armen theils neu gekleidet, theils mit gesammelten Almosen an Geld und Brod zum ewigen Andenken dieses frohen

Jubeltages reichlich beschenket wurden. Gegen Abend wurde die ganze Stadt aus eigenem frohen Antrieb getreuer Unterthanen erleuchtet, unter unaufhörlichem Trompeten- und Paukenschall, Freudenschießen und Vivatrufen die ganze Nacht mit innigstem Frohlocken und in bester Ordnung bis an den Neujahrstag zugebracht, an welchem die ganze Feierlichkeit durch den Taufakt eines zur katholischen Religion übergegangenen Juden gekrönet wurde, welchem zum Andenken dieses merkwürdigen Tages der Name Carl August Jubelfest beigelegt worden ist. Merkwürdig war bei dieser Feierlichkeit, daß die in Alzei einquartirten mehrere hundert neufränkischer Krieger durch die biedere Anhänglichkeit der treuen Pfälzer an ihrem Landesherrn nicht allein gerührt, sondern durch den unaufhörlichen Jubel und das beständige Rufen: **Es lebe Carl Theodor und Elisabetha Augusta**, selbst gereizt wurden, ein gleiches Vivat mit auszurufen, und Theil an dem frohen Feste des glücklichen Volkes zu nehmen.

In der Oberamtsstadt **Simmern** wurde morgens der Gottesdienst, wobei sich die Rede des reformirten ersten Hrn. Pfarrers Grode vortheilhaft auszeichnete, unter Abfeurung der Stücke, von beiden Religionstheilen feierlich gehalten. Nachmittags war Vesper, und Abends, unter dem Schalle türkischer Musik und von Zeit zu Zeit wiederholten Stückschüssen, Erleuchtung der Stadt, wobei die Schaffnerei Kumbd in Auszierung des ganzen Gebäudes sich vorzüglich gut ausnahm.

Bacharach die Oberamtsstadt war eben so thätig, das Jubelfest ihres Durchleuchtigsten Churfürsten zu feiern. Das Geläute am Vorabend und am Feste selbst wurde auf das feierlichste beobachtet. Die bewaffnete junge Mannschaft zog mit klingendem Spiele auf den Marktplatz vor dem Rathhause, auf welchem sich um halb 9 Uhr, unter wiederholtem Glockenläuten, der Stadtrath mit der ganzen Bürgerschaft versammelte; die Churfürstl. Dienerschaft kam in dem Amthause zusammen. Unter abermaligem halbstündigen Geläute um 9 Uhr begleitete der Stadtrath mit der bewaffneten ledigen Mannschaft zuerst die lutherische, hernach die reformirte Bürgerschaft zur Kirche, wobei jedesmal die Schuljugend jeder Religion mit ihren Lehrern vorausgieng. Hierauf begann der Zug von dem Rathhause nach der katholischen Kirche: 1) die Schuljugend, mit Vortragung einer kleinen Fahne, von ihren Lehrern begleitet. 2) Eine Abtheilung der bewaffneten Mannschaft mit ihren Stadtfahnen und Musik. 3) Die Churfürstl. Livreediener. 4) Die Churfürstliche Dienerschaft paarweise. 5) Die zweite Abtheilung der bewaffneten Mannschaft. 6) Der Stadtrath mit der Bürgerschaft. In eben dieser Ordnung gieng der Zug nach dem gemäß der Vorschrift gehaltenen Gottesdienst wieder zurück. Statt Ball und Lustbarkeit wurde unter die Armen Brod und Wein ausgetheilet; Die junge bewaffnete

Mann-

Mannschaft aber belustigte sich bis Nachts um 12 Uhr in der besten Ordnung. Der Eifer aller Unterthanen in dem ganzen Oberamte, dieses ungewöhnliche Fest zu verherrlichen, war so groß, daß die Bürgerschaft der Oberamtsstadt mit ihrem Vorstande ohne alles Zu- und Einreden, aus selbst eigenem Antriebe den ganzen feierlichen Aufzug angegeben, und hier sowohl als auf dem Lande eine so große Menge bei dem Gottesdienste sich eingefunden hat, als auf den höchsten Festtagen des Jahrs kaum zu geschehen pflegt. Die Schullehrer hatten die ihrem Unterrichte anvertraute Jugend über den Werth dieses Tages belehret, und die Pfarrer der drei Religionen verdienen das Lob, durch ihre den jetzigen Zeitumständen angemessene Kanzelreden die gutdenkenden Unterthanen in ihren Gesinnungen gestärkt, die an der Zahl geringen wankenden und auf Irrwege geführten aber, auf ein neues zu ihrer Treue und zu ihren Pflichten gegen ihren Landesherrn zurückgebracht zu haben.

Dieses sind nun die Churpfälzischen Oberämter und Ortschaften, von deren gehaltenen Jubelfeierlichkeiten namentliche und besondere Nachrichten eingegangen sind, denen auch die Churpfälzische hohe Landesregierung ihr Wohlgefallen, mit Belobung ihres Eifers und ihrer erzeigten Treue gegen die höchste Landesherrschaft, zu erkennen gegeben hat. Von jenen, die aus Mangel genauer Nachrichten hier nicht namentlich haben angeführt werden können, weiß man doch so viel zu sagen, daß sie durchgehends alle den lebhaftesten Antheil an der fünfzigjährigen Jubelfeier genommen, die lauteste und aufrichtigste Freude über diese ganz besondere und seltene Ereigniß bezeuget, das deßwegen angeordnete Dankfest, wo nicht mit auffallendem Gepränge, doch gewiß in den Kirchen mit andächtigem Lob und Dank gegen Gott für alle seit dieser Zeit empfangene allgemeine und besondere Wohlthaten, und mit heißen Segenswünschen für die höchste Wohlfahrt der Durchleuchtigsten Landesherrschaft gefeiert haben. Merkwürdig für die gegenwärtigen Zeiten, unglaublich für die künftigen, rühmlich für die Pfälzergeschichte, und überzeugend für die altgepriesene Pfälzertreue ist es, daß in einem so kritischen, für höchste Gewalthaber so ungünstigen, zu Landesunruhen so geneigten Zeitpunkte, die ganze Pfalz, einige Dorfschaften ausgenommen, großentheils bedeckt mit ganzen Heereszügen fremder Völker, und die Hauptstadt von denselben zum Theile umlagert, weder durch Einsprechungen gelockt, noch durch nahe Beispiele gereizt, noch durch Besorgnisse geschreckt oder gestört werden konnte, die eben beschriebenen, von einer unbeschränkten Liebe und Ergebenheit für ihre höchste Landesherrschaft, und für eine unwandelbare Anhänglichkeit an das ganze Churpfälzische Haus laut sprechenden, und alle Welt überzeugenden Feierlichkeiten mit Freude zu unternehmen, mit Frohlocken zu begehen, und mit übereinstimmender Harmonie auszuführen.

Ein solches Betragen verdiente gewiß Beifall und Lob von höhern Orten her. Die Churfürstliche hohe Regierung gab demnach schon am 4ten Jäner (wie sie es hernach auch bei den Oberämtern that) dem Stadtdirektor zu Mannheim wegen getroffenen guten Anstalten, Vorkehrungen und bewiesenem Diensteifer ihr Wohlgefallen mit dem Anhange zu erkennen, auch die Magistratsglieder, die Stadt und Bürgerschaft wegen geleisteter Mitwirkung Theil an diesem Beifalle und Lob nehmen zu lassen, und es ihr bekannt zu machen. Diesem zufolge wurde am 5ten Jäner die bürgerliche Deputation, die Zunftmeister, Zunftdeputirten, der Ausschuß der nicht zünftigen Gewerbe und der Ackersleute, wie auch der Judenschaft Vorstand auf dem Rathhause versammelt; hier dankte ihnen nun bemeldter Hr. Stadtdirektor im eignen und des gesammten Raths Namen in einer wohl gefaßten Rede für ihre an dem feierlichen Tage, unaufgefordert, aus eigenem Antriebe an Tag gelegte Treue, Ergebenheit und Anhänglichkeit gegen die Durchleuchtigste Landesherrschaft, für die allerseits bezeugte Eintracht, und ohne Zwang beobachtete gute Ordnung, für das wetteifernde Bestreben, unwidersprechlich darzuthun, daß sie würdige Bürger Mannheims seien, wodurch sie alle gute Pfälzer in ihrer Treue bestärket, einige Verirrte beschämet und zurechtgewiesen, die Huld ihres Fürsten und die Achtung ihres Magistrats bestens verdienet haben.

Selbst Se. **Churfürstliche Durchleucht**, der gütigste Landesvater, gerührt durch die von seinen treuen Pfälzern bezeigte Freude und lebhafteste Theilnahme, und durch die aufrichtigsten Glückwünsche derselben, geruhete der Churpfälzischen Regierung und den verschiedenen andern Stellen **Höchstdero** Wohlgefallen und gnädigste Aufnahme der von ihnen bezeugten Devotion in den huldreichesten Ausdrücken durch eigends erlassene Schreiben vom 7ten Jäner 1793 zu erkennen zu geben, welches der Bürgerschaft, den Zünften und dem Judenvorstande zu ihrem Troste und zu ihrer Freude bekannt gemacht wurde.

Auch Ihre **Hochfürstliche Durchleucht die verwittwete und gebohrne Frau Pfalzgräfin Franziska** geruhete an dem erfreulichen Jubelfeste der Pfälzer Antheil zu nehmen, und besonders der vornegenannten 8 Mannheimer Jubelbürger in Gnaden zu gedenken. **Hochdieselbe** erließ in dieser Hinsicht ein Handschreiben vom 10ten des Jäners an den Freiherrn von Fick des wörtlichen Inhalts: „Es freue Sie, daß noch acht Bürger am Leben wären, die Ihrem „besten Herrn Schwager, dem Churfürsten, vor fünfzig Jahren gehuldiget „hätten. **Sie** übersende deßwegen 8 **pfälzische Dukaten**, um jedem dieser 8 „Bürger einen davon einzuhändigen, mit der Aeußerung, daß Sie ihnen auf „denselben das Bildniß ihres besten Landesfürsten überschicke, um damit auf „einige Art ihre Liebe, die sie für ihren Landesvater, für ihre Landesmutter, „und Ihre (der Frau Pfalzgräfin) Kinder und Enkel hätten, zu belohnen, „und sie zu Fortsetzung dieser Liebe aufzumuntern."

Dieß

Dieß waren die Feierlichkeiten der über die lange beglückte Regierung ihres weisen, gütigen und wohlthätigen Landesfürsten frohlockenden Pfalz während der ersten 8 Tagen des erfreulichen Jubeljahres, wovon keine, soviel man weiß und Nachricht hat, vergessen oder übergangen worden ist. Nur müssen noch einige, die im Zusammenhange keinen schicklichen Platz fanden, hier angeführet werden. Nebst den im vorhergehenden an ihrem Orte bemerkten Predigten, Versen, Gedichten sind noch folgende Jubelschriften im Drucke erschienen:

1) Zuruf eines Pfälzers an seine Mitbürger; worinn der Churfürstliche Geheime Rath und Leibarzt Hr. May den zaghaften den Ungrund ihrer Furcht und Besorgnisse in den jetzigen unruhigen Zeiten aus dem weisen und vorsichtigen Verhalten ihres für das Wohl seines Landes besorgten Fürsten vor Augen legt; den Unzufriednen und Neuerungssüchtigen aber die fünfzigjährige milde und wohlthätige Regierung ihres Jubelfürsten vorhält, sie daraus überzeuget, wie wenig Ursache sie zum Mißvergnügen und zur Einführung einer neuen Ordnung der Dinge haben. *)

2) Idylle auf die Jubelfeier der höchsten Landesherrschaft von J. Zenier Professor am churfürstlichen Lehrhause. **)

3) Obeliscus, perenne laudis et gratitudinis monumentum. Ein in schönen lateinischen Versen von dem Greise und Direktor des Musikseminariums zu Mannheim, Hrn. Keck, mit jugendlicher Einbildungskraft verfertigtes Gedicht. ***)

4) Rede auf die fünfzigjährige Jubelfeier, verfertiget von Franz Andreas Schramm, der Gottesgelehrtheit Doktor, und öffentlichen Lehrer auf der hohen Schule zu Heidelberg. ****)

Auch die von dem Durchleuchtigsten Churfürsten so sehr geliebten, begünstigten und geschützten Künste beeiferten sich, das Jubeljahr einer für sie so glücklichen Regierung durch würdige Denkmale zu verherrlichen und zu verewigen. Der herzoglichpfalzzweibrückische geheime Rath, und Geschäftverweser der Churpfälzischen deutschen Gesellschaft Hr. von Klein hatte den glücklichen Gedanken, unter dem Bilde König Admets und Thessaliens goldner Zeit, den Wohlstand und die Glückseligkeit der Pfalz unter Churfürst **Carl Theodor**, einem geschickten Maler zu Zweibrücken anzugeben, der ihn mit wahrem Künstlergenie in einer vortrefflich gearbeiteten Zeichnung also auszuführen wußte, daß jede von dem wohlthätigsten Churfürsten zum Besten des Landes getroffene Anstalt und gemachte Einrich-

*) Sieh IX. **) X. ***) XI. ****) XII.

Einrichtung, immer unter König Admets und Thessaliens Bild, in der schönsten Anordnung und künstlichsten Ausführung darauf zu sehen ist. Die Anspielung und Vorstellung ist folgende:

Gebildet und geleitet von Apollo schuf König Admet Thessaliens goldne Zeit. Von der schönen Wahrheit durchdrungen: des Menschen Werth ist seine Veredlung, weihete Er dem Gotte der Weisheit Tempel, unzählige Denkmäler den Musen: Ihre süßen Reize kannte Thessalien kaum, als Er zu regieren begann. Langwierige Kriege verscheuchten die holden von edelmüthigen Vorfahren begünstigten Künste. Bald wichen des Regierers weisen Fügungen alle Uebel, des verwüstenden Krieges Folgen. Ackerbau, Handel, Wissenschaften, Künste erhoben ihr frohes Haupt. Reichthum, Ueberfluß traten an die Stelle des Mangels. Bebaute Wüsten, Sümpfe in Gärten verwandelt, bezähmte Flüße, Strassen ähnlich den Lustgängen der Hesperiden, erweiterte Dörfer, verschönerte Städte bildeten sein ganzes Reich zum paradiesischen Tempel. Seine Hofstädte wurden fremden Nationen Pflanzschulen großer Künstler. Seine Palläste waren Tempel, und Seine Gärten Lustgefilde der Musen; Seine Feste Sieggepränge des Gottes der Pierinnen. Aufklärung, feine Sitten, Geschmack, Kunstpracht, Freude herrschten in den Städten. Des Landmannes Fleiß, Frohsinn, Wohlstand und Reichthum weckte der Gränzlande Nacheifer. Weise ferner Nationen, Fürsten und Könige kamen, zu sehen des glücklichen Landes Schönheit, die Wunder der Kultur und der Künste Trophäen. Nichts erhöhte die Bewunderung mehr, als der im Wohlwollen, an Herzensgüte sich immer gleiche und von keinem sterblichen übertroffene Fürst. Dichter schilderten den besten Herrscher der Erde, und jeder Unterthan erkannte Ihn im Bilde.

Eine edle, biedere, tapfere Nation, die im Laufe Seiner wohlthätigen, glücklichen Regierung beim Verluste ihres Fürsten, sich in seine Arme warf, schloß sich an sein Volk, both Blut und Leben für den milden Regenten.

Admets Herz und Weisheit gab dem Reiche ewigen Frieden. Während alle Länder Mavors blutige Fahnen schwungen, während Sein Volk den Donner der Schlachten benachbarter und herbeieilender Völker einst hörte, die verwüstende Flamme über ihren Städten, Leichen der Erwürgten in den Flüßen, auf den Landstraßen Blutströme der Verwundeten sah, genoß es der süßesten Ruhe, und der Früchte des göttlichen Friedens, erkennend das Glück seiner goldenen Zeit, und den Vater des Vaterlandes segnend.

Das Volk pries sich glücklich, alle Nationen der Erde priesen es glücklich. Neid und Bosheit entdeckte an Admet keinen Fehler, als den schönen Fehler der Götter, daß Seine Güte Seine Strenge überwog; Seiner gränzenlosen Güte glich nichts als die Liebe Seiner treuen Unterthanen, täglich schwur im Herzen und lautjublend dieß beglückte Volk, daß Admet sein Herr, sein Vater sei. Es erschien der fünfzigste Jahrstag, an dem Admet den Zepter nahm. Welch ein Triumph für Sein Herz! Nie war ein erwünschteres Fest, nie eine allgemeinere Freude. Das ganze Volk glich einer Familie, schien von einem Geiste beseelt von einem Herzen belebt zu sein.

Von diesem Feste ist dieß Gemälde das Denkmal; die Vorstellung aber ist diese: Die Liebe führt ein glückliches Menschengeschlecht mit dem Kranze der Dankbarkeit, von den Grazien und der Harmonie begleitet, zu ihrem weisen Regenten, der an Apollo sich schmiegend, demselben entgegen kommt. Zur Linken schleppen Kinder eine mit Erzeugnißen des Landes gefüllte Kornukopia zu Vater und Mutter. Zur Rechten im Vordergrunde winden sich Reben

um einen alten Baum von denen die Trauben eingesammelt werden, die unschuldigen Spiele und Beschäftigungen der Kinder deuten ruhiges Glück und Emsigkeit, und die heitern Angesichter der Aeltern vollen Genuß der Glückseligkeit, die weise und friedliche Regierung gewährt. Aus ihren Blicken stralen Empfindungen des Dankes. Auf den hohen Stufen des Tempels der Wissenschaften beschäftigen sich die Musen mit Unterricht, Bildung, des Volkes Veredlung, und führen jedes Alter in das Heiligthum. Der Pflüger, die Heerden und Schäfer, die Schossee und Städte, sind die Zeichen des ergiebigen Landbaues, des ländlichen Glückes, des Handels und des Reichthums, den er gebiert. Auf den hohen Felsen steht der Tempel der Weisheit, die alles übersieht und regieret. Wohlfahrt, Vergnügen, Glückseligkeit und Wonne beleben das ganze Fest, und jede Miene der Beglückten scheint allen Völkern zuzurufen:

Eilet herbei, höret unsere Jubel, sehet einen geliebten Fürsten! Seid Zeugen unsrer Freuden! Fühlet unser Entzücken!

Mit diesem schönen Kunstwerke reisete Hr. von Klein schon vor dem eingefallenen Feste nach München, um es Sr. Churfürstlichen Durchleucht in höchster Person zu überreichen. Ihn begleitete dahin ein anderer Künstler von Mannheim, der berühmte Churpfälzische Hofkupferstecher, Professor der dasigen Zeichnungsakademie Hr. Aegid Verhelst, um das von dem geschickten und erfindungsreichen Churpfälzischen Hofmaler und Professor der Zeichnungsakademie Hrn. Joh. Joseph Langenhöffel vortrefflich entworfene, von ihm aber meisterhaft in Kupfer gebrachte, auf die Jubelfeier anspielende Bild dem großen Gönner und Beförderer der Kunst, dem Durchleuchtigsten Churfürsten ebenfalls vorzulegen. Die Höhe des Kupferstiches ist 14 $\frac{1}{4}$ Zoll, die Breite 18 $\frac{1}{2}$ Zoll, die Vorstellung aber folgende:

Der Churfürst sitzt in wohlgetroffener Aehnlichkeit mit dem Churhabite und den Ordensketten in der Mitte des Kupferblattes auf einem antiken mit dem Churhute bedeckten Throne worauf Seine Hauptbegebenheiten eingegraben sind; das schwebende Bild der Zeit hebt den Vorhang daran so weit auf, daß die kommenden Begebenheiten noch eben so viel Raum einnehmen. Ihm zur linken Seite steht der Adel in einer schönen weiblichen Figur, und setzt ihm einen Kranz auf. Etwas rückwärts steht die Erinnerung, um anzuzeigen, daß das Gedächtniß an einen so gütigen Regenten niemals vergehen werde; mit der linken Hand stützt sie sich auf die Verewigung, welche einem Obelisken eine Krone aufsetzt, worauf nebst dem verzogenen Namen C. T. folgende Inschrift steht: Froh erlebten deine Unterthanen das Jubeljahr deiner gerechten, weisen und milden Regierung. Zu den Füßen des Churfürsten kniet die Pfalz, mit einer Mauerkrone auf dem Haupte, und gießt in das auf einem vor ihr stehenden Altare brennende Feuer eine Schaale aus; ein Theil des Churmantels liegt auf ihrem Schooße, hinter ihr liegt das Füllhorn mit Früchten. In der Entfernung liegen ihre Hauptflüsse, und ein Theil des Mannheimer Schlosses. Auf der rechten Seite des Churfürsten kommt das Jahr 92 und schlägt den fünfzigsten Nagel in seinen Regierungsstab, welchen Er in der rechten Hand hält. Hymen sitzt auf dem pfälzischen Löwen dem Churfürsten zur Seite, und reichet einen Kranz zum Andenken der fünfzigjährigen Vermählung zu den Uebrigen neun und vierzig, welche von dem auf einer Kugel schwebenden Glücke gehalten werden, das Laster liegt zu Boden gestreckt.

So bestrebte, so beeiferte sich alles in der ganzen Pfalz, seinem erhabenen, weisen, menschenfreundlichen, wohlwollenden, und wohlthätigen Fürsten, diesem Vater der Pfälzer, an seinem so glänzenden Ehrentage die sprechendsten Merkmale, die überzeugendsten Beweise

von

von tiefester Verehrung, standhafter Treue, lebhaftestem Dank, herzlicher Empfindung, kindlicher Liebe, frohem Vergnügen und froblockender Freude über das seit einem halben Jahrhundert unter seiner milden und sanften Regierung genossene Glück an den Tag zu legen; seiner gütigen und innigst geliebten Landesmutter das Opfer ehrerbiethigster Erkenntlichkeit darzubringen. Mit den Pfälzern wetteiferten ihre Brüder, die biedern Baiern, die nun mit ihnen das Glück, unter einem sanften Skepter zu leben, schon in das 14te Jahr theilen, in der Hauptstadt und auf dem Lande, das seltene und ganz eigene Fest der gemeinschaftlichen Landesherrschaft mit Dankfesten und Freudenbezeugungen zu feiern, die aber außer dem Kreise dieser Beschreibung der pfälzischen Feierlichkeiten liegen. Noch ist die pfälzische Jubelfeier nicht geschlossen, noch äußert sie sich in manchen Gelegenheiten, wovon die bei der letzten Fastnachtslustbarkeit in den Tanzsälen herumwandelnde von maskirten Priestern und Priesterinnen umgebene Jubelsäule, und die von diesen ausgetheilten Verse der Beweis sind. Noch sind andere Denkmale zurück, die erst noch im Verlaufe des Jubeljahres erscheinen werden. Aber ihre Erscheinung läßt die ungeduldige Begierde des Publikums, die Feierlichkeiten der ersten Tage zu lesen, nicht abwarten. Nehmet also, treue und biedere Pfälzer! aus der Hand eines Mitbürgers, dessen Herz, wie das eurige, hoch für unsere Jubelherrschaft schlägt, das Denkmal eurer Fürstenliebe, das ihr euch selbst zum ewigen Ruhme errichtet habet. Nehmet, leset, und verzeihet es seiner Schwäche, wenn er eure Empfindungen und euren Jubel zu schwach und unvollständig geschildert hat.

II.

Jubelrede

bei Gelegenheit

der fünfzig verflossenen Jahre der ruhmvollen und glücklichen Regierung

Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Pfalzbaiern

Carl Theodors.

Ueber Psalm *LXI.* 7. 8. 9. gehalten in der wallonischen Kirche zu Mannheim am 31ten December 1792 von Johann Jacob Centurier, Pfarrer.

Text.

Psalm 61. v. 7. 8. 9.

Du wirst dem Könige seine Tage und seine Jahre von einem Geschlechte zum andern verlängern. Er wird ewig vor dem Angesichte Gottes bleiben: wer wird dessen Barmherzigkeit und Treue erforschen? Daher will ich deinem Namen ewig Lob singen, damit ich meine Gelübde von einem Tage zum andern abstatte. *)

Meine liebste Brüder!

Man hat nicht ohne Grund gesagt, die Welt wäre eine stäte Kette, woran alle Glieder, durch ihre Verschiedenheit unter sich, uns in jedem Augenblicke ein eben so mannigfaltiges als wunderbares Schauspiel darbieten. Die Jahrhunderte häufen sich aufeinander, sie gehen so geschwinde, wie der Schatten, vorüber und kei-

Sermon jubilaire

à l'occasion

des cinquante ans révolus du glorieux et heureux regne

de

Son Alteſſe Sérénissime electorale palatine et bavaroise

CHARLES THÉODORE.

Sur Pseaume LXI. 7. 8. 9. prononcé en l'égliſe Wallone de Mannheim le 31. Décembre 1792 par M. Jean Jacques Centurier Paſteur.

Texte.

Pseaume 61. v. 7. 8 9.

Tu ajouteras des jours aux jours du roi, et ſes années ſeront comme pluſieurs ages. Il demeurera toujours en la préſence de Dieu: que la gratuité et la vérité le gardent. Ainſi je pſalmodierai ton nom à perpetuité, en te rendant mes voeux chaque jour.

Més trés chers Frères!

C'eſt avec raiſon qu'on a dit, que le monde eſt une chaine continuelle, dont tous les anneaux trés différents entre eux nous offrent à chaque inſtant un ſpectacle auſsi varié qu'il eſt merveilleux. Les ſiécles s'accumulent les uns ſur les autres, ils paſſent auſsi vite que l'ombre, et ſans

que

*) Dieſe Ueberſetzung des Textes iſt aus der deutſchen Bibel des Herrn Roſalino Pſ. 60. v. 7. 8. 9. entnommen.

keines ist dem andern gleich; aber alle gewähren sie uns außerordentliche und erstaunliche, obwohl verschiedene, Ereignisse. Diese Ereignisse werden in den Jahrbüchern der Welt aufbewahrt, damit sie auf die Nachkommenschaft hinüber gehen.

Dasjenige, um dessentwillen wir uns heute außer der gewöhnlichen Ordnung versammelt haben, ist sehr merkwürdig. Es sollen jene Tugenden, die die Regierung eines seit 50 Jahren uns beglückenden Fürsten auszeichnen, in euer Gedächtniß zurückgerufen werden. Aber was sage ich? Hättet ihr wohl einen Augenblick vergessen können, daß **Carl Theodor**, der Durchlauchtigste Churfürst von Pfalzbaiern, jeden Moment seines Lebens dem Bestreben, Glück und Zufriedenheit zu verbreiten, aufgeopfert hat? Sind euch nicht die nützlichen Anstalten, die dieser erhabne Fürst errichtete, der hohe Schutz, den er den Künsten und Wissenschaften gewährte, die Aufmunterung, wodurch er den Ackerbau und die Manufacturen belebte, die Sorgfalt, womit er stäts über Frieden und Eintracht in seinen Staaten wachte, sind diese euch nicht ein glänzendes Zeugniß von seiner Güte und von seiner Liebe gegen seine Unterthanen? Aber wem haben wir all jene Vortheile einer Regierung, die den Ruhm unsres Fürsten und das Glück unsres Vaterlandes macht, zu verdanken? Wem anders als dem Allmächtigen, der über die Schicksale unsrer Landesherrschaft wacht, und der mitten in den öffentlichen Unruhen, welche unsre Nachbarn drücken, uns durch seinen Schutz vor der Ansteckung bewahrt hat? Ihm sind wir den Frieden, das Glück und die Ruhe, deren wir genießen,

que l'un ressemble à l'autre: mais tous nous fournissent des evénemens extraordinaires et surprenans, quoique differenciés. Ces evenemens multipliés sont consignés dans les fastes du monde, pour passer à la posterité.

Celui pour lequel nous sommes extraordinairement assemblés en ce jour est trés mémorable. Il s'agit de rappeller aujourd'huy à Votre mémoire les vertus qui ont caracterisées le regne d'un prince qui depuis 50 ans, fait notre bonheur et notre consolation: mais que dis je? Auriés vous pû oublier un seul instant, que Charles Théodore, sérénissime Electeur palatin et de la Baviére a consacré tous les instans de sa vie à faire des contents et des heureux? les établissemens utiles que cet Auguste Prince a fait, la haute protection qu'il a accordé aux arts et aux sciences, l'encouragement qu'il a donné à l'agriculture, et aux manufactures, le soin qu'il a toujours apporté à entretenir l'union et la paix dans ses états, ne vous sont-ils pas un temoignage éclatant, de sa bonté, et de son amour pour ses sujets? mais à qui sommes nous redévables de tous les avantages que nous retirons d'un regne qui fait la gloire de notre prince, et le bonheur de nôtre patrie? N'est-ce pas au Tout-puissant qui veille sur la destinée de nôtre gouvernement, et qui au sein même des allarmes publiques qui affligent les Nations voisines, a sû par sa protection nous garantir de la Contagion, que nous devons la paix, le bonheur, et la tranquillité, desquelles nous jouissons?

nießen, schuldig; Er ist es, welcher uns den geliebten Fürsten, unsern Beherrscher, erhalten hat. Niedergebeugt vor dem Angesicht des Allerhöchsten würdet ihr heute ganze Provinzen und zahlreiche Nationen ihre bittenden Hände zum Himmel heben, und ihm Wünsche, Gebethe und Dank opfern sehen. Ein Fürst, der die Menschheit liebt, ist auch der Menschheit Lust.

Ich berufe mich hier auf eure Herzen. Wer von euch, wer von unsern Kindern und Mitbürgern spricht nicht mit Rührung von den wohlthätigen und friedlichen Tugenden, von der Duldung und von all den erhabenen Eigenschaften unsres Herrschers, der, wie die Gottheit, am Wohlthun und an der Beglückung seiner weiten Staaten sein Wohlgefallen findet? Sollten wir nicht an diesem merkwürdigen Tage den Herrn bitten, daß er sein Antliz noch länger auf seinen Gesalbten glänzen lasse? Ja, Christen! wir wollen unsre Wünsche in diesem finstern Thale aus dem Grund unsrer Herzen wiederholen und der Allmächtige wolle sie von der Höhe des Himmels bekräftigen: **Du wirst dem Könige seine Tage und seine Jahre von einem Geschlechte zum andern verlängern. Er wird ewig vor dem Angesichte Gottes bleiben: wer wird dessen Barmherzigkeit und Treue erforschen? Daher will ich deinem Namen ewig Lob singen, damit ich meine Gelübde von einem Tage zum andern abstatte.** Diese von unsrer geistlichen Obrigkeit vorgeschriebenen Worte sollen den Stoff dieser Predigt ausmachen. Wir werden

sons? N'est-ce pas le Tout-puissant qui nous a conservé le prince chéri qui nous gouverne? Prosternés devant la face du Tres-haut vous verriez aujourd'huy des provinces entiéres, des nations nombreuses lever des mains suppliantes vers le Ciel, et lui offrir des voeux, des prieres, des actions de graces. Un prince, ami de l'humanité, en est les délices.

J'en appelle ici à vos coeurs. Qui de Vous, qui de nos enfans, qui de nos concitoyens, ne parle pas avec attendrissement des vertus bienfaisantes et pacifiques, de la tolérance, et de toutes les qualités sublimes de notre Souverain, qui, à l'instar de la divinité, se plait à faire du bien, et à rendre heureux ses vastes états? N'irions nous pas invoquer dans ce jour mémorable le Seigneur de vouloir continuer à faire luire sa face sur son oint? Oui, chretiens, redisons du fond de nos Coeurs, et que le Tout-puissant ratifie du haut du ciel les voeux que nous formons dans cette sombre vallée: *Tu ajouteras des jours aux jours du roi, et ses années seront comme plusieurs ages. Il demeurera toujours en la présence de Dieu. Que la gratuité et la verité le gardent: ainsi je psalmodierai ton nom à perpétuité, en te rendant mes voeux chaque jour.* Ces paroles qui nous ont été préscrites de la part de nos supérieurs écclésiastiques feront le sujet de ce discours. Nous les éclaircirons 1°., nous ferons 2°. pour nous rapprocher de la solemnité de ce jour, le tableau d'un

bon

sie 1stens erklären, und 2tens, um uns der Feier dieses Tages zu nähern, das Bild eines guten Fürsten entwerfen; wir werden kürzlich die Wohlthaten aufzählen, welche der Churfürst während seiner 50jährigen Regierung seinen Staaten erzeigt hat, wir werden Gott für die bisherige Erhaltung dieses geliebten Fürsten danken, und zum Schlüsse dieser Handlung dem Allerhöchsten unser inbrünstiges Gebeth für unsern Beherrscher, für sein durchlauchtigstes Haus, für dieses Land und diese Stadt darbringen. Dieß ist mein Entwurf. Ich komme zur Sache selbst und will im ersten Theile dieser Rede meinen Text kürzlich erklären.

Kaum sah sich David, Israels König, auf den Thron erhoben, als er dessen Beschwerden erfuhr und die Abgründe, die ihn umgeben und untergraben, in der Nähe wahrnahm. Nicht auswärtige Feinde, nicht die Philister oder andre Gränzvölker von Judäa waren es, die ihn beunruhigten, sondern sein ausgearteter Sohn. Absalon, dessen schöne Gestalt seinem sittlichen Karakter nicht entsprach: Absalon, dessen Schönheit von der schwärzesten Bosheit und einer gallvollen Seele verunstaltet wurde: Absalon, den ein übermäßiger Ehrgeiz aus den Schranken führte, die von der Natur und Religion den Kindern im Verhältniß zu ihren Eltern vorgezeichnet sind: Absalon erkühnte sich seinen Vater zu bekriegen und nach seinem Throne zu streben. Nachdem er sich einen beträchtlichen Anhang unter dem Volke und den Grossen gemacht hatte, begann er die Ausführung seines ruchlosen Entwurfs. Er läßt die Fahne des Aufruhrs wehen, ver-

bon Prince, nous ferons l'énumération rapide du bien que l'Electeur a fait à ses états, durant son regne de 50 ans, nous rendrons graces à Dieu, de ce qu'il nous a conservé iusqu'à présent ce prince chéri, et nous adresserons, en terminant cette action, des prieres ferventes au Très-haut en faveur de notre Sonverain, de son auguste Maison, de cet état, et de cette ville. Voilà mon plan. J'entre en matière. J'éclaircis mon texte. Ces éclaircissemens succints formeront la premiére partie de ce discours.

David, roi d'Israël, ayant été élevé sur le throne, en éprouva bientot les degouts, et vit de près les précipices qui l'environnent, et qui le creusent. Ce n'étoit pas des ennemis du dehors, ce n'étoit ni les philistins, ni d'autres peuples limitrofes de la Judée qui l'inquiétoient: c'étoit son fils dénaturé. Absalom, dont les formes élégantes ne repondoient pas à son caractère moral: Absalom dont la beauté etoit ternie par la méchanceté la plus noire, par une ame pétrie d'un fiel amer: Absalom qu'une ambition demesurée fit fortir des bornes que la nature, et que la religion a préscrite aux enfans à l'égard de leurs parens; Absalom eut l'audace de faire la guerre à son propre pére, et de vouloir le déthroner. S'étant fait un parti considérable parmi le peuple et les grands, il se mit à éxecuter le projet atroce qu'il avoit formé. Il lève l'étendard

de

versammelt seine Kriegsschaaren, untergiebt sie einem erfahrnen Feldherrn, zwingt den David Jerusalem zu verlassen, verfolgt ihn, greift ihn an, und bringt ihn dem Verderben nahe, und endlich verjagt er diesen kriegerischen und unerschrocknen König aus seiner Hauptstadt.

de la rebellion, il assemble ses troupes, il en confie le commandement à un général experimenté, il contraint David de sortir de Jerusalem, il le persecute, il le harcèle, il le met à deux doigts de sa perte, et il chasse enfin ce roi guerrier et intrepide, de sa métropole.

Bedenket selbst, meine liebsten Brüder, was das Herz Davids in dieser so bedenklichen, traurigen, gefährlichen und verzweifelten Lage empfunden haben müsse. Die väterliche Liebe kämpfte mit der Pflicht gegen sich selbst, gegen sein Volk, gegen seine Würde und Krone. Sich von seinem eignen Sohne entthronen lassen, vor ihm kriechen, ihn um Gnade bitten, wäre eine niedre Feigheit gewesen, die den Aufruhr begünstigt, ein sehr schlimmes Beispiel gegeben, die traurigsten Folgen hervorgebracht, den König mit Schande und Schmach bedeckt, und den Thron unfehlbar umgestürzt haben würde. Er that also männlichen Widerstand, schlug das Heer seines Sohnes, der mit seinen Haaren an einem Baum hängend sein Leben verlor, und kehrte siegreich nach Jerusalem zurück.

Je vous laisse à penser, M. T. C. F. ce que le coeur de David dut éprouver dans une situation si critique, si affligeante, si dangéreuse, si desespérée. L'amour paternel combattoit avec ce qu'il se devoit à soimème, à son peuple, à sa dignité, à sa couronne. Se laisser déthroner volontairement par son propre fils, ramper devant lui, implorer sa grace, eut été une indigne lacheté, eut favorisé la rebellion, eut été de très mauvais exemple, eut eu les suites les plus funestes, eut couvert le Roi d'ignominie et d'opprobre, eut infailliblement renversé son throne. Il fit donc une defense vigoureuse, battit l'armée de son fils, qui mourut d'une mort tragique, suspendu par sa chevelure, et rentra victorieux dans Jerusalem.

Mehrere Schriftausleger von erkannter Glaubwürdigkeit behaupten, daß David damals den Psalm verfaßt habe, woraus unser Text genommen ist. In den obigen Versen dieses Psalmes flehet er um den Schutz und Beistand seines Gottes. Wir bemerken darinn ein unbegränztes Vertrauen auf den Ewigen, eine kindliche Liebe, eine heilige Ergebung in seinen Willen, eine aufrichtige

Plusieurs interpretes, dont on respecte l'autorité, assurent, que ce fut alors que David composa le pseaume, d'ou nôtre Texte est tiré. C'est dans les versets précedens de ce pseaume qu'il implore la protection, et le secours de son Dieu. Nous y découvrons une confiance illimitée en l'Eternel, un amour filial, une sainte resignation à ses ordres,

richtige Unterwerfung in die Anordnungen seiner Vorsicht. David verläßt sich auf Gott, vertraut ihm die Geheimnisse, die Unruhen, die Bangigkeiten seines Geistes, auf Ihn hoft er, bittet um seinen Schutz, trozt seinen Feinden, und scheint innigst überzeugt, daß er, da Gott ihn schirmt, von seinen Gegnern nichts zu fürchten habe, und daß seine Krone und sein Scepter vor all jenen sicher seien, welche ihm rauben wollen, was der Allmächtige ihm gegeben hat. Dieser heilige König ruft in der Fülle seines Vertrauens, seiner Liebe, seiner unverletzlichen Ergebenheit und seines Eifers: **Du wirst dem Könige seine Tage und seine Jahre von einem Geschlechte zum andern verlängern. Er wird ewig vor dem Angesichte Gottes bleiben: wer wird dessen Barmherzigkeit und Treue erforschen? Daher will ich ewig deinem Namen Lob singen, damit ich meine Gelübde von einem Tage zum andern abstatte.** Das heißt: „O Ewiger, du „ wirst nicht zugeben, daß Absalons Auf„ ruhr den Thron seines Vaters unter„ grabe und ihn in das Grab stürze: „ Du wirst im Gegentheil mich beschü„ tzen, meine Tage verlängern, die Zahl „ meiner Jahre vermehren, mir den „ Sieg über meine Feinde verleihen, und „ ich werde wie in deiner heiligen Gegen„ wart leben: Wahrheit und Dankbar„ keit werden jeden meiner Schritte be„ gleiten; mein Wandel wird rein und „ meine Regierung auf die Gerechtigkeit „ und auf die Rechte der Menschheit ge„ gründet sein, ich werde die Wahrheiten, „ welche sich dem Throne nicht nahen „ dürfen, aufmerksam anhören; und „ wenn

dres, une soumission sincère aux dispensations de sa providence. David se repose en Dieu, lui confie les secrets, les troubles, les anxietés de son esprit, espère en lui, implore sa protection, brave ses ennemis, et paroit intimément convaincû, que, puisque Dieu est son azyle, il n'a rien à redouter de ses adversaires, et que sa couronne et son scéptre sont à l'abri de tous ceux qui veulent lui ravir ce que le Toutpuissant lui avoit donné. Ce saint roi s'écrie plein de confiance, plein d'amour, plein d'un attachement inviolable, et plein de zèle: *Tu ajonteras des jours aux jours du roi, et ses années seront comme plusieurs ages. Il demeurera toujours en la présence de Dieu, que la gratuité et la verité le gardent. Ainsi je psalmodierai ton nom à perpétuité, en te rendant mes voeux chaque jour.* C'est-à dire: „ O Eternel, tu ne „ permettras pas que la rebellion „ d'Absalom creuse le throne de „ son pere, et le précipite dans le „ tombeau: au contraire, tu me „ protegeras, tu prolongeras mes „ jours, tu augmenteras le nombre „ de mes années, tu me rendras „ victorieux de mes ennemis, et je „ vivrai comme en ta sainte pré„ sence: la vérité et la gratuité „ accompagneront toutes mes de„ marches; ma conduite sera pure, „ mon gouvernement sera fondé sur „ la justice, et sur les droits de „ l'humanité, je donnerai une oreille „ attentive aux vérités, qui n'osent „ s'approcher du throne; et lorsque

„ je

„ wenn ich es so weit werde gebracht
„ haben, meine Königspflichten getreu
„ zu erfüllen, wenn du, o Ewiger, mir
„ die Gnade wirst gewähret haben, mein
„ Volk wohl zu beherrschen, so werde
„ ich dir meinen billigen Dank dafür be-
„ zeugen, daß du mich zum Werkzeug
„ des Glückes einer ganzen Nation er-
„ wählt hast. Ich werde dir täglich das
„ aufrichtige Gelübde thun, wohlthätig,
„ gerecht, menschenfreundlich und hilf-
„ reich für die Unglücklichen zu sein, da-
„ mit mein Andenken geseguet werde
„ von Geschlecht zu Geschlecht in ganz
„ Israel.“

„ je ſerai parvenu à m'acquitter fi-
„ délement des ſublimes obligations,
„ auxquelles ma charge de roi m'ap-
„ pelle: lorsqu'ô E'ternel tu m'au-
„ ras fait la grace de bien gouver-
„ ner mon peuple, je te temoignerai
„ ma juſte reconnoiſſance de ce que
„ tu m'as choiſi pour étre l'inſtru-
„ ment du bonheur de toute une na-
„ tion. Je te ferai journellement des
„ voeux ſincéres, d'étre bienfaiſant,
„ juſte, ami des hommes, le ſoutien
„ de l'affligé, afin que ma memoire
„ ſoit en bénédiction d'age en age,
„ et dans tout Iſrael.“

Dieß war es, meine Brüder, was David in den Worten meines Textes ausdrücken wollte. Wir nehmen darin eine zärtliche Frömmigkeit wahr. Der heilige König, welcher ungeachtet seiner der Menschheit anklebenden Schwachheiten ein gutes und empfindsames Herz hatte, bringt Gott seinen Dank und seine eifrigen Gelübde, jeden Tag seines Lebens und alle Verrichtungen seines Königsamtes dem Allmächtigen zu weihen, der ihn vom Hirtenstab auf Israels Thron erhob, und dessen Huld er genossen. Aber gehen wir zu andern Gegenständen über.

Voilà, M. F. ce que David vouloit énoncer dans les paroles de mon Texte. Nous y découvrons une piété tendre: ce ſaint roi, qui malgré ſes foibleſſes, annexées à l'humanité, avoit le coeur bon et ſenſible, rend graces à Dieu, et fait de voeux ardens de conſacrer chaque jour de ſa vie, et tous les travaux de ſa royauté au Toutpuiſſant, qui de la houlette l'avoit élevé au throne d'Iſraël, et dont il avoit éprouvé les faveurs. Mais paſſons à d'autres objets.

Um der Feierlichkeit dieses Tages näher zu kommen, wollen wir das Bild eines guten Fürsten entwerfen, und dann kürzlich die Wohlthaten aufzählen, welche der Churfürst während seiner fünfzigjährigen Regierung seinen Staaten erzeigt hat. Dieß ist der Stof von dem zweyten Theile dieser Rede.

Pour nous rapprocher de la ſolemnité de ce jour, nous ferons le tableau d'un bon Prince, et l'énumération rapide du bien que l'Electeur a fait à ſes états durant ſon regne de 50 ans. Ce ſera la matière de la ſeconde partie de ce diſcours.

Ein guter Fürſt beſchützt 1ſtens die unterdrückte Unſchuld, muntert 2tens die Künſte und den Ackerbau auf, und erwirbt ſich durch die beſtändige Ausübung ſeiner erhabenen Regententugenden einen unſterblichen Ruhm. Dieß wollen wir erweiſen.

Als Beſchützer des **Bedrängten** und des unterdrückten redlichen Mannes, welcher zu der Gerechtigkeit, worauf die Würde der Geſetze ſich ſtützt, ſeine Zuflucht nimmt, kann der gute Fürſt, ſo wenig als Gott, einen ſeiner Unterthanen von ſich ſtoſſen, hintanſetzen oder verachten. Er nimmt die an ihn gerichteten Bitten mit Güte auf, prüft das Recht oder Unrecht der Rechtshändel, **er befreyet den Elenden, der zu ihm ruffet, und hilft dem Betrübten, und dem, der Niemand zu ſeinem Beyſtande hat.** Der geringſte ſeiner Unterthanen darf ſich ſeiner Perſon nähern, und um ſeinen Schutz bitten. Er zählt, wie Titus, ſeine Tage nach ſeinen Wohlthaten. Er iſt mittheilend, leutſelig, zuvorkommend, ſanft, menſchlich. Sein Herz, ſein empfindſames und zur Tugend gebildetes Herz nimmt günſtig an ſeinen Unterthanen Theil. Groß und ſichtbar in ſeinem heitern Auge iſt ſeine Freude, wenn er ſie glücklich, zufrieden und beruhigt im Genuſſe aller Bequemlichkeiten des Lebens, wenn er ſie gottesfürchtig, mäßig, gerecht, den Chriſten- und Bürgerpflichten treu erblicket. Der gute Regent macht, wie Gott, keinen gehäßigen Unterſchied bey ſeinen Unterthanen, er achtet nicht auf die Außenſeite. Alle, die unter ſeinem Schirme leben, ſind ihm gleich lieb.

Er

Le bon prince eſt 1°. le protecteur de l'innocence opprimée, encourage 2°. les arts et l'agriculture et s'acquiert par la pratique conſtante des vertus ſublimes de ſon état, une gloire immortelle. Prouvons tout ceci.

Protecteur de *l'affligé*, protecteur du juſte opprimé qui recourt à ſa juſtice, laquelle maintient la majeſté des loix, le bon Souverain, à l'inſtar de Dieu, ne rejette, ne dédaigne, ne mépriſe aucun de ſes ſujets. Il reçoit avec bonté les ſuppliques qu'on lui adreſſe, examine la juſtice ou l'injuſtice des cauſes, *delivre le miſérable qui crie à lui, et ſecourt l'affligé, et celui qui n'a perſonne qui l'aſſiſte.* Le moindre de ſes ſujets oſe s'approcher de ſa perſonne, et implorer ſa protection. Il compte ainſi que Titus, ſes jours par ſes bienfaits. Il eſt communicatif, d'un abord facile, prévénant, doux, humain. Son Coeur, ſon Coeur ſenſible, ſon Coeur formé pour la vertu, s'intereſſe en faveur de ſes ſujets. Sa joie eſt grande, elle ſe manifeſte dans ſes yeux ſereins, lorsqu'il les voit heureux, contents, ſatisfaits, jouiſſans de toutes les aiſances de la vie, lorsqu'il les voit vertueux, craignans l'être ſupréme, adonnés à la tempérance, à la juſtice, à tous les devoirs du chrétien, à tous ceux du citoyen. Le bon Sonverain, ne fait ainſi que Dieu, aucune diſtinction odieuſe entre ſes ſujets, il ne regarde point *à l'apparence des perſonnes.* Tous ceux qui vivent ſous ſes auſpices lui ſont chers.

Il

Er erhebt diejenigen zu Würden, welche mit gründlicher Gelehrsamkeit, Tugendliebe, tadellose und reine Sitten und eine ordentliche Aufführung vereinigen. Bei Besetzung der Aemter findet keine Partheiligkeit, keine Scheinheiligkeit, keine Frömmeley, keine Unterdrückung, keine Ungerechtigkeit statt. Er trägt alle, die unter seiner auf Gerechtigkeit, natürliche Billigkeit und Güte gegründeten Regierung leben, in seinem Herzen. Er ehret, wie seine Vorfahren, die ehrwürdigen Rechte seiner Unterthanen, welche durch Jahrhunderte vervollkommnet, geheiligt und besiegelt sind. Er fürchtet sie zu bekränken, wie sich ein rechtschafner Mann fürchtet, das ihm anvertraute Gut an sich zu reißen. Er schützet seine Unterthanen gegen jede Gewaltthätigkeit; wollte der Reiche sich erfrechen, den Armen und Dürftigen zu unterdrücken: wollte der böse Richter die Ausübung der Gerechtigkeit der Wittwe, oder dem Waisen, oder dem **Bedrangten** versagen, so beschützt er die einen wie die andern, er nimmt sich ihrer an und verschaft ihnen das gebührende Recht, er läßt den argen Menschen und Beamten, welche es wagen das Recht zu überschreiten, die unabänderliche Vorschrift der Gerechtigkeit und natürlichen Billigkeit zu verletzen, und sich vom Haabe des Volkes zu mästen, die Wirkungen seines Unwillens empfinden. Er vergißt nie, daß seine Macht von Gott komme, vor dessen Augen alle seine Unterthanen gleiche Menschen sind. Er verschaft den höchsten Gesetzen des höchsten Gesetzgebers Ehrfurcht und Anbethung. Er verschaft Achtung den Gesetzen des Landes, das

Il éléve en dignité ceux qui, à des études approfondies, joignent l'amour de la vertu, des moeurs intactes, des moeurs pures, et une conduite reglée. Point de partialité, point de bigoterie, point de cagotiſme dans le remplacement des charges, point d'oppreſsion d'aucun parti, point d'injuſtice. Il porte dans ſon coeur tous ceux qui vivent ſous ſon gouvernement, dont la baſe eſt la juſtice, l'equité naturelle, la bonté. Les droits de ſes ſujets, droits que des ſiécles entiers ont muri, et auxquels ils ont donné la ſanction, auxquels ils ont appoſé le ſceau; ces droits ſacrés que ſes prédéceſſeurs ont reſpectés, ces droits reſpectables, il les reſpecte auſsi. Il craint de les violer, comme un homme de probité craint de s'emparer du dépot qui lui a été confié. Il protege ſes ſujets contre toute violence; le riche voudroit-il s'émanciper d'opprimer le pauvre et l'indigent: le juge inique voudroit-il refuſer l'exercice de la juſtice à la veuve, ou à l'orfelin, ou à *l'affligé*, il protege l'un ainſi que l'autre, il s'intereſſe en leur faveur, il leur fait rendre la juſtice qui leur eſt duë, il fait ſentir les effets de ſon courroux à ces hommes iniques, à ces gens en place, qui oſent enfreindre le droit, qui oſent courber la regle immuable de juſtice et déquité naturelle, et s'engraiſſer de la ſubſtance du peuple. Il ſe ſouvient conſtamment que ſon autorité eſt l'ouvrage de Dieu, et que ſes ſujets, quant à la conſtitution naturelle de l'homme, ſont ſes égaux. Il fait reſpecter, adorer les loix ſuprémes du legislateur ſupréme. Il fait reſpecter les loix du

das Er beherrscht, bringt sie in Ausübung, giebt ihnen die nöthige Kraft, Vollziehung und Stärke, weil er überzeugt ist, daß ohne Beobachtung der Gesetze die Greuel der Anarchie wieder empor kommen, die Völker in den Zustand ihrer ehemaligen Wildheit zurücksinken, die Welt einem Aufenthalt für Tieger und wilde Thiere gleichen, die empörendsten Ausschweifungen, über welche die Menschheit erschrickt und seufzt, in Schwung kommen, daß endlich ohne Beobachtung der Gesetze die Erde zu einem Orte des Elendes, der Würgelust, zu einem schrecklichen Schauplatz aller Laster ausarten würde. Ich verschone eure Empfindsamkeit mit den dermaligen Beweisen dessen, was ich sagte.

Gemäß dieser gerechten, vernünftigen und mit der Gottheit so übereinstimmenden Denkungsart macht der gute Fürst die Uebertreter der Gesetze zittern, giebt den Gesetzen Wirkungskraft und Stärke und unterläßt nie, wenn anders sehr wichtige Ursachen ihn nicht hindern, die Unterdrücker zu strafen und sie die ganze Strenge des Schwertes der Gerechtigkeit, welches er in Händen hat, fühlen zu lassen.

Dieß ist einigermaßen der Karakter eines guten Fürsten. Aber die Ausübung und Handhabung der Gerechtigkeit ist nicht seine einzige Sorge. Seine Wachsamkeit erstrecket sich auch auf die zeitliche Wohlfahrt seiner Unterthanen. Er bemühet sich ihr irdisches Glück fest zu gründen, den Umfang ihres Vergnügens zu erweitern, ihnen alle Bequemlich-

du pays qu'il gouverne, il les fait mettre en pratique, il leur donne la vigueur néceſſaire, l'éxecution néceſſaire, la force néceſſaire, perſuadé que ſans l'obſervation des loix on verroit renaitre les horreurs de l'anarchie, que ſans l'obſervation des loix les peuples retomberoient dans leur ancienne barbarie, que ſans l'obſervation des loix le monde ſeroit un repaire de tigres et de bêtes feroces, que ſans l'obſervation des loix on verroit des excès revoltans, des excès qui font reculer d'épouvante l'humanité, et qui la font gémir, et qu'enfin ſans l'obſervation des loix la terre deviendroit un lieu de déſolation, de carnage, et le théatre affreux de toute ſortes de crimes. J'épargne à vôtre ſenſibilité les preuves modernes de ce que j'avance.

En vertu de cette façon de penſer ſi juſte, ſi raiſonnable, ſi conforme aux intentions de la divinité, le bon Souverain fait trembler les transgreſſeurs des loix, donne de l'énergie et de la vigueur aux loix, et ne manque jamais, à moins que des raiſons très fortes ne l'en empechent, de punir les prévaricateurs, et de leur faire ſentir toute la rigueur du glaive de la juſtice qu'il tient en main.

Voila en partie le caractére du bon Souverain. Mais l'exercice et le maintien de la juſtice n'eſt pas le ſeul de ſes ſoins. Sa vigilance s'etend encore ſur le bienétre temporel de ſes ſujets. Il travaille à affermir leur bonheur terreſtre, à augmenter la maſſe de leurs plaiſirs, à leur fournir toutes les aiſances de la vie, et à parſemer de

fleurs

lichkeiten des Lebens zu erleichtern, und die Tage ihres Daseyns mit Blumen zu bestreuen. Er bringt den Ackerbau, die mechanischen Künste, die Handwerker, Gewerbe, Handlung, Manufakturen in Aufnahme. In seinen Staaten ist alles in Bewegung, alles arbeitet, alles ist beschäftigt, der Staatskörper ist voll Lebenskraft. Gleich jenen gesunden und starken Menschen, welche durch Arbeit nervigter werden, genießen die Staaten eines guten Fürsten, der den Gewerbsfleiß begünstigt, einer vortreflichen politischen Organisation, die ihnen eine lange Dauer versichert. Aus diesen Staaten sind die Müßiggänger verbannt, die nicht arbeiten wollen, das Publikum belästigen und die Wohlthätigkeit guter Seelen mißbrauchen. Dieß sind die Hummeln in der Republik der Bienen. Vor allem sucht ein guter Fürst den Ackerbau empor zu bringen; den Ackerbau, als die ehrwürdigste aller mechanischen Beschäftigungen, die den König und den Bettler ernährt, den Schrecknissen der Hungersnoth und des Mangels vorbeugt, diese allerälteste, edle und unentbehrliche Beschäftigung, welche Wildnisse, öde, unfruchtbare Gegenden in irdische Paradiese und köstliche Landschaften verwandelt. Der gute Fürst verschmähet diese vortrefliche Beschäftigung nicht; er beschützet sie, er beschützt den Bauern, diesen werthen Mann, den die Sonnenhitze bräunet, und der im buchstäblichen Verstande sein Brod im Schweiße seines Angesichts verzehrt. Er duldet nicht, daß man ihn necke, daß man ihn auffresse, daß man ihn mißhandle, und ihm sein Joch erschwehre. Die alten Könige von Israel,

fleurs les jours de leur existence. Il fait fleurir l'agriculture, les arts méchaniques, les métiers, le commerce, les manufactures. Tout est en mouvement dans ses états; tout le monde y travaille, tout le monde y est occupé; le corps de l'état est plein de vigueur. Semblables à ces hommes sains et robustes, que le travail rend nerveux, les états du bon souverain qui favorise l'industrie, jouissent d'une excellente constitution politique qui leur assurent une longue durée. C'est de ces états que les fainéans qui ne veulent point travailler, qui inondent le public, et qui abusent de la charité des bonnes ames, c'est de là qu'ils sont bannis. Ce sont les frelons dans la republique des abeilles. C'est surtout l'agriculture que fait fleurir le bon Souverain, l'agriculture, la plus respectable de toutes les occupations méchaniques, l'agriculture qui nourrit le roi et le mendiant, l'agriculture qui prévient souvent les horreurs de la famine, et de la disette, l'agriculture, occupation des plus anciennes, occupation noble et absolument nécessaire, l'agriculture enfin qui transforme en autant de paradis terrestres, des contrées sauvages, stériles, incultes, et qui en fait des payſages délicieux. Le bon souverain ne la méprise point cette excellente occupation: il la protege, il protege le laboureur, cet homme précieux, que les ardeurs du soleil brunissent, et qui, au pied de la lettre, mange son pain à la sueur de son visage. Il ne permet point qu'on le vexe, qu'on le gourmande, qu'on séviſſe contre lui, et qu'on aggra-

ve

Israel, *) die berühmtesten und tugendhaftesten Männer der römischen Republik trieben selbst diese nützliche Kunst, die erste aller Künste. Durchgeht die Staaten eines guten Fürsten, wie ich ihn hier im Umriß schildere, durchgehet sie zur Zeit der Erndte; was sehet Ihr? Allenthalben fleißige Ackersleute, allenthalben fruchtbare Felder, vergnügte und heitere Gesichter, worauf die Freude sich malet. Diese angenehme und lachende Wirkungen kommen von einem glücklichen Ueberfluß, der überall von der freigebigen Hand des Herrn verbreitet wird. Was sehet Ihr noch zur Zeit einer glücklichen Erndte? Die Merkmale des himmlischen Segens, die Proben von der Liebe unsres Gottes, die Beweise seiner Vorsicht, die sichtbaren Spuren seiner väterlichen Sorgfalt, kurz, ein rührendes Schauspiel. Die ödesten Winkel, bis heran ungebaute Hügel bringen die köstlichen Früchte der Erde, eine gesunde und reichliche Nahrung hervor. **Eine handvoll Getraides, in die Erde gesäet, und auf die Gipfel der Berge, trägt Früchte, die empor wachsen wie die Cedern des Libanons.** Daher der Ueberfluß, welcher in den Staaten eines guten Regenten herrschet, daher die ansehnliche Bevölkerung seiner Provinzen, **daher diese Menschen, welche aus den Städten hervorgehen wie das Gras aus der Erde.** Dieß ist es, was ihn seinen Feinden furchtbar macht, was die Güte, Milde, Sanftmuth seiner Regierung beweiset. Salomon hat dieses im 14ten Kapitel

*) Saul.

ve son joug. Les anciens rois d'Israél, *) les hommes les plus célébres et les plus vertueux de la republique romaine exerçoient eux-mémes cet art utile, le prémier des arts. Parcourrés les états du bon Souverain dont je fais l'esquisse, parcourrés les dans le temps de la moisson: que voyes-vous? De tous cotés des laboureurs diligens, de tous cotés des champs fertiles, des visages sereins et contents, la joie peinte sur toutes les faces. Ces effets agréables et rians sont produits par une heureuse abondance, que la main libérale du Seigneur a semée de toute part. Que voyes-vous encore dans le temps d'une heureuse moisson? Les traces de la bénédiction céleste, les preuves de la dilection de nôtre Dieu, les demonstrations de sa providence, les marques visibles de ses soins paternels, en un mot, un spectacle touchant. Les coins les plus stériles, des collines jusqu'ici incultes produisent les fruits délicieux de la terre, une nourriture saine et abondante. *Une poignée de froment semée dans la terre, au sommet des montagnes, produit du fruit qui s'éléve comme les cédres du Liban.* Delà l'abondance qui régne dans les états du bon Souverain, de là, la population considérable de ses provinces, *de là ces hommes qui sortent des villes comme l'herbe de la terre* C'est par là qu'il devient redoutable à ses ennemis, c'est par là qu'il démontre la bonté, la clémence; la douceur de

son

*) Saul.

pitel seiner Sprüchwörter sehr gut ausgedrückt: **Die Macht eines Königes besteht in der Menge seines Volkes; wenn aber das Volk sich vermindert, so wird der Fürst schwach.** Wer ist der große Mann? Ist es der Fürst, dessen Bild ich entwarf, oder der Eroberer, dessen Fußstapfen vom Blute der klagenden Menschheit triefen? Entscheidet und urtheilet.

Der gute Regent erwirbt sich endlich einen unsterblichen Ruhm durch Ausübung der Tugenden seines erhabnen Standes. Nicht nur die Unterthanen, sondern auch die Fremden preisen und verehren den guten Fürsten, welchen ich euch vorzustellen suche. Seine schöne Handlungen, seine Tugenden, seine vortrefliche Eigenschaften werden auf den schnellen Fittigen des Rufes von Pole zu Pole getragen. Man wählt ihn zum Stof der Unterhaltungen, seine väterliche Sorgfalt für seine Unterthanen wird in den Jahrbüchern des Menschengeschlechts aufbewahret um der spätesten Nachkommenschaft zum Unterricht zu dienen. **Sein Ruf wird ewig dauern, sein Ruhm wird vom Vater auf den Sohn gehen, alle Völker werden sein Glück verkünden,** sagt der Psalmist.

Stimmet das Bild eines guten Fürsten, welches ich euch so eben entwarf, mit dem Regenten, der uns beherrschet, überein? Dieses werdet ihr einsehen, wenn ich euch eine schnelle und unvollständige Herzählung alles des Guten, das der Churfürst in seiner 50jährigen Regierung, während welcher er zweimal

son gouvernement. C'est ce que Salomon a très bien exprimé dans le 14. chap. de ses proverbes: *La puissance d'un roi consiste dans la multitude du peuple, mais quand le peuple diminue, c'est l'abaissement du prince.* Qui est le grand-homme? Est-ce-le prince dont je fais le tableau, ou le conquérant dont les traces dégoutent du sang de l'humanité plaintive? Decidés et jugés.

Le bon souverain s'acquiért enfin une gloire immortelle par la pratique des vertus sublimes de son état. C'est non seulement ses sujets, mais encore les étrangers qui prisent et qui revérent le bon prince, dont je tache de vous donner une idée. Ses belles actions, ses vertus, ses qualités excellentes sont portées par l'aile rapide de la renommée de pole en pole. On en fait le sujet de ses entretiens: ses soins paternels pour ses sujets sont consignés dans les annales du genre humain, pour en instruire la postérité la plus reculée. *Sa renommée durera à toujours, sa reputation, ira de père en fils, toutes les nations publieront son bonheur*, dit le psalmiste.

Le tableau du bon prince que je viens de vous présenter, convient-il au Souverain qui nous gouverne? C'est-ce que vous verres lorsque je vous aurai fait l'énumération rapide et incomplette du bien que l'électeur a fait a ses états durant son regne de 50 ans,

pendant

mal Reichsverweſer war, ſeinen Staaten gethan hat, gemacht haben werde.

Carl Theodor, erſter Churfürſt aus dem ſulzbachiſchen Hauſe, begann ſeine Regierung am 1. Jäner 1743, als er 18 Jahre alt war. Von dieſer Zeit an beſchäftigte er ſich mit dem Wohl ſeiner Staaten. Er beſtättigte und vermehrte die Freiheiten der Univerſität zu Heidelberg, er errichtete in unſrer Stadt ein Zucht- und Waiſenhaus, er legte eine Militärſchule, ein anatomiſches Theater an, und ſtiftete Preiſe und Medaillen um die Studierenden aufzumuntern, er begründete die Akademie der Wiſſenſchaften und eine Hebammenſchule, er ließ Sümpfe austrocknen, deren faule Ausdünſtungen ehedem die Luft dieſer Stadt anſteckten und ließ ſie in köſtliche Gärten verwandeln: Er vergrößerte ſeine Staaten ohne Schwertſtreich, er munterte den Anbau der Krappe und des Klees auf, er ſtiftete die Bildhauer und Malerakademie, er beſtättigte die ſtaatswirthſchaftliche Geſellſchaft, deren Schriften auf Verbeſſerungen des Bodens abzwecken und deren Nutzen durch glückliche Erfahrungen anerkannt iſt, er ließ die Sternwarte bauen und beſchenkte ſie mit koſtbaren Inſtrumenten, der frankenthaler Kanal iſt ſein Werk, er ſtiftete die deutſche Geſellſchaft, deren Zweck die Reinigkeit der Sprache iſt, ſchafte die Folter ab, machte eine Stiftung für Kranke, legte ein Militär-Waiſenhaus an, er ſtellte die heidelberger Brücke prächtiger als jemals wieder her, er legte durch ein felſigtes Gebirg eine Straße von Bacharach nach Simmern an, er ließ den botani-

pendant lequel il fut deux fois vicaire de l'empire.

Charles Théodore, prémier électeur de la maiſon de Sulzbach commenca à regner le prémier Janvier de l'année mille ſept cent quarante trois, agé de dixhuit ans. Il s'occupa des lors du bienêtre de ſes états: Il confirma, et augmenta les priviléges de l'univerſité de Heidelberg, il fonda dans nôtre ville une maiſon de force et d'orfelins, il établit une école militaire, un théatre anatomique, et fonda des prix et des médailles pour encourager les étudians, il fonda l'académie des ſciences, et une école pour les ſages-femmes, il fit ſaigner de marais qui, de leurs exhalaiſons putrides infectoient cydevant l'air de cette ville, et en fit faire des jardins délicieux: Il augmenta ſes états ſans coup férir, il encouragea la culture de la garance et du treffle, il fonda l'académie de ſculpture et de peinture, il confirma la ſocieté oeconomique, dont les écrits ont pur but l'amélioration du ſol, et dont l'utilité eſt reconnuë par d'heureuſes expériences, il fit conſtruire l'obſervatoire, et le gratifia d'inſtrumens precieux, le canal de Frankenthal eſt ſon ouvrage, il fonda la ſocieté littéraire allemande, qui a pour but la pureté de la langue. il abolit la torture, il fit une fondation en faveur des malades, il établit une maiſon d'orfelins pour le militaire, il rebatit plus ſuperbe que jamais le pont de Heidelberg, il conſtruiſit à travèrs d'une montagne eſcarpée un chemin de Bacharach à Simmern, il

fit

tanischen Garten anpflanzen, er vermehrte die churfürstliche Bibliothek, veranstaltete eine kostbare Sammlung alles dessen, was der Pinsel und Griffel den Kennern vollkommenes geliefert haben, er vermehrte das Naturalien- und Antikenkabinet, er errichtete den Saal der Statuen, er stiftete ein gereinigtes Theater, er ermunterte die Künste und Wissenschaften, er beschützte den Ackerbau und alle davon abhangenden Zweige und, was endlich seinen Ruhm und unser Glück vollendet, er erhielt uns den Frieden durch seine weise Neutralität.

Dieß ist der Fürst, M. L. B. der uns beherrscht. Die Schmeichelei hat keinen Theil an dieser Darstellung, sie gehört ganz der Wahrheit. Ist es dann ein Wunder, wenn unsre Herzen, unsre gerührte Herzen sich an diesem merkwürdigen Tage zum Himmel schwingen, und wir dem Allmächtigen ewigen Dank darbringen, daß er uns bis heran einen Fürsten erhielt, den der Himmel selbst begünstigt? Ist es ein Wunder, wenn ein ganzes Volk seine bittende Hände gen Himmel erhebt und uns heute die lebhafteste Fröhlichkeit mit einer schönen Wärme durchdringt? Ist es ein Wunder, wenn die Tempel in den weiten Staaten unsres Regenten vom Lob des Allerhöchsten, von Freudengesängen und von den Saiten eines rührenden Einklangs wiederhallen? Ist es ein Wunder, wenn eine bewährte Treue, ein williger Gehorsam, eine kindliche Unterwerfung die Bewohner dieser glücklichen Gefilde auszeichnet? Ist es ein Wunder, wenn wir alle unsern Regenten, wie den Vater des Vaterlandes lieben? Während daß die

fit planter le jardin botanique, il augmenta la bibliothéque électorale, il fit une collection précieuse de tout ce que le pinceau, et le burin ont fourni de plus parfait aux connoisseurs, il augmenta le cabinet d'histoire naturelle, et des antiques, il construisit la salle des statues, il fonda un théatre epuré, il encouragea les arts et les sciences, il protégea l'agriculture, et toutes les branches qui en dépendent, et enfin ce qui met le comble à sa gloire, et à nôtre bonheur, il nous conserva la paix par sa sage neutralité.

Tel est le prince, M. T. C. F. qui nous gouverne. Je n'ai rien donné à la flatterie, et tout à la verité. Est-il donc surprenannt si nos coeurs, nos coeurs émus s'elancent vers le Ciel dans ce jour mémorable, et si nous rendons d'immortelles actions de graces au Toutpuissant de nous avoir conservé jusqu'à présent un prince que le ciel même favorise? Est-il surprenant si tout un peuple, élève des mains suppliantes au Ciel, et si la plus vive allegresse nous pénétre aujourd'huy d'un beau feu? Est-il surprenant, si les temples des vastes états de nôtre Souverain retentissent aujourd'huy des louanges du Toutpuissant, des chants d'allegresse, et des accords d'une simphonie touchante? Est-il surprenant, si une fidélité à toute épreuve, si une obéïssance volontaire, si une soumission filiale caractérise les habitans de ces heureuses contrées? Est-il surprenant si nous chérissons tous nôtre Souverain,

comme

die Greuel des Krieges und die Zwitracht, dieses höllische Ungeheuer, einen benachbarten Staat zerrütten, leben wir im Frieden und im glücklichen Ueberfluß. O wer könnte wohl ein böser Bürger sein und sich von diesem Schwindel, von dieser epidemischen Raserei, die die Nationen verwildert, verführen lassen? O wer von uns würde nicht, wenn er in seine stille Wohnung kömmt, vor dem Throne des Allmächtigen niederknien um neue Gnaden, neuen Segen für unsern Churfürsten zu erflehen? Wer von uns würde nicht heute in der Gegenwart des Herrn den Eid der Treue bekräftigen, den unsre Väter vor 50 Jahren unserm Regenten geleistet haben? Welches Volk kann sich der Vortheile rühmen, deren wir geniessen und bis auf diesen Tag genossen haben? Wo ist die Nation, welche von Gott mehr gesegnet, und mehr Beweise seiner besondern Huld empfangen hat? Wo ist der Fürst, welcher seine Staaten mit mehr Sanftmuth und Güte beherrscht, die Künste und Wissenschaften mehr beschützt hat, wovon die Denkmale in unsterblichen Werken aufbewahrt werden? Wo ist der Herrscher, der länger und mit dauerhafterem und gegründeterem Ruhm regieret hat, als Carl Theodor? Man zeige mir den unempfindlichen, eiskalten Menschen, dessen Herz sich nicht bei Erzählung seiner Tugenden erwärme? Sehe ich nicht Thränen aus euren Augen fließen, ihr ehrwürdigen Greise, die ihr Zeugen von den ersten Wünschen waret, die für ihn zum Himmel stiegen, und die ein unzähliges Volk dem Allmächtigen zuschickte, als er vor 50 Jahren die Regierung antrat?

comme le père de la patrie? Tandis que les horreurs de la guerre, tandis que la dissension ce monstre infernal bouleverse un état limitrofe, nous vivons en paix, et dans une heureuse abondance. O qui seroit capable d'être un mauvais citoyen, et de se laisser entrainer à ce vertige, à cette fureur épidémique qui rend les nations féroces? O qui de nous, en se retirant dans le silence du cabinet ne se prosterneroit pas devant le throne du Toutpuissant pour implorer de nouvelles graces, et de nouvelles bénédictions sur la personne de l'électeur? Qui de nous ne ratifieroit pas aujourd'huy en la présence du Seigneur, le serment de fidélité, que nos pères ont prété à notre souverain, il y a 50 ans? Quel peuple peut se glorifier des avantages dont nous jouïssons, et dont nous avons joui jusqu'á ce jour? Ou est la nation que Dieu ait plus béni, à qui il ait marqué des faveurs plus signalées? Ou est le prince, qui ait gouverné ses états avec plus de douceur, de bonté, et qui ait plus protegé les arts, et les sciences, dont les monumens sont consignés dans des ouvrages immortels? Ou est le souverain qui ait régné plus longtemps et avec une gloire plus solide et plus soutenue que Charles Théodore? Qu'on me montre l'homme insensible, froid, glacé, dont le coeur ne s'échauffe au recit de ses vertus? ne vois-je pas des larmes couler de vos yeux, vieillards respectables, qui étiés témoins des prémiers voeux qui montoient au ciel en sa faveur, et qu'un peuple immense

antrat? Haben ſich nicht unter ſeiner Regierung Friede, Ueberfluß und Wohlfahrt, wie lebendige Waſſerquellen, über die glücklichen Gefilde der Pfalz ergoſſen? War es nicht unter Carl Theodor, daß ſo manches glänzende Glück ſich begründete, ſo manches vermögliche Haus ſich empor hob, alle Zweige des Gewerbfleißes blüheten und Behaglichkeit ſich allgemein verbreitete? Iſt dieſes nicht das Werk ſeiner wohlthätigen, glücklichen, friedlichen Regierung? Wie oft wurden ihm endlich Kriegsrüſtungen angeſonnen, die er doch, um das Blut ſeiner Unterthanen zu ſchonen, vermied? O, meine Brüder! erkennet ihr mit zärtlichem Herzen die Wohlthaten, welche der Allmächtige euch reichlich verliehen hat? Seid ihr davon lebhaft gerührt, wie ihr es ſeyn ſolltet? Habt ihr bedacht, daß der Herr groſſe Dinge für Euch, für eure Kinder, für eure Mitbürger gethan hat? Brennen eure Herzen in euerm Innern bei dem rührenden Andenken der ewigen Erbarmniſſe eures Gottes? O mein Vaterland, erkenne das Glück, das dir zu Theil ward! und ihr, meine Brüder! erkennet und fühlet, daß der Allerhöchſte in ſeiner Milde dem Volke, das er liebt, einen Menſchenfreund zum Fürſten giebt. Erzählet euren Kindern, was ihr Gutes unter Carl Theodors rühmlicher Regierung genoſſen habt, ſaget ihnen, daß unter ſeiner Obhut die Pfalz im Flor war, daß ſein Reich das Reich des Friedens war, daß ihr unter ſeiner Regierung glücklich lebtet, daß ſein Andenken jedem fühlenden Herzen werth ſein müſſe, daß die Nachwelt ihn zum Muſter

menſe adreſſa au Toutpuiſſant, lorsqu'il prit les rénes du gouvernement, il y a 50 ans? N'eſt-ce pas ſous ſon régne que la paix, que l'abondance, que la proſpérité ſe ſont repandus comme des ſources d'eaux vives ſur les heureuſes plages du palatinat? N'eſt ce pas ſous Charles Théodore que tant de fortunes brillantes ſe ſont conſolidées, que tant de maiſons opulentes ſe ſont élevées, que toutes les branches de l'induſtrie ont fleuries, et que l'aiſance s'eſt repanduë dans le public? N'eſt-ce pas là l'ouvrage de ſon régne bienfaiſant, heureux, paiſible? Enfin combien de fois ne fut-il pas ſollicité à s'armer, ſans qu'il le fit, et cela pour épargner le ſang de ſes ſujets? O. M. F. reconnoiſsès vous d'un coeur attendri les bienfaits que le Trèshaut vous a prodigués? en étes vous vivement touchés comme vous devés l'étre? Avèsvous réfléchi que le Seigneur a fait de grandes choſes pour vous, pour vos enfans, pour vos concitoyens? Vos *coeurs brulent-ils au dedans de vous* au ſouvenir attendriſſant des compaſſions immortelles de vôtre Dieu? O ma patrie reconnois le bonheur dont tu jouis! et vous MF! reconnoiſsés d'un coeur attendri que le Trèshaut dans ſon bon plaiſir donne un prince ami des hommes au peuple qu'il chérit. Racontés à vos enfans les biens dont vous avés joui ſous le regne glorieux de Charles Théodore, dites leur, que ſous ſes auſpices le palatinat a fleuri, que ſon régne étoit le régne de la paix, que ſous ſon gouvernement vous avès vecu heureux, que ſon ſouvenir doit étre cher à tout

ſter aufſtellen, daß die Erinnerung an ihn ewig dauern wird, daß jeder gute Bürger ihn, als den Vater des Vaterlandes lieben müſſe. Suchet des Schutzes des Allerhöchſten immer würdiger zu werden, beherziget das Glück, die Ruhe, die Gewiſſensfreiheit, die vielfachen Wohlthaten, womit Gott eure Väter und euch unter der friedlichen Regierung unſres Fürſten begnadigt hat; vergleichet euch mit andern Völkern, ſchmecket euer Wohlergehen, und Dankesthränen begleiten dieſe Empfindung. Präget euern Kindern Gehorſam gegen die Geſetze ein und überzeuget ſie, daß man wahrhaft frei ſei, wenn man ſich ihrem heilſamen Joche unterwirft, laßt die Tugenden, welche die Religion empfiehlt, in eurer Mitte herrſchen, damit euer Leben glücklich, euer Tod ſanft, und euer Lohn im Himmel herrlich werde. Amen.

tout coeur ſenſible, que la poſtérité le citera comme un modèle, que ſa mémoire ne périra jamais, et que tout bon citoyen doit le chérir comme le pére de la patrie. Rendes vous de plus en plus dignes de la protection du Tout-puiſſant; réfléchiſſès au bonheur, à la tranquillité, à la liberté de conſcience, aux bienfaits multipliés, dont Dieu a gratifié tant vos pères que vous, ſous le gouvernement paiſible de nôtre ſouverain: comparés vous à d'autres peuples, ſavourés vôtre bonheur, que des larmes de reconniſſance accompagnent ce ſentiment: inculqués à vos enfans l'obeiſſance aux loix, faites leur ſentir qu'on eſt vraiment libre en ſe ſoumettant à leur joug ſalutaire faites regner au milieu de vous les vertus que la religion recommande, et enfin que vôtre vie ſoit heureuſe, vôtre mort douce, et votre recompenſe dans le ciel magnifique. Amen.

Gebeth.

Grosſer Gott, Richter und höchſter Beherrſcher des Weltalls, du, der du über die Schickſale der Reiche wacheſt, dein Namen iſt herrlich über der ganzen Erde, deine Erbarmniſſe ſind endlos, deine Vorſicht regiert alle Dinge, dein Aug erleuchtet die Welt, der Himmel iſt dein Thron: wer könnte dein Lob würdig verkünden? Die Himmel erzählen deinen Ruhm und die Kinder der Menſchen verehren dich. O ewiger, dieſer

PRIÉRE.

Grand Dieu, arbitre et Souverain Monarque de l'Univers, toi qui veilles ſur la deſtinée des empires; tont nom eſt magnifique ſur toute la terre, tes compaſsions ſont infinies, ta providence gouverne toutes choſes, ton oeil éclaire l'univers, le ciel eſt ton throne: qui pourroit dignement reciter ta louange? Les cieux racontent ta gloire, et les fils des hommes te revérent. O Eternel! ce jour

dieſer Tag ermahnet uns dich zu preiſen; du haſt uns den geliebten Fürſten, der uns beherrſcht, bisheran erhalten, du haſt ihn mit deinem Segen überhäuft, du haſt ſeine Tage verlängert, du haſt ihm die Gnade verliehen, über ein gutes, treues, gehorſames Volk zu gebieten, du haſt ihn mit Ehre und Ruhm bekränzt, du haſt ihn mit Wohlgefallen angeſehen. O unſer Gott, nimm hin die Wünſche, die wir an dieſem Tage um die Fortdauer deiner Huld für dieſen geliebten Fürſten darbringen; entferne von ihm die Uebel, die das Alter betrüben und erhalte ihn, wie deinen Augapfel! Er beherrſche uns, als Vater des Vaterlandes, noch viele Jahre und unſre Enkel mögen die Wohlthaten erzählen, die er uns erzeigt hat: ſein Andenken werde ewig geſegnet, man erinnere ſich ſeiner mit Liebe und ſein Name ſey die Lobrede eines guten Fürſten. O Ewiger, wir bitten auch um deinen Schutz für ſeine würdige Gemahlinn, die Churfürſtinn, die von jeher unſer Wohl und Wehe getheilet, ihre Gnaden und Wohlthaten über uns verbreitet und ſo wohl gegen dieſes Land als dieſe Stadt eine zärtliche Liebe bewieſen hat. Ihre Tage mögen im Frieden dahin fließen, und ſie möge nach einem glücklichen, und

jour nous invite à te célébrer; Tu nous as conſervé jusqu'à préſent le prince chéri qui nous gouverne, tu l'as comblé de tes bénédictions, tu as prolongé ſes jours, tu lui as fait la grace de régner ſur un peuple bon, fidèle, et ſoumis, tu l'as courronné de gloire et d'honneur, tu l'as regardé en ton bon plaiſir: o nôtre Dieu, reçoi les voeux que nous formons en ce jour pour la continuation de tes faveurs, à l'égard de ce prince chéri; eloigne de lui les maux qui affligent la vieilleſſe, et conſerve le comme la prunelle de tes yeux! qu'il nous gouverne encore longues années, qu'il ſoit le père de la patrie, et que nos neveux puiſſent raconter les biens qu'il nous a fait: que ſon ſouvenir ſoit à jamais en bénédiction, que ſa mémoire ſoit chérie, et que ſon nom ſoit l'éloge d'un bon prince. O Eternel, nous venons encore implorer ta protection, pour ſa digne épouſe, l'électrice, qui a toujours partagée nos biens et nos maux, qui a toujours repandu ſur nous ſes graces et ſes bienfaits, et qui a toujours temoigné un tendre amour tant à cet état qu'à cette ville: que ſes jours s'écoulent en paix, et qu'aprés une vie heureuſe,

et

von wohlthätigen Tugenden gezierten Leben in deine Glorie eintreten. Erhöre auch, o unser Gott! erhöre die Wünsche, welche wir für den Prinzen und die Prinzessinn, die in unsern Mauern wohnen, opfern; sie sind die Lust des Volkes und auf ihren Tugenden ruhen die Hofnung und der Trost des Vaterlandes. Nimm das ganze durchlauchtigste pfälzische Haus in deinen Schutz und dieser alte Stamm blühe ewig, damit unsre Nachkommen unter seinem Schatten vor den Uebeln gesichert sein, die die Staaten betrüben.

Wir bitten dich auch, o unser Gott, daß du uns den Frieden erhalten und die Greuel des Krieges, der Zwietracht, des Aufruhrs und alles was dazu Anlaß geben kann, von uns abwenden mögest. Nimm unser Vaterland, alle Nothdürftige, nimm die traurende Menschheit in deinen Schutz. Nimm hin unsern Dank für den Frieden, den Ueberfluß und für deine unzähligen Wohlthaten. Erhalte uns Obrigkeiten, welche die Menschen, die Gerechtigkeit und das Recht lieben. Ein jeder von uns erfülle treulich seine Pflichten, damit unsre Tage in Frieden und Eintracht dahin fließen, und wir ein stilles, sanftes Leben führen wie es Chri-

sten

et ornée de vertus bienfaisantes, elle entre dans ta gloire. Exauce aussi, ô nôtre Dieu, exauce les voeux que nous formons pour le prince et la princesse qui habitent nos murs, qui font les délices du peuple, et dont les vertus font l'espérance et la consolation de la patrie. Prens sous ta protection toute l'auguste maison palatine, que cet ancien tige fleurisse toujours, et que nôtre postérité soit sous son ombre à l'abri des maux qui affligent les états.

Nous te prions aussi, ô nôtre Dieu, de vouloir nous conserver la paix, et éloigner du milieu de nous les horreurs de la guerre, de la dissension, de la revolte, et tout ce qui peut en être la source funeste. Prens sous ta protection nôtre patrie, tous les nécessiteux, toute l'humanité plaintive. Reçoi nos actions de graces pour la paix, pour l'abondance, pour les bienfaits sans nombre, dont tu nous as gratifié. Conserve nous des magistrats amis des hommes, de la justice, et du droit. Que chacun de nous s'acquitte de ses devoirs avec fidélité, afin que nos jours s'écoulent dans la paix, dans l'union, et que nous me-

nions

sten geziemt. Hab Erbarmen mit uns in diesen unglücklichen Zeiten und verlaß uns nicht: Vergieb uns unsre Sünden, erfülle uns alle mit einer zärtlichen Frömmigkeit, mit einer standhaften Ergebenheit in deinen heiligen Willen und mit kindlicher Liebe gegen dich. Laß die Religion und die Tugenden, welche sie verlangt, in unserer Mitte blühen. Bewahre uns vor der Gottlosigkeit, vor dem Laster, dem Verderbniß und dem Fanatismus. Segne uns alle, o unser Gott, sei unsre Stütze in diesem Jammerthale, tröste die Bedrangten, sei mit uns, mit unsern Kindern mit unsrer Nachkommenschaft. Dein heiliger Name sei gesegnet und der Gottesdienst, den wir dir nun geleistet haben, sei dir wohlgefällig durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

nions une vie paisible et tranquille, comme il est séant à des chrétiens. Aye pitié de nous dans ce temps desastreux, et ne nous abandonne point: pardonne nous nos péchés, inspire nous à tous une piété tendre, une ferme réfignation á ta sainte volonté, un amour filial pour toi. Fai fleurir au milieu de nous la religion, et les vertus qu'elle préscrit. Préserve nous de l'impieté, du crime, de la dépravation, et du *fanatisme*. Béni nous tous, ô nôtre Dieu, sois nôtre soutien dans cette vallée de larmes, console les affligés, sois avec nous, avec nos enfans, avec nôtre postérité après nous. Que ton saint nom soit béni, et que le culte que nous venons de te rendre te soit agréable par Jesus-Christ nôtre Seigneur, Amen.

Jubel-

III.

Jubelpredigt

als der Durchleuchtigste Fürst und Herr

Herr

Carl Theodor

Kurfürst zu Pfalz ꝛc. ꝛc.

das fünfzigste Jahr

Seiner von Gott gesegneten Regierung in der Kurpfalz, am 31ten December 1792 glücklich zurücklegte,

in

der Evangelisch-Lutherischen Kirche zu Mannheim gehalten

von

Karl Benjamin List,

Kurpfälzischen Consistorialrath und ersten Lutherischen Pfarrer daselbst.

Text.

Psalm 126. Vers 3.

Der Herr hat Großes an uns gethan; des sind wir fröhlich.

Gütiger Gott! von dir kommt alles, was unser Herz erfreuet. Gerühret durch die großen und außerordentlichen Wohlthaten, die du unserm Vaterlande erwiesen hast, sind wir heute zu deiner Verehrung versammelt. Laß dir unser Lobopfer wohlgefallen, und erwecke uns durch deine Güte, daß wir uns von ganzem Herzen bestreben, nach deinem heiligen Willen zu leben. Amen.

Meine christlichen Zuhörer!

Der letzte Tag in diesem Jahre ist uns ein merkwürdiger Tag; ein Tag, der ein Fest veranlasset, dergleichen noch keines von uns gefeyert worden ist; ein Tag, der uns alle auffordert, außerordentliche Wohlthaten Gottes mit gerührter dankvoller Seele zu preisen. Entweder nicht fähig zum Nachdenken,

oder

oder ganz leichtsinnig müßten wir seyn, wenn wir heute nicht zurück denken wollten, wie viel große und unverdiente Gnade uns Gott in der vergangenen Zeit erwiesen hat. Wer wird es von mir erwarten, daß ich alles anführen könnte, was Dank verdienet, alles, was wir von dem großen Erhalter unsers Lebens aus dem Reichthume seiner Güte bisher empfangen haben? So viel einzelne Mitglieder dieser Gemeine, so viel besondere Wohlthaten; so viel besondere Wohlthaten, so viel eigene Ursachen muß auch ein jeder haben, in tiefster Demuth zu bekennen: Ich bin zu gering, o Herr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.

Und was sollen wir sagen, wenn wir das Ganze überdenken, wenn wir erwägen, welches Segens, welcher Ruhe, und welcher Sicherheit sich unser geliebtes Vaterland unter der huldreichen und glücklichen Regierung unseres geliebtesten **Landesvaters** eine so lange Zeit zu erfreuen gehabt hat? Es ist ein großes, ein seltenes Glück, wenn sich ein Volk rühmen kann, daß es unter einem Regenten fünfzig Jahre lang ein erwünschtes Leben geführet, und alles, was ein gesegnetes Land hervorbringen kann, in einer ununterbrochenen Ruhe genossen hat. Und dieses große, dieses seltene Glück war uns von dem, der alle unsere Schicksale ordnet, bestimmet. Wer sind wir; womit haben wir es verdienet, daß er uns vor andern so sehr beglücket hat? O lasset uns heute die Güte des Höchsten bewundern. Von seiner Gnade sind wir, was wir sind. Nur seiner Gnade haben wir es zu danken, daß er es bis hieher so wohl mit uns gemacht hat. Ihm allein gebühret dafür Lob, Preis und Dank. Dieser festliche Tag müße uns eine lebhafte Ermunterung seyn, einen Gott, der uns mit so viel Liebe getragen hat, von ganzem Herzen zu verehren. Wir wollen von seiner großen Barmherzigkeit reden; seiner Güte wollen wir uns freuen; aber auch an unsere Pflichten gedenken.

In dieser Absicht lasset uns **das Verhalten eines christlichen Volkes bei außerordentlichen Wohlthaten Gottes** betrachten. Zuerst wollen wir erklären, **was wir durch außerordertliche Wohlthaten Gottes verstehen**; und dann zeigen, **wie sich ein christliches Volk dabei verhalten solle.**

Außerordentliche Wohlthaten Gottes nennen wir solche, die wir ihrer Größe wegen bewundern. An sich sind alle Wohlthaten Gottes groß. Sie sind groß in Ansehung ihres Urhebers, ihrer selbst, und derer, die sie genießen. Kann etwas klein oder geringe sein, was von dem größten und gütigsten Wesen seinen Ursprung hat? Ist etwas an und in und um uns, das nicht seinen unschätzbaren Werth hätte? Unser Leib mit seinen Kräften und Gliedmaßen, unser Leben und dessen Erhaltung, unsere Gesundheit, unsere Seele mit ihren Gaben

und

und Fähigkeiten, die ganze Natur mit ihren Schönheiten, jeder Sonnenstrahl, der uns erwärmet, jede Pflanze, die uns nähret, alles, was uns froh und glücklich machet, alles verdienet unser Lob und unsere Bewunderung. Und wer sind wir, die wir alle diese Wohlthaten genießen? Arme, sündhafte Menschen, die, wenn sie sich recht besinnen, wie sie sich gegen den Geber alles Guten verhalten, gerührt durch seine große Güte, schamroth und demüthig sprechen müssen: was bin ich, Herr! daß du mein gedenkest?

Wie aber ein Stern am Himmel heller als der andere glänzet, so erscheinet auch oft eine göttliche Wohlthat in einem hellern Lichte als die andere. Eine hat größere Wirkungen als die andere, bringt größere und merkwürdigere Veränderungen hervor als die andere, ist ausgebreiteter, fühlbarer und herzerhebender als die andere. Es waren große Wohlthaten, die Gott ehemals den Juden erwiesen hatte. In eben dem Lande, in welches er sie mit mächtiger Hand geführet hatte, fanden sie alles, was sie sich zu einem glücklichen und zufriedenen Leben wünschen konnten. Allein ihres langen Wohlstandes gewohnt, wurden sie kalt gegen die Güte des Herrn. Sie vergaßen seine Rechte, und brachten es durch ihre Ausschweifungen so weit, daß sie in eine harte Gefangenschaft nach Babel geführet wurden. Nun erst erkannten sie, was sie verloren hatten. In einer langen und elenden Dienstbarkeit sehnten sie sich mit Thränen nach ihrem Vaterlande, und fanden doch weder nahe noch ferne einen Erretter. Wie ganz ausnehmend herrlich mußte ihnen denn die Hülfe des Herrn in die Augen leuchten, da sie, nach seiner weisen Fügung, auf einmal ihre völlige Freiheit, und die so lange gewünschte Erlaubniß erhielten, in ihr geliebtes Land wieder zurück zu kehren. Itzt riefen sie alle, gerührt durch diese ganz unerwartete Gnade: Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich.

So lebet oft der Mensch mitten in dem Genuße des Guten, und denket nicht an seine Glückseligkeit, bis er durch eine außerordentliche Wendung seines Zustandes erwecket wird. Er hat alle Gelegenheit, die Zufriedenheit seiner Seele zu befördern. Und diese ist doch das höchste Gut auf Erden. Die Religion bietet ihm Mittel an, zum Besitze desselben zu gelangen. Aber von dem Sinnlichen berauschet und verblendet vergißt er das Wohl seines unsterblichen Geistes. Gott ändert seine zeitlichen Umstände. Es ist eine gefährliche Krankheit, oder ein schmerzlicher Verlust, oder ein anderes empfindliches Uebel, das ihn zu Boden wirft. Nun wird ihm um Trost bange. Er suchet ihn bey ohnmächtigen Sterblichen and findet ihn nicht. Endlich wird er genöthiget, seine Gedanken höher empor zu schwingen. Er wendet sich zu den Tröstungen des Evangeliums, nad forschet genauer und begieriger als er jemals gethan hat, nach den Lehren und Verheißungen des Erlösers. Auf einmal wird es Licht in

seinem

seinem Verstande, sein Vertrauen zu dem Allmächtigen wird erwecket, die Furcht vor der Ungnade desselben verschwindet, sein Gewissen wird ruhig, und die Hofnung, daß Gott alles wohl mit ihm machen werde, giebt ihm ein neues Leben. In diesem gebesserten Zustande empfindet er erst, was wahre Ruhe der Seele ist, fühlt seine ganze Glückseligkeit, und danket seinem Gott, daß er ihn gedemüthiget hat. Seine besondere Führungen, die Sinnesänderung, Glauben und Hofnung in ihm hervorgebracht haben, erscheinen ihm jetzt in einem so herrlichen Lichte, daß er mit innigst gerührter Seele bekennet: Der Herr hat Großes an mir gethan; des bin in fröhlich.

So lebet oft ein Volk viele Jahre lang in dem blühendsten Zustande. Es hat, was sein Herz wünschet, und seine immer guten Tage machen es ganz ausgelassen in seinem Muthe. Es weis von keinem Drucke einer harten Regierung; es hat noch keine von großen Landplagen erfahren; Krieg, Hunger und hinreissende Seuchen sind ihm uubekannte Dinge. Aber eben diese ununterbrochene Ruhe, dieser beständige Genuß aller Bedürfnisse und aller Bequemlichkeikeiten dieses Lebens wird ihm so zur Gewohnheit, daß es alle diese Wohlthaten nicht mehr so schätzet, wie es ihr hoher Werth verdienet. Gleichgültig gegen das Gute, das man täglich genießet, vergißt man des großen Gebers desselben, und murret wohl gar über seine Fürsehung, wenn er nicht alles nach menschlichen Gedanken einrichten will. Allein Zeiten und Umstände ändern sich. Auf einmal wird man gewahr, daß alles mit uns ganz anders werden kann, als es bisher gewesen ist. Wenn der Herr über alles, nach seinem unerforschlichen Rathe, ein Zerstören auf Erden anrichtet; wenn er es zuläßt, daß sich ein Volk wider das andere empört; wenn man besorgen muß, daß die gewohnte Verfassung im Lande umgekehrt, unser Gut und Vermögen ein Raub der Feinde werden, und unser Lachen sich in Weinen verwandeln könne; dann fangen wir an, über die vorigen Zeiten nachzudenken, dann lernen wir unsere genossene Vortheile schätzen, dann preißen wir die Größe der göttlichen Güte, wenn wir verschonet werden.

Es giebt aber auch bei ununterbrochenem Wohlstande gewisse denkwürdige Zeiten, die uns auf das lebhafteste auffordern, den Reichthum der göttlichen Güte zu bewundern; Zeiten, die sich durch so seltene Ereignisse auszeichnen, daß wir gedrungen werden, über die Wege der Fürsehung nachzudenken; Zeiten, wo wir in Einer göttlichen Wohlthat so viele andere zugleich erblicken, daß wir mit ehrfurchtsvoller Freude ausrufen müssen: Der Herr hat Großes an uns gethan!

Wie angenehm, meine Geliebten, wie erfreulich ist uns diese Erfahrung! Heute ist uns ein Tag erschienen, der von einer ganz besondern Fürsehung des

Höchsten zeuget; ein Tag, dergleichen noch kein Pfälzer erlebet hat; ein Tag, den jeder rechtschaffene Patriot mit Dank und Freude feiern wird. Es ist der Tag, an welchem es fünfzig Jahre sind, daß unser gnädigster **Churfürst und Landesherr** seine von Gott gesegnete Regierung in der Kurpfalz angetreten hat. Ein seltenes Glück, das keinem seiner churfürstlichen Vorfahren zu Theil geworden ist. Ein halbes Jahrhundert sitzt **Karl Theodor** auf seinem Fürstenstuhle, und regieret glücklich ein Volk, das ihm jederzeit mit ganzer Treue zugethan war! Und diese lange Zeit, wie viel deutliche Spuren hat sie uns nicht hinterlassen, daß Er von Gott ausersehen war, ein herrliches Denkmal seiner Güte zu werden.

Von dem ersten Tage seiner Regierung an bis auf diese Stunde hat sich der Segen des Himmels über ihn verbreitet. Er sollte der Größte in seinem Kurhause werden. Noch keiner von seinen Vorfahren hat jemals seine Staaten so weit ausgebreitet gesehen, als Er. Ihm war es zugedacht, in dem ersten Glanze seiner Väter zu erscheinen und in sein uraltes Stammhaus zurückzukehren. Er sollte den großen Zeitpunkt erleben, da nach vier hundert und drei und achtzig Jahren die Pfalz mit Baiern wieder vereiniget wurde. Alles, was sich ereignen könnte, die Vorzüge seiner Kur zu verherrlichen, hat er erfahren. Zweimal hat Ihn Deutschland in der höchsten Würde eines Reichsverwesers gesehen. Und wo wäre noch ein anderer Fall, wo er nicht Gelegenheit gehabt hätte, sich in seiner Fürstengröße zu zeigen?

Lasset uns aber auf dasjenige zurücksehen, woran wir alle, bis auf den heutigen Tag selbst Antheil genommen haben. Wer unsern theuersten Regenten nicht **Vater des Vaterlandes** nennt, der ist entweder ein Undankbarer, oder er kennet ihn nicht. Man überlege nur recht, in welchen verbesserten Zustand unsere Pfalz seit seiner Regierung versetzet worden ist. Die Wissenschaften in allen Theilen, die Künste, der Ackerbau, die Landwirthschaft, und alle Gewerbe; wie gar anders siehet es damit aus, als in vorigen Zeiten? Nur dem Unachtsamen, oder dem Gleichgültigen, oder dem Fremden, der nur mit flüchtigem Blicke unsere Gegenden durchwandert, kann dieses unbekannt seyn. Doch davon ausführlich zu reden wäre zu weitläuftig. Ich will nur bey der Hauptsache stehen bleiben, worauf das ganze Glück eines Staates beruhet, und diese ist Ruhe und Friede im Lande.

Unsicherheit des Lebens und der Güter, gewaltsame Verheerung der Vorräthe, Unordnung und Zerrüttung in allen Ständen, Unterdrückung alles Handels und Gewerbes, und vergossenes Menschenblut, sind so gewöhnliche als traurige Wirkungen des Krieges; Wirkungen die ehemals unsere Väter in einem hohen Grade empfunden haben. Noch sehen wir hie und da Denkmäler der Verwüstung, die uns an jene unglückliche Zeiten erinnern. Wir sehen sie, und

freuen

freuen uns, daß wir nie solchen Jammer erlebet haben. Wer kann sich seit fünfzig und mehrern Jahren erinnern, daß unsere Pfalz nur im mindesten wäre beunruhiget worden? Wann hat ein innerer Empörungsgeist, wann hat ein Feind von aussen unsern Wohlstand unterbrochen? Und noch, da eine gefährliche Kriegesflamme ausgebrochen ist, da sie sich weit ausgebreitet, und schon unsere Nachbarn ergriffen hat, noch stehen wir unversehret, noch haben wir keine drückende Last empfunden.

Und wir sollten nicht an Gott gedenken, der unsern Gränzen Frieden schaffet, und einem jeden unter seinem Dache eine sichere Wohnung schenket! Wir sollten nicht an Gott gedenken, der uns einen Regenten vorgesetzet hat, der seine Unterthanen wie ein Vater seine Kinder liebet; einen Regenten, dessen Güte, Sanftmuth und Friedensliebe, selbst in diesen bedenklichen Zeiten, alle Gefahr mit standhaftem Geiste von uns abgehalten hat! Hier Pfälzer! erkennet die Größe eueres **Carl Theodors**. Denn wer ist größer; der Held, der Siege erkämpfet, der Held, der aus Ehrgeiz oder Habsucht Jammer und Elend um sich her verbreitet, Tausende seiner Unterthanen aufopfert, und Menschenblut wie Wasser achtet; oder der Fürst, der von Menschenliebe beseelet wird, dem jeder seiner Unterthanen theuer und werth ist, und dessen ganzer Wunsch nur dahin gehet, sie alle froh und glücklich zu machen? Und einen solchen Fürsten haben wir; wir haben ihn nun fünfzig Jahre. O daß er uns noch lange beherrschen möchte!

Und nun, meine Geliebten! wie sollen wir uns als Christen bei solchen ausserordentlichen Wohlthaten Gottes verhalten? Daß wir unter der langen Beherrschung eines Regenten, den wir mit höchstem Rechte den Glücklichen nennen, ein so ruhiges, zufriedenes und erwünschtes Leben geführet haben, das haben wir Gott zu danken. Ihm, dem einzigen Urheber aller Glückseligkeit, ihm allein gebühret aller Ruhm und alle Ehre dafür. Dank, herzlicher Dank ist das erste Opfer, das wir ihm schuldig sind. Und wie sollen wir ihm dieses Opfer bringen? wie soll sich unser wahrer Dank gegen ihn äußern? Wir müssen mit Worten und Werken an den Tag legen, daß wir seine uns erwiesene große Wohlthaten erkennen und hochachten.

Der Herr hat Großes an uns gethan; des sind wir fröhlich! Dieß sey der laute Ausbruch der Empfindungen unseres Herzens. So werden und müssen an dem heutigen Tage alle rechtschaffene Unterthanen, alle wahre Patrioten ausrufen: Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich! Aber unser Gott fordert ein redliches Herz. Aller Jubel, alle Worte des Danks und der Freude gelten nichts vor dem Allwissenden, wenn unsere Gesinnungen nicht damit einstimmig sind. So wie wir denken, so müssen wir reden, und so wie wir reden, so müssen wir handeln. Der

beste Beweis unseres von Gott gerührten und dankvollen Herzens ist ein williger Gehorsam gegen alle seine Gesetze. Was unser Gott will, was er uns befohlen hat, dem nachzukommen, das zu erfüllen muß unser ganzes Bestreben seyn, wenn wir ihn auf eine ihm wohlgefällige Weise verehren wollen.

Eine der wichtigsten Pflichten, die er uns vorgeschrieben hat, ist Ehrerbietung und Gehorsam gegen unsere Obrigkeit. Beleidigen wir diese, so beleidigen wir Gott. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott. Wer sich ihr widersetzet, der wiederstrebet Gottes Ordnung und wird sein Urtheil empfangen. Ein doppelter Frevel wäre dieses, wenn uns Gott eine Obrigkeit zum Segen gesetzet, und uns durch eine lange Erfahrung überzeuget hat, daß wir unter ihrer Regierung glücklich gewesen sind. Wer könnte so undankbar, so verwegen und leichtsinnig seyn, und eine solche Gnade verachten? Wer könnte, wenn er anders noch Furcht vor dem Höchsten hat, sich entschließen, etwas zu unternehmen, das der Ehre und Würde seines Regenten nachtheilig, und der Verfassung des Landes, in welches ihn die Fürsehung gesetzet hat, zuwider wäre? Ferne sei dieser Gedanke von uns! Den wollen wir als einen Auswurf unseres Vaterlandes verabscheuen, an dem wir solche Gesinnungen wahrnehmen. Nein, meine Geliebten! Heute wollen wir unserm **Theuersten Regenten** von neuem huldigen, heute von neuem zu unbeweglicher Treue gegen ihn uns Verbinden. Seine Ehre sei unsere Ehre, sein Glück unser Glück, seine Gefahr unsere Gefahr. Ihn zu lieben, Ihn zu vertheidigen, Ihm zu gehorchen, und mit Ihm, als Glieder mit dem Haupte verbunden, alles was in unsern Kräften stehet, zur Erhaltung der Ruhe, der Sicherheit, und des allgemeinen Besten beytragen zu helfen; das sei unser fester Entschluß.

Lasset uns aber auch bethen für unsere Obrigkeit! Denn wer soll sie schützen; wer soll sie segnen; wer soll sie und uns glücklich machen; wenn es nicht der Herr ist, der Himmel und Erde regieret? Und wer gebietet über Leben und Tod? Wer setzet, wie allen Menschen, also auch denen, die in der Welt über sie herrschen, daß Ziel, welches sie nicht überschreiten können? Der Allmächtige der allein Weise, hat unser ganzes Schicksal in seiner Hand. Lieben wir nun unsern guten Regenten; wünschen wir seine Erhaltung von Herzen; so müssen wir solche von Gott zu erbitten suchen. Das sagt uns schon die gesunde Vernunft; und dazu sind wir als Christen verpflichtet. Ich ermahne euch, sagt Paulus, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebeth, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen; für die Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn das ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande. Was kann uns mehr zu dieser Pflicht erwecken, als die Versicherung: es ist uns gut, es ist angenehm vor Gott, unserm Helfer, wenn wir für alle Menschen, und insonderheit für diejenigen bethen, die er über uns gesetzet hat?

Wenn wir diese und andere Christenpflichten erfüllen, wenn wir die Religion ehren, den Vorschriften Jesu folgen, und uns redlich bestreben, Gott wohlgefällig zu werden, dann können wir auch zuversichtlich von ihm erwarten, daß er es immer wohl mit uns machen werde. Auch dann, wann es in der Welt ganz anders gehet, als wir erwarten und wünschen, auch dann wird uns der Gedanke beruhigen, daß unser weiser und gütiger Vater unendlich mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen. Und wenn wir dieses wirklich erfahren haben, wenn wir nach einer langen Reihe von Jahren zurückdenken und überlegen, daß uns bis hieher mehr Gutes zu Theil worden ist, als wir uns je hätten vorstellen können; wie stark muß dann unser Vertrauen, wie freudig unsere Hofnung werden! Ja, meine Geliebten! der Herr, der Großes an uns gethan hat, der Herr wird es ferner wohl mit uns machen. Auf seine Güte, auf seine Barmherzigkeit, auf seine weise Führungen wollen wir uns mit freudigem Vertrauen verlassen. Ist der Allmächtige unser Helfer; so können wir auch in den verwirrtesten Umständen von ihm erwarten, daß er alles zu unserm Besten entwickeln werde. Nein, Er wird uns nicht verlassen noch versäumen. Ihm wollen wir unser Vaterland, ihm wollen wir unsern Regenten, sein Leben, seine Regierung und alles empfehlen, was unsere Ruh, unsere Sicherheit und unsern fernern Wohlstand befördern kann. Suchen wir ihn nur von ganzem Herzen, so wird er sich von uns finden lassen. Er wird es hören, mit Gnade und Wohlgefallen wird er es hören, wenn wir alle rufen: Es lebe unser **theuerster Churfürst und Landesherr!** Es lebe unsere **geliebteste Churfürstinn!** Diese zärtliche Landesmutter, die mit unserm Regenten fünfzig Jahre die Freude der Pfalz gewesen ist. Es lebe **das ganze Kurpfälzische Haus!** die Hofnung des Landes.

So fallet denn nieder vor dem allmächtigen und gütigen Gott! Vor ihm wollen wir unser dankvolles Herz ausschütten; ihm wollen wir unsere Wünsche vortragen, und ihn um Jesu Christi willen bitten, daß er in Gnaden auf uns herabsehen, uns ferner mit seiner väterlichen Huld erfreuen, und uns mit allem segnen wolle, was unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit befördern kann.

Großer und liebreicher Gott; Quelle des Lebens und dessen Erhalter! Dein Name ist herrlich in allem, was auf Erden ist, und dein Ruhm höher, denn die Himmel. Du bist groß und hoch zu preißen; du bist gut und unserer zärtlichsten Liebe werth; würdig von allen deinen vernünftigen Geschöpfen geehret und angebethet zu werden. Wer kann deine unendliche Liebe ermessen? Wenn wir an die vorigen Zeiten gedenken; wenn wir uns an alles erinnern, was wir in dem Fortgange unseres Lebens bis auf diese Stunde deiner Güte zu danken haben; so müssen wir mit dem innigsten Dankgefühle ausrufen: Wo ist ein solcher Gott, wie du bist, barmherzig und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue! Der heutige Tag fordert uns ganz vorzüglich auf, dir für alles

das

das Gute, das du bisher an uns gethan hast, mit einem von der Größe und Menge deiner Wohlthaten gerührten Herzen die Opfer unseres demüthigen Dankes darzubringen. Es ist der Tag, an welchem wir uns mit allgemeiner Freude erinnern, daß unser theuerster Churfürst nun fünfzig Jahre lang unser geliebtes Vaterland so glücklich beherrschet hat. Ein Tag, der sich unter allen, die wir erlebet haben, als einer der seltensten auszeichnet, da er uns eine so besondere Fürsehung des Allgütigen zu Gemüthe führet! Ein Tag, o Gott! der so viel herrliche Wohlthaten, die du der Pfalz in dieser langen Zeit erwiesen hast, in unserm Gedächtnisse erneuert! Du hast uns einen Regenten geschenket, der uns mit Liebe und Güte regieret hat; einen Regenten, unter welchem wir immer, und bis diese Stunde, ein ruhiges und zufriedenes Leben geführet haben; einen Regenten, der als ein Liebhaber des Friedens, stets Frieden im Lande erhalten, für unsere Sicherheit vor auswärtigen Feinden gewachet, und mit ganz väterlicher Sorgfalt, selbst in den gefährlichsten Zeiten, die möglichsten Mittel erwählet hat, alles von uns abzuwenden, was, unsern Wohlstand stören, unserer Nahrung schaden, unsere Gewerbe zerrütten, und aus dem Besitze einer langen genossenen Glückseligkeit uns vertreiben konnte. Und diesen guten, geliebten Regenten, diesen Beschützer unseres Vaterlandes, hast du uns so lange erhalten; deine helfende Hand ist immer mit ihm gewesen; und heute noch lebet er unter dem Schutze deines allmächtigen Arms in Gesundheit und bey guten Kräften. Was sollte wohl mehr unser Herz mit Empfindungen der aufrichtigsten Dankbarkeit anfüllen, was uns stärker ermuntern, dich über alles, und von ganzer Seele zu lieben, als so viel Güte? Dir allein haben wir alles zu danken, was uns heute und immer fröhlich machet; dir allein, dem Erbarmer, dem Erretter und Vater der Völker, sei Lob und Preis und Ehre und Anbethung! Laß dir den Dank und die Freude unsers Herzens in Gnaden gefallen. Erhöre unser demüthiges Gebeth, und breite, nach deiner unendlichen Güte, den Reichthum deiner Barmherzigkeit noch ferner über uns aus. Allmächtiger, dessen Aufsehen unsern Athem bewahret! wache über unsern geliebtesten Landesvater, und laß sein Leben theuer und werth vor deinen Augen seyn. Stärke ihn in seinem Alter, und verleihe ihm eine so dauerhafte Gesundheit, daß seiner glücklichen Tage noch viele werden. Segne alle seine Anschläge, und gieb ihm selbst die heilsamsten Gedanken ein. Laß deinen Frieden in seinem Herzen wohnen, und schenke ihm die Freude, daß auch der Friede im Lande, den er uns so lange erhalten hat, durch keine feindliche Angriffe unterbrochen werde. Sey du sein Schirm und Schild, bis du ihn einst nach deinem weisen Rathe, des irdischen Lebens satt, in eine bessere Welt einführen wirst. Barmherziger Vater! Segne die theuerste Gemahlinn unseres Regenten, diese gütige Fürstinn, die an allen unsern Schicksalen einen so herzlichen Theil nimmt, daß wir sie mit allgemeiner Liebe, als die zärtlichste Mutter, verehren. Unterstütze Sie bei der zunehmende Last der Jahre mit deiner göttlichen Kraft; erfreue sie mit deinem Troste, mit deiner

Gnade, und mit einer steten Folge von wahrer Glückseligkeit. Entferne von ihr alles, was ihre Gemüthsruhe stören, und ihre folgenden Tage trüb machen könnte, und laß sie, mit ganz zufriedener Seele, so spät, als es nach deinem besten Willen geschehen kann, zum Genusse des himmlischen Lebens und der vollkommensten Freude übergehen. Segne das ganze Kurpfälzische Haus, und gieb, daß man es jederzeit unter die vom Himmel begünstigten Häuser zähle, die bestimmet sind, Völker glücklich zu machen.

Gott des Friedens! Siehe unser Vaterland mit erbarmenden Augen an. Wir danken dir demüthig für die lange Ruhe, die du uns geschenket hast; wir danken dir, mit anhaltendem Flehen um deine fernere Gnade. Wir sehen jetzt sorgsam der Zukunft entgegen. Ein verderblicher Krieg ist bereits ausgebrochen, er hat sich schon weit verbreitet, und seine traurigen Folgen machen uns bange. Wer soll uns schützen in diesen gefährlichen Zeiten? Wer soll uns helfen und rathen? Nur du, o Gott! hast Macht über die Thronen, und unter deinem Scepter liegen die Kräfte des Himmels und der Erde. Bey dir allein ist Rath und That. Sey du unser Schutz, unsere Hülfe und unser Erretter. Wende du allen Schaden von unsern Gränzen ab. Bewahre du uns vor feindseligen Begegnungen, zu denen wir nie Anlaß gegeben haben. Gebiete dem Schwerdt, daß es ruhe, und den Kriegen, daß sie aufhören. Verwandle in allen Landen Feindschaft in Versöhnung. Lösche alle Flammen, die noch auflodern. Gieb uns doch bald, o Herr! gieb uns doch bald die Tage der vorigen Ruhe, des völligen Friedens. Höre nicht auf, unser zu schonen. Tilge unsere Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit, und verleihe uns neue Kräfte zu einem heiligen, dir wohlgefälligen Leben. Bewahre uns vor der so gefährlichen Gleichgültigkeit in der Religion, und laß uns die heilsamen Vorschriften Jesu nicht aus den Augen verlieren, damit wir nie von dem richtigen Pfade abweichen, der allein zur vollkommensten Glückseligkeit führet. Regiere die Richter deines Volkes, daß Gerechtigkeit und Friede unter uns wohnen. Laß keinen Störer der Ruhe vor der Menge der Redlichen aufkommen. Behüte uns vor verderblichen Landplagen. Entferne von uns alles, was die allgemeine und besondere Wohlfahrt hindern oder verringern kann. Segne uns alle, o Gott! Junge und Alte, Reiche und Arme, in allen Ständen, und in allen Geschäften. Erquicke die Leidenden; nimm dich der Elenden an. Alle Sünder wollest du bekehren; alle treue Verehrer Jesu wollest du in festem Glauben erhalten. Der beständige Genuß deiner unendlichen, so unverdienten und so unermüdeten Güte müße uns auch beständig und kräftig antreiben, mit dankbarer Freudigkeit und mit kindlichem Gehorsam, dieses zeitliche Leben überhaupt, und die Umstände, worein deine gnadenvolle Fürsehung uns gesetzet hat, und künftig setzen wird, zur Erfüllung deiner weisen und gütigen Absichten anzuwenden. Dir sey Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit! Amen.

IV. Feier-

IV.

Feierliches
Lob- Dank- und Freudenopfer
so auf
Anordnung des Juden-Vorstandes
dem Allerhöchsten
am
freudigen Tage
der
fünfzigjährigen Regierungsfeier
Sr. Churfürstlichen Durchlaucht
zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc.
den 31ten December 1792
von
der Mannheimer Juden-Gemeinde
in der Synagoge dargebracht.

Hergang des Actus.

Vor dem Lobgesange wurden folgende 9 Kapitel aus dem Psalter, als Kapitel 1. 2. 15. 21. 33. 44. 45. 61. 63. von der Gemeinde abgebethet, hierauf unter beständigem Trompeten- und Pauken-Schall von dem Vorsänger nachstehender Lobgesang abgesungen, alsdann abermals 9 Kapitel aus dem Psalter, nämlich Kapitel 71. 72. 89. 109. 102. 110. 121. 148. 150. von der Gemeinde wiederholet, und nach Endigung derselben sowohl vom Vorsänger als sämtlicher Gemeinde das Gebeth (**Urheber aller Wesen**) verrichtet. Zum Beschlusse gab der Ober-Rabiner in Person mit bedecktem Talot, auf der zum Lesen der Thora bestimmten Tribune, die am Ende befindliche Benediction, welche von der ganzen Gemeinde mit einem dreifachen Amenrufen unter Trompeten- und Pauken-Schall erwiedert wurde.

Lobgesang.

Cüru Auf! Greise und Jünglinge, laßt im Tempel Gottes uns versammlen, und von Dank gerührt, dem Ewigen Lobgesänge anstimmen! Die Wonnezeit ist da, wo wir in unserm lieben Lande freudig rufen können: Jubel! das fünfzigste Regierungsjahr unsers Herrn!

Ameru Lasset uns den Völkern sagen, ein unserem Fürsten geweiheter Tag ist da, ein Tag, der Seine Krone, unsern Stolz, verherrlichet. In unserm Fürsten erschien eine glänzende Sonne uns, durch deren wohlthätige Strahlen fünfzig Jahre wie einzelne Tage hinflossen.

Rab Tief ließ Er uns Seine Güte und Wohlwollen fühlen, und Seine Befehle sind uns Zeichen nur seiner Liebe. In Ihm fand unser Land eine mächtige Stütze, und in jedem Tag Seiner Regierung finden sich Spuren seiner Größe.

Lo Gerechtigkeit ist unsers Fürsten Augenmerk, unsers Fürsten, der das Gute liebt, und selbst es ausübt. Wohlwollen strahlt aus Seinem Auge, reine Güte aus Seinem warmen Herzen; dem Namen *)

CARL THEODOR

ist in jedem Herzen ein ewiges Denkmal gestiftet.

Taer Anderer Leid trübt Sein eigenes Aug; hülflos ließ Seine milde Hand keinen Leidenden, unter Ihm gedieh Ackerbau und Ueberfluß, und keines Guten läßt Seine warme Menschenliebe uns mangeln.

Haraue

*) Bei dieser Stelle hallte die Synagoge von lautem Vivatrufen, Trompeten- und Pauken-Schall wieder.

Haraue Mit Banden der Liebe führt Er seine Heerde, keine gerechte Bitte seines Volks läßt Er unerhört; Hülfe gewähret Er den Bedrückten, Erhörung den Bittenden, wie die milde Sonne wohlthätig die Erde befruchtet.

Eus In Ihm, der Zierde seines Staats, sind unsere Wünsche alle erfüllet; was Er je verordnet, ist mit Gerechtigkeit und Güte glücklich schön verbunden.

Omerus Daß dieser Fürst, o Ewiger! der hinieden ohne Gleichen glücklich und geliebt, es noch ferner seie, und Ruhm und Macht Seines Hauses sich mehr und mehr verbreite!

DOr Von dieser langen, treflichen, durch Seelen-Größe geleiteten Regierung erzählt euch Nachkömmlinge, bewundert die Stärke und Erhabenheit!

Ranenu Ihr Fremden, ihr Wanderer singet mit uns, besingt den alten blühenden Stamm! Wie das zarte Gras der Sonne Strahlen genießet, belebt uns der sanft durchdringende Blick unsers innigst geliebten Fürsten *)

CARL THEODOR'S.

Frohlockend erfüllt diese mitten in Stürmen ruhige Stadt die beste Landesmutter und Große **)

ELISABETHA AUGUSTA,

Erfreuet, beruhiget uns; verscheucht ist aller Kummer.

Auf

---

*) Lebhaftes Vivatrufen.

**) Wiederholtes Vivatrufen mit Trompeten- und Pauken-Schall.

Auf! ihr Landesbewohner, feiert in festlicher Pracht den Tag unsers Landesvaters und Landesmutter, dieser Stützen des Armen und des öffentlichen Wohls! kein Zagen, kein Bangen, kein Sorgen trübe diesen Tag!

Alles rufe und halle
es lebe unser Churfürst!
wir sind ewig treue Unterthanen!
Es lebe der Churfürst
CARL THEODOR
und unsere Churfürstinn!
ELISABETHA AUGUSTA!
VIVAT! VIVAT! VIVAT!

Gebeth nach dem Lobgesang.

Urheber aller Wesen, der du durch deine Allmacht Welten schufest, und in ihrer Grundfeste erhältst, durch deine Majestät und Herrlichkeit Regenten Glanz erhebst, ach Allwissender! verherrliche den Hoheits-Stern, erleuchte und vergrößere die höchste Würde, Churhut und Diadem, auf dem gesalbten Haupte unsers gnädigst-mächtigsten urgefürsteten Stamm-Sprossens,

CAROLUS THEORUS,

Churfürsten zu Pfalz, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Baiern ꝛc. Friste Seine, und Seiner Durchlauchtigsten Frau Gemahlinn, Churfürstinn

ELISABETHA AUGUSTA,

Lebenstage. Ach Allforscher! wache immer auf Sie! verweiß und verbann alles Uebel aus Ihren Wohnplätzen, auf daß Gränzen und Gemarkungen nie rückweichen mögen. Aus deiner reinen Himmels-Sphäre verleihe Ihnen göttliche Barmherzigkeit, laß Ihre Jahre, gleich grün knospenden Aesten, immer blühen, bei süßen strudlenden Wasser-Quellen weide Sie.

Gewähre Ihnen Ihres Herzens Wünsche, umkreise die schimmernden Hoheitskronen aller hohen Zweige und Ahnenkeime! vor allen Schrecken, Bestürzungen, Plagen und Krankheiten schirme Sie! vor allen Ihnen legenden Fallstricken bewahre Sie, unterdrücke Ihre Feinde!

Ach Allmächtiger!

Dir bringen wir heute das reine Dankopfer abgelaufen genossener Zeiten, flehen in heißer Demuth deine Allgüte auf künftige Zeitläufe an. Umflügele den Schatten ihrer Gebäude, sättige Sie mit Ueberfluß. Möchte doch unser gespanntes Aug zu ewigen Zeiten die glorreiche Würde anblicken, der Regierungs-Staab nie aus ihren Händen entkommen! Benedeie Sie im Aus- und Eintreten; lenke, ach himmlischer Vater! Ihr wohlthätiges Herz, und das Herz des hohen Ministeriums, Militärs, und Räthe zum Wohl des treuen Volks Israel! Amen.

Benediction.

Allmächtiger! Der du unsere Erzväter Abraham, Isaak und Jakob, und Erzmütter Sara, Rebecca, Rachel und Lea, und deine treu ergebene Knechte, die Propheten Moses und Aaron, und die Könige David und Salomon gesegnet hast, benedeie unseren gnädigsten Churfürsten

CARL THEODOR

Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Baiern ꝛc. und Höchstdesselben Gemahlinn, die Durchlauchtigste Frau Churfürstinn

ELISABETHA AUGUSTA.

Erhöhe Ihre Majestät, schütze Sie vor allem Schaden, Drangsal, Unglück, Betrübniß und Krankheit, sende Ihnen deine Schutzengel, Sie zu umschatten, auf daß ihnen keine Widerwärtigkeit widerfahre, keine Plage bei Ihnen einschleiche; verbreite deinen Friedenstabernakel über ihnen, laß Sie in Anmuths-Fortschritten wandeln! Gesegnet seien Sie in Ihren Aus- und Eingängen! Verjünge Sie gleich Adlers-Flügeln, verdoppele Ihre Tage auf Tage, und Jahre auf Jahre! Von deinem himmlischen Wohnsitz, siehe mit Gunst auf Sie herab,

gieße

gieße auf Sie von jenen im Himmelreich vorhandenen Teichsquellen, befestige Sie im Wohlstand auf Erden! Gottes Segen sei auf immerdar in all Ihren Besitzungen und Handlungen in- und außerhalb! Möchte doch Ihre Hoheit die höchste Stuffe erreichen!

Getrost dürfen wir auf diese höchste Wohlthaten jenen prophetischen Ausspruch passend anspielen lassen. Er heißet: *)

„Er ist jener, welcher um seinem Volk Gnade zu erweisen, heftige „Begierde zeiget.

Ja sanftmüthig ist Sein Leitfaden, und mitleidend Sein leutseliges Aug. Ach Allmächtiger! Laß Sie im blühenden Stande Ihre Jahre zählen, daß keine Fehde Ihnen geschehe. In allen guten Geleisen geleite den geliebtesten Durchlauchtigsten Churfürsten,

CAROLUS THEODORUS

die geliebteste Durchlauchtigste Churfürstinn,

ELISABETHA AUGUSTA

und das hohe Pfalzgräfliche Gesamt-Haus, Herzogen, Pfalz-Grafen, Herren und Fürsten, Ihre Gemahlinnen, Kinder und Nachfolger, Minister, Militär und Räthe; Möchten doch allen, die unter ihren Schutzflüglen Schatten suchen, beständige Gnade und Barmherzigkeit auf ewige Zeiten gedeihen, in den heut vollendeten fünfzig beglückten Regierungsjahren, die wir Schafe Ihrer Heerde genossen, vollkommen gleichen! Alle in der Thora enthaltene Benedictionen und Segenssprüche, ach Ewiger! laß Ihnen angedeihen, gewähre unsere heise Gelübde, die wir aus reinem Herzen vor dir ausschütten!

Liebe Freunde! Ruft mit vereinbarter einmüthiger Stimme:

Amen! Amen! Amen!

V. Die

*) Micha Kap. 7. v. 18.

V.

Die

Verbrüderung

ein Schauspiel in einem Aufzuge

bei der

Jubelfeier

der fünfzigjährigen väterlichen Regierung

Carl Theodors.

Für
die Mannheimer Bühne geschrieben
von

Iffland.

Carl Theodor

Churfürst zu Pfalz-Baiern

dem

Gütigen, Weisen, dem Menschenfreund

dem

Vater des Vaterlandes

gewiedmet

von

dem Verfasser.

Personen.

Personen.

Geheimerath von Saalburg.
Die Geheimeräthinn.
Ernst von Saalburg, Hauptmann
Ludwig von Saalburg
Henriette von Saalburg } deren Kinder.
Justizrath von Brandenstein.
Kaufmann Rosing.
Zimmermann Thal.
Georg Wester,
Fridrich Stein,
Jacob Schmidt, } Bauern.

(Eine Landgegend vor einem kleinen Städtchen, zu beiden Seiten Gebüsch, auf der linken ein Bauernhaus.)

Erster Auftritt.

Georg Wester, nachher Fridrich Stein.

Georg Wester

(Tritt heraus, stellt sich vor sein Haus hin, und betrachtet es. Er ist in Gedanken vertieft.)

Fridrich Stein (kommt dazu.)

Guten Morgen Nachbar!

Georg (ohne sich umzusehen.) Ich danke euch!

Fridrich. Nun! was macht ihr da? Ihr sehet in einem weg euer Haus an.—

Georg. Das thue ich — und — — bei meiner Treue, ich kann es nicht genug betrachten.

Fridrich. Warum das?

Georg. Ich freue mich, daß es noch so da steht.

Fridrich. Es ist doch auch so alt noch nicht.

Georg. Das wohl nicht, aber daß es noch mein ist, Nachbar, daß mein Weib und meine Kinder es nicht haben verlassen müssen — das freut mich.

Fridrich (nachsinnend.) Warum hätten sie denn auch das sollen?

Georg. Warum? — Wie daß grosse Wasser über das Land kam, meine Früchte wegschwemmte, mein Vieh ertrinken mußte, und die kleine Hütte da — bis an das Dach herauf in Wasser stand — — —

Fridrich (mit lebhafter Erinnerung.) Ja — das war ein hartes Jahr?

Georg. Damals dachte ich — „es ist aus mit uns" Alles war verloren, Aussaat, Feldgeräth, das Haus hatte viel gelitten. Wer hätte mir darauf geben können, daß wir mit frischem Muth an die Arbeit hätten gehen können?

Fridrich (zuckt die Achseln.) Ja wohl!

Georg. Wir sahen uns an, und weinten, keiner wußte, wo er anfangen, oder wie das aufhören würde. Wir waren arme Leute! (mit Erhebung des Gefühls in Einfachheit) Da half mir Gott, durch einen guten Mann — durch einen so herzguten Mann, an den ich nicht denken kann, ohne daß mir es wohl im Herzen ist!

Fridrich. Ihr meint doch —

Georg. Unsern guten Landesherrn, unsern Freund und Vater!

Fridrich (reicht ihm die Hand.) Das ist er.

Georg. Er hat nicht gewartet, bis wir mit Frau und Kinder uns vor ihm hingeworfen haben. Er hat das Elend gehört, und bei sich gedacht: „Du „ bist Vater der Unglücklichen. Ihre Abgaben sind ein Ersparniß, das sie bei „ dir, als ihrem besten Freunde hinterlegt haben. Gieb! hilf! rette! "

Fridrich. Da ließ er uns Aussaat geben und Geld, daß unsre Häuser uns wieder aufnehmen konnten.

Georg. Wo die Noth groß war, wußte seine Rechte nicht, was die Linke gegeben hatte. Wer weniger gelitten hatte, durfte sich Zeit nehmen, wieder zu geben — so sind wir erhalten von dem guten Hausvater, auf den wir hinsehen in Kummer und Noth.

Fridrich (mit Wärme.) Glaub mir, ich habe es nicht vergessen.

Georg Manchmal, wenn ich Abends heim komme, und ich höre erzählen von den Armen, denen unsre gute Mutter geholfen, die sie gerettet hat: so gehe ich noch heraus, hier auf den Platz — sehe mein Häuschen mit Wohlgefallen an, und wünsche unserer guten Herrschaft alles, was nur gut ist, weil sie auch mir mein Häuschen erhalten hat. Heute aber — heute ist eine Zeit, die jedem Redlichen im Lande ein hohes Fest ist. Ich habe meinen besten Rock angezogen. Mein Weib und meine Kinder auch. Wer heute nicht froh sein will — der hat ein böses Gewissen.

Fridrich. Nein, von ganzer Seele wollen wir fröhlich seyn.

Georg (mit fröhlichem Ungestümm.) Ich habe alle meine Leute um mich her versammlet. Ich habe ihnen vorgestellt, was unser guter Herr fünfzig Jahre lang für uns gethan hat. Wir haben es so zu Herzen genommen, daß wir laut riefen: — „Gott soll Ihn erhalten bei dem Werke, das Er in Segen für uns „geführt hat!“ — — Dann gieng ich heraus. Als ihr gekommen seid, dachte ich eben: — „Da stehst du, liebes Haus, worinn ich gebohren, und von mei„nem Vater gesegnet bin. Ich habe dich nicht an Wucherer verpfänden müßen.“

Fridrich. Ja, laß uns Gott danken, daß wir einen Herrn haben, dem es in seinem großen vesten Hause nicht wohl ist, wenn er weis, daß unsre arme, kleine Hütten nicht vest stehen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Jacob Schmidt.

Jacob Schmidt. Nun ihr Leute, wollt ihr nicht auch an die Kirche kommen? Wir sind den ganzen Morgen schon beisammen, und rathschlagen, wie wir es heute halten wollen.

Georg. Ich habe es anders vor.

Jacob. Anders? — Ei denkt doch, es ist schon der Mühe werth, wenn ein Hausvater fünfzig Jahre lebt. Und uns ist es so wohl worden, daß unser Vater fünfzig Jahre für uns schon gesorgt hat.

Georg. Gott wird ihn erhalten in Kraft, denn er ist von ihm zufrieden, und wir sind es auch.

Fridrich. Das sind wir, und wir habens Ursach: Wenn er nur auch von uns zufrieden sein kann? der gute Herr!

Jacob. Nachbar, es ist drum wahr, Niemand sollte es vergessen, wir sollten es einander oft erinnern, daß es doch ein schweres Amt ist, für so viele Leute zu sorgen! So vielerlei Sinne auf einem Wege zu führen, und dabei Ordnung, und Recht, und Frieden zu erhalten!

Fridrich. Für wahr, das ist schwer, und nicht Jedermanns Sache!

Jacob. Denn nehmt nur — alle wollen haben, und nicht alle wollen arbeiten.

Georg. Wer nicht das kriegt, was er will, der grollt über Unrecht. Hat einer zehen Aecker erworben: so ist der wider ihn, der nur dreie hat. Wenn es nicht geht, wie er es will, der sucht die Schuld nach oben zu. Es wird ge-

klügelt, nach Geld und Gut gegeizt, aber der frische Muth auf Gott, die rasche Arbeit — fehlt!

Fridrich. Die die meisten Fehler haben — suchen die Fehler am meisten, sie vergessen, daß alles menschliche Thun ein unvollkommen Stück Arbeit ist, sie halten die auf, die ihres Pfads ruhig fortgehen wollen, bringen Unrecht und Verwirrung in alles Verkehr — und machen einem guten Herrn das Leben sauer.

Jacob. So ein großer Herr, wenn er auf sein Sorgenbett sich niederlegt, welchen Lohn hat er, als daß er denken kann: — „ich habe gesorgt, ge„dacht und gewacht; wo ein Heerd raucht in meinem Lande, weis man mir das „Dank, und hat mich lieb darum!“

Georg. Ja wahrlich, wenn unserm guten Herrn den Lohn Jemand verkümmern wollte? Ich bin nicht ehrenwerth, er sollte sehen, daß er es mit einem Volk zu thun hätte, daß ein deutsches Herz in der Brust trägt, und Treue heilig hält.

Dritter Auftritt.

Vorige. Justizrath von Brandenstein.

Justizrath. Guten Morgen, lieben Leute. Wollt ihr wohl mich zurecht weisen —

Georg. Zurecht weisen?

Jacob. Ja — (er lächelt) das ist so eine Sache; die Leute wissens einem selten Dank, Herr!

Justizrath. Das mag sein, aber hier ist die Rede nur vom nächsten Wege nach dem Schlosse des Geheimenrath von Saalburg. Ich will ihn besuchen. — Der Morgen ist schön, ich ließ meinen Wagen zurück, und gieng über den Wiesengrund, und bin so hieher in eine Gegend vor dem Städtchen gekommen, wo ich mich nicht nach dem Schlosse finde. Welches ist nun der nächste Weg dahin?

Fridrich. Dorthinum, Herr, dann rechts — wenn er auf die Höhe kömmt, sieht er es vor sich liegen.

Justizrath. Ich danke euch, ihr Leute! (er will gehen)

Georg. Wir haben eben hier noch so ein Geschäft —

Justizrath. Ohne Umstände —

Jacob. (schnell) Jedes Kind zeigt ihnen das Schloß. Wir gehen alle gern dahin.

Justizrath. Wirklich? (er kommt zurück) geht ihr gern dahin?

Fridrich. Alle. Bürger und Bauern, wie wir hier herum sind!

Justizrath. Wie gern höre ich das von euch, denn ich liebe Herrn von Saalburg.

Georg. Wer hätte ihn denn auch nicht lieb?

Jacob. Er sorgt für uns —

Georg. Ja ja, das thut er.

Fridrich. Das ist ein Mann. Als voriges Jahr die bösen Fieber umgiengen, hat er uns gelernt, wie wir dagegen thun sollten!

Georg. Hat Arzeneien hergegeben —

Jacob. Nachgesehen, ob wir auch alles recht machten, so —

Fridrich. Daß wir gar keinen Doktor nöthig hatten.

Georg. Wollen wir bauen, so fragen wir ihn um Rath. Haben wir Uneinigkeit, so gleicht er sie aus.

Fridrich. Mit einem Worte, er stellt hier bei uns unsern guten Landesherrn vor. Weil es denn doch nicht möglich ist, daß der liebe Herr überall seyn kann, so ist es recht gut, daß es ihrer giebt, die viel um ihn sind, und sehen, wie er uns geführt, gehalten und geliebt haben will.

Georg. Ja, so ein Edelmann ist Herr von Saalburg. Bei meiner Treue da muß ein Jeder sagen: „der ist was mehr als wir“ und Jeder sagt es gern.

Justizrath. Wenn aber nun Herr von Saalburg nicht der gute Mann, der brave Edelmann wäre, der er ist, und sein soll, so würdet ihr denken —

Jacob. Hm! wir Bauern sind auch nicht alle, was wir sein sollten —

Justizrath. Und wenn einst Herr von Saalburgs Sohn nicht wird, wie sein Vater ist; so müßtet ihr gleichwohl sagen: „er hat mehr als wir.

Georg. Dann ist es seines Vaters Segen noch: der geht in allen Ständen von dem Vater auf die Kinder! hätte er mehr, als er verdient, so wird das einmal seinen Sohn treiben, daß er es wieder verdiene — und wenn auch nicht den — doch den nächsten nach diesem. Es muß ein Stand sein, der bei dem Herrn die Unterthanen vertritt, und bei den Unterthanen den Herrn vorstellt. Der Stand muß Ehre haben, und Würde und Mittel, daß er heben kann, wo es denen zu schwer wird, die arbeiten.

Justizrath. Glaubt ihr das?

Georg. Bei meiner Treu, Herr! es ist mir noch niemals in den Sinn gekommen, um ein Schloß, oder einen Zug Pferde Jemand zu beneiden. Unsre

Väter haben es so gehalten, das waren wackere Männer, die auf Ehre hielten, und Dinge zuwege gebracht haben, wovon man heutiges Tages beinahe nur noch reden hört.

Justizrath. Ich danke dem Zufall, der mich zu euch geführt hat. Ihr guten Leute! möge euer Gradsinn nie verfälscht werden. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Justizrath.

Jacob. Was will er damit sagen?

Fridrich. Womit?

Jacob. Mit dem „verfälscht werden"?

Georg. Ich denke so — gleichnißweise zu reden — er meint, daß wenn Jemand käme, der uns weiß machen wolle, es wäre gut für uns, wenn wir auf unsre Eichbäume Pfirschen pfropfen wollten, — daß wir den hingehen heißen, wo dergleichen gut thut!

Fridrich. Das soll geschehen, darauf verlaßt euch.

Jacob. Nun gehabt euch wohl.

Georg. Geht mit zum gnädigen Herrn.

Jacob. Was wollt ihr da?

Georg. Ihn bitten, daß er dem guten Landesvater melde, wie wir hier zu Lande von ihm denken.

Fridrich. Ja, das wollen wir! alle zusammen.

Georg. Wir sind wohl freilich nicht die Leute, die schöne Worte aufbringen können, aber wir setzen für unsern Churfürsten, und die Churfürstinn alles daran, was wir sind und haben — und wenn unser Leben dazu muß — Glückauf! so soll die Welt erfahren, daß an Treue und Liebe für sein Fürstenhaus — der Pfälzer keinem Volk auf Erden weichen will. (Sie gehen ab)

Fünfter Auftritt.

(Bei dem Geheimerath von Saalburg.)

(Ein englischer Garten. Im Hintergrunde steht in einer Rundung von Fichten auf einer runden Säule eine Antique-Büste.)

Frau von Saalburg. Henriette.

Frau von Saalburg. (sieht sich um) Auch hier ist dein Vater nicht? Er wird uns zuvorgekommen sein.

Henriette.

Henriette. Dann ist der Augenblick der Ueberraschung für uns verloren.

Frau von Saalburg. Hast du ihn heute schon gesprochen?

Henriette. Er war so heiter, so wohlwollend als er zu mir kam.

Fr. v. Saalburg. Wie der Mann, der sein Tagewerk mit Bewußtsein übersehen kann.

Henriette. Das kann er ja immer, aber seine Freude hatte so was erhabenes auf alle seine Züge verbreitet, daß ich gerührt war, wenn ich ihn ansah.

Sechster Auftritt.

Vorige. Geheimerath von Saalburg.

Geheimerath. Amalie — ich danke dir von ganzem Herzen.

Fr. v. Saalburg. Wofür lieber Mann?

Geheimerath. Und auch dir, meine Tochter! — ich bin innig zufrieden von der Feier, womit ihr die schöne Zeit begeht, die wir jetzt leben.

Fr. v. Saalburg. Ich dachte dich hinzuführen, wo unsre Gäste sind — du bist mir zuvorgekommen.

Geheimerath. Ich that einen Gang in den Garten, und sann darüber nach, wie wir das Fest, was alle Menschen fröhlich macht, so begehen wollten, daß alle daran Theil haben könnten. Ich sah in der Natur umher, und kein Vorwurf trübte meine Empfindung, fleißige, wohlhabende Bürger, gutgehaltne Bauren, beruhigte Unglückliche — oder — wo Hilfe nicht möglich war, Brudersinn, der immer doch um etwas die Last leichter macht, Menschlichkeit gegen den Gefallenen — das wollte unser edelmüthiger Churfürst, als er die Leitung dieser Menschen mir anvertraute — und der Blick über dieses gesegnete Land sagt es, daß sein Wille erfüllt ist!

Fr. v. Saalburg. Wohlstand und Frohsinn eines Volkes reden laut für das Herz seines Beherrschers.

Geheimerath. Ich war davon, von allen Empfindungen für das geliebte Fürstenpaar so durchdrungen, daß ich mit schnellen Schritten weiter gieng, auf einmal — mir unbewußt — stand ich vor unserer Maierei —

Henriette. Haben sie gesehen —

Geheimerath. Ja, ihr guten Seelen, ich habe gesehen, und — empfunden. Eine Reihe dürftiger Menschen von euch gekleidet, genährt, und mit einer Gabe für die nächste Zukunft, beschenkt. Eine Reihe armer Unglücklicher, die

durch

durch euch ihre Leiden vergessen, und mit froher Stimme, Leben, Segen und Frieden für Theodor und Elisabeth wünschen konnten.

Fr. v. Saalburg. Diese stille Feier ist das reine Opfer unserer Herzen.

Geheimerath. Eine edle Nachahmung der großen Frau, die im Stillen so manchen Kummer lindert. Immer wird ihr Andenken dem Lande ehrwürdig sein, ihr Beispiel schöne Seelen vollenden.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ludwig von Saalburg. Justizrath von Brandenstein mit Ernst von Saalburg.

Ludwig. Herr von Brandenstein, mein Vater —

Justizrath (mit Ernst von Saalburg.)

Geheimerath. (geht ihm entgegen) Sein Sie mir herzlich willkommen an diesem Tage, edler Mann!

Justizrath. Frau von Saalburg, wie glücklich sind Sie?

Fr. v. Saalburg. (mit Wärme) Ich bin es.

Justizrath. Ich habe mit ihren Bauern gesprochen. Sie lieben den theuern Mann, als ihren Freund und Vater. Glückliche Menschen, wie beneidenswerth sind ihre Tage!

Geheimerath. Herr von Brandenstein — meine Kinder! laßt mich eine Rechenschaft ablegen, wonach mein Herz sich sehnt. — Süß ist es, in des Fürsten Namen zu leiten, zu beglücken, was er liebt. Edel ist der Beruf unsers Standes, Kenntnisse zu sammeln, und entwickeln zu können, die das Volk beglücken. Aufopferungen zu machen, nicht sich, nicht Gut und Haabe, nicht Sohn und Freund zu sehen — sondern Recht und Vaterland. So nur für den Staat zu leben, und zu denken. Ehrenvoll ist der Stand, der Ruhe, Wohl und Leben — für das allgemeine Wohl hinzugeben, durch Jahrhunderte von dem Vater auf den Sohn verpflichtet ist, So betrachte ich ihn — so habe ich die Vorrechte genossen, die ihn auszeichnen und lohnen.

Justizrath. Das haben Sie!

Fr. v. Saalburg. Und darum bist du mir so werth.

Geheimerath. Eine treue Gattinn, war Mutter ihrer Kinder im ganzen Sinne des Wortes. Weise Haushälterinn mit Vorzügen jeder Art. — Nun meine Kinder, laßt mich zu euch ein Wort sagen, daß nie verloren gehe. Ludwig! das Recht — den Schatz der Unglücklichen wird einst dein Fürst deinen

Händen

Händen anvertrauen. Sohn! wanke nie, stehe unerschüttert. Ehrwürdig sei dir dein Stand, als ein Heiligthum hoher Pflichten. Sprich das Recht, sei kühn für den Unglücklichen. Wäre es möglich, daß jemals dein Wort für den Bedrängten dir das Leben kosten könnte — so sprich es — und höre auf zu leben.

Ludwig. Ja, mein Vater!

Geheimerath. Ernst — du trägst den Degen deines Herrn. Sieh ihn mit Ehrfurcht an. Es ist nicht das Schwerd des Eroberers, das in den friedlichen Fluren der Unschuld blitzt — vor dem Greise niederfallen, und für den Säugling jammernd flehen. Es ist das Schwerd, das Achtung gebietet für Recht, Ordnung und Eigenthum. Müßtest du es einst auf deines Fürsten Wort brauchen; so sei eingedenk, daß in dem Stahl der geliebte Name eingegraben ist — ein Name — der bis jetzt seinem Volke der wohlthätige Engel des Friedens war — dieß erhebe dich im gerechten Kampfe für ihn und dein Vaterland, zum Sieger und zum Rächer — mit diesem Degen — sei brav — oder geh verloren!

Ernst. (hebt den Degen gegen das Herz und faßt ihn vest) Es sei so!

Geheimerath. Henriette, bleibe wahr, sanft, wohlthätig, und sieh jedes äußere Vorrecht als einen stärkeren Aufruf zu schweren Pflichten an. Umarmt mich, meine Kinder! (sie umarmen sich) Die Jubelfeier unsers guten Herrn sei der Denkstein, der euch immerdar an die herzliche Bitte eures Vaters erinnere.

Justizrath. Zu welchem herzlichen Augenblicke bin ich gekommen!

Geheimerath. Möge heut jeder Hausvater in unserm glücklichen Staat, die Seinen an das erinnern, was sie dem Vaterlande, dem Fürsten, und der Tugend schuldig sind. Möge ihrer keiner vergessen: „was Carl Theodor „ wollte, war immer seine beste Ueberzeugung. Milde und Gerechtigkeit sein „ Wille. Des Landes Wohlstand, der Frieden — sind seine Bürgen!“

Achter Auftritt.

Vorige. Kaufmann Rosing und Zimmermann Thal.

Rosing. Sie nehmen es nicht ungütig auf, gnädiger Herr! daß wir Ihnen hieher gefolgt sind.

Geheimerath. Wackere Bürger, gute Männer, Sie sind mir werth und willkommen zu allen Zeiten.

Thal. Sehen Sie, gnädiger Herr! der Bürgerstand ist unserm gnädigsten Churfürsten für so manche väterliche Sorge dankbar, Er hat so viel für uns gethan — das möchten wir gerne erkennen.

Geheimerath. In diesem redlichen Willen sieht sich Carl Theodor gelohnt.

Rosing. Er hat unsere Gewerbe erleichtert, emporgebracht. Künste und Wissenschaften hat Er so großmüthig erweckt, belehnt, geehrt; daß wir Ehre im Ausland und Erwerb daheim davon hatten. Das macht seinen Namen in die spätesten Zeiten hinaus — unvergeßlich! aber die Nachwelt soll Ihn nicht lohnen — Er muß es sehen und empfinden, daß Ihm sein Volk mit Liebe und Treue anhängt.

Thal. Darum bitten wir Sie, gnädiger Herr! lassen Sie uns und die Unsrigen vor ihren Augen hier fröhlich sein! lassen Sie uns hier zu Liebe und Treue uns vereinigen; es soll kein Geheimniß sein, daß die guten Bürger dieser Stadt an ihrem Fürsten von ganzer Seele hängen. Es soll zu jedem Herzen gehen; und wenn eines sich verirrt hätte; so wollen wir ihm unsere Hand hinreichen, und sprechen: „Fünfzig Jahre lieben uns Carl Theodor, und „Elisabeth Auguste — Gott erhalte sie bei uns!“ Sehen Sie, gnädiger Herr! dann wird das ganze Volk aufstehen und sagen: „Gott erhalte Carl Theodor, und Elisabeth Auguste!“

Rosing. In dem Augenblicke, wo der Ruf an den Himmel schallt — haben wir einen Bund gemacht, für Tugend und Ordnung, der unüberwindlich ist!

Geheimerath (reicht ihnen die Hand.) Lassen sie meine Thränen antworten, wie ehrwürdig sie mir sind. — Geh, mein Sohn! führe Jedermann zu mir, den sein Herz zu einem Zwecke hier mit uns vereinigen will.

(Ernst mit Ludwig gehen.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne diese beide.

Thal. Sie werden schon noch finden, daß wir diesen Segenstag gut angewendet haben.

Rosing. Es blieb nicht bei unsern Wünschen. Wir haben unter dürftige Miteinwohner ausgetheilt, was wir vermogten.

Fr. v. Saalburg. Mitleid und Wohlthätigkeit war immer das Kennzeichen unserer Bürger.

Geheimerath. Segen über jeden, der heut eine Thräne trocknet. Vergeltung für jeden Wassertrunk, der heut gereicht wird.

Zehnter Auftritt.

(Vorige. Ludwig von Saalburg mit Georg Wester, Fridrich Stein, Jacob Schmidt mehreren Bauern, Bäuerinnen und Kindern. Erstere mit leichtem Feldgeräth, letztere mit Kränzen und Blumenkörben.)

Ludwig. Nur hieher lieben Leute —

Geheimerath. Ja, meine Freunde! und sehr gern gesehen seid ihr.

Georg. Da sind wir alle zusammen. Jedes mit seinem Ehrenzeichen, mit dem Arbeitsgeräth, was uns Brod bringt, Gesundheit und Zufriedenheit. Das müssen wir heut führen, denn unser gnädiger Churfürst macht es ja so, daß wir es in Frieden führen können, Jahr aus, Jahr ein.

Fridrich. Da habe ich gesagt, wir wollen es mit hernehmen, pflanzen es in den Boden, und tanzen fröhlich umher.

Georg. Die jungen Leute mögen ihre Kränze darauf legen, und ihre Bänder. Das ist denn schlecht und recht eine Ehrenpforte von uns Landleuten, zum Dank, daß er unsre Aecker und Hütten in Frieden erhalten will. Fangt an ihr Leute!

(Die jungen Leute stecken mehrere Rechen gegeneinander über, untenher Schaufeln und Hacken, dann werfen sie ihre Blumenketten oben darüber.)

Geheimerath. Rührende Einfachheit! Wohl uns Allen — und Dank dir, guter Vater Theodor, daß wir diese Geräthe noch ohne Schmerz betrachten können.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ernst,

(dem mehrere Bürger und Bürgerinnen folgen. Zwei Kinder tragen die Büste des Churfürsten.)

Ernst. Hier finden Sie die grosse Familie guter Unterthanen.

Fr. v. Saalburg. Immer näher, wir können heute nicht gedrängt genug sein.

Rosing. Lassen Sie uns das Bildniß unsers Vaters hier errichten.

Rosing und Thal (treten zurück. Die Knaben mit der Büste in ihrer Mitte. Sie erheben die Büste.) Dieß ist er — unser Vater, unser Wohlthäter — deutlicher lebt er in seinen Werken, ewig in dem Herzen seines dankbaren Volkes!

Alle. Es lebe Carl Theodor, und Elisabeth Auguste!

Geheimerath. Weg mit dem Philosophen dort vom Gestell! zu oft geben sie nur Worte, und entkräften Thaten! Weg mit ihm. (Ernst und Ludwig nehmen die Büste vom Gestell) Unser Vater hat gehandelt, hier ist nicht der todte Buchstabe — hier ist Herz für uns und Liebe. (er ergreift die Büste des Churfürsten) Helft mir meine Freunde! —

Rosing, Georg, und Geheimerath

(setzen die Büste auf das Gestell. Die Familie von Saalburg zieht sich hinauf, auch die Bürger und Bauern, welche, da Herr von Saalburg mit dem Brustbilde hinauf gieng, den Kreis öffneten, so, daß sie zu beiden Seiten stehen. Die Bürger schließen an die Familie an, an die Bürger die Bauern.)

Geheimerath. Freunde — Brüder — gute Menschen! Weltverhältnisse scheiden die Fächer, worinn wir dem Staate nützen, Tugend, Liebe, Redlichkeit und die sanfte Leitung des geliebten Fürsten vereinigen hier unsere Herzen. Nichts trenne diese Eintracht; nichts überwinde deutsche Redlichkeit! Unsre Vorfahren sind im Kriege von dreißig Jahren, ihren unglücklichen geliebten Fürsten, treu angehangen, bis in den Tod! Uns, blühen Segen, Wohlstand — Frieden! Sind wir heut weniger, als unsre Väter waren, oder wollen wir an unsers Vaters Jubelfeier uns verbrüdern, bei unserm Fürstenhause, Gut und Leben aufzusetzen?

Alle. Wir wollen es! das wollen wir!

Geheimerath. Nun weinen Carl Theodor und Elisabeth Auguste, Freudenthränen über ihr gutes Volk! Gott segne uns und unsre Brüder an der Iser! Fest halten wir aneinander, daß die große Weltgeschichte den Namen der Pfälzer und der Baiern mit Ehrfurcht spreche, und daß noch nach Jahrhunderten unsere Nachkommen, stolz auf ihre Vorältern, ihre guten Fürsten so lieben, wie wir Carl Theodor und Elisabeth Augusten!

Alle. Es lebe Carl Theodor und Elisabeth Auguste!

VI.

Rede

auf die

Jubelfeier

der fünfzigjährigen Regierung

der

höchsten Landesherrschaft

Carl Theodors

und

Elisabeth Augustens

in der großen Hofkirche

den 3. des Wintermonaths 1793. gehalten

von

Joseph Huber,

Professor der Beredsamkeit am churfürstlichen Gymnasium zu Mannheim.

Vergiß mein Gesetz nicht, und dein Herz beobachte meine Gebothe, denn sie werden dir langes Leben, gute Jahre, und Friede bringen.

Salom. 3. K. 1, 2. V.

Enge ist das Band, welches Religion mit dem Staate verknüpfet: die Trennung des einen ist der unvermeidliche Sturz des andern: werden die Gesetze, an welche die Aufrechthaltung eines Staates nothwendiger Weise gekettet ist, nicht vom Gehorsame erkennt, von Ehrfurcht angenommen, und von Liebe ausgeführt; so wird Verwirrung eine sichere Folge, die durch Bosheit niederträchtiger Geschöpfe stufenweise anwachset, bis der verweiste Staat seinem Untergange ohne Rettung sich nähert. Jener Staat, dessen Glieder die Religion unter die wenigen bedeutenden Dinge zählen, die Gesetze des Herrn vergessen, seine Gebothe nicht beobachten, tragt eine Schlange in seinem Busen, welche das volleste Herz annaget, vergiftet, entseelet. So nothwendig also die Seele

dem Leibe ist, um diesem Leben und Thätigkeit zu geben; so wesentlich ist Religion dem Staate. — Welche Aufmerksamkeit verdienet daher nicht jener Fürst, der diese enge Vereinigung der Religion mit dem Staate nie aus seinem Gesichtspunkte verliert? Mit welchem Rechte kann nicht jener Fürst auf unsre Ehrfurcht und Liebe Ansprüche machen, der die Religion mit vereinten Kräften unterstützet, zum Besten der Menschheit, zum Glücke seiner Unterthanen unterstützet, der also **die Gesetze des Herrn nie vergessen?**

Hochansehnliche! **Carl Theodor** hat die Gesetze des Herrn nie vergessen, und deßwegen hat er Ihm ein langes Leben, gute Jahre, und Friede gegeben. „**Vergiß mein Gesetz nicht, und dein Herz beobachte meine Ge-**
„ **bothe; denn sie werden dir langes Leben, gute Jahre, und Friede**
„ **bringen.**" — Ich weis, H. A. die Wohlthaten unsres **Durchleuchtigsten Churfürsten** wirken mit zu mächtigem Drange auf Ihre empfängliche Seele, als daß Sie an dem heutigen Jubelfeste nicht Antheil nehmen, und das Opfer eines ungeheuchelten Dankes auf den Altar der reinen Liebe legen sollten. O glückliche Pfälzer! Sie sind ja die einzigen, unter Millionen der Erdebewohner die einzigen, welchen die anbethungswürdigste Vorsicht des Himmels fünfzig Jahre hindurch einen **Regenten** geschenkt hat, der mit väterlicher Liebe auf seine Unterthanen herab sah, für die Seinigen sich ganz mit allen Vortheilen aufopfern wollte; einen **Regenten**, der unsrer heiligen Religion, und dem diese so schöne Dienste leistete, und durch diese erhabene Unterstützung das Glück der Seinigen gegründet, befestiget hat; einen **Regenten**, in dem, so zu sagen, die Vorsicht Gottes sich verherrlichen, und ihre Güte in ihrer ganzen Größe zeigen wollte; in dem zwo Seltenheiten, nämlich die Jubelfeier der Vermählung mit der **Durchleuchtigsten Fürstinn Elisabeth Augusten**, und jene einer gesegneten zur Stütze der Religion geführten Regierung, zum Staunen sich darstellen, die noch keinem Jahrhunderte gegönnt waren, und um die uns unendliche Reihen der Nachkömmlinge beneiden werden. Legen Sie also, H. A. einen durch Liebe veranlaßten Beweis ihrer Erkenntlichkeit für diese ausgezeichnete Gnade ab, und durchgehen Sie mit froher, gieriger Seele, was **Carl Theodor** für die Religion, und was diese für **Ihn** gethan hat. Ansehnlich sind die Vortheile, welche **Sie** durch die Bemühungen unsres **Durchleuchtigsten Churfürsten** diese fünfzig Jahre hindurch gewonnen; aber auch schön die Früchte, welche **Carl Theodor** für Sein unermüdetes Bestreben gebrochen hat.

Groß und erhaben ist der Stoff, den ich itzt zu behandlen die Ehre habe, dem auch zu unterliegen, noch Ehre ist. Ein Stoff durch sich selbst schon ihrem Herzen interessant: Können Sie mir daher ihre Aufmerksamkeit versagen, da ich Ihnen einen der größten Fürsten Deutschlandes aufstelle, wie **Er** einerseits die Religion mit sorgsamen Händen pflege; andrerseits wie diese **Ihm** während

Seiner

Seiner fünfzigjährigen Regierung mit ausgezeignetem Danke die gesegnesten Geschenke hinreichet.

Erster Theil.

So nothwendig und wohlthätig die Religion jedem und einzelnem ist; so leichtsinnig, und undankbar werden oft ihre Wohlthaten mißkennt. Der Undankbare, noch nicht zufrieden, daß er die Mittel, die ihm die Vorsicht vor vielen andren zur Stütze der Religion anvertraut hat, verschwende, setzt dieser noch Hindernisse; Feind seiner eigenen Glückseligkeit, deren Quelle nur Religion sein kann, wirkt er zu ihrem Nachtheile; und überzeugt, daß Grundsätze vom leidenschaftlichen Triebe entstanden, vom verdorbenen Herzen aufgenommen, und im schmeichlenden Tone vorgetragen auf den sinnlichen Menschen mit mächtigem Erfolge wirken, wartet er im Hinterhalte eine Gelegenheit ab, den Schwachen anzufallen, zu übermannen. Ja, um niemanden mit seinem Gifte zu schonen, erkühnt er sich, sein böses Herz durch Schriften, schadenfroh und seines unglücklichen Sieges gewiß, jedem mitzutheilen. So vergiftend, und so umschleiert wirkt der Undankbare zum Sturze der Staaten: so streuet er in jede wankende Seele verderbliches Gift, das um sich greift, den ganzen Gesellschaftskörper ansteckt, verunglücket: so wie die sich krümmende Schlangen die Wiesen durchstreift, jeden Punkt der Erde mit ihrem tödtenden Gift bezeichnet, und ihrer düstern Höhle zueilet. Durch solche um sich greifende Wege muß Religion in ihrem wohlthätigen Einflusse gehindert werden; und durch entgegengesetzte Wege muß der Regent der verlassenen, und sinkenden Religion wieder aufhelfen; mit fester Manneskraft diese Hindernisse besiegen, und durch zweckmäßige Mittel sie in ihren ersten Werth zurückstellen.

H. A. Wer von Ihnen kennt die Schleichwege, und Fallstricke nicht, die man heut zu Tage der Religion auf eine die Vernunft entehrende Weise leget? Wer von Ihnen weis die Grundsätze nicht, wodurch man ihr Gebäude mit schleichendem Unsinne zu untergraben, zu stürzen trachtet? Wem von ihnen sind jene Schriften nicht unter die Hände gekommen, oder wenigstens durch Erzählung bekannt geworden, durch welche Eintracht und Friede aus den Ländern verbannt; Tollsinn und Unruhe eingeführt; Redlichkeit und Unschuld verdrängt; Verstellung und Bosheit im Triumphe geführt wird, und so nichts, als der Name Religion, kennbar bleibt? Und wer von Ihnen weis nicht, mit welch staunendem Großmuthe Carl Theodor dergleichen Hindernisse zu entkräften suchte, sobald nur einige davon Seinem forschenden Blicke sichtbar wurden? Er, der Vorsichtige, wußte, daß Vorurtheile, und ein gewisser Drang, einige Gesinnungen und Lehren für die sichersten und reinsten anzugeben, wichtigen, ja oft entscheidenden Einfluß auf Religion haben; Sein erstes und einziges Bestre-

ben gieng also bei dem Antritte Seiner unvergeßlichen Regierung dahin, den Wirkungskreis jener einzuschränken, die auch nur dem Scheine nach etwas unsrer Religion nachtheiliges hätten unternehmen können. — Weit ausgedehnt, oft unübersehbar ist der Schade, der aus bösen Schriften entstehet, der um so leichter um sich greift, einen ganzen Körper ansteckt, je richtiger man auf den Schwachen zu wirken, und ihn irre zu machen gelernt hat. Man kennt die sinnliche Seite der Menschheit zu genau, als daß man die Schriften, mit welchen ganze Welten überschwemmt sind, nicht im artig gemodelten Ausdrucke, in witzig gedachten Wendungen, und in einer Sprache ganz zum Verführen gestimmt, an das Tagslicht treten lasse. Diese giftige Werke werden mit gieriger Seele gelesen, und aus dem bezaubernden Kelche, den die Einbildungskraft darreichet, verschluckt die dürstende unbedachtsame Jugend oft einen giftigen Trank: dann verbreitet sich über die Vernunft ein trauriges Dunkel; sie unterscheidet den Werth der Dinge nicht mehr, und verleitet zum Irrthume; die guten Begriffe werden verdrängt, reine Kenntnisse aus ihrem Besitze gehoben; die Einbildungskraft ruft alle ähnliche schon lange gesehene Bilder zurücke; mit Lebhaftigkeit an diese angeschlossen, verliert sie sich darinnen, und stellt Grundsätze auf, die, nachdem sie den hellen Verstand umnebelt, und mit einem Vorrathe gefährlicher Bilder angefüllet haben, ihre schädliche Wirkungen auch auf das Herz ausdehnen, dieses gegen alles Gute stumpf, und für zweckmäßige Bildung unempfänglich machen. So schleicht sich in ganze Staaten ein Gift ein, das mit äußerstem Bestreben nicht mehr zu verdrängen ist. — **Carl Theodor** kannte diese betrübte Wirkungen, und weil Er Sich einmal entschlossen hatte, die Religion zu unterstützen, erstickte diesen zum Sturze der Tugend ausgestreuten Saamen in seinem Keime: Er kannte die Quelle, aus der so tödtende Uebel entspringen: Er kannte eine uneingeschränkte Preßfreiheit, deren Einführung aus wohlmeinenden, wahrscheinlich aus heiligen Absichten getroffen war, die aber wegen ihrem fürchterlichen Mißbrauche die schrecklichste Niederlage zeugte, Er wies ihr daher die billigsten Gränzen an, „nur das, was Religion und Vernunft gut heißt, „ soll zum Drucke befördert werden," Er schnitt also schönen Talenten die Wege nicht ab, durch ihre Schriften sich gemeinnützig zu machen. — In dem Kreise Seiner Länder entstehet ein vielköpfiges Ungeheuer, das die Grundpfeiler der Religion schleichend zu untergraben trachtet; es werden Witzlinge entdecket, die, nachdem sie alle Religion in ihrem Herzen erstickt haben, mit täuschenden Grundsätzen auch den Staat erschüttern wollen; die ihre Größe in Verachtung der Religion suchen; die über Wahrheiten spotten, die der Unendliche für Menschen in Geheimnisse verbarg: Aber **Carl Theodor** suchte durch Seine ihm eigene Klugheit und Bescheidenheit sie in ihrem schädlichen Wirkungskreise zu hemmen: Er trennte diese gefährliche Glieder von dem ganzen Körper, und drohte, als man Seinen väterlichen Gesinnungen, Seinen Regenten-Pflichten, ungebessert, entgegen zu arbeiten sich erkühnte, mit Entfernung aus Seinen Staaten. Durch

Besie-

Besiegung so wichtiger Hindernisse mußte Sich unser **Durchleuchtigster Churfürst** die Wege bahnen, um zu jenen Mitteln schreiten zu können, wodurch Er der Religion die wesentlichsten Dienste leistete.

Der Himmel hat die Wissenschaften der Religion zur holdseligen Dienerinn gegeben: sie sind das, was der Schatten in einem Gemälde ist, dem Lichte seine Bestimmung zu geben. Keine schönere Gefährtinnen kann auch der Fürst an die Seite der Religion stellen, als die Wissenschaften. Die Religion ist die Stütze der Staaten; aber ihre Pfeiler werden erst unerschütterlich, wenn sie die Wissenschaften zu ihren Grundfesten haben. Ohne Wissenscheften ist der rohe Pöbel taub gegen jede Wahrheit verkündigende Stimme, in Dummheit fallt er zu den Füßen des Aberglaubens, und bringt mannigfaltige Opfer den abscheulichsten Lastern; Rache, Mordsucht besitzen die verlassene Stelle der Eintracht und Liebe; weit in unbekannten Ländern verborgen seufzet Religion; aber Wissenschaften suchen sie auf, ihre längstverlorne Freundinn, und sie kehret im neuen Triumphe wie eine Siegerinn zurücke. Das erstickte Gefühl der Menschheit wird bei ihrem ersten Anblicke rege gemacht, es lebt auf, und äußert die Wünsche, ihre bisher mißkannten wohlthätigen Wege wieder mit frohem Muthe zu gehen, Brüder umarmen ihre Brüder, Feinde drücken sich wechselseitig die Hände, der redliche Bürger gewinnt den Undankbaren, und führt ihn zum Throne seines Regenten, die Menschen gehen auf dem großen Schauplatze der Schöpfung die große Bahn der Gerechtigkeit, Wahrheit verdrängt den Aberglauben, edelmüthige Wünsche, jeden eigennützigen Vorsatz, zum Verderben der Staaten geschöpft, aus ihrer Brust zu verbannen, erheben sich zu göttlichen Thaten, und fühlende Herzen bilden sich zu Handlungen, einer Unsterblichkeit würdig. Dieß ist der starke Einfluß der Wissenschaften auf Religion, und diese waren eines der wirksamsten Mittel, derer Sich unser **Durchleuchtigster Churfürst** zur Stütze der Religion bediente.

Wo nur immer mein Aug hinblicket, zeigt sich **Carl Theodor** als eifriger Beförderer der Wissenschaften. Dort gegen Osten steht Sie, die hohe Schule, die zwar **Ruprechten dem I.** ihre Entstehung, **Carl Thodorn** aber ihren Glanz zu verdanken hat. Dieser große Fürst überzeugt, daß die Thätigkeit eines an einem öffentlichen Lehramte aufgestellten Mannes aus Abgang eines angemessenen Gehaltes leicht sich theilen könne, suchte durch Erhöhung desselbigen diese erfahrne und gelehrte Männer, zur Bearbeitung nur eines gemeinnützigen Gegenstandes aufzumuntern: bereicherte zudem die hohe Schule zu Heidelberg mit neuen Lehrstühlen, und, um die wohlthätigen Wirkungen der Gelehrsamkeit recht gemeinnützig zu machen, versetzte Er die Gesellschaft der Kammeralschule und Landwirthschaft zu Lautern in eben genannte Stadt, und öffnete durch diese Einrichtung, und Bereicherung einer ansehnlichen Büchersammlung den

Studi-

Studirenden alle Quellen, ihre Talente zu entwickeln, und zum Wohle des Staates brauchbar zu machen. — Finden Sie, Hochansehnliche! in unserer Residenzstadt Mannheim nicht die entscheidendsten Beweise? durchgehen Sie die so reichhaltige, als seltne Büchersammlung, heften Sie ihre Blicke auf die mannigfaltigsten, kaum erreichbaren Meisterstücke der Malerey, durchsuchen Sie die Seltenheit der Natur, und fragen Sie: was unser unvergeßlicher Regent durch die Einrichtung und Anordnung dieser Kunstwerke für Absichten wollte verbunden haben; und Sie werden aus unparteyischem Herzen die Anwort hören: **Carl Theodor** der Liebling der Musen, der Eifer der Wissenschaften öffnet Sein für die Pfälzer so stark schlagendes Herz, biethet ihnen mit Aufopferung eigener Vortheile alle Schätze dar, zur Beförderung ihrer Glückseligkeit, zeiget ihnen sogar die Quelle eines reinen Vergnügens; indem Er die Akademie der schönen Wissenschaften und der deutschen Gesellschaft durch die würdigsten Glieder errichtete, und zu einer unnachahmbaren Höhe emporschwang: indem Er die Sternwarte, von vielen Nationen beneidet, mit unerreichbaren Kösten aufgerichtet, bereicherte: indem Seine väterliche Sorge sogar auf die angehende Jugend herabstieg, aus Liebe zu diesen Kleinen mit fürstlichem Aufwande die geschmackvollsten und anpassendsten Einrichtungen auf hiesigem Schulhause traf, und um in den empfänglichen Seelen der Jugend den Wetteiferungsgeist anzufachen, und sie für die Zukunft zu großen Thaten vorzubereiten, ansehnliche Preise aufstellte.

Trefliche Anordnungen! die aber Seinem wohlthätigen Wirkungskreise noch keine Gränzen setzen können; nichts, ja auch nicht die niedrigste Menschenklasse entgehet Seinem forschenden Auge. — Die Erfahrung ist Zeuge von den bedenklichen Folgen der Dürftigkeit: manches schöne Talent liegt in der Armuth verborgen, welches, wenn es aus seinem Unvermögen hervorgerufen würde, zur Ehre des Schöpfers sich entwickeln, und zum Besten des Vaterlandes verwenden könnte: es fühlt den Trieb zur Vervollkommung, er bricht aus, und bei dem ersten Ausbruche sieht er sich Gränzen gesetzt, er will wirken, und aus Abgang der Unterstützung wirkt er zum Bösen; er sucht in der Bosheit seine Erholung, und greift, um nur die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen, nach Mitteln, die Religion und Vernunft entehren; und so ist der Staat mit einem ausgearteten, höchst nachtheiligen Gliede wieder vermehrt. Nur durch Unterstützung kann einem so vergiftenden Uebel abgeholfen, und solche im Labyrinthe irrende Menschen auf bessere Wege zurück geführt werden: und diese wohlthätige Unterstützung zeigt uns einen neuen Zug in dem Gemälde unsres erhabenen **Fürsten**. Ich will ihre Aufmerksamkeit, H. A. nicht ermüden durch Aufzählung jener Wohlthaten, die Seine Rechte, ohne daß die Linke etwas davon wußte, der leidenden Armuth mit reichhaltigem Maaße beibrachte; Sie nur auf jene ansehnliche Summen zurückführen, die Er alle Jahre unter die schmachtende Menschheit vertheilen läßt: Jeden Dürftigen ruft Er aus seiner melancholischen Hütte,

erleich-

erleichtert seine traurige Verhältnisse, reicht ihm Mittel ab zur zweckmäßigen Verwendung seiner Geistes- und Körperskräfte zum Besten des Vaterlandes: und so beeifert Sich **Carl Theodor**, alle Theile des Ganzen durch Thätigkeit auf einen Mittelpunkt hinzudrängen, nämlich auf Religion, und durch diese auf eigene Glückseligkeit. — Leidende Armuth! hier fodere ich dein Geständniß auf! sprich die Sprache des Herzens zur Ehre deines wohlthätigen **Fürsten**! Dürftige Menschheit! die du ohngeachtet deiner hart dich drückenden Armuth von der unerforschlichen Vorsicht des Himmels noch mit schmerzhaften Krankheiten oft und mannigfaltig geprüft wirst; zu wem solltest du deine Zuflucht nehmen, wenn du **Carl Theodorn** nicht hättest! Der von deinem leidenden Geschicke väterlich gerührt deinem Elende dich ganz entreissen würde, wenn es Menschen gegeben wäre: Der aber, weil Er sich Schranken von dem Himmel gesetzt sieht, wenigstens alles zu deiner Erhaltung beitragt, dir einen Wohnort anzeigt, wo du unter der wohlthätigsten Pflege, unter der schönsten Behandlung fühlender, und für die leidende Menschheit eifrender Männer Schritte zu deiner Wiedergenesung machen kannst. —

Sollte noch einer von Ihnen, zu denen ich itzt zu reden die Ehre habe, unsren **Fürsten** auf dieser Seite mißkennen: so wirft er einen Blick auf jene geheiligte Stätte, in der wir versammelt sind. Nur **Carl Theodorn** hat diese prächtige Hofkirche ihre Verherrlichung zu danken. Majestätisch, weit über andere Gotteshäuser erhaben, stehet sie da, sie prangt im ehrfurchtsvollen Schmucke, zeigt sich im unerreichbaren Glanze: im reichen Gewande an Pracht jenem im alten Bunde von dem Herrn selbst dem Aaron bestimmt, weit erhaben, wirft sich der Diener des Altars tief auf seine Knie nieder, dankt dem Allerhöchsten für die großmüthigen Schankungen seines frommen Fürsten, zum Dienste des Herrn gewidmet. O die Wände waren Zeuge, doch, Hochansehnliche! die meisten von ihnen waren es selbst, mit welcher Geistesgegenwart, mit welch belebendem Feuer der Andacht **Carl Theodor** in diesem herrlichen Tempel auf Seine Knie geworfen, den gottesdienstlichen Uebungen, jedem zur Nahamung, beiwohnte, mit Gott, dem ersten der Könige und Fürsten, auf das engste Sich vereinigte, und Sein Gebeth zum Wohle Seiner Unterthanen, zum Glücke der Pfälzer, zu dem Allmächtigen abschickte. Hochansehnliche! wo ist der Fürst, von dem auch der undankbare Unterthan mehr fodern kann? **Carl Theodor** hat aus Liebe zu Seinen Pfälzern alles gethan, Er hat ihnen die Mittel an die Hand gegeben; nur diese sollen sie anwenden, und dann ist festes Glück ihre treue Gefährtinn. —

O wenn auch wir in unsrem kleinen Wirkungskreise, so, wie unser **Durchleuchtigster Churfürst** im Großen, für Religion eiferten! Wenn auch wir mit unsren wenigen Talenten, die uns die Vorsicht anvertraut hat, jene Hindernisse,

welche unsrer Religion gesetzt werden, zu entkräften uns beiferten! O wenn mancher Vater oder Mutter seinem Sohne oder Tochter das Buch aus den Händen nähme, wodurch die Unschuld vergiftet, und nicht selten als Opfer der Leidenschaft ausgeliefert wird! wenn auch wir uns von jenem Umgange entfernten, durch den wir gefährliche Grundsätze geschöpft, unser Herz zum Bösen bestimmt, und für Rechtschaffenheit unempfänglich gemacht haben, wenn wir die Wissenschaften als befördernde Mittel zum gemeinschaftlichen Zwecke bearbeiteten! O welch würdige Söhne unsrer heiligen Religion, welch erkenntliche Unterthanen unsres unvergeßlichen **Fürsten** würden wir sein! Erkennen wir also die heiligen Absichten, die **Carl Theodor** mit der Unterstützung der Religion verbinden wollte: Verhalten wir uns so gegen unsren **Durchleuchtigsten Churfürsten**, wie sich die Religion gegen **Diesen** verhalten hat. Denn sehen Sie, Hochansehnliche! sie eilet schon, ihren **Sohn** zu umarmen, vom Danke gefodert, bringt sie **Ihm** auf goldenen Schaalen die süßen Früchte Seines harrenden Eifers: Die Religion will erkenntlich sein; weil **Carl Theodor** für ihre Unterstützung so unermüdet eiferte.

Zweiter Theil.

Nicht ohne Staunen werden in dem wohlthätigen Schooße der Länder Leute genährt, welche, um die Religion tief herab zu würdigen; Ihr alle nothwendige Verbindung mit dem Staate absprechen; und, um sie lächerlich zu machen, sie unter die Träumer — und Schwärmereien setzen. „Der Staat kann an und „für sich bestehen, Religion ist ein Mittel nur erfunden, schwarzes Interesse, „schändlichen Ehrgeiz und despotische Herrschsucht zu unterhalten.“ — Solche Leute, welche vermuthlich alle Religion in ihrem Herzen erstickt haben, und Opfer der niederträchtigsten Leidenschaften geworden sind, will ich nicht auf meinen ausgehobenen Vorspruch zurücke führen, in welchem der göttliche Geist nur jenen, welche wahre Religion ausüben, Glück hienieden verheißet: „**Dein Herz „beobachte meine Gebothe; denn sie werden dir langes Leben, gute Jahre, und Friede bringen.**“ Auch nicht auf die Vernunft zurückweisen, ohngeachtet diese die wesentliche Vereinigung der Religion mit dem Staate mit unwiderstehlichem Beweise zeiget: Nur ein Bild will ich Ihnen aufstellen, und Sie auf ihrer sinnlichen Seite auffodern demselbigen sich zu nähern; daß Bild unsres **Carl Theodors**, in **Diesem** werden Sie die wechselseitigen Dienste, den wohlthätigen Einfluß der Religion auf den Staat abgedruckt finden, und beschämend lesen, wie **Carl Theodor** durch die Wohlthat der Religion nicht nur persönlich, sondern auch in Seinen Unterthanen glücklich geworden ist. Unser **unsterblicher Regent** hat die Gebothe des Herrn beobachtet, und deßwegen hat er Ihm lange und gute Jahre gegeben.

Ein langes Leben ist ein Geschenk des Himmels, eine Gabe, womit der Herr schon im alten Bunde seine getreue Diener hienieden segnen wollte; ein Geschenk, um welches der Fürst auf dem Throne, so wie der der dürftige in seiner Hütte, der Gelehrte, wie der Unwissende, der Geschätzte, wie der Verachtete, so oft und so dringend zu dem Himmel flehet. Wie viele haben vielleicht da, wo sie am Rande des Todes standen, um Verlängerung ihres Lebens zu der Vorsicht gerufen, ihr Flehen aber fruchtlos gesehen; indem der Herr sie in der schönsten Blüthe der Jahre, in dem fruchtbarsten Laufe ihrer Wirksamkeit aus unerforschlicheu Absichten in eine ungewisse Ewigkeit abfoderte! Wie viele von Ihnen, Hochansehnliche! haben vielleicht mancher drohender Gefahr ihr Leben entrissen, und geniesen itzt ruhige, selige Tage! Sahen Sie diese Lebensfrist nicht als eine Wohlthat, als ein geschenk des Himmels an? O der Hang nach Selbsterhaltung ist einer der stärksten, den uns der vorsichtige Schöpfer in die Natur gelegt hat. Dieser Trieb, für die möglichste Erhaltung, und Verlängerung unsres Lebens zu sorgen, ist der Trieb zur Glückseligkeit hienieden; und glücklich derjenige, dem es gegönnt ist, mit Unterstützung des Himmels diesen Hang zu befriedigen, lange und gute Jahre dahin zu leben. Glücklich **Carl Theodor!** durch die Wohlthat der erkenntlichen Religion glücklich! denn für **Ihn** hat die Vorsicht ein langes Leben bestimmt: fünfzig Jahre floßen dahin, und bei dem Gemsse dieser gesegneten Tage, fühlte Er wahres Vergnügen, aus dem Bewußtsein edler Thaten gezeugt.

Das zwei und vierzigste dieses sich neigenden Jahrhundertes war jener glückliche Zeitpunkt, wo **Carl Theodor** die Regierung antrat. Sein ganzes Augenmerk war auf die Befestigung des pfälzischen Glückes gerichtet; Er genoß daher die ersten Früchte einer guten Regierung. — Frohes Bewußtsein, Heiderkeit, und Freude ist eine sichere Folge von gemeinnütziger Wirksamkeit. Bei jedem Gedanknn an das Gute, so wir gethan haben, oder auch nur thun sollten, entstehet neues Leben in unsrer Seele, daß uns die Freude im doppelten Grade fühlen läßt: Dieses Vergnügen kann nicht so leicht, weder durch Zufall, noch durch Gewalt aus unsrer Seele verdrängt werden; es bleibt unser Eigenthum, so lange wir Menschen bleiben. Wie froh, wie zufrieden waren Sie nicht, Hochansehnliche! wenn Sie eine Handlung setzten, die ihnen Ehre machte? Wie tröstend, wie unterhaltend ist Ihnen nicht schon der Gedanke, etwas zum Besten der Menschheit beigetragen zu haben? stellen Sie das Vergnügen, das eine gemeinnützige Handlung gewährt, im Verhältnisse mit andern auf, und Sie werden fühlen, daß das Vergnügen, aus dem Bewußtsein rechtschaffener Handlungen gezeugt, jedes andere weit übersteige.

Selig also, weit umfassend muß das Vergnügen unsers großen **Fürsten** sein, Der Sich so vieler, so edler Thaten bewußt ist! Mit wahrer Freude entwirft Er Gesetze zum Wohle der Unterthanen; denn Er sieht schon die Früchte

im Geiste; süß und angenehm fließen Ihm die Stunden dahin, die Er zum Glücke der Länder in rastloser Thätigkeit verwendet. Sein sorgfältiger Blick folgt Seinen Unterthanen, Sein Auge wacht, wenn jene ruhen, Sein Blick ist geschäftig, wenn sie wachen, mehr aufmerksam, den Uebeln vorzubeugen, entfernt Er alles, was ihnen schädlich sein könnte, und setzt an ihre Stelle das Nützliche; das Glück seiner Tage blühet unter Seinen Händen, und reifet zum dauerhaften Wohle unter Seiner Pflege, ruhig auf seinem Throne beobachtet Er die geringsten Bewegungen in seinen Staaten, und sucht nie dem Strome mit Gewalt Sich entgegen zu setzen, sondern durch kluge Ableitung ihn zu entkräften. Mit ungestörter Seele blickt Er auf Seine Thaten zurücke, heiter und selig fühlt Er Sich, wenn Ihm das Selbstgefühl das Zeugniß giebt, edle Mittel gebraucht zu haben, um Seine Ihm anvertraute Unterthanen auf die Wege des Glückes zu führen. Voll der Geistesgegenwart bei unvermeidlichem Schicksale, bei fehlgeschlagenen Hofnungen, bei bösen Urtheilen der verdorbenen Menschheit, ist Er Sich gleich: die Freude, jede gerechte Sache zu unterstützen, die guten oder schlimmen Geschicke der Seinigen zu theilen, jeder Bitte im vertrauten Tone zu antworten, jeder Bedrückung mit väterlicher Sorge abzuhelfen, durchwebet alle Kräfte und Empfindungen Seiner Seele; die Gränzen Seines Herzens sind zu enge, das Vergnügen bricht aus, und theilt sich den Pfälzern mit. **Carl Theodor** will die Fülle Seines Glückes nicht genießen; auch Seine Pfälzer sollen es mit Ihm theilen.

Glücklich jener Staat, welcher lange Jahre hindurch einen weisen Regenten besitzt. Sein Glück wächst in dem Grade an, in welchem die Regierungsjahre verlängert werden. Denn gesetzt auch, der Fürst übernimmt mit erhabenem Schmucke von Tugenden, mit reichem Vorrathe von Kenntnissen, mit einem ansehnlichen Schatze von Erfahrungen das Staatsruder; so finden sich doch nicht selten aus Abgang besonderer Erfahrungen Hindernisse ein, die entweder seinen Wirkungskreis einschränken, oder die Anwendung seiner Kemtnisse vereiteln: ist es aber einem Lande gegönnt einen Regenten mehrere Jahre zu besitzen; so bieten sich die mannigfaltigsten Gelegenheiten dar, mit den Temperamenten und Sitten seiner Unterthanen sich vertrauter zu machen, ihre Verhältnisse genauer kennen zu lernen, seine Grunsätze, die zuvor sich auf allgemeine Erfahrungen gründeten, auf einzelne Fälle anwendbar zu machen, den Karakter jener Männer, denen der Regent nothwendiger Weise sich anvertrauen muß, mehr zu forschen, und so zum dauerhaften Glücke seiner Länder zu wirken. Je weiter nun die Regierungsjahre sich hinausdehnen; desto sicherer und vollkommner wird der Wohlstand der Unterthanen. Wozu H. A. die vielen Beweise! werfen sie nur einen Blick auf ihre Vaterlandsgeschichte: durchlesen Sie das sechszehnte Jahrhundert, wo mit einem neuen Fürsten eine neue Religion, neue Einrichtung in den Wissenschaften, wichtige Veränderungen in dem Staatssistem unternommen, und

durch

durch diese beträchtige Erneuerungen anhaltende Unzufriedenheit, schändlicher Partheigeist, und der traurigste Verfall des churpfälzischen Hauses erzeugt wurde. Pfalz, welche in unerreichbarem Glanze sonst prangte, fiel in diesem Jahrhunderte, und fiel ohne Rettung; hätte die wohlthätige Vorsicht nicht den großmüthigen und weisen Fürsten, **Carl Ludwigen** gegeben! Pfälzer! Sie haben den großmüthigen, den Menschenfreund, den gerechtigkeitsliebenden **Carl Theodor** zu Ihrem Regenten, fünfzig Jahre hindurch zu Ihrem Regenten! Mißkennen Sie Ihr Glück nicht. Allgemeines Wohl ist der Endzweck aller Gesetze, die wir von unserm **gnädigsten Landesvater** haben. Gewiß sind Seine Wünsche dahin gerichtet, jeden Seiner Unterthanen in seinem Eigenthume zu schützen: ja ihn sogar noch an reichhaltige Quellen zu führen, wodurch er seinen Wohlstand verbessern könne. Zu diesem Ende sind unter Seiner der Unsterblichkeit würdigen Regierung die mannigfaltigsten Fabriken errichtet, Handlungsgeschäfte in schönster Blüthe aufgewachsen, Gewerbschaft in harrender Betriebsamkeit, der Ackerbau zum Ueberflusse gestiegen. — Sollte auch die Gewalt, die der Regent gewissen Gliedern des Staates anvertrauen muß, hie und da mißbraucht, sollte der Schwächere das Opfer des Größeren werden; o so lassen Sie den übrigen in Redlichkeit und Gerechtigkeitsliebe geprüften, und verehrungswürdigen Männern Gerechtigkeit wiederfahren, entziehen Sie unsrem **Durchleuchtigsten Churfürsten** ihre Liebe nicht, sein Sie gegen Ihn gerecht; denn Er ist es auch gegen Sie. Dringen gegründete Klagen zu Seinem Throne; so eilet Er mit vorkommender Liebe, selbigen abzuhelfen, und Ahndungen nach dem Verhältnisse der Vergehungen zu stimmen. Tief fühlt es Seine Seele, ganz zum Wohlthun geschaffen, wenn man Seinen väterlichen Gesinnungen entgegen arbeitet, und Ihm dadurch das Vergnügen entzieht, jeden und einzelnen glücklich zu sehen. Tief zur Trauer gestimmt ist Er, wenn mit oder ohne Verschulden der Seinigen Zufriedenheit und innere Ruhe gestört wird. Denn Friede, andaurenden Friede über Seine Länder verbreiten, war Sein erstes Bestreben, Sein ansehnlicher Wunsch, und ist die Grundveste des glücklichen Pfälzer. — Pfälzer! wie glücklich sind Sie durch **Carl Theodor**, der Ihnen den Frieden gegeben hat! Sehen Sie auf hundert Jahre zurück, und betrachten Sie die Lage Ihres Vaterlandes, durch schreckliche Kriege verwüstet. Dort von Süden stürmen die mordgierigen Heere gegen die Pfalz, noch nicht gesättiget an dem Pfälzischen Blute, das einige Jahre zuvor unschuldig dahin floß, stürzen sie mit erneuerter Wuth auf die blühendsten Städte; die Paläste liegen in ihrer Asche begraben, die gesegnete Aernte verbrant, fruchtbare Bäume gefällt; tragende Weinberge aus der Wurzel gehoben, selbst der geheiligten Asche der Fürsten ist nicht geschont, die Gräber werden erbrochen, ihre Gebeine in die Lüfte geworfen: der Unterthan aus seinem Eigenthume getrieben, irrt in fremden Gegenden, der redliche Bürger, der redliche Landmann fallt als ein Opfer feindlicher Grausamkeit zur Erde dahin, sieht mit gebrochenem Auge im tödlichen Falle

auf

auf seine Familie, und stirbt. Religion ist verbannt, und Bosheit ist auf den Thron gesetzt: der Freund umarmt seinen Freund, und in der Umarmung stößt er den meineidigen Dolch in die pochende Brust, der Vater ist vor seinem Sohne, und der Sohn vor seinem Vater nicht sicher! O schreckliches Bild, das in genannter Epoche in unsrer Pfalz aufgestellt war! — Wie glücklich sind Sie daher theure Pfälzer! fünfzig Jahre einen **Regenten** zu genießen, durch dessen väterliche Sorge so verderbende Unheile von ihren Gegenden entfernt bleiben! Unter dem Schutze des Friedens arbeitet der Gelehrte mit rastloser Thätigkeit zum Wohle des Staates, ungestört geht der Bürger seinem Geschäfte nach, zufriedenheit und Unschuld folgen dem gesegneten Pfluge des Landmannes, und lagern sich in seine niedre Hütte; Fleiß und Arbeitsamkeit gehen mit anwachsendem Segen die glücklichsten Schritte, Wissenschaften werden geehrt, drückende Angst und bange Furcht ist aus menschlichem Umgange verbannt, muntere Freude und seliges Vergnügen belebet den Unterthan. Fühlen Sie, Hochansehnliche! diese Geschenke des Himmels, diese Vortheile des goldenen Friedens nicht zu einem Zeitpunkte, wo ganze Nationen die Stimme zum Aufruhr erheben, die schönsten Gegenden öde gemacht, ganze Völker durch den Streich des blutdürstigen Schwerdes dahin stürzen, Unterthanen vom nagenden Hunger entkräftet, aus ihrem Eigenthume vertrieben werden: wo der Gatte seine Gattinn verlassen, und das süße Vatersvergnügen nicht mehr genießen kann, in dem frollen Kreise seiner Kinder zu sein, und den Name, Vater, zu hören. — Und Sie, Pfälzer! mitten unter dem Geräusche der todtbringenden Waffen bleiben im ruhigen Besitzstande, gehen ungestört ihrem Geschäfte nach, genießen im munteren Zirkel ihrer Familien gesegnete Tage! und wem haben Sie diese glückliche Lage zu danken? Hochansehnliche! nur Ihrem vorsichtigen, friedliebenden **Carl Theodor!**

O so fallen wir nieder vor dem, der uns diesen Regenten geschenkt! Danken wir dem Ewigen für unsern **Carl Theodor**, Der alle Hindernisse glücklich durchbrochen, die zweckmäßigsten Mittel zu einem dauerhaften Glücke ergriffen hat! Mißkennen wir die uneingeschränkte Liebe unsres **theuersten Landesvaters** nicht, Der durch die erkenntliche Religion glücklich geworden, aber nicht glücklich sein wollte, wenn es Seine Pfälzer nicht sind, entsagen wir Jenem unsre Liebe nicht, Der Sein für uns schlagendes Herz öffnet, und nach Gelegenheit Sich sehnet, Seine Vatersliebe uns ganz fühlen zu lassen. Biedere Pfälzer! fünfzig Jahre haben Sie schon an **Carl Theodorn** den **liebvollsten Vater** und an **Elisabeth Augusten** die **beste**, die **zärtlichste Mutter**, Die zur Ehre der Religion großmüthig genug ist, eignen Vortheilen zu entsagen, und sie zum Dienste des Ewigen zu heiligen; Deren beschäftigtes Auge zum Glücke der Pfälzer wacht, Deren liebendes Herz für die leidende Armuth sich öffnet, und häufige Schätze unbegränzter Wohlthaten auf sie hinströmen läßt,

Die

Die manchen dürftigen Bürger durch Ihre mütterliche Liebe dem Untergange entrissen, manchen Aeltern, das Kind am Rande des Todtes, wieder geschenkt, und mancher seufzender Familie durch großmüthige Schankungen ihre Väter noch lange erhalten; eine Landesmutter haben Sie, Die ganz nach dem Geiste des Evangeliums nur dann gern unterstützet, wenn Ihre Wohlthaten Geheimnisse bleiben können, die nur jeden Tag der Vergessenheit aufopfert, den Ihre mütterliche Liebe nicht mit Wolhthaten bezeichnen konnte. — Suchen Sie, biedere Pfälzer! mit vereinten Kräften Beweise ihrer Erkenntlichkeit zu geben, suchen Sie durch evangelische Verbrüderung jene heilige Bande fest zu knüpfen, durch welche der Staat unerschütterlich, ihr eignes Glück aber unzerstörbar bleiben wird! Suchen Sie, theuere Pfälzer! durch wechselseitige Eintracht und Liebe alle Glieder des Staatskörpers auf einen Mittelpunkt hinzubringen, auf Gegenliebe Ihres **unsterblichen Fürsten**; lasse Sie Sich nicht vom schändlichen, und der Zerrüttung der Staaten so gefährlichen Partheigeiste irre machen, suchen Sie vielmehr als Kinder des nämlichen und besten Vaters, undankbare Glieder durch liebvolles Betragen zu dem Throne ihres **Regenten**, brüderlich vereint, zu führen. Verdunkeln Sie nicht durch schwarzen Undank den verewigten Namen der Pfälzer: stolz auf ihren Ruhm, auf das engste aneinander gekettet, schwören Sie Ihrem **bester Carl Theodor** den heiligen Eid des Gehorsames, der Ehrfurcht und Liebe! — Doch, theuere Pfälzer! wozu fodere ich Sie auf! Sie haben ja schon erst vor einigen Tagen die thätigsten Beweise Ihrer Rechtschaffenheit, Ihrer Anhänglichkeit an **Carl Theodorn** und **Elisabeth Augusten** gegeben! Sie haben Handlungen gezeigt, die Ihre Vaterlandsliebe, Ihre dankbare Gesinnungen gegen ihren **Landesvater** rechtfertigen, Ihrem Name Ehre, und dem **pfälzischen Blute** Unsterblichkeit bürgen! theuere Pfälzer! unter **Carl Theodors** glorreichster Regierung sind Sie glücklich geworden! erheben Sie also Ihre dankbare Hände zu dem Allmächtigen, und flehen Sie mit mir:

Ewiger! Allmächtiger, der du die Schicksale der Menschen leitest, sieh von dem Throne deiner Gnade auf die redlichen, getreuen Pfälzer herab: auf ihre Knie hingeworfen, tief im Staube gebeugt, flehen sie zu dir; schenke ihnen noch lange ihren **theuersten Carl Theodor**, unter Dessen wohlthätigster Leitung sie zur höchste Stuffe des Glückes gestiegen; schenke ihnen noch lange **Elisabeth Augusten**, unter Deren mütterlichem Schutze sie gegen alle mißliche Geschicke gesichert; laß dieses **theuerste, höchste Ehepaar** noch lange nicht dem Laste Ihrer ehrfurchtsvollen Jahre, dem Drucke Ihrer unvergeßlichen Regierung unterliegen, erhalte ihnen noch lange den **großen Carl August**, den würdigsten Erben der pfälzischen Länder; schenke ihnen noch lange Jahre ihre **Durchleuchtigen Pfalzgrafen**, verbreite Segen und Wachsthum über **Seine höchste Familie**, laß Seinen hofnungsvollen Erben

Ludwig

Ludwig Carl Auguſten, wie einen fruchtbaren Baum aufwachſen, unter Deſſen wohlthätigen Schatten einſt ganze Nationen ruhen werden; erhalte das ganze churpfälziſche Haus. Dieß ſind die Wünſche, die dem patriotiſchen Herzen der redlichen Pfälzer entſteigen, und zu deinem Throne, Ewiger! hinandringen. Vom Dankgefühle gefodert, ſind ſie entſchloſſen, den heiligen Eid der Treue auf deinen Altar zu legen, **aufrichtige redlichliebende Unterthanen** des **Durchleuchtigſten Fürſtenpaares** zu bleiben, Leben und Blut für ihren **Carl Theodor**, für **Eliſabeth Auguſten** fließen zu laſſen. — Ewiger! unterſtütze Sie in Ihrem heiligen Entſchluſſe, unterſtütze die Bitte der Pfälzer wegen **Carl Theodor**, Der ſo vieles für deine heilige Religion gethan hat. Amen.

VII.

Jubelrede,

bei der Feier der fünfzigjährigen Regierung unsers gnädigsten Churfürsten und

Herrn,

Carl Theodors,

Churfürsten von der Pfalz und Baiern.

Ueber Psalm LXI. 7. 8. 9.

in der heiligen Geist-Kirche

den 31. December 1792.

vorgetragen

von

Johann Friderich Mieg,

der Theologie Doktor, Churpfälz. Kirchenrath und ersten Prediger der Gemeinde zum heil. Geist.

Unsere Hülfe, und unsere Hofnung ruhet auf Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat! Amen.

Nach Rang und Würde hochzuverehrende Zuhörer!

Meine Freunde und Brüder!

Unser gnädigster Churfürst und Herr, Carl Theodor, Churfürst von der Pfalz und Baiern, hat an dem heutigen Tage fünfzig Jahre seiner Regierung in Gesundheit, Frieden und Ruhe glücklich zurückgelegt; eine für jeden Regenten, den sie trifft, seltene, sehr wichtige, und immer merkwürdige Begebenheit, welche sein Fürstenherz zum Lobe Gottes, und zur Liebe gegen seine Unterthanen mächtig lenken, und wohlwollend stimmen muß; aber auch eine Begebenheit, woran gute Bürger, fromme Christen, und treue Diener des Staats einen frohen Antheil nehmen werden, und gewißlich mit gutem Grunde in mancherlei Betracht nehmen können. Fromme und treue Pfälzer! Lasset uns für alle Wohlthaten, die unserm Fürsten vom Himmelsthrone zugeflossen, dem Allgütigen danken, und seine ewige Vatertreue erheben; lasset uns unsern Fürsten

und seine noch kommende Jahre Gottes mächtigem Schutz empfehlen. Kommt Christen! und nahet dem göttlichen Throne mit Gebeth und Danksagung; redet ihn an auf folgende Weise:

Ewiger, heiliger, anbethungswürdigster Gott, Herr der Herren, König der Könige, Schöpfer und Regierer der ganzen Natur, barmherziger Vater aller Menschenkinder auf deiner Erde! Ewig, groß und unermeßlich ist dein Reich, Weisheit deines Reiches Scepter; Gerechtigkeit deines Reiches Zierde; Heiligkeit ist deiner frommen Unterthanen Schmuck und Ehre! Du, o Gott! regierest deine ganze Geisterwelt mit unerforschlichem Verstande und mit einer alles umfassenden Vatergüte; in deinem Reiche wohnet Licht und Recht, Wahrheit und Weisheit bahnen jedem den Zugang zu deinem Throne! Bei dir gilt kein Ansehen der Person, der Geburt, des Standes, der Kirche oder einer Nation; wer recht thut, und weise ist, und seinen Gott liebt, der ist seiner Gnade gewiß, seines Reiches frommer Bürger, und seines Himmels künftiger Erbe. Fürst oder Unterthan, Herr oder Knecht sind dir eins: du siehest aufs Herz, und Rechtschaffenheit ist dir an jedem, auch am geringsten deiner Menschen wichtig und heilig. Unsern Erdboden, und alle Völker der Erde regierest du mit ewiger Weisheit, und mit einer ganz unerforschlichen Vatertreue. Dein Wille ist es, o Gott! daß wir Menschen auf der ersten Stufe unsrer Ausbildung, in dieser Schule der Uebung, durch Menschen geleitet, angewiesen, und zu unsrer höhern Bestimmung vorbereitet werden; Menschen sollen unter deiner Aufsicht, in deinem Namen, und nach deinen Gesetzen, Menschen, ihre Brüder, menschlich und brüderlich leiten und regieren; Menschen sollen in deiner Hand die auserwählten Werkzeuge deiner liebevollen Absichten sein, um durch Recht und Gerechtigkeit Menschen zu beglücken und zu erfreuen. Gott und Vater! wie heilig und gütig ist dein Wille, wie väterlich und erhaben auch hierinn deine Absicht! möchte dieselbe nur immer von jedem Fürsten und von jedem Volke richtig erkannt, fromm beherziget und treu erfüllet werden! Auch uns und unserm Lande, o Gott! hast du einen wohlwollenden Fürsten verliehen, hast ihm eine schöne und lange Reihe von Regierungsjahren geschenkt, hast unter den Flügeln deiner Obhut Ihm und unsrer theuersten Fürstinn viele und große Wohlthaten erwiesen, und hast auch uns unter seiner Regierung mit Güte, Gnade und mancherlei Segen erfreuet und geschmückt. Dir und deiner Vatergüte, o Gott! gebühret dafür Lob und Preis, Anbethung und Verehrung! Wir, und unser ganzes Land, demüthigen uns vor deinem Throne, rühmen deine Treue, und erheben mit frommer Seele alle Barmherzigkeit, die du unserm Fürsten und uns, deinem Volke, erwiesen hast. Laß unsre Seele, frei von kleinen Absichten, und entfernt von unlautern Seitenblicken, deinen Namen preisen, und deine Gottesgüte lobsingend erheben. Sehe von deinem Throne mit Wohlgefallen herab auf unsre Versammlung und auf unsre Andacht! Nimm die Opfer unsers Dankes und

unserer

unserer Freude gnädig an! gieb uns heiligen Entschluß und festen Willen, froh und gehorsam dir unsere Gelübde zu bezahlen; mache uns alle weise und verständig, durch Rechtthun und Treue, deiner fortdaurenden Güte, deiner väterlichen Gnade immer würdiger zu werden. Höre uns, o Gott! und erhöre uns um deiner grossen Treue und um deiner Barmherzigkeit willen! Amen.

Text:

Psalm LXI. 7. 8. 9.

„ Gott! du giebst einem Könige langes Leben, daß seine Jahre währen immer für und für, daß er immer unter deiner Aufsicht sitzen bleibet: erzeige ihm Güte und Treue, die ihn behüten: so will ich deinem Namen lobsingen ewiglich, und dir meine Gelübde bezahlen an jedem Tage. "

König David, unser Dichter, der Verfasser dieses Psalms, bei allen Schwachheiten, die er als Mensch hatte, und die er bei kälterem Blut und mächtigerm Einfluß seiner Ueberlegung selbst erkannte und bereuete, bleibt noch immer ein gutes Muster eines weisen, klugen und frommen Regenten: ein gutes Muster eines weisen Regenten; denn seine herrschende Gesinnungen floßen aus den reinsten und einfachesten Grundsätzen, und diese führen immer am sichersten zu dem Ziele, zu der Erreichung und Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt. „ Aufmerken, singet er, will ich auf den Weg der Tugend, rechtschaffen in meinem Hause handeln; der Niederträchtige soll nicht vor mich sich wagen; wer krumme Wege geht, den hasse ich, und der ist nicht mein Freund; Arglistige will ich entfernen, den Bösen leid ich nicht. Wer trotzig schaut, und hochmüthig thut, kömmt nicht an meine Tafel. Auf Redliche im Lande will ich sehen, und neben mir sie setzen. Mein Diener sei, wer rechtschaffen handelt. In meinem Hause soll nicht wohnen der Betrüger; der Falschheit redt, soll nicht vor mir bestehen; die Ungerechten in dem Lande zu vertilgen, sei jeden Morgen mein Geschäft, und auszurotten aus dem Lande die Uebelthäter, mein Amt und meine Sorge. " Wir lesen diese schöne und richtige Grundsätze seiner Regierung Psalm 101. Er war auch ein gutes Muster eines klugen Regenten; sehr oft in Gefahr und grosser Noth, von Lästerern aufgelauret, von Arglistigen umgeben, von heftigen und bittern Feinden verfolgt, setzte David nie einzig und allein, nie gerne und willig, nie ganz und zuversichtlich sein Vertrauen auf sich und seine Macht, auf Krieg und Kriegsgewalt, auf äusseren Zwang, und dessen empörende Mittel; er nahm eher und lieber seine Zuflucht zum Verstand, zur Fürstenhuld, zur Vermittlung durch Güte und Vernunft, und, wenn er in der höchsten Noth war, zu seinem Gott und Vater. Der Gott, der ihn zum König

auserſehen, werde ihn auch dann, wann Hilfe ihm Noth war, aus jeder Noth befreien, durch einen oder den andern Weg aus jeder Gefahr ſeines Lebens ihn väterlich erretten. „Höre, Gott, ſinget er in unſerm Textpſalme, und merke auf mein Gebeth. Hienieden auf Erden rufe ich zu dir, wenn mein Herz in Angſt iſt; führe mich auf einen hohen Felſen; denn du biſt meine Zuverſicht, eine feſte Burg wider alle meine Feinde. Ich will wohnen in deiner Hütte ewiglich, und trauen unter deinen Fittigen. Sela.“

David war vor, in, und nach der Noth immer auch ein gutes Muſter eines religiöſen und frommen Regenten: dem Allmächtigen verdankte er aus dem tiefen Stande der Niedrigkeit ſeine Erhebung auf dem Throne; aus jeder Noth ſeine Errettung, bei den häufigen Gefahren des Lebens ſeine Erhaltung; über ſeine viele und mächtige Feinde ſo häufige Siege; Alles die Leiden und die Freuden ſeines Lebens brachte ſeine fromme und dankbare Seele zu dem zurück, von dem alles Gute ihm zufloß. „Gott! du höreſt meine Gelübde, und belohneſt wohl, die deinen Namen fürchten. Du giebſt einem Könige langes Leben, daß ſeine Jahre währen immer für und für, daß er immer unter deiner Aufſicht ſitzen bleibet; erzeige du ihm Güte und Treue, die ihn behüten: ſo will ich deinem Namen lobſingen ewiglich, und dir meine Gelübde bezahlen an jedem Tage.“ So ſagte er in den vorgeſchriebenen Texteswortен unſers Pſalms. Und nach Anleitung dieſer Worte werde ich euch **die Empfindungen, und Geſinnungen vortragen, welche beim freudigen und dankbaren Andenken an der zurückgelegten fünfzigjährigen Regierung unſeres erhabenen Regenten fromme Chriſten und treue Unterthanen haben können und haben müſſen.**

Wir müſſen **erſtlich**: dankbar alle Wohlthaten erkennen, welche unſerm Fürſten binnen dieſer Zeit Gott erwieſen hat: „Gott! du giebſt einem Könige langes Leben, daß ſeine Jahre währen immer für und für, und Er unter deiner Aufſicht immer ſitzen bleibet.“

Wir müſſen **zweitens**: unſern Fürſten und ſeine fernere Regierung der väterlichen Obhut unſers Gottes kindlich und gläubig empfehlen. „Erzeige du ihm Güte und Treue, die ihn behüten!“

Wir müſſen **endlich**: für Gottes ſchon erwieſener, und noch zu erweiſenden Vatergüte ihm, unſerm Gott, willigen Gehorſam geloben, und unſere Gelübde treu und redlich erfüllen. „So will ich deinem Namen lobſingen ewiglich, und dir meine Gelübde bezahlen an jedem Tage.“

Schenket mir, theuerste Zuhörer! ein aufmerksames Ohr, einen ruhigen und nachdenkenden Geist, und ein theilnehmendes Herz, so wird eure Andacht unserm Vater im Himmel gefallen, und eure Brüder auf der Erde erbauen. Es geschehe!

Wir müssen freudig und dankbar alle Wohlthaten erkennen, welche Gott unserm Fürsten und Herrn binnen fünfzig Jahren erwiesen hat. An dem heutigen Tage hat unser **Churfürst** fünfzig Jahre seiner Regierung in Gesundheit, in Frieden und Ruhe glücklich und dankbar zurückgelegt. Eine große Wohlthat unsers Gottes, und eine sehr seltene Erfahrung eines Regenten! unter allen seinen Durchlauchtigsten Vorfahren binnen mehreren Jahrhunderten, und unter allen seinen Mitfürsten in ganz Europa ist kein Fürst dieser schönen und seltenen Wohlthat theilhaftig geworden; es ist und bleibet immer eine seltene, aber auch für den Fürsten und für's ganze Land sehr wichtige und folgenreiche Wohlthat. Zugegeben, daß unser Erdenleben nur ein bedingtes, abhängiges, und verhältnißmäßiges Gut eines Menschen sei; zugegeben, daß das Erdenleben seinen inneren Gehalt, und wahren Werth einzig und allein von dem Gebrauch und der Anwendung unsrer Kräften und unsrer Lage bekomme und entlehne; so wird doch wohl niemand unter Euch zweiflen oder läugnen, daß für einen Regenten ein langes, gesundes und ruhiges Leben aus mehr als einem Grunde eine große und besondere Wohlthat unseres Gottes sei. Die edelsten und wichtigsten Entwürfe eines guten Regenten können ohne einer langen Reihe von Jahren kaum angefangen, vielweniger mit erwünschtem Erfolge ausgeführet, und mit einem guten Ausgange vollendet und gekrönet werden.

Die ersten Jahre der Regierung sind bei den meisten Fürsten der Erde, und aus fast unvermeidlichen Gründen, meistens bloße Versuche in der schweren und wichtigen Regierungskunde, nähere Bekanntwerdung des Fürsten mit dem Volke, den Bedürfnissen und den Mängeln des Staats, tiefere Eindringungen seines Geistes in das eigentliche Räderwerk, und in die inneren Verbindungsfäden des ganzen politischen Körpers, freundliche Anlockungen und Einladungen um hier und dort reinere Grundsätze einzuführen, und höheren Ideen und Vorstellungen Sein und Werden allmählig zu geben, aber die ersten Regierungsjahre auch des besten und vorsichtigsten Fürsten sind zu wenig geschickt, zu selten genug vorbereitet um auf der Stelle sehr große und folgenschwangere Unternehmungen zu ertragen, oder desselben Einführung in die Welt mit kühnem und raschem Geistesfluge dem Fürsten zu gestatten. Freilich für Werke der Kunst, des Geschmacks oder fürstlichen Privatpracht bedarf es schon minderer Zeit, und wenigerer Jahre und geringerer Prüfung der Geduld und der Ausdaurungskraft; durch den Willen des Fürsten belebt, und mit mehr als fürstlicher Milde aufgemuntert und unterstützt, erheben sich diese Monumente der Kunst und des Geschmacks

schmacks in manchen Ländern eben so schnell und geschwind, als schnell sie auch wiederum einfallen, und in ihr Nichts zurückkehren; sie tragen nicht selten an ihrer Stirne beides, das Gepräge der Eitelkeit und der Vergänglichkeit; sie allein sind nicht die Werke, wodurch ein Fürst um sein ganzes Volk sich Verdienste erwirbt, und bei den späten Nachkommen seinen Fürstennamen verewigt und unsterblich macht; sie entstehen meistens mit großem Lärm unter dem Anstaunen der Höflinge, und meistens hören sie auf mit stiller Wehmuth der Armen: sie stehen in manchem Lande unbenutzt, oder unvollendet zur Schande der Uebereilung, und zur Rüge der fürstlichen Eitelkeit da; aber, Männer und Freunde! Unternehmungen von innerem Gehalt, und edlerem Gepräge, Denkmäler wahrer, eigenthümlicher, und stiller Geistesgröße, redende Zeugnisse eines selbstthätigen, rastlosen und wirksamen Regenten, gehen meistens den feierlichen und langsamen Gang Gottes und seiner Natur: sie entstehen im Stillen und Verborgenen, sie entwickeln sich aus geringen, doch stets geprüften und reif erwogenen Versuchen; sie steigen allmählig unter dem wachenden Auge des Fürsten zur Reife, zur Vollkommenheit, zur Riesengröße und Dauer für Jahrhunderte empor; sie krönen durch Zweck und Gang, durch Wirkungen und unübersehbare selige Folgen ihren Schöpfer und Meister. Urtheilet Männer! ist dieß keine große Wohlthat unseres Gottes, keine sehr aufmunternde Erfahrung für den wohlwollenden und wohlthätigen Fürsten, wenn Er des zweifachen Glückes theilhaftig wird, manches große und folgenreiche Werk zu unternehmen, und denn den inneren Trost zu fühlen sein fürstliches Werk mit festem beharrlichen Sinne förderen, schützen und vollenden zu können? strömen nicht dadurch die größte und bleibendste Segnungen auf sein Land herab? werden nicht dadurch die wichtigsten und vortheilhaftesten Anstalten für das Volk aus ihrem Nichts hervorgerufen, mit Dasein, Bestand und Ehre gekrönet? werden nicht die folgereichsten Entdeckungen der Künste und der Wissenschaften durch unabwendbare, durch eine fast eigensinnige Beharrlichkeit im Belohnen und Aufmuntern, im Suchen und Versuchen, im Forschen und Nachgrübeln, der Natur am Ende gleichsam abgetrotzt und abgewonnen? Glücklicher Anbau der Künste und der Wissenschaften, des Landes und seiner Produkte, der Menschenveredlung und der Sittlichkeit, der freiern und festeren Sinnesart eines Volks sind Unternehmungen, welche zu ihrer Anlegung, wirklichen Entstehung, und vollen Reife mehr als einige Jahrzehende bedürfen; welche nie den blossen Fürstenwillen, den frommen Wünschen eines Hof- oder Kirchenmannes, den leichten Entwürfen brausender Köpfe, den reichen Zuflüssen fürstlicher Milde, sondern fast einzig und allein der ganzen, hohen und edlen, seltenen und unerschütterlichen Festigkeit eines weisen und guten Regenten ihr alles, ihre Entstehung, Fortgang und Vollendung verdanken; Unternehmungen, welche nicht gleich, und auf der Stelle, und im ersten Jahre, und von jedem müßigen Zuschauer, oder von jedem halben, und von daher schiefurtheilenden Kenner eines Staats in die Augen gefaßt werden, und glänzen,

und den Posaunenton der müßigen Thoren erregen; sondern welche meistens erst späte mit allen ihren großen und seligen Folgen von dem ruhigen und weisen Beobachter entdecket, vom verständigen und frommen Bürger anerkannt, und von den glücklicheren Nachkommen genossen und gepriesen werden. Wie vieles, Männer und Freunde! gewann ganz Toskana durch eine weise und gute fünf und zwanzig jährige Regierung seines Erzherzogen **Leopolds**, und wie vieles verlor durch den schnellen und unerwarteten Tod des Kaiser **Leopolds** Oestreich, seine Kaiserstaaten, unser deutsches Vaterland, und vielleicht ganz Europa? unserem Landesfürsten hat Gott schon fünfzig Regierungsjahre gnädig verliehen, und wenn **Carl Theodor** zu dem Besten unseres ganzen Landes in diesen zurückgelegten fünfzig Jahren willig und redlich das Seinige gewirkt, und das Seinige beigetragen hat, sollten wir dann nicht auch freudig und dankbar diese Wohlthaten erkennen, und unseres Gottes Vatergüte, an unserem Fürstenpaar erwiesen, preisen und erheben? Ich meine doch, meine Freunde! ohne uns einer niedrigen Schmeichelei und übertriebenen Lobes an dieser Stelle schuldig, oder auch nur verdächtig zu machen, wir alle könnten und dürften es laut sagen, und freimüthig mit Lust und Dank bekennen, daß unter **Carl Theodors** friedlicher Regierung Künste und Wissenschaften blühten, und vorzüglich von seiner höchsten Person geschätzet, beschirmet und fürstlich belohnet geworden sind; daß Ackerbau, Landwirthschaft, und innerer Handel in unserem ganzen Lande zu einer höhern Stuffe von Betriebsamkeit, Ertrag und Vollkommenheit gediehen, und ungemein sich empor gehoben haben; daß von allem, was für öffentliche und Privatanstalten Gutes geschehen ist, wir immer das Beste und das Vorzüglichste Ihm selbsten schuldig sind. Gott sei Dank, Lob seiner Vatergüte! Gott sei Dank, der unserem **Fürsten** eine lange Regierung verliehen hat. Wir wissen es doch, meine Freunde! durch unsere Nachbarn belehrt, wie die dunkle Pflanze des Widerstrebens und der Empörung allmählig entstehe, schnell aufschieße, mit Gewalt um sich greife, und am Ende alle andere noch so farbenreiche Pflanzen ersticke und verdränge; wir wissen es, wie die Einseitigkeit und Befangenheit eines Königs, Druck und Mangel des Volks, Stolz und Uebermuth des Adels, Menge, Ueberzahl und Nutzlosigkeit der Diener, Anhäufung und Ungleichheit der Auflagen das so nöthige, und so unentbehrliche Gleichgewicht zwischen der erwerbenden und der verzehrenden Menschenklasse nothwendig aufhebe, und am Ende jedem Staat Verderben und Umwälzung drohe; wir wissen es, wie am Anfange einer jeden Regierung an jedem Hofe der eine oder der andere Mann von Kraft, von Geburt und von Einfluß sich bemühe, des neuen Fürsten Gunst und Herz in Beschlag zu nehmen, wenn es möglich ist, ohne Scheu und Gewissen für sich und den Seinigen zu verschlingen, und so viel an ihm liegt, es für alle andere Menschen gefühllos, untheilnehmend und unzugangbar zu machen. Wir wissen es, wie jeder Stand für sich mit allen übrigen Ständen gleichsam um die Wette eifere, den Fürsten an seiner Spitze zu haben, um dadurch alle übrigen Stände

dem Seinigen zu unterordnen, und dieselben mit Hohn, Stolz und Härte, kalt und fremd, unsanft und unbrüderlich zu behandlen. Der tapfere und feurige Krieger! Er siehet gar zu gern den Fürsten an seiner Spitze, und findet es leicht durch Muth und Gewalt ein ganzes Volk zu regieren, und fremdes Land, wenn günstige Umstände locken und einladen, mit Schnellkraft zu erobern und zu gewinnen; der fromme Mönch und andächtige Priester! Die bethen Tag und Nacht mit Inbrunst zu Gott, und rufen an seinen heiligen Namen, daß der Fürst an der Spitze ihres Ordens, ihrer Kirche und ihrer Parthei doch nur sich stellen mögte, und zweifeln keinen Augenblick dadurch dem ganzen Lande großes Heil, und dem gläubigen Volke Segen von ihrem Gott, und seines Himmelsthrone zu erflehen. Der Erstgebohrne des deutschen Vaterlandes! der Adel tobet und ergrimmet über diesen Unfug, fodert mit Trotz und Ungestimm den Fürsten in seine Mitte und an seine Spitze, glaubt ein altes und ausschließendes Recht auf allen Vortritt, hohe Würden, und erste Ehrenstellen zu besitzen, glaubt so gar dieß Recht auch vor dem Richterstuhle der Geschichte und der Vernunft behaupten zu können; der schlaue, arglistige und habsüchtige Staatsdiener! Er lächelt dieser Bemühungen, und denkt sich nicht besser geschätzt, mehr gesichert, und tiefer eingenistet, als wenn Er allen anderen ohne Unterschied, dem Manne vom Degen und vom Altar, dem Manne von alten und von neuen Stempel den Zugang zu seines Fürsten Thron abschneidet und verriegelt, den Zugang schwer, theuer und unmöglich macht.

So sinnet und ringet, so buhlet und strebt jeder Stand nach einem Vorzug und Uebergewicht, welches dem Fürsten und dem Lande nie gut, nie heilsam, nie ersprieslich ist, noch war, noch jemals werden kann. Der Fürst, der seine hohe Pflichten kennet, und seinen Gott verehret, stehet nur an der Spitze seines ganzen und guten Volkes, an der Spitze seiner hohen Rechte und seiner heiligen Pflichten, an der Spitze seiner Zeit und des eigentlichen Geistes seines Jahrhunderts; Er ist Fürst, und der weise Fürst wird nie eigentliches Glied des einen oder des andern Standes, der einen oder der andern Parthei; Er ist mehr als Glied eines einzelnen, Er ist der Geist und das Leben aller Stände, die belebende Seele des ganzen politischen Körpers, in seiner Art das einzige, das erste und vornehmste Triebrad, welches alle übrige treibt, die stockenden beweget, den verschobenen ihren gehörigen Ort anweiset, die zerrütteten in Ordnung bringet, und dem ganzen Nachdruck, Leben und Fortrückung ertheilet. „Der Regent und sein ganzes Volk machen Eins aus, das nur in so weit glücklich sein kann, als es durch Eintracht sich vereinet, und ungetrennt bestehet" sind die weisen Worte **Friedrichs des Zweiten**, unter den Regenten immer des Ersten und Großen. Männer, lieben Brüder! wer unsern Fürsten kennet, redlich und unbefangen sein Fürstenherz beurtheilet, der wird und muß es unverholen zu seinem Lobe sagen: Nie hat Er sich an die Spitze des einen

oder

oder des andern Standes, der einen oder der andern Parthei mit Wissen und mit Willen absichtlich und vorsätzlich gestellt; nie durch Befangenheit einem der Stände den Weg zu seinem Recht und zu seinem Glück erschweret oder verschlossen. Seine persönliche Grundsätze waren immer die Grundsätze eines weisen und gerechten Regenten. „**Jedem das Seine, Gott ist mein Zeuge, das ist meine erste Religion**" waren die eigenen und erhabenen Worte unsers Fürsten, da vom Druck und von der Unterdrückung einer kirchlichen Parthei die Rede war. Der Zutritt zu seinem Throne war, nach seinem Willen, und nach seiner menschenfreundlichen Absicht, in unserm Lande keinem seiner guten Unterthanen, keinem Stande versaget, noch versperret. Der Mann mit freier Brust, und frohem Sinne, und einer guten Sache konnte leichter und eher ohne alle kleine und kränkende Mittel, Gänge und Wege zu seinem Fürsten nahen, als vielleicht zu manchem Diener des Staats, oder noch weit geringerem Beamten auf dem Lande. Was ein Mann von sehr vielem Geist und von sehr wenig kirchlichem Glauben im Jahre 1762 unserm gnädigsten Churfürsten schrieb, ist keine Schmeichelei, es ist buchstäbliche Wahrheit, und kann von Vielen unter uns mit Wahrheit unterschrieben werden. „Feine italiänische Hofleute behaupten zwar, man müße sich immer durch die Minister an die Fürsten wenden; aber ich bin der Meinung, daß man bei Ihrem Hofe sich durch den **Fürsten** an die Minister wenden, und immer zu Ihrer schönen Seele seine Zuflucht nehmen müße. *)"

Sein edles Fürstenherz, sich selbst und seinen natürlichen Trieben überlassen, verabscheute alle Vorschläge von neuen Auflagen und drückenden Volkslasten, von kleinlichem Werth und elender Plusmacherei, von neumodischem Kammerstempel und niedriger Sinnesart; der edle, milde und gute Churfürst wollte Ruhe, liebte den Frieden, und wünschte jeden seiner Bürger glücklich; **Er** wußte sehr wohl, daß Ruhe des ganzen Landes nur durch Recht und Billigkeit, durch die kluge Erhaltung des Gleichgewichts, und durch eine herzliche Denk- und Sinnesart aller Stände und aller Partheien könne erworben und müße erhalten werden. Lasset uns diese Wohlthat mit Dank erkennen, und Gottes Güte preisen; lasset uns an diesem Tage **dem Herrn jauchzen, und seinen Namen lobsingend erheben.**

Wir Christen müssen unsern Fürsten und seine Regierung der väterlichen Obhut unsers Gottes kindlich und gläubig empfehlen: „Gott! erzeige ihm Güte und Treue, die ihn behüten!" Der Fürst auf seinem erhabenen Posten, in seinem hohen Berufe, und bei dem Umfange seiner heiligen Pflichten bedarf

*) Siehe: Korrespondenz Carl Theodors, Churfürsten von Pfalzbaiern, mit Voltaire. Aus dem Französischen. Berlin 8. 1792. Seite 36.

bedarf zu jeder Zeit der Gnade unsers Gottes, und der väterlichen Obhut des Allmächtigen; aber Er bedarf derselben zu keiner Zeit, und in keiner Lage dringender, als in den Tagen, in die wir gefallen sind, wo die Ueppigkeit und Vollkraft der Begierden, der unruhige Geist der Zeiten, der mächtige Strom von Umständen, und der gefährliche Schwindel des Leichtsinnes, wo diese manche Länder bedrohen, das Volk von seinen Fürsten loszureißen, und das Herz des einen von dem Herzen des andern zu entfernen. Konnte unser gnädigster Fürst einem geistreichen Manne schon im Jahre 1757 mit gutem Fuge schreiben: „Es scheinet, daß unser Jahrhundert zu viel Aehnlichkeit mit den Sirenen hat, deren eine Hälfte eine schöne Nymphe, und die andere Hälfte einen gräslichen Fischschweif zeiget" *); wie viel mehr trifft dieses Gleichniß in unserm Jahrzehend ein, in welchem auf der einen Seite hohe, stolzumwölbte Einbildung von Aufklärung und Einsichten, von Anspruch und Gerechtsamen nicht selten selbst Blödsinnige aufbläht, blendet und hinaufschraubt; und auf der andern Seite die unstäte, schnell gereizte, leicht entzündete und immer bewegliche Begierlichkeit mit allen ihren häßlichen und unseligen Folgen nur zu sehr sich überall aufdeket und verräth. Männer und Brüder! Freunde des Rechts und der Wahrheit! ich will keiner Befangenheit noch Partheilichkeit gerne mich schuldig machen; ich will den Klagenden und Mißvergnügten zugeben, daß vielleicht hier oder da, an dem einen oder dem andern Ende des Landes, mißbrauchte Gewalt des Vorstandes, Habsucht der Richter, Geiz der Beamten, Uebermuth der Gewaltigen, drückender Stolz der Reichen, Pressung der Armen, Raub der Wittwen und der Waisen den ersten, gerechten und nächsten Stoff zu Mißmuth und Erbitterung der Gemüther gegeben habe; aber dann werdet auch ihr gerecht und billig sein, und mir gerne einräumen, daß die reizbare Empfindlichkeit der Leidenden, die heftigen Ausbrüche einer zurückgehaltenen und oft gewaltsam erstickten Eigenliebe, die Redseligkeit der gedankenlosen und geschwätzigen Fama, der fremde Zusatz der Unbesonnenen, die muthwillige Schadenfreude des Neides diese gegründete Klagen nicht selten vergrössert, und vielleicht sehr übertrieben haben; und nun urtheilet selbsten, welcher treue Unterthan und fromme Christ könnte oder mögte wohl jemals diese bittere Anwandlungen der Unmuth, diese erbitternde Vergrösserungen vor Gott, seinem Vater und seinem Richter, vor Jesu, seinem sanft- und demüthigen Erlöser, vor seiner eigenen und unbefangenen Vernunft, und vor dem Richterstuhl seines erleuchteten Gewissens auch nur in Schutz nehmen, viel weniger gut heißen und rechtfertigen. Der Mensch auf dieser Erden (und dieß scheint faßt überall sein Loos und Antheil zu seyn) ist mehr der Spielball seiner Sinnen und seiner Phantasie, als ein stiller und folgsamer Schüler der kältern Ueberlegung, der langsamern Vernunft, und der reiferen Erfahrung; der Mensch, von eiteln Hofnungen aus dem Schlummer aufgeweckt, und von dem

*) Sehe: oben angeführte Korrespondenz Seite 17.

dem kleinsten Druck und Widerstand gereizt, sehnet sich gar oft nach Veränderungen, die er nicht kennet; nach Gütern, deren er nicht bedarf; nach Vorzügen, wofür er noch keinen Sinn und keine Bildung hat; nach äußerem und zufälligem Ersatz für den Mangel häuslicher Tugend und geistiger Vollkommenheit; nach Dingen, worauf wir Menschen unter der Sonne in keiner Verfassung weder rechnen noch hoffen dörfen; bei diesen Anwandlungen und Aufwallungen der einmal erregten Begierden ist es dem sinnlichen Menschen immer leichter ein altes ehrwürdiges Gebäude gewaltsam niederzureißen, als ein besseres und dauerhafteres mit Eintracht und Vernunft aufzuführen; immer leichter — die beweglichen Gemüther aufzubringen und zu erbittern, als die Aufgebrachten zu stillen und zu besänftigen; immer leichter dem guten Fürsten und seinem lieben deutschen Vaterlande eine unheilbare Wunde zu schlagen, als die geschlagenen Wunden zu heilen und zu genesen; immer leichter von den unmittelbaren Wirkungen der sehr raschen Gewalt geschwinderes Besserwerden zu hoffen, als auf dem Wege der langsameren und der mehr sichern Vernunft das Besserwerden durch Selbstthätigkeit und persönliche Verdienste sich allmählig zu bewirken. Gesellen sich zu diesen Anwandlungen von Unruhe und Mißmuth entweder von außen erweckende und lockende Beispiele seiner Nachbarn, oder von innen mißbrauchte und drückende Gewalt, Stolz, Habsucht und Uebermuth der Vorgesetzten, so ist es freilich leicht zu begreifen, und eben so leicht zu erklären, wie selbst gute Menschen dadurch irre geleitet, von überspannten Erwartungen getäuscht, von großen Hofnungen geblendet, vom Strome der Zeit und der fast allmächtigen Gewalt der Umstände gleichsam hingerissen und fortgeschleppt werden. Aber dann ist und wird es auch eine heilige und doppelte Pflicht aller treuen Bürger und frommen Christen mit vereinigter Kraft dem Strome entgegen zu dämmen, die verirrten Gemüther mit Weisheit und Sanftmuth zu belehren, die sehr gereizten und verblendeten mit vieler Klugheit zu behandeln, bei allen wirklich Gedrückten den allzusehr eingeschlummerten Glauben an Recht und an Pfad der Ordnung aufzuwecken, seinen Mitbürgern ein gutes Beispiel weiser Mäßigung und edler Selbstbeherrschung zu geben, und auf diesem christlichen Wege treu und redlich das Seinige beizutragen, um durch Liebe und Gemeingeist das Band der Eintracht zu erhalten, und das Herz des Fürsten und seines Volkes immer enger und unzertrennlicher zu verbinden. Christen! erfüllen wir mit dieser Treue und Redlichkeit unsere Bürgerpflicht: so dörfen wir Gott vertrauen, und mit aller Zuversicht erwarten, daß auch Gott unser Gebeth und Fürbitte erhören, unsern Fürsten schützen, und unsere fromme Wünsche erfüllen werde. **Erzeige, o Gott! unserm Landesfürsten Güte und Treue, die ihn behüten.**

Endlich müssen wir für alle erwiesene Gottestreue unserm Vater im Himmel frohen Gehorsam geloben, und unsere Gelübde treu und redlich erfüllen. „So

will ich deinem Namen lobsingen ewiglich, und jedem Tage dir meine Gelübde bezahlen. "

Männer und Brüder! Wir dörfen es unserem Gott, der das Herz der Fürsten wie die Wasserbäche lenket, vertrauen, und wir können es von unserem Landesfürsten, und von unserer frommen Landesmutter mit voller Zuversicht erwarten, daß an diesem Tage der Freude auch Sie, von Gottes Güte und mächtiger Hilfe gerühret und durchdrungen, ihr Herz zu seinem Throne erheben, und mit unserm frommen Dichter dankbar erkennen und ausrufen werden: Unser Gott, unser Wohlthäter! du gabst uns langes Leben und eine ruhige Regierung. Erzeige, o Vater! uns ferner deine Güte und Treue, die uns bewache und begleite! so wollen wir fröhlich und voll Danks dich preisen und an jedem noch kommenden Tage unseres Lebens mit Lust und Freude dir unsere Gelübde bezahlen. Aber das ist dann auch vorzüglich unsere Pflicht, Männer, Freunde dieser Stadt! an diesem Tage des allgemeinen Jubels Gott unseren frohen Gehorsam zu geloben, und an jedem Tage unsers Lebens dieses Gelübde treu und redlich zu erfüllen.

Frommer und treuer Pfälzer! wer du bist, wo du stehst, und wie du auch wirkest in unsrer Bürgerkette! fürchte Gott, ehre deinen Fürsten, erfülle deine Bürgerpflicht, wirke Gutes und wirke zum Ganzen, wirke aus einer freien und frohen Seele zum Besten deiner Brüder, so viel du vermagst. Wer du bist, und auf welchem Posten du auch stehest, stehe fest, fromm und bieder, deinem Gott getreu, deinem Fürsten ergeben, dem Vaterland warm und anhängig, behaupte deinen Standpunkt ohne Stolz und ohne Neid mit Würde, mit Weisheit und Rechtschaffenheit, kümmere dich nie um Standes- Ranges- und Titelstreit; kümmere dich um deines Fürsten Ruhm, und deine fromme Bürgerpflicht, betrachte deines Gottes Welt und deines Leibes Bau, und lerne von beiden Zufriedenheit mit deinem Stande, Treue in deinem Berufe, und warmen Antheil an deiner Brüder Wohl. Betrachte deines Gottes Welt: Sagt wohl die Sonne zu dem Mond: Was brauche ich deiner, du Strahlendieb, und meines Lichts Vasalle? Oder der Mond zu unseres Gottes Sonne: Ich kann und mag wohl deines Lichts entbehren? Oder unsere Erde zu des Himmels Wolken: Eurer kann ich entübriget sein? Oder die Wolken zu der Erde: Was haben wir dir Erdenklos zu danken? Unser Gott verbindet Hohes und Niedriges, Grosses und Kleines, Himmel und Erde um seinen Endzweck zu erreichen, und das Beste der ganzen Welt zu fördern und zu bewirken. Betrachte deines Leibesbau: nur eines ist dein Leib, aber deines Leibes sind viele, verschiedene und sehr ungleiche Glieder, und alle machen nur ein Ganzes aus. Wollte dein Auge zu der Hand sagen: Ich bedarf deiner nicht, was sollte dich ernähren und unterhalten? oder wollte das Haupt zu den Füssen sagen: Ich bedarf eurer nicht,

was sollte dich von einem Ort zum anderen bringen und bewegen? Wenn dein ganzer Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Unser Gott hat deine Glieder gesetzt, jedes an dem Orte, wo er es vor gut befunden hat, und er hat nach seiner Weisheit alle Glieder durch Verschiedenheit zur Einheit, durch besondere Zwecke zur Erhaltung des Ganzen verbunden, auf das die Glieder für einander gleich sorgen mögten; leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit, wird ein Glied herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. 1. Cor. XII, 14-26.

Frommer Mann und lieber Christ! nicht, was du bist, und was du hast, und wo du in der Bürgerreihe stehest, ist deines Werthes Maaßstab und Entscheidung; aus deinem Herzen gehet das Leben; dein guter, treuer und fester Wille ist deiner Tugend Maaßstab und Bestimmer; sei, wo du stehest, fromm und bieder! sei deinem Gott und deinem Fürsten getreu! erfülle deine Pflichten mit Kraft und Freuden, so wird deines Gottes Geist nie von dir weichen, nie seine Gnade dich verlassen. Am Ende deiner Laufbahne wird unser Gott, dein Vater und dein Richter, dich nicht fragen: Sage, Mensch, wer bist du auf meiner Erde gewesen? auf welcher Stuffe hast du gestanden? Fürst oder Knecht, Herr oder Diener, vornehm oder gering, dein Vater wird dich fragen: Wie hast du auf meiner Erde deinen Standpunkt erfüllet, behauptet und beschlossen? Wie hast du deine Talente, meine Gaben, zu meiner Menschen Glück und deiner Brüder Trost angewandt und benutzet? Schlägt in diesem Augenblicke hohes und frohes Bewußtsein in deiner guten Seele, dann wird des Vaters und des Richters Stimme dir entgegenschallen: Komme herein, du frommer und getreuer Knecht! du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen. Dieser große und feierliche Gedanke müsse vorzüglich stets vor unserem Geiste schweben. **Räthe, Diener** und **Beamte** unsers gnädigsten Churfürsten und Herrn! uns, schon durch Eid und Pflicht unserem Fürsten und unserem Vaterlande zur Treue verbunden, und zur willigen Ausübung der Gerechtigkeit; uns müsse es an diesem Tage höhere Freude und heiliger Ernst seyn mit neuem und festem Entschlusse unserem Gott und unserem Fürsten Treue zu geloben, und unser Gelübde redlich zu erfüllen; uns müsse es höher und wichtig sein unsers Fürsten Ehr und Ruhm zu schützen und zu mehren, unseres Volkes Glück und Ruhe zu förderen und zu wahren! Empörer und Rebelle ist, wer seinen Fürsten schmähet, und seines Bruders Rechte kränkt, wer unrecht thut, und unrecht spricht, und seinen Eid mit Spotte bricht: Empörer und Rebeller des Landes Auswurf, und des Pöbels Schaum ist, wem Pflicht nur Scherz, und Recht ein Spiel, und volles Wohl zum Spott und zum Gelächter sind! Deutscher Mann und frommer Christ! fern von dir, und fern von mir sei dieser Bösewichter Rath, der Frechen Pfad, der Räuber Band, der armen Sünder Stolz und Tand! Uns sei es Pflicht und bleibe es Ernst, unserem Fürsten treu zu sein, unseres Landes Wohl zu suchen, unseres Standes Pflichten mit Kraft

und

und Freude zu erfüllen! Unser Dienst sei nicht Taglöhnerwerk, nicht Frohndedienst, noch Mäcklerkram, sei reiner Gottesdienst, und Christenthat, und Bürgerpflicht, im hohen Sinne Verdienst um's Volk und Vaterland! Das Recht zu wollen, das Recht zu thun, das Recht zu sprechen, sei unser Stolz, sei unser Ruhm! An jedem frühen Morgen sei dieß unser Sinnen und Beginnen, an jedem späten Abend dieß unsere Lust und unsere Wonne! Noch einmal! wer deutschen Sinnes ist, und bieder denkt, gelobe an diesem Tage aus reinem Dank vor seines Gottes Güte, und aus hoher Freude über seines Fürsten Heil, Gott und dem Fürsten Gehorsam, Treue und Glauben, und seines Lebens ganze That sei des Gelübdes Krone! dann werden auch in unserem Lande Gerechtigkeit und Friede sich schwesterlich umarmen, und diese reine Himmelstöchter unserem hohen und edlen Fürstenpaar die Jubelkrone winden, und ihre noch späteren Jahre mit hohem Trost, und reinen Freuden beglücken und belohnen. Gott segne alle biedere, treue und fromme Pfälzer! Unseren guten Landesfürsten und unsere fromme Landesmutter segne Gott von seines Himmelsthron: Laß, Vater! werden ihrer Tage viel, und jeden segensvoller! Gott segne unseres alten Fürstenhauses hohe Zweige, und wolle mit Güte und Treue auch Sie beschützen und bewachen! Unsere brünstigen Wünsche erhöre, o Gott! O Gott, unser Freund und unser Vater! erfülle der frommen und treuen Pfälzer Gebeth und Flehen. Amen.

Der Gott der Liebe, des Friedens und der Freude erhalte, stärke und befestige alle fromme und biedere Pfälzer im Glauben an seiner Vatergüte, in der Liebe, Treue und Ergebenheit gegen ihren Landesfürsten, und in der frohen Erwartung der künftigen seligen Vergeltung aller guten Werke! Amen.

VIII. Carl

VIII.

Carl Theodors Jubelfeier.

Ein Aufruf

an die Sänger des Vaterlandes

von

Wilhelm Friedrich Heller.

Geräusch der Waffen, schweig! Und wenn von Aufruhrswogen,
Von Fürstenkampf, und Völkerzwist
Du, Menschheit, mächtig angezogen,
Jedoch nicht ganz verschlungen bist;
So blick' mit stillem Ernst von jener Scene,
Wo selbst der Denker staunt, und weint,
Aufs Herrlichste der Jahresphänomene,
Das in der Dämmerung des letzten Tags erscheint!

Dir steiget kein Komet aus fürchterlicher Ferne
Zum Strafsymbol der Gottheit auf.
Nein! Jauchze laut! des Himmels Löwensterne
Frohlocken, wie die Sonn' in ihrem Lauf!
Er, den die gute Welt bewundert,
Der noch die Nachwelt glücklich macht,
Der Pfälzer Stern hat nun sein Halbjahrhundert,
Nach deinem Wink, Allgütiger, vollbracht!

Sieh hin zum Sonnenpfad! dort glühen Orionen;
Des Löwen Herz stralt hell hervor.
Sieh her, o Mensch, auf die Erdethronen!
Wie lächelt dir **Carl Theodor**!

Heil

Heil diesem seltnen Mann, der seine Herrscherbürde
So freundlich trägt, der keinem Unfall weicht,
Wie selten ist ein Weiser, der durch Würde,
Ein Fürst, der wohl durch Schöpferkraft ihm gleicht?

Erheb, o Pfalz, dein Haupt! Bei deiner Jubelfeier
Wird jeder Bürger Herold sein!
Begeistrung hebt auch mich! Doch dieser Ton der Leyer
Greift schwach in Völkerhymnen ein.
Das Einzle sammeln, und zum Opfer bringen.
Was er uns war, und ist, und was er schuf,
Will ich! Das große Werk mag ein Geweihter singen!
Hört, Harfensöhne, meinen Ruf!

Heil! Heil dem Tag, da Gottes milde Rechte
Germanien auf deinen Eden lag,
Und Ihn dem menschlichen Geschlechte
Zum Segen gab! Heil dir, o Tag!
Heil, Brüssel dir, wo neben Seiner Wiege,
In Neuburgs Schatten noch Sein Engel stand,
Und für der Menschlichkeit erhabne Siege
Schon um die Schläfe Kränze wand!

Hier, Vater Christian, hier deckte Deinen Erben
Noch kein Satrapenpurpur zu!
Oft seufzte Sie: ach vor Kanonen sterben,
Mein Theodor, wirst Du,
Sie war die schönste aller Fürstenfrauen,
Der Mütter zärtlichste war Sie:
Germanien in allen deinen Gauen,
War Ihres gleichen nie! *)

Maria

*) Carl Theodors Aeltern waren Johann Christian Joseph, Pfalzgraf bei Rhein, und Herzog zu Sulzbach, und Maria Anna, Prinzessinn de la Tour d'Auvergne, einzige Erbinn des lezten Markgrafen Franz Egons von Bergenopzoom. Beide verwelkten sehr frühe, und die mütterliche Urgroßmutter, Maria Henriette, verwittwete Herzoginn von Aremberg, übernahm die Erziehung, und setzte Ihn zum Erben ihrer Besitzungen in Brabant, und Flandern ein. Von des Churfürsten Philipp Wilhelms siebenzehn Kindern lebten damals noch acht Prinzen!

Maria ward des Himmels werth gefunden,
Und Christian folgt ihrem Fluge nach.
Verlaßner Sohn, wer heilet Deine Wunden?
Gott hielt Dich, daß Dein Herz nicht brach!
O schwaches Kind, die kühnste Hofnung zagte,
Bei deinem zarten Bau! Doch wundervoll
Schuf die Natur Dich um, als Deine Aussicht tagte,
Durch Geist, und Leibeskraft zum pytischen Apoll.

Dank dir, Natur! Dank Henrietten,
Daß Sie mit ernster Vorsicht Dich erzog,
Daß glücklich Sie die Fürstenketten
Abhielt von Dir, und früh Dich bog!
Die strenge Bildnerinn erweckte Deine Gaben,
War Dir Lykurg, war Mentor Dir,
Und vieles, was an Dir die Völker haben,
Dieß danken noch die Enkel Ihr!

Acht Eichenstämme Neuburgs sanken,
Und Sulzbachs Sprosse wuchs empor.
„ Der Palatiner-Säule soll nicht wanken! "
Sprach Gott. „ Noch blüht Carl Theodor.
„ Sein Ahnherr lebt. Er reif' an Seiner Seite!
„ Des Vaterlandes Trost sey er!
„ Religion, und Klugheit leite
„ Ihn; dann wird Fürstenpflicht nicht schwer! "

Zehn Sommer hatten Sulzbachs Sprossen
Kaum angelächelt, und Carl Philipp nahm
In Seinen Schoos ihn auf, und ausgegossen
Ward Gottes Segen, als Er kam.
O Mannheim, stimm an Dankaltären
Den allerhöchsten Jubel an;
Laß strömen deine Freudenzähren
Auf seine jugendliche Bahn!

Du sahest reifen Seine Tugendblüthe;
Du sahst, wie Er an Philipps Busen hieng,
Wie Er voll Geistesgröß', und Herzensgüte
An d'Ittre's Hand zum Ziele gieng!

O segne stets den Geist der weisen Staatespflege,
Den dieser Führer in Ihn goß;
Denn nur auf diesem sichern Wege
Ward alles Land so frei, und groß!

Steig höher, Lied! Der Genius der Jugend
Und Liebe wirkt zur höhern Region!
Für solche Weisheit, solche Tugend
Giebt Liebe bald den schönsten Lohn.
Urania schloß in die süßen Bande
Der Liebe ihren Liebling ein;
Die zwote Sonne soll dem Vaterlande
Elisabeth Augusta sein!

Sie wards, und ists! Sie, die mit Engelsmilde
Stets zwischen Gott, und ihrem Volke steht,
Und allerquickend, unter deinem Schilde,
Religion, den hohen Lichtpfad geht!
Ach! Ein Gebeth — — aus einer Purpurwolke,
O Vorsicht, kam dein Trost zurück:
„ Dieß Fürstenpaar soll blühen seinem Volke,
„ Und neu verjüngen sich zu seiner Länder Glück! “

Zweifacher Jubel töne durch die Sphären!
Steig, Freude, doppelt stark in jedes Herz herab!
Beug, Andacht, deine Knie an Festaltären:
Nun reicht die Allmacht Ihm den Herrscherstab,
Am Dankaltar standst Du, in Deines Tempels Hallen,
(Ein Halbjahrhundert ist's) da ward die Bothschaft Dir,
Am letzten Tag des Jahrs: „ Ach, Theodor, gefallen
Ist Neuburgs Stamm! Dein sind nun wir!

Ja Dein — und glücklich! — Sieh! da nahm in ihre Mitte
Die Weisheit Dich, und die Religion,
Und unterstützten Dich beim schweren Schritte
Auf den verwaisten Thron,
So früh, o Jüngling, wardst Du Völkerlenker;
Dein Fürstengang war männlich klug,
Und, Völker, freuet euch! Der weise Denker
Und gute Christ thut seinem Volk genug.

Ha!

Ha! wie wird jetzt des Pfälzers Blick so hell!
Im Reichthumsschoos wird alles neugebohren.
Wie anders wars vor dem? War nicht ein jeder Quell
Im Schlachtgewühl, und Prunk der Mildigkeit verloren?
Die Quellen all zeigt d'Ittre's Hand Ihm wieder,
Und Theodor schloß selbst sie hastig auf.
Sorgsam sah Er bis jetzt mit Oberndorf hernieder
Auf ihren ungehemmten Lauf.

Ihr Glücklichen, die ihr den guten Fürsten rathen
Und helfen dürft, o seid dem großen Beispiel hold!
Wirthschaftlichkeit erhöht das Wohl der Staaten,
Und Sparsamkeit hilft mehr, als Peru's Gold.
So löste sich das schwierigste Problem
Von Völkerglück; und von der Donau bis zum Rheine
Verschwanden alle Pfänderscheine
Vor diesem mächtigen Sistem.

So groß, und klug war Er! Doch Seines Herzens Rührung
Ward nicht erstickt durch Sparsamkeit!
Der Mann denkt noch an Seiner Kindheit Führung
Mit königlicher Dankbarkeit.
Vernehmet es! Mit welchem Edelmuthe
Nahm er den letzten Zug von Henriettens Huld?
Er soll Ihr Erbe seyn; allein der Gute
Empfindet Seine frühe Schuld?

Ihn quält nicht Ländergeiz, wie Alexandern
Und Cäsarn: Nein! Er spendet Segen aus!
Sein Erbtheil in Brabant, und Flandern
Erhebt noch, Aremberg, den Glanz in deinem Haus!
So hilfreich — — doch die Muse der Geschichte
Wirft ihren Schleier um, und schweigt.
Das Wohlthun wächst, wie im Gewichte
Der Schatz des Segenssammlers steigt.

Und billig ward des Bürgers Last vertheilet:
Er zollt nun freudig den Tribut.
Der Landesvater winkt, und munter eilet
Des Pflügers Herz Ihm zu, Ihm folgt des Sohnes Muth.

Nun dürften wohl des Vaterlandes Söhne
Nicht Söldner mehr von fremden Fürsten sein.
Aus Vorsicht nur hört Er auf Kriegsgetöne;
Und nie schlich Mars mit Macht in seinen Busen ein.

Er zog noch nie einher in Schlachtenungewittern,
Zermalmte Städte nie zu Staub.
Er wollte nicht, daß Menschen vor Ihm zittern.
Er strebte nicht nach Länderraub.
Ach! — Menschenfreund ist Er! In Seinem Busen
Liegt Trieb für Wissenschaft, und Kunst;
Drum fanden auch bei Ihm die Musen
Viel mehr als eitle Fürstengunst.

Und was Er spricht: Empfindung, und Gedanken
Versteht Germanien, und Latium,
Verstehn Toscaner, Britten, Franken,
Und gilt in Griechenlands zerfallnem Heiligthum.
Er braucht den Dollmetsch nicht, der Ihm erst deute,
Was uns ein weiser Fremdling lehrt.
Behutsam ward Er nie dem Vorurtheil zur Beute,
Durch Schwärmereien nie entehrt!

Sein Freund ist jeder Christ! Er bleibt den Sätzen
Der heiligsten Religion getreu.
Den Frommen weis die Frömmigkeit zu schätzen;
Des Freigeists Afterwitz verfliegt wie Spreu.
So naht sich Er durch Selbstkraft zur Verklärung
Des menschlichen Verstands, mit Ziel und Maas, als Christ,
Und prüfte früh der Weisheit ächte Währung,
Die Vorzugsweis in dir, o Lehre Jesu, ist!

Und so ward Er des weiten Erbtheils Segen,
Und Seiner Völker Glück, und Lust.
„Ach, Vater, — riefen sie Ihm überall entgegen —
Komm auch zu uns, und sink an unsre Brust!“
Wie schnell erhört, o biedre Niederländer,
Er eure Sehnsucht, euer Flehn!
Sein Herz liebt euch, ihr unschätzbare Pfänder
Der Liebe! Seht! Er will in eurem Kreise stehn!

Ein Wink, so reihten sich drei feierliche Flotten
Auf deinem Rücken, Vater Rhein;
Und die Tritonen jauchzten aus den Felsengrotten,
Gefährten dieses Fests zu seyn!
Des Mains, und Neckars, und des Moselstroms Najaden
Erstanden staunensvoll. So große Harmonie
Sah nie Germanien an seinen Rheingestaden;
So fröhlich sah Neptun sein Reich noch nie.

Ha! Wie der Jubelruf der Nationen
Ihm nach auf Freudenströmen schwimmt,
Und von den Nemetern, und Vangionen
Bis zu den Belgiern die Wellen überstimmt!
Er kam, umjauchzt von Trevirern, und Chatten,
In Seiner Völker treuen Schoos,
Und was sie längst ersehnet hatten
Ward nun ihr allerbestes Loos.

Auf, Düsseldorf! O dir ist Seines Daseins Spur
Tief eingeprägt! Du kennst die Zaubereien
Des Pensels, und die Züge der Natur.
Entwirf sein Bild, nur nicht durch Schmeicheleien
Entstellt; denn unser Fürst bedarf des Flitters nicht.
Und in belebten treuen Bildern
Den Vater Seinem Volk zu schildern,
Ist schöner als ein Lobgedicht.

Du zeigtest Ihm den Flug von schöpfrischen Talenten;
Er sah, woher die Seelenhoheit stammt,
Und ward bei Johann Wilhelms Monumenten
Selbst von des Ahnherrn Geist entflammt.
Ha! Wie ward nun Sein Blick erheitert,
Wie schwoll Sein Herz! Wie glühte Seine Kraft!
Wie ward Sein großer Plan erweitert
Für jede Kunst, und Wissenschaft!

Du, Klio! Du vernahmst von Seinem Munde
Ein jedes Segenswort!
O pflanz die wunderreiche Kunde
Vom Enkel bis zur Nachwelt fort.

Der Weise nahm an Göttern ein Exempel,
Und baute, Mannheim, dir zum Ruhm
In Seinem Fürstensitz den Musen einen Tempel,
Und der Natur ein Heiligthum.

Der Tempel öffnet sich! Siehst du die Meister
Der Menschheit hier in Brudereintracht stehn?
Erstaunter! Fühlst du es, wie ihrer Geister
Beseelende Gedanken dich umwehn?
Jahrtausende entflohn! Noch lehren ihre Schriften;
Und Wahrheit wird durch Zeit entdeckt.
Minerva sah sich hier ein Denkmal stiften,
Das eine junge Welt von Geistern einst erweckt.

Hat Dich das Heer der stummen Völkerlehrer
Mit dankbarer Bewunderung erfüllt?
Tritt näher! Theodor hat dem Naturverehrer
Der Iris Gürtel, und Aurorens Reiz enthüllt.
In zehen Hallen sind die Schulen
Der Schöpfungsmaler aufgethan,
Sieh hier, wie Raphael, Rubens, und Titian
Um Sieg des Kolorits, und Ausdrucksstärke buhlen!

Wo Guido Reni, Poussin, Dürer
Ins Morgenroth den kühnen Pensel taucht,
Da wurden alle Künstlerführer
Vom Weltenbildner angehaucht;
Da stieg Prometheus hin, das Feuer sich zu holen,
Das Erz, und Steine leben hieß;
Da fuhr in Grabestyl, und Kohlen
Des Zeichnenden die Flamme des Genies.

Hier dieser stolze Raum, von Theodor den Schätzen
Des Kupferstichs geweiht,
Zeigt, wie die Kunst zum Graben, oder Aetzen
Dem Liebling ihren Griffel leiht.
Der Stempel des Geschmacks hat diesen Spiegelwänden
Rembrands, und van der Werff's Manieren aufgedrückt,
Und all dieß Tafelwerk mit Skitzen von den Händen
Der Buonarotti's ausgeschmückt.

Erstaunter

Erstaunter! Komm! Du sollst den Strom
Der Wonnempfindung noch nicht hemmen!
Sieh hier von Grácien, Hetrurien, und Rom
Des Alterthums Gepräg auf Bildern, Urnen, Gemmen! —
Und wenns dein Geist noch faßt, so sieh zur Seiten,
Was unser Fürst herbei aus fernen Ländern ruft:
Die Spiele der Natur, und ihre Seltenheiten,
Vom Grund des Oceans bis ins Gebieth der Luft! —

Halt deinem Hippogryph, o Phantasie, den Zügel!
Verweil noch mehr in diesem rechten Flügel
Der Fürstenburg, und sieh, wie weit die Seele dringt,
Bis sie sich auf zum Thron der Wahrheit schwingt!
Die Zunft der Wissenschaft, im Vorgemach der Künste
Mißt Größe, Zeit, und That, erspäht der Dinge Grund,
Prüft das Gesetz der Meteore, Dünste
Und Witterung, und thut's den fernen Forschern kund.

Die Wahrheit steigt herab im Sonnenglanze,
Und beut dem Eifergeist den Preis des Kampfes dar;
Und, sieh, die Söhne Teuts, mit ihrem Eichenkranze
Umwunden, schwören ihr am Vaterlandsaltar!
Carl Theodors vertraute Richter,
Voll Ernst, und Wirksamkeit, erwägen hier
Der großen Deutschen Gang, das Lied der Minnedichter,
Und unsrer Sprache Kraft, und Zier.

Gerührter willst du mehr von Seinen Werken lernen?
Ergreift dich ein Gedankensturm?
Ha! Schau mit mir auf Mayers Thurm *)
Durch Dollonds Scheiben zu den Sternen! —

Preis

*) P. Seedorf, Carl Theodors Lehrmeister, brachte eigentlich diesen unsterblichen Mann in die Pfalz. Sein Charakter, seine Entdeckungen, seine Verdienste sind allweit bekannt, und sein Andenken wird in beiden Hälften der Erde gefeiert. Da er den Lauf der Sonnen, und Wandelsterne so unermüdet erforschte, und in der Sternkunde wirklich Epoche machte, so kann man mit Rechte das Löwengestirn im Thierkreise den pfälzischen Löwen nennen. So versetzten ja Herschel, und Bode die Namen ihrer Könige unter die Sterne; und so flammt auch im Norden Sobieski's Schild, und im Süden de la Caille's ganze Rüstkammer.

Preis dem Verklärten, der nun, ohne Birds Quadranten
Und Sissons Sector, die Trabanten
Der fernsten Sonnen wandeln sieht,
Und ihre Bahn in Tafeln zieht!

Dank, **Vater Theodor**! Wie floh der Aberglaube
Vor der Erfahrung der Natur zurück!
Du zeigtest ihm die Macht des Hebels, und der Schraube;
Tschirnhausens Gläserkraft, und Franklins Zauberstück!
Der Größenlehrer rechnet nun die Eile
Des Sonnenlichts nach seinem sichern Staab;
Und Hemmers Eisenstange lenkt die Pfeile
Des Blitzes in ihr feuchtes Grab.

Dank, **Vater Theodor**! Mit jedem Morgenstrale
Erwacht ein neues Werk in deiner Brust!
Du nährst den Trieb zur Kunst in Deinem Götterssaale,
Wie einst Perikles, und August.
Da stehn der Vorwelt ewige Geschlechter —
Dein Jammer, Niobe! Dein Schmerz, Laokoon!
Apoll, und Venus, und der Herkulsrumpf, und Fechter —
Verpflanzt ins hohe Pantheon!

Hier sind Jahrtausende vor deinem Aug verbreitet,
Hier lacht der Genius Athens, und Roms dich an,
Beglückter Musensohn! Hier leitet
Der Geist des Phidias dich selbst auf seiner Bahn!
Wohl dem, der mehr als Risse übertünchen
Hier lernen will, der seine Kräfte wiegt,
Und wie im Künstlerstreit in Düsseldorf, und München
Die Milde **Theodors**, und seinen Kranz erfliegt!

Dank, Orpheus **Theodor**! Entzückte Völker hören
Dein Saitenspiel! Um deinen Thron verpflanzt
Ist der Olymp! Du siehst, wie unter Musenchören
Die Harmonie, und Mimik tanzt.
Melpomene wird mit Thalien
Aus Gallien gelockt, und an ihr Spiel gewöhnt
Ziehn alle Kenner nach! — Durch Deine Melodien
Ward Frankreich selbst, und Wälschland übertönt.

Der rege Geist der Nation erwachte
Jetzt immer mehr in Dir! Du gabst zurück
Den fremden Prunk, und Deine Seele dachte:
Dem deutschen Volke ziemt ein deutsches Wagestück! —
Du winktest, und vollendet war der kühne
Entwurf! Im hohen Styl der deutschen Opera
Stand auf der Vaterlandesbühne
Dein Günther Schwarzburg da.

Wie viel Ergötzung dankt der Deutsche unserm Vater,
Wie viel Erfahrung, Unterricht
Und Reiz zu Tugenden, wenn vom Theater
Der Genius der Deutschen spricht!
Den griechischen Kothurn, den Spleen der Britten,
Den Witz der Gallier hat Deutschland hier vereint.
Wo ist der Spiegelsaal, wo das Gepräg der Sitten —
Wo ganz der Mensch so kenntlich wieder scheint? —

O Fürst, wo ist ein Held in Dramen
Der Dein Gefühl erreicht, und Deinen Sinn?
Du streuest überall den Saamen
Des Wohlthuns aus, dem Volke zum Gewinn! —
Dein Garten blüht. Die stillen Lehren
Der grünenden Natur giebt Deine Pflanzenzucht,
Und Kolombinens Bäume mehren
Des Vaterlandes Saat, und Frucht!

Ha, Seele! Welch ein neuer Schwung
Entführet dich durch Schwezingens Alleen!
Steh hier bei Theodors erhabenen Tropheen
Voll heiliger Begeisterung!
Steh hier, und staun', und wandle hin und wieder!
Erstarrt dein Auge nicht? Wird nicht die Sprache stumm?
Ein Allmachtsschauer durchzittert deine Glieder,
Betrachtender, du schwebst hier in Elysium!

Des Forschers Geist zwingt sich in keine Schranken;
Hier denkt er noch einmal den seligen Gedanken
Der Schöpfung; überall sieht er die Spur
Der ewig wandelnden Natur.

Ha! Wie sich hier die tausend Scenen mischen
Mit immer neuem Reiz in immergrößrer Pracht!
Und, wie aus Teichen, Hainen, Nischen
Dein holder Blick, o Freude, lacht!

O Freude, führ mich durch den großen Garten,
Wo sich das Chaos selbst in Ordnung stellt,
Wo auf Verwandlungen die Elemente warten,
Wo sich des Schönen Form zum wilden Wuchs gesellt!
Wer kann dieß All mit seinem Geist umfassen?
Wer wähnt nicht Zauberei, und einen Göttertraum?
Gruppirte Bilder hier, da Bassins, und Terrassen —
Und dort ein Römerrest in einem engen Raum!

Hier prangt Minervens Sitz; dort ist dem Musengotte
Sein Tempel aufgethürmt auf einer Felsengruft.
Wie reizt dieß Badehaus, und diese Täuschungsgrotte —
Sieh Berg, und Wald, und horch das Bardenchor der Luft! —
Sind diese Trümmer von den Hermeshallen —
Und jene Wasserburg, obgleich zerfallen,
Der Piramyden Stolz — dein Tempel, o Linee —
Nicht Zeugen hoher Kunst, wie Mohämmeds Moschee? —

Und überall hast du dein Füllhorn ausgegossen,
O segnende Natur! Wo sanft die Welle rauscht,
An diesem See, am Busen der Kolossen,
Verweilt die Seele gern, die deinen Gang belauscht. —
Und überall — bei diesem Vogelbauer —
Im grünenden Gewölb — an jenem Wasserfall —
Empfind' ich, Freude, dich, und deinen süßen Schauer,
Und höre deinen Wiederhall! — —

Ich reisse mich aus diesen Labyrinthen
Des geistigen Entzückens los,
Und eile, neue Macht von Schöpfungen zu finden,
O Frankenthal, in deinem Schoos!
Du bist nach vielen wilden Kriegen
Aus der Zerstöhrung Grab, und Brand
Durch unsern Theodor verschönt emporgestiegen,
Und jede Stelle zeugt von Seiner Vaterhand! *)

Freu

*) Bekannt sind die Manufakturen, Fabriken, und Erziehungsanstalten in dieser Stadt, welche ihr Dasein allein der Huld des besten Fürsten, und dem thätigen Eifer Seines geheimen Raths Fontanesi

Freu deines Vorzugs dich! Der Hochgeliebte Gute
Nam mit entschiedner Huld auch dich zum Augenmerk.
Ist nicht dein Wohlstand, sind die vielen Institute
Für Fleiß, und Künste nicht Sein Werk? —
Und Er verband — als hätt' Er nichts vollendet —
Sein Pfälzerland durch deinen Rheinkanal;
Und dein beglückter Bürger sendet
Frei deinen Segen ab, geliebtes Frankenthal!

Schließ deine Schleussen zu! — Ein Fischerkahn zertheile
Des Rheins, und Nekars Flut, und meine Phantasie,
Von der Vergangenheit erhoben, eile
Zu Deutschlands ältester Akademie! —
Marsilius! Wie viele Geister zeugen —
Von deinem Ruhm! Wie blüht Ruperta noch
Nach vier Jahrhunderten! Und ihre Söhne beugen
Nicht mehr, Unwissenheit, sich unter deinem Joch!

Da ragen noch hervor die hoheitsvollen Trümmer
Der Ahnenburg! Da prangt dein Jettenbühl,
O Heidelberg, und wirft den letzten Morgenschimmer
Des Jahrs herab, und weckt das tiefe Lustgefühl!
Und jenes stolze Thor, und diese Brückenbogen,
Wo die Empfindung Thränen thaut,
Hat Er an deinem Strand, und über deinen Wogen,
Du wilder Nekar, aufgebaut!

Das Glück der Musenstadt sei daurender, und fester
Sei ewig, wie ihr Ruhm! „ sprach Er,
Der beste Fürst, und rief Rupertens junge Schwester
Vom waldbegränzten Lautern her.
Und schöner wuchs empor die hohe Schule
Der Staatswirthschaft, und weiter ward ihr Kreis.
Ja Er vermehrte noch mit manchem Lehrerstuhle,
Das alte Studium, und nährte Trieb, und Fleiß!

Fontanesi zu danken haben. Vorzüglich bemerkt man die berühmte Porzellan-Fabrik, die Seiden- und Wollenmanufakturen, die Gold- und Silberdrahtzieherei, nebst einer weitausgebreiteten holländischen Fruchtessigsiederei, einem Erziehungshause für frauenzimmer, und eine Lehranstalt für angehende Handelsleute. Auch der Fruchtmarkt gehört unter die nützlichsten Anstalten der Stadt.

Sieh, da vereinigten sich deutsche Männer
Für die Oekonomie, und Forschung der Natur!
Und nun veredelte durch diese Kenner
Der Industrie sich unsre Landskultur!
Dank! **Vater Theodor!** nun wandelt sich der Wilde
Versteinte Platz in lachende Gefilde;
Tabak, und Krapp gedeiht; der Klee füllt Stall, und Luft
Mit nahrungsreicher Kost, und süßem Balsamduft! —

Wie viele Werke riefst Du aus dem Schlunde
Des Nichts hervor! Und stets bist Du bereit
Zu neuen Schöpfungen. — Dich jammerte die Wunde
Der leiblichen Gebrechlichkeit. —
Die Aerzte sammeln sich. — Da liegt die Leiche
Des Todten dem Zergliederer zur Schau!
Und so entdeckt der Arzt den Trieb im Wesenreiche,
Den menschlichen Maschinenbau!

Du nimmst mit väterlichem Herzen
Den Waisen auf, und sorgst für's ungebohrne Kind. —
Du bildest Zöglinge, die selbst die Schmerzen
Der Leidenden verstehn, und ihre Wärter sind. —
Du lächelst — Frohsinn stralt aus jedem Blick! Du breitest
Gesundheit aus, und machst den Armen satt.
Der Sumpf wird Land — Du lenkst den Strom — und leitest
Vom Berg den Brunnquell ab in Deine Pfälzerstadt. —

Heil Dir, **Geliebtester**! Wer kann ermessen,
Was Du uns warst, was Du noch immer thust?
Die Folgewelt wird keine That vergessen,
Wenn einst auch Du von deinen Werken ruhst. —
Und — neuer Jubel töne durch die Sphären! —
Erhörung kömmt von Gottes Thron herab!
Beug, Andacht, deine Knie an Festaltären!
Die Allmacht reicht nun Ihm den neuen Herrscherstab.

Am Dankaltar standst Du in Deines Tempels Hallen,
(Vierzehn Winter sind's) da ward die Bothschaft Dir,
Am letzten Tag des Jahrs: „Ach, **Theodor**, gefallen
Ist auch der Baierstamm! Dein sind nun wir!“

Laßt

Laßt Weihrauchsdampf, und Herzensopfer wallen
Zum Ewigsegnenden empor!
Laßt weit umher die Huldigung erschallen!
Es lebe **Vater Theodor!** —

Nun schließt sich, Biedervolk, dein treues Herz an deine
Getreuen Pfälzerbrüder an!
Und unser Vater geht seit diesem Churvereine
Mit frischer Jugendkraft die schwere Fürstenbahn!
Nun sahst auch du in deine Mitte kommen
Den Freundlichen, den lieben Frommen,
Den Joseph selbst, und Wien mit Lust gesehen hat —
Den Segnenden der Siebenhügelstadt!

Auch **Vater Theodor** zog einst vorüber
Am Appenin, und sah das modernde Phantom
Der großen Vorwelt an der Tyber,
Und freute sich im neuen Rom.
Da drang Sein Geist ins Innere der Sätze
Der Staatenänderung; Er sah das Weh, und Glück
Der Völker ein, und brachte reiche Schätze
Vom Feld der Kenntnisse zurück.

Er überschaut Sein Volk — die Jauchzenden empfanden
Die Gegenwart des Unermüdsamen.
Neukräftig wirkt Sein Wort: und so entstanden
Die neuen Werke des Vortreflichen.
Und so bewundert der entzückte Zeitgenosse —
In Mannheims Zeughaus, wie in Benrads Schlosse,
Im deutschen Schauspielhaus, und Münchner Bildersaal —
Mit jedem Augenblick ein neues Ehrenmahl.

Und so verdient er sich die erste Krone
Des menschlichen Geschlechts. —
Roms Adler schwebte schon zweimal an Seinem Throne,
Zweimal hielt Seine Hand das Schwert des deutschen Rechts!
Du! München, sahest Ihn der Deutschen Händel schlichten
Mit kaiserlicher Macht, und Selbsterhabenheit,
So wie Er pflegt, Sein eignes Volk zu richten
Nach Weisheit, und Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit, und Weisheit müssen
Umarmen sich in Seinem Land,
Und wo sie sich einander friedlich küssen,
Da schlingt das Glück um sie ein ewig festes Band.
Drum fielen Kaiserswerth, und andre theure Pfänder
Der Ahnherrn rechtsgemäß auch wieder an Sein Haus —
Er mehrt Sein Erb', und breitet durch die Länder
Des neuen Volks mit gleichem Geist sich aus. —

Voll Mäßigung weis er zu schweigen,
Er, dessen Geist so viel umfaßt;
Drum darf vor Ihm kein Heuchler je sich zeigen,
Weil er des Lügners Trug, und die Verläumdung haßt.
Sein Herz kennt weder Zorn, noch Rache:
Sein Blick voll Huld, Sein freundliches Gesicht,
Die hohe Anmuth Seiner Sprache
Entlarven selbst den Bösewicht.

Und züchtigt auch mit abgezwungner Strenge,
Dem Fürstenamte treu, Sein väterlicher Arm,
So wird doch wieder bald von Seiner Menge
Der sanften Tugenden Sein Busen warm.
Darum spricht er in peinlichen Gesetzen
Erbarmend über Frevlerblut;
Wagts der Verbrecher, sie muthwillig zu verletzen,
So straft ihn Sein Gericht, dem Menschen bleibt Er gut. —

So gut, und groß war Er! So groß ist Seine Seele;
So gut Sein Wille für die Folgezeit! —
Jedoch, wo ist der Sterbliche, der niemals fehle?
Und welcher Völkerstaat hat hier Vollkommenheit? —
Auch Er, vor dessen Werth die Menschheit gern sich neigt,
War Mensch, und wird verjüngt sich nun noch mehr enthüllen,
Und jeden Wunsch des Volks mit voller Kraft erfüllen,
So wie er selbst zum Stuffenalter steigt! — —

Auf, Baiern, auf! Ihr seid so stark, und bieder:
Schließt euch mit Jülch, und Berg an Pfälzerherzen an!
Sanft steigt der Jubeltag in Waffenlärmen nieder,
Und streuet Palmen aus auf Seine neue Bahn!

Ein Fürst, wie Er, ist Seines Volkes Retter!
Und Gottes Vorsicht lenkt mit ihrem Segensstab
Die fürchterlichsten Unglückswetter
Zum Heil der guten Bürger ab.

Auf, auf! Der Jubel stürmt! Wir achten nicht der Flocken
Des Wintersturms! Auf, auf, und schwört
Für **Vater Theodor** bei Seinen grauen Locken! —
Ich kenne Gott, der diesen Schwur erhört!
Ich kenne Gott! — Bei seinem großen Namen
Beschwörts mein Herz! Vor ihm bestehn
Wird **Theodor**, und nichts von Seinem guten Saamen
Der Tugenden wird hier vergehn!

Allmächtiger! Vor dir wirft sich die Hofnung nieder
Der Glaube fleht zu deinem Thron empor!
O segne, segne alle Glieder
Des Pfälzerstamms, wie unsern **Theodor!**
Allmächtiger! — Wer hat ihn nicht bewundert,
Vor Seinen Thaten wich die Länderplage fort!
Du schriebst ein grosses Halbjahrhundert
In dein Vergeltungsbuch! Sein Name stralet dort!

Vergelten wirst du! — Deine Vorsicht schwebe
Dem Wandelnden mit ihrer Leuchte vor!
Dann singt Sein Volk noch lang: Es lebe
Elisabeth, und **Theodor!**
Dann wird noch lang der Jubelruf erschallen,
Wie heut vom Palatiner Chor!
Dann tönt es fort durch alle Tempelhallen!
Es lebe Vater Theodor!

IX. Zuruf

IX.

Zuruf
eines Pfälzers an seine Mitbürger.

Lieben Mitbürger!

Zwo wesentlich verschiedene Leidenschaften scheinen bei dieser stürmischen Zeit auf unsere Denkungsart, und auf unser Gefühl mit Heftigkeit zu würken.

Ein Theil unserer treuen Landsleute ist niedergeschlagen, fürchtet für sein sauer erworbenes Vermögen, für seine künftige Lebsucht, für Versorgung seiner Kinder; der andere Theil unzufriedener Mitbürger wünschet, wo nicht öffentlich, doch insgeheim, daß in unserem Vaterland der Freiheitsbaum unserer Nachbarn der Franzosen Wurzel fassen, und zur vollen Reife gedeihen möge.

Untersuchen wir, lieben Brüder! mit kaltem Blut, ohne Vorurtheil, ohne Einwürkung irgend einer niedern Leidenschaft, mit Rücksicht auf die Zeitumstände, mit dem festen Entschluß, billig in unserem Urtheil, in unseren Forderungen zu sein: ob wir wahren Grund haben, uns zu fürchten, oder die so reizende Freiheit der Franken für uns und unsere Nachkömmlinge zu wünschen.

Nicht Anhänglichkeit an Hofleben, nicht Schmeichelsucht, nicht eigner Vortheil, sondern Wahrheit- und Vaterlands-Liebe sollen die Gründe meines Vortrags begleiten, unterstützen.

Nach meiner geringen Einsicht glaube ich erstens behaupten zu können, daß wir keinen vernünftigen Grund haben, für das Vaterland, und für uns zu fürchten. Unser liebenswürdige, und bald 50jährige Landesregent, hat uns zwar immer, aber vorzüglich bei dem Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs, seine väterliche Liebe und Fürsicht bewiesen. Er handelte freundschaftlich, und nachbarlich gegen die freien Franzosen sowohl, als gegen die übrigen kriegführenden Mächte; er schickte keine feindliche Truppen gegen die Franken, er begünstigte auf keine Art die Feinde Frankreichs; er duldete keine kriegerische Zurüstungen, und Versammlungen der fränkischen Auswanderer; er liehe weder Pulver, we-

der

der Waffen, noch Geld. Er suchte durch Ausweichung einzler Theilnahm, durch väterliche Sorgfalt, seine treuen Pfälzer zu beschützen ; Er hatte ein so unbeschränktes Zutrauen zu der freundschaftlichen und edlen Denkungsart der Franken, daß er nicht einmal für nöthig hielt, seinen Landesfrieden mit Waffen zu unterstützen. Der günstige Erfolg hat es gezeigt, wie weiß und fürsichtig unser väterliche Landesher gehandelt habe. Hat nicht der französische Bürger und Feldherr Custine, bei dem Durchmarsch seines Kriegsheers durch die Pfalz, die strengsten Befehle ertheilet, die pfälzischen Besitzungen und Inwohner zu schonen? hat er nicht in jedem seiner Schreiben diese edlen Gesinnungen der französischen Nation auf das verbindlichste wiederholet? hat er nicht einzle Uebertreter auf das schärfste bestraft? wenn ihm die Vergehungen gerichtlich angezeiget worden sind; hat er irgend in der Pfalz Brandschatzung gefordert? Als Verkündiger, und Vertheidiger der Natur- und Menschenrechte, sollten wohl die Stellvertreter der französischen Nation die friedlichen Nachbarn, die Pfälzer, und ihren so menschenfreundlichen Churfürsten mißhandeln? O! dieses nur denken wollen, wäre unverzeihliches Mißtrauen gegen diese freie Nation, und ihre Heerführer. Ihren eigenen Grundsätzen, welche dem bedruckten Weltbürger Hilf und Schutz versprechen, müßten sie ja offenbar untreu werden, sie würden die Welt überzeugen, daß sie nur den glänzenden Namen, nicht die Sache der Freiheit verfechten, wenn feindselige Behandlungen der Pfalz die Belohnung nachbarschaftlicher Gesinnungen werden sollten. Dieses läßt sich von einer aufgeklärten Nation um so weniger vermuthen, je wahrscheinlicher es ist, daß sie selbst gewünschet hätte, glücklich zu sein, ohne zu solchem heftigen Mittel, wie der gegenwärtige Krieg ist, schreiten zu müssen. *)

Eben so wenig gegründet würde unsere Verlegenheit sein, wenn wir von Seiten der Kaiserlichen unfreundliche Gesinnungen befürchten wollten. Beide verbundene Mächte sahen es nur zu wohl ein, wie unmöglich es sei, eine ganze Nation gleich zu bezwingen, wenn sie allen ihren innern Kräften aufbiethet, ihre Meinung, und neue Regierungsform zu vertheidigen. Wie sollte nun ein einzler nachbarlicher Reichsstand einer solchen Uebermacht widerstehen, und ohne Hofnung, etwas besseres zum Ganzen beizutragen, Land und Leute aufopferen? würde nicht schon in diesem Augenblick die friedliche Pfalz dasselbige Schicksal, wie andere feindliche Länder, erlebet haben, wenn unser väterliche Churfürst von dem Entschluß einer friedlichen Nachbarschaft abgewichen wäre? Ein Churfürstenthum gegen den reisenden Strom einer nahgelegenen, mächtigen, empfindlich gereizten Nation, mit unverhältnißmäßiger Gegenwehr schützen wollen, gehört

gewiß

*) Der Leser wird sich hier erinnern, daß dieser Zuruf zu Ende des Jahres 1792 geschrieben wurde, und daß dem Verfasser von den nachherigen Begebenheiten, besonders von denjenigen, welche sich nach dem 22. December 1793 ereigneten, damals nichts ahnden konnte.

gewiß unter die Unternehmungen, bei welchen bloße Unmöglichkeit das erste Hinderniſſe iſt. Wer wird es dem Steuermann verargen, wenn er bei Gefahr drohendem Sturm die Segel ſtreichen, und das Schiff, ſo gut er kann, vor dem Scheitern retten wollte. Wir haben alſo weder von unſeren nächſten Nachbarn den Franken, weder von den zu gerecht denkenden verbundenen Mächten mit Grund etwas zu fürchten; und ich ſehe dahero nicht ein, warum ſie, lieben Mitbürger! ſich und ihr Hab und Gut, durch eine übereilte Flucht, zu retten, nöthig finden ſollten.

Unterſuchen wir nun, meine lieben Mitbürger! ob wir unter der Regierung unſers ſo gütigen Landesherrn gegründete Urſache haben, den Baum der Freiheit, nach dem Beiſpiel der Franken, aufzurichten? Eine kurze Ueberſicht des anſcheinenden Vorzugs einer republikaniſchen Verfaſſung, ein Blick in die 50jährige Regierungsgeſchichte unſeres gütigen Jubelregenten, wird uns in Stand ſetzen, dieſe Frage, bis zur Ueberzeugung, zu entſcheiden. Wir werden alsdenn ſelbſt einſehen, daß man unter dem Scepter eines gerechten und gütigen Fürſten, und unter dem Schutz der Geſetzen, ein freier glücklicher Bürger ſein könne, wenn man ein fried- und ruheliebender Bewohner ſeines Vaterlandes ſein will.

Der Grund, warum die Menſchen, ſobald ſie aus dem rohen Stand der Wildheit in eine Geſellſchaft zuſammen treten, durch irgend eine Regierungsart müſſen geleitet werden, iſt unſere urſprüngliche Neigung zur Zügelloſigkeit; wodurch wir, zur großen Demüthigung des Menſchengeſchlechts, ſo nahe an das unvernünftige Thier angränzen. Geſetze waren dahero nöthig, folglich auch eine Gewalt, welche die Befolgung der geſellſchaftlichen Geſetzen in Ausübung bringen muß. Würden die Menſchen nach dem erhabenen Plan des unſtreitig gröſten Weltweiſen, des göttlichen Stifters der chriſtlichen Religion, alle ihre Handlungen nach dem Maaßſtab einer ſtandhaften, reinen, uneigennützigen Nächſtenliebe ordnen, und abmeſſen; ſo würden weder weltliche Geſetzgeber, noch Geſetze vonnöthen ſein. Da dieſes aber zum gröſten Unglück der Menſchenkinder der Fall nicht iſt; ſo ſind Polizei und Strafgeſetze, Geſetzgeber, und Richter unentbehrlich geworden.

In unſerem ſogenannten aufgeklärten Jahrhundert erlaubt man ſich, jeden Landesherrn, ohne Unterſchied, jede vorgeſetzte Obrigkeit als einen Deſpoten, und nicht ſelten als einen Tyrannen, bei dem Volk herabzuwürdigen, die reizende Lockſpeiſe der Freiheit auszuanglen, und dadurch die ärmere Menſchenklaſſe in einem Staat aufzuwieglen. Man will das ſogenannte Fürſtenjoch abſchüttlen; mit einem Wort, man will lieber ein freier Bürger einer Republik, als Sklave einer Monarchie ſein: Man bildet ſich ein, mit der Umſchaffung einer Monarchie in einen Freiſtaat, werden nun auch die Richter des Volks, und die Bürger in Menſchen ohne Leidenſchaften, in edelmüthige, uneigennützige, theilnehmende, ſich wechſelſeitig aufrichtig liebende Brüder, in irdiſche Engel umgemodelt

modelt werden. Man schmeichelt sich, die neue Verfassung werde dem Einfluß des Klima und der Nahrungsart, welcher so großen Antheil an dem Nationalgeist, und an der Reizbarkeit leidenschaftlicher Trieben hat, eine neue vollkommnere, nie wieder ausartende Richtung geben. Ein vorher despotisch behandeltes Land würde nun ein irdisches Paradies, ein Himmel werden. O, meine lieben Landesbrüder! hört man deshalben auf, ein leidenschaftlicher Mensch zu sein, wenn man ein freier Bürger wird? wo ist ein Freistaat in der Welt, wo man nicht fehlerhafte Vorgesetzte, und unzufriedene Bürger finden wird? Unzufriedene aus verschuldeter Armuth, aus eingebildeter Unterdrückung, aus mißlungenen Aussichten, aus Leidenschaften. Selbst der gerechteste Richter in einem Freistaat hat jene zu unversöhnlichen Feinden, welche er nach dem weisesten Gesetze verurtheilen, bestrafen muß. Ist es wohl unserem Eigenstolz ein angenehmes Gefühl, von seines Gleichen, die man selbst zu Vorgesetzten gewählet hat, Befehle anzunehmen, sich zu unterwerfen, oder gar gezüchtiget zu werden? Waren die Römer damals unaussprechlich glücklich, da sie freie Bürger waren? warum haben sie denn ihre Regierungsart wieder umgegossen? Sind die Bewohner der uns bekannten Freistaaten beneidenswerth gegen uns Pfälzer? sind sie freier, und glücklicher als wir? giebt es unter ihnen keine bedruckte, keine unzufriedene, keine trostlose, keine verarmte Bürger? Ist nicht das Privatinteresse vervielfältiget, wenn das Ruder des Staats mehreren anvertrauet ist? durchkreuzen sich nicht in diesem Fall unendlich mehrere leidenschaftliche Absichten, geheime Verbrüderungen, Neid und Verfolgungsgeist? Selbst die Regierung Gottes ist ja monarchisch; diese Gattung muß folglich eine der vollkommensten Regierungsarten sein. Wenn demnach eine republikanische Verfassung ihr Unangenehmes, ihr Unvollkommnes, und Fehlerhaftes hat; so scheinet es kein vorzügliches Erdenglück zu sein, Bürger eines Freistaats zu werden.

Betrachten wir nun ferner, ob es unser Durchlauchtigster Churfürst, binnen einer 50jährigen ruhmvollen Regierung, verdienet hat, von seinen sonst so edlen, so treuen Pfälzern, statt eines Jubelfestes, statt einer neuen Huldigung, mit Undank, mit Untreu, mit Eidesbruch und Empörungsgeist beleidiget, und gemißhandelt zu werden. War er nicht während seiner friedlichen Regierung mehr Vater, als Beherrscher, mehr Freund, als Gesetzgeber, mehr Mitbürger als Richter seiner glücklichen Pfälzer?

Gleich beim Antritt seiner Regierung suchte er die durch die Unbilden und Schicksale der Zeit angewachsenen Staatsschulden durch vernünftige Einschränkungen zu tilgen, ohne den Bürger und Landmann mit neuen Auflagen zu belästigen. Unter seiner Regierung wuchs die schöne Tochter des Himmels, die Religionsduldung, zur vollen Reife heran. Er bestättigte den erlauchten Gerichtshof, das churfürstliche Hofgericht, dessen Urtheil er selbst das seinige unterwirft. Er stiftete Akademien der Künsten, und Wissenschaften, wodurch der

Ackerbau, die erste Quelle des Glücks in einem Staat, vervollkommnet, und die wohlthätige Aufklärung augenscheinlich befördert wurde. Beleidigungen haben nie Rachsucht bei diesem sanftmüthigen Fürsten angefachet. Die Strafruthe wurde immer mehr von der Vater- als Beherrschershand geleitet. Selbst jene, welche ihre Dienstentlassung ertrozten, wurden entweder ihrer Uebereilung überzeugt, oder aufs neue befördert. Unschuldig Verfolgte werden von ihm geschützet, der rechtschaffene Diener hochgeschätzet, und Verabschiedete sogar annoch großmüthig behandelt. Unter seiner friedliebenden Regierung genoß der pfälzische Stadt- und Landmann den Schweiß seiner Arbeit in Ruhe und Frieden. Hat er nicht durch friedfertige Gesinnungen das Gewitter eines verheerenden Kriegs von unseren Hütten und Feldern abgehalten? sich zwar dadurch den Tadel manches Scheinpolitikers zugezogen, aber unser Leben und Vermögen, unsere Ruhe und Wohlstand bisher geborgen?

Wo ist jener einzle Hausvater, der jeder Ungerechtigkeit seiner Kinder, jeder List seiner Dienstbothen, jeder Verfolgung feindseliger Nachbarn mit einem wachsamen durchdringenden Blick, und rastloser Thätigkeit vorbeugen, und abhelfen kann? Sind manche Unzufriedene im Staat nicht ungerecht, nicht überspannt in ihren Forderungen, wenn sie Fehler der Vorgesetzten, Mängel in der Gerechtigkeits-Pflege, einzle Bedruckungen der Beamten, Kränkungen würdiger Staatsbürger, bloß auf die Rechnung des, das Beste wollenden, Landesherrn hinwälzen? Sind nicht solche unzufriedene Tadler, oft selbst in ihren eigenen Haus, gefühllose Despoten, nachläßige Väter, und schwelgende Hauswirthe? Ist es billig, bei der Menge unübersehbarer Geschäften von einem Landesherrn Vollkommenheiten zu fordern, die man in dem engen Kreis einzler Familien, auch mit der äußersten Anstrengung, oft nicht erreichen kann? hat man nicht Grund ein bescheidener duldsamer Unterthan zu sein, da es so schwer, beinahe unmöglich ist, ein vollkommener Hausvater zu werden. Man ist immer nur zu sehr geneigt, die Handlungen der Großen schief zu beurtheilen, und mit Bitterkeit zu rügen; da man inzwischen gegen seine eigene Fehler ein sehr gefälliges, nachgiebiges Gewissen hat. Der Wohlstand des pfälzischen Stadtbürgers, der in den Städten steigende Luxus, die Menge neuer Gebäuden, die zahlreiche Besuche öffentlicher Belustigungen, sind redende Beweise, daß die Klagen mancher Unzufriedenen oft mehr auf eigenes Verschulden, als auf die Rechnung der Staatsverwaltung ruckfallen müßen.

Nicht weniger glücklich lebte unter der Regierung unseres gnädigsten Landesherrn der pfälzische Landmann. Die Feßlen der Leibeigenschaft wurden theils zertrümmert, theils in sehr geringe Abgaben verwandelt: die den Landmann mißhandlende Beamten gestürzet, der Ackersmann wurde zur Vervollkommnung des Feldbaues mit Nachlaß und Freiheiten aufgemuntert, die Wildfuhr beschränket;

ket; öde unfruchtbare Gegenden wurden in lachende Felder umschaffen; die Armuth mancher Ortschaften durch Klee und Tobacksbau verdrängt; und bei allgemeiner Noth wurde der Landmann mit Nachlaß, und Unterstützung getröstet. Man durchreise die schöne, die gesegnete Pfalz, und überzeuge sich von dem verhältnißmäßigen Wohlstand unserer glücklichen Landsleuten. Haben nicht selbst die Heerführer sowohl, als die gemeinen Soldaten des fränkischen Kriegsheers, bei dem Durchmarsch durch unser Land, den blühenden Wohlstand der Inwohner, ihre wohlgebaute Wohnungen, ihre Kleidung, ihre Nahrung, wo nicht beneidet, doch bewundert? Würde die französische Nation, welche Natur- und Menschenrecht so hochschätzet, nicht selbst die Ausschweifung eines Volks mißbilligen, welches unter der Regierung eines guten menschenfreundlichen Landesherrn, aus bloßer Neuerungssucht, aus Privathasse gegen seine Beamten, den Freiheitsbaum errichten, und sich empören wollte? herrschen etwa in der Pfalz dieselbigen Mißbräuche, welche die Revolution in Frankreich hervorbrachten? Ist der Staat verschuldet? werden die Auflagen bis zur Unmöglichkeit angehäufet? seufzet der pfälzische Bürger unter dem Druck des Adels, der Geistlichkeit, und unersättlicher Landpachter? hat der Unterthan in der Pfalz keine Gerichtshöfe, wo er unfreundliche Beamten belangen, und Gerechtigkeit gegen Verfolgungen erhalten kann? Sind die Diener des Staats nicht richtig bezahlt? sind in der Pfalz Bastillen, Kerker-Briefgen, Galleeren und übereilte Todesstrafen? Sollten wir wohl, bei dem frohen Genuß unseres Wohlstandes, bei der sanften Gemüthsart unserer Landesherrschaft, bei den so unverkennbaren Beweisen ihrer Liebe und väterlichen Sorgfalt für ihre Landeskinder, so gefühllos, so undankbar sein, ihre graue Jahre mit Liebloſigkeit, mit Aufruhr zu kränken? O nein! so tief sinket der edelmüthige Pfälzer nicht.

Da wir also keinen vernünftigen Beweggrund haben, den Freiheitsbaum anzupflanzen, da der auch freie Bürger in jedem Freistaat der Obrigkeit und den Gesetzen gehorchen, die Auflagen der Staatswirthschaft entrichten, bürgerliche Lasten tragen, und jeder Zügellosigkeit entsagen muß; da jede Staatsverfassung ihre Gebrechen und Mängel hat, so lang Menschenkinder Menschen bleiben; so wollen wir als alte, redliche, standhafte Deutschen unserem rechtmäßigen 50jährigen Jubelregenten aufs neue mit Mund und Herz huldigen; Gott dem Allmächtigen für das Geschenke eines so gütigen, menschenfreundlichen Fürstenpaars den innigsten Dank abstatten, und eifrigst um die Gnade bitten, daß dieser friedliebende Landesvater noch lange Jahre, zum Trost seiner treuen Pfälzer, glücklich regiere, die das Glück des Staats gründende christliche Religion schütze, rechtschaffene an Tugend, Wissenschaft, und Duldungsgeist glänzende Seelsorger wähle, den Verkauf sittenverderbender Bücher einstelle. Bitten sollen wir, daß er bei der Auswahl seiner Staatsdiener auf Tugend und Rechtschaffenheit, auf Gerechtigkeits-Liebe, und Uneigennützigkeit, auf gründliche

Wissen-

Wissenschaft, und unbescholtenen Lebenswandel besondere Rücksicht nehmen, den Weihrauch der Hofschmeichler verabscheuen, einschleichende Mißbräuche aufsuchen, und selbst prüfen, nicht auf Geburt und Stand, sondern auf wahren Verdienst, und edle Handlungen sehen, dem einreißenden Luxus Schranken setzen, den Bürger- und Bauernstand hochschätzen, verdienstvolle Landeskinder befördern und auf diese Art sein eigenes Glück, und jenes seiner treuen Pfälzer gründen, und auf ewige Tage befestigen möge.

Dieses, edle Mitbürger! seie bei der Feier der 50jährigen Regierung unserer besten Landesherrschaft, der Gegenstand unseres Gebeths, die Triebfeder unserer Fröhlichkeit, und das Ziel unserer aufrichtigen Wünsche. Errichten wir den Baum ewiger Liebe, und Unterthanentreue. Lassen wir uns nie von dem immer unseligen, menschenblutkostenden Empörungsgeist hinreissen; suchen wir nur jene wahre Bürgerfreiheit, die in dem Gehorsam gegen die Gesetze, und unsere Landesherrschaft besteht; seien wir duldsame friedfertige, nach dem Geist des Evangeliums gebildete Unterthanen; schauen wir in die greuelvolle Geschichten der Volksregierungen, und Bürgerkriege zurück; zittern wir vor der Möglichkeit ähnlicher Landplagen; wenn uns die Lust anwandelt, persöhnliche Fehler der Obrigkeit zu tadlen; o so sehen wir immer, ob auch unser eigenes Gewissen, unser Wandel ohne Flecken menschlicher Schwäche und Leidenschaften seie; suchen wir das uns gebührende Recht mit Bescheidenheit, mit Verzicht auf Ränke und Rachsucht; Lieben wir unsere, in Sorgen für das gemeine Beste, grau gewordene gnädigste Landesherrschaft; vergessen wir nie die großmüthigen Wohlthaten dieser edelmüthigen Fürsten, welche bei Wasser und Feuerverheerungen den verunglückten Bürgern reichlich zugeflossen sind, und täglich dem verarmten Mitbruder zufließen; lieben und schätzen wir unser gesegnetes Vaterlaud, unsere braven Mitbürger; mißbrauchen wir nie die Rechte der Natur und Menschheit zur Störung des Friedens, und der allgemeinen Ruhe; so werden wir glückliche freie Unterthanen eines väterlichen Fürsten, edelmüthige Staatsbürger, und frohe Bewohner unseres gesegneten Vaterlands sein. So denkt, fühlt und wünschet

Euer

redlicher Mitbürger

M a i.

X. Idylle

X.

Idylle

auf die

Jubelfeier

der

höchsten Landesherrschaft

Carl Theodors

und

Elisabetha Augusta.

Von

J. Zenier

Professor am Churfürstlichen Lehrhause.

Alexis, Chloe, Amintas, Daphne.

Kaum versilberte Aurora den Saum des Himmels, und Phöbus warf seine ersten Blicke auf die Felder nieder, verließen Daphne und Chloe, unschuldvolle Mädchen, ihre belaubten Hütten, und giengen in Begleitung zweener frommen Hirten, Alexis und Amintas, auf die nahgelegene Flur, die von beiden Seiten mit schiffbaren Flüssen, welche sich zu Ende der Flur mit einander verbrüdern, eingeschlossen ist. Hier brachen die Mädchen Rosen, gelbe Violen und Hiacint und flochten Kränze, und füllten ihre Körbchen mit wohlriechenden Blumen: Alexis hatte eine weißgesprenkelte Ziege bei sich, und Amintas ein Lämmchen weißer als der Schnee. Hell war nun der Himmel, die vom Thaue erfrischten Blumen dufteten ihren Wohlgeruch aus; die muntern Vögel sangen frohe Concerte; schon hörte man das leichte Haberrohr der Hirten in der ganzen Gegend herum, und alles, alles verkündigte einen frohen, feierlichen Tag an, als Alexis zu reden anfieng:

Alexis. Könnten wir doch an diesem Tage, o könnten wir doch unsern Dank, unsere Freude, unser Entzücken dem Pan, dem Besten der Götter, würdig zu erkennen geben! Schon die fünfzigste Aernte ist verstrichen, seitdem Damö-

tas

tas unsere Gegend beglücket, und acht und sechzig Jahre sind schon über sein Haupt hingeflogen: Silbern sind seine Haare, und noch kein Stab leitet seinen Fußtritt. O wie gütig bist du, o Pan, wie gütig!

Amintas. Ja er ist der Edle, dessen einziges Vergnügen ist andern Gutes zu thun, sie glücklich zu machen, sie vor allen Unfällen zu beschützen; so lang er bei uns war, beglückte er unsere ganze Gegend, unsere Heerden vermehrten sich, unsere Felder waren im besten Stande. Sechzehnmal blühete dieser Kirschbaum hier, seitdem er in eine andere Gegend zog auch diese glücklich zu machen, und doch vergaß er uns noch keinen, keinen Tag, so weit geht seine Liebe, seine Güte! Aber es ist auch kein Hirt in der ganzen, weiten Gegend, der sich nicht täglich seiner mit dankbarem Gefühle erinnert, keinen Hirt giebt es, der nicht wünschet; daß er ewig lebe.

Chloe. O wie pocht mir heut mein Herz! Noch nie, geliebte Hirten, gewiß noch nie gieng ich so freudig aus meiner Hütte. Ach ich kenne den gütigen, den liebreichen Damötas, aber so, ja ich wette hier das Schönste meiner Körbchen, das mir Palemon unser Nachbar schenkte, so genau kennet ihr Galatea nicht: Oft, da eine Seuche unsern Heerden drohete, erhob sie in der Stille ihre Hände zu dem Pan, und Pan erhörte ihr frommes, aufrichtiges Gebeth, und die Heerden wurden verschont, und die Hirten glücklich. O wie entzückend ist es nicht eine so gütige Seele unter uns zu haben!

Daphne. Ja, wenn wir Mädchen um sie herum sind, und die Hirten ihr Nachricht geben, ob es mit den Feldern gut steht, ob die Witterung ihnen nichts geschadet, ob die Heerden sich vermehren, ob sie gut besorgt sind, erzählt sie uns oft von dem Vergnügen, das man sich verschaffen kann, wenn man andern Gutes thut, wenn man dem Armen beisteht, ihn aus der Noth reißt, und so glücklich macht, als es möglich ist. So spricht sie uns, und so handelt sie auch.

Amintas. Ja ich selbst bin Zeuge davon, tausendmal hat sie es schon bewiesen, denn schon ein- und siebenzigmal, o Dank sei euch ihr Götter, schon ein- und siebenzigmal hat sie den Frühling gesehen; und weist du noch, Chloe, wie neulich das arme kranke Weib hier in der Nachbarschaft so elend in der Hütte auf dem Boden lag, und wie ihre Kinder so bitterlich um sie herum weinten, da die Mutter nichts, und die Kinder nichts zu essen hatten, gewiß alle wären gestorben, hätte sie die wohlthätige Galatea nicht unterstützt, und ihnen Hülfe verschaft.

Alexis. Siebenmal glücklich ist Damötas, siebenmal glücklich Galatea! Jeder Morgen bring' ihnen Zufriedenheit, der volle Tag verschaff' ihnen Vergnügen, und jede Nacht wiege sie in sanften Schlummer ein, denn ihre Handlungen machen sie den Göttern gleich.

Chloe. Rauschet in der ganzen Gegend, ihr Silberquellen, rauschet angenehm an dem heutigen Tage, rauschet liebreich, es ist der Tag unsers Vergnügens!

Daphne. Und ihr, ihr leichten Winde, spielet sanft, lispelt freundlich, stöhret ja die gefiederten Bewohner der schattigten Eichen nicht, heut ist der Tag der allgemeinen Wonne!

Amintas. Brüllet ihr Rinder, und hüpfet ihr Ziegen, und blöcket ihr Schafe, erfreuet euch mit den Hirten, und ihr, ihr Blumen verbreitet euern Wohlgeruch!

Nun giengen sie zu der Säule des Pan, die in der Nähe unter einer dichten Buche stund. Alexis kniete auf die Erde hin, und opferte der erste.

Alexis. Pan, du gütiger Gott der Hirten, wohlthätig, überaus wohlthätig zeigtest du dich gegen uns, das edelste Paar unter den Schäfern schenktest du unsrer Gegend, das uns so glücklich macht; wie soll ich dir dieses genug verdanken, find' ich wohl ein Opfer, das deiner Güte gegen uns Hirten nur von weitem entspricht?

Hier das Beste, das Theuerste meiner ganzen Heerde bring' ich dir dar; o veracht es nicht diese Ziege will ich dir opfern, zum Danke, dir, gütiger Pan.

Chloe. Diese wohlriechenden Kränze, guter Pan, leg' ich hier zu deinen Füssen, kaum flimmerte die Sonne hinter dem Berge herauf, pflückte ich die Blumen dazu, o nimm sie an zum Danke, zum ewigen Danke, du schenktest uns den wohlthätigen Damötas, die gütige Galatea; es ist ein geringes Opfer, aber was kann ein armes Hirtenmädchen dir geben? Gewiß es kömmt von einem dankbaren, gefühlvollen, aufrichtigen Herzen, und werd' ich einmal reicher, o dann bring' ich dir das Beste, das ich besitze.

Daphne. Diese Blumen streu' ich um deine Säule herum, bester Pan, mit ihrem Geruche soll auch mein Dank zu dir hinauf steigen. Ja, das Beste, das Liebste, das ich besaß, hätt' ich dir gebracht, das schönste Vögelchen, wär' es nicht davon geflogen, da ich ungeschicktes Mädchen (noch bin ich böse auf mich) den Käfig offen ließ. Bekomm ich wieder ein so liebes Vögelchen, dann opfere ich's dir sammt dem Käfige.

Amintas. Pan, Vater der Hirten, hätt' ich etwas, das mir theurer, und deiner würdiger wär', als dieses Lämmchen, gestern noch wusch ich es in der reinen Quelle, sicher dir hätt' ich es zum Opfer dargebracht: kann ich dir mehr geben, wenn ich dir das gebe, was mir das Liebste ist? Nimm es an, gewiß es ist mir das Theuerste, o wie es noch unschuldvoll blöcket, nimm es an, gütiger Pan, schon lange hast du uns mit dem unvergeßlichen Damötas, mit der unvergleichlichen Galatea beglücket; o erhalte sie beide noch lange, wenn du uns Hirten noch liebest, wenn du uns zufrieden, wenn du uns glücklich sehen willst, o erhalte sie noch lange, dieses ist die allgemeine Bitte aller rechtschaffenen Hirten in der ganzen Gegend. Jährlich sollen zarte Lämmer auf deinem Altare geopfert werden, jährlich soll dieser Tag, der Tag des Dankes, des Vergnügens, er soll unser fröhlichste Tag sein.

XI.

OBELISCUS

perenne laudis et gratitudinis Monumentum
cum
Sereniſſimus et Potentiſſimus
Princeps Elector
CAROLUS THEODORUS
et
Sereniſſima Electrix
ELISABETHA AUGUSTA
Annum Jubilaeum tum Connubii tum
Regiminis agerent.
Erectus
in Area Armamentaria Mannhemii
verſu poetico
ab
A. KECK,
Seminarii Mannhemienſis Directore.

Non ſola fabricata manu ſurrexit in altum
Urbs ſeptemgeminis Roma ſuperba jugis.
Laus quoque danda lyrae eſt, potuit qua ſaxa movere
Orpheus imperiis obſequioſa ſuis.
Hac rurſus reſonante lyra monumenta jubentur
Magnis Principibus ſurgere: Muſa fave!

CANTUS POETICUS.

Laetitiis nuper ſubſultans, litora Rheni
Solus praeterii, volvens pia gaudia mecum,
Ebria queis Palatina natas dulciſſima tellus!
Et memor immenſae ſortis, qua Numina coeli
Ante aevum medium prae terris omnibus unam
Felicem

Ein Obelisk

zum ewigen Denkmal des Ruhmes und Dankes
bei
der Feier des 50jährigen Vermählungs=
und Regierungs=Jubiläum
des
durchlauchtigſten Churfürſten
Carl Theodors
und
der durchlauchtigſten Churfürſtinn
Eliſabetha Auguſta
errichtet
auf dem Zeughaus=Platze zu Mannheim
von
A. Keck,
Directoren des Mannheimer Seminarium.

Die mit ſieben Hügel prangende Stadt Rom ſtieg nicht allein durch das Werk der bauenden Hände empor. Auch der Leier gebührt ihr Lob, mit welcher Orpheus die Steine zum Gehorſam bewegen konnte. Groſſen Fürſten ſollen nun wieder durch den Klang dieſer Leier Denkmäler errichtet werden: ſei mir daher hold, o Muſe!

Geſang.

Voll lebhaften Vergnügens gieng ich neulich einſam an den Ufern des Rheines und überdachte bei mir die dankbaren Freuden, die dich, anmuthiges Pfälzerland, berauſchen! Eingedenk des groſſen Glückes, womit der Himmel das Vaterland vor 50 Jahren beſeeligte, als

Felicem fecere, ac terque quater que beatam
Rhenenſem Patriam, ut Carolus Theodorus aviti
Sceptri haeres, Caroli Philippi, o nomina quanta!
Auguſto annutu ſolium conſcendere coepit,
Atque Palatinae genti non Principis ira
Sed pietate Patris blanda et virtute praeeſſe:
Connubioque ſimul ſacro, plaudentibus aſtris,
SeTibi conjunxit,Patriae ſpes! optima Mater!
Eliſabeth Auguſta! electa ex milibus una.

Carl Theodor, des väterlichen Scepters Erbe, den Thron Carl Philipps — welch groſſe Namen! — mit Erhabenheit beſtieg und ſeine Herrſchaft über das Pfälzervolk, nicht mit der Strenge eines Fürſten, ſondern mit Vatergüte und holder Tugend begann; als er zugleich unter dem Zujauchzen der Sterne ſich mit dir, aus tauſenden einzigerwählte, du Hofnung des Vaterlandes und beſte Mutter, Eliſabeth Auguſta! vermählte.

Rhene Pater! dixi, qui fluctus amne perenni
Volvis, tu memora laudes. et dulcia gentis
Gaudia,quae grato nunc corde piiſſima promit,
Ad ſuperos tendens palmas, gratesque perennans,
Cum votis, addant ſaeclis longiſſima ſaecla.
Tu noſti, quoties Tityro certarit Amynthas
Formoſum cantans Daphnin, Daphnisque ſororem,
Dum ripis affuſa tuis armenta jacebant
Languida depaſtis udis et pinguibus herbis.
Tu quoties Cererem, quoties et munera Bacchi
Portaſti dorſo ad terras, quas preſſit egeſtas,
Audiſti laudes toties reſonare per undas,
Quas Carolo vicina dedit gratiſſima tellus.
Haec Rheno dum verba dedi, bis ille madentes
A mento abſtergit crines, atque ora reſolvens
Sic ait: o quisquis mulces mea litora voce!
Cur ſolis noſtras pulſas ſingultibus aures?
Cur non feſtinas, aeterno marmore laudes
Ut gratus ſignes? quid proſunt verba, per auras
Quae

Vater Rhein, ſprach ich, der du ewig deine Wogen wälzeſt, verkünde du das Lob und die ſüßen Freuden, welche jetzt dem dankbaren Volke aus dem Herzen ſtrömen, indem es ſeine Hände gen Himmel faltet und mit ſeinem unvergänglichen Danke die Wünſche verbindet, daß er (die Lebensdauer der Geliebten durch) Jahrhunderte verlängere. Du weiſt, wie oft Tityrus im Wettſtreite mit dem Amynthas den ſchönen Daphnis und deſſen Schweſter beſang, wenn die Heerden von fetten und ſaftigen Kräutern geſättigt müde an deinem Ufer lagen. Du hörteſt jedesmal, wenn du Getraide und Wein in die dürftigen Länder auf deinem Rücken trugeſt, das Lob über die Fluthen erſchallen, welches die dankbaren Nachbaren (unſerm) Carl zollten. Als ich ſo zum Rheine ſprach, ſtrich er zweimal ſeinen naſſen Bart und erwiederte: o wer du auch immer biſt, der an meinen Ufern redet, warum wendeſt du dich mit deinen einſamen Wünſchen an mich? Warum eileſt du nicht das Lob und den Dank durch Marmor zu verewigen? Was nützen Worte, die durch die Luft verfliegen

und

Quae volitant, longum nunquam reditura per aevum?
Quid profunt, quae ad nos jactas, suspiria fluctu
Interitura levi? fac marmore, vel stet in aere,
Quod non tempus edax, non ulla injuria coeli
Devastet, grati monumentum pectoris index.
Erige, qui coeli tangat tecta alta, colossum.
Pyramides cingant, virtutum et longa corona,
Eterna saeclis quae laudes voce loquantur
Et Theodore! tuas, Te et dignas inclyta Conjux
Elisabeth; meliora haec stent miracula Memphis.
Pareo, Pegaseisque volans per nubila pennis
Threicium inquiro vatem: quem ut gramine fusum
Conspicio, rogo: Da Musarum o magne sacerdos!
Da citharam, qua saxa moves durumque metallum!
Immensum meditor monumentum ponere magnis
Principibus Theodoro ac Elisabeth, rogo, doctam
Da citharam, qua digna queat consurgere moles,
Lustra voluta decem poscunt nova gaudia gentis
Et plausus fieri, poni memoremque colossum,
Aurea qui referat Saturnia saecla, novetque.
Audiit ut voces istas mitissimus Orpheus,
Quis nescit Theodori, inquit, quis nomina nescit
Elisabeth, totum longe celebrata per orbem?
Non ego Phoebei Patris, sed Tigridis essem Immitis

und nimmermehr wieder zurückkehren? Was nützet dein Flehen zu mir, das im Wasser leicht zerrinnet? Errichte deinem dankbaren Herzen ein Denkmal von Marmor oder Erzt, das weder von der Zeit noch von der Witterung beschädigt werden könne; errichte einen Koloß, der bis an den Himmel reicht. Pyramiden sollen (dieß Denkmal) umgeben, und eine grosse Reihe von Tugenden, die allen Jahrhunderten deinen Ruhm, Theodor, und auch den deinigen, erhabene Gattinn, würdig verkünden. Diese Wunderwerke sollen besser stehen (als die) zu Memphis.

Ich gehorche und fliege auf den Fittichen des Pegasus durch die Luft um den thracischen Dichter aufzusuchen. Ich fand ihn im Grase liegend, und sprach: gieb o grosser Musenpriester, gieb mir die Cither, womit du Erzt und Steine bewegest! Ich denke dem grossen Fürstenpaar, Theodor und Elisabeth, ein erhabnes Denkmal zu errichten; gieb mir also die gelehrte Cither, durch welche der Bau nach Würde aufgeführt werden kann. Ein verflossenes halbe Jahrhundert fodert das Volk zu neuen Freuden auf und erheischt ein Denkmal, welches das goldne Zeitalter andeutet und erneuert.

Als der gute Orpheus meine Bitte vernahm, sprach er: wer kennt nicht die Namen Theodor und Elisabeth, deren Ruhm sich über die ganze Erde verbreitet? Ich müßte nicht des Phöbus, sondern eines Tiegers, oder, wo möglich, eines

Immitis proles, aut ſiqua eſt durior illa,
Si vellem, quae grata rogas, contemnere vota.
En citharam; fac, digna exſurgat in aëra moles.
Ut pulſas digitis, cum ſaxis dura metalla,
Quo tu cunque voles, ſubito obſequioſa videbis.

eines noch grauſamern Thieres Sohn ſein, wenn ich dir deine willkommne Bitte verſagen wollte. Hier nimm die Cither und beſorge den Bau eines würdigen Denkmals. So wie du darauf ſpieleſt, werden dir Steine und Metalle gehorſam nach deinem Fluge folgen.

Hoc laetus dono, Parias poſco ocyus oras
Tergore Pegaſeo vectus; nitet inſula tota
Marmore candenti, eſt arti non aptius ullum,
Hic juſſas impello fides, auritaque parent
Marmora, deſcenduntque altis ex rupibus ultro,
In quascunque volo, ſubito coeuntia formas.

Froh' über dieſes Geſchenk begebe ich mich ungeſäumt auf meinem Pegaſus nach Paros; dieſe Inſel glänzet ganz von weißem Marmor, der ſich zu Kunſtarbeiten beſſer, als jeder andre ſchicket. Hier laſſe ich die mir angezeigten Saiten ertönen und der hörende Marmor gehorcht, ſteigt frei von den Felſenhöhen herab und fügt ſich in jede mir beliebige Geſtalt zuſammen.

Tunc ubi flammivomis Lipare fumoſa cavernis
Ingemit, huc abeo, citharaque juvante metalla
Induere os Caroli jubeo, faciemque decoram
Eliſabeth, ſocio quae ſe amplectantur in aere.

Darauf gehe ich nach der von feuerſpeienden Schlünden ertönenden Inſel Liparis und laſſe mit Hilfe der Cither das Erzt ſich in die vereinigten Abdrücke von dem Antlitz Carls und Eliſabethens bilden.

Hae ubi facta, ſequi jubeo fabricata metalla
Et lapides, quo me per inania Pegaſus auffert.
Perſtrepit aura ſono, veluti dum nubifer Eurus,
Aut ſaevus Boreas ſua murmura coeca volutant.
Obſtupuit, qui Mannhemii per moenia Miles
Nocturnas agit excubias, et neſcius, altas
Quae nova monſtra forent ventis agitata per vmbras.
Horret, perpetuis quae gens mirabitur annis.

Nun folgen mir auf meinen Befehl die zugerichteten Steine und Metalle durch die Luft, die davon ertönet wie, wenn der wolkenbringende Weſt- oder ſcharfe Nordwind ihr dumpfes Gebrülle wälzen. Es erſchrickt der zu Mannheim auf der Wache befindliche Krieger und er weis nicht, was da für neue Ungeheuer in der Nacht angeflogen kommen. Er fürchtet ſich vor den Dingen, welche das Volk ewig bewundern wird.

Aſt ego Dux proeiens, citharа reſonante per auras
Mar-

Aber ich, als Anführer, laſſe auf den Klang der Cither die marmorne

Schaar

Marmoreas turmas, longasque ex aere phalanges
Siſtere ibi jubeo greſſum, palatia Mavors
Fixit ubi, bello ducendo providus armis.

Schaar und den geordneten Haufen von Erzt dort ſtille halten, wo Mars ſeinen mit Kriegsrüſtungen wohl verſehenen Pallaſt erbauet hat.

Continuo egeritur tellus, fundamina ſponte
Immergunt ſe ſe; ſequitur, qui nubila tranat,
Ingens artis opus, ſignans obeliscus honores.
Huic ſuper imponit ſe ſe auguſtiſſima imago,
Carole Te referens Theodore, et Te Palatinum
Eliſabeth ſidus! ſic ſtat fauſtiſſima moles.

Alſogleich wird die Erde ausgegraben, der Grundbau ſenkt ſich von ſelbſt ein, und nun folgt das in der Luft ſchwebende groſſe Kunſtwerk, der dem Ruhm gewidmete Obelisk. Auf dieſen läßt ſich das erhabne Bild nieder, welches dich, Carl Theodor, darſtellt, und dich, pfälziſches Geſtirn, Eliſabeth! So ſteht der glückliche Bau.

Continuo ſe parte una ſub marmore ponit
Religio, quae ſemper amor tutumque juvamen
Principis utriusque fuit, quae pollice dextro
Auguſtum ſignat templum, miracula Rheni.
Sub pede preſſa jacet, ſinuoſa volumina torquens
Impietas, ſe ipſam ſcelerato dente remordens.

Unverzüglich ſtellet ſich die Religion, welche ſtäts die Liebe und ſichere Hilfe des Fürſtenpaares war, auf die eine Seite des Monumentes und zeiget mit ihrer Rechten auf den erhabnen Tempel, das Wunderwerk des Rheines. Unter ihrem Fuß liegt die Gottloſigkeit gekrümmt und nagt an ſich ſelbſt mit ihrem verruchten Zahne.

Parte alia ſacrata Themis, quae pondere lancem
Aequa librat, dextraque enſem juſtiſſima ſtringit,
Aeternas Theodore tibi pro munere grates
Solvit, quod terris exul ſit ſede recepta
Ad ſolium Theodore tuum, ſtabilique rigore
Conſtantes populis potuit diſpergere leges.

Auf der andern Seite opfert die heilige Themis, welche die Wage hält, und in ihrer Rechten das Schwert zückt, dir Theodor, ewigen Dank dafür, daß du ihr in ihrer Verbannung von der Erde einen Sitz auf deinem Throne gewährteſt, und ſie den Völkern mit gründlicher Strenge dauerhafte Geſetze ertheilen konnte.

Inſequitur Pallas ſaguloque togaque verenda.
Hic monſtrat digito ſpatioſa palatia Martis,
Saevus ubi poſuit manibus fabricata Cyclopum
Arma,

Nun folgt die Pallas in ihrem Kriegs- und Friedensgewande. Hier zeigt ſie auf den groſſen Pallaſt des Mars, wo er die von den Cyclopen verfertigten Waffen, die Schwerter, Schilde,

Arma, enſes, clypeos, balliſtas, fuſile ferrum,
Non ut vicinas gentes bello ipſe laceſſat,
Sed belli taedas patriis avertat ab oris:
Nam quis pacificum neſcit Carolum Theodorum,
Quem Pax perpetuis fulgentem cinxit olivis?

Schilde, Stücke, Kugeln aufbewahret, nicht um die benachbarten Völker mit Krieg zu beunruhigen, ſondern um die Kriegsfackel von den vaterländiſchen Gefilden abzuhalten; denn wer kennt nicht die Friedfertigkeit Carl Theodors, der mit unverwelklichen Oelzweigen bekränzt iſt?

Illic oſtendit palatia docta ſororum,
Sive tuum Clio, quae emortua tempora reddis
Ut nova, Cimmeria prohibens latitare ſub umbra.
Seu ubi Melpomene das triſtia geſta theatris,
Comica ſeu gaudes ſaltus miſcere Thalia.
Sive ubi Terpſichore citharis ſcis corda movere,
Euterpesque lyram blanda in certamina cogis.
Sive ubi Calliope libris heroica mandas
Carmina, et Uranie coeleſtia ſidera ſignas,
Scrutarisque vias; et ubi Polyhimnia geſtu
Et manibus loqueris verſus et ludicra rerum.

Dort zeigt ſie auf die Palläſte der Muſen; wo du wohneſt, Clio, die du die vergangenen Zeiten, wie neu, darſtelleſt, und nicht zu giebſt, daß ſie in cimmeriſcher Finſterniß verborgen liegen. Oder wo du, Melpomene, der Schaubühne traurige Handlungen vorzuſtellen giebſt, wenn nicht die comiſche Thalia mit Tänzen ergötzet. Oder wo du Terpſichore die Herzen durch die Cither zu rühren weißt und die Leier der Euterpe zum holden Wettſtreit auffoderſt. Oder wo Calliope Heldengedichte abfaßt und Uranie die Geſtirne des Himmels bezeichnet, und deren Bahnen erforſchet; und wo Polyhimnia durch Geberden redet und ſcherzet.

Aſſociat ſe parte alia velata capillos
Gracia, quae totos fundit pleno ubere rivos
Donorum; Charites cingunt, haurireque cogunt
Theſauros, quoſcunque ſitis vel languida vexat
Eſuries. Huc prona volat pia turba clientum,
Huc viduata manus, pupillorumque caterva.
Huc qui rura colit, madidos ſudore ligones
Ponit, et in Carolo ſolamina mitia quaerit.
Huc armis feſſus Miles ſua coropra tergit Pul-

Hierzu geſellet ſich die Gnade mit verſchleiertem Haupte und gießt aus voller Bruſt ganze Ströme von Gaben aus; die Charitinnen umgeben ſie und zwingen einen jeden, den es dürſtet oder hungert, die Schätze zu ſchöpfen. Hieher eilet die dankbare Schaar der Hilfbedürftigen, die Schaar der Wittwen und Waiſen. Hier leget der Landmann ſein vom Schweiße feuchtes Werkzeug nieder und ſuchet bei Carln milden Troſt. Hier ſchüttelt der in den Waffen ermüdete Krieger den Staub von ſich und empfängt fröhlich den verdienten Ehrenlohn.

Pulvere, et emeritos laetus decerpit honores.
Huc qui ſacratas Muſis Aganippides undas
Gutture felici biberant, pleniſſima dona
In ſe fuſa bibunt, cantareque carmina pergunt.

lohn. Hier verſchlingen diejenigen, welche aus der den Muſen geheiligten aganippiſchen Quelle einen glücklichen Trunk gethan haben, die reichlichſten Geſchenke in ſich und fahren fort zu dichten.

Sic ſe ſe poſuit moles, mirantibus aſtris,
Quae, ne quid digno ſplendore vel arte deeſſet,
Hactenus inſueta, melioreque luce nitebant.

So bildete ſich die Gruppe. Die Sterne bewunderten ſie, und glänzten mit einem ungewöhnlichen und beſſern Lichte, damit ja an Pracht und Kunſt nichts fehlen ſollte.

Diffugere ſubin nocturno ſidera coelo,
Et jam purpureas nitido patefecit ab ortu
Adproperans Aurora fores, ut mente moneri
Threicium vatem coepi, ne forte morantem
Increpet, ad notas revehor velocior oras.

Bald darauf wichen die Geſtirne von dem nächtlichen Himmel und die herbeieilende Aurora öffnete die purpurnen Thore des Morgens, als ich mich des thraciſchen Dichters erinnerte, und, damit er mir keine Verzögerung vorwerfe, in die bekannte Gegend geſchwind zurück begab.

Vix medium progreſſus iter pendebat in aura
Pegaſus, ut reſonant jam jam undique et undique plauſus,
Echo pervolitat vocalibus excita pennis,
Et Theodore Tibi Vivat, Vivat Tibi clamat
Eliſabeth, laeto reſpondent murmure rauca
Tympana, clangentesque tubae, longoque boatu
Quae reſonant alliſa jugis et montibus altis
Aera feri Mavortis opus, quae gaudia genti
Vicinae memorant, animantque aequalibus auſis.

Kaum ſchwebte Pegaſus auf halbem Wege in der Luft, als von überallher Jubelgeſchrei ertönet; das Echo fliegt mit ſeinem lautgebenden Gefieder und ruft: es lebe Theodor, es lebe Eliſabeth, die Pauken antworten mit fröhlichem Gemurmel und die ſchmetternden Trompeten; es antworten die Stücke, ein Werk des wilden Mars, mit langem Gebrülle, indem ſie von den Hügeln und Bergen anprellend wiederhallen, dem benachbarten Volke die Feier verkünden und es zu gleichen Thaten ermuntern.

Scilicet evigilans ſomno pia turba Coloſſum
Dum ſpectat, miratur opus, ſubitoque calore,
Quo gratus fervebat amor, correpta perennes

Denn als das erwachende gute Volk den Koloß erblickt, verwundert es ſich darüber und ergriffen von dem plötzlichen Feuer dankbarer Liebe rufet es dem Vater und der Mutter des Vaterlandes

Et

Lob

Et Patriae Patri et Matri laudesque diesque
Acclamat, Plausus volat, et repetita per auras
Vota vocant socios in gaudia mutua cantus.
Continuo agglomerant se se Dryadesque Napaeaeque,
Et Charitum formosa cohors, et Numina blanda
Naiades, ducuntque choros, et carmina dicunt,
Quae rediens properante manu mox exaro ferro,
Insculpoque aeri, nullos morituraper annos.
Carole vive diu! medium dimensus es aevum,
Quo sceptrum Tu mite geris, gentemque gubernas
Jure tuam, toto quae Te amplexatur amore.
O utinam nova saecla tuae dent Numina vitae!
Tu patriae spes es, patriae Tu dulce levamen.
Te Deus ipse dedit donum, solamina terris.
Hoc nomen Theodorus habet, sic astra volebant.
Tu patriae Pater es, Patris Tu sceptra ferebas
Nomine. Non fuerat quisquam solaminis expers,
Qui solium ante tuum fato cogente sinistro
Justos deposuit sincero corde dolores.
Tu bene promeritis regalia dona dedisti,
Progeniemque patris, quem mors maturior atra
Falce tulit, viduamque manus pro pane levantem
Juvisti, Patrisque novi vice pressa dolore
Pectora tersisti, lacrymasque per ora fluentes.

Quis numerare potest inopum longa agmina, mitem
Qui te demisso venerantur poplite Patrem?

Tu,

Lob und langes Leben zu; der Ruf fliegt hin, und die in der Luft vervielfältigten Wünsche erwecken wechselseitige Freudengesänge.

Die Dryaden und Napäen, der Charitinnen schöne Schaar, und die holden Gottheiten der Najaden versammeln sich, reihen sich in Tänzen und singen Gedichte, die ich im Zurückwege eilfertig aufzeichne und in das Erzt grabe, damit sie ewig dauern.

Lebe lang, o Carl! du hast ein halbes Jahrhundert zurückgelegt, während dessen du einen milden Scepter trägst und ein Volk, das mit Recht dir zugehört und das dich herzlich liebt, beherrschest. O wollte der Himmel dein Leben auf Jahrhunderte verlängern! Du bist des Vaterlandes Hofnung und Stütze. Gott selbst hat dich zum Geschenke und zum Troste der Länder gegeben. Dieß giebt der Namen: Theodor, zu verstehen, und so wollte es der Himmel. Du bist der Vater des Vaterlandes, und als Vater hast du regieret. Niemand blieb ungetröstet, der bei einem unglücklichen Schicksale seinen Schmerz vor deinem Throne aufrichtig geklagt hat. Das Verdienst hast du königlich belohnt; der Waise, der zu frühe seinen Vater verlor, die Wittwe, die um Brod bat, haben Hilfe bei dir gefunden, als ein zweiter Vater hast du die vom Kummer gedrückten Herzen erleichtert und die Thränen getrocknet.

Wer könnte den grossen Haufen der Dürftigen zählen, die dich, als ihren milden Vater, kniefällig verehren?

Du

Tu, quam Philippus caepit fundare ſacratam
Aedem, ceu alter Salomon Divumque hominumque
Supremo Regi, monumentum quae ſit amoris
Perpetui, regali munere conſummaſti.
Muſarum Tu fautor amans non ſumptibus ullis
Parſiſti, ut vireant artes doctaeque palaeſtrae.
Non ulla ars colitur, non ulla ſcientia, mundi
Quae decus eſt, cui non ſumptus Theodore miniſtras
Munificos, magnosque facis florescere in uſus.

Du haſt, gleich einem andern Salomon, die Kirche, wozu Philipp den Grund gelegt, dem höchſten Beherrſcher des Himmels und der Erde, als ein Denkmal ewiger Liebe vollendet. Du haſt als liebevoller Beſchützer der Muſen keine Koſten geſchonet, um die Künſte und Schulen empor zu bringen. Es giebt keine Kunſt und keine für die Welt rühmliche Wiſſenſchaft, die du, Theodor, nicht großmüthig unterſtützeſt, und zu wichtigem Nutzen beförderſt.

Tu Martis ſobolem tenero amplexaris amore!
Illius agnoſcis duros longosque labores,
Quos vel continuis exercita fortis in armis,
Vel ſubit in ſaevos bene prodiga ſanguinis hoſtes.
Huic lauros meritasque Pater decernis olivas.

Du liebſt den Kriegsſtand und kennſt ſeine harte und lange Beſchwerden, die er entweder in den immerwährenden Waffenübungen oder in Aufopferung ſeines Blutes gegen die Feinde zu ertragen hat. Lorbeer- und Oelzweige ſind der Lohn, den du ihm beſtimmſt.

Neve tuos, qui rura colit, non ſentit amores,
Te Patrem clamat, ſtivam dum cogit arator,
Seu dum falce ſecat ſolamina longa laboris
Flaventem Cererem, pedibus vel munera Bacchi
Uſta premit, conditque cadis ſpumantia muſta.

Auch der Landmann fühlt deine Liebe. Vater nennt er dich, wenn er hinter dem Pfluge geht, wenn er das reife Getraid, den Lohn ſeiner Arbeit, mähet, oder wenn er die Gaben des Bachus auspreſſet, und den ſprudelnden Moſt in Fäſſer füllet.

Te juvenis canit atque ſenex. Tibi puſio lallat:
Carole vive diu, Pylios Tu vive per annos!

Dich preiſet der Jüngling wie der Greis, und der Säugling lallet dir: Lebe lang, Carl, erlebe ein pyliſches Alter!

Tuque etiam Eliſabeth Patriae ſuaviſſima Mater
Vive! pari junxit ſociam Te faedere Numen
Fauſtoque imperio medii ante haec tempora ſecli,
Dum

Auch du, Eliſabeth, des Vaterlandes ſüßeſte Mutter, lebe! der Himmel hat dich vor einem halben Jahrhundert durch ein gleiches Band zur Gefährtinn einer glücklichen Regierung vereinigt.

Dum quinquagenos Tibi sol renovaverat annos.
Gaudia Tu Patriae Palatinae, gaudia tellus
Est Palatina Tibi. Viduatam Patre levasti
Mater, solamen Patriae tutelaque certa.
Tu patulas semper tenuisti Principis aures,
Si quaecunque fuit saevi sors improba fati.
Tu, quos urgebat duris in rebus egestas,
Portus eras, blandoque sinu miserata fovebas.
Te clamant viduae, Te a patre et matre relictus
Orphanus, aut quibus irati inclementia coeli
Grandine vel messem, vel flammis abstulit aedes.
Tu lacrimas tergis, miseris tu blanda ministras
Solamen, largaque manu succurris egestae.
Ruricolum Tu chara Parens, dum moenibus al is
Desertis humiles agrorum visere glebas
Vere novo properas madidosque animare calores.
Te cantat Tityrus, fidus te cantat Amynthas,
Te senio languens, hirtusque per ora Menalcas.
Te sociata canit Pastorum laeta corona,
Immemor antiqui per te recreata laboris
Sat felix sibi visa, tuo si gaudeat ore
Elisabeth Mater viduarum, Mater egentum.

Nec Te, quae coeli residet pia Mater in axe,
Unquam cessabit coelesti rore rigare.
Per Te divinae matri surrexit in auras
Sacra domus, templum Domini, coeleste habitaclum,
Palladium populi Palatini, spesque salutis.

Huc

einigt. Du bist die Lust des pfälzischen Vaterlandes, so wie es die deinige ist. Du hast es in seinem vaterlosen Stande als Mutter erleichtert, du sein sicherer Trost und Schutz. Bei unglücklichen Ereignissen erhieltest du den Fürsten immer zum Hören geneigt. Du warst ein Haven für die Bedrangten, die du voll Erbarmens in deinen holden Schutz nahmst. Die Wittwen rufen nach dir und der von Vater und Mutter zurückgelassene Waise, so wie diejenigen, denen die Ungewitter die Erndte durch Hagel oder das Haus durch Feuer vernichtet haben. Du trocknest die Thränen, den Unglücklichen verleihest du, Huldreiche, Trost und unterstützest mit freigebiger Hand die Armuth. Du bist der Landleute liebe Mutter, wenn du bei herannahendem Frühlinge die Stadt verlässest um des einfachen Landlebens zu genießen. Dich besingen Tityrus und der treue Amyntas, dich besinget der vor Alter schwache und graubärtige Menalcas. Dich besinget die fröhliche Schaar der Hirten, wenn sie von dir ergötzet ihrer ehemalichen Müheseligkeiten vergißt, und sich durch deine Gegenwart für beglückt genug hält, o Mutter der Wittwen und Dürftigen, Elisabeth!

Auch wird die heilige Mutter, welche im Himmel wohnet, nie aufhören, dich mit himmlischem Segen zu beglücken. Durch dich stieg der göttlichen Mutter ein heiliges Haus, ein Tempel des Herrn, ein himmlischer Wohnort, der Pfälzer Palladium und des Heiles Hofnung empor. Hier bringen Alle

ihre

Huc omnes sua vota ferunt, Divamque precantur,
Ut Carolo, Tibi et Elisabeth nova saecula vitae
Annutu jubeat Nati ter fausta redire.

ihre Wünsche dar und bitten die Allerheiligste, daß sie durch Zustimmung ihres Sohnes das Leben Carls und das deinige, Elisabeth, noch auf die glücklichsten Jahrhunderte verlängern wolle.

Haec dum scribo, nova melior sol luce refulsit,
Totaque subsiliit commota urbs sedibus imis,

Indem ich dieses schreibe erheitert sich der Himmel auf eine ungewöhnliche Art, und die ganze Stadt geräth in eine (freudig) zitternde Bewegung.

XII.

Rede

auf die

fünfzigjährige Jubelfeier

von der

höchst beglückten Regierung unsers gnädigsten Landesvaters

Carl Theodor

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Ober- und Nieder-Baiern, des heil. Röm. Reichs Erztruchseßen und Churfürsten, zu Gülich, Cleve und Berg Herzogs, Landgrafen zu Leuchtenberg, Fürsten zu Mörs, Marquisen zu Bergen ob Zoom, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein ꝛc. ꝛc.

Verfertiget

von

Franz Andreas Schramm,

der Gottes-Gelahrtheit Doktor, und öffentlicher Lehrer

auf der

hohen Schule zu Heidelberg.

Den 31sten des Christmonaths, im Jahre 1792.

Vorspruch.

Alle beschlossen mit einmüthigem Rathe, diesen Tag keineswegs ohne feierliches Gepränge vorüber gehen zu lassen.

Im 2. B. der Mach. am 15. K. 36. V.

Eingang.

Wenn die Fürsicht des Himmels dem Staate einen neuen Regenten ertheilet, so läßt sich in einem gewissen Bezuge jenes auf ihn anwenden, was der alte Simeon von dem Heilande geweissaget hat: Dieser ist vielen in Israel

zum

zum Falle, und zur Auferstehung gesetzt *). Sire, so sprach der große Masillon in Gegenwart Ludwigs des Vierzehnten: „Die Könige sind entweder zum Aufkommen, oder zum Falle ihrer Königreiche. In dem Plane ihrer künftigen Regierung, und in dessen Ausführung liegt das Glück der Völker, oder die Abnahme ihres Wohlstandes. In ihren nun mächtigen Händen ruhet das ganze Schicksal ihres Staates; und nur am Ende ihrer Laufbahne läßt es sich zuverläßig bestimmen, ob sie eine Wohlthat, oder eine gerechte Strafruthe des Himmels waren. "

Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Landesvater, noch erinnern wir uns ganz lebhaft jenes feierlichen Tages, da Du als ein achtzehnjähriger Prinz unser Vaterland erbtest, und durch dieses Erbe unser Beherrscher wurdest **). Entzückende Freude stieg damals in den Herzen all Deiner Unterthanen empor; alles jauchzte von innerster Wonne; alles überströmte vom seligsten Gefühle; alles preißte die Güte des Himmels; alle weissagten sich, daß wir in Dir, dem letzten Zweige des Durchlauchtigsten Hauses Neuburg den ächten Enkel Deiner Durchlauchtigsten Vorfahrer, den seinem erhabensten Vater in allem ähnlichen Sohn, den besten Fürsten, den glücklichsten Regenten, und einen wahren Vater des Vaterlandes, gleich Deinen Stammvätern erhalten hätten. — Hofnungsvolle, glückliche Weissagung! — Von welcher sich der sicherste Erfolg schon damals bestimmen ließ, so bald man die ganze Anlage Deiner vortrefflichsten Naturgaben, die schönste Ausbildung Deiner sorgenvollen Erziehung, und den erhabensten Fürstengeist betrachtete, der Dich schon damals in seiner ganzen Größe beherrschte, und Deines neuen Thrones vollkommne Zierde war.

Aber bei all diesen glücklichsten Aussichten, die sich im Anfange Deiner höchsten Regierung jedem Menschenkenner öffneten, waren wir dennoch von der großen Gabe noch nicht überzeugt, die uns Gottes Güte zum Besten Deiner Länder in Dir geschenket hatte; und da es sich bei den stärksten Gründen zur besten Aussicht über Deine künftige Regierung dennoch möglich denken ließ, daß auch das edelste Fürstenblut zum Nachtheile Deiner Staaten könnte verdorben werden; so mischte sich in die allgemeine Freude Deiner Unterthanen, ich weis nicht, welch eine zärtliche Schüchternheit, die nicht sowohl in einem Mißtrauen gegen Deine höchste Person, als in der bloßen Vorstellung ihren Grund hatte, daß bei der Folge Deiner mildreichesten Regierung Deine höchste Güte gemißbrauchet, und Dein großes Fürstenherz könnte getäuschet werden. Da uns ohnehin

*) Luk. II. 34.

**) Se. Churfürstliche Durchlaucht, unser gnädigster Herr, Sr. Durchl. Johann Christian, Pfalzgrafen zu Sulzbach, Sohn, sind gebohren den 10ten Christmonats 1724, und haben Höchstdero Regierung als Churfürst von der Pfalz angetreten den 31sten Christmonaths 1742.

hin die Geschichte viele dergleichen Beispiele liefert, daß die beim Anfange ihrer Regierung bestgesinnten Monarchen durch mancherlei Hofränke und schmeichelnde Einschläfrungen der gefährlichsten Staatsfeinde, in unthätige Weichlinge und despotische Tyrannen sind umgewandelt worden.

Ja, **Durchlauchtigster Churfürst**, so eine ganz oberflächliche Furcht konnte sich damals der Herzen Deiner neuen Unterthanen bemächtigen, und den vollen Lauf des allgemeinen Jubels hemmen, den man durch die feierlichsten Auftritte den ersten Tage Deiner angetretenen Regierung mit gerührtem Herzen widmete. — Aber heute, an diesem unsern Jahrbüchern bis hieher unbekannten, und in alle Zeiten unvergeßlichen Jubeltage *); heute, wo ganz Europa den ältesten Regenten des deutschen Reiches in Dir verehret, heute, am Ende Deiner fünfzigjährigen Regierung ist die vollkommne Freude Deiner Unterthanen, über das ruhige Gefühl ihres Glückes, das **Deine beglückteste Regierung** über alle Deine Länder verbreitet hat, ganz rein und unbegränzt. Dieser schon lang gewünschte Tag erinnert uns, und alle durch Deine **höchste Regierung** mit uns verbrüderte Länder, an alle Vatersorgen, die Du für das Wohl Deiner Staaten so frühe übernommen, so getreu verwaltet, und zu unsrer Beglückung so standhaft ausgeführet hast. Dieser selige Tag, den uns der Herr gewiß gemacht hat, führet uns die Menge aller Wohlthaten in unser Gedächtniß zurück, die sich seit Deiner fünfzigjährigen Regierung von Deinem Throne, wie ein Strom in Deine Länder ausgegossen, und alle Unterthanen glücklich gemacht haben. Er stellet uns die lange Reihe der Jahren und Tage vor, in welchen Du, ganz Fürst, nur für das Wohl Deines Volkes gelebet, nur auf ihr Bestes gedacht, und für ihre Zufriedenheit gearbeitet hast. Dieser feierliche Jubeltag entwickelt uns endlich ganz deutlich die Weissagung von der ganzen Laufbahne Deiner höchsten Regierung, daß Du nur zur Auferstehung, zum Glücke Deines Volkes unser **Fürst** und Vater geworden seiest.

Welch ein froher Tag für Deine getreue Unterthanen! ich sehe sie schon mit entzückender Freude, wie sie sich heute am frühesten Morgen in festlichen Kleidern versammeln, und einer dem andern zu diesem frohen Tage Glück wünschet: ich sehe sie, wie einer dem andern zur freudigsten Theilnahme dieses Jubeltages aufmuntert: ich sehe schon ganze Schaaren Deines liebsten Volkes, eine jede nach ihrer Religion ihren Bethäusern zueilen, und Opfer des heissesten Dankes für Dich zum Himmel entrichten, und mit vereintem Herzen für die fünfzig glückliche Jahre danken, die er Dir zum Besten Deines Landes geschenket hat: ich sehe die Väter der Familien, wie sie nach einem freudigen Mahle ihre Enkel und

Kinder

*) Noch keiner der Durchlauchtigsten Vorfahrer hat diese seltne Feierlichkeit einer fünfzigjährigen Regierung erlebt.

Kinder in einem zärtlichen Zirkel versammeln, und ihrem frischen Andenken die Menge der Wohlthaten einprägen, die unser große **Carl Theodor** in den fünfzig Jahren seiner huldreichesten Regierung dem ganzen Lande sowohl, als jedem einzelnen Bürger erwiesen hat: ich sehe, wie den Vätern und Enkeln und Kindern, bei der Erzählung Deiner großen Fürstenthaten, ihre dankbare Herzen sich öffnen, wie sie Dir Heil und Segen und Dank und Wohlfahrt zurufen, und ihre Wohnungen mit freudigem Jubel erfüllen. Welch eine rührende Scene für Dich **Durchlauchtigster Landesvater**, welch ein freudiger Anblick für jeden biedern Unterthan, wenn er die allgemeine Freude dieses Tages, und Dich, Besten der Fürsten denket, dessen höchsten Verdiensten die allgemeine Feierlichkeit dieses Tages gewidmet ist.

Auch mir sei er ganz Wonne, dieser unvergeßliche Jubeltag; und damit ich ihn würdig feiere, so will ich mich in die frohen Versammlungen Deiner Landskinder einmischen, und die herrlichsten Thaten der Nachwelt aufzeichnen, die man sich heute zur Ehre Deines Fürsten Thrones, zum ewigen Lobe Deines erhabensten Fürstenherzens, zur Zierde **Deines Durchlauchtigsten Hauses**, und zum Ruhme der Menschheit erzählet. Ich will sie unter gewisse Gesichtspunkte bringen, und dann aus allen ein Ganzes machen, so wie der Muntre Wandrer im Frühlinge Blumen sammelt, und sie in eine bunte Reihe zusammen bindet.

Wenn ein zeitlicher Regent die Wohlfahrt des ganzen Staates sowohl, als jedes einzelnen Bürgers thätig erreichen will, so muß sich sein ganzes Bestreben auf die genaue Besorgung aller Mittel erstrecken, auf welchen das wahre Wohl eines Staates, wie auf unerschütterlichen Pfeilern beruhet. Und was sind das für Mittel, durch welche das wahre Glück eines Staates befördert wird? Ich glaube das Ganze zu entschöpfen, wenn ich den vollkommnen Wohlstand eines Staates auf folgende Punkte zurückziehe: **Auf die Beförderung und Erhaltung der Religion. Auf die Betreibung und stete Erweiterung der freien Künste und Wissenschaften. Auf die Besorgung aller andrer zum Wohlstand des bürgerlichen Lebens erforderlichen Anstalten; und auf die Entfernung aller Anfälle und Zerrüttungen des Staates von außen her.** Das erste beziehet sich auf die innere Rechtschaffenheit des Staatsbürgers, und die Beförderung seines höhern Zieles. Das zweite auf die Bildung seines Verstands und seines Herzens. Das dritte auf die Erwerbung und gute Anwendung seiner Glüksgüter, und das vierte auf die Ruhe und Sicherheit der ganzen Gesellschaft. In diesen Hinsichten wollen wir heute, **Durchlauchtigster Jubelfürst**, Deine **preiswürdigste fünfzigjährige Regierung** mit dem zärtlichsten Dankgefühle durchgehen, und Gottes Güte preisen, der Dich zum Besten Deines Volkes zum Regenten unsers Landes gemacht hat.

Huldreichester Landesvater, so sehr ich mich bei dem erhabensten Gegenstande dieser Jubelrede von aller Gefahr eines übertriebenen Ausdruckes, oder eines niederträchtigen Schmeichlers entfernt sehe; so sehr fürchte ich, daß meine matten Ausdrücke die Würde dieses Stoffes nicht erreichen werden; und doch kann ich mich bei diesem Selbstgefühle meiner Schwachheit zum völligen Stillschweigen nicht entschließen. Ich will also reden, so gut ich kann; ich will die einfache und offne Sprache der Erzählung mit meinen Brüdern reden; ich will ihnen ohne Schminke von allem dem eine reine und getreue Vorlage machen, was Du, bester Jubelfürst, seit Deiner höchsten Regierung für die Religion, Wissenschaften, und für das Wohl Deines Staates gethan hast; in der gänzlichen Zuversicht, daß Dir die herzlichen Unterhaltungen Deiner Kinder von ihrem innigst geliebten Vater nicht mißfallen werden, die alle durch einmüthigen Rath beschlossen haben, diesen unvergeßlichen Tag keineswegs ohne feierliches Gepränge vorübergehen zu lassen.

Erster Theil.

Die Religion, diese von so vielen Menschen verkannte beste Gabe des Himmels, ist die Grundlage aller menschlichen Gesellschaft, und die Seele aller Staaten. Die Religion ist das erste Band, welches den Unterthan durch Gott an seinen Landesherrn, und diesen an Gott und seine Unterthanen unverbrüchlich anschließet *); wer von beiden diese nothwendige Kette zerreißet, der zerstöret die Grundlage aller Verbindung unter den Menschen. **Wo nur immer ein Staat errichtet ist, so spricht ein ganz unpartheiischer Geist unsers Jahrhunderts, da ist eine Religion vonnöthen; von ihr erhalten die Gesetze ihr nöthiges Ansehen, und sie allein ist der stärkste Zaum, um allen Ausbrüchen der Empörung sowohl, als auch den heimlichen Lastern einen Einhalt zu thun** **). Diese Wahrheit erkannten die größten Staatsverständigen des Alterthums; daher war auch in der Gründung ihrer Staaten die Religion der unbewegliche Punkt, auf welchen der Monarch vor allem zu sehen hatte. **Man muß den Bürgern, sagt Cicero ***), vor allen Dingen einschärfen, daß die Götter die Herren und Vorsteher der ganzen Welt sind; daß sie alle Begebenheiten lenken, daß sie die größten Gutthäter des menschlichen Geschlechtes sind; daß sie wissen, wie jeder Mensch insbesondere beschaffen sei; was er thue, was er denke, wie er gegen die Religion gesinnet sei, und daß sie zwischen den Frommen und Gottlosen einen Unterschied machen. In einem wohl eingerichteten Staate,**

sagt

*) Brief an die Röm. am 13. K. 1 bis 8. V.
**) Voltaire. Tract. de la toler. Chap. 20.
***) Lib. de legibus.

sagt Plato *), soll die erste Sorge auf die Festsetzung der wahren Religion, und auf die Wahl eines Hauptes gehen, welches von Kindesbeinen an darinn unterrichtet worden; denn die Religion ist die Stütze des gemeinen Wesens. Ein andrer große Gelehrte sagt **): Ein Fürst, welcher die Religion liebet und fürchtet, ist ein Löw, der sich nach der Hand lenket, die ihn streichelt; oder nach der Stimme, die ihn besänftiget; derjenige, so die Religion fürchtet und hasset, ist den wilden Thieren ähnlich, welche in die Kette beißen, wobei sie verhindert werden, die Vorbeigehenden anzufallen: jener aber, der ohne Religion lebt, ist ein erschreckliches Thier, welches seine Freiheit nicht empfindet, als wenn es seinen Raub zerreißt und auffrißt.

Aus allem dem läßt sich nun der sichere Grundsatz aufstellen, daß jener Staat der glücklichste sei, in welchem sowohl der Regent selbst die Religion hochschätzet, und ihre Pflichten genau erfüllet; als auch seine Untergebene in den Grundsätzen der Religion, und in der Ausübung ihrer Gesetze zu erhalten suchet. Wo der Regent, als der erste Diener der Religion, seine ungeheuchelte Neigungen, und seinen Eifer für Gottes Ehre ganz deutlich an Tag leget, und die übrigen Glieder des Staates mehr durch sein eignes Beispiel, als durch trockne Verordnungen in dem Eifer der Religion aufzumuntern suchet. Wo der Landesfürst als Stellvertreter des göttlichen Ansehens die Tugend und Frömmigkeit unter seinen Schutz nimmt; das Laster aber, und die frechen Ausbrüche des Unglaubens mit allem Nachdrucke bestrafet. Wo sich der in seinen Religions-Grundsätzen unwandelbare Fürst, dem einreißenden Strome einer zügellosen Freiheit in Glaubessachen ernstlich widersetzet, und ohne Rücksicht des menschlichen Ansehens, die Feinde der Religion als Feinde des Staates verfolget, die seine innere Ruhe und Glückseligkeit nach und nach zu untergraben suchen. Wo er dem schädlichen Gifte ihrer Verführung bis in die geheimsten Winkel nachspüret, und mit einer unnachgiebigen Strenge ausrottet. Wo der Landesherr, als Beschützer der Kirche, seine kräftige Gewalt zum Besten derselben anwendet, und die verwegenen Störer der seligen Eintracht zwischen Kirche und Staat verabscheuet. Kurz, wo der Regent das Glück und die Festigkeit seines Thrones sowohl, als die Wohlfahrt seiner Unterthanen, auf die Reinigkeit und den Eifer in der Religion gründet, und auf ihre Erhaltung, als auf das erste Gesetz seines Staates unveränderlich dringet.

Und wie, meine theuersten Landsleute! sehen wir uns nicht durch die Religionsliebe und den steten Eifer unsers frommen Landesvaters in diese

*) Lib. 2. de republ. et lib. 4. de legib.
**) Montesquieu. Lib. 10. de legib.

glückliche Lage versetzet? und zwar in einem solchen Zeitlaufe, welcher der Religion und der strengen Christentugend so gefährlich ist; wo der frei ausgebrochne Geist der Schwärmerei unsre benachbarte angestecket hat. Lassen sie uns demnach, meine Brüder, die vielfältigen und zweckmäßigsten Verordnungen durchgehen, die unser Durchlauchtigster Regent zur Aufnahme und Beförderung der Religion seit fünfzig Jahren ergehen ließ; lassen sie uns die klügsten Maasregeln untersuchen, die er bei der Verschiedenheit der Religionsmeinungen zur Unterhaltung des Friedens und der brüderlichen Eintracht unter uns ergriffen hat; lassen sie uns die unerschütterliche Standhaftigkeit erwägen, mit welcher er sich jeder Religions-Neuerung, gefährlichen Verbrüderungen, und den vom Schwindelgeiste gewagten Eingriffen in die hierarchischen Rechte der Kirche widersetzet hat; lassen sie uns endlich die eignen religiösen Gesinnungen und fromme Thaten dieses Durchlauchtigsten Fürsten in ihr wahres Licht setzen; und wir werden in unserm theuersten Landesvater einen solchen Staatsbeherrscher erblicken, der für die Religion alles that, was sie zur Ehre Gottes, und zum Glücke seiner Staaten von ihm foderte.

Einen sehr wichtigen Einfluß auf den Religionszustand eines Staates hat die Erziehung der Jugend. Die Wahrheit dieses Satzes wird einem jeden einleuchten, der ihre unvermeidliche Folge auf die gute oder schlimme Besetzung der künftigen Staatsglieder erwäget. Aus Kindern werden Bürger und Männer, die am Ruder des Staates sitzen. Ihre allmählige Entwicklung stehet meistentheils mit den ersten Eindrücken der Erziehung in engster Verbindung, und ihre jugendliche Ausbildung hat einen sichern und dauerhaften Bezug auf die ganze Denkungsart ihres gestandenen Alters. Wenn also dem Regenten die Erhaltung und Verbreitung der Religion in seinen Staaten nah am Herzen liegen, so muß er seine erste Sorge auf die ächtreligiöse Stimmung dieses hofnungvollen Zweiges seines Staatskörpers richten, und für seine Ausbildung die zweckmäßigsten Anstalten treffen. Obschon sich nun Unser Durchlauchtigster Churfürst in diesem Stücke auf die Obsorge der bischöflichen Hirtenpflicht hätte verlassen können, welcher er die geistliche Pflege seiner Landeskinder anvertrauet hat; so ließ sich doch seine sich über alle Landesbedürfnisse erstreckende Vatersorge diesen wichtigen Theil seines Staates allzeit sehr angelegen sein, und schärfte den dahin einschlagenden Behörden die nachdrücklichsten Verordnungen ein, die uns in ihrem ganzen Zusammenhange eine entschöpfende Uebersicht von dem schönsten Erziehungsplane der christlichen Jugend geben. Ich müßte zum Beweise dieser Wahrheit ganze Blätter mit den heilsamsten Verordnungen anfüllen, welche über diesen wichtigen Punkt vom höchsten Orte ergangen sind *); um mich aber nicht

über

*) Man sehe die Verordnungen nach den Jahren vom 8. Febr. 2751. — vom 10. Jun. 1761. — vom 28. Mai und Aug. 1764. — vom 28. Jän. 1765. — vom 28. Sept. 1769. — vom 8. Jän. 1770. — vom 11. und 17. Sept. 1771. — vom 21. Dezemb. 1776. u. a. m.

über die engen Grenzen einer Rede hinaus zu seßen, so will ich aus allen nur einen kurzen, und getreuen Auszug liefern, der uns die mildestväterlichen Vorsorgen vor Augen legen wird, die Unser Durchlauchtigster Landesfürst auf die christliche, und dem Staate vortheilhafte Bildung der Jugend jederzeit angewendet hat.

Vor allem legte er den Seelsorgern und Schuldienern in den zärtlichsten, aber zugleich schaudervollsten Ausdrücken die Wichtigkeit und Größe ihrer Pflichten recht nah an das Herz, welche er bei dem schweren Last seiner weitschichtigen Regierung ihnen unmittelbar anvertrauen müßte; und betheuerte, daß er die Seelen dieser Kleinen von ihren Händen fodern werde *). Er drohte ihnen mit den schärfsten und angemessensten Strafen, wenn sie in ihrem wichtigen, und mit dem Besten der Religion so enge verbundenen Amte sich einer Fahrläßigkeit würden schuldig machen **). Er schrieb ihnen monathliche Zusammentretungen, jährliche Prüfungen, und andere dergleichen Mittel vor, wodurch sie die Mängel der älterlichen Erziehung, die Nachläßigkeit der Kinder und andere Ausschweifungen genau untersuchen, und mit erfoderlicher Schärfe ahnden sollten ***). Er legte ihnen sonderbar die Verpflegung der dürftigen Kinder ans Herz, daß sie

*) Obschon seither an Erlassung der heilsamsten Verordnungen nichts ermangelt, wodurch wegen Erziehung und Unterweisung der Jugend in den nothwendigen guten Lehren und Beibringung eines christlichen Lebenswandels, als daraus zu erwartenden Nutzbarwerdung in dem bürgerlichen Körper des Staates, allbesichtige Vorkehr getroffen worden. Und gleichwie an der Standesmäßigen Bildung der Jugend alles gelegen, und die wirksame Erreichung des obrigkeitlichen guten Entzweckes allmögliche Aufsicht und Benachdruckung erheischet; als ergehet Unser gemessene Befehl, die hierunter schon bestehenden Verordnungen, besonders jene vom 17. Sept. 1771. nochmals ausreichend zu verkündigen, und auf ihre ununterbrochene Nachgelebung bei sonst unausbleiblicher schärfster Einsehung, und anderer zur Last kommender schwersten Verantwortung, genauest Acht zu haben, und selbst eigne Nachsicht zu pflegen. Verordnung vom 21. Dezember 1776.

**) Alle Ortsobrigkeiten sollen Pflichtschuldigst den Eltern und Vormündern die ununterbrochene Schickung ihrer Kinder zur Kirche und Schule, und so viel letzteres betrift, bis in das fünfzehnte Jahr ihres Alters auflegen, und die Nachläßigen mit Strafe zur Erfüllung ihrer Obliegenheit ohne alle Rücksicht anhalten. So ergehet auch der strengste Befehl, die Schullehrer zur Vor- und Nachmittägigen Schulhaltung, sowohl zur Sommers- als Winterszeit ohne unterschied zu vermüßigen. Verordnung vom 11. Oktob. 1771.

***) Nach der Synodal Verordnung vom 17. Sept. 1771. sollen die Pfarrer, Schulmeister und Kirchenvorsteher, mit Zuziehung jedes Orts-Schultheisen, oder Anwalts, jeden Monath den ersten, oder längstens zweiten Sonntag in dem Pfarrhause sich einfinden, die einschleichenden Kirchen- und Schulgebrechen untersuchen, die Frevler bestrafen, und den Ertrag dem Pfarrer zum Besten der Jugend einliefern, die von den Schulmeistern zu führenden Protokolle zum Oberamt quartaliter einschicken, und solche jedes Jahr den 15ten Jänner, unter sonst im Säumungs-

sie als Lehrer und Vorstände der Gemeinden zugleich die Vaterstelle an diesen Kleinen vertreten, und für ihre nöthige Schulbücher und Schreibmaterialien sowohl, als für ihre Kleidung sorgen mögten *). Er ließ zur Ermunterung und Aneifrung der Jugend öffentliche Preise aussetzen, um durch dieses äußerliche Mittel die unstete Jugend in einem anhaltenden Eifer zu erhalten **). Endlich gab er den weltlichen Gerichtsstetten die gemessensten Befehle, daß von ihnen ein jährlicher Bericht über den wahren Befund des ganzen Lehrstandes mit den nöthigen Verbesserungs-Anmerkungen sollte eingesendet werden ***); damit auf solche Art in Rücksicht dieser wichtigen Pflicht seinen wachsamen Regentenaugen nichts entgehen könne.

Aber diese heilsame Wachsamkeit **Unsers Durchlauchtigsten Fürsten** über die Erhaltung und Verbreitung des wahren Christenthums, werden sie noch deutlicher einsehen, meine Brüder, wenn wir die eifrigsten Ermahnungen durchgehen, die Er nach dem Bedürfnisse unsrer Zeiten, und bei der geringsten Spur eines Sittenverfalls mit allem Nachdrucke an seine Untergebene ergehen ließ. Welchen Eindruck müssen jene salbungsvolle Worte auf die Gemüther seiner Unterthanen gemacht haben, durch welche er in der Verordnung vom 24sten Jänner 1770. die aus Anlaß der abgestellten Feiertage erschienen ist, seine hohe Denkungsart von den Religionspflichten ganz unverkennbar an Tag legte? **Nachdem wir, so lauten die eigentlichen Worte, wegen Minderung der überflüssigen Festen, und hingegen desto eifriger Feierung der Gott geheiligten Sonn- und übrigen nicht verlegten Feiertagen, mit den einschlagenden Kirchenvorständen uns benommen haben; so ist Unserer angestammten Gottesfurcht zur Halt- und Fortpflanzung des wahren Christenthums, auch Schutz der göttlichen und allgemeinen Kirchengebothe obliegende Pflicht, fort sonst dem Regenten-Amte und weltlicher Macht und Gewalt**

---

mungsfalle zu gewartender Strafe zu 25 Rthlr., zur Churfürstlichen Regierung übersenden. Verordnung vom 21. Dezember 1776.

Es soll vermög des ergangenen Generalis alle Jahr den dritten Ostertag ein Schulexamen in der Kirche gehalten werden. Verordn. vom 21. Mai 1764.

*) Es sind ferner die Schullehrer vermög Verordn. vom Jahr 1751. zur unentgeldlichen Lehre der unvermögenden Kinder gleich andern zahlenden wiederholter anzuweisen, auch von den Ortsvorständen Mittel, womit diesen Kindern die nothwendigen Schulbücher und Schreibmaterialien aus dem Allmosen, einzuführendem besondern Klingelbeutel, fleißig beizutreibenden Synodalstrafen, oder sonst schicklichen Fonde angeschaft, auch wo es die Noth erfordert, mit Kleidungsstücken beigesprungen werden könne, ausfindig zu machen. Verordnung vom 21. Dezember 1776.

**) Verordn. vom Jahr 1765. und vom 8. Jänner 1770.

***) Verordn. vom 11. Sept. 1771.

walt angemessene landesfürstliche Aufmerksamkeit, unermüdete Sorge und weitere Vorkehr dahin gerichtet, u. s. w. Die Verordnung selbst dringet mit dem geschärfsten Ernste auf die Abschaffung aller knechtlichen Arbeiten und anderer Mißbräuche, welche der Heiligkeit dieser Tage, ihrer würdigen Feier, und der Entrichtung des öffentlichen Gottesdienstes zuwiderlaufen, und suchet den Untergebenen den ächten Geist der Anbethung Gottes und einen thätigen Eifer zur steten und genauen Entrichtung ihrer Religionspflichten einzuschärfen. Eben diese Gesinnungen äussert Unser Durchlauchtigste Fürst in dem am 12. Jun. 1761. erlassenen allgemeinen Religionsedikt, und in jenen vom 17. Sept. 1771. erlassenen heilsamen Synodal-Verordnungen, welche auf die zuträglichsten und zweckmäßigsten Mittel zur allgemeinen Einpflanzung des wahren Religionsgeistes unter uns, zum Unterrichte der erwachsenen Jugend, zur Handhabung und Verbreitung eines christlichen Wandels, zur einförmigen Einrichtung eines auferbaulichen Gottesdienstes, kurz, zur Aufnahme, Erweiterung und Verbreitung der Religion abzielen. Und wenn etwa diese und hundert andere ergangene weiseste Religionsgesetze, die heilsamsten Absichten Unsers bestmeinenden Landesvaters nicht sollten erreichet haben; wem können wir die Ursache ihrer Unwirksamkeit anderst zuschreiben? als uns, meine Brüder! weil wir vielleicht leichtsinnige Kinder waren, welche die liebevolle Stimme immer ihres besten Vaters nicht mit jenem Herzen aufgenommen haben, wie sie es doch gewiß verdienet hätte. Aber, Dank dem Himmel, sie fand, wo nicht bei allen, doch bei den meisten den erwünschten Eingang; und jene, welche entweder aus Leichtsinn, oder aus Ungehorsam die heilsamsten Gesetze nicht befolgten, wußten seine väterliche Züchtigungen entweder zur bessern Erkenntniß, oder wenigstens in eine solche Lage zu bringen, wo sie sich allein, und nicht der guten Sache der Religion schaden konnten. Sehen sie, meine theuersten Landsleute, so arbeitete Unser fromme Regent durch seine weiseste Verordnungen für die Aufrechthaltung der Religion, als der ersten Grundstütze zur Beglückung seines Landes. Und mit welcher bewundernswürdigen Klugheit ergriff er überall die besten Maasregeln, um bei der Verschiedenheit der Religionen, die in unserm Lande das Bürgerrecht haben, den Frieden und die brüderliche Eintracht unter uns zu erhalten.

Wenn der warme Menschenfreund die schaudervollsten Geschichten der blutigen Religionskriege mit Entsetzen durchgeht, so läßt es sich kaum begreifen, wie der Mißbrauch einer, zur Vereinigung der Menschenherzen vom Himmel verliehenen Religion zu solchen traurigen Auftritten konnte Anlaß geben. Aber nicht die Religion, sondern die Schwärmerei und ein falscher Religionseifer haben solches Unheil hervorgebracht. Die wahre Religion weis von diesen Ausschweifungen nichts. Niemals hat sie den Menschen grausame Waffen in die Hände gegeben. Ihr Eifer ist ein Liebeseifer, und ihre Waffen gründen sich auf die sanfte

Ueberzeugung und auf jene Mittel des Heils, die uns der liebvollste Heiland zur Ausbreitung seines Evangeliums anvertrauet hat. **Gehet hin**, sagt er zu seinen Jüngern, **und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen** *). Sieh, sagt er an einem andern Orte **), **ich schicke euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.** — **In was immer für ein Haus ihr kommen werdet, so sprechet vor allem: Friede sei diesem Hause. Und wenn ein Sohn des Friedens darinn ist, so wird euer Friede auf ihm ruhen: wenn aber das nicht ist, so wird dieser Friedensgruß zu euch zurückkehren.** So lehrte uns Christus die Lehre der Wahrheit auszubreiten, und selbst mit jenen friedfertige Eintracht unter jenen Religionsgemeinden herrschen, welche zwar in etwelchen Lehren nicht einerlei Meinung sind; aber doch alle in dem übereinkommen, daß sie den Grund ihrer Religion, und die ganze Hofnung des Heils auf die Liebe und Verdienste unsers Herrn Jesu setzen, der uns die unverfälschte allgemeine Bruderliebe als ein entscheidendes Merkmal seiner Jünger angegeben hat. **In dem werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr wahre Liebe gegen einander heget** ***). Diese Lehren unsers Religionsstifters sind auch die Gesinnungen unsers **mildreichsten Landesvaters**, durch die er bei der Verschiedenheit der Religionen eine bewundernswürdige Eintracht, und ein recht brüderliches Einverständniß im bürgerlichen Leben, unter seinen Unterthanen eingepflanzet und erhalten hat.

Meine Brüder, ich rufe sie hier selbst als die ersten und unverwerflichen Zeugen dieser Wahrheit auf. Durchgehen sie alle Städte und Dörfer unsers Landes, in welchen die verschiednen Religionsverwandten fast überall unter einander vermischet wohnen; fragen sie nach, ob ein Nachbar den andern wegen seiner Religion verachte, mit anstößigen Worten begegne, oder auf irgend eine Art kränke? ob ein Freund den andern, ein Bekannter den andern die Verschiedenheit der Religion in was immer für Gelegenheiten empfinden lasse? Fragen sie nach, ob die getheilten Meinungen in Glaubenssachen in die Zusammentretungen zum gemeinschaftlichen Rathe, in die gemeinschaftliche Betreibung des Nahrungsstandes, in die wechselseitige nachbarliche Hilfe, die das freundschaftliche Zutrauen, und selbst in die engern Verbindungen einen Einfluß habe? Fragen sie nach, ob nicht der Katholik eben so nachbarlich mit seinem protestantischen Nachbar, als mit einem andern Katholiken, und so wechselsweise der Protestant mit dem Katholiken umgehe? Fragen sie nach, ob in den öffentlichen Zusammenkünften jemals eine Streitigkeit über die Religion entstehe? Besuchen sie die Menge unsrer sehr oft simultanischen Bethhäuser, und sehen sie zu, ob jemals ein Seelsor-

ger

---

*) Mark. XVI. 15.

**) Luk. X. 3. 5. 6.

***) Joh. XIII. 35.

ger sich wider die Grundsätze der andern Religionspartheien unanständiger Ausdrücke zu bedienen unterfange? Sehen Sie in die öffentlichen Gerichtsstuben, und bemerken genau, ob die untergeordneten Beamten in Austheilung gemeiner Beschwerden, in Entscheidung der strittigen Gerechtsamen auch nur den geringsten Unterschied aus Anlaß der Religionen machen? Bemerken sie endlich unsern ganzen bürgerlichen und gesellschaftlichen Umgang, würden sie wohl aus demselben eine verschiedene Denkungsart in Religionsmeinungen errathen können, wenn sie nicht zum voraus von derselben berichtet wären? Sehen Sie, meine Brüder! so stark und enge sind wir durch das Band des bürgerlichen Lebens untereinander vereiniget, daß an die Verschiedenheit der Religionen bei uns gar nicht gedacht, vielweniger daher ein Anlaß zu bürgerlichen Unruhen genommen werde. Aber wenn wir der wahren Quelle dieser glückseligen Eintracht bis auf ihren ersten Ursprung nachsuchen, so haben wir sie niemand andern zu verdanken, als den klugen Maßregeln **Unsers friedfertigen Landesfürsten**, welcher durch seine gerechtigkeitsvolle und gleichgütige Behandlung der drei Religions-Verwandten allen möglichen Anlaß zu Zwistigkeiten auf Seite geräumet und durch die weisesten Verordnungen allen Ausbrüchen eines schwärmerischen Religionseifers vorgekommen ist, und uns endlich an unsere bürgerliche Duldung ganz gewöhnt hat; welchem die Ruhe seiner Staaten, die Rechte des Eigenthums, und die Glückseligkeit seiner Unterthanen viel zunahe am Herzen liegen, als daß er sie einem ungerechten und unduldsamen Religionseifer aufopfern sollte. Zum Beweise dieser Wahrheit bieten sich uns eine Menge der weisesten Verordnungen dar, durch welche **unser mildeste Landesfürst** alle Religionspartheien zur unverbrüchlichen Eintracht alles Ernstes ermahnet, die Störer der Duldung mit den schärfsten Strafen beleget, und die Gerichtsstellen zur genauesten Aufsicht anhaltet; damit sie in einem jeden Falle die entstandenen Religionsmißhelligkeiten sogleich untersuchen, dieselbe gütlich beilegen, und den strafbaren Theil ohne Rücksicht der Religion zur Ruhe verweisen; im Weigerungsfalle aber mit der schärfsten Strafe belegen sollen *).

Aber,

*) Hieher gehören die Friedens- und Religions-Deklarationen, und die darauf sich fußende Generalverordnung, in welcher überhaupt sehr dringend befohlen wird, eine jede Religion in ihrem wesentlichen Stande, und mit dieser in dem Besitz der ihnen gesetzmäßig zugetheilten Güter, Renten und Gefällen, Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern, Gottesdienste und dergleichen zu handhaben, auch keiner Religion die mindeste Unbild, Beschwerde oder Eingriffe zuwachsen zu lassen. — Ferner die besondere Anleitung und Vorschrift der Churpfälzischen Landesverordnung, und besonders jene vom 15ten Febr. 1766, in welcher alles Ernstes befohlen wird, daß alle Oberämter, Staabhalter, und nicht minder alle Geistliche der drei im römischen Reiche erlaubten Religionen in Religionssachen sich friedfertig betragen, die Pflichten in Ansehung der ihnen anvertrauten Gemeinden in Rücksicht des allgemeinen Ruhestandes vor Augen haben, und sich dadurch des Churfürstlichen Schutzes auf die gesetzmäßige Art würdig machen sollen.

Aber, wie, meine Brüder! sollten nicht der strengsten Wahrheit dieser Sätze die öffentlich erschienenen Religionsbeschwerden entgegen stehen, über derer unwirksame Betreibung schon so viele Klagen entstanden sind, sollte sie nicht durch die neuerdings herausgekommene Geschichte der pfälzischen reformirten Kirche widerlegt werden, in welcher die angeblich ungerechte und unduldsame Behandlung dieser Religionsparthei in das häßlichste Licht gestellet, und unser **mildreichste Fürst** als ein Feind der Religionsfreiheit abgeschildert wird? Aber lassen Sie uns das Ganze ohne Partheilichkeit und in seiner wahren Lage untersuchen; so werden Sie ganz überzeugt einsehen, daß es keine andre, als aus Furcht einer künftigen Einschränkung überschraubten Foderungen seien, die in keinem andern zur Aufrechthaltung jeder Religionsparthei nothwendigen Bezuge ihren erfoderlichen Grund haben; Sie werden erkennen, daß man diese Beschwerden aus seichten Gründen und gar zu weit hergeholet, oder sie nicht anderst, als mit Kränkung anderer Religionspartheien betrieben habe; Sie werden mir keine thätige Beeinträchtigungen anführen können, auf welche sich die Billigkeit dieser Beschwerden gründen *); Sie werden selbst die Entscheidungen **unsers Durchlauchtigsten Fürsten** für gerecht und billig ansehen, der keineswegs eine Religionsparthei in ihren Rechten und Freiheiten zu kränken suchet; aber auch die zur Vermeidung alles Mißverständnisses zwischen den drei Religionen genau gezogenen Gränzlinien nicht überschreiten kann; Sie werden endlich mit mir übereinkommen, daß jene neuerlich an's Licht getretene unächte Geschichte die Geburt eines unruhigen, schwärmerischen und unredlichen Kopfes sei, der bei diesen aufrührischen Zeiten gerne im Trüben fischen, und unsere bürgerliche Eintracht stören mögte.

Aber, nein, meine Brüder, lassen Sie uns solchen Kindern der Finsterniß **) kein Gehör geben, derer ganze Endzweck auf nichts anders hinausgeht, als den zur Glückseligkeit unsers Staates ganz unentbehrlichen Frieden unter uns aufzuheben, und den Unterthan, aus was immer für Scheingründen, wi-

der

---

*) Zum Beweise von der Wahrheit meiner Sätze will ich nur eine oder die andere Beschwerde hier anführen, wie sie Herr Johann August Reuß in seiner deutschen Staatskanzlei im XIV. Th. S. 335. angeführt hat. „ In Ansehung ihrer freien Religionsübung wird ihnen mit Gewalt zugemuthet, am grünen Donnerstag und Charfreitag ihren Gottesdienst und Leichen — — in Städten nnd Dörfern ohne Geläut zu halten. Eine ganz katholische Regierung maßte sich die Freiheit an, unterm 15ten Febr. 1766. allen Pfarrern ohne Unterschied der Religion zu befehlen, daß sie die neugebohrnen Kinder in den ersten 24 Stunden taufen sollen. Dieses ist den Grundsätzen der reformirten Kirche zuwider " u. s. w.

**) Daß solche ausgesprengte Geschichten mit allem Rechte Kinder der Finsterniß genennt werden, erhellet daraus, weil niemand sich als ihren Vater angeben will, und weil jeder, der sonst beliebten Autorschaft bei ihnen widerspricht.

der seine rechtmäßige Oberkeiten aufzuwiegeln; welche unter dem Deckmantel der Denk- und Religions-Freiheit die wesentlichsten Bestandtheile aller Religion erschüttern, und unsern friedfertigen Staat in ein Chaos umwandeln möchten, in welchem nicht nur keine Religion, sondern keine Ordnung und kein wahres Eigenthum mehr wäre. Oder, wenn Sie etwa, meine Brüder, in die Redlichkeit meiner Beweise das geringste Mißtrauen setzen; so zeigen Sie mir in unserm deutschen Reiche einen Regenten, der alle Religionsverwandte mit einer solchen Menschenliebe und Unpartheilichkeit behandelt, wie unser **Durchlauchtigster Regent**; der alle Glieder seines Staatskörpers bloß nach der Anlage ihrer Talente und Geschicklichkeit, und nicht nach dem Unterschiede der Religion, zu allen ihnen angemessenen Aemtern und Würden befördert; der die geistliche Gerichtsbarkeiten anderer Religionen, ihre kirchliche Angelegenheiten so allgemein und ohne die geringste Kränkung von ihnen selbst verwalten läßt; der die Gränzen der bürgerlichen Duldung zur Beförderung des allgemeinen Beßten so sehr erweitert hat; kurz, welcher bei der stärksten Vermischung von verschiedenen Religions-Unterthanen einen so allgemeinen und dauerhaften Frieden in seinen Staaten bloß durch seine kluge Nachsicht erhalten hat. — Lassen Sie uns also, meine theuersten Landsleute! **unserm duldsamen, friedfertigen und in jedem Falle nur auf das Glück seiner Unterthanen bedachten Landesfürsten** alle Gerechtigkeit wiederfahren, und seine vorsichtige, zweckmäßigste Absichten nicht verkennen, durch die er zum Beßten unsers Landes alle Glieder der drei Religionen zur einmüthigen und einträchtigen Betreibung unsers gemeinschaftlichen Zieles, der Erhaltung und steten Zunahme unsers blühenden Staates hingelenket hat. — Aber so nachsichtig und duldsam die Gesinnungen **unsers Durchlauchtigsten Fürsten** sind, mit welchen er die Verschiedenheit der Religionen in der seligsten Eintracht erhalten hat; so unerschütterlich und strenge ist sein Religionseifer, durch welchen er sich jeder Religionsneuerung, und dem Staate sowohl, als den Rechten der Kirche nachtheiligen Religionsfeinden standhaft widersetzet hat.

So lange der Staat eine Verbindung von Tausenden verschiedendenkenden und mit Leidenschaften bestrickten Menschen ist; so darf man ihn wohl mit jenem Acker in dem Evangelium vergleichen, auf welchem immer Unkraut unter dem guten Waizen wachset. Es hat allzeit Menschen gegeben, und giebt ihrer wirklich sehr viele, welche durch ärgerliche Reden, durch boshafte Schriften, und durch einen unordentlichen Lebenswandel die gute Sache der Religion zu verhindern, und das Gebiet des Unglaubens und der Laster zu verbreiten suchen. Hier kann zum Beßten der Religion nicht mehr beitragen, als der Landesherr, welchem, als einem Vater dieser großen Familie, die strengste Rechenschaft über die Handhabung der Religion oblieget, und der alle kräftige Mittel in seinen Händen hat, um den guten Waizen in seiner Reinigkeit zu erhalten, und über

die Ueberhandnehmung des Unkrautes mit der nöthigen Strenge zu wachen. — Die unmittelbaren Diener der Religion können zwar durch den eifrigen Dienst des Wortes, durch die Unsträflichkeit ihres Wandels und durch andere geistliche Mittel sehr vieles zur Aufnahme und Verbreitung der Tugend und der ächten Frömmigkeit beitragen; aber wenn die weltliche Macht das Ansehen dieser Religionslehrer und die Fruchtbarkeit ihres Dienstes nicht kräftig unterstützet; wenn sie nicht mit allem Eifer und Nachdruck ihre Arbeiten begünstiget, und die Angelegenheiten der Religion unter ihre erste Obsorge nimmt; so schleichet sich gar bald eine gewisse Lauigkeit ein, auf diese folget eine schädliche Geringschätzung, und endlich eine freche Verachtung der Religion, welche die Quelle aller Ausschweifungen und Laster ist. Ich könnte zum Beweise dieser Wahrheit die augenscheinlichsten Belege aus den neuesten Begebenheiten unserer Zeiten anführen; aber, Dank dem Himmel! daß es ausländische Geschichten sind. In unserm Vaterlande wachet seit fünfzig Jahren unser für die Ehre der Religion ganz eifernde **Carl Theodor**, und widersetzet sich mit dem Ansehen seiner höchsten Gewalt jeder giftigen Seuche, die sich, zum Verderben der Staaten, wider die Religion in unserm Vaterlande auszubreiten sucht.

Sie wissen es so gut, als ich, meine Brüder! wie fruchtbar die freie Denkungsart in Religionssachen, der Unglaub und das Sittenverderbniß sich unter der Decke einer übelverstandenen und mißbrauchten Aufklärung in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts allmählich ausgedehnet habe; auch unser Vaterland scheinet von diesen Modelastern nicht ganz frei zu sein. Aber Dank, ewiger Dank **unserm gottesfürchtigen und für die Ehre der Kirche standhaften Landesvater**, daß er gleich bei ihrer Entstehung ihren weitern Vorschritten einen undurchbrüchlichen Damm gesetzet hat. Dank seiner wahrhaft väterlichen Vorsicht, womit er alle Schleichwege dieser im Dunkeln sich verbreitenden Irrlehren noch frühe genug entdecket, und von seinen getreuen Unterthanen alle Gefahr der Verführung entfernet hat. Dank seiner unerschütterlichen Religionstugend, welche diese Mißgeburten bis in die geheimsten Winkel verfolget, und ohne alle Rücksicht des menschlichen Ansehens ausgerottet hat. Denn, meine Brüder! wir können uns im Geiste einer heiligen Freude in Wahrheit rühmen, daß unser **Durchlauchtigste Landesvater** unter allen andern Regenten der erste und **standhafteste** war, welcher sich der gekränkten Religion mit einem wahrhaft **fürstlichen Geiste** angenommen hat. Lassen Sie uns nur die Entstehung und schnelle Verbreitung dieser staatenverderbenden Sekten untersuchen, und ihnen die klügsten Maaßregeln entgegen stellen, welche unser fromme Fürst wider sie ergriffen hat; so werden sich seine unsterblichen Verdienste um die Erhaltung der Religion in das hellste Licht setzen.

Im vorigen Jahrzehnte war es, wo die heimliche Verbrüderung der Illuminaten und anderer dem Staate gefährlichen Sekten ausbrachen, schnell wie der bösartige Krebs ergriffen sie eine Menge der Menschen aus allen Ständen, und droheten der Religion und dem Staate die entsetzlichste Niederlage. Aber kaum wurde **Unserm wachsamsten Regenten** diese traurige Nachricht hinterbracht, so säumte er keinen Augenblick, alle Stärke **Seiner landesherrlichen Gewalt** diesen frechen Ausbrüchen entgegenzusetzen. Es ergiengen sogleich die schärfsten und nachdrücklichsten Verordnungen *), wodurch alle Zusammenkünfte dieser neuen Sektirer unter Leibs- und Lebensstrafe untersagt wurden. Mehrere hartnäckige Glieder dieser dunkeln Verbrüderungen wurden mit aller nöthigen Schärfe aufgesucht, all ihrer Würden und Aemter entsetzet, und aus dem Staate verbannt. Alle öffentliche Diener des Staates musten zur Ehre und Erhaltung der Religion einen körperlichen Eid ablegen, daß sie diesen gefährlichsten Sekten, entweder gänzlich abschwören, oder sich nie in dieselbe zu begeben unterfangen wollten; und niemand kann von dieser Zeit an, zu was immer für einer Bedienung entweder im geistlichen oder weltlichen Staate gelangen, es seie dann, daß er zuvor sich eidlich verpflichtet habe, er wolle nach Bekanntmachung des gnädigsten Edikts vom 16ten August 1785 keiner von den Illuminaten, oder anderer ähnlichen Sekten gehaltener Loge mehr beiwohnen, und weder mittel- noch unmittelbar zur Aufnahme und Erhaltung dieser verbothenen Sekten und ihrer Grundsätze etwas beitragen; folglich erwähnter landesherrlicher Verordnung in aller Rücksicht den pflichtschuldigsten Gehorsam leisten; auch in Zukunft alles, was immer von andern zur Bezweckung gedacht widerholter verbothenen Absichten geschehen möchte, bei der Behörde ohne Verzug, und pflichtmäßig anzeigen **). Damit aber auch allen in den höchsten Erbstaaten etwa noch versteckten Gliedern dieser Verbrüderung alle Gelegenheit zur fernern Ausbreitung ihrer gefährlichsten Grundsätze benommen würde; so wurden alle dahin abzweckende Religionsspöttereien; unerlaubte Kritiken, alle derlei gedruckte Bücher unter der schwersten Strafe verbothen, und allen Landesunterthanen die große Gewissenspflicht eingeschärfet, unter Vermeidung der höchsten Ungnade die etwa versteckt gehaltenen Zusammenkünfte, oder verheimlichten Glieder anzuzeigen; mit der gnädigsten Zusicherung der Verschwiegenheit und mildreicheste Belohnung für die Treue der gemachten Anzeige.

Sehen

---

*) Man sehe alle dahin abzielende Verordnungen vom 14ten Junius 1784, vom 16ten August 1785, und vom 15ten November 1790.

**) Verordnung vom 15ten November 1790, worinn eine dreifache Eidesformel enthalten ist, welche alle um Staatsbedienungen anhaltende Landeskinder zur Ablegung des verschiedenen Eides wider den Illuminatismus verbinden.

Sehen sie, meine Brüder! so stand der **große Fürst Carl Theodor** wie eine unbeweglicher Fels für die Erhaltung unsrer Religion, und zerstörte das schon mächtig gewordene Heer des Unglaubens mit einem wahrhaft apostolischen Eifer. Freilich zog er sich durch die Standhaftigkeit seines Eifers den unversöhnlichen Haß von allen falschen Aufklärern zu, und setzte selbst sein theuerstes Leben ihren boshaften Nachstellungen aus; aber alles dieses konnte seinen großen Muth für die Vertheidigung der Religionsrechte nicht im geringsten schwächen, mit welchem er die Glückseligkeit und innere Ruh seiner Staaten ganz enge verbunden zu sein, überzeuget war.

Eben diese Standhaftigkeit bewies **unser Durchlauchtigster Fürst**, da man im vorigen Jahrzehnte die verjährten Rechte der hierarchischen Kirchengewalt angriff, und sich über die heiligen Gränzen der kirchlichen Gerichtsbarkeit hinaussetzen wollte. Ganz Deutschland schien sich mit der Umschmelzung des hierarchischen Sistems zu beschäftigen; viele gelehrte Blätter und ans Licht getretene Schriften begünstigten diese Unternehmung; man trat in gemeinschaftliche Berathschlagungen, und die größte Männer Deutschlands arbeiteten an der Ausführung des entworfenen Planes. Nur **unser große und einsichtsvolle Carl Theodor** nahm sich der bedrängten Kirche an; vertheidigte die Rechte der Hierarchie, und brachte es durch seine Standhaftigkeit so weit, daß nun alle angesponnene und lange ausgedachte Projekte in ihr voriges Nichts verfallen zu sein scheinen. So, meine Brüder! so stritt **unser Durchlauchtigster Fürst** aus einer angestammten zärtlichen Liebe für unsere Mutter die Kirche und die Erhaltung ihrer Rechte; so erhielt Er die seligste Eintracht zwischen dem Staat und der Kirche, und that alles, was die Ehre Gottes, die Heiligkeit unserer Religion, und die dauerhafte Ruhe seiner Staaten von dem eifrigsten Regenten fodern konnten. Doch das sind nur Außenseiten, von welchen wir die Religion **unsers Durchlauchtigsten Fürsten** betrachtet haben. Lassen Sie uns nun in das innere seiner Religionsgesinnungen und seiner glänzenden Tugend tiefer hineindringen, so werden Sie sehen, welch eine wohlthätige Gabe uns der Himmel zur Stütze unsers Landes in Ihm geschenket habe.

Wer weis es nicht, meine Brüder! daß das Beispiel des Regenten auf die gute oder böse Stimmung seiner Unterthanen einen sehr mächtigen Einfluß habe. Sie sind zu hoch auf den Leuchter gestellt, als daß ihre Handlungen könnten verborgen bleiben; und der Schimmer ihres Thrones ist zu hinreißend, als daß ihre Thaten keine Nachfolge haben sollten. Heil also dem Lande, das einen frommen Fürsten hat, und dessen Licht so leuchtet, daß seine Untenthanen seine gute Werke sehen, und dadurch zur Tugend und Religionsliebe aufgefordert werden. Dieses Glück ist uns wiederfahren, meine theuerste Landsleute, so lange wir die höchste Gnade genossen, **unsern Durchlauchtigsten Regenten** in unserm Lande zu besitzen; und der Wohlgeruch seiner religiösen Handlungen wirkte auf

uns

uns so stark, daß er bis auf heute noch seine gute Wirkungen bei uns äußert. Durchgehen wir nur mit einem ehrfurchtsvollen Blicke die Menge seiner frommen Thaten, welche Er seit seiner **fünfzigjährigen Regierung** gethan hat; so wird sich uns der ächte und erhabene Geist darstellen, welcher die Pflichten unsrer heiligen Religion allzeit auf das genaueste erfüllet hat. Wir sahen ihn alle Tage dem unblutigen Opfer der heiligen Messe mit einer englischen Eingezogenheit und mit seraphischem Geiste beiwohnen; auf alle Gott geheiligte Tage war er im Geiste des ächten Christenthums bei dem öffentlichen Gottesdienste, und hörte unausgesetzt die Lehren der Religion an. Wie genau beobachtete er alle besondere Feierlichkeiten unserer Religion, und wohnte ihnen jederzeit mit einer auferbaulichen Andacht bei; wie demüthig und rührend erschien er bei den öffentlichen Umgängen, welche durch seine eifrige Anstalten, mit einem der Religion und Herrlichkeit Gottes anständigen Gepränge gehalten wurden? Sehr oft gieng er zu dem Bußsakramente, und empfieng mit einem in Gott versenkten Geiste das heilige Abendmahl; wie genau beobachtete er alle Kirchengebothe, und drang überhaupt auf die Majestät und wahrhaft königliche Pracht des ganzen Gottesdienstes, für dessen Ausstattung kein Aufwand und keine Kostbarkeiten gespart wurden? Können wir uns, meine Brüder! an alle diese glänzende Religionshandlungen **unsers Durchlauchtigsten Regenten** errinnen, ohne jene Rührung nochmals zu empfinden, welche damals die Auferbaulichkeit seines frommen Christenwandels in uns rege gemacht hat? Lassen Sie uns noch an so viele öffentliche Denkmale seiner Religion denken, welche Seine höchste Ergebenheit zu Gott und dem Dienste der Religion gestiftet hat, und die sich sogar ins Ausland erstrecken; sind das nicht eben so viele und ganz unverwerfliche Beweise seines ächten Religionsgeistes? Lassen Sie uns an die Menge der Dürftigen denken, die sein reichliches Almosen unterstützet, und erhalten hat; an so viele prächtige Kirchen, welche seine Liebe zur Religion hat erbauen lassen; an so viele milde Stiftungen, Vorsorgungen der Waisen und verlassenen Unterthanen; lassen Sie uns endlich seine ganz unverkennbare und von dem Eindruck der Religion abstammende Güte des Herzens überlegen, wodurch er alles Gute und zur Aufnahme der Religion Vertheilhafte unter uns gethan hat, und allen alles geworden ist. Ja, meine Brüder, lassen Sie uns alle diese einzelne Züge seiner ächten Liebe zur Religion in Eines zusammenbringen, und dann wird sich uns das erhabenste Bild eines eifrigen und wahren Christen darstellen, welcher alles das zuerst that, was er seinen Unterthanen zur Blüte seiner Staaten, und zur Aufrechthaltung der Religion durch seine weiseste Verordnungen vorgeschrieben hat; der als Beherrscher des Landes der erste und eifrigste Diener der Religion war, und nichts unterließ, was zur Aufnahme, zur Verbreitung und Aufrechthaltung dieser ersten Stütze des Staates nothwendig und vortheilhaft war. Und sollte auch die, bei den Großen der Welt, besonders zu unsern Zeiten ganz zügellose Kritik, hie und da menschliche Schwachheiten an diesem schönsten Bilde **unsers erhabensten Regenten** entdecken,

cken, indem wir ihn durch keine übertriebene Schmeicheleien aus der Reihe der Menschheit hinaussetzen wollen; so werden diese kleine Schatten durch die Erhabenheit und den Glanz seiner übrigen Tugenden so sehr vermindert, daß sie einstens bei einem unpartheiischen Biographisten in keinen Anschlag kommen können. Aber auch die Wissenschaften sind mit der Religion sowohl, als mit dem Wohlstande eines Staates auf das engste verbunden. Auch für diese war seine wahrhaft väterliche Sorge sehr groß, die er auf die Unterhaltung und stete Verbreitung derselben verwendet hat.

Zweiter Theil.

Der Wohlstand eines Staates ist mit der Kultur der Wissenschaften und freien Künste auf das engste verbunden. Eines kann ohne das andere nicht bestehen. In einem Lande, wo Dürftigkeit und Unordnungen herrschen, da können unmöglich die Künste und Wissenschaften blühen; und wo die freie Künste und Wissenschaften nicht unterhalten und begünstigt werden, da können sich die Wohlfahrt und Blüte eines Staates nicht lange erhalten. Von der Einführung und Unterhaltung der Wissenschaften hanget der Unterricht der Jugend, die Anwendung des gestandenen Alters, und die Thätigkeit des ganzen Staatskörpers ab. Durch die Wissenschaften wird der Jüngling zu einem tauglichen Gliede des Staates gebildet, ihnen hat der brauchbare Staatsbürger die wirkliche Ausbildung seiner Talente zu verdanken, und der thätige Staatsbürger muß sich bei ihnen allzeit Raths erholen, wenn er seine wichtige Geschäfte glücklich betreiben und ausführen will. Durchgehen wir nur alle Stände, keiner von ihnen kann ohne Künste und Wissenschaften unterhalten werden; und je mehr dieselbe in einem Lande betrieben und ausgebildet werden, desto besser wird es mit der Besetzung aller Stände aussehen, von welchen dann doch endlich die gute Verfassung des ganzen Staatskörpers abhanget. Wenn also dem Landesregenten die Befähigung seiner Landeskinder, ihre Brauchbarkeit, und die davon abhangende gute Einrichtung seines Staates nah am Herzen liegen; so muß er dafür sorgen, daß alle Künste und Wissenschaften in seinen Staaten eingeführet, und stets vervollkommnet werden. Er muß den Lehrern sowohl, als auch den lehrbegierigen und zur Ausbildung fähigen Landeskindern ohne Rücksicht auf den nöthigen Aufwand, alle Mittel und Wege zur Entwicklung und Verbreitung ihrer Talente an die Hand geben; endlich muß er die Künste und Wissenschaften durch das nöthige Ansehen, Belohnungen und andere thätige Unterstützungen unterhalten und vervollkommnen. — Die einem Regenten sehr wichtige Grundsätze scheinen unserm gnädigsten Landesvater von seinem Durchlauchtigsten Hause gleichsam angestammet zu sein, da uns die Vaterlandsgeschichte Beweise genug liefert, daß alle seine höchsten Vorfahrer sonderbare Liebhaber, Beförderer und Sömmer

der

der freien Künste und Wissenschaften gewesen seien *). Aber, wenn wir die **fünfzigjährige höchste Regierung unsers gnädigsten Regenten** mit allen Epochen der vorhergehenden Zeiten vergleichen; so zeiget sich uns ganz deutlich, daß die Vorsicht des Himmels **unsern Durchlauchtigsten Carl Theodor** in solche glücklichen Umstände versetzet habe, in welchen sein großer Eifer in Verbreitung und Vervollkommnung aller Künste und Wissenschaften, zur größten Beglückung unsers Vaterlandes alles mögliche beitragen und bewirken konnte.

Lassen Sie uns nur, meine Brüder! zum Beweise dieser Wahrheit die oben erwähnten Pflichten eines Regenten, dem die wahre Aufklärung seiner Unterthanen am Herzen liegt, auf **die höchste Person unsers theuersten Landesvaters** anwenden; und Sie werden erstaunen, wie ein, mit so vielen andern Bedürfnissen seiner weitschichtigen Staaten ganz beschäftigter **Fürst**, so vieles für die Aufnahme und Verbreitung der Künste und Wissenschaften habe bewirken können.

Die Pflanzschulen der freien Künste und Wissenschaften sind die hohen Schulen und Akademien. Mit dem Flor oder der Abnahme derselben steigen oder fallen auch die Wissenschaften, und nach den Verhältnissen ihrer Verfassung werden auch die freien Künste und Wissenschaften entweder zum Vor- oder Nachtheil des Landes ausgebreitet. Obschon nun **unser Durchlauchtigste Regent** mehrere dergleichen hohe Schulen und Akademien in allen seinen Staaten zählet, welche ihre schönste Blüte und Vervollkommnung den Vatersorgen ihres **huldreichsten Gönners** schuldigst verdanken; so werde ich mich doch bloß allein auf unsre hiesige hohe Schule, und jene Akademien zu Mannheim einschränken, weil ich die Grenzen unsrer Vaterlandsgeschichte nicht überschreiten will.

Welch eine Ehre ist es für uns, meine theuersten Landsleute, daß wir die älteste Schule Deutschlands, und diesen schon über vierhundert Jahre berühmten Sitz aller Wissenschaften, in unsren Ringmauern einschließen **), welche unbeschreibliche Vortheile ergoßen sich von ihrer Stiftung an bis auf unsre Zeiten, in den ganzen Bezirk unsers Vaterlandes, und in die entferntesten Staaten Europens, welche ihre hoffnungsvollsten Jünglinge an die älteste Tochter der Sorbon über-

*) Man lese hierüber die Rede des Herrn Jakob Fauth, allhiesigen Professors der Kirchengeschichte und Beredsamkeit, und Pfarrers zu St. Peter, welche sich in den Actibus sacrorum Saecularium befindet.

**) Heidelberg wurde im Jahre 1386 den 18ten Oktober von Ruprecht dem Aeltern zur hohem Schule eingeweihet; nachdem Urban VII. sie durch eine zu Genua den 3ten Oktober im Jahre 1385 ertheilte Bulle mit vielen Freiheiten bestättiget hatte.

übergaben, und dieselbe mit vielem Aufwande zu brauchbaren Männern der Kirche und des Staates durch sie bilden ließen *). Aber, so, wie das Schicksal aller menschlichen Werke ist, so hatte auch unsre hohe Schule bald günstige, bald widrige Zeiten. Jetzt stand sie durch die höchste Gunst ihrer Stifter und **Durchlauchtigsten Gönner** in der schönsten Blüte, aber nun wurde sie auch durch Kriege, Verheerungen und andre Bedrängnisse in die mißlichste Lagen versetzet. Doch niemals ließ sie die **höchste Huld unsrer Durchlauchtigsten Regenten** einen völligen Raub der widrigen Zeiten werden. Mehrmal wurde sie bedränget, aber allzeit stand sie schöner und ruhmvoller empor; bis sie endlich das Glück hatte, unter den mildreichsten Zepter **unsers Durchlauchtigsten Regenten** zu kommen, welcher alles angewendet hat, um sie auf die höchste Stuffe eines dauerhaften Glückes zu bringen; da er ganz überzeugt war, daß von diesem uralten Sitze der Wissenschaften die Brauchbarkeit seiner Landeskinder, und die ganze Einrichtung des Staatskörpers abhieng. — Verzeihen Sie mir, meine Brüder! wenn ich mich in der häuslichen Geschichte unsrer hohen Schule etwas länger verweile; weil sich hier für mein nächstes Interesse allzu angenehme und vortheilhafte Aussichten eröffnen, die uns die unsterblichen Verdienste **unsers erhabensten Regenten** um die freien Künste und Wissenschaften ganz unaustilgbar einprägen. Lassen Sie uns also ganz langsam von Stuffe zu Stuffe zu Werke gehen.

Daß die Wissenschaften und freien Künste mit der Erweiterung der menschlichen Kenntnisse ihre stuffenweise Vorschritte machen, und nach den verschiedenen Bedürfnissen der Zeiten, oder Richtung der Menschen der Veränderung unterworfen seien; das wird keinem unbekannt sein, der sich nur obenhin in der litterärischen Geschichte umgesehen hat. Eben diese Veränderung war auf unsrer hohen Schule eine nothwendige Sache, da vor etwelchen Jahrzehnten durch die Aufhebung des Jesuitenordens viele Lehrstüle erlediget wurden, und sowohl die Auswahl der bishieher versäumten Lehrgegenstände, als auch die Lehrart selbst eine andre Verfassung nöthig hatten. Zu dieser wichtigen Unternehmung hatte uns die Güte des Himmels **unsern Durchlauchtigsten Regenten** geschenket; dem es weder an hohen Einsichten, noch am besten Willen fehlte, alle thätige Hilfe zur Verbesserung dieses Generalstudiums mit einer wahrhaft fürstlichen Freigebigkeit zu leisten. Um nun zu dieser nothwendigen Veränderung den verträglichsten und dauerhaftesten Plan zu entwerfen; so bestimmten **Seine Churfürstliche Durchlaucht** aus der Mitte ihrer einsichtsvollen und erfahrensten Staatsmänner eine Oberkuratel, welcher die unmittelbare Aufsicht und Vorsorge für unsre hohe Schule anvertrauet wurde. Es wurde ferner eine gewisse Anzahl der Lehrer aus allen Fakultäten festgesetzet, welche die innere Ange-

*) Man lese hierüber den Syllabus Rectorum, den der gelehrte, und in der Geschichte sehr bewanderte Herr Johannes Schwab, allhiesiger Professor der Physik, herausgegeben hat.

Angelegenheiten der hohen Schule und täglich vorkommende Ereigniſſe mit einer Unterordnung an die Oberkuratel ſchlichten und beſorgen ſollten. Die gar zu langen Ferien wurden abgekürzet, und dafür angeordnet, daß in Zukunft zum Erſparniß der älterlichen Köſten die nur einmal im Jahr geendigten Vorleſungen alle Jahr zweimal ſollten abgehandelt werden. Selbſt die Statuten unſrer hohen Schule, die zum Theile unſern Zeiten und den Bedürfniſſen itziger Kandidaten nicht mehr angemeſſen, wurden nach **Selbſt höchſter Einſicht** in anwendbarere umgewandelt, und nach dem Verhältniſſe itziger Lage berichtiget. Doch das waren noch immer äußerliche, wie wohl ſehr nothwendige und nützliche Verbeſſerungen. Aber nun laſſen Sie uns in die verſchiedenen Theile der Wiſſenſchaften ſelbſt eingehen, und Sie werden erſtaunen, was unſer groſſe und für die Wiſſenſchaften ganz eingenommene **Carl Theodor** zum Beſten unſrer hohen Schule gethan hat. — Das weitſchichtige Feld der Religionswiſſenſchaft wurde zwar allzeit auf unſrer hohen Schule eifrig bearbeitet; aber es fehlten dennoch in dieſem nothwendigen Zweige der höhern Wiſſenſchaften ganz unentbehrliche Lehrſtühle, wenn durch ſie ihr ganzer Endzweck erreichet, und der künftige Religionslehrer vollkommen ſollte gebildet werden. Um dieſem ſchädlichſten Mangel abzuhelfen, richteten **Seine Churfürſtliche Durchlaucht** vier neue Lehrſtühle auf, durch welche nun die Gottesgelahrtheit in ihrem ganzen Umfange abgehandelt wird. Dieſe vier Lehrſtühle ſind die Kirchengeſchichte, die Paſtoraltheologie, die Auslegung der göttlichen Schrift und die morgenländiſchen Sprachen. Alle dieſe Theile der Religionswiſſenſchaft wurden mit tauglichen Männern beſetzt, die durch die **höchſte Milde** ihre hinlängliche Beſoldungen erhielten *). Auch die juriſtiſche Fakultät erhielt ſehr vortheilhafte Verbeſſerungen. Denn nebſt Errichtung eines neuen Lehrſtuhls von der allgemeinen Staats- und deutſchen Reichsgeſchichte wurden die Anleitungen zu der Rechtswiſſenſchaft ſelbſt immer mehr und mehr von dem ausländiſchen Schnitte der Römergeſetze gereiniget; durch welche Verbeſſerung die jetzigen Kandidaten nach den Grundſätzen des allgemeinen deutſchen Staats- und der beſondern Landesrechte brauchbarer unterrichtet werden, nachdem ſie mit den allgemeinen Grundſätzen des Natur- Völker- und allgemeinen Staatsrechtes bekannt ſind. Die Arzneikunde, dieſe für die Erhaltung des Unterthan ſo wichtige Wiſſenſchaft, war ein beſonderes Augenmerk von der **väterlichen Obſorge unſers huldreichſten Regenten.** Es fehlte dieſem Theile der höhern Wiſſenſchaften an dem Grundſtoffe der nöthigen Kenntniſſe, der Chimie und Botanik; beide wurden durch die **mildeſte Fürſicht unſers gnädigſten Landesvaters** angelegt, und durch reichliche Unterſtützungen ſowohl hier, als zu Mannheim in den vollkommenſten Stand geſetzt. Nebſt dieſen neuen Hilfsmitteln wurde dieſe nützlichſte Wiſſenſchaft ebenfalls um einen neuen Lehrſtuhl vermehret. Der allgemeine Unterricht in der

*) Dekret vom 14ten Jänner 1774.

sogenannten Medicina forensis wurde auf höchsten Befehl eingeführt, und bis hieher zum allgemeinen Vortheile des Staates gemeinnützig gemacht. Und damit ich einen für die Erhaltung des Staates ganz unentbehrlichen, und zum Raube der Menschheit fast vernachläßigten Theil dieser Wissenschaft nicht vorbeigehe, so sind wir gewiß unserm Durchlauchtigsten Fürsten ewigen Dank schuldig für die väterliche Anstellung und kostspielige Unterhaltung der Entbindungslehre; diesem heilsamsten Institute haben wir jetzt die erfahrensten Wundärzte und Hebammen zu verdanken, welche durch ihre Geschicklichkeit so viele wichtige Dienste der Menschheit leisten. Auch die Weltweisheit, die uns zu allen übrigen Wissenschaften den Weg bahnet, gewann durch die mildreichsten Anordnungen einen sehr vortheilhaften Zuwachs. Schon im Jahre 1752. stiftete unser gnädigste Landesfürst einen besondern Lehrstuhl für die Mathematik, und noch einen andern für die Experimentalphysik, welche bis hieher auf unserer hohen Schule ganz unbekannt waren. Mit einem wahrhaft fürstlichen Aufwande ließ er zur Beförderurg dieser Wissenschaft einen öffentlichen Saal köstlich ausstatten, und versah ihn mit einer wohlgewählten Menge von kostbaren Instrumenten *). Die Sternkunde, diese angenehme und hinreissende Kenntniß, war ebenfalls ganz vernachläßiget; aber unser huldreichster Fürst erhob sie aus dem Staube der Vergessenheit in den glänzendsten Stand der Ausbildung. Er ließ zuerst in Schwetzingen eine prächtig Sternwarte aufführen, bereicherte sie mit den kostbarsten und seltensten Werkzeugen, und berief zu ihrer Vervollkommnung den unter uns unvergeßlichen, und in der gelehrten Welt sehr geschätzten Herrn Christian Maier **), der durch seine Tag und Nacht unermüdet fortgesetzte Beobachtungen und herausgegebene Werke den gnädigsten Absichten unsers huldreichsten Fürsten ganz entsprach. Um aber diese Wissenschaft bist auf den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu bringen; so ließ unser dafür ganz eingenommene gnädigste Regent nächst an der eignen Residenz in Mannheim eine Sternwarte aufbauen, welche durch die Höhe, Lage, Pracht und innere kunstvolle Einrichtung in ganz Deutschland ihres gleichen nicht hat, und für die Nachwelt ein unsterbliches Denkmal sein wird, daß unser große Carl Theodor für die Aufnahme und Verbreitung der Wissenschaften keine Kosten gespa-
ret, und sich ganz für sie verwendet habe. Er veranstaltete mit sehr vielem Aufwande eine ganze Gesellschaft von der Wetterlehre, verschickte die gelehrtesten Männer in alle Theile der Welt, um durch ihre Beobachtungen diese Wissenschaft auf den höchsten Grad der Vollkommenheit und Nutzbarkeit zu bringen. Und damit endlich unsrer hohen Schule kein einziger Zweig der nützlichen Wissenschaften abgieng, wodurch der Glanz ihres Ruhmes und der ganze Umfang ihrer Kenntnisse erweitert würde; so vereinigte unser gnädigste Fürst die zu
Kaisers-

*) Dekret vom 11ten Dezember 1752.

**) Sieh Memoria posthuma Christ. Mayer 28ten April 1783.

Kaiserslautern von ihm mit vielem Aufwande gestiftete nunmehrige Staatswirthschafts hohe Schule mit unserm alten Musensitze, und verleibte sie der Philosophie ein *); damit auf solche Art alle Wissenschaften in unsern Ringmauren vereinigt, und sowohl zur Zierde unsrer hohen Schule, als auch zur Bequemlichkeit der Jugend in einer Stadt könnten erlernet werden. Hier, meine Brüder! habe ich Ihnen nur obenhin eine geringe Skizze von so vielen tausenden Wohlthaten entworfen, mit welchen unser den Wissenschaften huldreichste Landesfürst das ganze Gebiet der höhern Kenntnisse bereichert, und unsre hohe Schule in einen solchen Stand versetzt hat, der uns zu allen möglichen Vorschritte in allen Fächern der Wissenschaften die hilfreichste Hand bietet.

Und was soll ich erst von so vielen andern nützlichen Einrichtungen sagen, durch welche unser Durchlauchtigster Fürst zur Aufnahme und Verbreitung der Wissenschaften und freien Künste alles beigetragen hat? Wie kann ich die Menge der Akademien, Instituten, gelehrte Gesellschaften und andere dergleichen wissenschaftliche Anstalten nach ihrer Würde auseinander setzen? Wer weis nicht die vielen Vortheile, welche die einzige zu Mannheim gnädigst errichtete Akademie der Wissenschaften in die gelehrte Welt verbreitet habe. Wie Vieles hat schon die Akademie der deutschen Sprache zur Ausbildung, Berichtigung und Vervollkommnung unsrer Muttersprache beigetragen, und wenn wir uns in das Gebiet der freien Künste hineinwagen; so darf ich wohl behaupten, daß Mannheim durch den fürstlichen Aufwand unsers huldreichsten Landesfürsten der bewunderungswürdigste Sammelplatz derselben geworden sei. Durchgehen Sie nur das kostspielige und für jeden Kenner unschätzbare Naturulienkabinet, die reichhaltige und seltene Bildergalerie, die merkwürdigsten Stücke der Bildhauerkunst, und eine Menge anderer Werke der schönen Künste; besuchen Sie die prächtigste Hofbibliothek, welche eine unbeschreibliche Menge der Bücher in allen Gattungen der Wissenschaften enthält, und für jeden Liebhaber der Künste und Wissenschaften durch die höchste Milde zum Gebrauche offen stehet; diese und tausend andere Hilfsmittel aller Wissenschaften haben ihr Dasein der mildesten Huld unsers Durchlauchtigsten Regenten zu verdanken, und seine Liebe zu Wissenschaften ist es, wodurch sie, auch in seiner höchsten Abwesenheit, täglich vermehrt und verschönert werden.

Und

*) Sieh die Nachricht an das Publikum, die Verlegung der Staatswirthschaft hohen Schule nach Heidelberg betreffend. Mannheim 1784. — Ferner die Bemerkungen der physikalisch ökonomischen Bienengesellschaft zu Lautern vom Jahre 1769. Mannheim bei F. C. Schwan. Wie sehr sich diese Gesellschaft um die Staatswirthschaft verdient mache, kann man aus ihren monathlichen Vorlesungen abnehmen, welche jährlich im Drucke erscheinen, wo ich den Liebhaber von der Geschichte dieser Gesellschaft die im ersten Theil des 4ten Bandes, und im 2. Th. des nämlichen Bandes enthaltene Vorlesungen empfehlen kann.

Und was waren es für Absichten, meine Brüder! die unsern mildreichesten Regenten zu all diesen aufwandsvollen Unternehmungen bewogen haben? Nichts anders, als deine Wohlfahrt, geliebtes Vaterland, die mit der Blüte der Künste und Wissenschaften so enge verbunden ist. Diese allein war es, die Ihn für die Verbesserung und Vervollkommnung derselben ganz beseelte; diese war es, welche Ihn mit der Erweiterung aller wissenschaftlichen Theilen bei der Menge anderer Regierungsarbeiten unabläßig beschäftigte, bis Er seinen großen Plan zur Beförderung aller nöthigen Kenntnisse, wie wir ihn jetzt vor uns sehen, glücklich ausgeführet hatte. Aber nun war seine erste Sorge, wie er diese zum völligen Glanz gebrachten Gegenstände aller Künste und Wissenschaften in seinen Staaten gemeinnützig machen könnte; und das ist die zweite Regentenpflicht, die unser **Durchlauchtigster Landesfürst** in ihrem ganzen Umfange bewerkstelliget hat.

Alle noch so glänzende Anstalten, die der Landesherr zur Aufnahme und Erweiterung der Wissenschaften in seinem Staate bewirkt, tragen zur wirklichen Verbesserung des Landes wenig oder gar nichts bei; so lange die gute Auswahl der Lehrer sowohl, als ihre Verfassung und die Lehrlinge selbst nicht in einen solchen Stand gesetzt werden, daß sie zur Erlangung aller nöthigen Kenntnisse, und zur muntern Betreibung aller Künste und Wissenschaften durch den Wohlstand angereizet werden.

Dieser wichtige Punkt entgieng keineswegs der väterlichen Obsorge unsers huldreichsten Landesvaters, und er verschwendete, wenn ich so sagen darf, seine fürstlichen Einkünfte zum nächsten Vortheile seiner Staaten, da er unsre hohe Schule mit den geschicktesten Lehrern versah, und die Lehrer sowohl, als die lehrbegierigen Landeskinder durch seine mildreicheste Huld unterstützte. Denn da die verbesserte Verfassung des hiesigen General-Studiums eine größere Anzahl der Lehrer verlangte, so berief er für die Ausführung seines neuen Planes die berühmtesten Männer, und warf für sie alle einen sehr ansehnlichen und stattlichen Gehalt aus. Er schenkte ferner zur Anhöhung des ganzen Fonds unsrer hohen Schule fünf und dreißig tausend Gulden, als ein stetes Anlehen zur beßtmöglichsten Unterhaltung und zeitlicher Belohnung der Lehrer *). Und da unsre hohe Schule im Jahre 1786 ihr viertes hundertjähriges Jubeljahr feierte, so machte er ihr aus höchster Zuneigung ein Geschenk von zehntausend Gulden **). Er bereicherte zum zweitenmal unsre öffentliche Bibliothek mit einem sehr kostspieligen und schätzbaren Werthe von seltnen Büchern, und machte die Verordnung, daß sie zum Gebrauche aller Kandidaten wöchentlich sollte geöffnet werden. Sehen

*) Reskript vom 25sten November 1782.

**) Siehe die Akten unsrer hohen Schule vom Jahr 1786.

hen Sie, meine Brüder! so Vieles that unser selbstgelehrte und für die Aufnahme der Wissenschaften ganz beschäftigte Fürst, um unsre hohe Schule mit tüchtigen Männern zu besetzen, und durch sie alle Zweige der Wissenschaften in den steten Umlauf zu bringen. Aber nicht geringer war seine mildestväterliche Vorsorge, um den zur Ausbildung fähigen Landeskindern allen möglichen Vorschub zur Erlernung der Wissenschaften zu leisten.

So lange der wißbegierigen und fähigen Jugend nicht alle Bequemlichkeit zur Erlernung der Wissenschaften gemacht wird; so lang der geheiligte Tempel der Künste nur dem Reichthum und nicht dem Vorzuge an Talenten offen stehet, so lange kann das Reich der Wissenschaften nicht allgemein werden, und noch vielweniger in seiner Blüte ausharren. Die Männer der Wissenschaften nutzen sich durch ihre stete Geistesarbeiten endlich ab, und werden zur lebhaften Mittheilung ihrer Kenntnisse endlich unbrauchbar; damit nun die Blüte der Wissenschaften mit ihnen nicht zum Grabe getragen werde, so ist es die Regentenpflicht, für die Nachpflanzung und Ausbildung künftiger Lehrer zu sorgen, so wie sie für die nützliche Besetzung aller übrigen Staatsbedienten wachen müssen. Sofern aber jedem ausgezeichneten Talente der Weg der Wissenschaften nicht offen stehet, so kann der Umlauf und Wetteifer in den Wissenschaften zu jenem Grade der Vollkommenheit nicht gelangen, welcher doch zur Aufklärung des Staates erfordert wird. Wie mancher offne Kopf wird durch dieses Hinderniß im Staube des Elends und der Niedrigkeit begraben, der seinem Vaterlande die wichtigsten Dienste hätte leisten können, wenn er von den Vätern des Landes aufgesucht, und zur Entwicklung seiner Talente wäre befördert worden; und wie mancher wirklich studierende Jüngling würde in Erwerbung der nöthigen Kenntnisse die hofnungsvollsten Fortschritte machen? wenn ihn nicht der Nahrungsmangel, oder der Abgang anderer Bedürfnisse zu viel beschäftigte. Wenn also der eigentliche Entzweck der öffentlichen Schulen zur Aufnahme und Beförderung der Wissenschaften soll erreichet werden, welcher in Ausbildung der Landeskinder bestehet; so ist es die Pflicht des Regenten, die Fähigkeit und Lehrbegierde derselben ohne Rücksicht des Aufwandes thätig zu unterstützen, und ihnen alle mögliche Vortheile zu verschaffen, durch welche sie sich in was immer für einen Stand der Nutzbarkeit setzen können; weil der Regent die vom Staate erhaltenen Einkünfte zu keinem nützlichern Wucher anlegen kann, als wenn er sie zur Ausbildung der hofnungsvollsten Jugend anwendet, die sie einstens durch ihre Rechenschaft und nützliche Verwendung dem Staate hundertfältig wiedergiebt.

Und wie vieles hat nicht unser Durchlauchtigste Churfürst zur Erreichung dieses Entzwecks gethan? Wir zählen eine Menge der wirklich angestellten und geschicktesten Staatsmänner, welche seiner huldreichsten Unterstützung ihre Ausbildung und dermalige Brauchbarkeit zu verdanken haben. Selbst unsre hohe

Schule

Schule besitzt manches ausgezeichnete Talent, das auf Kösten unsers mildreichsten Regenten im Auslande den Schatz seiner Wissenschaften geholet, und mit reicher Beute beladen in unser Vaterland zurück kam, um sie zum Vortheile des Staates zu verwenden. Wie viele ausgezeichnete, und selbst im Auslande berühmte Künstler zählet unser Vaterland? welche durch die Unterstützung unsers gnädigsten Fürsten mit vielem Aufwande solche Männer geworden sind. Noch wirklich befinden sich hofnungsvolle Jünglinge auf auswärtigen hohen Schulen, welche die höchste Gunst unsers besten Landesvaters erhält, und für ihre Vervollkommnung alles anwendet. Wie viele fromme und heilsame Stiftungen zählen wir, sowohl hier, als zu Mannheim? durch derer Anlage die dürftigen Landeskinder ihre nöthige Bücher und andre Bedürfnisse erhalten, und durch welche sie in den bequemen Stand der erfoderlichen Anwendung gesetzt werden *). Wie Landsväterlich ist nicht jene Verordnung, wodurch Se. Churfl. Durchlaucht gnädigst befohlen haben, daß allen dürftigen Kandidaten, in was immer vor einem Fache der Wissenschaften, die erfoderlichen Auslagen bei den öffentlichen Prüfungen und andern akademischen Auftritten von der Administration sollen abgereichet werden. Und welches Landskind, das seine Bittschrift mit glaubwürdigen Zeugnissen von seiner Fähigkeit und guter Aufführung begleitet, ist jemals ohne Erhörung von unserm mildreichsten Landesvater abgewiesen worden? Setzen wir noch zu allem dem die viele öffentlichen Vortheile, des zum allgemeinen Gebrauche ausgesetzten Büchersaals, der freien Kollegien für die Arme, die jährlichen sehr ansehnlichen Preisgaben, und andre dergleichen höchste Wohlthaten hinzu, welche von der mildreichsten Hand unsers Durchlauchtigsten Fürsten abstammen, so können wir uns einigen Begriff von den vielen Hilfsmitteln machen, welche er aus Liebe zu den Wissenschaften sowohl unserer hohen Schule, als auch allen Zöglingen derselben, mit wahrhaft fürstlicher Milde geleistet hat. Aber der Landesherr muß auch die Künste und Wissenschaften durch eigne Hochschätzung, Unterstützung ihres Ansehens, durch Belohnungen und andre dergleichen Mittel, in ihrem Wachsthum erhalten. Auch dieses ließ sich unser mildreichste Regent sehr angelegen sein.

Es ist wirklich kein vortheilhaftes Merkmal von einer Staatsverfassung, wenn die freien Künste und Wissenschaften bei ihr nicht hochgeschätzet und begünstiget werden. Dieser Mangel der schuldigen Hochachtung zieht ihren Verfall nothwendig nach sich. Aber eben dieser Verfall ist zugleich der größte Nachtheil des gemeinen Wesens, durch welchen sie sich gleichsam selbst die gerechteste Rache für

*) Hieher gehören auch jene mildreichste Verordnungen vom 23sten Sept. 1789 und vom 23sten März 1790 wodurch zum Besten der pfälzischen Landeskinder eine Militärakademie, und besonders für die Militär-Waisenkinder errichtet wurde. Den ganzen Plan kann man aus der Verordnung selbst ersehen.

für ihre Verachtung zu nehmen pflegen. Wenn wir nun bis auf die Quelle dieser Geringschätzung zurückgehen, so werden wir sie meistentheils in solchen Regenten finden, welche die Wissenschaften nicht lieben; oder wenigstens ihre Vortheile und Unterstützung nicht so betreiben, wie es das Wohl des Vaterlands von ihnen fodert. Und, da die Denkungsart des Oberhauptes den ganzen übrigen Staatskörper stimmet, so muß nothwendiger Weise bei den übrigen Gliedern die Achtung der Wissenschaften und freien Künste sinken, sobald ihnen die Geringschätzung oder fahrläßige Behandlung des Regenten bekannt wird.

Wie sehr **unser Durchlauchtigste Regent** von dem blosen Schatten dieser unedlen Geringschätzung entfernt sei, könnten Sie schon, meine Brüder! aus dem abnehmen, was ich bis hieher von der eifrigen Einführung aller Zweige der Wissenschaften, und von dem großen deßwegen gemachten Aufwande gesagt habe; die uns eben so viele deutliche Beweise seiner Liebe und besondern Achtung gegen die Wissenschaften sein müssen. Aber lassen Sie uns noch nähere Gründe aufsuchen, die uns die wahre Fürstenliebe, die zärtlichste Neigung, und das höchste Wohlwollen in das gehörige Licht setzen werden, welche **unser Durchlauchtigste Regent** gegen die Wissenschaften sowohl, als ihre Lehrer und Schüler jederzeit geheget, und im Werke bewiesen hat. Ich wollte wünschen, meine Brüder! daß es mir der enge Raum dieser Blätter gestattete, ihnen aus der Menge so vieler Verordnungen einen Auszug zu machen, um sie von jenen großen Gesinnungen zu überzeugen, die **unser Durchlauchtigste Fürst** gegen die Lehrer und Freunde der Wissenschaften in denselben ausgedrücket hat; sie würden sehen, daß er in Austheilung der öffentlichen Aemter und Würden forderſamſten Bedacht auf die in Wissenschaften sich auszeichnende Landeskinder nehme; sie würden erkennen, daß er die Rechte und Freiheiten der hohen Schulen allen Landesunterthanen dringendst empfehle, und sie in seinen höchsten Schutz nehme; sie würden wahrnehmen, daß er die ansehnlichsten Belohnungen zur Aneiferung und Ermunterung der Wissenschaften ausgesetzet habe; daß er in allen Gelegenheiten seine Vorliebe gegen ausgezeichnete Talente, und im Reiche der Wissenschaften berühmte Männer durch den eignen Umgang und besondere Gnadenbezeigungen ausgedrücket habe; daß er die gutausgefallenen Werke der freien Künste mit einer fürstlichen Freigebigkeit belohnet, und die Künstler mächtig unterstützet habe; daß er endlich sein höchstes Ansehen, und seine landesherrliche Gewalt zur Aufnahme und Verherrlichung der Wissenschaften ganz und gar angewendet habe; weil er das Glück seiner Staaten auf die Blüte der Wissenschaften und auf den Wohlstand ihrer Freunde bauete. Lassen Sie mich zur Begläubigung dieser Sätze nur einige seiner mildesten Verordnungen anführen.

Um die Aufnahme und Erweiterung unsers hiesigen General-Studiums zu befördern, verordnete **unser mildreicheste Regent**, daß alle Landeskinder

auf der hiesigen hohen Schule ihre Wissenschaften erlernen sollte; mit dem gnädigsten Zusatz: daß diejenige, so sich wenigstens zwei Jahre auf der Universität zu Heidelberg aufgehalten, und ihre Studien mit Ruhme betrieben, auch von derjenigen Fakultät, in welcher sie studieret haben, ein rühmliches Zeugniß aufzuweisen hätten; sonderlich aber diejenige, welche daselbst den Gradum Doctoratus vel Licentiae angenommen, im Churfürstenthum Pfalz und übrigen Landen zu den Ehrenämtern und Bedienungen, wozu sie vor andern tauglich sind, befördert werden sollen *). Ferner drückte sich unser mildreicheste Landesvater in der nämlichen Verordnung mit folgenden Worten aus: daß er alle Freiheiten, Stiftungen und Gerechtsame unserer hohen Schule gnädigst erneure, und der studirenden Jugend ohne Unterschied der drei Religionen durchgehends alle gedeihlichste Beförderung, Gnade und Schutz angedeihen und verschaffen, mithin an nichts wolle ermangeln lassen, wodurch die löbliche Absicht dieser berühmten Stiftung erzielet werde. Um nun seine besondere Achtung gegen die Lehrer und andere Freunde der Wissenschaften noch mehr an Tag zu legen; so verordnete Er ferner **): daß in Besetzung aller öffentlichen Aemter sowohl in der Kirche als im weltlichen Staate hauptsächlich auf diejenige Bedacht genommen werde, welche sich durch ihren Fleiß auf der hohen Schule ausgezeichnet, öffentliche Beweise ihrer erlangten Kenntnisse abgeleget, und sich durch ihre Rechtschaffenheit der höchsten Gunst würdig gemacht hätten. Diese für die Unterstützung sowohl, als fernere Aufnahme der Wissenschaften ergangene höchste Willensmeinung bekräftigte unser mildeste Regent mit dem eigenen höchsten Beispiele; indem er allzeit den ausgezeichneten und brauchbaren Männern höherer Wissenfchaften seine gnädigste Zuneigung bezeigte, und ihre Verdienste zu belohnen wuste. Denn, meine Brüder! wenn wir die ansehnlichsten Ehrenämter, und wichtigsten Bedienungen im Staate durchgehen, so werden wir viele Männer finden, welche von armen und niedrigen Eltern abstammen, und ihre Wissenschaften kümmerlich erwerben musten. Aber es waren glückliche Talente, mit denen sie einen unermüdeten Fleiß und alle übrige Rechtschaffenheit verbanden. Diese hofnungsvolle Jünglinge hatten sich kaum öffentlich entwickelt, so standen sie auch in dem Gnadenbuche unsers huldreichesten Fürsten. Er berief sie zu seinen Diensten, belohnte ihre Brauchbarkeit mit stuffenweise wichtigern Bedienungen, und machte sie endlich zu seinen Lieblingen, denen er das Wohl seines Staates und selbst die Wohlfahrt seiner höchsten Person anvertraute. Sehen Sie, meine

*) Verordnung vom 29sten Oktober 1746. Man sehe ferner die Akten der hiesigen hohen Schule vom 11ten September, 23sten und 31sten Oktober 1743. und den 22sten August 1746.

**) Verordn. vom Jahr 1760 und 1768.

meine Brüder! so thätig schätzte unser **Durchlauchtigster Fürst** die Wissenschaften als die Grundlage von der Blüte seiner Staaten.

Wenn wir nun, meine Brüder! alle diese, und tausend andere Wohlthaten in eine gedrängte Uebersicht zusammen bringen; wenn wir die heilsamsten Gesätze, nützlichsten Anstalten, und tief ausgedachten Entwürfe überdenken, welche die höchste Vatersorge **unsers Fürsten** für das Wohl unserer hohen Schule ausgedacht, angefangen, und glücklich ausgeführt hat; wenn wir den unbeschreiblichen Aufwand überlegen, den seine **höchste Milde** für unser Wohl so reichlich aufgesetzet hat; wie, meine Brüder! soll uns nicht heute, an diesem Jubeltage, der uns seine **höchste Huld** auf einmal vor Augen stellet, soll uns nicht heute das heißeste Dankgefühl beleben, sollen nicht Lehrer und Schüler jenem Throne sich nähern, von dem all unsere Glückseligkeit, die Blüte unsrer hohen Schule, und der Wohlstand der Wissenschaften abstammen? Ja, **theuerster, innigstgeliebter Jubelfürst!** Hier liegen sie alle mit tiefgerührten Seelen die Lehrer und Söhne deiner von dir verherrlichten hohen Schule. Sie rufen Dir, **ihrem höchsten Gönner** Jubel und Dank und ewige Erkenntlichkeit zu. Heil und Wohlfahrt, und noch lange Regierung gieb du, Gott der Weisheit, **unserm großen Carl Theodor.** Erhalte uns in Ihm die Stütze unserer hohen Schule, die Liebe unserer Jugend, die Hofnung ihrer künftigen Brauchbarkeit. Erneuere noch einmal, allgewaltiger Vater der Zeiten, diesen schönen Jubeltag, damit wir Lehrer und Lehrlinge unter seinem höchsten Schutze zu deiner Ehre und zum Besten **unsers** Vaterlandes noch lange arbeiten, und die Aufnahme der Wissenschaften befördern können. Doch, meine Brüder! lassen wir uns nicht von einer gar zu eigennützigen Entzückung hinreissen; lassen sie uns auch die übrigen Vortheile erwegen, welche unser Vaterland seit der fünfzigjährigen Regierung **unsers Durchlauchtigsten Fürsten** erhalten hat.

Dritter Theil.

Wenn wir bis auf die Entstehung der Staaten zurückgehen, so können wir sie nicht anderst betrachten, als einen gemeinschaftlichen Vertrag, den die Untergebenen mit dem Regenten eingegangen sind, und der sich auf den Wohlstand der ganzen menschlichen Gesellschaft gründet. Ich denke mir jenen Zeitpunkt zurück, wo die Menschen zu einem gemeinschaftlichen Ziele ihres geschlossenen Eigenthums und des ruhigen Besitzes desselben übereinkamen. Um nun die hiezu nöthigen Anstalten und erfoderliche Ordnung desto sicherer zu erhalten, so haben sich unsre Vorfahrer der Leitung und dem Schutze eines Regenten unterworfen, und ihm die ganze Last der Regierung, unter dem Bedingnisse ihrer Abhängigkeit übertragen; damit er in Austheilung der nöthigen Staatsämter die kluge Auswahl treffe, aus den Mitteln des Staates selbst tüchtige Männer erwähle, und über

ihre Handlungen die allgemeine Aufsicht beobachte. Sie haben ihm die Gewalt übergeben, alle nöthige Gesetze anzuordnen, und auf ihre Befolgung mit Nachdruck zu dringen. Sie haben ihm endlich die Erhaltung, Verbesserung und vollkommne Einrichtung der ganzen Gesellschaft so wohl, als die Verpflegung eines jeden einzelnen Gliedes anvertrauet. Welche wichtige Pflichten lassen sich aus diesem Grundvertrage für den Regenten folgern, auf denen die ganze Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft beruhet? Da der Landesherr das Amt eines Gesetzgebers auf sich genommen hat, so müssen alle seine Gesetze auf das Beste des Staates, und dessen Glückseligkeit abzielen. Er muß sie dem Bedürfnisse der Zeiten, und aller Veränderung der Umstände anpassen; Er muß endlich auf die getreue Verwaltung und genaue Beobachtung der Gesetze, sowohl in Rücksich der öffentlichen Staatsbeamten, als auch der Unterthanen genaue Obsorge tragen. Da er sich für die zweckmäßige Einrichtung des Staates, und die Erhaltung der nöthigen Ordnung anheischig gemacht hat; so erfodert es die Schuldigkeit, durch Polizeigesetze zur Einführung dieser öffentlichen Ordnung alles mögliche beizutragen, und das Ansehen derselben zu unterstützen; sie erfodert eine kluge Auswahl der Staatsbeamten, denen er die Handhabung dieser Gesetze unmittelbar anvertraut. Sie erfodert Klugheit und Bescheidenheit, um die Verordnungen zum Besten des Staates und mit Befriedigung der Staatsbürger in einen allgemeinen Umlauf zu bringen. Da er endlich durch die Annahme der Oberherrschaft ein Vater dieser großen Familie geworden ist; so muß er für alle Bedürfnisse seiner Landskinder die nöthige Vorsorge treffen; er muß für alle Zweige des Nahrungsstandes anpassende Verfügungen machen; er muß auf die Beschäftigung seiner Unterthanen, und den daher entspringenden Unterhalt bedacht sein; seine Vatersorgen müssen sich auf alle Fälle zufälliger Staatsbedrängnisse erstrecken, und die nöthige Vorsorge machen; er muß endlich auf die Verbesserung aller Staats- und Privatgüter, auf die Vermehrung ihrer Ergiebigkeit und weise Unterhaltung eben so gut, wie ein Hausvater für den Wohlstand seiner Familie bedacht sein. Sehen Sie, meine Brüder! alle diese für uns so interessante Pflichten hat unser Durchlauchtigster Fürst uns zum Besten übernommen, da er die Regierung unsers Vaterlandes übernahm. Sind wir Ihm nicht schon für die blose Annahme dieses schaudervollen Regentenlastes den zärtlichsten Dank schuldig? Aber wie sehr wird sich die Größe dieser Dankespflicht vermehren, wenn wir die fünfzig Jahre Seiner theuersten Regierung durchgehen, um uns einen nur oberflächlichen Begriff von seinen Vatersorgen zu machen, mit welchen er alle Regentenpflichten auf das genaueste erfüllet hat. Lassen Sie uns vor allem einige Standpunkte festsetzen, und von diesen auf die glückliche Beherrschung unseres Staates ausgehen.

Aus dem, was ich so eben gesagt habe, werden Sie von sich selbst einsehen, meine Brüder, daß der innere Wohlstand des bürgerlichen Staates auf diesen

vier Punkten beruhe: **Auf der genauen und unpartheiischen Justizpflege; auf der allgemeinen und pünktlichen Beobachtung aller Polizeigesetze; auf der Kultur und bestmöglichster Benutzung aller Landesprodukte; und endlich auf der Belebung, Verbreitung und Unterstützung aller Gewerbe.** So weitschichtig diese Pflichten sind, welche dem Regenten zum Wohlstande des Staates obliegen; so werden sie doch sehen, meine Brüder! daß sie **unser theuerste Landesvater** sehr genau und vollkommen erfüllet habe.

Die innere Ruh des ganzen Staatskörpers, der ruhige Genuß des Eigenthums, und die wechselseitige Harmonie, als die Seele der menschlichen Gesellschaft hangen von den Gerichtsstellen, und ihrer unpartheiischen Gerechtigkeitspflege ab; auf ihnen ruhet die Entscheidung der in einem Staate unvermeidlichen Verirrungen; bei ihnen stehet die Aufrechhaltung der weisesten Gesetze, und die kluge Austheilung der gemeinen Staatsbeschwerden. Alles dieses wuste unser **Durchlauchtigste Regent**; und da das Wohl seiner Staaten der einzige Endzweck seiner wohlthätigen Regierung war; so ließ Er sich diesen wichtigsten Theil der Regentenpflichten sehr dringend angelegen sein. Durchgehen Sie nur, meine Brüder! die große Anzahl der weisesten Verordnungen, die er in den fünfzig Jahren seiner Regierung ergehen ließ; sie werden einsehen, daß Ihm nichts näher am Herzen lag, als die Gerechtigkeitspflege in den vollkommensten Stand zu setzen, und alle etwa eingeschlichene Mißbräuche mit der größten Schärfe auszurotten. Eine seiner ersten Verordnungen, war, daß alle untaugliche und überflüßige Advokaten und Prokuratoren abgeschaft, und die sogenannte Winkeladvokaten gänzlich verbannet würden *). Er verordnete ferner, daß alle Glieder der gnädigst niedergesetzten Gerichtsstellen die anvertrauten Rechtshändel schleunig befördern, die saumseligen Referenten aber zu **höchst eigener** Ahndung sollten einberichtet werden **). Daß alle Dikasterien die unpartheiische Gerechtigkeitspflege unsäumig und pünktlich befördern, an sonsten seine höchste Ungnade zu gewärtigen hätten ***). Daß die untergeordneten Gerichtsstellen ihre strittigen Partheien zu gütigen Ausgleichungen bereden, und den Unterthanen die unnöthige Streitkösten ersparen sollten ****). Daß die Unterthanen bei den festgesetzten Amtssporteln unter der schwersten Strafe niemals sollten übernommen werden *****). Daß die Oberämter ohne Vorwissen der hohen Landesregierung keine Amts- und Unkostengelder erheben sollten ******). Daß die Richter, Vater

*) Verordnung vom 4ten Jänner 1743.
**) Verordnung vom 12ten November 1743.
***) Verordnung vom 13ten Februar 1744.
****) Verordnung vom 22sten Jänner 1744.
*****) Verordnung vom 19ten Dezember 1743.
******) Verordnung vom 5ten August 1743.

ter der Wittwen und Waisen sein, und für sie taugliche Prokuratoren aussuchen sollten *) u. s. w. Doch ich würde kein End finden, meine Brüder! wenn ich ihnen nur einen kurzen Auszug aus den weisesten Verordnungen machen sollte, welche auf die genaueste Gerechtigkeitspflege hinzielen; und die **unser gerechte Landesfürst** nach dem Bedürfnisse seiner Staaten theils erneuert, und auf das Schärfste eingepräget hat. Aber aus dem schon können sie sich von der besten Willensmeinung **unsers theuersten Regenten** überzeugen, wodurch er seit fünfzig Jahren nichts verabsäumte, was zur Verbesserung und vollkommenster Einrichtung dieser innern Staatsangelegenheit erfodert wurde. Doch bei blosen Verordnungen ließ es die Gerechtigkeitsliebe **unsers mildreichesten Fürsten** nicht bewenden; Er machte auch die thätigsten Anstalten, um in seinen Ländern die Gerechtigkeitspflege bis auf den möglichsten Grad der Genauigkeit zu bringen. Seine erste Sorge war, alle Gerichtsstellen mit rechtschaffenen und erfahrnen Männern zu besetzen, bei welchen er sich auf die beste Behandlung seiner getreuen Unterthanen verlassen könnte. Die höhern Dikasterien versah er mit einer sehr weißlich gewählten Anzahl von Gelehrten und rechtschaffenen Männern; denen Er ohne alle Gefahr des Mißbrauches die Wohlfahrt seiner Staaten anvertrauen konnte. Um aber auch hier allen möglichen Fällen vorzubeugen, so stellte er wieder andere von Rechtschaffenheit beseelte Staatsmänner auf, welche auf die genaueste Gerechtigkeitspflege ihr einziges Augenmerk zu richten, und jeden Schatten eines Verdachtes so gleich an die höchste Behörde zu bringen hatten. Durch diese mildväterlichste Anstalten sind unsere Landesdikasterien in einer für den Staat so vortheilhaften Verfassung, daß alle nur mögliche Gerechtigkeitspflege für jeden gedrückten Unterthanen auf das beste befördert wird. Aber auch die untergeordneten Gerichtsstellen entgiengen nicht der landesväterlichen Wachsamkeit **unsers theuersten Regenten.** Er verordnete, daß eine jährliche Regierungskommission die Oberämter in dem Oekonomisch-Rechnungs-Justiz-Polizei- und Vormundschaftswesen untersuchen, und hierüber ihren pflichtmäßigen Bericht erstatten sollten **). Er betheuerte durch mehrere nachdrückliche Verordnungen, seine alles Ernstes gemeinte einzige Absicht gehe dahin, daß allen Unterthanen seines Landes die schnellste und genaueste Gerechtigkeit mit Ersparniß der Unkösten mitgetheilet, und durch seine öffentliche Staatsdiener das allgemeine Beste seiner Unterthanen thätig erfüllet würden ***). Und wenn dann ohnerachtet dieser enschöpfendsten Masregeln ein oder anderer Diener der Gerechtigkeit seine ihm anvertraute Gewalt zum Nachtheile des Staates mißbrauchte; so ließ ihn die strenge Gerechtigkeitsliebe **unseres theuersten Lan-**

des-

---

*) Verordnungen vom 21sten und 24sten Jänner 1744.

**) Verordnung vom 4ten Oktober 1743.

***) Verordnung vom 8ten Jänner 1752.

desregenten die ganze Schärfe seiner Beleidigung empfinden, und setzte ihn aus dem Stande aller künftigen Beschädigung. Sehen Sie, meine Brüder! so dachte, so arbeitete **unser theuerste Jubelfürst** seit fünfzig Jahren für die unverbrüchliche Mittheilung der Gerechtigkeit. So mildväterlich war Er für die erste Stütze unsres Staates, und für das ganze Interesse eines jeden einzelnen Bürgers besorgt. Ihm haben wir also die Rechtschaffenheit unserer öffentlichen Staatsbeamten, die wohlthätige Verpflegung der Gerechtigkeit, die Zufriedenheit aller Bürger, und die ungestörte Sicherheit unsers Eigenthums zu verdanken. Aber nun lassen sie mich zur zweiten Stütze von dem Wohlstand unsers Staates übergehen, welche in der allgemeinen und genauen Befolgung der Polizeigesetze bestehet.

Was die Feder in der Uhr ist, das scheinen mir die Polizeigesetze in dem Staate zu sein. Von ihnen hängt die regelmäßige Bewegung des ganzen Staatskörpers ab, und sie müssen jedem einzelnen Triebrade den Grad des Wirkungskreises und seines Einflusses auf das Ganze bestimmen, wenn Ordnung und Uebereinstimmung darinn herrschen soll; sie müssen auf die hin und wieder einschleichenden Mißbräuche wachen, dieselbe gleich bei ihrer Entstehung ausrotten, und so die innere Ruhe und den Wohlstand des Staates erhalten. Lassen Sie uns nun, meine Brüder! die wirkliche Einrichtung und ganze Lage unsers Staates untersuchen; lassen Sie uns die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, die harmonische Stimmung aller einzelnen Theile zum Beßten des Ganzen überlegen, und zugleich die edle Freiheit, die wir durch die menschenfreundliche und erhabne Behandlungsart genießen; lassen Sie uns endlich auf die Quelle zurückgehen, von welcher diese wahrhaft glückliche Verfassung unsers Staatskörpers abhanget; so werden wir von der Rechtschaffenheit aller untergeordneten Staatsdiener stuffenweise bis auf den **weisesten Regenten unsers Landes** kommen, dessen mildväterlichsten Vorsorgen wir alle diese klugen Einrichtungen zu verdanken haben. Wie genau sind nicht jedem öffentlichen Diener des Staates die Grenzlinien seines Wirkungskreises angezeigt, von deren pünktlichen Beobachtung der Friede der Untergebenen sehr viel abhänget? Wie anpassend und zweckmäßig ist die Anzahl der Polizeibeamten und ihrer subalternen Dienerschaft, welche auf die Handhabung der allgemeinen Ruhe, auf die pünkliche Erfüllung der Polizeigesetze, und auf die pflichtmäßige Anzeige aller Ausschweifungen eine wachsame Aufsicht haben? Wie ausreichend sind nicht alle öffentliche Anstalten? wie genau werden sie unterhalten, und ausgeführt, und die ganze lebhafte Stimmung des Landes hiedurch in Thätigkeit erhalten? Durchgehen Sie unsere Städte und Dörfer, es werden sich ihrem forschenden Auge in den einen, wie in den andern die schönste Ordnung in Verrichtung gemeinschaftlicher Dienste, die beste Verfassung der Strassen und Gasthöfe, die menschenfreundliche Behandlung der Fremdlinge, die schnelle und wohlthätige Hilfleistung der Staatsbeamten, die öffentliche Unterhal-

tung

tung der Nothleidenden, und hundert andere zur unverbrüchlichen Ordnung des Staates wohlgetroffene Einrichtungen darstellen, welche durch die Polizeigesetze stets unterhalten und vervollkommnet werden. Sie werden nichts von ruhestörenden Schwelgereien, nächtlichen Trink- und Spielgesellschaften, lärmenden Trunkenbolden, Zechen, Zänk- und Schlägereien hören; es wird Ihnen keine unartige Behandlung begegnen, Sie werden in den Gasthöfen keine unanständige Zotten und Possen, keine menschenentehrende Ausschweifungen gewahr werden; es werden Ihnen keine lästige Bettler, keine müßige Tagdiebe, keine auf Raub und Betrug ausgehende Unterthanen aufstoßen; weil die thätigste Polizei Tag und Nacht auf alles wachet, und jeder Unordnung durch die weisesten Gesetze vorzukommen sucht. Durchgehen Sie endlich alle übrige auf die Ruhe und gemeinschaftliche Eintracht abzielende Polizeigesetze, in genauer Aufsicht über die Zoll- und Accisbeamte; über unpartheiische Austheilung aller gemeinschaftlichen Arbeiten, getreuer Beibehaltung aller gemeinschaftlichen Güter und Privilegien, über die menschenfreundliche Verpflegung der Kranken, auf die väterliche Besorgung der Wittwen und Waisen, obrigkeitliche Schatzung und genaue Bemessung der wöchentlichen Marktpreise, auf die gute Verfassung der Zünfte, und Abstellung aller dabei gewöhnlichen Mißbräuche; überdenken Sie die schönsten Anstalten zur nöthigen Ermunterung und Belebung des ganzen Staatskörpers, erinnern Sie sich auf die genaue Wachsamkeit in Bestrafung aller Verdächtigen, und auf was immer für eine Art dem Staate schädlichen Vergehungen; setzen Sie noch so viele andere Vorsichtigkeitsgesetze hinzu, welche zur Vermeidung jedes gemeinschaftlichen Schadens, zur nachbarlichen Hilfe bei Feuers- und Wassersnoth, zur Rettung aller Unglücklichen ergangen sind; alsdann, meine Brüder! können Sie sich eine kurze Uebersicht von der schönen und glücklichen Lage unsers Staates machen, in welche ihn die weisesten Polizeigesetze versetzt haben. Aber wie, müssen wir nicht durch den Glanz ihrer Weisheit und Vollkommenheit auf die großen Verdienste zurückkommen, die sich **unser theuerste Carl Theodor** um die Ruhe und innere Glückseligkeit unsers Staates erworben hat? Er ist es, der alle oben angeführte Landesbedürfnisse durch die weisesten Gesetze berichtiget hat *). Er ist es, dem wir durch die kostspielige Errichtung der Polizeibeamten die Aufrechthaltung dieser Gesetze zu verdanken haben. Er ist es, der durch die Errichtung eines Zucht- und Arbeitshauses alle Mißbräuche, Ausschweifungen und schädliche Eingriffe unartiger Staatsglieder auf Seite geräumet, und der übrigen Gesellschaft die Ruhe zugesichert hat. Er ist es endlich, der durch seine weisesten Verordnungen und durch ihre stete Aufrechthaltung schon fünf-

*) Ueber alle obige, und mehrere andere zur Polizei gehörige Stücke haben Se. Churfürstliche Durchlaucht eine Menge der heilsamsten Verordnungen gemacht; die ich aber hier anzuführen für überflüßig halte, weil sie hoffentlich in einer ganzen Sammlung bald erscheinen werden.

fünfzig Jahre lang thätig bewiesen hat, daß ihm nichts heiliger sei, als die Ruh und glücklichste Lage seines Staates zu befördern, und zu seiner eigenen höchsten Zufriedenheit alles für den Wohlstand desselben aufzuopfern. Aber weder die Justizpflege, noch die Gesetze der öffentlichen Polizei können das ganze Glück des Staates ausmachen. Der wahre und eigentliche Grund seiner guten Verfassung lieget in dem Wohlstande des Bürgers, und in den Erwerbungsmitteln des Bauernstandes. So lange diesen Nahrungsquellen nicht thätig aufgeholfen wird; so lange ihnen nicht alle mögliche Wege der Ausbreitung geöffnet werden; so lange sie nicht durch auslangende und bewährte Gesetze berichtiget, unterstützt und zur Vollkommenheit gebracht werden; so lange fehlet es dem Lande an dem Grundstoffe des Wohlstandes und an jenen Mitteln, ohne welche sich der Staat nicht erhalten, vielweniger glücklich seyn kann. Hier also muß der Landesherr seine väterlichen Pflichten in ihrer ganzen Größe erfüllen, wenn er sich um das Wohl seines Staates will verdient machen. Und das that unser Durchlauchtigste Fürst; Er that es so anhaltend und vollkommen, daß die wohlthätigen Einflüsse Seiner väterlichen Obsorge uns und unsern Nachkömmlingen ewig unvergeßlich sein müßen.

Wenn der Regent alle unmittelbare Bedürfnisse seiner Unterthanen bewirken will, so muß sein Hauptbestreben dahin gehen, daß er alle Nahrungszweige in den besten und ergiebigsten Stand setze; daß seinen Unterthanen alle Gelegenheit gemacht werde, ihre Landesprodukten auf das Beste anzuwenden, und daß er ihnen endlich alle mögliche Wege des Handels und eines vortheilhaften Vertriebs verschaffe. Das erste betrifft sonderbar den Landmann, das zweite gehet den mit seinem Handwerke beschäftigten Bürger an, und mit dem dritten beschäftiget sich der Handelsmann. Alle diese drei Gattungen von Landesinsassen arbeiten einander in die Hände, aber die Pflicht des Regenten ist es, daß durch seine kluge Anstalten alle diese Arbeiten zur Aufnahme, Verbesserung und Bereicherung des Staates ausfallen. Hier wünschte ich freilich, meine Brüder! daß ein anderer als ich diesen Gegenstand meiner Rede nach Würde ausarbeiten, und die großen Verdienste in das gehörige Licht setzen möchte; welche sich unser Durchlauchtigste Regent um die Verbesserung unsers Staates in diesem Fache erworben hat. Denn so sehr ich in den wenigen Jahren meines hiesigen Aufenthalts durch selbst eignen Augenschein von den täglichen Fortschritten überzeugt bin, welche unser Staat in den Nahrungszweigen machet; so ist dieses doch immer für mich ein fremdes Feld zu bearbeiten, und das offene Geständniß von dem Mangel meiner Uebersicht über das Ganze, wird die Unvollständigkeit meiner Rede entschuldigen. Ja ich will mich, um nur nicht irre zu gehen, auf die Glaubwürdigkeit meiner Landsleute beziehen, und ihre eigne Geständnisse getreu anführen.

„Vor fünfzig Jahren, so sagte mir an einem der schönsten verflossenen Frühlingstage ein edler Landmann, „vor fünfzig Jahren war unsre Pfalz noch lange nicht das ergiebige, sowohl angebaute und mit allen Gattungen von reichhaltigen Früchten versehene Land, wie sie sich jetzt unsern Augen zur Wonne darstellet. Unserm besten und für das Wohl seiner Unterthanen ganz beschäftigten **Landesvater**, haben wir diese uns so wohlthätige Kultur und reichliche Ergiebigkeit der Erde zu verdanken; seinen weisesten Anstalten haben wir die Erzeugung vieler Früchte zuzuschreiben, von derer Anpflanzung unsre Vorältern wenig oder gar nichts wusten, und seinen mildesten Verordnungen haben wir Landleute den Wohlstand zu verdanken, in welchem wir uns befinden.“ Und was sind das für Anstalten, so fragte ich, durch welche **unser Durchlauchtigster Churfürst** die Einkünfte des Landmanns so reichlich vermehrt, und seinem ganzen Staate die größten Vortheile verschaffet hat? Hier nahm mich der ehrwürdige Greiß bei der Hand, führte mich durch die schönsten Wege mitten in das offene Feld, und redete mich also an: „Hier, mein Herr! sehen Sie einen Acker mit Krapp, und dort eine andere Gewanne mit Hopfen; von keiner dieser Feldfrüchte wusten wir etwas vor zwanzig Jahren; aber **unser gnädigste Landesherr** machte uns durch eine Verordnung vom 30. Sept. 1778. die Nutzbarkeit beider Gewächse begreiflich, gab uns auf ihren Anbau viele Freiheiten, unterstützte unsern Fleiß, belohnte unsern Eifer, und nun sind der Krapp und Hopfenbau die ergiebigsten und reichhaltigsten Produkte unsers Landes. Hier steht ein Morgen mit duftendem Klee besäet. Unsere Vorfahrer hielten ihn für eine schädliche Sache, aber der **beste Landesvater** gieng uns in dessen Anbaue mit seinem Beispiele vor; ließ uns von seinem Gebrauche belehren; und wir folgten seinem Unterrichte, nun ist der Kleebau die beste und ergiebigste Nahrung für das Vieh; welches sich seit diesem Anbaue wohl um zwei Drittheile im ganzen Lande vermehrt hat, und unserm übrigen Ackerbau die fetteste Nahrung liefert. Dort zeiget sich ihnen eine unübersehbare Strecke von angepflanzten Tobaksblättern; ein zwar altes Produkt unsers Landes, aber durch die mildesten Anstalten, durch stete Ermunterungen **unsers gnädigsten Churfürsten**, ist seine Ergiebigkeit und seine vortheilhafte Behandlung gar sehr gestiegen, manche ganz gesunkene Familie hat ihr Aufkommen dem verbesserten Tobaksbau zu verdanken, und unsre Landleute haben ihren meisten Reichthum der wohlthätigen Verordnung vom 12. August 1778. zuzuschreiben, durch welche sie in den Stand des ersprieslichen Tobaksbaues sind versetzt worden. Gehen sie bei Gelegenheit unsre Waldungen durch, sie werden eine Menge der besten Obstbäume finden, die uns zu einem guten Nahrungszweige dienen; wir haben sie aber der Verordnung vom 11ten Oktob. 1766. zu verdanken, durch welche **unser gnädigste Landesherr** die Einpropfung wilder Stämme angerathen und begünstiget hat. Betrachten sie die schönste Lage unsers ganzen Ackerbaues; dort die weinreichen Berge, hier die fetten Wiesen und Anger, um uns die fruchtbarsten Felder, scheinet ihnen nicht unsere

ganze Gegend einem bunden Garten ähnlich? Alle diese nützliche und für den Nahrungsstand so vortheilhafte Einrichtungen haben wir der Vaterliebe **unsers huldreichsten Regenten** zu verdanken, der immer ein wachsames Aug auf unsern Wohlstand hatte, der unsre Arbeiten mildreichst begünstiget, und uns durch allerhand ausgesetzte Belohnungen gleichsam zu unserm Vortheile gezwungen hat. Ja, meine Herrn! so fuhr der für **unsern großen Carl Theodor** ganz eingenommene Greis fort: diesem **Besten der Fürsten** ist unser Bauernstand die vollkommenste Einrichtung seines Ackerbaues, die Vermehrung und bessere Verpflegung seines Viehes, seinen Reichthum, und überhaupt seinen Wohlstand schuldig. Nun ist keine Gattung von Früchten, die unser fruchtbares Land nicht hervorbringe; es ist kein Strich Landes, der nicht verbessert wäre; es ist kein Dorf, keine Gemeinde, kein rechtschaffener Insaß, der sich nicht seit diesen Anstalten in dem besten Nahrungsstand versetzt sehe."

Sehen Sie, meine Brüder! so muß ich ihnen aus dem Munde eines biedern Pfälzers die augenscheinlichsten Beweise wieder erzählen, durch welche er mich von der wahrhaft väterlichen Obsorge überzeugt hat, durch die **unser huldreichste Fürst** alle Nahrungszweige unsers Landmanns vermehret, und zu ihrer Vervollkommnung gebracht hat. Setzen sie noch dieser einfachen Erzählung so viele andre Verbesserungen zu; die Urbarkeit so vieler öden Plätze, die bessere Verpflegung des Weinstockes, die häufige Anpflanzung der Obstbäume auf den Heerstrassen und in wüsten Gegenden; dann werden sie erkennen, daß der Anbau, die Verbesserung und dermalige reichliche Ergiebigkeit unsrer inländischen Produkte, das Werk **unsers wahrhaft väterlich besorgten Landesfürsten** sei, der durch seine Herablassuung, durch wiederholte Vorstellungen und selbst eigne Anpflanzung unsre Landleute zur besten Benutzung der Felder angeleitet, und durch Belohnungen hiezu aufgefodert hat. Sie werden sehen, daß der Landmann durch die Verbesserung seiner Ländereien, durch die Vermehrung seines Viehes, auch seine jährlichen Einkünfte um sehr viel vermehret habe, und sich durchaus im besten Wohlstand befinde. Durchlesen sie endlich die gelehrten Werke der heutigen Oekonomen, sehen sie sich in den gelehrten Blättern unsers Deutschlands um, so werden sie finden, daß unser Feldbau allen benachbarten Ländern vorgezogen, und als ein Muster der vollkommensten Landesverbesserung angerühmet werde. Aber eben so vortrefflich hat **unser mildeste Regent** für die vortheilhafte Bearbeitung dieser Produkte gesorgt.

Ich sollte ihnen hier vor allem, die weisesten Anstalten schildern, durch welche **unser huldreichste Regent** wie ein vorsichtiger Joseph in Aegypten für unsere Erhaltung gesorget, und durch seine weiseste Anstalten alle drohende Bedrängnisse des Nahrungsstands von uns abgewendet hat; wie Er alle Fruchtgefälle von Jahr zu Jahr in den Scheunen für uns aufbewahret, um durch diesen

großen Vorrath in dem Falle der Noth uns damit auszuhelfen; Sie wissen es selbst, was seine mildeste Vatersorge für einen großen Aufwand gemacht habe, um unsre gefährliche Nachbarn den Rhein und Neckar von den schädlichen Ueberschwemmungen abzuhalten; sie fühlen es täglich, was Er dem Land für eine große Wohlthat gethan habe, durch die Anlegung so vieler Chausseen und ihrer stattlichen Unterhaltung; aber da dieses solche Wohlthaten sind, die einem jeden von uns täglich in die Augen fallen, und sogar dem Fremdlinge nicht unbekannt sind; so will ich sie hier vorübergehen, und mich bloß auf die innere Verfassung des Nahrungsbetriebs einschränken, und die Vortheile untersuchen, welche durch die weisesten Verfügungen **unsers besten Fürsten** in dieser Rücksicht auf den Staat geflossen sind.

Die Nahrung des geschäftigen Mittelstandes hängt von dem wohlfeilen Einkauf seines Arbeits- und Nahrungsstoffes, von der guten Bearbeitung des erstern, und von dem gangbaren und vortheilhaften Absatze seines Vorrathes ab; wenn er nun durch die väterlichen Anstalten seines Landesherrn in alle diese Vortheile versetzt wird, so kann er niemand anderst, als sich selbst den Rückgang seines Vermögenstandes zuschreiben. Und wo ist ein Land, meine Brüder! welches seit fünfzig Jahren in diesem Punkte mehrere Vorschritte gemacht hat, als das unsrige, in welchem der Bürger alle obigen Vortheile täglich mehr genießet? Denn da die Vermehrung und Verbesserung der Landesprodukte, auf die Verminderung ihres Preises den sichern Einfluß hat; so wissen Sie ja, meine Brüder, wie sehr seit fünfzig Jahren die Ergiebigkeit unsrer Erde gestiegen sei. Und in der That, sind wir nicht wegen dem Ueberflusse unsres Landes ein Gegenstand der Verwunderung für unsre Nachbarn, denen wir durch unsre Zufuhren stattlich zu Hülfe kommen; sind nicht unsre Marktpreise immer leidentlicher, und im Verhältnisse gegen andre immer erträglich? Dann vergessen Sie nicht, meine Brüder! daß wir jetzt in den hungrigen Zeiten des Krieges leben, in welchem wir schon so viele Krieger unterhalten haben, und noch täglich unsern Vorrath an sie abgeben. Aber wie, haben sie bis dahin auch den geringsten Mangel empfunden? Ist der Preis unsrer Nahrungsmittel merklich gestiegen, hat etwa unser Bürgerstand einen Abgang an seinem nöthigen Arbeitsstoffe? O, meine Brüder! erkennen Sie doch hier mit der schuldigsten Dankbarkeit die mildesten Anstalten **unsers theuersten Regenten**, der für uns mehr als Vater sorget, und noch stündlich solche Vorkehrungen trifft, die uns für den künftigen Nahrungsabgang sicher stellen. Aber, das sind sie noch nicht alle die mildväterlichen Vorsorgen für den beschäftigten Nahrungsstand; durchgehen Sie weiter, meine Brüder! die schönsten und immer wohl unterhaltenen Fabriken und Manufakturen unsers Landes, zu Mannheim, hier in unsrer Stadt, zu Frankenthal, und in andern Gegenden, wie viele tausend Handwerksleute, welche außer allem Nahrungsstande wären, finden hier ihren ausreichenden Unterhalt, wie viele sonst müßige Landskinder

kinder werden hier zum Vortheil des Staates beschäftiget, wie viele Handwerker werden durch die Verschiedenheit dieser Manufakturen in ihrem Gewerbe erleichtert, zur fernern Betreibung ihres Nährstandes aufgemuntert, und durch den steten Umlauf des Geldes in den besten Wohlstand versetzt? Wie viele Landskinder werden durch die Hilfe dieser Fabriken in allen Gattungen der Nahrung unterrichtet? welche ohne diese Anstalten aus Unvermögenheit ihrer Eltern lästige Taugenichts geworden wären. Alles dieses sind wahrhaft thätige Hilfleistungen, ohne welche der Wohlstand des Nahrungsstandes nicht lange aufrecht bestehen kann, und wären wir nicht undankbare Landeskinder, wenn wir die Vatersorgen **unsers mildreichsten Regenten** verkennen wollten? da wir doch die Früchte dieser Anstalten täglich genießen. Nun lassen Sie mich noch, meine Brüder! so viele mehrmal ergangene Ermunterungen des Nährstandes, öfters für ihn ausgesetzte Preise, und andre Mittel hinzusetzen, welche keine andre Absicht als die Verbesserung des Nährstandes hatten; erinnern Sie sich an die mildesten Verordnungen, wodurch **unser weiseste Regent** alle Mißbräuche der verderblichen Schleichwege, das Herumwandern der ausländischen Meister auf das Schärfste verboten hat; denken Sie an die viele Freiheiten und thätige Unterstützungen, mit welchen sowohl **seine höchste Person**, als auch die untergeordnete Gerichtsstellen den Nahrungsstand begünstiget, und seine Aufnahme erhöhet haben; so werden Sie gewiß von den mildväterlichsten Absichten überzeugt werden, mit welchen **unser Durchlauchtigste Regent** auf die Vortheile und den Wohlstand des geschäftigten Mittelstandes bedacht waren. Nun lassen Sie uns noch die dritte Quelle des bürgerlichen Wohlstandes untersuchen, welche in dem vortheilhafent Vertrieb aller Landesprodukte bestehet.

Die Betreibung des mannigfaltigen Handels ist die Seele des Nahrungsstandes, und jemehr der Regent diesen vornehmsten und allgemeinen Zweig des bürgerlichen Wohlstandes zu begünstigen, und zu vervollkommen suchet, desto besser wird es in seinem Staate aussehen. Der Handel bringt für unsre entbehrliche Produkte baares Geld in das Land, er verbreitet den Umlauf der Geschäfte, er führet uns eine Menge Fremdlinge zu, er bringt uns in das Interesse mit den entferntesten Ländern, und verschaffet uns mit vielem Vortheile andre Nothwendigkeiten, die wir mit unserm anderseitigen Ueberflusse ohne Geldverlust austauschen. Bei so vielen Vortheilen, die der Handel unserm Lande gewähret, konnte es nicht anderst sein, als daß **unser mildreicheste Regent** zur Blüte desselben alles beizutragen bereit war. Und wie Vieles hat er nicht wirklich zur Begünstigung, Erleichterung und Verbreitung des Handels gethan? Ich kann Ihnen, meine Landsleute! keinen bessern Begriff von diesen großen Begünstigungen machen, als wenn ich die vortheilhafte Freiheiten, welche der Handel in unserem Staate genießet, mit den Beschwernissen anderer Länder vergleiche, welche ihm dort aufgelastet werden. Wie erträglich sind nicht die geringen Abgaben, welche

zur

zur Erleichterung des Handels in unserm Staate für die Einfuhr fremder Waaren angeschlagen sind? Da man in andern Ländern die Hälfte seines Verdienstes für den Zoll abgeben muß; mit welcher uneingeschränkten Freiheit können Sie Ihre Landesprodukten in das Ausland verführen? Da man anderstwo diese Ausfuhr mit vieler Abgabe beschweret; sind das nicht wesentliche Vortheile; welche uns **unser mildeste Regent** zur Beförderung des Handels aus höchsten Hulden zugestanden hat? Und wie sehr wird die Freiheit des Handels durch die Lage unsers Landes selbst erleichtert? Hier der Nekar, und dort der Rhein, beide schiffbare Flüße, und wem haben wir die ungemein vortheilhafte, und für den Nahrungsstand unseres Staates so wohlthätige Schifffahrth zu verdanken? Niemand anderst, als der gnädigsten Nachsicht **unsers wahren Vaters des Vaterlandes**, der nur auf das Aufkommen, und die gute Verfassung seiner Landeskinder bedacht ist; der die Glückseligkeit seines Thrones nicht nach dem Reichthum seiner Einkünften, sondern nach dem Wohlstand seiner Unterthanen abmesset. Der in den fünfzig Jahren seiner huldreichesten Regierung alle innere Bedürfnisse unsers Staates bestmeinend besorget, und keinen Tag sich glücklicher schätzte, als den er für das Wohl seiner Unterthanen ganz aufgeopfert hatte. Sehen Sie, meine Brüder! so einen für unser Wohl ganz lebenden **Landesfürsten**, hat uns der gütige Gott fünfzig Jahre lang geschenket, und wird ihn zum Besten unseres Staates noch länger erhalten, wenn wir uns durch eine kindliche Erkenntlichkeit seines fernern höchsten Schutzes würdig machen. Und wie nothwendig uns die Erhaltung Seiner **höchsten Person** seie, das will ich Ihnen ganz augenscheinlich darthun, da ich Ihnen im letzten Theile dieser Rede die vierte Regentenpflicht auseinandersetze.

Vierter Theil.

So lange das Schicksal des Staates in den Händen des Monarchen, und in der Verfassung seiner Glieder ruhet; so läßt sich alles durch gütliche und kluge Vorkehrungen zu seinem Beßten lenken; und wenn auch hie und da in einzelnen Fällen etwelche Ausschweifungen oder Unordnungen obwalten sollten; so ist diese Zerrüttung einiger Staatsglieder bald wieder hergestellt, so lange der ganze Staatskörper auf die Erhaltung der Ordnung und des Wohlstandes mit vereinten Kräften abzielet. Aber wenn äußere Feinde des Staates sich zu seinem Verderben zusammen ziehen, wenn sie mit gewaffneter Hand seine Gränzen durchbrechen, und in fürchterlichen Schaaren im Ingeweide des Landes sich lagern: dann, meine Brüder! ist die Ruhe und der Wohlstand des Staates auf lange Zeit unersetzlich, und seine durch lange Jahre aufgebaute Glückseligkeit wird in einem Tage zu Grunde gerichtet. Wem die Wahrheit dieses Satzes nicht eingehet, der lese in unserer Vaterlandsgeschichte die traurigen Zeiten des vorigen Jahrhunderts, wo der wüthende Feind unsere Staaten verheerte, unsere Städte

und Dörfer in Asche verwandelte, und aus unserm fruchtbaren Lande ein mit Leichen gefülltes Grabfeld machte *). Gerechter Gott! welches fühlbare Menschenherz bebet nicht vor diesem Anblicke zurück! Ein ganzes Land voll Menschen in Todesangst und Verwirrung, ein Haufen ausgelassener und raubbegieriger Krieger, die sich von der Fette des Landes mästen, welche den schwachen Unterthan beängstigen, und seines Eigenthumes berauben, und ihn bis aufs Blut aussaugen; welche alles fortschleppen, oder verheeren, damit der nacheilende Feind keinen Unterhalt des Lebens finde, denen im Schooße des Staates nichts zu heilig, nichts zu ehrwürdig, nichts zu lieb ist, das sie nicht ihrer Wuth, oder ihrer Raubbegierde aufopfern. Wehe dem Lande, über welches der Himmel dieses fürchterlichste aller Schicksalen verhänget hat. Alle Stützen seines Wohlstandes sind auf lange Zeit zerrüttet, seine Ruhe, sein Friede ist dahin, und Jahrzehnte gehen vorüber, ehe es sich von dem harten Streiche wieder erholet.

Wenn dem also ist, meine Brüder! so kann der Staat seinem Landesherrn nicht genug dankbar sein, welcher seit seiner Regierung die drohenden Gefahren der äußerlichen Zerrüttungen glücklich abgewendet, und seinen Unterthanen den lieben Frieden, diese Mutter alles Wohlstandes erhalten hat; welcher mit seinen Gränznachbarn in gutem Einverständnisse lebet, und allen Verirrungen durch kluge Maaßregeln vorbeuget, damit seine Unterthanen keinen einseitigen und schädlichen Einfällen fremder Länder unterworfen seien; der endlich, aus Liebe zu seinen Unterthanen die Macht des Stärkern auf alle Art und Weise von seinen Staaten ablenket, um von ihnen alle Gefahr der Unruhe und eines unvermeidlichen großen Aufwandes abzuhalten. Diese wichtige und zum Wohlstand des Staates ganz unentbehrliche Vorsichten eines Landesherrn hat gewiß Niemand väterlicher beobachtet, als **unser Durchlauchtigste Regent**; und seine unsterbliche Verdienste, die Er sich aus dieser Rücksicht um das Wohl unsers Landes erworben hat, verdienen es, meine Brüder! daß wir uns heute im Geiste einer kindlichen Dankbarkeit damit unterhalten.

Wenn wir bis in die spätesten Zeiten unsrer Vaterlandsgeschichte zurückgehen, so können wir mit Wahrheit **das ganze Durchlauchtigste Stammhaus unsers gnädigsten Landesherrn ein Haus des Friedens und der seligen Eintracht** nennen; weil allen vorhergehenden daher abstammenden Regenten nichts heiliger war, als der Friede. Die Ruhe ihrer Staaten wurde mehrmal von feindseligen Nachbarn in die größte Gefahr gestürzet, die Rechte ihrer Erbfolge wurden vielmal stritrig gemacht, und hier schienen die Kriegsentwicklungen unvermeidlich zu sein. Aber ihre Vatersorgen für das Wohl der Unterthanen wuß-

*) Man lese hierüber Büttinghausens Beiträge zur pfälzischen Geschichte 2ten Bandes 1. St.

wußten alle Verirrungen so zu lenken, daß sie ohne blutige Kriege vorübergiengen, und ein gütlicher Vergleich war dem friedfertigen Hause lieber, als die Hofnung vieler Eroberungen, mit denen das Wohl und die wohlthätige Ruhe seiner Unterthanen nicht bestehen konnten. Selbst damals, wo die feindseligen Eingriffe in die Rechte des **Durchlauchtigsten** Hauses gar zu auffallend, und der Krieg unvermeidlich war, boten sie ihre siegreichen Hände am ersten zum Vergleiche an, und stellten ihren geliebten Unterthanen den seligen Frieden wieder her *).

Diesen angeerbten friedfertigen Geist seiner Vorfahrer hat aber Niemand zum Wohl seiner Staaten besser benutzet, als **unser Durchlauchtigste Regent**, den die mißlichsten Umstände der Zeiten schon mehrmal ganz auffallend in die schwersten Kriege ganz unvermeidlich zu verwickeln schienen, der aber allzeit die Ruhe seiner Staaten, und den Wohlstand seiner Unterthanen so glücklich zu stellen wußte, daß er die unglückliche Kriegsunruhen von unserm Staate abwendete.

Erinnern Sie sich an die betrübte Zeiten des siebenjährigen Krieges, wo ganz Deutschland ein Schauplatz des Todes, und der greulichsten Verheerungen geworden zu sein schien. Hessen, Sachsen, Thüringen, Franken, und die Länder am untern Rheinstrom waren mit feindlichen Kriegern besäet, welche diese Länder verwüsteten, und tausenderlei Ausschweifungen zum Untergang dieser Staaten verübten; was die ungeheure Menge damaliger Hilfstruppen dem Nahrungsstand noch übrig gelassen hatte, das verheerte der grausame Feind, und vereitelte dem ausgehungerten Landmann die Hofnung seiner künftigen Erndte; die Unterthanen wurden mit schweren Brandschatzungen belegt, und die Gemeindekassen ausgeleeret; die Kirchenschätze und andere Kostbarkeiten des Landes wurden ein Raub des feindlichen Kriegers, und diese Länder wurden so jämmerlich ausgezehret, daß man nachher ihre Insassen zu Tausenden auswandern sah. Wie stand es aber damals mit unserm Vaterlande? — — — Selige Ruhe war unser glückliches Loos; kein feindliches Heer kam über unsre Gränzen, wenige deutsche Hilfstruppen hielten ohne große Beschwerde des Landes bei uns ihre Winterquartiere, Niemand hatte einen Ueberlast, und unser Staat hatte nicht die geringste Zerrüttung zu leiden. Und wem anderst, meine Brüder! hatten wir dieses große Glück unsers verschont gebliebenen Staates zu verdanken, als den mildesten Vorkehrungen **unsers huldreichesten Regenten**? Der durch seine friedfertige Gesinnungen auch das Wohlwollen des Feindes sich zu erwerben, der durch seine Abgeordnete bei allen im Kriege verwickelten Mächten den Schutz seines Landes auszuwirken wußte, und alles anwendete, um seinen Unterthanen den Frieden, diese beste Wohlthat des Staates, zu erhalten.

Denken

*) Sieh die schon angeführten Beiträge zur pfälzischen Geschichte.

Denken Sie weiter, meine Brüder, an die kostspielige Berichtigung unserer Landesgränzen, welche in den vorigen Zeiten zu manchen Zerrüttungen und feindlichen Anfällen des Staates verdrüßlichen Anlaß gaben. Diese dem Wohlstand des Staates so nachtheilige Unordnungen konnte die Vaterliebe **unsers huldreichesten Regenten** nicht länger mehr dulden; Er bot seinen Nachbarn die billigste Vergleiche an, gab sich die äusserste Mühe, ihnen seine friedfertige Gesinnungen mitzutheilen, wendete alles auf, um seinen Unterthanen die Sicherheit ihres Eigenthums zu bewerkstelligen; und brachte es endlich dahin, daß nun alle unsre Gränzlinien durch öffentliche Urkunden berichtiget, und in die spätesten Zeiten keiner Gefahr einer Zerrüttung ausgesetzt sind. Sehen Sie, meine theuersten Landsleute! so arbeitete **unser Vater des Vaterlands** für die Ruhe seiner Staaten, so groß und unverkennbar sind seine höchsten Verdienste, die er sich durch die Abhaltung aller Zerrüttungen von aussen her um den dauerhaften Wohlstand unsers Landes erworben hat.

Aber die dermalige Lage unsers Staates, welche das größte Augenmerk ganz Europens ausmachet, und in der That ein Meisterstück der sanftesten und friedfertigen Beherrschung **unsers huldreichesten Landesvaters** ist; diese Lage, sage ich, dringt sich uns, meine Brüder! in ihrer ganzen Stärke auf, und verdient gewiß, daß wir sie zum unsterblichen Ruhme **unsers besten Regenten** unsern Enkeln und Kindern für die Nachwelt einprägen. — In der Hälfte dieses Jahres war es, wo die Krieger von Oestreich wider die Franken auszohen, und sich in unserm Lande zur Anlockung des Feindes lagerten; jedermann glaubte, unser Land würde der Schauplatz des Krieges werden, und wir ahndeten schon tödtliche Streiche für unser schwer beängstigtes Vaterland. Die Franken zohen sich jenseit des Rheins in fürchterlichen Kriegsheeren zusammen, und standen an unsern Gränzen zu Schlachten bereit. Auf welche Seite hätte sich unser für das Wohl seiner Staaten besorgte **Regent**, nach den Einsichten der grösten Staatsmänner lenken sollen, welche war für uns die vortheilhafteste? die kombinirten Truppen waren auf einer Seite im Schoose unsers Landes, und die Franken waren ebenfalls durch unser Land bis an den Rhein vorgedrungen. Freilich war die Anzahl der kombinirten Armee sehr ansehnlich, und unser Staat schien von ihrer Macht genug gedecket zu sein. Jedermann glaubte also unser für das Haus Oestreich allzeit bestgesinnte Fürst würde sich gegen die Franken erklären; aber Dank, ewiger Dank dem Gott des Friedens, der das Herz **unsers Durchlauchtigsten Regenten** beherrschte, und zu einer für unsern Staat so vortheilhaften Neutralität hinlenkte. Dank der höchsten Entschlossenheit **unsers besten Landesvaters**, der sich durch keine Zudringlichkeit von diesem einmal gefasten Plan der vortheilhaften Neutralität ablenken lies, weil er bei der ganzen Uebersicht das Wohl unsers Staates zum einzigen Gegenstand seiner Wahl genommen hatte. Und in der That, meine Brüder! was sollte bishieher

aus unserm Staate geworden sein, wenn man sich durch einen voreiligen Schritt zu einer oder der andern Parthei geschlagen hätte? Wir wissen ja in welcher Lage sich die benachbarten Städte befinden, sie haben die Brandschatzungen, beschwerliche Lieferungen und andre mit dem Eintritt feindlicher Truppen allzeit vergesellschaftete Unruhen gelesen, mit welchen diese Städte sind heimgesucht worden. Alles dieses, und noch mehrere andere auf das Verderben des Staates wirkende Bedrängnisse würden jetzt im Schoose unsers Landes wüthen, da wir die nächste Nachbarn der Franken, und ihrem täglichen Ausfalle ausgesetzt sind. Sie würden uns als gehäßige Feinde ihrer Freiheit ansehen, und unter diesem Vorwande die Ruhe und den Wohlstand unsers Staates untergraben. Sie würden ihre Truppen in unserm Lande unterhalten, und uns den theuren Vorrath unsers Getraides wegnehmen, sie würden auch wider unsern Willen ihre unruhige Freiheitsfahne in unserm Staate aufstecken, sie würden ihren Freiheitsbaum auf unserm Boden pflanzen, sie würden manchem unruhigen Kopf, bei dem das Feuer der Empörung unter der Asche klimmet, zu bürgerlichen Unruhen Anlaß gegeben, und so die Ruhe und die selige Eintracht unsers Staates zu Grunde gerichtet haben. Alle diese und mehrere dergleichen Unfälle würden jetzt in dem Ingeweide unsers Landes wüthen, sie würden alle Bande unsrer Vereinigung zu unserm eigenen Verderben auflösen, und die Wohlfahrt unsers Vaterlands auf viele Jahre untergraben. — Und da wir nun durch die weiseste Vorsicht unsers **huldreichesten Regenten** die wohlthätige Früchten dieser klugen Neutralität genießen, würde es nicht der unverzeihlichste Undank sein, wenn wir ihm für diese mildväterlichste Vorsorgen unsere gemeinschaftliche tiefeste Erkenntlichkeit nicht ablegen wollten. Doch Sie sind schon meinen brüderlichen Ermahnungen zuvorgekommen, theuerste Landesleute. Mit gerührter Seele las ich ihre kindliche Gesinnungen, mit welchen sie sich dem höchsten Trone **unsers Durchlauchtigsten Regenten** genähert, und ihre Danksagung schriftlich überreichet haben. Dieses rühmliche Denkmal ihrer ruhmvollen Ergebenheit ist würdig, daß ich es zur Festhaltung ihrer kindlichen Treue, und ihren Kindern zur Nachfolge hier einschalte *). Aber selig war auch das Wonnegefühl, welches das

*) Dankschrift für glückliche Erhaltung des Friedens an ihren Durchlauchtigsten Landesfürsten gerichtet von der gesammten Bürgerschaft in Heidelberg.

Durchlauchtigster Churfürst und Herr!

In einem Augenblicke, wo das ganze Land umher noch von dem Schrecken des Krieges erbebt, und der glückliche Pfälzer allein, durch Carl Theodors Szepter geschützt, die Früchte einer weisen Neutralität genießt; in diesem Augenblicke wagt es die gesammte treue Bürgerschaft zu Heidelberg, tiefgerührt und mit Ehrerbietung, sich dem Throne ihres Landesfürsten zu nähern, dessen Weisheit und Vaterliebe sie Ruhe, ungekränktes Eigenthum, und, in der Mitte kriegender Heere, jeden Segen des Friedens verdankt. Unauflöslich sind die Bande der

Treue,

das gnädigste Rescript unsers Durchlauchtigsten Regenten bei allen biedern Pfälzern rege gemacht hat. Und damit wir der ganzen Welt den überzeugendsten Beweis ablegen, welche selige Harmonie in diesen trüben Zeiten zwischen unserm theuersten Regenten und seinen getreuen Unterthanen herrsche, so will ich ihre Dankschrift mit diesem gnädigsten Rescript vereinigen, und beides als ein ewiges Denkmal ihres Ruhms meiner Rede einverleiben *).

Treue, die den Pfälzer an seinen weisen Beherrscher und dessen erhabenste Familie binden. — Doppelt fühlt gegenwärtig eine hiesige Bürgerschaft zu der wärmsten Anhänglichkeit, dem tiefsten Gehorsam, der unverbrüchlichsten Treue gegen ihren Durchlauchtigsten Landesvater sich aufgefodert; da sie vor Kurzem erst von dessen weiser Milde die Abstellung wichtiger und drückender Beschwerden erhalten hat. Jene dieser Beschwerden, die für die Bürgerschaft die kränkendsten waren, weil sie ausser dem Geldverluste noch zu unzähligen andern Unordnungen Anlaß gaben; nämlich: die eingerissenen Mißbräuche in der Verwaltung der Stadteinkünfte, und das Einlegen der Soldaten in die Häuser der Bürger, stellten unser gütigster Landesfürst nicht bloß ab: Er krönte noch das Opfer der Gerechtigkeit durch eine Wohlthat eines edlen Fürsten würdig — durch Verleihung einer Baustelle, und das Geschenk der Grazialgelder hiesiger Stadt, so lange und viel, als deren zu gänzlicher Vollendung eines Kasernenbaues vonnöthen sein werden. Dafür legt besonders noch die hiesige treue Bürgerschaft ihre Dankgefühle auf das ehrerbietigste dar, und ist stolz darauf, der Großmuth ihres Landesvaters solch ein bleibendes Monument errichten zu können. Größer, als durch Wohtthaten dieser Art, erhabener, als durch das Geschenk des Friedens, konnte Carl Theodor nicht die Herzen dankbarer Unterthanen zu kommendem Jubelfeste bereiten; zu der Feier einer segenvollen vollendeten fünfzigjährigen Regierung, deren frohe Begehung der biedere Pfälzer nun zwiefach vorempfindet. Segen geleite den Fürsten, der dem Bürger erlaubt, ehrfurchtsvoll sich seinem Throne zu nähern; und der, wie Carl Theodor, den getreuen Unterthan nur durch Gerechtigkeit und Güte an seinen Szepter fesselt! Für die weisen Maaßregeln des erhaltenen Friedens, für alle die hohen Beweise von Gnade und Liebe, die seit Kurzem von dem Throne ihres erhabensten Landesvaters in so reichem Maaße auf sie herabflossen, zollen die Auserwählten der Zünfte, im Namen der ganzen Bürgerschaft, den innigsten Dank, und versichern Höchstdenselben der tiefsten Ehrerbietung, mit der sie und ihre Mitbürger sich nennen

Ihres Durchlauchtigsten Churfürsten

Heidelberg, den 20sten Oktober 1792.

unterthänigste treugehorsamste Unterthanen.

*) S. E.

Ihre Churfürstliche Durchlaucht haben die Dankempfindungen Ihrer lieben und getreuen Bürgerschaft der Hauptstadt Heidelberg mit gnädigstem Wohlgefallen angenommen, welche dieselbe in Ansehung deren bei gegenwärtiger Kriegszeit für ihre Ruhe und Eigenthum bestehender landesväterlichen Gesinnungen an Höchstdieselben gelangen ließ; von der fortwährenden Treue gemeldter Bürgerschaft und ihrer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an vaterländische Gesetze überzeugt, versichern Höchstgedacht Se. Churfürstliche Durchlaucht dieselbe ihrer ferner

weitern

Aber was ich ihnen aus Gelegenheit dieses gnädigsten Rescripts zum Besten unsers Staates noch sonderbar einzuprägen habe, ist dieses, meine Brüder! daß sie sich von der blendenden Außenseite einer verführerischen Freiheit nicht wollen hintergehen lassen. Wenn man zu nahe am Feuer ist, so kann man leicht von ihm ergriffen werden. Um uns herum wehet die fränkische Freiheitsfahne, der Freiheitsbaum ist auf deutschen Boden schon angeschlagen; wir allein, meine Brüder, die wir ihm so nahe sind, wir haben diese Zeichen der Freiheit noch nicht ergriffen; welch eine Ehre für uns! aber lassen Sie uns diesen edlen Ruhm unsrer Treue in Zukunft nicht verdunkeln. Vielleicht giebt es auch in unserm Staate unruhige Köpfe, die von der Fette des Landes gemästet, nun, da es ihnen zu wohl ist, an seinem Untergange arbeiten wollen. O, meine Brüder! verstopfen sie doch ihre Ohren diesen undankbaren Aufwieglern, verachten sie ihre unhaltbare Vorschläge, denken sie an die Städte, die sich den Franken unterworfen haben, halten sie ihr glückliches Schicksal dagegen, und dann glaube ich, daß jedem rechtschaffnen Bürger die Lust zu einer solchen Freiheit vergehe. Und was hätten wir für Ursache, meine Brüder! die sanfte und für uns wohlthätige Bürde der mildesten Regierung aus Muthwillen abzuschütteln, und unsern besten Vater in seinen alten Tagen zu betrüben? unser Vater, der nur für uns lebet, der schon fünfzig Jahre lang die schwere Last der Regierung für uns getragen hat; der alle Beschwerden seiner getreuen Unterthanen zu seinem höchsten Throne kommen läßt, und ihnen mit väterlicher Milde abhilft; der keine größere Seligkeit kennet, als das Wohl seiner Staaten zu befördern, und seine Unterthanen glücklich zu machen; der fünfzig Jahre lang so wohl regieret hat, daß sich unter seinem huldreichsten Scepter alle seine Staaten in der glücklichsten Verfassung, und im besten Wohlstande befinden. Unter diesem würdigsten Fürsten wäre es Hochverrath, meine Brüder! und der schwärzeste Undank, wenn wir seine Vatersorgen, und seine Jubeljahre durch eine schändliche Untreue beleidigen wollten. Nehmen wir also als getreue Kinder die höchsten Gesinnungen unsers huldreichsten Landesvaters an; lassen Sie uns gegen die Freiheit der Franken ganz neutral sein, und da sie allen Völkern die Freiheit geben wollen, so wollen wir uns von ihnen zur Vergeltung unsrer Neutralität die Freiheit ausbitten, biedre Pfälzer, und getreue Unterthanen unsers besten Regenten zu bleiben, und unsre glückliche Verfassung eines ruhigen Staates noch ferner zu genießen.

Beschluß.

---

weitern väterlichen Huld und höchsten Schutzes, ertheilen mithin dem Heidelberger Stadtrath den gnädigsten Auftrag, denen gesammten dortigen Zünften hievon die gehörige Eröffnung zu machen. Mannheim den 11ten November 1792.

Aus Sr. Churfürstlichen Durchlaucht gnädigsten Special-Befehle:

Agr. v. Oberndorf. Schmitz.

Beschluß.

Hier haben Sie nun, meine Brüder! eine kurze Uebersicht von den fünfzig Regierungsjahren unsers Durchlauchtigsten Regenten. Ich fühle es abermal auch am Ende meiner Rede, daß ich wenig, und dieses wenige matt gesagt habe; aber um alles nach Würde zu sagen, was dieser große Fürst für das Wohl seiner Staaten gethan hat, müßte ich keine Rede, sondern mehrere Bände schreiben; ich müßte mehr Beredsamkeit, mehrere Kenntnisse unsrer Vaterlandsgeschichte, und mehr Muse haben; wenn dieses geringe Werk der höchsten Person unsers Durchlauchtigsten Regenten, und ihres Beifalls sollte würdig sein. Aber ich denke doch, daß ich ihnen den, durch fünfzig Jahre zerstreuten Stoff unsrer heutigen allgemeinen Freude, hier in Eines zusammengebracht, und durch seine kurze Vorlage ihr seliges Gefühl vermehret habe. O wie glücklich bin ich, meine theuersten Brüder! wenn ich diese Absicht meiner Rede heute bei ihnen erfüllet sehe! Wie glücklich, wenn ich ihre kindliche Liebe unerschütterlich befestiget habe. Denken Sie doch noch einmal an unsern großen Carl Theodor, der fünfzig Jahre lang die schwersten Regentenpflichten in ihrem ganzen Umfange verwaltet, und zur Glückseligkeit seines Staates so genau erfüllet hat. Religion, Wissenschaften, und der Wohlstand seiner Unterthanen blühen unter seinem huldreichsten Scepter. Alle Anfälle und Zerrüttungen von außen her, sind von unserm Staate weit entfernt; es ist kein Diener im Lande, der nicht seine Beförderung dessen höchster Gnade zu verdanken habe; es ist kein Unterthan im ganzen Staate, der nicht die höchste Milde seines Vaterherzens empfunden, und die Früchte seiner besten Regierung noch wirklich genieße. Wie, meine Brüder! fodert nicht die Menge dieser Wohlthaten die innigsten und feierlichsten Ausdrücke des Danks und der Freude an diesem festlichen Jubeltage? O, so lassen Sie uns wie gute Kinder zum Throne unsers besten Vaters gehen. Ich will mich in ihrem Namen zu seinen Füssen werfen, und ihm die heißesten Opfer des Danks bringen, wie sie uns Liebe und Ehrfurcht auf die Lippen legen.

Durchlauchtigster zärtlichstgeliebter Jubelvater! sieh das tiefste Dankgefühl, welches die Herzen all Deiner Unterthanen an Deinem Jubeltage belebet; Sieh die Liebe, welche sie Dir widmen, nimm hin den zärtlichsten Dank für die fünfzig Jahre, welche Du für uns gelebet hast. Nimm unsre innigste Erkenntlichkeit, für so viele Wohlthaten, die uns von Deiner Milde zugeflossen sind; wir danken Dir für Deine weiseste Anstalten, wodurch Du alle Zerrüttungen unsers Staates mildväterlich abgewendet hast; wir danken Dir für Deine Vatersorgen, mit welchen Du alle innre Angelegenheiten unsers Staates so huldreich besorget, und glücklich ausgeführet hast; Dir danken die freien Künste und Wissenschaften für ihre Aufnahme, Verbreitung und Blüte; Dir danket die Kirche für den geleisteten Schutz; Dir danket die Religion für ihre Erhaltung und Unterstützung;

terstützung; Dir danken wir endlich alle für die wohlthätigen Jahre Deiner Jubel-Regierung. Und da wir Deine mildeste Vatersorgen durch nichts anderst als durch unsre Treue und durch das Gebeth vergelten können, so nimm die Herzen Deiner Unterthanen, und laß Dir ihre ewige Ergebenheit gefallen. Höre das Gebeth, welches wir heute mit vereinten Seelen zum Himmel schicken:

„ Herr, unser Gott, deine anbethungswürdigste Fürsicht war es, die uns unsern großen **Carl Theodor** zum Fürsten unsers Landes gegeben, und fünfzig Jahre lang zu unserm Besten erhalten hat; durch dich hat Er alles gethan, was Er uns Gutes erwiesen hat, du Gott aller guten Gaben. Dank, ewiger Dank sei dir, allgütiger Vater, weisester Beherrscher Himmels und der Erde, du Gott unsers Vaterlands. Sieh mit gnädigen Augen die Opfer des Dankes an, welche wir dir heute an dem Jubeltage unsers besten Fürsten entrichten; und wenn unsre Gebethe, wie ein Rauchwerk bis zu deinem Throne gelangen, so erhöre unsere Bitte, die wir aus tiefster Erkenntlichkeit vor dir ausschütten: Erhalte uns noch lange unsern besten Fürsten und Seine Durchlauchtigste Gemahlinn **Elisabeth**, die wahre Mutter ihrer Landskinder; erhalte uns dieses höchste Jubelpaar; strecke deine gütigste Vaterhand über die hofnungsvollsten Zweige des ganzen Durchlauchtigsten Hauses aus. Wenn schon das höchste Jubelpaar durch seine große Verdienste zum Himmel reif genug ist, so ist es doch uns seinen Kindern noch sehr nothwendig. Du siehst sie, Allsichtiger, die traurigen Schicksale, die du vielleicht zu unserer Strafe über unser Vaterland verhänget hast; wir beugen in Demuth unsern Nacken unter die väterliche Züchtigung; aber erhalte uns unsern großen **Carl Theodor**. Er wird unsere Religion unterstützen; Er wird die Wissenschaften erhalten; Er wird unsern Staat in seinem Wohlstand befördern; Er wird alle Bedrängnisse und uns drohende Zerrüttungen von uns abwenden; Er wird noch fernerhin alle Pflichten eines Regenten erfüllen; o erhalte Ihn, so flehen wir alle, erhalte Ihn uns noch lange. Amen.

XIII.

Denkmal

auf die

Jubelfeier

der

fünfzigjährigen Regierung

Carl Theodors

in

Churpfalz

am 31sten December 1792

aus ihren Begebenheiten.

Errichtet

von B. Wigard,

Churpfalz. Rath und Sekretär an der Hofbibliothek.

In seiner Jugend ersten Blüthe
Als künft'ger Pfalzbeherrscher vorgesehen
Ward er, die Herrscherkunst zu lernen, an seines Hauses Hof gebracht. a)
Vor kurzem erst vermählet, b)
Betrat er schon in Jünglingsjahren die schwere Herrscherbahn. c)

Glücksahndend neigte unter Seinen Scepter
Sich jauchzend Stadt und Land. d)

Des

---

a) Carl Theodor kam im Jänner 1734 im 10ten Jahre seines Alters von Brüssel nach Mannheim, um als Nachfolger an der Chur an dem churpfälzischen Hofe erzogen zu werden.

b) Am 17ten Jänner 1742 ward seine Vermählung mit Elisabetha Augusta, unsrer Durchleuchtigsten Churfürstinn, mit vieler Feierlichkeit vollzogen, und durch die Anwesenheit des ganzen bairischen Hofstaats, vieler Fürsten und Standespersonen verherrlichet.

c) Am 31sten December erlosch mit Churfürst Carl Philipp die Neuburgische Linie, und Carl Theodor aus der Sulzbachischen trat die Regierung an, als er eben das 18te Jahr seines Alters vollendet hatte.

d) Die Huldigungen wurden vollzogen 1743 zu Ladenburg, Oppenheim, Bacharach, Stromberg, Kreuznach und Simmern; 1744 zu Veldenz, Lauterecken, Lautern, Mannheim, Neustadt, Lindenfels, Moßbach und Boxberg; 1746 und 1750 zu Heidelberg.

Des Volks Erwartung zu entsprechen
Des Landes Glück zu gründen
War nun Sein Augenmerk.

Dem Frieden hold
Erstikte er des Haders häufig sprossende Keime, e)
Rief und versammelte um seinen Thron
Die schönen Friedenskünste,
Der Völker Lehrerinnen, Glück und Ruhm.
Des Wohlstands erste Quelle, der Felder Fruchtbarkeit,
Floß unter seinem Schatten reichlicher,

Freigebig trug der milde Pfälzerboden
Sonst nicht gewöhnte Kräuter, Pflanzen, f)
Und nährte ihm sonst ungekannte Thiere g)
Zum Nutzen und Vergnügen;
Die Erde gab aus ihrem Eingeweide
Die tief versteckten Schätze häufiger. h)

Der Hände Fleiß
Veredelte der reichern Erde rohe Ausbeut
Durch Feuerheerd und Spule i)
Ein aufgeschwellter Bach empfieng auf ungewohntem Rücken
Vom Kunstfleiß neuer Waaren Last
Und trug sie hin zum Vater Rhein,
Der Rhein in alle Länder. k)

Unwege bahnten sich
Auf steilen Felsenhöhn, durch bodenlose Gründe, über rasche Fluten,

Den

---

e) 1745 den 26ten März ward der Streit wegen dem Reichsvikariat mit Baiern, 1747 wegen einigen Ortschaften mit Würtenberg, 1784 mit dem Maltheserorden, und wegen dem Wildfangsrecht mit der Reichsritterschaft, 1749 wegen der Rheinschifffahrt mit Churmainz und Straßburg, 1767 wegen dem Erbschaftsrecht mit Frankreich, verglichen.

f) Der Kleebau wurde allgemeiner, Krapp und Tobak, und Maulbeerbäume wurden gepflanzet, zu Kefferthal wurde die Rhabarbara-Plantage 1769, und zu Mannheim der botanische Garten 1767 angelegt.

g) Die eingeführte Zucht der Seidenwürme; die ankorische Ziegenheerde zu Dossenheim seit 1768.

h) Bergwerke und Salinen.

i) Die zahlreichen und mannigfaltigen zu Frankenthal, Heidelberg, Moßbach, Lautern und sonst angelegten Manufakturen und Fabriken.

k) Der im Jahre 1773 angelegte und 1781 vollendete Kanal zu Frankenthal.

Den Handel zu befördern,
In wandelbare Straßen. l)

Von seinem Geist beseelt vereinigten sich biedre Männer,
Zum Lauschen auf noch unbemerkte Tritte der Natur,
Sie hinzuleiten auf die Landwirthschaft und auf Gewerbe. m)
Des Lands Ertrag mit Einsicht zu verwenden,
Des Staates Wohl in allen Zweigen,
Die Habe selbst des Einzelnen,
Durch wohlgewählte Mittel zu erweitern,
Wuchs eine junge Pflanzung auf von Zöglingen der Staatswirthschaft,
Sie reifte bald,
Und blühet nun der ältern Pflanzung einverleibt. n)

Entschleiert werden der Natur Geheimnisse,
Abgewogen ihre Kräfte durch Erfahrung und Versuche,
Heil und Schutz zu bringen.
Ein nachgeahmter Blitz, gerieb'nem Glas entlockt,
Heilt Gliederlähmung, Säftestockung; o)
Ein zugespitzter Eisendrat
Greift keck in donnerschwangre Wolken,
Und leitet von dem bangen Scheitel des Blitzes Stral unschädlich ab. p)

Den tausendjähr'gen Eigensinn
Der Witterungen zu ergründen,
Dem Schiffer und dem Ackersmann

Des

---

l) Der neue Weg von Bacharach nach Simmern, und die in andern Oberämtern neu angelegten oder verbesserten Landstraßen; die Neckarbrück zu Heidelberg 1786.

m) Die im Jahre 1769 zu Lautern errichtete und 1770 bestättigte physikalisch-ökonomische Gesellschaft.

n) 1774 im Herbste wurde zu Lautern die Kameral hohe Schule eröffnet, den 25sten August 1777 bestättiget und gegründet. In zehn Jahren erwarb sie sich durch Einrichtung und Anlegung verschiedener Kabinete, einer Büchersammlung, eines chemischen Laboratoriums und botanischen Gartens selbst im Auslande Ruhm und Beifall, am 30sten Sept. 1784 ward sie nach Heidelberg verlegt, und als die staatswirthschaftliche hohe Schule mit der Universität vereiniget.

o) Das Kabinet der Naturlehre kam 1776 zu Stande, und wurde mit den erforderlichen sehr kostbaren Instrumenten, vorzüglich mit dem elektrischen Apparat, der zugleich als Heilmittel dienet, versehen.

p) Blitz- und Gewitter-Ableiter wurden an dem Churfürstlichen Schlosse, an vielen öffentlichen und Privatgebäuden angebracht.

Des Wetters Laune vorzusagen,
Vereinigte das Wetterglas die alte und die neue Welt. q)

Auf unerschütterlicher Feste
Stieg der Sitz der Sternenkunde himmelan,
Nach Sonn- und Mond- und Sterne-Lauf
Der Werkstatt und dem Pflug die Ruh und Arbeit vorzumessen. r)

In dichten Reihen drängten sich
Die Seltenheiten der Natur, entfernter Völker seltsame Geräthe, s)
Der Vorwelt aufgefundne Ueberbleibsel, t)
Vor Kenneraugen
Zu einem Zweck vereinter Forscher, der Geschichte Lücken auszufüllen. u)

Von den Schlacken
Des eingemischten fremden Wortgemengsels die entstellte Muttersprach zu reinigen,
Sie durch die Feile abzurunden,
Ihr Glanz und Würde zu verschaffen;
Das Feld der Musen anzubauen,
Ward deutschen Biedermännern aufgetragen. v)

Was je von Kunst
Des Pensels Kraft auf glatte Leinwand hingezaubert, w)

Der

---

q) Das Witterungskabinet wurde 1779 angelegt, und eine Gesellschaft gestiftet, welche die Witterung in allen Welttheilen, nach den in Mannheim verfertigten, und einem jeden Beobachter zugeschickten gleichförmigen Instrumenten, aufzeichnet und einschickt, um etwa aus den gesammelten und mit einander verglichenen Beobachtungen einen Kreislauf des Wetters bestimmen zu können.

r) 1772 am 29sten Sept. wurde der Grundstein zur Sternwarte gelegt, die mit kostbaren Instrumenten von den besten englischen Künstlern versehen ist.

s) Das Naturalienkabinet wurde 1765 eingerichtet. Es enthält eine Menge der sehenswürdigsten Sachen, besonders aus dem Mineralreich, die aus allen Welttheilen gesammelt und in der schönsten Ordnung aufgestellt sind. In besondern Schränken werden Kleidungen und seltene Geräthschaften fremder Völker aufbewahret.

t) Das Antiquitätenkabinet enthält ägyptische, griechische und besonders römische Alterthümer, Steine mit Inschriften, Götzen u. dgl. die theils in der Pfalz, theils in der Nachbarschaft gefunden worden sind. Das Kabinet der alten Münzen ist nach München gebracht worden.

u) Die im Jahre 1763 gestiftete Akademie der Wissenschaften hat zum Zwecke, die Geschichte, besonders die vaterländische, zu bearbeiten.

v) Die 1775 gestiftete deutsche gelehrte Gesellschaft hat die Vervollkommnung der deutschen Sprache und die schönen Wissenschaften zum Gegenstande.

w) Sehr zahlreich ist die in 9 aufeinander folgende Zimmer vertheilte Sammlung schöner und kostbarer Gemälde die immer noch vermehrt wird. Jungen Künstlern ist das Kopiren erlaubt.

Der Kreide Staub im Flug entworfen, der Stahl in blankes Erz gegraben; x)
Was Roms und Griechenlands
Stets unerreichter Meißel noch der Nachwelt hinterlassen, y)
Das ward dem kunstbeflißnen Jünglinge im Urbild oder Abguß vorgestellt,
Und sein verzagter Schritt von sichrer Meisterhand geleitet. z)
Ihm und allen
Nach Kunst und Weisheit dürstenden
Eröffnete ein weiter Saal der Schriften Menge jeder Art, die Wissenslust zu stillen. aa)
Nun fiengen durch des Künstlers Hand
Holz, Erz und Stein in Menschen- und in Thiergestalten an zu leben. bb)
Aus Sümpfen wuchsen Gärten auf, cc)
In Feldern pflanzte sich des Paradieses Anmuth
Gepaart mit Roms und Orients erhabenen Gebäuden.
Der Lampen Schimmer sicherte des Städters Schritt in schwarzer Nacht dd)
Aus dürrem Sand
Hob sich der Wissenschaften Aufenthalt dicht am Vollendung harrenden Pallaste, ee)

---

x) Noch reicher an Zeichnungen und Kupferstichen von den besten Meistern ist ein anderes Kabinet, das auch einen beständigen Zuwachs erhält.

y) Der Statüensaal, wo die sehr gut gerathenen Gipsabgüsse von den in Italien zerstreuten vorzüglichsten Büsten und Bildsäulen der Griechen und Römer beisammen in dem vortheilhaftesten Lichte zum abzeichnen aufgestellt sind, wurde 1767 erbauet.

z) Die Zeichnungs- und Bildhauer-Akademie wurde 1757 gestiftet, 1769 mit Statuten versehen. Professoren geben den Zöglingen Unterricht, und nach geendigtem halbjährigen Unterricht werden drei goldene Preismünzen ausgetheilt.

aa) Die prächtige, mit vielen kostbaren und raren Werken versehene Büchersammlung ist seit dem Regierungsantritte Sr. Churfürstl. Durchl. so angewachsen, daß sie die Bewunderung aller Fremden ist. Sie steht, außer einigen Ferien, wöchentlich dreimal, Dienstag, Mittwoch und Freitag, zum Lesen offen.

bb) Von pfälzischen Künstlern verfertigte, in Mannheim, Schwetzingen, Heidelberg und sonst aufgestellte Bildhauerarbeit.

cc) Vor dem Heidelberger Thore wurden die Gärten 1766 und 1773 angelegt und dadurch die Sümpfe ausgetrocknet.

dd) Neue Anlagen in dem Schwetzinger Garten mit Werken der Bau- Bildhauer- und Mahlerkunst verzieret. Das Schloß und der Garten zu Oggersheim erhielten die niedlichsten Einrichtungen. Die Gassenbeleuchtung zu Mannheim nahm ihren Anfang bald nach dem Regierungsantritte Sr. Churfürstl. Durchleucht.

ee) Der rechte Flügel des Schlosses wurde hauptsächlich für die Kabineten, Kunst und Wissenschaft erbaut.

Des Schauspiels und der Tonkunst prachterfüllte Säle, ff)
Der Gottheit Tempel, ganz des hohen Zweckes würdig. gg)
Selbst
Des Krieges Rüsthaus trat mit strenger Stirne unter Friedenstöchter: hh)
(Weiser Vorsicht traut zu sicherm Frieden nicht)
Ein weiter Hof versammelt eine Schaar von Kriegern, ii)
Es öffnen sich aus Erz gegoßne Feuerschlünde, kk)
Des Feuerwerkers Kunst lehrt sie mit Tode füllen. ll)
Doch hält der Weisheit kluge Hand die Kriegesflamme ab,
Die alles ringsumher verzehrt.

Das Loos der Sterblichen,
Den Jammer, ganz von seinen Kindern zu entfernen, stand nicht in unsers Vaters Macht;
Erleichtern komt er ihn, mit ihm die Landesmutter:
Ernährt von beiden ward der vaterlose Waise, mm)
Gepflegt, erquicket, unterstützt, den Mangel, Krankheit, Alter drückt. nn)
Des Leibs Gebrechen glücklicher zu heben oo)
Zergliederte die Kunst den Körperbau, pp)
Und ohne Zagen
Harrt nun die Mutter ihres Säuglings Ankunft. qq)

Allbe-

---

ff) Die Nationalschaubühne ward 1779 errichtet. Für sie und für die Konzerte wurde das ehemalige Schüttthaus zugerichtet, erweitert und verzieret.

gg) Die prächtige Hofkirche wurde vollendet 1756. Die geschmackvolle lauretanische Kirche zu Oggersheim wurde von der Durchl. Frau Churfürstinn 1772 angefangen.

hh) Das Zeughaus 1777.

ii) Die große Kaserne 1754.

kk) Die Stückgießerei und das Bohrhaus.

ll) Die Hauptkriegsschule für Ingenieurs und Artilleristen 1776.

mm) Unzählige an Wittwen und Waisen ertheilte Pensionen. Das Armen- Waisen- und Zuchthaus von 1748, dessen Bau 1751 angefangen wurde. Das militärische Waisenhaus 1781.

nn) Die barmherzigen Brüder 1752; das von der Durchl. Frau Churfürstinn 1770 errichtete Hospital zu Frankenthal. Das kathol. Bürgerspital zu Mannheim 1772 mit der Kirche. Die unentgeldliche Krankenwärterschule 1781; die patriotische Krankenkasse durch die großmüthige Beisteuer der Durchl. Frau Churfürstinn, des Adels und der Bürgerschaft.

oo) Das anatomische Theater 1754.

pp) Das chirurgische Kollegium 1765.

qq) Die Hebammenschule 1766.

Allbeglückend
Durch treuer Dienste Hilf mit Ehrenband belohnt rr)
Floßen fünfzig Jahre dem Pfälzer;
Sollt' er jetzt erst horchen auf neues Glück ihm lispelnde Zungen? —
Ruhm krönt
Des Höchsten Fürstenpaars Regierungsjahre.
Dreimal wurde des verwaisten Reiches Wohl zur Hälfte
Des Pfälzervaters Sorgfalt anvertraut ss)
Nach hundertjähr'ger Trennung kam sein altes Erbe ihm zurück tt)
Doch rühmlicher ist allgemeine Volksliebe seiner Herrschaft;
Herzen treugesinnter Pfälzer
Wünschen Ihre Dauer Enkeln und Urenkeln.

---

rr) Die Statuten des Hubertusordens wurden erneuert 1760. Der churpfälzische Löwenorden wurde gestiftet zu Belohnung treuer Dienste 1767, erweitert 1769. Der Elisabethen Damenordens von der Durchl. Frau Churfürstinn zum Besten der Armen 1766.

ss) Das Reichsvikariat führte Carl Theodor zum erstenmal 1745 nach Kaiser Carls VII. Zum zweitenmale 1790 nach Kaiser Josephs II. Zum drittenmale 1792 nach Leopolds II. Tod.

tt) Nach Erlöschung des Wilhelminischen Stammes durch das Ableben Churfürst Maximilian Josephs wurde Baiern mit der alten Churwürde und dem Erztruchsessenamte nach 483 Jahren mit Pfalz wieder vereiniget.

XIV.

Auf

das höchstbeglückte Jubel-Jahr

unsers

Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Carl Theodors

2c. 2c. 2c.

Von

Emrich Joseph Oxreuther,

Oberamts-Registratorn zu Alzey.

Welch Glück! wir sind wie neu gebohren
Des Segens Füllhorn zeigt sich schon,
Carl Theodor, von Gott erkohren,
Verjährt sein Thron.

Hier finden wir der Weisheit Spuren,
Huld, Freiheit, Recht und Mündigkeit;
Im Segen blühen uns're Fluren
Nun weit und breit.

Ein Jubel-Jahr erfüllt die Lüfte,
Ein lautes Vivat schallt ins Ohr;
Der Dank steigt durch die Weihrauch-Düfte
Zu Gott empor.

Der Greis hebt seine matten Glieder
Vom Lager auf, erzittert, wankt;
Und kniet mit heißer Andacht nieder,
Und bethet, dankt.

Jul. XIX

Zum

Zum Enkel spricht er, ganz entzücket:
Sieh auf den beßten Vater hin;
Durch Ihn ist unsre Pfalz beglücket,
Durch Ihn wird's blühn.

Sieh jene hellen Strahlen funkeln
Vom Lichte der Religion;
Wie sie den Freiheits-Schmuck verdunkeln;
Sieh hin, mein Sohn!

Sieh jener silbergraue Schimmer,
Der über Seinem Haupte schwebt;
Zeigt, daß im Pfälzer Herzen immer
Der Glaube lebt.

Er wacht für unsers Gottes Ehre,
Er wird der Hirt der Pfälzer sein;
Durch Ihn bleibt uns're heil'ge Lehre
Gerecht und rein.

Nun geh' ich gern zu meinem Feinde
Mit wärmstem Pfälzer-Muthe zu;
Denn wer Carl Theodor'ns Freunde?
Genießt sein Ruh.

Ich fühle, spricht getrost der Arme,
Nun den Verlust nur halb so schwer;
Weil ich in Fürst- und Vaters-Arme
Kein Armer mehr.

Und, nach dem Beispiel frommer Alten
Gewöhnt der zarte Säugling sich;
Sieh' ihn, die Händchen bethend falten,
O, Carl! für Dich.

O Himmel! beglücke immerdar
Carl und Elisabeth August!
Segne dieß fünfzig-jähr'ge Paar
Beim Jubel-Lust.

In Alzei'r heil'gen Tempel-Chören
Soll uns're Stimme für **Euch** flehn;
Die **Gottheit** wird den Wunsch erhören
Ihr Glück erhöhn

Lang soll **Euere** Wohlfahrt dauern
Lang mit ihr uns're Wohlfahrt blühn;
Auch durch **Sie** stets aus unsern Mauern
Das Unglück fliehn.

Ach! säh'test **Carl**! am heut'gen Tage
Wies Bürgers-Herze für **Dich** schlagt;
Zum Opfer sich mit jedem Schlage
Entgegen tragt.

Du! hörtest, wie von ganzer Seele
Die wahre Stimme der Natur;
Aus nie müdwerdender Kehle
Das Vivat fuhr.

Sie rührte uns, die Jubel-Feyer,
Die allgemeine Alzei'r Lust;
O! glaube, täglich wird sie neuer
In uns'rer Brust.

Nimm **Fürst**! in **Deiner** Jubel-Würde
Das Opfer, das dein Diener reicht;
Es mache **Dir** die schwere Bürde
Des Amtes leicht.

O Vater! nimm mit g'neigtem Blicke
Auch mich zu Huld und Gnaden an;
Ich bin zu meinem größten Glücke
Dein Unterthan.

SIC
CAROLO THEODORO PRINCIPI ELECTORI NOSTRO
ET
CONIVGI ELISABETHAE AVGVSTAE
DEVOTA IVBILANT IVBILAEA.

Zu Alzei.

XV. Der

XV.

Der
Mannheimer Patriot
in einer Rede
an
seine Mitbürger
am
letzten Tag des 1792sten Jahrs
vorgetragen
von B. J. Schleis von Löwenfeld.

Biedere Pfälzer, redliche Landsleute!

Die höchste Vorsehung eröffnet bei dem Beschluß des für die Geschichte der Menschheit so merkwürdigen 1792sten Jahrs allen denjenigen Provinzen und Staaten, welche die süße Freiheit von einem Wittelsbacher regiert zu werden genießen, an dem letzten Tag, und in den letzten Stunden eine Revolution, welche in den Jahrbüchern der Welt mit unauslöschlichen Buchstaben eingeschrieben zu werden für uns die würdigste ist.

Der um diese achte Abendstunde feierlich-düster-tönende Glockenschall erinnert uns (und wie lebhaft empfinde ich noch mit Euch, beste Mitbürger! diese schreckvolle Erinnerung?) mehr als jemal an die schauernde Immerstunde, in welcher vor fünfzig Jahren wir den ruhmwürdigsten, den frommen, den andächtigsten, gottsfürchtigsten, gütigsten, weisen, friedfertigen, gerechten Wittelsbacher, den letzten der Pfalz-Neuburgischen Linie in seiner von Ihm erbauten Burg zu Mannheim in dem 81sten Jahr seines segenreichen Alters, den geliebtesten seiner Völker, den wohlthätigsten Vater der Armen, Wittwen und Waisen, den eifrigsten Verfechter der Religion, das Muster christlicher Regenten, den Nestor aller damaligen deutschen Fürsten, den verewigten Churfürst **Carl Philipp** uns durch den Tod entrissen worden zu sein, mit unaussprechlichen Wehklagen laut beweinten. Redet, redliche Mannheimer! bekennet alle (so viele

heute noch Augen- und Ohrenzeugen jenes jüngsten Tags des 1742sten Jahrs und dessen achten Abendsstunde mit mir im Leben vorhanden sind), ob ihr jemal ein solches allgemeines Klaggeschrei erlebt habt? ob ihr vor dem Gedanken, einen gleichen Tag wieder zu erleben, nicht kraft- und sinnenlos mit erstarrtem Blut zurückbebet? — O ja! billig und heilsam ist dieser Gedanke, durch welchen wir der heiligen Asche dieses Unvergeßlichen eine glühende Thräne des Danks weihen und — schweigen.

Lasset uns aber unsere ganze Aufmerksamkeit von jenem grossen Verlust vielmehr auf den noch grössern Ersatz, welchen der ewige Erbarmer in eben jenem Jahr, Tag und Stunde uns verliehen hat, hinwenden. O Tag! du warst der traurigste, aber auch der tröstlichste unseres Lebens, an diesem Tag hatte die allweiseste Vorsicht Gottes das Schicksal so vieler hundert tausend Menschen und die einzige unerschöpfliche Macht alle diese Menschen glücklich oder unglücklich zu machen in die Hände unsers durchleuchtigsten glorwürdigst regierenden Churfürsts **Carl Theodor** zu legen bestimmt.

Das fünfzigste Jahr ist mit dieser Stunde nun wirklich zurückgelegt, daß Er die Lasten dieses schweren Zepters und die Bürde der Regenten-Pflicht getragen hat. Lasset uns deßwegen, biedere deutsche Männer! meine liebste Brüder und Mitbürger, die ihr entweder in denen paradiesischen Gegenden des Rheins, oder an den fruchtbaren Ufern der Donau, oder an den glückseligen Gestaden der Ruhr, oder an dem reichen Einfluß der Düssel, oder an der erquickenden Quelle des Rosenbachs, oder an dem gesegneten Iserstrom wohnet, lasset uns alle vereinigt mit dem schärfsten Ueberblick einer gesunden Vernunft diese fünfzigjährige Regierung durchschauen, um alsdann urtheilen zu mögen, was wir Gott, unserm Churfürsten und dem Vaterland an dem heutigen Tage schuldig seien.

Vergebt mir aber, wann ich euch nicht in einer der Würde dieses erhabensten Gegenstands angemessenen, sondern in einer allen faßlichen Bürgersprache unterhalten werde; erwartet aber auch von meinen allzugeringen Kräften nicht eine Lebensbeschreibung! nein, weihet nur euere so freiwillige Geduld einer Skizze seines wohlthätigsten Lebens!

Unser Jahrhundert hat sich während diesen fünfzig Regierungsjahren unseres Durchleuchtigsten **Landesvaters** (vergebt mir, daß ich diesen Ehrentitel, ohne welchen Kaiser- und Königskronen ihren Glanz verlieren, allen anderen vorziehe) gar sehr verändert, und scheint in dem gegenwärtigen letzten Jahrzehend einer gänzlichen Umformung sehr nahe zu sein; denn es klärt sich (wie man sagt) von Tag zu Tag mehr auf, eine strenge Philosophie behauptet zu dieser Zeit das Recht, über alles, was sich ihr darstellt, frei urtheilen zu können; und

— jener

jener Menschenhaufe ist nicht klein, welcher behauptet, unter dem königlichen Purpur nichts anders als ihren Mitmensch zu sehen, von welchem der Staat besondere Tugenden und Pflichtserfüllungen verlangt, fordert, erwartet. Und worinn bestehen diese Tugenden und Pflichten? o der Philosoph bestimmt ganz andere, als jene gewesen, womit die Regenten vergangener Zeiten die Millionen Stimmen des Rufs schon ermüdet haben. Glückliche Soldatenstreiche werden von diesem nicht mehr angestaunt, er bleibt bei dem Meisterstücke der Staatsklugheit unempfindlich, Wunderwerke der Künste, Vorschritte der Wissenschaften werden unter die alte Mode gezählt; diese hellscheinende Köpfe suchen das ganze Leben eines Staats und dessen Nahrungssaft in einer edlen, von den meisten aber übel verstandenen Freiheit, und um diese zu erlangen, fodern sie, diese heißhungrigen Skribler, von dem Regenten, daß Er wohlthätig, und eine Pflicht — daß Er gerecht seie. Das Volk, alle Bürger des Staats sollen die Tugend ihres Fürsten genießen, weil nur Fürstentugend allein fähig ist, das Eigenthum und das Erbgut der Untergebenen zu verbessern und zu erhalten. Und in diesem besteht die Freiheit des Volks und die grosse Kunst ein freies Volk zu regieren.

Wohlan, geliebte Brüder! wir wollen auch nach diesen Grundsätzen, nicht aber aus den verschwenderischen Lobsprüchen eines grossen Wahrheitsfreunds **Collini**, nicht aus kraftvoller Darstellung eines um die Wohlredenheit hochverdienten **Klein**, nicht aus dem gelehrten Prunk sittsam geschmückter akademischer Reden eines lehrreichen **Lamey** und anderer um die vaterländische Geschichte bestverdienter Ehrenmänner, nein, wir wollen nur aus eigner Erfahrung, aus eigenem Bewustsein die Laufbahn seiner Jahre in möglichster Kürze, mit ungekünstelter, freimüthiger Liebe betrachten, und alsdann einen jeden von uns, einen jeden Fremden, ja ganz Europa ein freies Urtheil sprechen lassen: Ob **Carl Theodor** die wahre Freiheit in seine Staaten eingeführt? Ob er die von der philosophischen Aufklärung gefodert werdende Regententugend und Pflicht, und in welchem Grad, besessen und bewiesen habe?

Die pfälzischen Lande trauerten noch über den schmerzlichen Verlust des hofnungvollsten jungen Pfalzgrafs **Carl Franz**, des Pfalzgrafs **Joseph** von Sulzbach und **Elisabetha Augusta**, Churfürsts **Carl Philipp** einziger Tochter, erstgebohrnen und damal einzigen Prinz; die von den Reformirten und Augsburgischen Confessions-Verwandten schon mehrere Jahre angedauerten Religions-Beschwerden hatten in der Rheinpfalz und in Sulzbach eben eine glückliche Endschaft erreicht; die mit königlichem Pracht von Grund aus neu emporsteigende Burg zeigte schon den Wolken ihr stolzes Haupt an dem Rheinufer der neuen und ganz regelmäßig angelegten schönen Residenzstadt Mannheim, als dem zweiten Sohn des regierenden Pfalzgrafs **Theodor** zu Sulzbach, **Johann Christian**,

stian, von dessen Durchleuchtigster Gemahlinn **Maria Anna Henriette**, des Herzogs **Egon** von **Auvergne** und Marggrafs zum Berg op Zoom einzigen Prinzessinn und Erbtochter, auf dem Schloß Drogenbusch ohnweit Brüssel **Carl Theodor**, das Leben so vieler glücklichen Staaten, im Jahr 1724 den 10ten Tag des Decembermonaths Nachts zwischen 11 und 12 Uhr gebohren ward. Das ganze Wittelsbachische Geschlecht nahm einen ganz außerordentlichen Antheil an jener allgemeinen Volksfreude, in welcher jeder Unterthan das Glück seiner Nachkömmlinge in diesem Neugebohrnen zu erblicken, sich selbsten weissagte. Sein Ebenbild mußte alle Jahr gemahlt, und an dessen Herrn Großvater geschickt werden, damit die Begierde des Volks gesättigt werden, und jeder aus denen sich immer mehr entwickelnden Gesichtszügen seine Hofnung desto sicherer vorsehen könnte. Als der Tod Ihm seine von allen geliebte Frau Mutter schon im vierten Jahr seines Lebens entrissen hatte, nahm dessen Durchleuchtigste Frau Großmutter die ersten Erziehungsjahre auf sich, welche bald in vielen Stücken ein Muster für unsere Tage geworden, und die Hofnung der Völker bestärkte. Man suchte frühzeitig seinen Körper abzuhärten, harte Speisen, ermüdende Spiele verschaften Ihm eine dauerhafte Gesundheit, Stärke und Gelenksamkeit des Körpers, und gewöhnten Ihn frühzeitig an Ordnung, und an eine unermüdende ausharrende Thätigkeit. Durch seine Spielgesellschaft und den geringen Unterschied, welchen seine große Erzieherinn zwischen Ihm und anderen machte, bewahrte sie seine Kindheit schon vor Stolz, und lehrte Ihn den Werth der Menschheit kennen, daß Er sich nicht für besser als andere ansah. Dazu trug noch mehr bei, daß man Ihn, als Er zur Erlernung der Wissenschaften reifer geworden war, nicht allein, sondern in Gesellschaft mit andern adelichen Jünglingen, offenherzig freimüthigen ränkelosen Lehrern übergeben hatte. Sprachen waren in dem Alter, wo das Gedächtniß zu allen Eindrücken am fähigsten ist, seine Beschäftigung. So wurde **Carl Theodor** von der Wiege an zu einem menschenfreundlichen, geschickten und guten Fürsten gebildet, bis Ihm der grausame Tod im 9ten Jahr seines Alters, nämlich im Jahr 1733 am 20sten Tag des Julius, seinen Herrn Vater raubte, und zur Regierung der Sulzbachisch und mütterlichen Erblanden bestimmte.

Carl Philipp, der gepriesene fromme und gerechte Churfürst von der Pfalz, übernahm anjetzt als Vormund das Erziehungsgeschäft, um diesen Liebling der Tugend in der Schule der Weisheit und Wohlthätigkeit an seinem gottesfürchtigen Hof zu Mannheim zum künftigen Regenten aller Pfälzischen Staaten sorgfältigst zu bilden. Ausser der deutschen und französischen Muttersprache lernte er die lateinische, italienische und zuletzt noch die englische; um ihn in den Christlichen Religionsgründen (ohne welche kein guter Regent werden kann) desto stärker zu befestigen, erhielt Er besondern sorgfältigen Unterricht sogar in der Gottesgelehrtheit, wobei Er öfters Beweise seines scharfsinnigen Geistes durch

manch-

manchmal schwer zu beantwortende Fragen an seinen Lehrer zu geben pflegte. Mit dem mehr erwachsenen Jüngling schritte man zu den übrigen sogenannten freien Künsten fort, sogar die Arzneykunde wurde (in so viel als solche Ihm zu einer vernünftigen Gesundheitslehre etwas beitragen und zur Naturlehre behülflich sein könnte,) nicht vergessen. Mit diesen Beschäftigungen des Geistes wechselten die Lehrstunden in allen nützlichen Leibesübungen ab. Herrliche Anlagen und schneller Begriff desjenigen, was Er lase und hörte, erleichterten Ihm das Lernen, unterhielten seine Wißbegierde und halfen Ihm zu so schnellen Fortschritten in den Wissenschaften, daß Jeder, der Ihn nur kannte, urtheilte: **Carl Theodor** würde sich auch, wann Er im niederen Stand gebohren wäre, durch seine Fähigkeiten zu einer seltenen Grösse und Staatswürde empor geschwungen haben.

Carl Philipp fande dahero für gut seinem Zögling frühzeitig den Zutritt und Beisitz in dem geheimen Staatsrath zu gestatten. Dieses Zutrauen zu wichtigen Geschäften schärfte seinen Fleiß und Denkkraft, und bewahrte Ihn vor jugendlichen Ausschweifungen.

Ein Prinz von so grosser Erwartung zog das Augenmerk vieler der größten Höfe Europens an sich, dahero übergab Ihm sein getreuer Vormund, als er kaum in das achtzehnte Jahr getreten war, das Ruder des Erbherzogthums Sulzbach und des Marggrafthums Bergen op Zoom in seine Hände, und hielte Ihn vor den Würdigsten, welchem Er seine Enklin, Pfalzgrafs **Josephs** älteste Prinzeßinn Tochter, **Elisabetha Augusta**, zur Braut bestimmen könnte.

Carl Theodor zauderte auch nicht lang die Verbindung mit dieser vortreflichsten Fürstinn, Dero männlicher Verstand die Reize ihrer weiblichen Schönheit erhöhte, zu beschleunigen; denn die feierliche Vermählung wurde im Jahr 1742 den 17ten Jänner, an welchem Tag die Durchleuchtigste Braut vor 21 Jahren der Welt gegeben worden, mit königlicher Pracht vollzogen. Der Churfürst von Baiern und wenig Täg darauf Kaiser, **Carl** der siebente, war Brautführer; **Clemens August**, Erzbischof und Churfürst zu Kölln, segnete das hohe Brautpaar ein, und 14 deutsche Fürsten waren bei dieser festlichen Trauung nicht so wohl als Zeugen und Gäste, als hohe Bewunderer und wärmste Verehrer der Getrauten zugegen. Die Stadt und alle pfälzischen Staaten flehten den Himmel um lange Erhaltung und göttlichen Segen, um friedliche und glückliche Regierung derjenigen an, mit welchen sie durch die Bande der Liebe in ihren Herzen längst als getreueste Unterthanen vermählt waren.

Dieses Gebeth blieb auch nicht unerhört, indem noch in eben demselben Jahr Seine königl. Majestät von Preussen Ihren Forderungen und Ansprüchen auf

die

die Herzogthümer Gülch und Berg nebst der Herrschaft Ravenstein, zu Gunsten dieses aus der Neuburgischen Linie entsprossenen Sulzbachischen Stammhauses, für Sich und aller männlichen und weiblichen Nachkommenschaft entsagte, und einem über hundert Jahre angedauerten Rechtsstreit ein Ende machte. So glücklich strömten die frohen Monathe des ersten Vermählungs-Jahrs, bis auf den letzten Tag des letzten fort, dessen letzte Stunde durch den Eingangs beweinten Hintritt des Churfürsts **Carl Philipp** in finsteren Trauerwolken verhüllet untergiengen, damit die Morgenröthe der neu aufgehenden Sonne mit dem ersten Tag des neu eintretenden Jahrs ihre wohlthätigen Stralen mit desto hellerm Licht über den Gesichtskreis der Churpfälzischen Staaten verbreiten möchte.

Neuburg und Sulzbach, 200 Jahr von einander getrennte Herzogthümer, vereinigt mit den Rheinisch-Pfälzischen Churlanden, waren nunmehr das reiche Erbtheil **Carl Theodors**, über welches Er die grossen und schweren Pflichten eines Regenten, nein, eines Vaters, in Zukunft zu tragen hatte. Die Zeit war da, in welcher der junge Regent nun öffentlich erproben mußte, was seine Erblande, was Deutschland, was alle Höfe Europens, ein Meisterstück der Staatskunst vom Ihm schon längstens sich versprochen und nunmehr erwartet hatten. Die rheinischen Churlande hatten sich nämlich von jener Ohnmacht, in welche sie durch die beständigen Unruhen, besonders aber durch den alles verheerenden Gewalt der Franzosen gegen das Ende des abgewichenen Jhrhunderts gesenket waren, noch nicht erhohlt; sein Durchleuchtigster Vorfahrer, welcher die Abgaben der Unterthanen nicht vermehren wollte, und doch ganze Städte, theils aus ihrem Schutte, theils aus dem Grund neu aufgebaut, zu Gründung seiner Religion, durch Stiftung und Erbauung ansehnlicher Klöster, prächtiger Kirchen, wohl eingerichteter Spitäler und Erziehungshäuser grosse übergrosse Summen verwendet, seine Staatsdiener ausserordentlich besoldet, mit mehr als königlicher Freigebigkeit die Armen, die Verlassenen, die Vertriebenen, die Unglücklichen, die Wittwen und Waisen stets unterstützt hatte, hinterließ Ihm ausgeleerte Kassen, und setzte Ihn in die Nothwendigkeit neue Einrichtungen, grosse Reformen und Verbesserungen zu machen. Die damaligen Kriegsunruhen, welche von allen Seiten seine Staaten bedrohten, hätten den größten Staatsmann, nur **Carl Theodor** nicht, in die gröste Verlegenheit setzen können. Was that er der beste Vater so vieler Kinder, der zur Regenten-Tugend und Fürstenpflicht so treflich erzogene, mit der Liebe zum allgemeinen Besten so geistig beseelte Churfürst?

Er, der die Ursach, warum die ersten Augenblicke einer neu angetretenen Regierung so kostbar seien, wohl kannte, Er, der den Segen des Armen, die Liebe des Volks, die Hochachtung von Deutschland so eifrig zu verdienen fest entschlossen war, Er, der des Selbstgefühls der Gerechtigkeit, so wie der aufgeklärten

klärten Ueberzeugung reiner Wohlthätigkeit sich bewußt wäre, der sein eigenes Gewissen zum unmittelbaren Richter seiner Thathandlungen aufgestellt hatte, was that Er in dieser verwirrten Lage? das was alle gute Fürsten thun sollten!

Er warf sich vor dem Thron des Allbeherrschers vor dem Angesicht Gottes in seinem Tempel auf seine Knie nieder. Allmächtiger, Ewiger! sprach Er: dein Gnadengeschenke ist es, mehr als mein Erbrecht, daß du mich zum Regenten so vieler Völker berufen hast, du hast nicht diese wegen mir, sondern mich wegen diesen Unterthanen geschaffen, von mir wirst du einstens wegen dem Wohl und Wehe dieser Hunderttausenden die strengste Rechenschaft fodern: Herr, vor dir gelobe Ich feierlichst, an allen diesen Gerechtigkeit auszuüben, allen Wohlthaten zufließen zu lassen, alle glücklich, keinen unglücklich zu machen, aber Herr! einziger Beherrscher aller Welten, wie kann ich dieser schweren Pflicht ohne deinen göttlichen Beistand entsprechen? du allein bist die Quelle der Weisheit, der Gerechtigkeit und Milde, du siehest, wie sehr ich nach dieser Quelle durste; ach, laß mich täglich an dieser laben, Erbarmer der Menschen! Herr! ich bin dein Knecht, regiere du mich so, wie du willst, daß ich mein Volk regieren soll; stärke mich, daß ich unermüdet meine Pflichten, die Pflichten eines Vaters erfülle, ohne jemals auf morgen die Lasten des heutigen Tags zu verschieben: lehre mich die fruchtbaren Grundsätze, diese Pflichten einfach zu machen, und den Kräften eines jeden einzelnen Menschen anzumessen, und einem jeden meiner Untergebenen so viel Freiheit zu gestatten, als er, ohne dich zu beleidigen, zu besitzen fähig sein wird. Niemand ein Leid, allen Gutes angedeihen zu lassen.

Von göttlicher Kraft durch diesen frommen Eidschwur bemannt, ergriff Er nun das Staatsruder, berief seine geheime und vertrautesten Diener, eröffnete ihnen seine erhabenen Gesinnungen, welche dahin abzielten, dem Volk kund zu machen: daß Er nach den Grundsätzen des Westphälischen Friedens einen jeden bei der Freiheit seiner Religion zu handhaben, eines jeden Eigenthum zu beschützen, die Lasten seiner Unterthanen, wofern sie hievon gedruckt würden, zu erleichtern, Krieg, Empörungen und andere schädliche Landplagen, so viel in seiner Macht sein würde, von ihnen abzuwenden, eines jeden Anliegen selbst anzuhören, die Klagen selbst zu untersuchen, selbst zu beurtheilen, den Privatnutzen eines jeden, wofern Er einem andern nicht nachtheilig sein würde, nicht zu verhindern, vielmehr dessen schickliches Unternehmen zu befördern, alles Gute zu belohnen, die Strafen zu mildern, und nichts als Gott und der Welt gehäßige Laster zu verfolgen, standhaften Willens seie.

Gesagt und vollzogen war eins. Die nach diesem Innhalt verfaßten Verordnungen ergiengen an alle Landes-Dikasterien und Instanzen mit dem Zusatz: daß wann jemand, wer es immer seie, einen wohlüberlegten Vorschlag geben könnte, welcher,

welcher, ohne Bedrückung seines Mitbürgers, nach Verhältniß der einer jeden Provinz oder Stadt angemessenen Lage, oder deren darinn erzeugt werdenden Produkte, vielen nützlich seyn könnte, solchen unmittelbar verschlossen an den vor das allgemeine Beste besorgten Landesvater überschicken möge, damit er aus vielen die besten selbst wählen und anordnen könne.

Hierauf ließ Er sich die Bilance der Ausgaben und Einnahmen vorlegen, und da Er das Uebergewicht der ersten eingesehen hatte, so fieng Er an sich selbst, und an den Vornehmsten seines Hofs an, dieselben einzuschränken, ohne jedoch den Glanz seines Hofs im mindesten zu verdunklen. Die Besoldungen der Minister, welche bei manchem oft die Einkünfte eines mittelmäßigen Fürsten, wo nicht überstiegen, doch erreicht hatten, wurden, so wie die Anzahl überflüssiger Diener, vermindert, und auf gleiche Weise mußten in allen Provinzen die Dikasterianten und Beamten gemustert werden. Er verscheuchte gleich Anfangs die kleinen Tyrannen, welche sehr oft den Namen des Regenten ohne sein Vorwissen zum Schaden der Unterthanen zu mißbrauchen pflegen, aus den Oberämtern; strafte die Fehligen durch geringere Bedienstungen, ohne jemand Brodlos zu machen: dagegen foderte er von dem Adel den überspannten Prunk und Aufwand nicht. Es war Ihm einerlei, ob man an jedem Gallatag, die nach und nach ganz abgeschaft wurden, mit einem sonst noch nie getragenen reichen Kleide oder in einem altmodischen Rock erschien; nur Anstand und Reinlichkeit wurde geachtet: alle dem Land und Kommerz schädlichen Admodiationen, Monopolien, Fabriken und ausschließliche Privilegien wurden abgeschaft, und nur dasjenige, was das allgemeine Beste empor bringen konnte, eingeführt und beibehalten. Er fand aber auch bei dieser Reform eine nicht geringe Anzahl von Gegenständen, die zwar gut, nützlich, ja nothwendig und dringend zu sein schienen, welche Er aber doch bei einem so schweren Anfang in dem ersten Ueberblick ohnmöglich ausführen, sondern auf eine schicklichere Zeit verspären mußte; denn Hannibal war vor den Thoren.

Der östreichische Succeßionskrieg, in welchem sich das Glück gegen die Erblande des damaligen Kaisers so mißgünstig zeigte, überschwemmte die meisten seiner Staaten, theils mit alliirten, theils feindlichen Heereszügen; worunter die Neuburgischen und Sulzbachischen durch unerschwingliche Brandschatzungen, Lieferungen, Plündern und Verheeren am meisten gelitten hatten.

Was thut der entschlossene durch das Elend seiner Kinder bis zu Thränen bewegte Landsvater, da er die Macht nicht hatte, dieses Unheil mit Gewalt abzutreiben, da Er bald von dieser, bald von jener Macht unter sehr glänzenden Bedingnissen zum Mithelfer angerufen wurde? Er beschließt, zum Glücke seiner dem Unglück ausgesetzten Staaten, keinem seine Mithülfe zuzuwenden, beruft

seine

seine Truppen von der kaiserlichen Armee zurück und beschützte seine Lande mit der Stärke der Neutralität, ohne daß er deßwegen doch unterlassen hätte, sich in Friedenszeiten durch Anschaffung, Verbesserung, Vermehrung aller Arten kriegerischer Geräthschaften und militärischer Uebungen zur Nothwehr auszurüsten.

Auf diese Art ward **Carl Theodor** ein Held, der nicht durch Vergiessung kostbaren Menschenbluts, nicht durch grausame Verheerungen, gewaltsame Erpressungen, räuberische Plünderungen sich den Weg zu Schätzen, zu neuer Länder Eroberungen gebahnet, oder sein Eigenthum auf das Spiel gesetzt hat; sondern ein Held, welcher durch kluge Vorsicht, durch Frieden das Seinige zu erhalten und zu beschützen wußte, der nicht mit den Scipionen, sondern mit den Fabiern rühmlich gesieget hat.

Kaiser **Carl** starb, ehe noch die Feinde ihre blutenden Schwerdter in die Scheide gesteckt hatten, aber doch alsdann erst, nachdem Ihm der zu Frankfurt zwischen Preussen, Pfalz und Schweden geschlossene Unionstraktat seine Churlande wieder gesichert hatte. **Carl Theodor**, welchem nun das höchste Reichsvikariat zustunde, warf sein ganzes Ansehen und Augenmerk auf die Vereinigung der streitenden Potentaten, und auf die Herstellung eines dem deutschen Reich so nothwendig- als nützlichen Friedens. Er mißbilligte die Vereinigung der Kriegesheere und rieth zur Vereinigung der Gemüther. Dieses war die Sprache seiner Gesandten bei den Wahl- und Reichsversammlungen; dahin zielten seine eigenen mit dem neugekrönten Kaiser **Franz I.** gehabten Unterredungen; dieses waren die Absichten der zu seinen Mitchurfürsten unternommenen beschwerlichen Reisen. Der Friede im deutschen Reich, die freundschaftlichen Verbindungen der Europäischen Mächte, das Glück von Millionen Menschen beflügelten seinen Weg nach Mainz, Bonn und München. Die Rechte der goldenen Bulle nicht durch den Degen, sondern durch Vorsicht und Klugheit geltend zu machen, die Zwistigkeiten beizulegen, die Beschwerden friedlich zu untersuchen, mit den Nachbarn in Eintracht zu leben, die Bande der Menschheit dauerhafter zu knüpfen, waren die einsichtsvollen Gegenstände des ernsthaften Churfürsts, worauf dann auch bald der seinem Verlangen entsprechende Friede in Aachen zu Stande kam.

Nichtsdestoweniger war der von seinem Volk täglich mehr erkannte und geliebte **Carl Theodor** auch unter diesen Unruhen nicht unthätig, um seinen Staaten einen neuen Glanz zu erwerben: denn niemal ist der Weise thätiger, als wann Er unbeschäftigt zu sein scheint. Sein Kabinet, welches einer gelehrten Studierstube ähnlicher als einem fürstlichen Wohnzimmer ist, war Ihm alsdann der angenehmste Aufenthalt. Hier saß Er nur oft zu viele und seiner Gesundheit schädliche Stunden unter seinen vertrautesten und verschwiegensten geheimen

Rathgebern; hier machte Er seine Plane; hier besprach Er sich mit den verstorbenen größten Staatsmännern seines grossen Bücherschatzes; hier berathete er sich mit den vornehmsten deutschen Rechtsgelehrten, Geschichtschreibern, Weltweisen, über all dasjenige, was Ihm zuvor die lebenden angerathen hatten: denn Er wußte, daß Jene ohne Absicht, ohne Schmeichelei, ohne Betrug, ohne Furcht Ihm die gesunde Wahrheit am besten entdecken würden; hier studierte Er endlich die Statistik oder innerliche Verfassung der vornehmsten Europäischen Staaten. *Mably*, *Maubert*, *Richelieu*, *Mazarin*, *Ximenes*, *Alberoni*, *Jeannin*, *Opet*, *Noailles*, *Walsingham*, *Temple* und *d'Estrades* waren seine stummen Lehrer; mit einem Worte: hier studierte Er die größte Wissenschaft der Welt — die Staatswissenschaft. Mit dieser bewaffnet, bestimmte der Menschenkenner die Auswahl seiner geheimen Staatsdiener und gelehrten Räthe, ohne auf die Geburt- und Ahnen-Register; sondern auf Tugend, Rechtschaffenheit, prüfende Denkungskraft, reifes Urtheil, lebhafte Arbeit, gründliche Gelehrtheit und muntern Fleiß sein Augenmerk zu richten. Was Wunder demnach, wann seine Minister, welche an ihrem Fürsten den aufgeklärten, den arbeitsamen, den mit der Liebe zum allgemeinen Besten so wesentlich beseelten Vorgänger sahen, demselben durch Nacheifrung dieser guten Gewohnheiten gleichförmig zu werden suchten? Glückselige Fürsten, die so wie **Carl Theodor** die grosse Kunst sich selbst und dann andere zu bilden, und sich mit allen Pflichten einer guten Regentschaft bekannt zu machen, gelernt haben!

Nach solcher Einrichtung bestimmte der unermüdete Regent eines jeden Geschäfte: die vornehmsten behielt er sich vor, die übrigen theilte Er nach eines jeden geprüfter Kenntniß unter seine vertrauten Staatsbeamten und Dikasterien aus, um nicht von der Last der Privatgeschäften an den übrigen gehindert zu werden, und mit vervielfältigten Augen mehr zu sehen, um von der Bedürfniß anderer reichere Kundschaft zu erhalten, um allzeit gut — und nie zu viel zu regieren. So setzte Er seine Macht fest, so besorgte Er die äussere Sicherheit, so urtheilte Er die Civil- und Kriminal-Justiz nach den Grundsätzen der Gleichheit zwischen allen Klassen der Staatsbürger, so schützte Er hinreichend eines jeden Eigenthum, so berechnete Er die Ausgaben mit würdigem Anstand und anständiger Würde, so bestimmte Er die Abgaben mit Einsicht, Billigkeit und Gerechtigkeit, und so leitete Er den Fleiß und das Kommerz mit weisen Begünstigungen und Freiheiten. Jeder thätige Geschäftsmann fand in dieser Regierungsform seinen Schutz, und weil ein jeder die Geschäften zu seinem eigenen Nutzen betreiben durfte; so sammelte auch der Regent die Früchte seiner Aussaat sehr reichlich wieder ein.

Die Schulden wurden abgetilgt, verpfändete Aemter wurden eingelößt, neue zu den alten gekauft, und ohnerachtet sich viele der niemand verwehrten Auswanderungs-

derungsfreyheit bedienten, so nahm doch die Zahl arbeitsamer Hände augenscheinlich zu, weil der gütigste Landsvater einem jeden die Mittel zur Arbeit verschafte. Die fremden Gelehrten drängten sich zahlreich in die glücklichen Staaten der Churpfalz, weil sie wußten, daß **Carl Theodor** selbst Musensohn und Beschützer derselben sei: weil sie sahen, daß in keinem Staat die Gleichheit der Stände mehr als in diesem geachtet werde; weil sie erfuhren, daß sich an diesem Hof auch Bauernsöhne durch ihre Gelehrtheit bis zu dem Minister und Ordensband geschwungen hatten. Und — welchen glücklichen Wetteifer brachte nicht dieses unter den freien Reichsadelichen hervor, da sie begreifen lernten, wie ein jeder sich abermal selbst durch vorzügliche Tugend, Gelehrtheit und Wissenschaften adelen müsse, wenn er zu den hohen Ehrenstellen seiner Ureltern gelangen wollte! Sie besuchten nun ebenfalls öffentliche Schulen, sie schämten sich nicht mehr auf dem akademischen Catheder öffentlich gelehrte Sätze zu vertheidigen, bei Gerichten und Kanzleien zu prakticiren, Mitglieder und Vorsteher gelehrter, physikalischer und ökonomischer Gesellschaften zu werden, solche Ehrenwürden in ihren Titulaturen den Ordenskreuzen gleich zu schätzen; von sich selbst überzeugt, daß es mehr Schande als Ehre sei, ein adelicher von Geburt und nicht zugleich von Verdienst zu heissen. So viel vermag das Beispiel eines gelehrten Regenten: denn wo die Könige philosophiren, dort regieren auch die Philosophen. Heil der Menschheit in jenen Landen, wo die Moralphilosophie die Menschenliebe gebohren und Fürsten belehrt hat, daß sie auch Menschen seien!

Der siebenjährige Krieg würkte zwar auch auf die Pfälzischen, sonderheitlich Gülch- und Bergischen Staaten: denn der Churfürst hatte lang vorher mit Frankreich einen Subsidientraktat geschlossen, kraft dessen Er 6000 Krieger ins Feld zu stellen hatte; dem Kaiser und Reich stellte Er ebenfalls sein Contingent, und darum geschah es, daß bei abwechselndem Kriegsglück die niederrheinischen Lande von dem feindlichen Kriegsheere vieles zu übertragen hatten. Allein **Carl Theodor** wußte gar bald seine lieben Kinder von dieser schweren Heimsuchung zu befreien: denn kaum erreichte dieses nur auf bestimmte Jahre geschlossene Bündniß am 6ten Jänner des 1759sten Jahrs seine Endschaft, so zog Er seine Truppen weislich zurück; so sehr auch Frankreich sich bemühet hatte, dasselbe zu erneueren: ja Er war sogar der erste, welcher in der Folge seine Völker auch von der Kaiserlichen- und Reichsarmee, um die zu Hubertsburg schon angefangenen Friedensunterhandlungen zu beschleunigen, abgerufen hatte. Von jener Zeit fieng er wieder an, den gedeihlichen Saamen des Friedens in allen seinen Staaten reichlich auszusäen, und in vollen Garben die wohlgerathene Erndte mit seinen Unterthanen gemeinschaftlich zu theilen. Vermehrte Justizbeförderungen, bessere Einrichtung des Kriegswesens, Verbreitung des Komerzes, Emporhebung schöner und nützlicher Künste, Nahrungsquellen für die Armuth und Menschenkenntnißlehre erreichten nun die Vollendung seines langausgedachten durch

die Unbilden der Zeiten aber gestörten Plans. Hieher gehören die unwiderruflichen Verordnungen wegen Abkürzung der Prozesse und stracker Justizleistung, die Milderung der Kriminalgesetze, die Vollendung der Mannheimer Residenz, das prächtige Arsenal, die berühmte Stuckgießerei, die vielen Manufakturen, der mit ganz ausserordentlichen Kosten angerichtete Kanal zu Frankenthal, die Handlungsfreiheiten, die in allen Oberämtern errichteten wochentlichen Fruchtmärkte, die prächtigen Kunstkabinete, die herrlichsten Naturaliensammlungen, der reiche, einem jeden offenstehende Bücherſaal, die Kameralschule, die vermehrten Lehrstühle bei der Heidelberger hohen Schule, die Arbeitshäuser, die Zergliederungs- Wundarznei- Hebammen- und Krankenwartungsschulen, die wohlthätigen Entbindungshäuser und Hospitäler, die Pflanzschulen und Erziehungshäuser für geistliche und weltliche, für das männliche und weibliche Geschlecht, für jede Religion, in Klöstern und Städten, und hundert andere, Euch, liebste Mitbürger, bestens bekannte Einrichtungen, an welchen ein jeder, wessen Stands er immer ist, durch unentgeldlichen Unterricht Theil nehmen darf, und sich nach seinem eigenen Selbstgefühl, Neigung und Talent zu einem dem Staat nützlichen freien Bürger bilden kann. Wie viele tausend Hände fanden bei deren Entstehung, und finden noch bei deren Einrichtung und Bestand ihre Beschäftigung, ihre Belohnung, ihr Glück und Reichthum? Ich will nichts melden von jenen zu Opern und Komödien, zu Lustgängen und Gärten geschehenen Verwendungen, nichts von musikalischen Akademien und Bällen, bei und zu welchen lange Zeit jedermann unentgeldlich zugelassen worden, in welchen jeder ehrliche Mensch sich belustigen und seine Zeit angenehm zubringen darf; weil **Carl Theodor** alle diese Lustbarkeiten und nützlichen Ergötzungen mehr für das Volk, als für sich unterhalten hatte. Er wollte nämlich bei ihrer Schöpfung arbeitsame und nahrungsgierige Menschen beschäftigen; durch die Zauberkraft der Opern, durch sein himmlisches Orchester, durch die grossen und vielerlei Abwechslungen der Gartenveränderungen und Lusthäuser die entferntesten Fremden in seine Stadt locken, welche, um alles Merkwürdige zu sehen, zu bewundern, zu genießen, sich mehrere Wochen oft in solcher Anzahl auch eingefunden, daß nicht selten der Gasthöfe zu wenig und die Herbergen zu eng geworden sind: dieses schafte dem Künstler, dem Handelsmann, dem Professionisten Bekanntschaft, Absatz, Kundschaft und reichen Gewinn; indem viel fremdes Geld alljährlich seinen Bürgern zufloſſe, und durch den sich vermehrenden Umlauf allen Ständen nützte. Auf solche Art belustigte sich **Carl Theodor** in dem Wohlstand seiner Bürger und an der Menge des versammelten Volks.

Um dieses noch mehr zur Nachahmung fremder Industrie zu ermuntern, lockte Er durch ausgesetzte Preise den Edelmann, den Gelehrten, den Künstler, den Handelsmann, den Bauer, den Professionisten, die Eltern, die Kinder, die Hausfrau, die Dienstmagd, die Lehrer, die Lernenden zu einer außerordentlichen

Thätig-

Thätigkeit, die nun allen zur nützlichen Gewohnheit geworden ist: denn eben hiedurch wurde das trockenste Erdreich fruchtbar, das Kommerz blühte und wurde geschäzt, die lachendsten Gegenden öffneten den verborgensten Schatz der Natur, das Bild des Ueberflusses und des allgemeinen Wohlstands zeigte sich in allen Provinzen, überall lebte Industrie, Erfindung, Anwendung, Arbeitsamkeit und Gewerbschaft zu Wasser und zu Lande.

Ist es demnach Wunder, daß mit jedem Tag die Sicherheit seiner Lande, der Glanz seiner Macht, mit den Millionen Segenswünschen seiner geliebten Kinder zunehmen mußte, weil niemand aus uns wußte, wie er seine Gegenliebe, seinen Dank, seine Erkenntlichkeit dem besten Vater besser erproben könnte, als daß er sich beflissen, dem Wink seiner Absicht vorzukommen? Wir fühlten aber unsere Liebe nie stärker, als wann wir Ihn in einer Gefahr gewesen zu sein hören mußten. Redet, herzgute Düsseldorfer! wie war es euch zu Muth, da Er bei euch wandelnd in Gefahr war von dem herabgefallenen Tafelwerk erschlagen zu werden? Redet, ihr Neuburger! was sagte euer Herz, als Er ebenfalls unter euch beinahe von dem herabgefallenen Betthimmel wäre getroffen worden? Und wie zitterten wir alle, wir Mannheimer, als Er, dieser liebenswürdigste Vater! einmal von den Pocken — und zweimal von andern Krankheiten mit Todesgefahr betroffen wurde? Wie Er zu München in gleichen Gefahren schwebte? Und was war dieser Schmerz, diese Sorg' und Angst anders, als unsere Liebe? Was warf uns auf unsere Knie? Wer reckte unsere Hände aus? die Liebe! Wer preßte das Klaggeschrei aus unserer Brust? Wer triebe es himmelhoch durch die Lüfte? die Liebe! Und was machte uns bei überstandenen oder abgewendeten Gefahren so freudig untereinander, so freigebig gegen die Armen, so dankend gegen Gott, als eben diese Liebe? Eine Liebe, über welche sich der genesene Vater bei Ansicht unsers Freuden-Taumels selbst freute, da Er sagte — o vergesset diese goldenen Worte nie! Er sagte es, da ihm eben die Freude die Thränen aus den Augen lockte: — „Nein, das hätte ich nie geglaubt, daß meine Leute ohne Ausnahm mich gar so sehr liebten!" und verdoppelte hierauf seine Vaterliebe. Er überhäufte uns mit neuen Wohlthaten, Er durchreisete seine Staaten auf ein neues, um überall seine lieben Kinder zu trösten und allen neue Merkmale seiner Liebe zu hinterlassen.

Diesen glänzenden Wohlthaten seiner Güte setzte Er noch ferner hinzu, daß Er im Jahr 1763 eine Akademie der Wissenschaften, deren Hauptbeschäftigung die Geschichte des Vaterlands und alle demselben nützlich sein mögenden physikalischen Gegenstände zu untersuchen, zu beleuchten und öffentlich bekannt zu machen, stiftete, und mit den auserlesensten Männern von Kopf und Herz besetzte, welche sich in die ordentlichen, in die Ehren- und ausserordentlichen Mitglieder also theilen, daß diese, ohne Rücksicht ihrer andern Würden, Ehrenstellen und Geburt, keinen andern Rang als jenen der Zeit ihrer Anstellung beobachten müssen, um

ein noch helleres Beispiel der Gleichheit seinen Staaten vorzustellen. Alle grossen und vorzüglich Gelehrten in Europa haben Ansprüche zu dieser Gesellschaft; der Ausländer kann wie der Innländer die jährlichen hohen Preise verdienen, und die Akademie muß jährlich zweimal von ihren Handlungen und Arbeiten, deren vornehmste in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache durch den Druck bekannt gemacht werden, vor der versammleten Volksmenge öffentliche Rechenschaft ablegen.

Nach so vollendeten 25 wohlthätigen Regierungsjahren verewigte Er an dem heutigen Tag sein Angedenken durch Stiftung des Verdienst- und Ritterordens vom pfälzischen Löwen. Nicht allein Adeliche von Geburt, sondern auch diejenigen, welche sich durch vorzügliche Verdienste um das Vaterland selbst geadelt haben, können zu diesem hohen Ehrenzeichen gelangen. 25 Innländische an der Zahl, welche 25 Jahre dem Staat durch treue Dienstleistung ihre Tugend erprobt haben, können hierzu gelangen: der auswärtigen Zahl bleibt unbeschränkt in dem Willen des grossen Stifters. Ihre Anzahl, worunter sich auch fürstliche Personen befinden, welche den ruhmwürdigsten Namen des Stifters **Carl Theodor** so gern auf ihrer Brust glänzen sehen, gränzt nahe an die Hundert. Doch alles dieses setzte seiner Liebe, seinen Denk- und Ehrenmahlen noch keine Schranken: Er wollte auch, daß jede Menschenklasse die Mittel finden könne, zu neuen Ehrenstuffen zu gelangen, und allen durch ihre Talente nützen zu mögen. Darum erblicken wir eine physikalisch-ökonomische — die deutsche — die mit der Akademie der Wissenschaften vereinigten Witterungsgesellschaften, die mit allen bekannten um den Vorzug streitende Sternwart, die Zeichnungsakademie, die Akademie der schönen Künste zu Düsseldorf, worinn Zeichner, Mahler, Baukünstler, Kupferstecher, Bildhauer beiderlei Geschlechts, selbst unter dem Schutz ihres Stifters, in der Reihe fürstlicher, gräflicher, geist- und weltlicher Mitglieder ihren Ruhm verbreiten und auf die Nachwelt fortpflanzen können. Um derselben allenfallsigen Abgang ersetzen zu können, durchreißte der Liebling der Natur, mit dem Forscheraug eines Kenners, ganz Italien, damit Ihm von den Seltenheiten und Alterthümern der Vorwelt, von den unglaublichen Wunderwerken der Natur, von der Einrichtung und Lehrart derlei auswärtiger Gesellschaften nichts unbemerkt entwische, und er mit den größten Meistern persönlichen Umgang pflegen mögte. Und viele, sehr viele, kamen aus dem Ausland an seinen Hof, staunten die neue Schöpfung der pfälzischen Rheinlande an, und konnten nicht entscheiden, ob sie diese Stiftungen und Pflanzschulen, oder den Stifter und Lehrer **Carl Theodor** mehr bewundern sollten.

Auf dieser glänzenden Bahn des edlen Ruhms fortschreitend, erlebte Er, was Er nie erleben wollte, daß die unerforschlichen Rathschläge des ewigen **Allherrschers** beschlossen hatten durch den schmerzhaften Tod **Maximilian Josephs,**

des

des Lieblings Gottes und aller Menschen, die bairische Stammlinie des Wittelsbacher Erzhauses auszulöschen, und sammentliche seit 483 Jahren getrennt gewesene Erblande mit jenen des besten **Carl Theodors** wieder zu vereinigen. Traurige Erinnerung! Gestern hat sich das fünfzehnte Jahr geendigt, daß dieser von Gottes Vorsicht zu der größten Macht bestimmte Fürst diese neue Bürde, diese neue Pflicht, der Beherrscher? nein, der gütigste Vater so vieler neuer Völker zu werden, auf sich genommen hat. Wie versteinert stund Er da? Wie schrecklich bebte Er zurück, als diese Trauerpost zu seinen Ohren kam? (denn Er liebte den Verewigten mit reinster Bruderliebe, wie sein eigenes Blut) stumme Seufzer begleiteten seine bebenden Schritte zu dem Wagen, der Ihn zu seinen trostbedürftigen neuen Kindern bringen sollte, und kaum lößte die Wiederbelebung die Bande seiner von Wehmuth gelähmten Zunge auf, so sprach Er, der Nachdenkende, zu seinen getreuen Reisgefährten: rathet mir, meine Besten! wie, und durch welche Wohlthaten kann ich mir die Liebe der guten Baiern gleich bei dem ersten Antritt eigen machen? Diese Liebe sehe ich als mein größtes Erbtheil an; Ich will dieses Erbtheil nicht als ein Recht annehmen; Ich will es durch Gutesthun verdienen.

Noch unbekannt mit jeder Art ihrer alten Verfassung, noch ungekannt von so manchen Menschenklassen, that Er alles, was man Ihm zur Erfüllung seines heissesten Wunsches angerathen hatte.

Allein fremde Ansprüche und die Eroberungssucht anderer legten sich seinem besten Willen, seinen weisen Anschlägen im Weg, und konnten zwar sein gütiges Vorhaben hindern, verzögern, aber niemals vertilgen. Man überschwemmte die bairischen und zum Theil auch oberpfälzischen Provinzen mit einer großen Heeresmacht, und Wunder! **Carl Theodor** befahl den Seinigen sich dieser nicht zu widersetzen, damit das kostbare Blut seiner neuen Unterthanen geschont, und derselben Eigenthum vor der drohenden Verheernng geschützt würde.

Der unsterbliche König der Preussen, **Friederich der Einzige**, verfochte die Rechte der Wittelsbacher, ohne daß der kluge Vorsteher dieses Erzhauses sich zu einer andern Gewalt bewaffnete, als durch Liebe, Verträglichkeit einen Ihm überlegenen Feind zu bezwingen, und wollte lieber sieben in dem Schoos des Glücks, des Ueberflusses und der Zufriedenheit lebende Gerichter abtreten, als das ganze Land durch blutige Schlachten, durch Raub und Flammen in das gewisse Elend und völles Verderben stürzen. Und wie herrlich war nicht der Sieg, den Er ohne Blutvergiessung durch den Teschner Frieden eroberte, die Feinde aus seinen Landen vertriebe, und das Eigenthum seiner lieben Baiern mit den Wällen der Ruhe bevestigte.

Zählet nun diese Jahre, aufrichtige Baiern, offenherzige Brüder, vertraute Mitbürger! und ihr werdet euch dieser fünfzehnmaligen Erdumwelzung dankbar freuen; zählet aber auch die Wohlthaten alle, mit welcher seine unnachahmliche Vatersgüte euch in dieser kurzen, so sanft dahin geschlichenen Zeitfrist von der obersten bis zur niedrigsten Klasse überströmmt hat, und ihr werdet keine Ziffer finden, dieselbe groß genug auszudrücken. Denn wer hat eure alte von so vielen sichtbaren und unsichtbaren Feinden im Inneren und Aeußeren angefochtene Religion durch eigenes Beispiel, durch kluge Wachsamkeit so herz- und standhaft vertheidigt, als **Carl Theodor**? welcher selbst das höchste Oberhaupt der christlichen Kirche, zum Zeugen seiner und eurer Gottesfurcht, in eure Hauptstadt zu kommen, veranlaßt hat: welcher die gefährlichsten Klubs der Illuminaten zerstreut und zerstört hat; welcher euren Gottesdienst von sehr vielen lächerlichen und nahe an den Aberglauben gränzenden Mißbräuchen gereinigt hat. Von wem ist die Freiheit des zahlreichen altdeuschen Adels in Baiern mehr begünstigt und erweitert worden, als von **Carl Theodor**, welcher eine Maltheser Ordenszunge dahin eingeführt, und diese mit den grossen Einkünften der ehemaligen Jesuiten bereichert, und die Stiftung des adelichen Fräuleinstifts so thätig begünstigt hat? Wem hat der Weltpriesterstand sein heutiges ehrwürdiges Ansehen in München zu verdanken, als dem vor das Ansehn der Religions-Diener beeiferten **Carl Theodor**, welcher das Kollegiatstift mit neuen Pfründen vermehrt, mit einer neuen Konstitution beseelt und seine Residenz-Hofkapelle damit vereinigt, über das, seinen Hofkirchsprengel mit einem Bischof geziert, ja der päbstlichen Nuntiatur einen Wohnsitz in eurer Hauptstadt errichtet hat? Wessen Werk ist es, daß die Studierenden in neuen Gegenständen von vermehrten Lehrstühlen mit harmonirender Ordnung einen weit gründlichern und leichtern Unterricht auf der hohen Schule zu Ingolstadt erhalten, als das grosse Werk des gründlich gelehrten **Carl Theodors**, welcher durch alle Fakultäten den wißbegierigen Musensöhnen mit weisen Verordnungen den Weg zu ihrem künftigen Glück so treflich gebahnt hat? Durch wen hat der Soldatenstand eine ganz neue Bildung, Thätigkeit und allgemeine Hochschätzung erworben, als durch den einsichtsvollen **Carl Theodor**, welcher selbst die meiste Zeit im Soldatenkleide erscheint, ihren Umgang liebt, den Reichen wie den Armen, den adelichen und unadelichen Jüngling, den Bauern so wie den Sohn des geheimen Raths in gleicher Kost, gleicher Kleidung, gleicher Zucht und Ordnung, in allen schönen, den Militärstand so sehr erhebenden Wissenschaften in sehr grosser Anzahl bilden lässet? Wer hat die in den Klostermauern der Prälaturen so lang verschlossen gebliebene Gelehrtheit in die Freiheit des Ruhms und öffentlicher Ehre übersetzt, als der vor die Freiheit aller Stände eifernde **Carl Theodor**? welcher diese zu öffentlichen Lehrern in niedern und höhern Klassen, bei Gymnasien, Lycäen und Universitäten anstellt, und ihren Eifer mit sonst ungewöhnlichen Ehren und Vorzügen belohnt. Wer hat endlich dem Gelehrten, dem Künstler, dem Burger,

dem

dem Handwerker, dem Bauer, dem Taglöhner, dem Diensiboten, dem Bettler, den Alten und Gebrechlichen, den Kranken, den Geschwächten, den Unglücklichen, dem Fremden wie den Einheimischen, Eifer Fleiß, Ehre, Nahrung, Unterricht, Arbeit, Obdach, Brod, Hülfe, Labsal, Schutz, Sicherheit und Schirm verschaft? Wer anders als dieser beste Landsvater **Carl Theodor!** Er bestimmt jährlich grosse Summen zu Reisen für Gelehrte und Künstler; Er verschönert, vergrössert die Hauptstadt, um diese zum Besuch von hohen Fremden reizbarer und empfänglicher zu machen; Er ruft den unbegüterten Ackersmann durch anlockende Begünstigungen zur Urbarmachung öder Bauernhöfe; Er verwandelt eine viele Meilen lange Strecke unbewohnten, unnützen, schädlichen, morastigen, sumpfigen Landes in eine wohl angesiedelte, herrliche, mit fruchtbaren Feldern, Gärten, Wiesen und Meiereien prangende Gegend; Er spendet den brod- und dienstlosen Ehehalten und Handwerkspurschen, Wittwen, Waisen und allen, welche arbeiten können und wollen, in den vor mehrere tausende wohl eingerichteten Arbeitshäusern, Verdienst, Nahrung und Unterhalt aus; Er verscheuet den Müßiggang, verbannet den Bettel aus euern Gränzen, sorgt, daß der rohen Volksklasse besserer Unterricht in dem Christenthum ertheilt werde, und befreiet hiedurch die öffentlichen Richtplätze und Schädelstätte von den unmenschlichen Menschen-Würgereien und Henkersschwerdtern, verbannt durch die vernünftigsten Policeianstalten die Landstreicher, Jauner und Strassenräuber; Er speißt durch kluge Austheilung des freywilligen Allmosens die wahrhaft Dürftigen, Krüppelhaften und zur Arbeit Untauglichen; Er läßt den Kranken in wohl eingerichteten Spitälern durch ruhige Wart, reinliche Verpflegung, trefliche Aerzte, Wundärzte und auserlesene Arzneimittel, allen möglichen Trost, Hülfe, Labsal und Rettung zufliessen. Wie unendlich groß ist seine Menschenliebe, wodurch Er zur Ehre der Menschheit dem unmenschlichen Kinder-Mord geschwächter, verführter, unglücklicher Weibspersonen in den Entbindungs-Häusern steuert, in welchen sie mit Milde aufgenommen, verpflegt, vor Schande und Verzweiflung bewahrt werden? Und wie groß ist der Nutzen, der im Ganzen vor den Staat gewonnen wird, da eben hiedurch vor das ganze Land geschickte Hebammen und Geburtshelfer erzogen und so gar, durch die den Geschicktesten ausgetheilt werdenden Prämien, hierzu aufgemuntert werden? Wie oft schenkte Er auch den entferntesten Innwohnern des Landes durch beschwerliche Reisen die Gnade seines Besuchs? Ihr sahet Ihn, den besten Vater, sich selbst unter euere ländliche Freiheiten und Lustbarkeiten einmischen; Ihr sahet wie Er, um seine edelste Gesinnung für die Gleichachtung der Stände an den Tag zu legen, euch mit einem kostbaren Gastmahl und feierlichen Tänzen in seiner Hauptstadt bewirthete. Er eröffnet allen Volksklassen in dem Englischen- und Hirschgarten den weitschichtigsten Aufenthalt freier Lustbarkeiten; Er zeigt euch, wie gefällig sich die baierische Erde gegen die Anpflanzung allerhand nutzbarer Bäume und Futterkräuter beweise; Er giebt euch die Anleitung, eine einträgliche Viehzucht in euere

Meiereien einzuführen; Er giebt euch durch geschickte Lehrer in einer öffentlichen Schule den köstlichen Unterricht, wie ihr euer gesundes Vieh vor Krankheiten bewahren, und die zerstörenden Seuchen heilen sollt. Und über allen diesen grossen Aufwand hat er noch an Churſachsen so viele Millionen Allodialforderungen bezahlt? so viele Landschulden getilgt? ganze Herrschaften zu den Erblanden gekauft? O Baiern! staunet! Dieses alles hat **Carl Theodor** (wird es wohl die Nachwelt glauben?) gethan, und in einem so kurzen Zeitraum von 15 Jahren gethan, um eure Liebe zu gewinnen unaufhörlich gethan? Was wird Er erst noch thun? O! ihr werdet die Grösse seiner Fürstenseele recht lebhaft in euern Herzen empfinden und mit Verwunderung anstaunen: denn der beste Oberherr scheuet keine Beschwerden, wann Er dadurch seine Untergebenen nur glücklich und zufrieden machen kann.

Ihr seid von dieser Wahrheit, leider! überzeugt, indem Er sich schon einmal, wegen der Tag und Nacht mit unabläßiger Anstrengung fortgesetzten Arbeit, eine todsgefährliche Krankheit zugezogen hatte, und sahet Ihn nach überstandener Gefahr auf Anrathen der Aerzte, um sich zu erholen, nach Italien reisen. Mit welchen Freuden habt ihr Ihn damals empfangen, als er von dieser Reise glücklich, gesund und stark zu euch zurückkehrte, und eben in jenem Zeitpunkt zurückkehrte, in welchem Sulzbach die Jubelfeier seiner fünfzigjährigen Regentschaft mit heiligem Eifer weihete? Euere Seelen entzündeten sich damals selbst bey dem Gefühle, was es sei, auch nur eine kurze Zeit der persönlichen Gegenwart seines Landesvaters beraubt zu sein, und es brachen in allen Ecken sich verbreitende Freudenflammen aus, als sein begeisternder Anblick euch wieder zu Theil wurde.

Euch wollte das Glück noch mehr erhöhen, indem euch, Ihn zweimal als Verwalter und Fürseher des deutschen Reichs in eurer Hauptstadt verehren zu können, gegönnet worden, zweimal in einer Zeit, wo die Vorboten einer allgemeinen Revolution auf dem Staatstheater von Europa auftraten, und Deutschland mit den schwersten Kriegsplagen bedrohten. Die Stimmen des Rufs wollten Ihm nach Kaiser Josephs Tod den deutschen Reichszepter in die Hände winden, wenn seine Tugend gestattet haben würde, sich auch um die Stimme der Politik zu bewerben. Es war Ihm genug, daß man Ihn in öffentlichen Staatsschriften für den Würdigsten und Fähigsten ausgerufen hatte; es war Ihm genug, das Reichsruder zur gänzlichen Zufriedenheit aller Wahlfürsten und mit dem Beifall aller Mächte Europens durch weisesten Rath und kluge Vorsicht in dieser Zwischenzeit geführt zu haben; es war Ihm genug, daß Er seine alten getreuen Diener, mit reichsgräflich- freiherrlich- und ritterlichen Gnadenbriefen belohnen konnte; es war Ihm endlich genug, die Erbrechte und Freiheiten der Pfalzgräflichen Würde in voller Maaß ausgeübt zu haben. Er erwarb sich hie-

durch

durch die Hochachtung, daß beide Kaiserliche Majestäten, Weyland Kaiser Leopold und Franz, Ihm die Gnade eines vertrauten Besuchs, jener zu Neuburg und dieser zu Nymphenburg, zu Theil werden liessen.

So weis Carl Theodors niemals unthätiger Geist dem ganzen Menschengeschlecht vom höchsten Throne bis zur niedrigsten Hütte lehrreiche Beyspiele der Mässigung, der Sittenlehre, der Staatsklugheit und Wohlthätigkeit zu ertheilen. Dieses ist der Pracht, in welchem wir heute den ältesten Regenten in ganz Europa vor uns sehen: wir sehen Ihn heller und aufrichtiger als selbst in Wielands goldenen Spiegel, den weisen, den gerechten, den guten Fürsten; wir sahen nicht nur seine 50jährige Regierung, sondern seine lebenslängliche Beschäftigung in einer kurzen Geschichte der unverfälschten Wahrheit. Nun haltet diese Geschichte neben das philosophische Gemälde, in welchem die grossen Aufklärer der Staaten und Welten das Bild der Freiheit und des Fürsten sich gezeichnet haben; betrachtet noch einmal wohl und bedachtsam die Tugend und die Pflicht, welche die Staatenlehrer von einem Fürsten verlangen, die Tugend: daß Er wohlthätig, und die Pflicht: daß Er gerecht sey; nun auch das Bild der Freiheit: daß nemlich alle Bürger des Staats, ohne Ausnahme, alle die Tugenden ihres Fürsten geniessen sollen; das ist: daß allen, ohne Unterschied, Wohlthaten und Gerechtigkeit von ihrem Fürsten wiederfahren soll. Darinn besteht die Macht, welche die Fügung Gottes einem Oberherrn verliehen hat, und täglich in die Hand giebt; damit Er diese Macht nicht anderst als zur Tugend und Pflicht, zu Wohlthaten und Gerechtigkeit anwenden, daß Er die Constitution oder Landesgesetze aufrecht halten und beschützen solle. Nun sehet aber auch auf das Gemälde unsers Churfürsts Carl Theodor; betrachtet, wie Er seine von Gottes Gnade erhaltene, durch unsere Huldigung Ihm übergebene und durch wechselseitige Eidschwüre bestättigte Macht gebraucht habe. Wir sind mehr als überzeugt, liebste Mitbürger! daß wir durch diese Macht, welche wir nach Gott für die vorzüglichste Wohlthäterinn der Menschheit verehren, unsere bisherige Sicherheit und Bequemlichkeit geniessen. Wir alle sind Staatsbürger; wir alle erfreuen uns der Freiheit, unserer allgemeinen und besonderen Rechte, der Freiheit unsers Gewissens, der Freiheit unserer Gottesverehrung, der Freiheit unseres Eigenthums. Durch diese von Carl Theodor niemals zur Gewalt umgeschaffene Macht, geniessen wir alle die Gleichheit der Stände. Denn kaum ist ein Land, in welchem so viele von der niedrigen Klasse bis zu den höchsten Staatsämtern, freiherrlichen Gütern und gräflichen Würden durch ihre Mitwürkung gestiegen sind, als bei uns; weil das Talent eines jeden unter uns, wenn er es nicht selbst in die Erde gräbt, sondern damit wuchert, gleich geschätzt, gleich unterstützt und belohnt wird. Wir leben im Land der wahren Freiheit, welches keinem die Auswanderung verbietet, aber auch keinem Fremden, wenn er die Landesgesetze beschwört, die Einwanderung verwehret. Noch täglich em-

pfangen wir neue Wohlthaten, jene große Tugend unseres wahren Landesvaters; noch täglich verdoppelt Er seine Sorge, unser Eigenthum, unsere Erbgüter zu erhalten, zu verbessern und wahrhaft zu beschützen. Wie weislich, wie glücklich wendete Er erst kürzlich von diesen Landen, die sich auf allen Seiten einander Verheerung drohenden Heereszüge ab? Mit welcher Sorgfalt ist der staatskluge, der friedliebende Regent noch wirklich Tag und Nacht beschäftigt, die verderblichen Folgen des Krieges von unserm Eigenthum, seinen Staaten, durch weise Vermittelung zu entfernen? Mit dieser unbesiegten wahren Macht streitet der Vater seines Volks, die Gleichheit des physischen und sittlichen Zustands seiner Kinder zu beobachten, und ihre gesetzmäsige Freiheit zu erhalten; eine nicht mit Menschenblut erkaufte zügellose Freiheit, sondern eine von dem Urheber aller Wesen, einem jeden Geschöpf nach seiner besonders eigenen Art durch die Gesetze der Natur eingeprägte Freiheit. Kann wohl der Gärtner allen Pflanzen eine und die nemliche Pflege und Wartung geben? Alle haben einen gleichen Anspruch auf dessen Obsorge: allein diese erfordert heisse, diese warme, jene temperirte Luft; diese ein trocknes, jene ein feuchtes Erdreich; diese gedeihet in dem Schatten, jene der freien Sonnenhitze ausgesetzt. Das heißt: jede erfordert diejenige Freiheit, welche die Gesetze der Natur zu ihrem Gedeihen und Wachsthum bestimmt hat: der Gärtner muß also alle Klassen der Pflanzen wohl kennen, ihre Natur und Beschaffenheit wohl studirt haben, um mit gleicher Sorgfalt einer jeden ihre zum Gedeihen nöthige Freiheit mittheilen zu können. Es gehört demnach viel Studium, viel Fleiß, viel Anwendung, viele Kenntniß dazu, ein Gärtner von vielen tausend Pflanzen zu sein. Es gehört aber noch mehr dazu, ein guter und staatskluger Regent zu sein. Ein solcher Regent, der nach den Gesetzen der Natur sein Volk behandlen will, muß immerhin den Willen des obersten Gesetzgebers vor Augen haben, und daraus alle die Verhaltungsreglen ableiten, wodurch die göttliche Absicht, Ordnung und Vollkommenheit, mit ihren Früchten der Harmonie und der Glückseligkeit, unter seinen vielen tausend Untergebenen am gewissesten und schicklichsten erzielt werden könne. Er muß das Studium der Menschenkenntniß, der Sitten, der Gewohnheiten, des Temperaments; die Lage, das Klima, die Bedürfnisse eines jeden kennen, um ein guter Regent zu sein. Um aber auch ein staatskluger Regent zu sein, muß Er schon von der Natur mit besonderen Fähigkeiten begabt worden sein, einen alles leicht fassenden Verstand, ein sehr treues Gedächtniß und eine, mit einem einzigen Blick den ganzen Umfang eines jeden Gegenstands mit allen seinen Ursachen und daraus entstehenden Folgen durchzuschauen vermögende Urtheilskraft erhalten haben. Dieses sind die Erfordernisse zu jener, die äussere und innere Anliegenheiten des Staats in sich fassenden höchsten Wissenschaft, durch welche ein einziger wohlgewählter Rath und Kunstgriff, oft mehr als ein Kriegsheer von hundert tausend Mann bezwingen und erobern kann.

Und einen solchen Regenten, liebste glückselige pfalzbaierische Mitbrüder! einen solchen Regenten, an dem wir alle diese Eigenschaften so deutlich, so oft gesehen haben, die wir noch täglich bewundern, welche die Aufmerksamkeit aller Höfe an sich ziehet, hat uns Gottes ewige Vorsicht anvertraut. Er schützt einen jeden unter uns bei jedem geheiligten Rechte der Menschheit und unseres Standes; Er hat 50 Jahre schon die Pflichten eines gerechten Fürsten an uns erfüllt; Er hat 59 Jahre als Herzog zu Sulzbach und Marggraf zu Bergen op Zoom; 50 Jahr als Churfürst und Regent von den Pfälzisch-Gülich- und Bergischen, und 15 der baierischen Staaten darum glücklich zurückgelegt, weil Er eben so viele Jahre einzig und allein bemühet war, alle insgemein und einen jeden insbesondere in seinem Stand und Beruf, durch tägliche Wohlthaten glücklich zu machen. O wir sind und bleiben auch alle durch Ihn glücklich, weil Er noch keinen Menschen freiwillig unglücklich gemacht hat. Er hat seine ganze Macht zu nichts anders als zur Bestimmung einer dauerhaften nützlichen Staatsverfassung, zur Befestigung der Ruhe und des allgemeinen Wohlstands in allen Provinzen angewendet, unsere Freiheit eben so lange unbekränkt erhalten, und keinem nichts, als die Freiheit Böses zu thun, entzogen, der Weise, der Gerechte, der gute Regent, der beste Vater, Carl Theodor! Er theilt so gar, da Er sich nicht ganz einem jeden mittheilen kann, uns seine beste Hälfte zu, seine theuerste Gemahlinn, mit welcher Er im ersten Monath dieses nun bald geendigten Jahrs den Jubeltag seiner Vermählung mit stiller Andacht unter festlichem Lobgesang vor dem Angesicht Gottes feierte.

O glückseliges, in den Pfälzischen Geschichten unsterbliches Jahr! Feierlicher Tag, selige Stunden! Wir haben ihn erlebt den grossen Tag, welche Wonne, für mich, für uns alle, solchen erlebt zu haben, an welchem die Tugend eines so guten Vaters von seinem ganzen Volk mit unbegränztem Dank anerkennet wird, und der uns nun auch an unsere Treue und Liebe auf ein neues erinnert hat. Wir, die wir durch deine weise Regierung, o bester der Fürsten! uns schon 50 Jahre im Schooße des Glückes erfreut haben, gütigster Landesvater! unsere und unserer Väter vor 50 Jahren so inbrünstig ausgerufene frohlockende Segnungen, die Wünsche deiner Kinder, sind erfüllt! Du hast uns zu guten Menschen, zu guten Bürgern gemacht, wir wissen es, wir sind alle in dein grosses und wohlthätiges Herz geschrieben; auch du sollst durch uns noch lange glücklich sein, unsere Liebe zu dir, unser Gehorsam gegen die Gesetze, unsere Emsigkeit in den Pflichten unseres Berufs, die Mässigung unserer Begierden und Leidenschaften, die Ablegung unseres Vorurtheils: kurz, unsere Tugend und die Sitten unserer Nachkommenschaft sollen und werden deine Jahre verjüngern, und unser Gebeth solle dich zum ältesten Regenten, den je die Welt erlebet hat, von Gott erbitten. Du Liebling aller Europäischen Mächte! Du getreuer Sohn deiner Kirche! Du

Men-

Menschenfreund! Du Vertheidiger der Unschuld! Du Bild der Gerechtigkeit! Du Liebe deiner Völker, lebe! lebe! lebe!

Die Thränen des Danks und der Freude ersticken meine Worte, lasset uns diesen Tag nie vergessen, lasset uns, liebste Brüder! in heiligen Versammlungshäusern vor dem König aller Könige, vor dem Angesicht unsers Gottes niederfallen, und diesem die Sprache unsers Herzens, weil der Mund nicht weiter sprechen kann, in unseren Seelen lesen.

Herr! Schöpfer Himmels und der Erden! aller Welten Erlöser und Kraft aller Wesen! Der Du von Ewigkeit die Schicksale der Menschen lenkest und ihnen deine Macht in der Macht ihrer Könige zu erkennen giebst. Wir danken dir mit gebeugten Herzen, aus allen Geistes- und Seelenkräften, daß du uns deiner göttlichen Gabe so liebreich gewürdigt hast, uns einen Regenten zu verleihen, in welchem wir das Bild deiner weisen, gerechten und wohlthätigen Gottheit, schon 50 Jahre täglich erkennt haben. Ewiger Erbarmer! siehe an unsre Thräne; höre die Seufzer deiner Knechte; wache noch ferner über seine Gesundheit; setze das Ziel seiner Tage noch auf 50 Jahre hinaus; erhebe seine Seele; stärke seine Leibeskräfte; gieb Ihm in uns und unsern Kindern, immer treue thätige und gehorsame Unterthanen; wende Krieg und Empörung von seinen Landen ab; verbanne den Geist des Aufruhrs und der falschen Freiheit auf immer von unsern Gränzen: damit Er sein Volk — Herr! auch Dein Volk — in Friede, Ruhe und Eintracht, in reinester Glückseligkeit, zu deiner Ehre, zum Trost seiner Staaten, zum Ruhm des deutschen Reichs, zu seinem innerlichen Trost, und zum Bewußtsein, die schwere Regentenpflicht immer erfüllt zu haben, so lang regiere, bis du Ihn mit der ewigen Krone der Gerechtigkeit unter den Himmelsfürsten zieren wirst, Amen. Darum werden die Könige der Erde und alle Völker, die Fürsten und alle Richter der Erde, die Jünglinge und Jungfrauen, die Alten mit den Jungen, Herr! deinen Namen loben ewiglich!

XVI.

Freude der Baiern
am Jubeltage
der
fünfzigjährigen Regierungsfeier
des
durchleuchtigsten Fürsten und Herrn Herrn
Carl Theodor
Churfürsten zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc. ꝛc.
München den 31sten December 1792.

VIVat CaroLVs theoDorVs
IMperII prInCeps qVInqVagenarIVs.

Den Wenige noch sehen konnten,
Und den nur ein Jahrhundert sah,
Seit in Pfalzbaiern Menschen wohnten,
Der äußerst seltne Tag ist da:
Der Tag ist da, und Seltenheiten
Verbreiten sich auf's Löwenhaus,
Das in der Vorwelt aller Zeiten
Nur Eine solche zeichnet aus.

Du saheſt, Vaterland! oft flehen
Vor dir der stolzen Feinde Wuth,
Du saheſt Siege und Trophäen
Gemalt durch überwundnes Blut:
Wie oft hast einen Tag gesehen,
Der die Trophäen aufgericht,
Auf welchen fünfzig Jahre stehen?
Nein, viele solche sahst du nicht.

Du sahest oft den Pracht der Festen,
Bei welchen grosse Volkes Schaar
Von Süden, Norden, Ost und Westen
Zu deinem Ruhme staunend war:
Wie viele sind von fünfzig Jahren?
Wie oft schien dieses seltne Licht,
So alt auch deine Ahnen waren?
Nein, viele solche sahst du nicht.

Und nun ein solches Fest zu feiern
Gönnt uns der Himmel; freuet euch!
Das niemal hat gefeiert Baiern,
Und nur einmal das Pfälzer Reich;
Ein Jubelfest, ein Fest der Freuden,
Wie für den Fürsten, für den Staat,
Ein Fest, das alles Volk von beiden
Landgegenden gewunschen hat.

Nur Einer von dem hohen Stamme
Hat dieses seltne Fest erlebt, *)
Und Einer folget, dessen Name
Zu gleichen Ehren sich erhebt:
Nur Einer war's, und itzt der Zweite,
Auf den des Himmels Segen fällt,
Der über unsre Landesleute
Den Zepter fünfzig Jahre hält.

Und Dieser? — Er ist unsre Wonne,
Die Freude geht uns näher an,
Ist unser Vater, Fürst und Sonne,
Freu' sich, wer sich nur freuen kann;
Ist Carl Theodor, dein Leben,
Dein liebenswerther Jubelfürst,
O Baiern! der dir Glanz gegeben,
Und unter Dem du glücklich wirst.

Singt

*) Christian August, Pfalzgraf und Herzog zu Sulzbach, feierte im Jahre 1695 das Jubelgedächtniß seiner 50jährigen Regierung.

Singt derowegen Jubellieder,
Denn fünfzig Jahre sind es schon,
Daß Er die Pfälzer, unsre Brüder,
Beherrschet, welche seinen Thron
Deßwegen heut mit Blumen schmücken,
Mit Palmen, Lorbeern, und noch mehr
Mit Lieb', und kommen mit Entzücken
Zum seltnen Freudenfeste her.

Sie loben den, der über Leben,
Und über Tod der Herrscher ist,
Sie rufen feurig: Wir erheben
Dein Lob, weil du so gütig bist,
O Gott! weil du uns hast geschenket
So lange unsern Vater hier;
Fern sey, was Ihn, und was uns kränket,
Schenk Ihn uns noch, das bitten wir.

Ruft, Baiern! ruft mit gleichem Tone,
Vereinigt wahren Brudersinn,
Schickt eure Stimmen zu dem Throne
Des Himmels, und des Fürsten hin:
Durchleuchtigster! das rufen alle,
Weil sie getreue Bürger sind,
Und die auch außer diesem Falle
Dein edles Vaterherz gewinnt.

Dem Fürsten Glück, dem Herrn der Zeiten
Sei Jubel, Dank, und Lob, und Ehr'!
Wir bitten neue Seltenheiten
Für Carl Theodor, daß Er —
Der beßte Fürst, auch fünfzig Jahre
Der Baiern, wie der Pfälzer Wohl
Beglücke! Ich weis nicht, was wahre
Empfindung Bessers wünschen soll!!!

XVII.

Hohe Jubelfeier
unsers besten Fürsten
Carl Theodor
zu
seiner fünfzigjährigen höchst glorreichen Regierung
gefeiert
zu Landshut
von
der churpfalzbaierisch gnädigst privilegierten Schauspielergesellschaft
unter der Direktion des Herrn Carl Anton Jehnsen
den 31sten December 1792.

Chor.

Wallt heran in hohen Jubeltöhren!
Wallt heran bei holder Saiten Klang!
Bringt dem Besten Fürsten heut, zu ehren
Seines Jubelfestes, euren Weihgesang.

— — — — — —

Weihet ihn — den schönsten Tag des Lebens —
Weihet ihm mit Götterharmonie,
Und beweist Ihm, daß Er nicht vergebens
Schutz und Hilfe euch verlieh.

— — — — — —

Wallt heran in frohen Jubeltöhren,
Wallt heran bei 2c. 2c. 2c.

Wechselgesang.

In des Nachruhms Sonnentempel
Prangt — o Großer Fürst — dein Bild.
Glorreich, mit der Menschheit Stempel,
In den Thaten Kranz gehüllt!

— — — — — —

In der Wahrheit Feuerspiegel
Flammt dein Name Sonnenhell!
Auf des Ruhmes steilsten Hügel
Strahlt um ihn des Lichtes Quell,

— — — — — —

Groß und Prächtig, gleich den Wogen
In den weiten Ocean,
Majestätisch fortgezogen,
Wallt dein Namen Himmel an!

— — — — — —

Wallet fort zum großen Ziele
Strahlender Vollkommenheit,
Ringend nach dem Lohn, am Ziele,
Ewiger Unsterblichkeit.

Zwei Stimmen

1ste.

Und wir knieen hier an dem Altare,
Flehend zu dem Schöpfer aller Welten!
Daß die Reihe der durchlebten Jahre
Noch einmal von neuem möge gelten.

2te.

Daß der Segensquell von Gottes Throne
Jubelkönig! auf dich sich ergieße,
Daß zu deiner Thaten schönsten Lohne,
Jeglicher ein Ruhmeszweig entsprieße.

Zusammen.

Laß auch uns der Wahrheit jetzt zu Ehren
Deines Nachruhms reinsten Glanz erhöhen.
Laß vereint in frohen Jubelchören
Freudenvoll uns diesen Tag begehen.

Chor.

Wallet heran in hohen Jubelchören
Wallet heran bei holder Saiten Klang ꝛc. ꝛc.

Rede.

Auch mich zieht euer Weihgesang,
Ihr Jubelsänger! heut zu eurem Kreise,
Auch mir schlägt nicht das Herz nach der gewohnten Weise,
Und lauter tönt der frohen Pulse Klang
Als sonst in dem gewohnten Gleise
Auf der Natur bestimmten Gang.
Wem sollte auch nicht freudiger und heller
Das Auge von Begeisterung glühn?
Wem nicht das Blut heut freudiger und schneller
Durch alle Adern fliehn?
Krönt nicht der Heutige der Tage
Der Fürsten Besten mit dem Jubelkranz!
Zu arm ist, leider! meine Sprache.
Mir fehlt Gedanke, Wort und Bild
Zu seiner Hoheit reinem Glanz,
Der seine Edelthaten stolz umhüllt
Die er seit 50 ruhmbegränzten Jahren —
Da er des Landes Heil und Schutzgott war —
Troz Tadelsucht, mit ächten wahren
Und menschenliebevollen Herzen oft gebahr;
Wem danken wir bisher des Landes Frieden,
Wem sonst als Ihm dem großen Menschenfreund?
Da andre Nationen Aufruhr brüten,
Unsinnig Toll nach Freiheit wüthen,
Und doch vielleicht sich blindlings Ketten schmieden,
Die in der Folgezeit ein jeder selbst beweint!
Wem danken wir, daß hier bei seinen goldnen Staaten
Der Landmann keine Sorgen nährt,
Daß ihm wie in des freien Volks freien Staaten
Die Freiheit ihm sein blühend Feld verheert?

Und doch geht keiner dort wohl froh und satt zu Bette
Wenn nicht des Landmanns Fleiß ihn nährt,
Denn wer hat wohl das Wunder je gehört,
Daß Freiheit einen nur gemästet hätte?
Wem danken überhaupt wir unsers Landes Blüthe,
Daß unbedrängt der Unterthan sein Brod erwirbt
Durch seine Schuld nicht einer wohl verdirbt —
Wem sonst als Seiner milden Vatergüte?
Ja Ihm dem Besten aller Potentaten!
Nur Ihm verdankt das Land sein Heil,
Ihr blühend Glück ihm seine Staaten,
Und für so manche seiner Edelthaten
Wird ihm der Segenslohn von Gott zu Theil!
Und mir, mir sollte da das Herz nicht höher schlagen,
Wenn mein Gedanke sich in Ihm verliert?
O könnt ich nur von Pol zu Pole jagen
Es allen Nationen jauchzend sagen,
Mit was für Menschlichkeit er stets regiert!
O lange, lange, lange lebe
Zu seiner Bürgerglück Er im Gesundheits Flor
Und stets als Muster guter Fürsten schwebe
Er allen Fürsten dieser Erde vor!
Und wenn auch längst sein Geist sich aufgeschwungen
Zu höhern Sphären, dort
Den ächten Strahlenkranz, der ihm gebührt errungen,
Lebt doch sein Bild in unser Herzen fort.

Chor.

Großer Geist! dort über Sternenzelte,
Den der Seraph und das Würmchen preist!
Deine Allmacht blüht in jeder kleinsten Blume,
Flammt in Sonnen,
Die dein Wink aus ihrem Chaos reißt!
O verschmäh nicht unsern Dank, o Schöpfer!
Den dir freudig Mund und Herzen bringt,
Für das theure Leben unsers guten Fürsten
Flammt er ewig
Fort bis uns dereinst das Grab verschlingt. — —

XVIII. Dank-

XVIII.

Dankfeier

der

oberpfälzischen Barden an Vilsas Gestade

am

Tage des Jubels

über

die höchsterfreuliche fünfzigjährige Regierung

Carl Theodors,

des

Vaterlandes Vaters, weisesten Beförderers und Schützers der Wissenschaften und Künste. 1792.

O sei gegrüßt längst uns erwarteter Tag
Im Erbe Wittelspachs!
Nimm auf deine Flügel
Der Druiden entflammten Wunsch,
Gelübde der Halle der Weisheit
An Vilsas Ufer!
Geht dein Schwung den Sitz
Allvaters vorbei;
Dann entlaste dich vor dem Sitze!
Gnädig wird er auf den Wunsch niedersehn,
Theodor, und mit ihm
Allen Segen uns noch lange schenken.
Er kennet die fromme Gewalt,
Die wir auf sein Vaterherz
Unsers Fürsten halber ausgeübet haben,
Und noch auszuüben
Immer fertig sind. —
Dich preist der Bard der heimischen Naba!

Beuno Ortmann aus Prüfling,
Churfürstl. Lehrer.

O Braga's

O Braga's Geist! du Sänger-Chor!
Der du die Herrscher, Bilder der Gottheit,
Ihrer Thaten bleibenden Ruhm
Auf Sternengewölke schwebend
Weit in die Zukunft hinüber singest,

Fahr auf zum Lied! zum Bardenschwung!
Singe die Flamme, Flamme der Ehrfurcht,
Die im Busen helle mir glüht,
Daß lodre umher zum heissen
Dank jede fühlende Biederseele,

Der Mann im Rath, der kühne Sohn
Wodans! — Ihr treuen Städtebewohner,
Väter, Söhne, Winzer und Hirt,
Ihr Kinder der Thäler, Pflüger
Horchet den festlichen Sang, und jauchzet!

Sie tönt die Telin — Ha! sie tönt:
Neiget euch nieder, Herrscher der güldnen
Vorzeit, Väter aus Otto's Geschlecht,
Aus funkelnden Sternenhallen
Kommet im Schmucke Wallhallas nieder,

Und schau't den Ruhmbekränzten! schau't
Ahnen den Sprößling! — Günstig vereinet
Küssen den Zepter Isar und Rhein,
Und lange vermählet mit Naba
Welzet die Donau des Enkels Name:

O Name uns, wie Honig, werth!
So wie des Himmels sonnigtes Auge
Teiche, Hügel, Berge, und Thal,
Und Ufer, und Städte immer
Jugendlich schauet, und Reichthums Fülle

Durch unermeßnen Welten-Raum
Selig hinspendet; stralet der Väter
Graues Erbe tausend der Jahre
Aus Wittelspachs Heldenblute
Ueber gesegnete Völker, weit hin

Verbreitend Kraft, und Licht, und Muth,
Leben, und Geist vom Throne des Erbes,
Den Natur, und Liebe gebau't
Auf ährene Veste, zu trotzen
Dräuenden Riesen unerschüttert;

(So trotzt der Fels der Stürme Wuth
Mitten im Schoose siedender Meere,
Steht, und kämpft, und beuget den Stolz
Rebellischer Wogen) Herrlich
Flimmert der Erbstuhl der Söhne Rudolfs!

Denn Gott befahl's: „Du wanke nie!"
Fünfzigmal haben Kinder des Liedes,
Seit ihm Gold auf fürstlichem Haupt',
Gold in der gewalt'gen Rechten
Glänzet, im Monde der Blüthen, Scheitel,

Und Harf mit Eichen-Grün umlaubt: —
Saget mir Völker, die ihr dem Weisen
Aus Rudolfens Stamme gehorch't!
O Redet des Herzens Flamme!
War je die Liebe zum Herrscher frostig? —

Walhallas Thore öffnen sich:
Redet! „War je ein Fürst in der Vorzeit
„ Glücklicher, und fester sein Thron
„ Durch Vorsicht des Reicheschützers,
„ Fester durch Liebe getreuer Herzen?"

Wie wenn der Blitz die Wolken trenn't,
Stürme den Abgrund brausender Fluten
Weit empören, hebt sich der Ruf
Von allen vier Winden: „Dank dir,
„ Völkerbegnader! der du den Fürsten,

„ Den Vater uns zum Friedens-Pfand
„ Sandtest! O laß ihn, Weltengebiether!
„ Spät nach uns — den Enkeln nach uns!"
So rauschet im Wirbel treuer
Söhne Gemurmel bis an Vilsas Quelle;

Von da entflammt, wie Stürme sich
Mächtiger heben, durch froher Schüler
Freudestimmen (Schön ist der Laut
Der Unschuld): „Heil uns, daß unser
„Morgen die Tage des Weisen blicket!“

Wälzt in Gewitterflug der Ruf
Lauter den Jubel Theodors fern hin;
Hundert tausend Stimmen mit ein:
„Des Vaterland's Vater lebe!! —
„Lebe!“ So hallt's von der Isar wieder:

„Er lebe!“ Ruft der Saaten Frucht,
Häufig durch Fleiß des friedlichen Pflügers:
„Lebe!“ jauchzen die Hügel am Rhein,
Und gießen den Freudenwecker
In die Pokale für's Wohl des Fürsten:

Stoßt an, und trinkt: „Er lebe lang!“
Sehet! es harret Milde zur Rechten,
Und Gerechtigkeit neben Ihm
Zur Linken; erreichbar höret
Wimmerndes Flehen sein Vater-Ohre,

Er lebet, denkt, und sorgt für uns!
Weise Gesetze wachen von innen;
Heil und Friede stärken das Land
Von außen; umsonst haucht Zwietrachts
Natternheer Gift in die Biederherzen.

Stoßt an, und sing't: „Er herschet gut!“
So, wie die welken Kräuter vom Himmels
Thau betrunken jünger dann blüh'n;
So leben die Aecker, Heerden,
Handel und Künste verjüngter wieder.

Er lebet, denkt, und sorgt für uns!
Herrlich der Held, wenn luftigen Wortzank
Ueber Wahrheit (der Barbarbarey Brut)
Er stillet, und fruh des Geistes
Adel zum Rechte des Denkens führet!

Des Chaos Ungeheuer floh,
Wie vor der Sonne Anblick die Nebel
Schwinden, wenn von Osten sie kömmt,
Als tagende Weisheit sich den
Völkern vom Stuhle der Väter zeigte,

Und hoch den güld'nen Scepter schwang
Ueber die Künste; (Sing' es, o Harfe!
Sing' den allbelebenden Stab!)
Da hob sich der Glanz durch Männer
Sinnenden Fleißes, und tiefer Einsicht

Im Alterthums Geschmack, und Kunst;
Staunend erblickt die Schönste der Städte
Vater Rhein, wo Nizer entschwind't
In fassenden Bruderarmen
Friedlich zu sterben zur Handlungs-Blüthe,

Er sieht, und freu't des Stolzes sich,
Wenn oft die Menge reisender Fremden,
Ungesättigt, sehnend zurück
Noch blicket, wo Herschels Scharfblick
Ferne Gestirne zuerst entdecket,

Des Geistes Werke überschau't,
Welche in Saalen unzahlbar glänzen
Zu des Stifters ewigem Ruhm,
Für Söhne des Schönen immer
Reizende Muster zum Fortbestreben;

Den Fleiß, und Kunst, und Thätigkeit,
Athmend in Marmors lebenden Gruppen,
Und in Rubens Pinsel und Geist;
Und Arbeit ergeb'ner Hände
Rastlosen Fortgang, der Länder Schätze

Des Tiefsinns froh, der Fremde faß't,
Spühlet er munter fröliche Ufer
Bis in ferne Gegenden an,
Getrauet mit nahen Flüssen,
Welche harmonisch die Wunder wirbeln. —

Du Isar wirble nach den Stolz
Freudiger Wogen! Seitdem der gute
Boier Vater — Vater Ihn nennet,
Und Vater an Donau's Ufer
Hallet, und Vilsa ruft: „Er ist Unser!“

War nicht die Liebe heiß, wie Glut,
Redlich der Dank, und Feuer die Wünsche
Für des Fürsten blühendes Wohl? —
O! schaue mit Segens-Blicken
Vater! den Unterthan, wie gefühlvoll

Der Milde Spuren er verehr't!
Keine der Haben rauben dem Landmann
Unbarmherzig Kriege, noch Feind;
Ihm schwellen mit Lebensnahrung
Friedliche Staaten, und Hügel blöcken

Den Wiederhall unzähliger
Heerden ins Thal — ihm lachet des Himmels
Heit'rer Morgen nach ruhigem Schlaf. —
O wag' es nicht einzubrechen
Wetter von Süden! Walhalla wachet,

Mit ihm der Fürst, dem Löwen gleich,
Wenn er mit wachem Auge, Hüter der Seinen,
Vor der Höhle ruhet, und dräu't
Dem Störer der Ruhe: — Freies
Bardenspiel tönet in Eichenschatten

Der Söhne Lob aus Wittelspach,
Rauschet den Flor des blühenden Landes
Bis zum Ausland's horchenden Ohr,
Und singet der Künste Wachsthum
Redend durch Meißel, und Tint' der Zukunft,

Erheb't der Gnade Frühlingsthau
Strömend auf Eichenwipfel, und nied're
Veilchen gleich — dich Religion!
Du himmlische Tochter! Boiens
Aehrene Mauer durch Fürsten-Beyspiel. —

„ Wohl uns!“ So ruft des Vatersland's
Jugendchor! „ Dank dem weiseſten Vater!
„ Heil! Triumph! wir dörfen ſie ſchauen
„ Die Täge an Lebens-Morgen!
„ Glänzend ſie ſchauen im Lenz' der Jahre,

„ Der Nachwelt einſt beneidenswerth!“ —
Freude durchhüpft die Weisheit-Hallen,
Wo Druiden Wahrheit, und Pflicht
Im freundlichen Lehrton jungen
Herzen einprägen, nie Wort, nie Tand,
Druiden gütig auserſeh'n,
Männer dem Staat' durch Lehre zu geben.
Saiten! klinget den brennenden Dank
Dem mächtigen Schutz' des Weiſen,
Seit wir an Vilſas Geſtade lehren!

Vereint mit uns, du Jugendchor!
Singe in Jubel-Liedern die Wünſche,
Feuer-Wünſche, der ſich noch ſpät
Die werdenden Enkel erfreuen! ſinge,
Daß es erſchalle an Iſars Ufern!

„ Groß ſei ſein Name, groß ſein Ruhm,
„ Dort, wo den Oſt der Tagſtrahl hellet;
„ Groß ſein Name, wo er entfleucht!
„ Es ſtehe ſein Erbſtuhl lange!
„ Lange!“ So fleht ſein Volk: Allvater!

XIX.

Jubelgedächtniß

Sr. Churfürstl. Durchleucht zu Pfalzbaiern.

(Aus dem Münchner Intelligenzblatt 50. Stück 1792.)

Was ist's, daß heut' so laut erschallt
Der Nam' Carl Theodor?
Daß jedem, der mit Mengen wallt,
Erschüttert wird sein Ohr?

Was ist's, daß jeder Hörer froh
Hinauf gen Himmel schaut?
Daß er voll Dankesmienen so
Sich Zukunftplane baut?

Daß Jünglinge nicht hoffnungsvoll
Allein, auch Greise, geh'n,
Auch tiefgebeugte Greise, voll
Von Jugendkräften, steh'n?

Was wollen jene Männer dort,
(Es sind ihr fünfzige)
Verbundne die wie Brüder fort
Hinwandeln Feyernde?

Die Jahre, die Carl Theodor
Am Vaterthron' verlebt,
Die fünfzig Jahre sind der Chor,
Worunter mancher bebt!

Des Himmels Segen, der vordem
Viel' Väter hat erquickt
Und Enkel, lebend sich zu seh'n,
Ist's, der heut' neu entzückt.

Des Vaters Namen nennet nicht
Allein der Enkel laut,
Er ist beglückt, im hellen Licht
Ihn selbst zu seh'n, und schaut.

Den Vater, der die Väter schon
Ein halb Jahrhundert führt,
Den sieht der Enkel noch zum Lohn!
Er hört, und schaut gerührt.

Zu nennen nicht, zu seh'n auch noch,
Um wie vielmehr entzückt's!
O Anschau'nsfreud', wie hebst du hoch!
Wie Wenigen ach glückt's!

Wie viele werden, im Vertrau'n,
Den Namen nennen euch,
Ihr Kommenden! ohn' Ihn zu schau'n!
Wir aber schau'n zugleich.

Umrungener, umdrängter steht
Von Anschau'nsgier'gen heut'
Der Völkervater; und es weht
Vom Fleh'n der Kindlichkeit.

O sagt's, Urenkel! euch, im Schooß'
Des Friedens allvereint,
Daß Vater in der Seinen Schooß
Carl Theodor geweint,

Als nun der Ruf: Er leb'! Er leb'!
Vereint empor laut scholl;
Als zartes Kinderfleh'n: Er leb'!
Zum höhern Vater scholl!

O Kinderfreude! wer vertilgt
Dich aus der Hütte je?
O Vaterfreude! wer vertilgt
Dich auf des Thrones Höh'?

Und wer entwurzelt aus dem Volk,
Das Ein Gefühl durchströmt,
Dich, Kinderfreude, die wie Molk,
Von offnen Lippen strömt!

Der Bruderfreuden welche ist
Der Kinderfreude gleich,
Der Vaterfreude? — welche fließt
So unversiegend reich?

Wir fey'rten deß Verjüngungstag,
Was untergeh'n nie soll,
Was ewig stillet alle Klag;
Erbaut all' Kinder Wohl.

Joseph Burgholzer,

der Weltw. Dokt., b. R. Liz. Mitglied der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen.

XX. Rede

XX.

Rede

von

dem Glücke eines Landes,

das

von einem weisen Monarchen, besonders von einem weisen Carl Theodor beherrschet wird,

abgelesen

an dem höchsterfreulichen

Jubelfeste der fünfzigjährigen Regierung

Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc.

Carl Theodors,

von

Milo Kriegseis,

Prämonstr. Chorherrn aus dem Stifte Scheftlarn, d. z. Professor auf dem churfürstl. Schulhause zu Landshut

im Jahre 1792.

Hochgebohrne, Hochwohlgebohrne, Hochgnädige, Hochwürdige,

nach

Standeswürde Hochzuverehrende Herren und Damen!

Liebe, junge Freunde!

Eine fünfzigjährige Feyerlichkeit kündige ich Ihnen heute an — eine Feyerlichkeit, die noch Niemand von uns erlebt hat, und so leicht nicht mehr erleben wird. Pfalzbaiern stimmt heute seinem Beherrscher frohlockende Lieder an. Karl Theodor hat heute das fünfzigste Jahr seiner ruhmvollsten Regierung als Churfürst zurück-

zurückgelegt. Eine Feyerlichkeit, die noch keinem Beherrscher von Pfalzbaiern zu Theil ward, eine Feyerlichkeit, die der Himmel nur unserm Durchlauchtigsten Carl Theodor vorbehalten hat: der Seine Hohheit nicht nach dem Vorzuge seines Glückes, sondern nach dem Vermögen wohlzuthun abmißt, der Seine Macht nicht auf Knechtschaft, sondern auf Gehorsam, nicht auf Zwang, und Schrecken, sondern auf die Liebe seiner Unterthanen gründet, der nicht über unsere Güter, und Körper, sondern über nnsere Herzen eine unumschränkte Herrschaft ausübet, und zu Herolden seiner Unsterblichkeit nicht Jahrbücher, und Geschichte, sondern das segnende Andenken seines Volkes gewählet, dessen Glückseligkeit Er bis auf die spätesten Nachkömmlinge dauerhaft zu machen bemühet ist, fünfzig Jahre schon bemühet ist. Carl Theodor, der Liebling seines Volks, der Liebling des Himmels, hat also heut fünfzig Jahre seiner preiswürdigsten Regierung als Churfürst zurückgelegt. Welch unerhörte Seltenheit! welche unaussprechliche Gnade des Himmels! Eilen wir hin zum Altare des Höchsten! zum Throne des Fürsten, wo feyerliche Gelübde unsern Herzen für Carl Theodors Ruhm, und Wohlfahrt entströmen. Der Himmel schenke unserm Carl Theodor noch ein zweytes, noch ein drittes Jubiläum seiner uns so sehr beglückenden Regierung. Seyen Sie, Hochansehnliche! deßwegen unbesorgt, der Himmel wird uns Carl Theodor noch lange schenken; denn der Himmel hat uns lieb, er hat uns ja bey diesen so bedenklichen Revolutionszeiten einen weisen Regenten geschenkt, und dadurch Pfalzbaiern beglückt, so sehr beglückt, daß ich heute zum Stoffe dieser fünfzigjährigen Feyerlichkeit nichts bessers zu wählen weis, als wenn ich sage: **„Ein Land ist glücklich, wenn es ein weiser Monarch beherrscht, und vorzüglich glücklich, wenn es ein weiser Carl Theodor beherrscht!“** Grosser, Pfalzbaiern verehrungswürdiger feierlichster Sekulumstag! ein anderer als ich sollte dein Gedächtniß kommenden Enkeln aufbewahren; ein anderer, als ich, von dem Monarchen, von dem Weisesten der Monarchen reden! Nicht aus Zutrauen zu meiner geringen Beredsamkeit, sondern zu dem Reichthume meines erhabenen Stoffes will ich heute im Namen der pfalzbaierischen Unterthanen die Sekulumsfeierlichkeit ihres Herrschers feiern. Ich will das Glück der von einem weisen Monarchen beglückten Staaten, das Glück des durch Carl Theodor beglückten Pfalzbaierns schildern, und heute der Wahrheit grosses Vorrecht behaupten, durch sie allein Aufmerksamkeit, und Beifall zu verdienen, durch sie allein zu gefallen.

Das Bild eines Fürsten, der das Herz hat, das Blendwerk einer eingebildeten Größe gegen den wahren Wohlstand seines Volkes fahren zu lassen, der demselben seine Freiheit nicht entzieht, sondern sie durch Gesetze leitet, und nur das Vermögen, sie zu seinem Verderben anzuwenden, einschränkt; der sich als den Vater des Landes, seine Unterthanen als seine Kinder betrachtet, die einander durch ein Verhältniß von Liebe, und Hochachtung verbunden sind, derer Er-

haltung ihm näher am Herzen liegt, als die Erweiterung seines Gebietes; das Bild eines Fürsten, der sich auf das heiligste verpflichtet hält, seine einzelnen Absichten dem allgemeinen Nutzen aufzuopfern, über Ruhe, Ordnung, und Einigkeit zu wachen, die Quelle des Ueberflusses nicht in seine Renten, nicht in den Schooß seines Lieblings, sondern so viel an ihm liegt, bis in die Hütte des arbeitsamen Landmannes zu leiten; in der Zeit der Noth, sich etwas zu versagen, und gleichsam seinen Theil der gemeinen Bedrängnisse auf sich zu nehmen, dem Niedern, wie dem Höhern Gehör zu geben, den Schwächern vor der Unterdrückung des Mächtigern zu schützen, und der besondern Neigung Stille zu gebieten, wann die Gerechtigkeit ihre Stimme erheben soll; das Bild eines Fürsten, der sich verpflichtet hält, Wissenschaften, und Künste zu schützen, auf Verdienste, wo er sie findet, zu achten, und solche durch Beförderungen aufzumuntern, Gesetzen, die er giebt, selbst zu gehorchen, Enthaltsamkeit, Mäßigung in seinem eigenen Beyspiele zu lehren, und seinen Unterthanen der Tugend reizendes Muster selbst zu sein: das Bild eines solchen Fürsten muß auch dem Auge des eifrigsten Republikanen göttlich scheinen. So schildere ich mir den Fürsten, dem eine noch unabhängige menschliche Gesellschaft sich, und ihre Vortheile unbedingt anvertrauen, und von dessen weiser Leitung eine beständigere Glückseligkeit erwarten dürfte, als von der sich selbst gelassenen Freyheit, die ihr uns, ihr Feinde der monarchischeu Gewalt, so lebhaft anzupreisen wisset.

Freylich ist dieß nicht das Bild eines Ludwigs, eines Karls, denen die Natur ihren gütigen Beystand versaget, und mutterlos auferzogen hat, derer blödsinniger Verstand zu kurzsichtig war, nur den kleinsten Theil der französischen Lande zu übersehen, geschweige ein so grosses, so mächtiges Land nur mit halben Blicken zu überschauen, das die siegreichen Waffen Karls des Grossen furchtbar gemacht haben. Regenten, denen es, wie diesen, an nöthiger Klugheit fehlt, die zu schwach sind, nur einigermassen in die Geheimnisse der Politik hineinzudringen, und nicht wissen, was es heiße, ein König zu sein, sind die unglücklichsten auf Erden, und deßwegen von Gott auserkohren worden, damit stolze Länder gedemüthiget, und gestraft würden. Solche Regenten sind nicht fähig, weise Gesetzgeber, kluge Väter ihres Volkes, glückliche Vermehrer, und tapfere Beschützer ihres Reiches zu sein, wenn sie es auch wollten. Doch von solchen Fürsten rede ich nicht, sondern von Fürsten, derer Bild ich oben entwarf. Solche, solche Fürsten müssen auf dem erhabenen Throne sitzen, wenn ein Land glücklich sein soll! diese leuchten, als eine Sonne, allen andern mit ihrem Beispiele vor. Sie durchschauen, wie ein anderer Argus alles, und es darf ihren Augen nichts verborgen bleiben. Sie sind die Seele des Reichts, setzen, gleich einem Steuermann, den ganzen Körper in Bewegung, beleben die heilige Hörsäle, wo Religion, und Gerechtigkeit spricht, und treten selbst öffentlich auf, um die vortreflichen Plane zu vertheidigen, welche die Klugheit, das Wohl des Staats, und

Sicher-

Sicherheit erfodern. Ihre dringenden Gründe, ihre mächtige Stimme, die Wärme ihres Herzens, ihr heiliges Ansehen, und ihr scharfer Blick, machen einen so starken Eindruck auf ihre Unterthanen, daß sie sogleich mit Freuden ihren väterlichen Ermahnungen geneigtes Gehör geben. Gleich einem Heerführer wenden sie die mögliche Sorgfalt an, die Ordnung im Staate zu erhalten, auf die Aufrechthaltung der Gesetze vorzügliche Rücksicht zu nehmen, eingeschlichene Fehler zu verbessern, alte Vorurtheile auszurotten, und überall Aufklärung, und Besserung zu verschaffen. Der ganze Staat liegt vor ihnen aufgedeckt da, mit einem einzigen Blicke übersehen sie alles, wie sich auf einer Landcharte, oder auf einem hohen Thurme alle Gegenstände auf einmal darstellen. Ihr wink ist schon Befehl, schon Sieg über alles, was dem Wohle des Reichs schädlich sein könnte. Bald sollen ihre väterlichen Anordnungen den Pflanzhäusern, wo Zöglinge für den Staat gebildet werden, und die wichtigste Kunst zu leben erlernen sollen, eine ganz andere Gestalt geben; bald sollen sie die Unterthanen zur Verehrung Gottes, und zur Liebe gegen die Religion anfeuern, und die Kraft, Würde, und Göttlichkeit dieser erhabenen Lehrerinn fühlender machen; bald sollen sie die Industrie der Einwohner befördern, mehr Thätigkeit, und Arbeitsamkeit hervorbringen, und auf bessere Benutzung der Landesprodukte, und Erfindung neuer Nahrungsquellen abzwecken; bald sollen sie mehrere Einförmigkeit, Ordnung und Bestimmtheit in Gesetzen, und Gerichten bewirken, damit sie der Beschaffenheit des Landes, und den Regeln der Staatsklugheit mehr entsprächen, und bald zielen sie auf die öffentliche Sicherheit, Ruhe, und Frieden ab. Solche Regenten verdienen allerdings glückliche Vermehrer, tapfere Beschützer ihres Reiches, weise Gesetzgeber, und kluge Väter ihres Volkes genennet zu werden. Betrübte Wittwen finden bei ihnen Linderung, arme Waisen Hilfe, Unglückliche Rettung, Kranke und Verstümmelte Genesung, Erhaltung. Ja es schmerzet sie, wenn sie sich bewußt sind, daß sie einen Tag nicht mit Wohlthaten bezeichnet haben, und rufen mit einem Titus traurigst aus: Heute habe ich den Tag verschwendet. Auch der Rebell bebt zurück vor dem majestätischen Blicke, und der Wink des menschenfreundlichen Monarchen vereitelt des Bösewichts verruchte Anschläge. Das drohende Ungewitter ruhestörender Feinde sehen ihre scharfen Blicke schon von Ferne, und wissen es oder durch Weisheit, oder durch Stärke sogleich abzuwenden, so, daß die wohlthätige Sonne des Friedens am hellen Himmel glänzet. So sicher und glücklich lebt ein Volk, das einen weisen, unumschränkten Regenten hat, nach dessen Wink sich jedermann richten maß, der nicht erst die Befehle der Grossen, nicht erst das Gutachten des Volks erwarten muß, wenn er auch die die beßten Entschlüßungen ausüben könnte. So glücklich lebt ein Volk, das einen Regenten hat, der seine eigene Ruhe, und Sicherheit, seine Ergötzlichkeiten, seinen Schlaf, und seine Gesundheit aufopfert, um die Ruhe des Staates zu erhalten, der sich im Krieg und Frieden an die Spitze seines Volks stellt, und zuerst in der grimmigen Feinde Wuth standhaft hineinrennt.

So glücklich lebt ein Volk, das einen Regenten hat, dessen Geist mit tiefer Einsicht und göttlicher Weisheit erfüllet, dessen Herz mit Gerechtigkeit und Tugend gezieret, dessen Brust von Muth und Unerschrockenheit beseelt, und dessen Arm mit Stärke und Kraft ausgerüstet, und bewaffnet ist. Nun mag immer der blosse Neid mit scheelem, häßlichem Blicke grosses Verderben drohen; mögen immer schwarze, verrätherische Künste, aus dem tiefsten Abgrunde der Politik hergeholet, angewendet werden, um die Ruhe des glückseligen Reiches zu stören; mögen immer an tausend Orten Waffen geschmiedet werden, die den Staat zu Grunde richten sollen; mögen immer wüthende Stürme, und tobende Wasserfluthen hereinbrechen: das Volk lebt sicher, und glücklich unter dem Schutze des Regenten, dessen Klugheit, Eifer, und Standhaftigkeit ein starker Damm wider alle Anfälle der Feinde ist. Ganz anders aber verhält es sich in einem Reiche, wo entweder ein Oberhaupt mit sehr eingeschränkter Gewalt, oder die Grossen, oder alle regieren. Ein solcher Staat ist vielmehr einem brausenden Gewässer gleich, dessen schäumende Wellen sich wider einander aufthürmen, und welches nichts als Unflat auswirft; er ist einem Schiffe gleich, das sich auf den Wellen des Meers selbst leiten will, und alle Augenblicke zu befürchten hat, daß es bei der ersten Gelegenheit scheitern kann. Denn da das Wohl des Staates von so vielen abhängt, wie leicht kann eine Spaltung entstehen, so, daß so viele Köpfe, so viele Sinne, sich zeigen, wodurch der Staatskörper nothwendig muß zerrüttet werden. Wie viele unterschiedene Anschläge werden hier oft geschmiedet, die offenbar wider einander streiten, und sich so lange an einander reiben, bis das Feuer in helle Flammen ausbricht? Wie viele Vortheile, dadurch dem Staate ein nicht geringer Zuwachs geschehen wäre, werden hier verabsäumet, weil die verschiedenen Meinungen, die nicht einerlei Triebfedern haben, nicht können vereinbaret werden? Wie viel Gutes wird in der Geburt ersticket, weil oft keiner zuerst die Hand daran legen will? Wie viele Gefährlichkeiten, die Neid, und Eifersucht erzeuget, werden hier oft im Verborgenen angesponnen, die doch endlich nichts als die traurigsten Denkmale gebähren? Die Gerechtigkeit, die Hauptstütze eines Staates, kann hier gemeiniglich nicht anders, als mit verhülltem Angesichte, oder mit sehr langsamen Schritten einhergehen, und die Bosheit kann hier weit eher ihre Nahrung finden. Ja, Rotten, Empörungen, eine ungezähmte Freiheit streiten hier um die Wette. Ein Glied wüthet sicher wider das andere, ein Glied will sich auf dem Ruin des andern emporschwingen, und ein jeder sucht sich einen Anhang zu machen, und seine verfluchten Absichten auszuführen. Man scheuet sich nicht, die niederträchtigsten Mittel zu wählen, um den Ehrgeiz zu befriedigen, und den ungerechten Mammon zu häufen, und sollte auch der Staat gänzlich zu Grunde gehen. Die Tugend wird verkannt, das Laster siegt; freche Oberhand herrscht statt der Gesetze, und Tyranney, und sclavische Unterdrückung regieret und wüthet nach Willkühr. Das Feuer der innern Zwistigkeiten rauchet ohne aufhören, und greifet so lange um sich, bis ein solcher

Staat

Staat sich selbst verzehret; denn wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird, wie will es dann bestehen? Und, gesetzt auch, es herrscht Ruhe, und Eintracht viele Jahre hindurch; gesetzt auch, Gerechtigkeit, und Tugend glänzen lange Zeit auf dem Throne; gesetzt auch die Grossen im Staate regieren als weise, und rechtschaffene Männer, als Väter des Volks, ja alle Glieder des Staates stimmen durch patriotischen Enthusiasmus erhitzt auf einen Entzweck zusammen: wie lange wird es denn dauern? — Wer die Natur der Menschen kennt, der wird leicht einsehen, daß der wenigsten Triebe, und Handlungen so beschaffen sind, daß sie auf den Mittelpuukt einer Gesellschaft, ich meine, auf die allgemeine Wohlfart abzielen. So lange Eigennutz, Neid, Rachgierde, Ehrgeiz ihren Thron in der Welt behaupten, (sie werden aber gewiß, so lange die Welt steht, nicht von demselben gänzlich heruntergestürzt werden) so lange kann ein Staat ohne einem unumschränkten Oberhaupte nicht lange bestehen. Die Brut eines Katilina, der unter den Anführern in der römischen Geschichte den ersten Rang hat; eines Ravaillacs, eines Damiens, und unzähliger andern, von welchen die alte, und neue Geschichte weitläufige Verzeichnisse liefern kann; ja die Laster selbst müßten ausgestorben sein, wenn nicht jenes seine Richtigkeit hätte. So lange es überhaupt mehr zu wünschen, als nur einigermassen zu hoffen ist, daß Ein Sinn, und zwar zu jederzeit, an jedem Orte, und bei jeder Gelegenheit diejenigen belebe, die in grosser Anzahl die oberste Herrschaft unter sich theilen: so lange wird auch jenes ewig die Sprache der Wahrheit bleiben. Die Erfahrung der ältesten Geschichte sowohl, als der neuern, redet für uns das Wort, und zeiget, daß wir nicht auf bloß mögliche, sondern wirkliche Fälle uns gründen können. Würden die vormals freien Staaten Griechenlands sobald zu Grunde gegangen sein, wenn noch ein Cecrops, Codrus Lacedämon regieret hätte? Würde Philippus das schon in der Asche lodernde Feuer der Uneinigkeit so leicht haben entzünden können, wenn nicht so viele Köpfe das Scepter in Händen gehabt hätten? Würden in Rom bürgerliche Kriege gewüthet, würde das Laster theils Gerechtigkeit und Gesetze, theils die Tugend, und Menschheit vom Throne gestürzet, und sich hinaufgeschwungen haben, wenn ein Numa, Tullius, Titus, Trajan das Staatruder geführt hätten? Wählten nicht die Römer, wenn gefährliche Kriege, Pest, und andere Uebel den Untergang drohen wollten, einen Dictator, dem sie unumschränkte Macht ertheilt hatten, und wurde nicht dadurch das Uebel plötzlich abgewendet? Beweiset dieses nicht, wie leicht ein Staat, wo ein Regent herrschet, erhalten, und wie bald er zerstöret werden kann, wenn viele, oder gar alle Köpfe regieren? Würde Genua so oft ein Sammelplatz von Unruhen gewesen sein, wenn es von einem einzigen Oberhaupte abhängig gewesen wäre? Würde in den vereinigten Niederlanden der Geist der Zwitracht bis auf diesen Tag toben, und wüthen? Empöret sich nicht die ganze Menschheit, wenn man mit Furcht, und Schrecken sehen muß, daß ein Bürger wider den andern, ein Freund wider den andern, und sogar der Unterthan wider seinen Beschützer den Dolch ergreift?

Wahr-

Wahrlich so handeln nicht Thiere gegen einander, und gewiß, hätten sie eine Sprache, so würden sie zurufen: Blinde! sehet ihr nicht den Abgrund des Verderbens, in den euch der Grossen Wuth, und Ehrgeiz stürzen? Niederträchtige! wollet ihr noch lange, zum gänzlichen Ruin des Landes, euere Tyraney ausüben? Habt ihr das Scepter in die Hände genommen, um alles in Unordnung zu bringen, alles zu verheeren, und gegen Vernunft, und Religion taub, und fühllos zu sein? Doch warum führen wir nur kleine Staaten an? England, das mächtige England, ist für die Wahrheit Bürge, daß ein Staat ohne einem Regenten nicht fest steht, und leichtlich durch die Ränke und Willkühr der Grossen zerrüttet werden kann. Wer ist wohl in der neuern Geschichte so fremd, der nicht wissen sollte, was für traurige Folgen die Chicanen der Grossen im Parlamente hervorgebracht haben, und wie viele innerliche und äußerliche Unruhen, und blutige Kriege aus Neid, und Ehrgeiz, und Verschiedenheit der Meinungen entstanden sind? Wie groß und furchtbar stand Fraukreich unter seinen weisen Königen da, und in welche Verwirrung gerieth es, sobald sich mehrere in die Regierung mischten? Und wie soll so ein Reich sich aus seiner Verwirrung emporschwingen, wenn alles an der Regierung Antheil nehmen, wenn alles, auch der kleinste Geist, grosse Regierungspläne entwerfen will, die, nur im Zimmer entworfen, außer demselben unausführbar bleiben, bleiben müssen? Wie lange wird so ein Reich bestehen? so lange, als ein Hauswesen bestehen wird, wo alles gleich, alles Herr sein will? Vielleicht würde Pohlen, das sonst furchtbare Pohlen, noch eben so glänzend sein, und nichts von seiner Größe verlohren haben, wenn es von einem nicht zu sehr eingeschränkten Regenten beherrschet würde? Wenigstens würde das Ansehen eines Oberhauptes die Unruhen in der Geburt erstickt haben, ja sie würden nicht einmal haben entstehen können, wenn ein solcher König regierte. Dännemark würde itzt noch unter dem Joche vieler Tyrannen seufzen müssen, wenn es sich nicht dem Scepter Friederichs des Dritten unterworfen hätte, weil es durch die traurige Erfahrung belehret worden ist, daß ein Reich ohne Oberhaupt, wie ein Schiff ohne Steuermann, von Wind, und Wellen hin und her getrieben werde. Plötzlich bekam die Regierung eine andere Gestalt; die Handlung wurde in Flor gebracht; die Musen schlugen ihren sichern Wohnplatz wieder auf; Altona wurde glänzend, und alles gieng gleichsam aus dem Grabe wieder hervor. So vieles kann der redliche Eifer eines Monarchen in kurzer Zeit ausrichten, der die Macht über sich genommen hat, um desto ungehinderter das Wohl der Unterthanen befördern zu können! So glücklich sind die Staaten, die ein weiser Regent beherrscht, dreimal glücklich, wenn sie ein weiser Carl Theodor beherrschet.

Da ich Pfalzbaierns Beglückung durch Carl Theodor schildern will, bietet sich mir eine so grosse Menge der Gegenstände dar, daß ich nicht weis, wo ich anfangen, wo ich enden soll; ich muß mich daher nicht so fast um Erweiterung

als Concentrirung meines Stoffes umsehen. Euch Vertheidiger der Republiken, euch beredte Widersacher der Monarchien, Demosthene, Sidney! euch wünschte ich zu Zuhörern, euch wünschte ich selbst zu richtern zu haben! ihr würdet dem Vorurtheile, so euch die monarchische Regierungsart als ein Joch vorbildet, worunter gefesselte Länder gebeugt seufzen, dem Vorurtheile, so den Monarchen mit dem Tyrannen, den Unterthan mit den Sklaven vermenget, entsagen, und vor dem Throne Carl Theodors das Götzenbild einer eingebildeten Freiheit zertrümmern, um an dem Glücke unsrer Abhängigkeit entzückt Theil zu nehmen. Glaubet nicht etwa, daß unser Gefühl durch die Gewohnheit, Unterthan zu sein, für die Reitzungen der Freiheit stumpf geworden, daß wir dieses geheiligte, dieses erhabenste Gut zu schätzen, unfähig sind. Wir verkennen der Menschheit angebohrne Rechte nicht, wir empören uns auch nur gegen den Gedanken der Knechtschaft: wir verabscheuen den Fürsten, der das Wohl des Volkes seinen ungezähmten Lüsten, die Ruhe der Staaten seinem Ehrgeize zum Opfer bringet, und auf gethürmten Leichen der Unterthanen das Ehrengerüst der Helden zu ersteigen gedenket. Wir nennen Blutvergießen der Unschuldigen, Grausamkeit — ungemäßigte Pracht, Verschwendung — unerschwingliche Anlagen, Erpressungen und Raub. Wir fluchen der Tyranney, und fluchen ihr öffentlich. — Hat Sparta, hat Athen, hat Rom je freymüthiger von bösen Fürsten gesprochen? Aber war Sparta, war Athen, war Rom — das auf den Namen einer Republik so stolze Rom — auch jemals freier, als wir es unter der Herrschaft des beßten Fürsten sind, der in diesen Stimmen keine Vorwürfe, sondern das unverstellte Zeugniß derer Tugenden erkennet, durch die Er seine unumschränkte Gewalt mit unsrer vollkommenen Freiheit zu vereinbaren das Geheimniß gefunden hat? oder lesen wir die Freiheit unserer Stimmen durch einen Verlurst? — Nein! Wir sind frei — unter Carl Theodor vollkommen frei: unsere Güter gehören uns an. Kein Ackersmann pflüget mit widerstrebenden Händen, und wünschet, daß er es vergebens pflüge, da die Aernte nicht ihm werden soll: kein Weib freuet sich ihrer Unfruchtbarkeit. Reichthum, und gesegnete Ehen sind bei uns keine Unglücksfälle. Uns sammeln wir die Früchte unsers Fleißes, denen der Geiz des Fürsten nicht nachstellt; sich selbst zeugen Väter ihre Söhne, derer sie die Kriegssucht des Fürsten nicht zu berauben drohet. Carl Theodor wachet über unsere Rechte, Er unterdrücket sie nicht, Er ist nur bemühet, seine Staaten glücklich zu machen. Werfen wir nun einen flüchtigen Blick auf die pfälzischen Staaten hin; zu welcher hohen Stuffe des Glückes sind sie unter Carl Theodor gestiegen? was waren sie vorhin, und was sind sie itzt? vor fünfzig Jahren am heutigen Tage ward Carl Theodor Churfürst von der Pfalz, und sogleich fieng dieser pfälzische Titus Vespasianus an der Glückseligkeit seines Landes zu arbeiten an. Carl Theodor war es ja, der seine Unterthanen lehrte durch Handlung, und Gewerbschaft, den vornehmsten Zweigen eines Landes, ihre Wohlfahrt zu gründen, dauerhafter, und glänzender zu machen. Er war es,

der

der als ein weiser Aurel durch die reichesten Versprechungen die größten Gelehrten, und Künstler lockt, selbe durch die anfehnlichsten Belohnungen, und huldreichesten Gnaden ermunterte, Künste und Wissenschaften in seinen pfälzischen Staaten auszubreiten, die mit dem innern Zustande, und dem Schicksale der Nationen so sehr verwebet sind, und derer Interesse mit jenem der Staaten so tief vereinigt liegt, daß man in der ganzen Geschichte keine Nation, und keinen Staat finden wird, der irgend ein Gewicht von außen, und Vollkommenheit in seiner innern Verfassung besaß, wo die Künste und Wissenschaften nicht blühten. Carl Theodor war es, der die Akademie der Wissenschaften in Mannheim errichtete, der die dortige Bibliothek so sehr bereicherte; Er war es, der die weitberühmte Sternwarte mit so vielen Kosten herstellte, der die Stadt mit den prächtigsten Gebäuden verschönerte; Er war es, der die herrlichsten Stiftungen machte. So bekam Pfalz in kurzer Zeit zum Erstaunen aller Einwohner eine ganz andere Gestalt; durch ihn blühte der Ackerbau, durch ihn wuchs der Handel, durch ihn breitete sich Gelehrsamkeit aus, durch ihn herrschte Ruhe und Frieden, und damit ward Pfalz gesegnet. Fünf und dreißig Jahre lang schlossen die biedern glücklichen Pfälzer diesen ihren gütigen Titus und weisen Aurel als Churfürsten in ihren Gränzen ein, als sie ihn auf einmal wegen dem frühen Tod unsers Maxens durch eine Trennung verlieren sollten. Die empfindlichste Tennung, die jemals einem Lande wiederfahren möchte, die Trennung des beßten Fürsten, der seine Pfälzer zärtlichst liebte, der von seinen Pfälzern angebethet ward, stürzte sie in eine Traurigkeit, die nichts zu lindern schien. Thränen überall, überall Wehklagen! doch der pfälzische Salomo wischt die Thränen, verbannet die Seufzer seiner lieben Pfälzer — Carl Theodor theilet sich — Er geht zwar nach München, doch läßt er in Mannheim zurück, das, was er inniglich liebte, und wovon Er sich eben so ungern trennte — seine erhabene Elisabeth, und so, so tröstet der scheidende gute Vater seine betrübten Landeskinder mit einer zärtlichen Landesmutter.

Und wie war Carls Eintritt in Baiern? segenvoll. — Kaum erscholl Maxens Tod, so ward Unterbaiern schon mit österreichischen Truppen besetzt — und Carl mußte entweder Oesterreichs Ansprüche auf den straubingischen Antheil befriedigen, oder ganz Baiern einem verwüstenden Kriege aussetzen. Carl konnte nur glücklich, nicht unglücklich, machen. — Er schonte daher das Blut seiner theuern Landeskinder, seiner lieben Baiern, Er gab durch den Teschnerfrieden einen Theil des Landes hin, um das Ganze nicht zu verheeren, und Er wollte lieber das Land mit seinem Verlust glücklich, als mit Vermehrung unglücklich machen. Hier ward Carl Theodor Monarchen das merkwürdige Beispiel, wie sie die Ruhe, und das Heil ihrer Unterthanen jeder andern Absicht vorziehen, und das Schwert, womit der Herr die Lenden der Fürsten umgürtet, zu ihrem Schutze, nicht zu ihrer Verwüstung führen sollten. Fürsten, die nur für sich

Fürsten

Fürsten sind, die ihre Größe nach dem Umfange ihrer Staaten messen, werden eher über Wüsteneien herrschen, und ihren Thron auf dem Schutte zerstörter Städte befestigen, als das Leben so vieler Tausenden, und die Wohlfahrt ganzer Länder durch Abtretung einer Schaubhütte erhalten wollen. Eben dieses aber erhöhet den Werth der Wohlfahrt, die wir von seiner Hand empfiengen. Er konnte sich widersetzen; aber das Blut der Unterthanen war in den Augen des gütigsten Fürsten ein zu kostbarer Preis der Widersetzung, als daß Er sich zu widersetzen nur gedenket hätte. Nur zu oft sah die Welt die Ruhe der Völker den Foderungen der Fürsten geopfert: sie sollte nun auch einmal einen Fürsten sehen, der groß genug ist, seine Rechte der Ruhe seines Landes zu opfern. Die Braut sollte nicht den ihren Umarmungen geraubten verlobten Jüngling beweinen; das Pferd des Kriegers nicht den Schweiß des Landmanns, die erst reifenden Saaten zertreten, tausend, und tausend Leben nicht dem Würgschwerdte ausgesetzt sein! Sein Verlurst, Sein alleiniger Verlust wehrte unsrer bangen Unruhe, der Verheerung des Landes, dem Blutvergießen. Ein Theil Seines Erbes ward das Lösegeld unsrer Ruhe. — Gemeine Helden! ihr erweitert die Gränzen eurer Reiche, und Völker seufzen bei euren Siegen, oft leeren, oft unwirksamen Siegen: Carl Theodor schränkt sie ein, und wir sind glücklich. Schon diese Mäßigung allein versetzet unsern beßten Landesvaters in die Reihe der beßten Fürsten. Werden einst noch späte Enkel unter der Last eines unglücklichen Krieges seufzen, so werden sie sich der Geschichte seiner Herrschaft, seiner gesegneten Herrschaft werden sie sich erinnern: „Glückliche Väter! werden sie ausrufen — glückliche Väter in den Tagen Carl Theodors, des Fürsten, der sie so zärtlich liebte, der denselben seine Rechte, seine Hofnung, seine Genugthuung schenkte, und wie ein Schild sich selbst dem Streiche vorwarf, damit Er ihn von seinem Volke abwendete!“ Aber diese That, diese der Nachahmung der Monarchen, diese der Liebe des menschlichen Geschlechts würdigste That, war nun der Anfang der zahlreichen Wohlthaten, die unsre Verbindlichkeit, so wie unser Glück, gleichsam mit jedem Tage vergrößern würden.

Carls Weisheit sah es ein, daß ein Staatskörper nur durch seine gesunden, und arbeitsamen Glieder glücklich sein könne. Wie wehe mußte es daher seinem guten, seinem für seine Staaten besorgten Herzen thun, da er in selben so viele faule, und müßige Glieder erblickte, Glieder, die nicht nur sich selbst dem müßigen, und faulen Strassen- und Gassenbettel ergaben, sondern die auch noch dazu ihre Kinder zum Betteln anhielten, und so selbe, statt durch Arbeit und Schule zu tugendhaften Christen und guten Bürgern zu bilden, durch ein zügelloses, ungesittetes Gassenleben zu unwissenden, nichtswürdigen, und lasterhaften Taugenichtsen auferzohen, die endlich, wenn ihnen der Bettel zu wenig abwirft, steh-

len, rauben, und morden, oder ist dieß nicht die Geschichte manchen Diebs, Mörders, und Strassenräubers, der auf der Blutbühne, am Galgen oder Rade unter der Hand des Scharfrichters sein Leben ließ? Carl sah all das Unheil; er sah aber zugleich die Beschwernisse, die Hindernisse ein, diesem wachsenden Uebel zu steuern, einem Uebel, dem schon unsere weisen Vorältern durch Errichtung der Spitäler, und Leprosenhäuser, die heut zu Tage nicht mehr hinreichen, zu wehren suchten. — Carl sah's — doch ließ Er sich nicht abschrecken, Er suchte nur einen Mann, der Muth genug hätte, seinen Plan zu realisiren, und diesen fand Er auch. Schon steht ein militärisches mit allen Nothwendigkeiten, und Bequemlichkeiten eingerichtetes Arbeitshaus sowohl in München, als Mannheim zum Vorbilde der Nachahmung da, so zwar, daß nicht nur der arme Städter, sondern auch der nahe arme Landmann die Wohlthat dieses Hauses durch Erhaltung genugsamer Materialien zur Beschäftigung seiner Hände fühlen sollte. Nun hat kein fauler Vorwand von Arbeitsmangel mehr statt — die Arbeitsfähigen erhalten hier Arbeit, die wahrhaft Armen, Alten, und Kranken Nahrung, und Verpflegung, und ihre Kinder Unterricht in Arbeit und Christenthume. So ist nun der schädliche Gassenbettel, wenigst in, und um den Hauptstädten gehoben, und so ist eine Menge fauler Glieder des pfalzbaierischen Staatskörpers geheilet.

Kein minderer Beweis, wie sehr Carl Theodor die Glückseligkeit seines Landes durch Sicherheit befördert, ist der von ihm errichtete militärische Landkordon, durch dessen Wachsamkeit das Land von einer Menge Vaganten, Diebe, Räuber und Todschläger gereiniget wurde; oder hört man wohl noch von so vielen Plagen des Landmanns durch dieses schädliche Ungeziefer? hört man wohl noch von so vielen Räubereien, und Todschlägen, wie vor einigen Jahren, wo ganze Räuberbanden im Lande herumzohen, den Landmann quälten, beraubten, mordeten? Welche Wohlthat, welche unaussprechliche Wohlthat eines für seine Landeskinder immer besorgten Landesvaters!

Was soll ich erst sagen von der unermüdeten Sorge, welche Carl Theodor den Künsten, und Wissenschaften als den Grundpfeilern eines glücklichen Staates weihet? ich würde hier an kein Ende kommen, wenn ich alles das erwähnen wollte, was Er zur Erweiterung und Verbreitung derselben unternahm, ohne Unterlaß unternimmt. — Eines kann ich doch nicht so ganz unberührt vorbeigehen lassen, die Errichtung der militärischen Akademie. Wahrhaftig eine fürstliche Stiftung! der Sohn des wohlhabenden Officiers und Bürgers, und der, dessen Erbtheil die Armuth seiner Eltern ist, werden hier zu ihrem künftigen Berufe auf Kosten des Fürsten fähig gemacht; seine Freigebigkeit bildet dem

Staate

Staate den Staatsmann, dem Militär den Offizier, den Wissenschaften den Mann, der künftig ihre Ehre sein wird. — Würdigster Gegenstand der fürstlichen Sorgfalt, itzt des Vaterlandes Hofnung, dereinst Stütze! edle Eleven! erkennet die Wohlthat euers Fürsten, und euere Anwendung verdiene sie!

Die Wissenschaften führen den heranwachsenden Bürger zu dem Erkenntnisse der Pflichten, die er der Religion, und dem Vaterlande schuldig ist; wir aber werden zu derer Ausübung durch die weisen Verordnungen unsers Fürsten geleitet. Die Verbindlichkeiten des bürgerlichen Lebens sind die Verbindlichkeiten des redlichen Mannes, worinn die zufällige Regierungsform keinen Unterschied bewirket. Der rechtschaffene Bürger einer wohlgeordneten Republick wäre ein gesittetes Mitglied in dem Staate eines Monarchen, und der biegsamste Unterthan des Fürsten würde sich der unumschränkten Freiheit des Republikanen mit Bescheidenheit zu gebrauchen wissen. Das Band der Tugend vereiniget alle Tugendhaften zu Bürgern eines einzigen Staates, weil sie einerlei Gesetzen gehorchen. Dieß sind diejenigen Gesetze, die Carl Theodor dem Verderbnisse der Sitten als einen Damm entgegengesetzet, Gesetze, wodurch Er eingerissene Uebel auszureuten, und der ansteckenden Seuche unter uns noch fremder Laster vorzubeugen, bemühet ist.

Dank sei der Wachsamkeit des Monarchen! ewiger Dank! Wir können noch einige Laster fremde nennen. Die Gottesfurcht heißt unter uns noch nicht eine Schwachheit undenkender Menschen, und ihre Pflichten ein Joch, zu welchem sich nur Blöde krümmen. Noch ist es bei uns keine Ehre, mit höhnender Verachtung von den verehrungswürdigsten Wahrheiten des Glaubens zu sprechen. Noch ist es bei uns kein Kennzeichen einer aufgeklärten Vernunft, denjenigen zu verläugnen, welcher die denkende Kraft, diese Vernunft selbst, in unsere Seele gelegt. Ein Gotteslängner, ein Religionsspötter sind unter uns nicht Namen eines Weltweisen, eines denkenden Geistes; häßliche, verabscheuungswerthe Namen sind es — Namen eines Unsinnigen, eines Thoren. Und sie werden es zu unserm Glück noch lange sein: so lange nämlich, als der vorsichtigste Fürst unsre Neugierde von den Quellen entfernet, woraus der Unbehutsame, statt tiefsinniger Weisheit, nur zügellose Meinungen schöpfet, von jenen unreinen Quellen, die unsere Sitten anstecken, statt unsern Verstand zu reinigen, die, statt unsre Denkungsart zu erheben, selbe erniedrigen, und das Herz verderben. Auch halberstickte Seufzer unterdrückter Schwächern werden nicht unter uns gehört. Keinem Stande sind Gewaltthätigkeiten erlaubet. Die Gunst des Fürsten, nicht eine Ungebundenheit gegen den Mitbürger, ist der Lohn der Verdienste. Wohlgeordnete Gerichte, Gerichte die der Un-

gerechtigkeit, und Argliſt ſchreckbar ſind, Gerichte, vor welche wir jedermann, der unſere Rechte kränket, laden können, die nur die Gründe der Streitenden, nicht ihre Geburt, nicht ihre Würde erwägen, die unter den Augen des gerechteſten Fürſten das Recht verwalten, ſolche Gerichte beſchützen uns; ungeſtört, und ruhig genießen wir die Früchte unſerer Aemſigkeit, und die Gaben, die uns das Glück zuwendet — ungeſtört, und ruhig, ſage ich, genießen wir heut zu Tage die Früchte unſerer Aemſigkeit; aber wir genießen ſie nur durch die undurchdringlich weiſe Wachſamkeit unſers allbeglückenden Neſtors. Wie ein durch tiefe Weisheit und lange Erfahrung gelehrter Steuermann bei hellem Wetter einen noch entfernten Sturm vorherſieht, und mit ſcharfen Blicken wahrnimmt, daß an dem äußerſten Horizonte ſchwarze Nebel aufſteigen, indeſſen das Schiffsvolk den ſtillen Himmel mit Vergnügen betrachtet; ſo entdecken Carl Theodors ſcharfe Blicke das drohende Uebel des franzöſiſchen Kriegs von Ferne, indeſſen ſeine Unterthanen, den franzöſiſchen Staaten ſo nahe Unterthanen mit heiterm Gemüthe in Ruhe leben. Nach langer Zeit ſehen auch ſie die ſchwarzen Wolken über das Vaterland aufſteigen; aber ſie ſind unbekümmert; denn ihre Augen ſind auf ihren weiſen Beſchützer gerichtet, an dem ſelbſt der heftigſte Republikan ſeltene, und erhabene Tugenden bewundert. Heute alſo, bei einem Kriege, der beinahe einen ganzen Welttheil unglücklich machet, deſſen betrübte Folgen über mehr als ein Menſchenalter hinausreichen, und vielleicht den Söhnen itzt noch unmündiger Kinder fühlbar ſein werden — heute ſind uns dieſe Früchte am ſichtbarſten. Wir vernehmen das Geraſſel der Waffen nur von Ferne, wir laſſen uns das Grauen der Schlachten nur erzählen, und bei dem gräulichſten Bilde des Elendes fühlen wir nur Mitleiden, nicht Schrecken. Doch ich beſcheide mich; mein Eifer iſt zu geſchäftig. Carl Theodors zahlreicher Ruhm verträgt die Genauheit nicht, mit der ich zu Werke gehe. Seine friedſamen Tage ſind eine ununterbrochene Folge der edelmüthigſten Bemühungen für unſere Wohlfahrt. Der ehrwürdige Landmann — der wegen ſeines Einfluſſes in die Erhaltung der Reiche durch Erzeugung der Produkte vorzüglich wichtige Landmann, wird wider die willkührlichen Anfoderungen eigennütziger Unterherren geſchützet. Der Bürger, der die Produkten des Landmanns verarbeitende Bürger, erhält durch gute Polizeiordnung den nöthigen Unterhalt um geſetzmäßigen Preiſe. — Kein Habſichtiger darf es wagen, ſelben ungerecht zu erhöhen, oder Carl Theodor übernimmt es ſelbſt, den Bürger durch wohlfeile Lebensmittel zu ernähren, und ſo den ſüchtigen Mitbürger von ſeiner Habſucht zu heilen — der vom Unglücke Getroffene wird bei ſeinen Nachläſſen wider allen Sportel, und Wucher durch eine neue Verordnung des menſchenfreundlichſten Fürſten geſichert. — Für das beſoldete Perſonal ſtehet durch die Milde des gütigſten Herrn eine Vorſchußkaſſe offen wider den Druck gelber Filze. Die Verfaſſung der Handlung, der Landwirthſchaft,

schaft, und Rentkammer wird verbessert. Dem Fleiße werden unzählige neue Quellen eröffnet, woraus ihm Fülle, und Ueberfluß zuströmet. München wird durch eine Reihe der herrlichsten Gebäude, an denen Nutzbarkeit, und Pracht vereinbaret sind, zu einer der prächtigsten Städte Europens gemacht, nur damit vielen Händen Brod verschaffet werde. Nichts, gar nichts entgeht der weisen Obsorge unsers allbeglückenden Vaters. Ist Jemand, den sein Mitleiden hilflos gelassen, sobald er Ihm, sein Bedürfniß vorzustellen, Gelegenheit gefunden hat, der werfe mir die niederträchtigste Schmeichelei vor, wann ich behaupte, daß seine großmüthige Seele keine heftigere Begierde kennet, als jedermann glücklich zu machen. Sah Er jemal auf der Stirne des Redlichen einen Kummer, ohne ihn zu zerstreuen? schlägt irgend wen ein schwerer Unglücksstreich darnieder, den Er, wenn sein Seufzen bis zu Ihm gelanget, nicht aufzurichten suchet? Hat jemal ein sterbender Vater seine hilflosen Waisen vergebens seiner Gnade empfohlen? eilet seine Wohlthätigkeit nicht selbst dem Bitten der Hilfsbedürftigen zuvor, und geizet Er nicht recht nach jeder Gelegenheit, gutthätig zu sein? Glücklicher Titus! diese Elende, derer Gebeth du erhörtest, haben bisher alle deine Schritte gesegnet, und sie werden selbe immer segnen, mit unvergänglichen Blumen bestreuen, und Kränze daraus verfertigen, die mehr schmücken, als alle Kronen auf Erden. Ihre Thränen, die Du abgewischet, werden ewig als kostbare Perlen an deinem Churhutte glänzen, und die Seufzer, die Du aus der beklemmten Brust verbannet, werden sich zum Throne des Allwissenden emporschwingen, und zurufen: Lange, lange soll Carl Theodor unser allbeglückender Vater leben. Nun laß ich jeden den Schluß selbst machen, ob nicht ein Land glücklich sei, wenn es ein weiser Monarch beherrschet, besonders glücklich, wenn es ein weiser Carl Theodor beherrschet. Ich glaube nicht, daß jemand einen andern Schluß machen könne, machen würde. Daher wage ich es dem geheiligten Throne Carl Theodors heute an diesem festlichen Jubeltage seiner fünfzigjährigen churfürstlichen Regierung die allgemeinen Gelübde zu nähern: Gelübde, die wir bei seinen uns theuresten Tagen in den Augen der Allwissenheit ablegen. Der Kriegsmann, dessen Schwert Carl Theodor nicht zum Werkzeuge seiner Absichten, sondern zu unsrer Vertheidigung brauchet, ist bereit, für seine, das ist, des Vaterlands Rechte sich jeder Gefahr, tausend Wunden, allem, was die Menschlichkeit zu ertragen fähig ist, auszusetzen, und auf seinen Wink entschlossen, selbst in den gewissesten Tod zu stürzen. Die Priesterschaft, die Er, als Diener des Heiligthumes durch seine Hochachtung in den Augen des Volks verehrungswürdig machet, gelobet Reinigkeit der Sitten, damit das Gebeth und Opfer, so sie um Verlängerung seiner Regierung täglich abgeschicket, in den Augen des Herrn würdig aufsteige. Diejenigen, welche der Verwaltung der Gerechtigkeit vorgesetzt sind, geloben unbefleckte Hände, und eine strenge Unpartheilichkeit, die das in sie

gesetzte

gesetzte Vertrauen rechtfertige. Der Bürger gelobet seinen weisen Gesetzen, auf welchen seine, und der Seinigen Wohlfahrt gegründet ist, mit Freuden zu gehorchen, der studirende Jüngling gelobet Fleiß und Frömmigkeit, um zur tauglichen Stütze der Kirche und des Staates heranzuwachsen — alle endlich geloben ein ihrem allbeglückenden Jubelfürsten würdiges tugendhaftes Volk zu sein.

Zweiter Theil,

welcher die bisheran ungedruckten Aufsätze enthält.

Zweiter Theil,

welcher die bisheran ungedruckten Aufsätze enthält.

I.

Glückwünschungsschreiben von der Churpfälzischen Regierung zu Mannheim.

Durchleuchtigster Churfürst,
gnädigster Herr!

Nach vollbrachtem fünfzigjährigen Umlauf der wohlthätigen Sonne nahet sich der froheste der Tage, wo der Allwaltende **Euer Churfürstlichen Durchleucht** das Ruder der Regierung des Churfürstenthums der rheinischen Pfalz, und übrigen mit ihr schon vorher vereinbarten ansehnlichen Staaten anvertrauet, und in die Hand gegeben hat.

Höchstdieselbe erkannten die Größe, und Wichtigkeit dieses im Jünglings-Alter erhaltenen Geschenkes, und prägten gleich damals den auch in der Folge unabänderlich beobachteten Grundsatz **Ihrem** edelsten, mit Religion, und Wissenschaften dazu vorbereiteten Fürsten-Herze ein, daß der Regent wegen der Unterthanen, und diesen Wohlthun, sie bei dem ruhigen Besitz ihres Eigenthums gegen alle Anfälle zu schützen, ihr zeitliches Glück, und Nahrungsstand zu beförderen, ihnen die Quellen dazu zu öffnen, die vornehmste Regentenpflicht seie, und anmit ein wohlbestellter Thron prangen müße.

Nach dieser Richtschnur wurden die Gesetze bemessen, und keine Kosten zu den dahinführenden Anstalten geschonet, es ist hier der Ort nicht, davon — denn die Zahl ist zu groß — eine weitläufige Schilderung zu machen, sondern dieses wird die Geschichte leisten; so viel wollen wir nur aus Ueberzeugung anführen, daß sobald **Höchstdero** Landen, es sei in der Ferne, oder Nähe, Gefahr drohete, etwa auch selbige davon überfallen wurden, **Höchstdero** Vaterherz es

mehr als die Kinder selbst empfand, und nicht blos dabei still stand, sondern Hilfe, und Rettung aller Art zu verschaffen eilte. Darüber staunten die Nachbarn, und beneideten fast dieses Glücke den guten Pfälzern, wenn sie selbiges gegen das ihrige abwiegend, zwischen beiden einen großen Unterschied fanden, und dieses sowohl in Friedens- als Kriegszeiten, wo allemal **Euere Churfürstliche Durchleucht** solche weiseste Maasregeln einzuschlagen wußten, daß nach Versicheruug des göttlichen Buches, dem Pfälzischen Tabernakel sich fast kein Unglück näheren, noch solchen überwältigen konnte, sondern die erbarmende Vorsicht uns allemal die schleunigste Hilfe, und Rettung angedeihen ließ, wenn sie durch das vereinte Gebeth angeflehet wurde: Herr! gieb uns den Frieden von deiner Macht, und Ueberfluß stelle sich in unsern Thürnen ein.

Weit entfernt von der **höchsten Person Eurer Churfürstlichen Durchleucht** können wir die Gnade nicht haben, die Empfindungen unserer Herzen, auch jener der übrig-hiesigen Dikasterien, und Kollegien, ja des ganzen Pfälzerlandes, bei der bevorstehenden Jubelfeier selbst unterthänigst vorzutragen, und da wir auf den Gedanken verfielen, es durch unseren Obervorstand, der es sich zur höchsten Gnade angerechnet haben würde, in Begleitung einiger Deputirten bewerkstelligen zu lassen, so hielt uns die Besorgniß davon ab, daß die Entfernung solcher Deputation in dermaligen bedenklichen Kriegszeiten nicht wohlgefällig sein dürfte, und in Rücksickt auf eben diese, dann überzeugt, daß Opfer treuer Herzen **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** weit angenehmer, als öffentliches Gepränge seien, haben wir gut gefunden, auch diese zu umgehen, und bloß jene darzubringen.

Wir werden also an dem frohen Jubeltage, den Keiner der Churpfälzischen Regenten noch erlebet hat, uns im feierlichen Zuge in die große Hofkirche begeben, dort uns vor dem Altare niederwerfen, und mit vereintem Gebethe dem großen Gott, in unserem, und des ganzen Landes Namen den feuerigst tiefesten Dank für **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** so langjährige als beglückte Erhaltung ablegen, und damit die Bitte mit Inbrunst vereinen, daß Er das theuerste Leben **unsers besten Beherrschers** bis zum entferntesten Ziel menschlicher Sterblichkeit weiter erstrecken, und es mit später Wonne, und Vergnügen segnen möge, wir werden in gleicher Zeit in der Stille die angenehmsten Pflichten der Treue, des Gehorsams, und der Liebe erneueren, die bisanher die Richtschnur unserer Handlungen waren, und stets seyn werden.

Wir leben der trostvollen Hofnung, daß dieses Opfer und Flehen der Geber alles Guten erhören, und es auch als das einzige und reinste, das in unseren Kräften lieget, von **unserem besten Fürsten** werde gefälligst aufgenommen werden; dem fügen wir noch den tiefsten Dank für alle uns, den übrigen Dikasterien

sterien und Kollegien, wie auch dem ganzen Lande in dem zurückgelegten halben Jahrhundert der glorreichesten Regierung zugeflossenen vielen Gnaden hinzu, empfehlen uns samt und sonders zu mildester Fortsetzung in der ehrfurchtsvollen schuldigsten Unterwerf- und Erniedrigung, womit wir stets verharren werden.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

Mannheim den 27sten
Christmonats 1792.

unterthänigst treu gehorsamste Churpfälzische Regierung

v. Hövel.
v. Reibeld.
G. v. Oberndorff.
v. Venningen.
v. Geiger.
Roseneck.
v. Klein.
v. Günter.
v. Weiler.
W. v. Weiler.
v. Lamezan.
Zentner.
Mayenberg,
v. Schmitz.
v. Babo.
v. Edel.
v. Reichert.
F. Jung.
v. Fick.
v. Dawans.

II.

Seiner Churfürstlichen Durchlaucht
zu Pfalz

zu

Höchsteigenen Händen überreichen bey Höchstdero Jubel-Feier unterthänigst treu gehorsamste Mannheimer Stadtrath, und Bürgerschaft, ehrfurchtvolleste Segens-Wunsch, und treuest gemeinte Huldigungs-Erneuerung.

Durchleuchtigster Churfürst,
gnädigster Herr!

Die Jubelfeier eines gerechten, und weisen Regentens ist der schönste Lohn guter Unterthanen. Die Freudengefühle von zwoen Generationen drängen sich dann zusammen. Dank und Wonne durchströmmen die Herzen, und zerfliessen in Wünsche für lange Fortdauer genossener Segensjahre.

Dieß, **Durchlauchtigster Thurfürst!** sind die Empfindungen hiesig treu gehorsamster Stadt, und Burgerschaft, welche sie zur Verherrlichung ihres gnädigsten Landesvaters mit allen Pfälzern theilet; jetzt aber, bei Gelegenheit **Höchstdero** freudigen zweifachen Jubelfestes ehrfurchtsvoll auszudrücken waget.

Die frohen Aussichten, welche vor fünfzig Jahren so glänzend sich zeigten, sind reichlich in Erfüllung gegangen.

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht höchstbeglückte Regierung ließ uns alle traurige Reste von den Schicksalen voriger Zeiten dankbar vergessen. Aufnahme der Künste, und Wissenschaften, emporgebrachte Landeskultur, und überhauptige Vermehrung mannigfaltiger Glückseligkeit sind dafür Bürge.

Jetzt, wo nachbarliche Staaten mit Kriege überzogen sind, genießen wir durch **Höchstderoselben** weise Vorsorge die Ruhe des Friedens; selbst vermehrte Sicherung wider feindlichen Ueberfall ist uns gnädigst zugewendet.

Heil

Heil unserm **Durchleuchtigsten Churfürsten**, Höchstwelcher in den erhabendsten Grundsätzen beharrlich, Glück und Friede seinen treuen Pfälzern erhält. Ihm quillt Segen aus dem Herzen des Unterthanen, aus dem Munde des lallenden Säuglinges, und des spätern Enkels. O! möge der allmächtige Gott Höchstdenselben zum Troste des Landes noch viele glückliche Regierungsjahre gewähren! Wir lassen nicht nach, den Schöpfer alles Guten inbrünstig darum zu bitten; zugleich werden wir an diesem grossen und einzigen Tage die von unseren Vorfahren geleistete Huldigung dahin erneueren, daß wir unserem **Durchlauchtigsten Fürsten** und **Herrn** mit ganzen Herzen, mit Gut und Blut zugethan sein und bleiben wollen; jedermann soll erfahren, welch grosses Glück es seie, der milden und weisen Beherrschung unsers theuersten **Fürsten** untergeben zu sein, und daß **Euer Churfürstliche Durchlaucht** vielleicht der Einzige seie, der mitten unter den heutigen Weltstürmen in dem Schoose seiner Unterthanen vielgeliebt und ruhig wohnen könne. Die wir höchster Gnade uns ehrerbiethigst empfehlend mit der tiefsten Ehrfurcht harren

Euer Churfürstlichen Durchleucht

Mannheim den 27sten
Dezember 1792.

unterthänigst treu gehorsamste Stadtrath, und Bürgerschaft

Rupprecht. Pfanner.
Müller Burgermeister.
Gaddum.
Weller Burgermeister.
Böhmer, Tremelius, Wentz, Fuchs.
Ungemach, Heymann, Lucas.
Klein, Brentano, de la Mott.
Boos Stadtsyndicus, und bürgerlicher Deputations-Vorstand.
Mayer Stadtmajor.

Hauptleute — — — — Schäffer Stadthauptmann.
P. Germano.
Oswalt.
Gneil.
Ungemach.

Lieutenants — — — — Franz de Antoni.
J. M. Kühner.
J. M. Heckel.

Fendrich — — — — Joh. Trosch.
Joh. Hendrich.
Löfelayr.
Kissel.
Klizzel, Joh. Friderich Hofmann.

Depu-

Deputirte	Isaac Weissenbach.
	Diehl, Schlund und Wenger.
	Anton Holzel.
	Ferdinand Bram.
	Martin.
	Jacob Lintner.
Handlungsstand	J. L. Wilhelm Michel.
	Joseph Bodani.
Gold- und Silberarbeiter	Heinrich Remigius Tuband.
	Johann Georg Engelauf.
Sattler-Zunft	Friderich Matthias Schütz.
	Heinrich Willhelm Bomatsch.
Bierbräuer-Zunft	Johann Jacob Baichert.
Schiffer-Zunft	Martin Marx.
Kiefer-Zunft	Dominicus Düringer.
	Johannes Münz.
Maurer	Heinrich Heffle.
	Joseph Hölzel.
Gürtler	Dr. Medicke.
	Johann Friderich Krieger.
Schmiede und Wagner	Peter Glatz.
	Peter Blank.
Weber	Valentin Eschelmann.
	Jacob Werle.
Becker	Johannes Mees.
	Christian Bissinger.
Hafner	David Bierenstihl.
Schuster	Johannes Kollinger.
	Ludwig Mepp.
Bader	Christoph Schillenberger.
	Friderich Rittmüller.
Hutmacher	Andres Reinhardt.
Seiler	Marx Wolf.
	Thomas Enle.
Strumpfweber	Rudolph Schweinfurth.
Zirkelschmied	Georg Christoph Lüdicke.
Possamentir	Jeremias Lenhard.
	Joh. Wendling.
Tüncher	Johannes Bickard.
Schneider	Philipp Grosser.
	Philipp Münch.
Dreher	Peter Eisenmenger.
Seckler	Philipp Jakob Lessel.
Knopfmacher	Franz Joseph Cetti.
	Abraham Katter.
Glaser	Oswalt und Küssel.
Schreiner	Michael Hoffmann.
	Frinß.

Perucken-

Perückenmacher	Ludwig Gräff.
	Christian Goldenbecher.
Metzger	Philipp Moll.
	Jacob.
Spengler	Philipp Hartwig.
Schlosser	Johann Adam Laubinger.
	Balthasar Mayr.
Kübler	Antonius Bechle.
Zimmerleute	Johann Heinrich Fleck.
	Thomas Moll.
Fischer	Joh. Martin Linier.
Buchbinder	Johann Peter Eller.
	Nikolaus Scharpenet.
Brantweinbrenner	Johannes Hackmann.
Mühler, und Mehlhändler	Theodor Esswein Wilhelm Müll. u. Mehlhändl.
Juden	Löb Baruch Cohn Judenvorsteher.
	Wolf Gabriel May Judenvorsteher.
Gastwirthe	J. G. Renner, Seiz.
Weinwirthe	Franz Joseph Freckmann.
Nadler	Erdmann Klils.
Kammacher	Krafft Rub.
Gärtner	le Comte. Dúgeorge.
Ackerslente	Daniel Grün, Jacob Tusch.
Clavir-Instrumentenmacher	Christian Heckel, Jacob Lang.
Siebmacher	Johannes Dotterer.
Trommelmacher	Johann Jacob Heckel.

Jacob Leers, Stadtschreiber.

III. Dem

III.

Dem

Vater der Pfälzer,

Churfürsten Carl Theodor

wünschen

an dem fröhlichen Tage seiner sanftmüthigen fünfzigjährigen Regierung

Heil, Glück und Segen

Seine

treuen Kinder, Unterthanen, und Bürger der alten Haupt- und Residenzstadt

Heidelberg.

Vater der Pfälzer!

Erlaube, theuerster Fürst! deinen treuen Unterthanen, den Bürgern der Stadt Heidelberg, heute, an dem festlichen Tage deiner segenvollen fünfzigjährigen Regierung, an dem Tage der Freuden und der Wonne, mit Dir als Kinder des besten Vaters zu reden.

Diese Sprache ist jene der Natur, sie ist die Sprache deines edlen Herzens, in welcher Du uns erzohen hast.

Von Sanftmuth und Güte beseelet ließest Du in der glücklichen Laufbahne der zeitherigen Regierung nicht Strenge, sondern nur Milde fühlen.

Dein stetes Bestreben war, durch Frieden, Ruhe und Wohlthaten Deinem Lande Glückseligkeit zu verschaffen. — Diese zu vergrößeren, ist Deine tägliche Sorge — diese zu sichern, ist das Werk Deiner Weisheit, das in der Mitte der alles verheerenden Kriegsflammen sich unerschütterlich erhalten wird.

Deine Gerechtigkeit weis den Keim der Zwietracht zu ersticken, und durch geschwinde Abhilfe gegründeter Beschwerden den klagenden Unterthan zu beruhigen.

Gewöhnt,

Gewöhnt, nicht mit Regentenmacht, sondern mit väterlicher Liebe, Dein Volk zu beherrschen, hast Du in den Herzen Deiner treuen Unterthanen die Furcht durch kindliche Liebe verdrängt. Sie wissen Dich nicht anderst, als ihren Vater zu nennen, und in der vergnügten Empfindung Deiner väterlichen Güte behaupten Sie bei allen Völkern Erde mit vollem Recht,

„ Daß Churfürst **Carl Theodor** der beste
„ Aller Regenten seye.

In dieser Ueberzeugung also seye uns, den Bürgern des veralteten Wohnsitzes Churfälzischer Regenten, das Vorrecht gestattet, durch diesen ruhmvollen Beynamen in den Pfälzischen Jahrbüchern das Andenken Deiner Güte, und Vaterliebe zu verewigen.

Mit diesem Vorrecht haben wir, durch eine ewig andaurende Beleuchtung der ganzen Stadt, Deinen glorreichen Namen in ständiges Gedächtniß der Nachkommenschaft gesetzet *).

An dem herrlichen Denkmal, das unsere neuerbaute Brücke zieret, wurden heute mit goldenen Buchstaben in Marmorstein Deine Regenten-Tugenden bezeichnet **). Und mit Unsterblichen soll in die Unverwesenheit selbst, in die Herzen unserer Nachkömmlinge eingetragen werden, wie Churfürst **Carl Theodor**

---

*) Auf den Vorschlag eines Ungenannten hat die ganze Inwohnerschaft durch freywillige Beyträge beträchtliche Summen zusammengeschossen, zum ewigen Andenken des heutigen Jubelfestes, unter dem Namen Carl Theodors Beleuchtung künftig der ganzen Stadt eine ständige nächtliche schöne Beleuchtung mit zweckmäßiger Verzierung zu verschaffen. Sieh erster Th. Seite 55 — 56.

**) Am Tage des Jubelfestes hat die Bürgerschaft zu Heidelberg an dem Fußgestelle der auf der neuen Brücke stehenden, von dem Mannheimer Bildhauer und Professor der Zeichnungsakademie Hr. Link verfertigten, schönen Statüe des Durchleuchtigsten Churfürsten Carl Theodors zum ewigen Andenken folgende passende Inschrift einhauen lassen:

Erste Inschrift,

welche unter dem Sinnbilde, die Vereinigung Baierns mit Pfalz vorstellend, eingehauen worden:

Gebohren, so glücklich zu sein, wie zu beglücken, sieht Er,
Der Friedfertige von Otto von Wittelsbach und Rudolphs Enkeln,
Vereinigt unter seinem Skepter das lang getheilte Erbland.

dor sein Land beglücket, und wie er besonders die Bürgerschaft seiner Stadt Heidelberg bei vielen andern fürstlichen Wohlthaten mit dem Geschenke der Grazial-Gelder zu Erbauung einer Caserne neuerlich begnadiget hat.

Wie aber, gütigster Fürst! wie, geliebtester Landesvater! sollen Deine Unterthanen, Deine Kinder, den Dank sagen, den sie Dir für Deine fünfzigjährige ohnunterbrochene große Sorgfalt schuldig sind! — Hier stehen sie in Freudenthänen sprachlos da — nur die sichtbare Regung ihrer gefühlvollen Herzen kann Dir sagen, was menschliche Beredsamkeit auszudrücken nicht vermag.

O, theuerster Carl Theodor! Könntest Du in das Innerste der Herzen unser aller sehen! Du würdest überzeugt werden, daß Treue, daß Unterwürfigkeit, und, was mehr ist, daß Liebe auf das Höchste gestiegen ist, und daß Deine Pfälzer, besonders aber die Bürger Deiner Stadt Heidelberg Deiner Wohlfahrt, Gut, Blut, und Leben aufzuopfern stets bereit sind. — Dieß schwören alle redliche Bürger, alle treue Pfälzer mit uns; diesen Schwur erneuerten wir heute durch unser Gebeth vor dem Throne der Allmacht.

Unauflösbar ist das Band unserer Treue, gränzenlos unser Gehorsam, und unerlöschlich unsere Liebe, mit der Du, gütigster Fürst! durch Deine fünfzigjährige sanftmüthige Regierung unsere Herzen an Dich gezogen hast.

Nie soll der Schwindel einer eingebildeten Freyheit uns befallen, nie wird der um sich greifende Empörungsgeist in unsern Adern wallen, und wir werden durch unser vernünftiges Betragen unsern Nachbarn zeigen, daß wir unter Deinem Schutz schon längst als freye Menschen leben.

O!

Zweite Inschrift,

unter dem Sinnbilde, die fünfzigjährige Regierung vorstellend:

Heil Ihm, dem Gütigsten! glückliche Pfälzer,
Er war fünfzig Jahre unser Wohlthäter und Beschützer,
Nie gefürchtet, nur geliebet und bewundert.

Dritte Inschrift,

unter dem Sinnbilde des Jubelfestes der Heidelberger Universität, und deren Wiederherstellung.

Wer war würdiger, Ruperts geliebter Tochter
Im hohen Alter neue jugendliche Reize zu verleihen,
Als der Weise, der Kunst und Wissen liebt und lohnt.

O! möchten alle Regenten der Reiche dem Beyspiel **Carl Theodors** folgen, möchten alle Bewohner des Erdkreises Abhilfe ihrer Klagen, und Jammers erhalten, möchten sie die Glückseligkeit der Pfälzer genießen! wie wenig hätten dann gedruckte Menschen Anlaß, mit gewaffneter Hand eine Freiheit zu suchen, und wie bald wäre die Ruhe, und der segenvolle Frieden unter den Völkern wieder hergestellt.

Heil also Dir, geliebtester **Carl Theodor!**
Heil Ihm, dem Besten aller Regenten!

Glückliche Pfälzer! Rufet alle mit uns, und mit allen treuen Unterthanen, unter derer beglückten Zahl die Bürger der Stadt Heidelberg mit tiefester Ehrerbiethung sich nennen

Theuerster Landesvater!

Heidelberg, den 31sten December
1792.

Deine Kinder,
Deine Unterthanen,

b. Traiteur,
Stadtdirektoreiverwalter.
J. N. Ernst,
älterer Rathsbürgermeister.

Schneck,
Anwaltschultheiß.
Heller,
jüng. Rathsbürgermeister.

Valentin Muschler.
Jakob Kuhn.
David Ehrmann.
Heinrich Gerk.
Karl Arnold.
A. Ludwig.
Christian Schwickert.
Leonhart Metzger.
Jakob Sieben.

Rathsverwandte.

Carl August Haim, Assessor.
Joh. P. Koch.

Supernumerarien.

Fr. Sartorius, Stadtschreiber.

Johann Martin Kochenbucher.
Gottfried Weber.
Joseph Bretz.

Führer der Gemeinde.

Joh. Zentner.
Johann Jakob Meißner. } Gemeine Bürgermeister.

Zunftmeister.

J. N. Würzbach.
F. D. Baffermann.
Joh. Philipp Reinig.
Wilhelm Petri.
Matthias Arnold.
Johann Jakob Meißner.
N. Seelheim.
Johann Daniel Busch.
Johann Schippert.
Philipp Ludwig Etlinger.
Johann Leonhard Schott.
Johann Heinrich Werner.
Georg Michael Leitz.
Heinrich Rummel.
Matthias Hornmuth.
Johann Adam Walf.

IV.

SERENISSIME AC POTENTISSIME

S. R. I.

PRINCEPS ELECTOR

DOMINE NOSTER CLEMENTISSIME!

Der letzte Tag des Decembermonathes wird nach Gottes Fügung das Gedächtniß jener frölichen und glücklichen Zeit zurückbringen, in welcher **Du**, Durchlauchtigster Churfürst, von der göttlichen Vorsicht, die die menschlichen Dinge lenkt, vor 50 Jahren zum Churfürstenthrone und zur Herrschaft über die pfälzischen Länder berufen wurdest.

Dieser Zeitpunkt ist für **Dich** desto ruhmvoller, für uns aber und **Dein** treues Volk desto erwünschter und beglückender, je glänzender die Denkmale sind, die die Jahre **Deiner** glücklichen Regierung bezeichnen. Gieng wohl ein Tag oder eine Zeit ohne Wohlthat und ohne des Dankes Lob vorüber? Vom Anbeginne **Deiner** Regierung ward Friede durch **Dich** dem pfälzischen Vaterlande, und der Bürger lebte seitdem glücklich in seiner Feigen- und Weinlaube. Ist es nicht ein **Deiner** Weisheit Vorsicht und Standhaftigkeit besonders würdiges Werk, daß wir und unsere Musen mitten unter den Kriegeswogen, die unsre Nachbarschaft bestürmen, bis heran friedlich und ruhig leben konnten?

Unter

Auspice divino Numine provehet mensis Decembris dies ultima ter laetam fauſtamque illius epochae memoriam, qua Te Sereniſſime Elector ante decem luſtra rerum humanarum moderatrix divina Providentia ad Electorale Solium Terraeque Palatinae Principatum evocavit.

Eſt haec epocha Tibi eo glorioſior, nobis vero omnique Tuo fideli populo eo optatior, ac felicior viſa, quo illuſtriora monumenta extant, quae annos Tui glorioſiſſimi Regiminis feliciter conſignant. An fuit dies vel Tempus ullum, quod beneficio ſterile vel laude vacuum? Ab ipſo Principatus Tui exordio per Te eſt reddita pax Patriae, et civis fruitur felicitate ſub ficu ac vite ſua. Nonne opus ſingulare Tua Sapientia, Providentia, Conſtantia dignum, quod in mediis bellorum fluctibus, qui viciniam noſtram miſere involvunt, nobis noſtrisque muſis hactenus tranquillis ac quietis eſſe licuerit?

Te

Unter Deiner Herrschaft, durch Deine Anordnung und Veranlassung blühen Religion und Sittlichkeit in Deinen Staaten, Wissenschaften und Künste kamen empor, der Ackerbau und die Fruchtbarkeit des Landes wurden durch seltne Fortschritte verbessert, Manufakturen und Fabriken wurden mit freigebiger Unterstützung errichtet, der Handel und die Industrie der Gewerbsleute erhielt einen frölichen Zuwachs. Deine Vorsicht war um alle einzelne Gegenstände so besorgt, und Dein Wohlwollen breitete sich dergestalt über das Ganze aus, daß Du die Pfalz, welche von den unvergeßlichen Fürsten und Deinen nächsten Verwandten aus dem Neuburgischen Hause, Johann Wilhelm nach einem Zeitlauf der Verheerung aus ihren Trümmern und Aschenhaufen emporgehoben und nach dieser Wiederbelebung von Carl Philipp zum Wohlstand gefördert worden war, nun in ihrem höchsten Flor besitzest und zur heutigen allgemeinen Freude seit einem halben Jahrhundert eben so weise als wohlthätig beherrschest.

Unvergängliche Ehrenmale werden der späten Nachwelt diese Epoche Deiner 50jährigen Regierung verkünden, ewig wird man sich erinnern, daß in der Reihe der pfälzischen Churfürsten ein Regent gewesen, der nach erloschener wilhelminischer Linie die urväterliche Erbschaft angetreten, und die baierischen Lande, welche seit Rudolph I. während fünf Jahrhunderten von der Pfalz getrennt waren, mit dieser glücklich vereinigt hat; der das erhabene Erztruchsessenamt dem pfälzischen Throne wieder zugebracht, und zweimal dem Reiche in den

Te Principe, Te Imperante, Te Auctore in terris Tuo imperio subditis viget Religio, morumque probitas, scientiae et artes florent, miris progressibus emendata agri cultura, agrorumque foecunditas, largis sumtibus erectae officinae, tabernae, fabricae, laeta incrementa coepere commercia civiumque negotiantium solers industria. Tam solicita nempe circa singula Tua fuit Providentia, tamque in omnia pariter intenta bonitas, ut Palatinatum, quem immortalis memoriae Principes ex sereniſſima Domo Neoburgica proximi Agnati Tui Joannes Wilhelmus post incendiariam tempestatem suis e bustis ac cineribus resuscitavit, resuscitatum vero Carolus Philippus Tibi florentem reliquit, Tu florentissimum jam teneas, communique hodie omnium gaudio ac gratulatione per semiseculum pie, sapienter, provide gubernes.

Felicem hanc quinquagenarii Regiminis Tui epocham monumentis aeternae laudis inciſam leget sera posteritas, ibitque in secula, in Electorum Palatinorum illustri syllabo fuisse Principem, qui extincta linea Wilhelmiana, avitam haereditatem adiit, terrasque Bavaras a tempore Rudolphi Imi per quinque secula avulsas cum Palatinatu denuo feliciter conjunxit, Archidapiferatus per Imperium eminens officium solio palatino memorabili nobis epocha denuo intulit, bis imperio in partibus ad Rhe-

num

den Landen des Rheines, und in dem weiten Umfang von Franken, Baiern, Schwaben ꝛc. als Vicarius und Fürseher vorgestanden hat; der die Wissenschaften und Gelehrten auf das freigebigste unterstützet, die nach seinem Namen benannte pfälzische Akademie gestiftet, eine Sternwarte, Bücherſäle und Musäen mit grossem Aufwand errichtet, die Musen von Lautern mit jenen von Heidelberg schwesterlich vereinigt und das vierte Jubiläum dieser hohen Schule mit churfürstlicher Pracht gefeiert hat; der endlich von Gott mit einer 50jährigen Regierung beglücket wurde, welches, so lange das teutsche Reich steht, keinem Kaiser und keinem Churfürsten aus dem pfälzischen Hause vergönnet war.

Dieses Papier kann das nicht fassen, was Du, Durchlauchtigster Churfürst, in dem ruhmwürdigsten Zeitlauf Deiner 50jährigen Regierung für den Staat, für das Heil Deiner Bürger, und für die Musen, besonders jene, von Heidelberg, grosses gethan hast; Dein ergebenster akademischer Senat hat daher seinem Rector aufgetragen, daß er vor den versammelten akademischen Vorstehern, Bürgern und andern zu dieser Feierlichkeit kommenden ausgezeichneten Männern jene Thaten, wenn nicht würdig preisen, doch richtig erzählen, und dem allmächtigen Gott für den uns aus göttlicher Milde geschenkten Carl Theodor, für dessen Heil, Glück und Wohlergehen ewigen Dank sagen, dann den Himmel bitten soll, daß er dem Vaterlande den Vater, der Pfalz den besten Fürsten, den Wissenschaften den Schöpfer und Beschützer erhalten, ihm von unsern Jahren sein Leben verlängern und ihn

num et latissimis finibus per Franconiam, Bojariam, Sueviam Vicarius ac Provisor praefuit; fuisse Principem qui amplissimis favoribus litteras ac litteratos fovit, Academiam Theodoro-palatinam fundavit, speculam astronomicam, bibliothecas, musea maximis sumtibus erexit, musas Lustrenses cum Heidelbergensibus sororio vinculo conjunxit festumque Rupertae seculare quartum electorali pompa celebravit; fuisse Principem, cui semiseculare Regimen divino munere concessum, quod a condito imperio nemini Augustorum Caesarum, nemini Electorum ex augusta Domo Palatina Principum a Deo datum.

Non capit, Serenissime Elector, hujus philyrae tenuitas ac brevitas, quae a quinquaginta annorum Regiminis Tui glorioſissima periodo a Te pro republica, salute Tuorum civium, litteris ac musis praecipue Heidelbergensibus fuere praeclare gesta, quare a devotissimo Tuo senatu academico suo Rectori negotium datum, ut ea coram congregatis Academiae Patribus, convocatis civibus academicis, aliorumque virorum clarissimorum ad haec sollemnia confluentium nobili corona, si non condignis laudibus ornando, enarrando saltem e superiori cathedra recenseat, Deoque ter Opt. Max. pro Carolo Theodoro nobis divino munere concesso, pro ejus salute, felicitate, incolumitate immortales gratias agat, novaque ad Deum vota suscipiat, velit divinum Numen porro servare Patriae Patrem, Palatinatui Optimum Principem, litteris

stato-

ihn beglücken wolle; möge er die Tage Deines Alters glücklich, gut, friedlich ſein laſſen, und ſie mit den Schätzen ſeiner Güte häufen, damit Alles, was Du thuſt und thun wirſt, wohl gedeihe Dir, dem Vaterland, uns oder — um beſſer zu wünſchen — nur Dir allein, weil in Dir auch das Vaterland und wir begriffen ſind.

Dieß ſind die heißeſten Wünſche aller akademiſchen Vorſteher, dieß iſt der Zuruf der akademiſchen Bürger, die dann erſt das Ziel ihrer Wünſche erreicht zu haben glauben, wenn ſie Dir, Durchlauchtigſter Churfürſt, ihrem Schützer und Erhalter, Dir, dem glücklichen, guten, erhabnen Fürſten, ihre Ergebenheit, Redlichkeit, Dankbarkeit und Treue öffentlich bezeugen, und ihre akademiſche und litterariſche Arbeiten vor Deinem Throne, als eine Huldigung, ferner niederlegen können.

ſtatorem Maecenatem, ejus annis de noſtris perpetuitatem addere ac fortunare; velit Sereniſſime Elector! dies Tuae Senectutis eſſe felices, bonos pacificos, eosque bonitatis ſuae thesauris adcumulare, ut, quae facis quaeque facies, proſpere cedant Tibi, patriae, nobis vel ſi rectius optandum, ut uni Tibi, in quo et patria, et nos ſumus.

Haec ſunt vota ardentiſſima omnium Academiae Patrum, haec adclamatio academicorum civium, qui votorum ſuorum metam tunc demum ſe conſecutos arbitrantur, ſi Tibi, Sereniſſime Elector! Soſpitatori ac Maecenati ſuo Principi felici, Auguſto, pio ſua obſequia, integritatem, pietatem, fidem publice conteſtari, ſuosque labores academicos ac litterarios ad Tuum electorale ſolium, homagii loco, deponere porro poſſint.

Serenitati Tuae

Heidelbergae XXIX. Decembris
Anno MDCCLXXXXII.

Devotiſſimi Rector, ac Profeſſores Studii generalis, quod eſt Heidelbergae.

M. Kübel h. t. Rector.
Joannes a Cruce Ord. Carmeli.
J. J. Kyrſchbaum. Th. Müller.
D. W. Nebel.
G. A. Succow.
W. Traitteur. J. Schmitt.
Heiderich.

D. Th. Heddaeus.
Zentner.
F. Gambsjaeger.
Franc. de Oberkamp.
J. Schwab.

V. Durch-

V.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr!

Die Feyer höchstbeglückter fünfzigjähriger Regierung der Churfürstlichen Pfalz haben **Eure Churfürstliche Durchleucht** mit dem Schluße vorigen Jahres unter göttlichem Segen zur Freude Höchstdero Staaten, und treuer Unterthanen in vestester Gesundheit, und Leibeskräften erlebet;

Solch glänzende Reihe langer Regierungs-Jahre pfleget die himmlische Vorsicht jenen gutherzigen Fürsten zu bescheren, die das Wohl Ihrer Landes-Angehörigen so mildthätig wie **Eure Churfürstliche Durchleucht** beherzigen, und die Geschichte wird diese glückliche Ereigniß mit ihren sonderlichen Umständen bei der spätesten Nachkommenschaft zu verewigen wissen.

Dieser noch ein fürdaurendes Denkmal in Marmor, oder Metall errichten zu können, war der vorzüglichste Wunsch aller treu gehorsamsten Dikasterien, und Kollegien der Churrheinischen Pfalz.

Wo sie aber Unvermögenheit halber daran behinderet, wählten selbige die Prägung geeigneter Denkmünzen, davon wir **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** im Namen sämmtlicher Dikasterial-Räthe, und Kollegien zwei Stücke unterthänigst zu Füßen legen, und submissest bitten, daß Höchstselbige dieses obgleich schwache Merkmal der Diener Treue, und tiefesten Verehrung huldreichest anzusehen, und aufzunehmen geruhen möchten;

Die Gnade des Allmächtigen wache fürohin über die unschätzbaren Lebens-Tage, und Jahre **unseres geliebsten Beherrschers**, und setze Höchstselbigem noch zahlreichere folgende hinzu.

Wir empfehlen zugleich uns, nebst übrigen Dikasterien, Corporibus, und dem ganzen unserer Fürsorge anvertrauten Land höchsten Hulden und Gnaden in submissestem Respect verharrende

Eurer Churfürstlichen Durchleucht
unsers gnädigsten Herrn

Mannheim den 28sten
Mai 1793.

unterthänigst treu gehorsamste

v. Höbel.
v. Reibeld.
G. v. Oberndorff.
v. Venningen.
v. Geiger.
Roseneck.
v. Klein.
F. v. Weiler.
v. Lamezan.
v. Zentner.
Mayenberg.
v. Babo.
v. Edel.
v. Reichert.
F. Jung.
v. Fick.
v. Dawans.

VI.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr!

Die angebethete Vorsicht hat **Eure Churfürstliche Durchleucht** als ihren Liebling durch alle und jede Gefahren, denen das menschliche Leben ausgesetzet ist, bis anher sicher erhalten. Dieß war die billige, von allen treuen Pfälzern mit Inbrunst erflehete Vergeltung der wachsamsten, unverdrossenen, und thätigen landesväterlichen Fürsorge für derselben Wohl; wir würden kein Ende finden, wenn wir der Reihe nach die ihnen mit königlicher Freigebigkeit zugeflossenen Gnaden und Wohlthaten erzählen wollten; die Geschichte künftiger Zeiten wird solches leisten, schwiege sie aber auch; so ist das dankbare Gedächtniß, und der dafür schuldige tiefeste Dank zu tief in alle Herzen eingegraben, als daß sie je, auch bey den spätesten Nachkömmlingen erlöschen sollten. Nein, **Durchleuchtigster Churfürst, gnädigster Herr!** sie hören täglich die Erzählung davon, und werden sie gewiß auch treu ihren Kindern überliefern.

Sehen sie, daß eine der Hauptstädte, welche diesen Namen vorher fast nicht verdient hat, sondern von Inwohnern entblößt, die Merkmale der älteren verheerenden Kriegszeiten gleichsam noch an der Stirne trug, das unserer Fürsorge gnädigst anvertraute Frankenthal, sich nun im blühenden Stande befindet: daß die Zahl der dortigen Inwohner sich mit Tausenden vermehrt hat: daß allda eine vorhin kaum dem Namen nach bekannte gute Polizei blühet: daß der Inwohner Gewerb- und Nahrungsstand ungemein verbessert: daß zu dessen Beförderung, ohne die großen Kosten zu scheuen, einer der schönsten Kanäle angelegt, anmit auch für die Gesundheit, nicht bloß ihrer Bewohner, sondern auch vieler umliegenden Ortschaften gesorgt worden: daß dort eine beträchtliche Zahl Fabriquen sich befinde, die theils schon einen sicheren Grad der Vollkommenheit erreichet haben, theils solchen zu erreichen sich bestreben: sehen sie, daß nämlicher Geist des Gewerbs fast im ganzen Lande zu keimen beginne: daß dem Landmann zu seinem Vortheile der Geschmack zum Bau vieler sonst unbekannten Gewächse, überhaupt zur Verbesserung des Feldbaues, durch Ermahnungen und Beyspiele eingeflößt worden: daß die Hospitäler in Städten, und auf dem Lande sich in einem Wohlstande befinden, dessen sie vorher sich nicht rühmen konnten: daß die Fuhren, statt der vorhinnigen schlechtesten Wege, nun auf den besten Chausséen, die das Land durchkreuzen, bequeme Fortkunft finden: daß durch die gutthätige

Anlage der Fruchtmärkte die Bürger in den Städten mehrere Nahrung, und der dortige Feldbau bessere Ergiebigkeit der — der Bauersmann aber zu allen Zeiten sicheren Absatz seiner Früchte, nebst Enthebung von dem drückenden Wucher finden: sehen sie, und selbst Fremde alles dieses, und prüfen den wahren Gehalt davon, so entsteht natürlich die Wißbegierde, wer denn Schöpfer, Beförderer und Erhalter dieser für den Staat so nützlichen Anstalten und Einrichtungen sey? Und die Antwort wird jedem eines Mundes zu Theil: dem großen und besten der Fürsten **Carl Theodor** hat die Pfalz diese Glückseligkeiten zu verdanken. Hören sie ferner, daß dieser gnädigste Landesvater das fünfzigste Jahr seiner glorreichen Regierung, dessen die Pfälzergeschichte kein Beispiel liefert, wirklich zurückgeleget habe; so gerathen alle Herzen in frohes Entzücken, und darinn entstehen die heißesten Wünsche für Höchstdessen fernere langjährige beglückteste Erhaltung, als den besten Lohn, den der Allwaltende einem solchen erhabenen Fürsten geben kann.

Von diesen Gesinnungen sind wir gewiß vorzüglich durchdrungen: wir legen davon die unterthänigste Versicherung inbrünstig ab, danken zugleich für die — während der langjährigen Dienstzeit uns — der guten Stadt Frankenthal, und allen uns anvertrauten Anstalten zugeflossenen vielen Gnaden und Schutz, wovon allein das Gedeihen abhängt; empfehlen diese nebst uns zu derer gnädigster Fortsetzung, Höchstdero theuerste Person aber zur göttlichen Obhut, und ersterben in tiefster Ehrfurcht.

Euer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst treu gehorsamste gnädigst angeordnete Commercial- auch Frankenthaler Privilegien- Polizei- und Fabriquen-Commissarien.

Fontanesi. v. Geiger.

Mich. Kraus.

VII.

Durchlauchtigster Fürst,

gnädigster Churfürst, und Herr!

Die für jeden Unterthanen, und getreuen Diener Eurer Churfürstlichen Durchlaucht äußerst merkwürdige, höchsterfreuliche Epoche des so glorreich, als glücklich zurückgelegten fünfzigsten Jahres Eurer Churfürstlichen Durchlaucht höchstpreislichen Regierung macht es Dero treu gehorsamsten Churpfälzischen Oberappellations-Gerichte zur angenehmsten Pflicht, bei Eurer Churfürstlichen Durchlaucht wegen dieser erwünschten Ereigniß den unterthänigsten Glückswunsch ganz gehorsamst andurch abzulegen.

Gnädigster Herr! möge der Allmächtige Höchstdieselben noch viele so gesegnete Regierungsjahre erleben lassen, als es zum Wohl, und zur allgemeinen Freude Dero Staaten und Lande die bereits zurückgelegten waren; bei diesem aufrichtigsten Wunsche legt das treu gehorsamste Oberappellations-Gericht zugleich die feierlichste Versicherung vor dem Throne Eurer Churfürstlichen Durchlaucht nieder, daß es sich künftig, wie vorhin, die strenge unpartheyische Justizpflege in der hohen Churpfalz nach der höchsten Willensmeinung des gerechtesten Fürsten, stets wird angelegen sein lassen, um fernerhin die Zufriedenheit, Huld und Gnade Eurer Churfürstlichen Durchlaucht zu verdienen. In tiefschuldigster Ehrfurcht beharrend

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

treu gehorsamstes Churpfälzisches
Oberappellations-Gericht.

Freih. v. Dalberg. Roseneck.
v. Günter.
Freih. v. Reibeld.
v. Weiler.
M. v. Klein.
v. Mayenberg.
Freih. v Schmitz.
v. Lamezan.
v. Reichert.
F. Jung.
v. Dawans.

VIII.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Churfürst, und Herr!

Eure Churfürstliche Durchlaucht erlauben gnädigst, daß Höchstderoselben treu gehorsamster Kirchenrath nicht allein zu dem sehr seltenen Glück, welches besonders durch Gottes Gnade unserem weisesten **Regenten** gegenwärtig vorbehalten ist, da Höchstderselbe auf den 31sten December laufenden Jahrs das Ende des 50sten Regierungs-Jahres zurücklegen, sondern auch zu dem ebenfalls eintretenden Jahres-Wechsel seine innig-aufrichtigste Wünsche, welche demselben für das **höchste Wohl** seines theuersten **Landesfürsten** immer herzlich angelegen sind, dahin Devotest ablegen zu dörfen: daß das höchste Wesen das kostbare Leben **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** des besten und weisesten **Landesregenten**, und **Höchstdero Durchlauchtigste Frau Gemahlinn**, wie bisher, so noch fernerhin, mit einer ruhevollen Verlängerung vieler Jahre begnadigen — bey aller Gesundheit erhalten — vor allem Unfall Leibes, und der Seele bewahren — und Höchstdenselben alle selbstwählende Churfürstliche Glückseligkeiten in reichestem Maase zuwenden wolle.

Dieses sind unsere Wünsche, die wir in tiefster Ehrfurcht zum Fuße **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** erhabenen Thrones legen, mit der fußfälligsten Bitte: daß Höchstdieselbe treu gehorsamsten Kirchenrath Dero ohnschätzbare Huld, und Gnade verleihen, und dadurch in dem freudigsten Diensteifer gnädigst zu unterhalten geruhen wollen, und ersterben in tiefster Unterwerfung

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht

Heidelberg den 24sten December 1792.

unterthänigst treu gehorsamste zu Dero Churpfälzischen Kirchenrathe verordnete Räthe.

Carl Emanuel Fuchs. D. Th. Heddäus.
P. Hilspach. J. H. Gruber. D. Th. Mieg.

IX.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Herr!

Wir feiern heute den grossen Tag, an welchem **Eure Churfürstliche Durchleucht** vor fünfzig Jahren von der Allmacht des Höchsten zu dem größten Berufe eines mächtigen Völker-Regentens bestimmt wurden.

Zwar hat die Vorsehung erst später **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** die Vereinigung der hiesigen Stammlande mit den übrigen Erblanden vorbehalten, sohin auch uns Höchstdero landesfürstlicher Obergewalt, dann landesväterlicher Obsorge nicht gleichzeitig anvertraut. —

Nichts desto minder halten Wir es zur unnachsichtigen Pflicht, bey einem so wichtigen Ereignisse mit Höchstdero übrigen Landen den nämlichen Devotesten von unsern Vorfahrern in ähnlichen Vorfällen gleichheitlich bewiesenen Antheil zu nehmen, sofort **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** bei dieser glücklichen, und besonderen Gelegenheit eine lange Reihe noch folgender Jahre in unbegränzter Ehrfurcht und eine ferners beglückte, stets vergnügte Regierung, dann Flor und Aufnahme des gesammten Durchleuchtigsten Churhauses auch in aller vorzüglichsten Unterthänigkeit zu wünschen, Stände und Unterthanen in jedem Fall neuerdings dem landesfürstlich-gerechtesten Schutz, dann landesväterlichen höchsten Hulden und Gnaden nach Pflichten inbrünstigst anzuempfehlen, anbei auch wiederholt zu betheuren, daß Wir, und das von Uns vertretende Land in Mitständen und Unterthanen nach dem biederen Beyspiele unserer Urväter die nämliche unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit, welche die Durchleuchtigsten Regenten Baierns selbst seit Jahrhunderten so oft zum Ruhm ihrer Nation öffentlich anpriesen, jederzeit gleich unversehrt zu erhalten kräftigst beeifert sein werden.

Nehmen **Eure Churfürstliche Durchleucht** diesen Unsern so unterthänigst, als aufrichtigsten Wunsch in landesväterlicher Zufriedenheit auf, bis Wir im Kurzen in Stand gesetzt sein werden, durch ein Höchstderoselben gewiedmetes Opfer des theilnehmenden patriotischen Andenkens diese Unsere ehrfurchtvolleste Gesinnung der lebend, und künftigen Welt öffentlich, und thatfällig zu beweisen.

Wir empfehlen Uns, Unsere Mitstände, und das gesammte Vaterland anmit Eurer Churfürstlichen Durchleucht ferneren höchsten Hulden und Gnaden wie jederzeit demüthig, unterthänigst und gehorsamst. München den 1sten Jänner Anno 1793.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

demüthig, unterthänigst und gehorsamste gemeiner Landschaft in Baiern, Ober- und Unterlandes Verordnete, Commissarius, und Rechnungs-Aufnehmer.

X.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Herr!

Die Feier des morgigen Tages, wozu wir **Euer Churfürstliche Durchlaucht** im Namen gesammt hieländischer Stände und Unterthanen unsern ehrfurchtsvollsten Glückswunsch darbringen, und Gott den Allmächtigen um dessen vieljährig beglückte Wiederkehr anflehen, gewähret uns zugleich die günstige Gelegenheit, **Euer Churfürstliche Durchlaucht** jene devoteste Denkmünze unterthänigst zu überreichen, welche hiesige Landen dem großerfreulichen Tage Höchstdero fünfzigjährigen Regierungsepoche in vereinigter Theilnahme mit Dero übrigen Erbstaaten in ungeheuchelter Treue gewidmet haben, und welche, wenn sie gleich mit **Euer Churfürstliche Durchlaucht** gnädigster Nachsicht gegen unsern Willen später aus der Hand des Künstlers kam, gleichwohl an dem Werth unserer besten Gesinnungen nicht das geringste verliehren mag.

Geruhen **Euer Churfürstliche Durchlaucht** dieses Zeichen alter baierischer Anhänglichkeit ihres landesfürstlichen Beifalles zu würdigen, und ihren getreuesten Ständen und Unterthanen stets fort ihren gnädigsten Schutz, und landesväterliches Wohlwollen in jener huldreichesten Maaß zu schenken, in welcher dieselbe seit Höchstdero Regierungsantritt, solches zu verdienen von jeher befließen waren, und stets fort sein werden: Wir aber empfehlen uns **Euer Churfürstliche Durchlaucht** gegenwärtig insbesondere zu höchsten Hulden und Gnaden ꝛc.

München den 3ten November 1793.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

demüthig, unterthänigst, gehorsamste, gemeiner Landschaft in Baiern ꝛc.

XI.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Eure Churfürstliche Durchleucht ꝛc. haben während Höchstdero 50jährigen Regierung sämmtlich Höchstdenselben untergebene Staaten, und besonders während Dero Besitz von Baiern Höchstdero Residenzstadt München mit den weisesten Verfügungen zur Glückseligkeit des Ganzen dergestalt gesegnet, daß der wärmste Dank das Herz jedes getreuen Unterthanen beleben muß.

Gleichwie nun die Errichtung des Armeninstitutes eines der wohlthätigsten Geschenke für hiesiges Publikum ist, so war es der edle Gedanke des hiesigen Stadtmagistrats, der bürgerlichen Repräsentanten und Innungen ihre unbegränzte Freude über **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** huldreicheste 50jährige Regierung, besonders dadurch an den Tag zu legen, daß selbe durch ansehnliche Beiträge zum Armeninstitute der leidenden Menschheit beyzuspringen trachteten.

Eure Churfürstliche Durchleucht ꝛc. geruhen aus der Originalnebenlage nebst Anschluß des Mehreren gnädigst zu entnehmen, was an diesen außerordentlichen Beyträgen bereits eingegangen sei, und welch getreueste Gesinnungen Höchstdero hiesige Bürgerschaft für Höchstdero fürdaurendes Wohl in seinem Herzen bewahre. — So, wie wir um diese außerordentliche Beyträge zweckmäßig zu verwenden uns eifrigst bestreben werden; so sollten wir dieses schuldigst anzeigen, und in tiefster Erniedrigung verharren. München den 7ten Februar 1793.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänig, gehorsamste bei Höchstdero gnädigst aufgestellten Armeninstitutsdeputation verordnete Praesidenten und Räthe.

Friderich Fürst Isenburg,
Präsident.

J. A. Graf von Törring Gronsfeld.
Cajetan Bisch. v. Dib. g. R. Präsident.

Sec. v. Schwaiger.

XII.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

So ausnehmend der Allmächtige uns beglückte, unsern **gnädigsten Landesfürsten** als fünfzigjährigen Regenten, und Churfürsten des heilig-römischen Reichs in tiefster Unterthänigkeit verehren zu können, unsere schuldigste Pflicht wäre dieses in vielen Jahrsbüchern nicht fündig ganz außerordentlich freudige Fest zur Bezeugung unserer wahrhaft patriotisch-baierischer Freude mit aller Herrlichkeit und Pracht zu feiern, so wie jeder Unterthan es vom ganzen Herzen wünschet: Allein! da unsere Kräfte nicht hinreichend sind, unsere wahre Freude dem so hohen Feste anpassend feierlichst in tiefester Unterthänigkeit zu begehen, so haben wir aber unsere Danksagung für so lange glückliche Regierung, und demüthigste Bitte um noch viele höchstbeglückte Jahre unsers **Durchlauchtigst gnädigsten Landesfürsten** zu dem allmächtigsten Herrscher aller Herrschaften unser inbrünstiges Gebeth in dem geheiligsten Tempel abgeschicket, um den allerhöchsten Segen über unser regierend-gnädigstes Oberhaupt zu erbitten.

Gnädigster Herr, Herr! Mit dieser unterthänigsten Bitte legen wir unsere mit allen wahrhaften Patrioten vereinigten Wünsche gehorsamst zu Füssen, und erbitten uns Ihro höchste Huld und Gnade, zu welcher wir uns in tiefster Unterthänigkeit gehorsamst empfehlen. Landshut den 27. Decemb. Anno 1792.

Eurer Churfürstliche Durchleucht

unterthänigst gehorsamste

B. Dachsberg.
Freih. von Köckh.
Graf von Nys.
Edler von Pindl, Senior.
Schiber.

XIII.

Durchleuchtigster Churfürst,
gnädigster Herr, Herr!

So unbegränzt die Theilnahme eines getreuen Unterthanen an dem Wohl seines geliebtesten Fürsten immer sein mag; so unvergeßlich wird in unsern Herzen jener vorgestern verflossene Tag bleiben; wo wir die Jubelfeier der — von **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** im erhabensten Wohlsein zurückgelegten 50jährigen Churfürstl. Regierung mit heißesten Segenswünschen vor dem Throne des Allerhöchsten, mittels eines Hochamtes, und Anstimmung des Herr Gott! dich loben wir, eifrigst begiengen. —

Wie wir nun die Zinse kindlicher Ehrfurcht und Treue gegen unsern theuersten Landesvater in dem Tempel des Herrn bereits abzustatten nicht ermangelten; so geruhen auch **Eure Churfürstliche Durchleucht** diese unsere patriotischen Empfindungen, und ehrerbiethigsten Glückwünsche zu dieser bey gegenwärtigem Zeitalter fast beispiellosen Epoche vom Höchstdero unterthänigst-unterzeichneten gesammten Regierungsgremio in höchsten Hulden und Gnaden aufzunehmen. —

Die Allmacht des Allerhöchsten wache noch fortan über unsern **Durchleuchtigsten Landesvater**! Er beglücke uns noch bis in die spätesten Zeiten mit desselben ununterbrochenen erwünschlichsten Erhaltung; und wir werden durch Ehrfurcht und Gehorsam den uns bis hieher immer zugeflossenen höchsten Gnaden-Schutz auf für die Zukunft zu verdienen, alles erschöpfen. —

Dieses ist der einzige Zweck unserer ungekünstelten, ehrerbiethigsten Wünsche, und ein fernerer gnädigster Blick auf uns in der Ferne wird uns beglücken, und Wonne verschaffen, die sich mit nichts vergleichen läßt. Wir schmeicheln uns dessen, und empfehlen uns zu ferneren höchsten Hulden und Gnaden unterthänigst gehorsamst. Burghausen den 2ten Jänners 1793.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst, treugehorsamste Vizedom, Kanzler, Anwäld und Räthe Höchstdero Regierung hieoben

Rgr. v. Berchem, Vizdom.
Reichsfreih. v. Schakhi, Kanzler.
Mar Reichsfreih. und Edler Herr von Hofmihln, Senior von der Ritterbank.
F. X. Hohenrieder, Senior von der gelehrt. Bank.
Franz v. Paula Fennberg, Sekretär.

XIV.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Der endesunterzeichnete treu devoteste Magistrat der hiesigen Haupt- und Residenzstadt genießt anheute die höchste Gnade, und das ausnehmende Glück **Euer Churfürstliche Durchleucht** im Namen der gesammten Stadt und Bürgerschaft seine gränzenlose Theilnahme über die höchsterfreuliche Jubelfeier Ihrer fünfzigjährig höchstbeglückten Regierung in tiefester Ehrfurcht darzubringen, und mit den übrig treugehorsamsten Unterthanen seinen gefühlvollesten Glückwunsch dahin unterthänigst abzustatten, daß **Euer Churfürstliche Durchleucht** als unser gnädigst und mildester Landesvater von diesem fröhlichen Zeitpunkt an gleichsam wieder vom neuen aufleben, und wir so glücklich sein möchten, von Ihrer weisesten Regierung bis in das späteste Menschenalter gnädigst beherrscht zu werden.

Bei unsern bekannten schwachen Kräften bleibt uns freilich, so bereitwilligst wir auch wären, unsere wärmste Herzensempfindungen lebhaftest auszudrücken, nichts anders übrig, als im Tempel des Herrn für **Euer Churfürstliche Durchleucht** höchstes Wohlsein, für eine höchstbeglückte langjährige Regierung, für Flor und Aufnahme des **Durchleuchtigsten Churhauses** mit vereinigt inbrünstiger Andacht zu bitten.

Nehmen Sie, **gnädigster Landesherr!** diesen unsern eben so aufrichtig, als pflichtschuldigsten submissesten Glückwunsch gnädigst auf, und erhalten Sie uns den Magistrat Höchstdero hiesiger Haupt- und Residenzstadt, welcher mit der ihm anvertrauten Bürgerschaft nach der den Baiern jeher angebohrnen Liebe und Ergebenheit gegen ihre gnädigste Landesfürsten Ihnen sein Gut und Blut aufzuopfern bereit ist, stets in Ihren höchsten Hulden und Gnaden, allwohin wir uns allezeit unterthänigst gehorsamst empfehlen. München den 31sten December 1792.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst gehorsamste Bürgermeister und Räthe.

Franz Carl v. Barth, Senior p. t. Amtsburgermeister.
Joseph von Barth, Stadtsyndikus.

XV.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Mit dem letzten Tage dieses Jahres begehen wir mit dem ganzen Vaterlande das höchsterfreuliche Fest einer fünfzigjährigen höchstbeglückten Regierung von **Euer Churfürstlichen Durchleucht** als glorreich regierender Churfürst.

O! ein Fest erhaben über alle Feierlichkeit: merkwürdig in den Jahrbüchern der Welt, noch mehr aber in den Herzen Höchstdero treu ergebensten Unterthanen, die das unaussprechliche Glück hatten, unter der Leitung einer so langwierigen höchstweisen Regierung zu stehen.

Dank! unendlicher Dank dem Allerhöchsten für diese ausnehmende Begebenheit! Alles ist mit Jubel, und patriotischer Freude erfüllt, und am Vorabend dieses großen Festes werden wir hier mit unserer ganzen Bürgerschaft in einem feierlichen Hochamt, und Herr dich loben wir — begleitet von dem Donner des Geschützes — ein vereinigtes, inbrünstiges Gebeth zu dem Herrn des Himmels schicken, daß **Euer Churfürstlichen Durchleucht** noch lange — lange Jahre Höchstdero weise und beglückte Regierung in ununterbrochener Gesundheit fortsetzen, und für den Frieden und Ruhm Höchstdero gesammten Völkerschaften, wie bisher, als ein wahrer Vater seiner Kinder gnädigst und huldreicheſt wachen möchten!

Diese sind die Wünsche, die wir **Euer Churfürstlichen Durchleucht** als ein Opfer unsrer innigsten Devotion, und tiefesten Unterwürfigkeit voll des reinsten Patriotismus bei dieser außerordentlichen Begebenheit unterthänig darbringen, und uns, und unsere ganze Bürgerschaft zu allen Churfürstlichen höchsten Hulden und Gnaden solcher Massen gehorsamst empfehlen sollen. Landshut den 28sten December 1792.

Euer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst gehorsamste Bürgermeister und Rath, und gesammte Bürgerschaft allda.

Lic. Schmid, Euer Churfl. Durchl. wirkl. Rath und Amtsbürgermeister.

XVI. Durch-

XVI.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Eure Churfürstliche Durchleucht erlauben gnädigst, daß auch wir Endesunterthänigstgesetzte nebst unserer gesammten Bürgerschaft bei dem allgemeinen Frohlocken aller treuen Baiern, und edeln Pfälzer über die beglückte fünfzigjährig so weise als glorreiche Regierung lebhaftesten Antheil nehmen, und unsere heißesten Glück- und Segenswünsche mittels eigener Abordnung unserer beeden Bürgermeister Lic. Johann Georg Lermer, zugleich Stadtrichter, Stadthauptmann, und Regierungsadvocaten, dann Philipp Jakob Mayer, bürgerlicher Handelsmann der Orten für Höchstdero Throne in tiefester Ehrfurcht darbringen dürfen.

Der 31ste December vorigen Jahres war es, an dem unsere Herzen in dem wärmsten Dankgefühl zerflossen, an dem wir mit unseren lieben Mitbürgern in dem allhiesigen St. Jakobs Stadtpfarr-Gotteshause in Gegenwart einer ganzen hohen Regierung um Heil und Segen für unsern besten Fürsten (der in den Herzen seiner Unterthanen ewig leben wird) und für unser Vaterland mit vereinten Stimmen zum Himmel flehten.

Der gütige Gott bewahre diesen unsern besten Landesvater (das Glück seiner Völker, und das Muster guter Fürsten) vor Krankheit, und unterstütze Ihn noch ferners von oben herab mit christlicher Weisheit, daß Er noch lang und glücklich regiere, so sind aller Pfälzer und Baiern Wünsche erfüllt.

Uebrigens werden wir für die uns bisher recht väterlich ertheilten höchsten Gnaden auch jenseits des Grabes noch dankbar sein. Die wir uns und unsere arme Bürgerschaft zu fernern Churfürstlich höchsten Hulden und Gnaden in tiefester Ehrfurcht empfehlen. Burghausen den 6ten Jänner 1793.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst gehorsamste Bürgermeister und Räthe
der Haupt- und Regierungsstadt Burghausen.

XVII.

Durchleuchtigster Churfürst,
gnädigster Herr, Herr!

Uns mangeln die schildernden Worte, das zärtlichste Wonnegefühl umfänglich auszudrücken, welches unsere Herzen schon jetzt durchzittert, da wir bereits die feierlichen Anstalten getroffen, das herannahende fünfzigjährige Regierungsfest **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** vor dem Altar des Herrn mit dankvollster Inbrunst zu heiligen.

Die Geschichte hat wenig Beyspiele solch froher Erscheinungen aufzuweisen, und keines, dessen Zeitraum eine ununterbrochene Kette so hoch erhabener Fürstenhandlungen darstellte, wie **Carl Theodors** des **Weisesten** ohnvergleichbar vortreflichste Regierung.

In den Jahrbüchern sind sie aufgezeichnet, diese vollglänzende Herrscherthaten; wir sind in tiefster Hochverehrung stolz darauf, und die Nachkommen werden in der verzeihlichsten Beneidung unsers außerordentlichen Glückes, beim Batonischen Meisterstück verweilen, und staunend aufrufen:

Wo ist der Große, der diesem gleich kömmt?

Wir sind unter den Auserwählten das herrlichste Urbild in seinem hellen Mittagsglanz mit gränzenloser Ehrfurcht anschauen zu dürfen. Noch lange, bis zum spätesten Abend des menschlichen Lebens beseele die Urkraft durch ihren allmächtigen Hauch den Besten der Fürsten, und segne die hiemit allerunterthänigst überreichende Denkmünz zum unverlöschbaren Zeichen unserer frömmsten Huldigung, die wir täglich erneuern, und die wir, der Himmel kröne den feurigsten unserer Wünsche! nach vielen Reihen von Jahren in warmer Entzückung wieder holen werden. Erhalte uns **Eure Churfürstliche Durchleucht** in höchsten Hulden und Gnaden, wozu wir uns treu gehorsamst empfehlen.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

Neuburg den 10ten Christmonaths 1792.

unterthänigst treu gehorsamste Pfalzneuburgisch gemeine Landschaft.

Joseph R. G. von Oberndorf.
Max Graf von Thurn und Taxis.
Karl Reichsfreih. von Hopper.

XVIII.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Von dem innersten Gefühle der Freude und der Dankbarkeit durchdrungen, feiern wir heut am Ende des Jahres den größten der Tage, der **Eure Churfürstliche Durchleucht** unter den Segnungen entzückter Völker mit dem fünfzigsten glücklichst erreichten Regentenjahre krönet.

Hätten doch die getreuen Stände des Herzogthums Neuburg ein Opfer bestimmen können, das von Wonne durchströmten Herzen veranstaltet, den horchenden Zeitgenossen verkünden, und der spätesten Nachwelt noch zurufen müßte: So lieben — So liebten die Neuburgischen Landstände ihren großen **Carl Theodor** — den gütigsten, den weisesten **Fürsten** — den **Vater** der Seinigen! Allein; wie könnten wir mit unserer Unmacht dem Monarchen ein gebührendes Andenken stiften, der in einem preiswürdigsten Einklang von Wohlthaten seinen Staaten fünfzig Jahre hindurch Gutes gethan, und die nie zu erschütternde Festigkeit seines Thrones durch die Allgewalt der Liebe behauptet hat.

Nein, **allergnädigster Herr!** wir vermögen es nicht; so nicht wie es mit den Wünschen einer dankerfüllten Nation, und mit den Gnadenbeweisen eines gekrönten Wohlthäters im Verhältnisse stünde. Nur staunen können wir, indem wir die Majestät auf den Stuffen der Liebe erhöhet, und in Zeit eines halben Jahrhunderts Millionen Herzen ohne Schwerdtstreich erobern sehen. Preis der ewigen Fürsehung, die uns in die glückliche Verlegenheit seßet, Ihr, und ihrem Gesalbten nach dem Maaße Seines unbegränzten Großmuths danken zu können, und die Unmöglichkeit begreiflich macht, die Tropheen zu zählen, die sich der Geschmack, die Weisheit, die Staatskunst, und die Volkesliebe in der langen Reihe von Jahren aufgethürmet hat. Doch, wir konnten es unmöglich bey dem bloßen Geständnisse des Unvermögens bewenden lassen.

Unterthanen, die ihren Beherrscher lieben, sind wenigstens beeifert, wenn sie zum vollen Ausdrucke der Größe ihres Dankes sich unkräftig finden, den lebenden Nationen, und der Nachwelt ihr vorzügliches Glück kund zu thun.

In diesem Bewußtsein wagten wir es, **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** eine Denkmünz in tiefster Ehrfurcht zu widmen, und vom ersten Vorsteher unsers Faches in Unterthänigkeit überreichen zu lassen. Sie soll im Angesichte von Europa eine öffentliche, freimüthige, unverfälschte Erklärung sein, wie sehr Neuburgs Landstände — hinweggesetzt über das eitle Wortgepräng von Menschenrecht, und über die blendenden Anspielungen eines stürmenden Zeitalters — das ächte Volkesglück nur in dem Wohlstandesglanze des Regenten suchen, und wie glücklich sie waren, es durch volle fünfzig Jahre wahrhaft gefunden zu haben.

Unser Sinnbild blieb stets die Göttinn der Treue, so, wie sie einst mit dem Schmucke der Gnade und der Ergebenheit auf Roms Altären stand. In ihrem unverletzbaren Tempel stiegen nur unblutige Opfer empor; und in ihrer Gegenwart wurden die heiligsten Schwüre geschworen. Früchte und Blumen, Erzeugnisse der wohlthätigen Natur, und des belebenden Fleißes waren die einzigen, ihr gefälligen Opfergaben. Das Volk sah sich so lange glücklich, so lange es durch Untreue sich ihres Schutzes nicht unwürdig machte. Sie, diese erhabene Göttinn soll uns auch heut und allzeit vor den Thron unsers Beherrschers führen, und ihr Wohlgefallen über ein Stammland verbreiten, das nichts so sehnlich wünscht, als seinen Gebiether zu überzeugen, wie sehr es entschlossen ist, für sein höchstes Wohl, Vermögen, Kräften und Blut zu opfern. Sie soll an diesem herrlichen Jubeltage den schönen Bund erneuern, der vor fünfzig Jahren ein gutes Volk an den beßten **Fürsten** schloß; wobei es zum erstenmale: Es lebe, **Carl Theodor!** — mit Freudenthränen, und mit einer Stimme gerufen hat, deren Stärke der segnende Himmel während einem halben Jahrhundert dauerhaft unterstützte, und noch ferner erhalten wird.

Geruhen demnach **Eure Churfürstliche Durchleucht** diesen geringen Tribut ständischer Treue mit jenem großmüthigsten Herzen huldreichst aufzunehmen, das Höchstdero ruhmvollste Regierung bisher mit so vielen Denkmälern der Gnade bezeichnet hat.

Wir werden sie, diese unschätzbare Monumente wahrer Fürstengröße nie aus unsern Augen verlieren, nie den edeln Stolz der Treue von unserm Geiste entfernt, und nie den Tag vergessen, der uns neuerdings mit dem Vater des Vaterlandes unzertrennbar verbindet.

Unsere Jahrbücher werden den spätesten Nachkommen den Trost, die Freude, und den Dank überbringen, einen Landesherrn hochverehrt zu haben, der ihre Gerechtsamen schirmte, ihre Freiheiten aufrecht hielt, ihre Lasten erleichterte, ihre Gewerbe schützte, ihre Gesuche durchdachte, der die Wohlthätigkeit den Zwang-

gesetzen

gesetzen, und die Erbarmung dem strengen Rechte vorzog; der Künste und Wissenschaften, den Geist der Nachforschung und der Emsigkeit, die Staatenkunde, und das Angelegenste der Menschen, die reine Religion zum möglichsten Gedeihen förderte; der so oft das Haupt der Kaballe entzweischlug, und Gnade und Gerechtigkeit auf den Thron erhob; dessen weitumfassende Denkkraft die bedenklichsten Verhältnisse der Zeiten und Staaten, zum Frieden und Glücke seiner Unterthanen wog; und dessen grosses Herz die Bewegung und Liebe aller Stände gewann, und das seltene Alter von zehn Königen erreichte.

In dieser wärmsten Seelenergießung empfehlen wir uns treu gehorsamst zu beharrlichen höchsten Hulden und Gnaden.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

allerunterthänigst treu gehorsamst gemeiner Neuburgischen Landschaft Verordnete und Kanzler,

Joseph R. G. von Oberndorf, Landmarschall.
Max Graf von Thurn und Taxis.
Wicterpus Abt, Karl Reichsfreih. von Nopper.

XIX.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Der letzte Tag dieses zu Ende gehenden Jahrs ist für uns, so wie für alle getreue der so sanften als beglückten Regierung von **Euer Churfürstlichen Durchleucht** untergebene Unterthanen ein Tag der höchsten Jubelfeier, da solcher uns an die freudenvolle Ereigniß erinnert, daß eben an diesem Tage vor 50 Jahren **Euer Churfürstliche Durchleucht** die Regierung der Churpfälzischen, und damit verbundenen herzoglich Neuburg- dann Gülch- und Bergischen Landen angetreten, zugleich aber auch in diesem Zeitverlauf eben besagte Staaten als ein wahrer seine Unterthanen wie Kinder liebender Vater mit Wohlthaten beglücket, und seitdem in dem blühenden Stand des dauerhaftesten Friedens ruhmwürdigst beherrschet haben.

Höchstdieselbe werden dahero gnädigst erlauben, daß auch wir an diesem so erwünscht als merkwürdigen Tage den hierannehmend-freudenvollen Antheil hiemit unterthänigst äußern, sohin unsere treueifrigsten Wünsche, daß der gütige Himmel **Euer Churfl. Durchleucht** eine noch fortwährende bis in das späteste Menschenalter hinausreichende beglückte Regierung verleihen wolle, gehorsamst darbringen, uns aber zugleich zu ferneren höchsten Hulden und Gnaden unterthänigst empfehlen dürfen.

Durch unsere Dienst-Pflichten behindert **Eurer Churfl. Durchleucht** diese wohlgemeinte Glückswünsche selbst persönlich vor Höchstdero **Gnaden-Throne** ablegen zu können, werden wir ohnentstehen in feierlicher Andacht solche vor dem Altar des Allerhöchsten mit unserm eifrigsten Gebeth begleitet zum Himmel abzuschicken, und so aus der Völle unsers Herzens den gütigsten Allvater um Segen und Wohlergehen für unsern theuersten, gnädigsten und besten Landesvater anzuflehen.

Werden nun **Euer Churfl. Durchleucht** mildest geruhen diese unsere, aus innerstem und dankbarem Herzensgrund stammende Wünsche gnädigst aufzunehmen, anbey uns des bishero genossenen, und in unsere immerhin bethätigte, dann zu unserm nicht geringen Trost mehrmalen huldvollest belobte Dienst-Pflichts-Erfüllung gesetzten Zutrauens fernerhin zu würdigen, und uns die an-

ver-

vertraute Besorgung der Regierungsgeschäfte des hiesigen Herzogthums auch für die Zukunft forthin anzuvertrauen, und dann nach allgemein bekannter Höchstdenselben anstammender preiswürdigsten Herzensgüte, und fürstlichen Großmuth unsere erprobte mehrjährige treueifrigste Dienste zu belohnen.

So werden wir bewußt des Glückes einem der besten, größten und glorreichesten Fürsten des Reichs zu dienen, mit verdoppeltem Eifer uns bestreben, solcher Gnaden und Wohlthaten uns immer würdiger zu machen, und solche durch anhaltenden Dienstfleiß, Rechtschaffenheit, und treue Verhandlung der uns übertragenen Regierungs- und Justizgeschäfte zu verdienen.

Dieses ist, was wir gelegenheitlich des annahend erfreulichen Jubeltages zu dem Gnadenthrone von Eurer Churfl. Durchleucht darbringen: womit wir uns zu höchsten Hulden und Gnaden unterthänigst erlassen. Neuburg den 10ten December 1792.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst treu gehorsamste zu Höchstdero Pfalzneuburgischen Regierung gnädigst verordnete Vice-Kanzler, Regierungs-Director, Geheime- und Regierungs-Räthe.

Karl Reichsfrh. von Hartmann Reg. Director.
Franz Christoph Reichsgraf von Reysach.
Franz Xaveri Freih. von Müller.
Johann Freih. von Weveld.
Joh. Nep. Anton Freih. von Schatte.
Joseph Freih. von Schmith.
Laurentius von Schintling.
Joseph von Leistner.
Stanislaus Bruckhmair.
Jokob von Gropper.
Aloys von Hofemann.
Gottfried Roth.
Nepomuc. de Lagera.
Jakob Jos. Seelus Sekretär.

XX.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Bei der allgemeinen Freude, die nun alle Pfälzer Höchstdero getreue Unterthanen belebet, nehmen wir den lebhaftesten Antheil, und preisen die göttliche Vorsicht, die uns an **Eurer Churfl. Durchleucht** einen so weisen und gütigen Regenten geschenket, und von dem mildesten Regierungsantritt her fünfzig volle Jahre zum Besten des ganzen Vaterlands erhalten hat. Wahrhaftig eine seltene Wohlthat des Himmels für einen Regenten, fünfzig volle Jahre! — O, daß wir unsern **Durchlauchtigsten Carl Theodor** verewigen könnten!! — Das ist der Wunsch aller pfälzischen Lande. Wenigst werden wir uns am letzten Tage des gegenwärtigen Jahrs mit allen Einwohnern der Stadt Neuburg in der Churfürstl. dahiesigen Hofkirche, wo man das Andenken Höchstdero fünfzigjährigen preiswürdigsten Regierung gemeinschaftlich feiern wird, vor den Thron des Allmächtigen hinwerfen, und mit Inbrunst des Herzens bitten, Gott wolle uns unseren **Durchleuchtigsten** und **gnädigsten Landesherrn** bis in das späteste Menschenalter erhalten, und endlich die ruhmvollen Thaten, womit **Seine Churfl. Durchleucht** Höchstihre glänzende Regierung bezeichnet haben, im Himmel ewig krönen.

Da sich aber das hiesige Chorstift ganz besonderer von **Eurer Churfl. Durchleucht** empfangenen Gnaden rühmen kann, und seine gegegenwärtige für das Publikum so nützliche Verfassung Höchstdenselben ganz allein zu verdanken hat, so halten wir es für unsere theuerste Pflicht, daß wir das glorreiche Andenken Höchstdero fünfzigjährigen mildesten Regierung mit besonderer Feierlichkeit auch in unserer Stiftskirche begehen. Wir werden dann am neuen Jahrstage, vereint mit allen Einwohnern der Stadt Neuburg, durch ein feierliches Hochamt Gott dem Allmächtigen für die höchstbeglückte fünfzigjährige Regierung **Eurer Churfl. Durchleucht** danken, und zugleich flehentlich bitten, Er wolle das theuerste Leben unsers besten, weisesten Regenten zum größten Glück Höchstseiner getreuen Unterthanen bis in die spätesten Jahre erhalten.

Der Himmel erhöre unsere heißen Wünsche! — Wir geharren in tiefester Ehrfurcht, und empfehlen uns zu höchsten Hulden und Gnaden unterthänigst gehorsamst

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

Neuburg den 26sten December
1792.

unterthänigst gehorsamste Carolus Philippus Schoenmetzler S. C. P. Consil. intim. ac Decanus Eccl. Colleg. ad div. Petr.

Heinrich Joseph Freih. von Scherer.
Peter Freih. von Tautphäus.
Thomas Kränzl, Scholasticus.
Simon Regele, Cantor.
Ignaz Ströller, Präsenziär.

XXI.

Durchleuchtigster Churfürst,
gnädigster Herr, Herr!

Unter den vielen Glückwünschen, die zu dem Thron **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** für den heutigen Tag strömen, will die gnädigst angestellte Churfürstliche Rentdeputation zu Neuburg nicht die mindeste sein.

Im Eifer, und in der Heftigkeit der Wünsche für das Wohl unsers gnädigsten Landesfürsten stehet solche keinem der Unterthanen **Eurer Churfl. Durchleucht** nach. Sie kennet keine andere Pflichten, als die für Gott, und die für ihren gnädigsten Souverain, kein anderes Gefühl belebt sie, als Treue in Dero höchsten Dienste, kein Wunsch ist ihr angelegener, als noch viele Jahre die glücklichen Pflichten auf sich zu haben, die wir **Eurer Churfl. Durchleucht** zuschworen.

Das bevorstehende Fest der fünfzigjährigen Regierung **Eurer Churfl. Durchleucht** verdoppelt alle diese Empfindungen in uns: gestatten dahero Höchstdieselbe gnädigst, daß wir die Zahl der Stimmen vermehren, die alle die nämliche Liebe belebt; daß wir uns unter der Zahl jener Diener finden, die **Ihro Churfl. Durchleucht** ihr inständigstes Gebeth bei dem Allerhöchsten, und die unverbrüchlichste Treue gegen **Eure Churfl. Durchleucht** verheißen.

Wir ersterben in tiefster Ehrfurcht zu Churfürstlich höchsten Gnaden-Hulden. Neuburg den 14ten December 1793.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst treu gehorsamste Diener, Rentmeister und Räthe.

Johann Freih. von Tautphaeus, Rentmeister.

XXIII.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Die ehrfurchtsvollesten Empfindungen auszudrücken, mit denen wir vor **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** huldreichesten und gesegneten Thron uns gegenwärtig nahen, kann unsere schwache Feder zwar nicht hinlänglich ausdrücken, doch aber gleichwohl den Schatten von dem bezeichnen, was wir gerne bei einem so höchsterfreulichen, allgemeinen und nahen Jubelfest im tiefesten Gefühl treugehorsamst bemerken möchten! Wenn ein Volk das Glück hat, einen milden, und seine Unterthanen stets beglückenden Landesregenten lange Jahre zu besitzen; so kann es sich schon jederzeit herzlicherfreuen, daß Gott diese Wohlthat ihm erwiesen — daß dessen Gebeth von dem Allerhöchsten erhöret worden. Wenn aber Unterthanen ihrem gnädigsten Landesherrn in so seltenen Jubelfesten, und bei fast nie erhörten menschlichen Ereignissen, womit **Eurer Churfl. Durchlaucht** Höchstihro theuerste und kostbarste Lebensjahre bezeichnet, noch mit so vieler Lebenskraft, und bei höchstem Wohlergehen verehren können! Dann wird jedes gefühlvolle Herz zum freudigsten und besondern Dank gegen Gott gestimmet! Und — dieses sind dermal die gesammten beglücktesten Pfalzbaierischen Unterthanen und Staaten, unter denen Sulzbach noch das außerordentliche Glück besonders hat, daß es **Eurer Churfl. Durchlaucht** höchstes Stammhaus ist! Der Allerhöchste hat den getreuesten Pfalz-Sulzbachischen Unterthanen bereits vor 9 Jahren das unermeßliche Glück erleben lassen, die 50jährige Ererbung Höchstihro Durchlauchtigsten Stammhauses, und Herzogthums Sulzbach, mit jubelvollem Dank begehen zu können, wovon die Herzen sämmtlich treuester Unterthanen noch voll der Freude sind, und an jene gnädigste Zusicherungen der — von **Eurer Churfl. Durchlaucht** hiebey geäußerten Merkmale stets fortdauernder Gnade, und landesväterlicher Milde gegen Höchstihro Stammlande, mit gerührtestem und ehrfurchtsvollestem Danke, sonderbar gedenken!

Und nun dieser frohe Zeitpunkt vom Jahr 1792 bis 1793 ist in mancherlei Betracht so merkwürdig, daß kein deutscher Reichsfürst sich dessen rühmen kann, und also auch kein Volk es erlebet hat, was an **Eurer Churfl. Durchlaucht** durch die besondere Güte Gottes geschehen ist! Denn **Eurer Churfl. Durchlaucht** Höchstbeglückterlebtes 50jähriges **Vermählungsfest** wurde schon am 17ten Jänner dieses zu Ende eilenden 1792sten Jahres bey uns in allen Tempeln

mit freudigen Herzen gefeiert! und nun erweiset die allmachtsvolle Güte des Höchsten, sämmtlich getreuesten Pfälzischen Staaten die allerseltenste Epoche mit dem Ausgange dieses alten — und Anfange dieses neuen Jahres, **Euer Churfl. Durchleucht** fünfzig Jahre lang, die erhabenste **Churwürde** von unserm deutschen Vaterlande, mit aller Weisheit und Fürstengüte begleitet zu sehen! Nicht zu gedenken, daß auch die Jülich- und Bergischen Staaten, und ihre Inwohner mit uns als Sulzbachischen sich besonders erfreuen können, **Eure Churfl. Durchlaucht** 50 Jahre lang als wirklich höchsten Besitzer und gnädigsten Landesregenten in tiefester Treu zu verehren, und noch über dieses mit dem ganzen deutschen Vaterlande in **Eurer Churfl. Durchlaucht Höchsten Person, zweimal** nacheinander als den sanftesten, gerechtesten und weisesten **Reichsverweser** zu bewundern.

Unsere ehrfurchtsvolleste Freude über das von Gott **Eurer Churfl. Durchlaucht** bis anhero erhaltene kostbareste Leben, über die Wohlfahrt, über den — durch so lange Jahre erworbenen — und durch alle künftige Jahrhunderte strahlenden Regentenruhm unsers besten, und beglücktesten Beherrschers, giebt uns dahero nicht nur Gelegenheit, unsere heißeste, tiefeste Wünsche für die längste Dauer menschlicher Lebensjahre, und höchstbeglückenden Laufbahn vor **Eurer Churfl. Durchlaucht** erhabenen Thron fußfälligst darzubringen, sondern auch unser Mitgefühl über eine so allgemeine Jubelfreude in tiefester Ehrfurcht an den Tag zu legen, in der unterthänig zuversichtlichen Ueberzeugung **Eure Churfl. Durchlaucht** werden als unser gnädigster Landesvater auf unsere schwache, unvollkommene Zeichen unserer gerührtesten Empfindungen, und unterthänigst treu gewidmeten Herzen mit angestammter Milde huldreicheſt herabsehen!

Wir, und jeder treue Unterthan bewundern dahero die göttliche Fürsehung, welche **Eure Churfl. Durchlaucht** bald nach Ererbung Höchstdero hiesigen Stammlandes auf eine höhere Laufbahn, und in einen ausgebreitetern Wirkungskreis führte, und in dieser von **Eurer Churfl. Durchlaucht** begleitender höchsten Churregentschaft verbreiteten sich sogleich durch die überall auf das weiseste entworfene und ausgeführte nützliche Anstalten, der Unterthanen Aufnahme, und Flor, so, daß in den hiezu schicklichen Städten und Ortschaften neue Gewerbe, Künste und Wissenschaften aufblüheten, und dem Landmann neue, sonst unbekaunte Nahrungs- und Bereicherungsmittel dadurch verschaffet wurden!

Jedermann im Lande sah in **Eurer Churfl. Durchlaucht** höchsttheuersten Person nicht allein einen der glücklichsten Regenten, sondern zugleich auch einen wahren, wohlthätigen Landesvater, da Höchstdieselbe in Sich selbst die fürstliche Freude fühlten, wenn durch Höchstihro Gnade und Milde einem treuen Diener oder Unterthan geholfen wurde; dadurch bauten sich **Eure Churfl. Durchlaucht**

aber

aber auch so viele Thronen, als im Lande Herzen ächter Unterthanen gezählet wurden; denn der Größere, wie der Geringere wußte es, vor **Eurer Churfl. Durchlaucht** Fürstenthron sich wagen zu dürfen, weil er bei sich schon überzeuget war, daß Höchstdieselbe Dero fürstliches Vergnügen vorzüglich darinn suchten, um Höchstdero Unterthanen durch Gnade und Wohlthaten erfreuen zu können. In dieser glorreichesten Churpfälzischen Länder-Beherrschung belohnte Gott der Allmächtige **Eurer Churfl. Durchlaucht** fürstmildestes Herz mit einem neuen großen Lande, indem die Pfalz mit Baiern, und derer Bewohner nach einer so langen Trennung auf einmal wieder vereiniget und verbrüderet wurden! Alle diese weitläufige Staaten, die nun durch **Eure Churfl. Durchlaucht** regieret werden, fühlen den wohlthätigen Zepter des besten **Vaters** des **Vaterlandes**; ja selbst das Ausland preiset uns glücklich, da es siehet, daß Höchstihro Staaten miteinander unter einer so langen glorreichen und weisen Regierung in Ruhe und segensvollen Frieden geblieben sind, und auch in dermaligen Zeitläufen noch ferners bleiben werden. Wer sollte also unter uns sein, der in dem Gefühle dieses unschätzbarsten Werths, bey vorwaltender festlicher Jubelfreude **Seines gnädigsten Landesfürsten** des besondern, getreuesten uud ehrfurchtsvollesten Dankes vergesse, den er dem Vater der Menschen für **Carl Theodor**, und Seine bisherige Erhaltung schuldig ist!

Zu **Eurer Churfl. Durchl.** höchstem Gnadenthrone legen wir also auch unsere wärmsten, devotesten Wünsche nieder! Die göttliche Fürsicht, die unsern Jahren allen ein Ziel setzet, verlängere dahero **Eurer Churfl. Durchl.** theuerste Lebens-Jahre, welche Sie Höchstihroselben kostbarsten Leben bestimmet hat, und segne **Eurer Churfl. Durchl.** fernere höchstbeglückteste Regierung bis auf die spätesten Zeiten!

Wir, die wir sämmtlichen Pfarrern des hiesigen Herzogthums Sulzbach einen Wink gegeben, an jener — in wenigen Tagen erscheinenden feierlichen Begehung des von **Eurer Churfl. Durchl.** höchsterlebten sehr seltenen Jubelfestes, unsers grossen **Neujahrstages**, in den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen, die Empfindungen der grossen Freude über diese außerordentliche Wohlthat Gottes, an sämmtlich Höchstdero treugehorsamste Unterthanen von Höchstihro **Stammlande**, ans Herz zu legen, werden mit ihnen unsere ehrfurchtsvolleste Wünsche mit dem wärmsten Dank zu Gott dem Allmächtigen schicken, auch unsere unterthänigste Pflicht und Treue in der uns durch göttliche Güte noch bevorstehenden Lebenszeit gegen **Eure Churfl. Durchlaucht** verdoppeln.

Wobei wir Eurer Churfl. Durchleucht fortdaurende höchste Huld und Gnade uns erflehen, und in tiefster Unterthänigkeit ersterben. Sulzbach den 28sten December 1792.

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst treu gehorsamste zu Höchstdero Pfalz-Sulzbachischen simultanischen Religions- und Kirchen-Deputation gnädigst verordneter Vorstand und Regierungsrathe.

Johannes Michael Bedall Vorstand.
Georg Joseph Siegert, Dechant.
Leonhard Magnus von Köhler.
Tobias Bayer.
Georg Christoph Tretzel.

XXIV.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr!

Die heissen Seufzer, die unsere Väter, heute sind es fünfzig Jahre, vor den Thron Gottes legten, und Euer Churfürstlichen Durchlaucht bey Antritt Höchstdero glorreichen Regierung, langes Leben, großen Frieden und Heil, im frohen Jubel anwünschten, sind erhöret.

Was sich unsere Väter von einem so menschenfreundlichen, holden und gerechten Fürsten prophezeihten, das ist alles erfüllet, ihre Erwartungen sind übertroffen.

Fünfzig Jahre erfuhren es die Unterthanen, wie glücklich ein Land ist, das in seinem Fürsten einen Vater verehrt.

Laut thönen daher auch unsre Berge mit dem Morgen dieses ein und dreißigsten Decembers vom Jubelgeschrei, und jeder Beglückte, und sein Glück fühlender Bürger drängt sich zum frohen Opfer hinzu.

Und wer hätte dazu wohl mehr Ursache als der glückliche Bürger Höchstdero ältesten Bergischen Hauptstadt Lennep, der sich von jeher durch Treue, Gehorsam und Ergebenheit für seinen Landesherrn auszeichnete.

Lennep, diese heut jauchzende Stadt gesteht es laut mit tiefster Dankbarkeit, daß sie das, was sie ist, durch ihren glorreichen Jubelfürsten ist; durch Ihn begnadigt, hob sie im Jahr 1746 aus den Trümmeren des sie verheerenden Brandes ihr Haupt wieder empor, ihre zerstreute Einwohner sammelten sich unter den — über sie ausgebreiteten Fittigen des besten Landesherrn wieder auf den Brandstätten, baueten, vermehrten sich, und breiteten ihren Handel immer weiter aus, ihre Fabriken verfeinerten sich, ihr Weinhandel wurde immer beträchtlicher, und mehrere Handelszweige als in Siamoisen, Pulver, Eisen, fiengen hier nach und nach an zu blühen, daß auch der gemeinste Bürger, selbst in theueren Zeiten, bei Fleiß und Emsigkeit sein Brod findet.

Und durch den von Euer Churfürstlichen Durchlaucht neulich mildest verliehenen Chaulsée-Bau siehet unsere Stadt einem neuen Flor und Wachsthum entgegen.

Durchleuchtigster Landesvater! das alles überlegt der wonnetrunkene Bürger an diesem Tage, sein Herz ist voll Danks, voll der lebhaftesten Empfindungen, und wir wagen es in seinem und unserm Namen, Euer Churfürstlichen Durchlaucht zu diesem frohen Tage von Herzen unterthänigst Glück zu wünschen und den devotesten Antheil, den wir an diesem so seltenen Glück nehmen, geziemend vor Höchstdero Gnadenthron niederzulegen.

Der Herr der Heerschaaren, durch den die Fürsten regieren, und der Euer Churfürstliche Durchlaucht vor tausend anderen Hohen der Erde, so vorzüglich ausgezeichnet, und zum erhabenen Werkzeug gemacht hat, wodurch Millionen Menschen seit fünfzig Jahren beglückt worden, der setze unsern theuersten **Carl Theodor**, und Sein ganzes hohes Churhaus ferner zum Ziel des Segens und Muster der Fürsten, Seine Staaten blühen unter dem sanften Scepter noch tief ins folgende Jahrhundert hinein; er vergelte ihm jede fürstliche That mit den reichsten seiner Belohnungen, der Jahre unsers besten Fürsten müßen noch viele werden, in jedem sei er **Carl Theodors** Schild, und großer Lohn; er lasse dessen Alter, wie seine Jugend sein, und alt und Lebens satt, verwandle sich der mit Preis und Ehren getragene Churhut in die Krone des Lebens; dann werden unsere Enkeln noch dessen Namen mit Ehrfurcht nennen, und seine wohlthätige Regierung wird in den Jahrbüchern der Geschichte noch nach Jahrhunderten glänzen!

Mit diesen frohen Empfindungen, Wünschen und Aussichten empfehlen wir Eurer Churfürstlichen Durchlaucht ferneren gnädigsten Vaterhuld und landesfürstlichen Milde uns und unsere Bürgerschaft unterthänigst, und ersterben in tiefster Unterwerfung

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht

Lennep im Herzogthum Berg den 31sten December 1792.

unterthänigst fußfälligste Burgermeister und Rath der Hauptstadt Lennep, in derer Namen

Theodor Wilhelm von Hagen, Sekretär.

XXV. Durch-

XXV.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Eurer Churfürstliche Durchlaucht haben mir theils da ich zu Ingolstadt öffentlicher Lehrer war, theils aber da ich mir die Freiheit nahm gleich nach der auf mich gefallenen Wahl Höchstdenselben meine unterthänigste Aufwartung zu machen, so viele höchste Hulden und Gnaden erwiesen, daß ich sie niemal in meinem Leben werde vergessen können. Durch Höchstdero großmüthigste Unterstützung konnte ich zu Ingolstadt in dem dasigen physikalischen Studienfache lehren, und Instrumente beyschaffen, für welche die spätere Nachwelt Eurer Churfürstlichen Durchlaucht noch den wärmsten Dank erstatten wird.

Durch so viele höchste Gnaden aufgemuntert unterfange ich mich Eurer Churfürstlichen Durchlaucht aus dankbarem Herzen den zweifachen unterthänigsten Glückeswunsch sowohl zu der bevorstehenden höchsten Jubelfeier, als dem nahen Jahres-Wechsel abzulegen, mit der Versicherung, daß ich mit dem gesammten mir anvertrauten Reichsstifte vorzüglich in dieser Zeit für Höchstdero theuerste Erhaltung, und bis in die späteste Jahre fortdauernde höchstbeglückte Regierung Gott den Erhalter der Reiche und Regenten bitten werde.

Hätte es mir meine zerrüttete, und noch nicht gänzlich wieder hergestellte Gesundheit erlaubt, so würde ich mich unterstanden haben meine innigsten Herzenswünsche Eurer Churfürstlichen Durchlaucht selbst mündlich zu Höchstdero Füssen zu legen. So aber bin ich als ein noch schwacher Reconvalescent gezwungen in der Ferne mich, und das mir anvertraute Reichsstift zu Höchstdero fernern Hulden und Gnaden zu empfehlen.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

St. Emmeram in Regensburg den 28sten
Decemb. 1792.

demüthigster
Cölestinus Abt und Reichsfürst.

XXVI.

Durchlauchtigster Churfürst,
gnädigster Herr, Herr!

Euer Churfürstl. Durchleucht bitten wir um huldreicheste Nachsicht, daß wir unsere schuldigste Devotion wegen Höchstdero glorreicheſt erlebten fünfzigsten Regierungsjahrs nicht früher bezeigt haben.

Wir wollten uns eben nicht nur auf bloße Glückwünsche einschränken, sondern unsern devoteſten Antheil an dieser für das **durchlauchtigste Churhaus Pfalzbaiern**, für Höchstdero Staaten, und getreueste Unterthanen, für das deutsche Reich, und besonders für die Nachbarschaft so höchst merkwürdigsten und erfreulichsten Ereigniß, auch der spätesten Nachkommenschaft in einer Denkmünze hinterlassen.

Ein widriger Zufall mit dem ersten Stempel ist die Ursache, daß es etwas später geschieht.

Wir nehmen uns dahero gegenwärtig die ehrerbiethigste Freyheit, zur Ueberreichung der am Werth, Erfindung, und Kunst zwar geringen, aber mit dem Stempel der Reichsstadt Augsburgischen unbegränzten, reineſten unterthänigsten Devotion geprägten Jubeldenkmünz, und zugleich zur Darbringung unserer ehrfurchtvolleſten Gefühle, Wünsche, und Gesinnungen, unsere Mitverwandte des geheimen Rath, die Jakob Ulrich von Holzapfel, von Herxheim und Kötz, und Philipp Georg Friedrich von Rauner, auf Mühringen, und zwey Rathsconsulenten, Johann Heinrich von Prieſer, und Franz Anton Edlen von Chrißmar abzuordnen, und anbey diese Abordnung zur gnädigsten Aufnahme, so wie uns und die gesammte devoteſt gesinnte Reichsstadt Augsburg, zu fürdauernd **Churfürstlichen** höchsten Hulden und Gnaden unterthänigst zu empfehlen, die wir in tiefster Verbeugung sind

Euer Churfürstlichen Durchlaucht

Augsburg den 1. Sept. 1793.

unterthänigste Pfleger, Burgermeiſter und Räthe
der Reichstadt Augsburg.

XXVII.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Euer Churfürstliche Durchlaucht haben das große und seltene Glück gütiger Fürsten erlebt, noch nach einem halben Jahrhundert in dem Genuße des höchsten Wohlseins, die Segenswünsche von unzählbaren Bürgern zu hören, derer späte Nachkommenschaft durch die Folgen Ihrer glorreichen Regierung glücklich seyn wird.

Erlauben Sie, gnädigster Churfürst, und Herr! daß auch wir, die wir unzählbare Merkmale der höchsten Huld und Gnade, der Weisheit, Gerechtigkeit, und Wohlwollenheit Ihrer Regierung empfangen haben, in die allgemeinen lauten Wünsche miteinstimmen dürfen.

Wir sind zugleich das Organ aller Herzen unserer Bürger, die mit uns von der Allmacht kein größeres Glück sich erbitten, als die langwührigste Erhaltung Eurer Churfürstlichen Durchlaucht.

Geruhen also Höchstdieselben, solche devoteste Gesinnung mit der Ihnen eigenen Huld und Gnade aufzunehmen, und diese als die erste Quelle unserer Glückseligkeit, auch fortan uns und unserm gemeinen Stadtwesen angedeihen zu lassen; mit welcher unterthänigsten Bitte wir in tiefster Ehrfurcht beharren.

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht

Augsburg den 1ten Januar 1793.

unterthänigste Pfleger, und gemeine Räthe
der Reichsstadt Augsburg.

XXVIII.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Churfürst, und Herr, Herr!

Die Täge, wo die unendlich preiswürdige, weise und gütige Vorsehung **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** das fünfzigste Jahr der ruhmvollesten Regierung sowohl, als Höchstdero ehelichen Trauung in höchstbeglücktem Wohlsein zurücklegen läßt, sind nicht allein den weitschichtigen Höchstdenselben unterthänigen Ländern zu Baiern und Pfalz, sondern auch dem benachbarten und fernen Auslande, vornehmlich aber uns höchstfeierliche Täge.

Diese ist uns unmöglich vorbeygehen zu lassen, ohne **Eurer Churfürstl. Durchleucht** unsere lebhafteste Theilnehmung an dem Jubel Höchstdero getreuester Völker — ohne unsere eigene gränzenlose Freude — ohne unsere zu dem Allerhöchsten aufsteigenden brünstigsten Wünsche um die mildreicheste Segnung der künftigen kostbaresten Lebensjahre **Eurer Churfürstl. Durchleucht** durch eine eigene in der Person unsers Herrn Domdechants, und unsers Herrn Mitkapitulars Grafen von Lodron Hochwürden hiezu erbethene Kapitular-Deputazion ehrfurchtvollest bezeugen, und dieses grundmüthigste Glückwünschungs-Schreiben mit der unterthänigsten Bitte überreichen zu lassen, daß **Eurer Churfürstl. Durchleucht** solches mit derjenigen Churfürstlich höchsten Huld von denselben anzunehmen gnädigst geruhen möchten, zu der wir uns unter tiefster Erniedrigung angelegenst und gehorsamst empfehlen

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

Augsburg den 29sten Christmonats 1792.

unterthänigst gehorsamste Johann Nepomuk August Ungelter Freiherr von Deißenhausen, Domprobst, Sigmund Maria Freyherr von Reischach, Domdechant, Senior, und gesammtes Kapitel des fürstl. hohen Domstifts allda.

XXIX.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Churfürst, und Herr, Herr!

Euer Churfürstliche Durchlaucht treten mit dem Ausfluße des gegenwärtigen Jahres das fünfzigste Höchstdero glorreichen Regierung an.

Ein doppelter Anlaß, welcher mich mit dem, mir anbefohlenen Capitul auffodert, die devotesten Glückwünsche abzustatten.

O, daß der Himmel **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** kostbare Lebensjahre auf unnennbare Zeiten friste — daß stettes, ununterbrochenes höchstes Wohlergehen der Innbegriff derselben seye — daß Höchstdero Regierung fortwährend mit all ersinnlicher Glückseligkeit gesegnet — daß Höchstdero Staaten forthin mit dem höchsten Wohlstand beglücket bleiben. Dieß sind unsere lebhaftesten Gesinnungen bey der Erinnerung der bevorstehenden freudenvollesten Jubelfeier, welche wir tiefer zu fühlen, als mit schwacher Feder auszudrücken vermögend sind, dieses ist zugleich der Gegenstand unsers täglichen Gebeths, welches wir vor dem Altar des Allerhöchsten entrichten.

Der Allmächtige wolle die Gewährung dessen **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht**, aber uns ferner die höchste Huld und Gnade angedeihen lassen, wozu ich mich samt dem, mir anvertrauten adelichen Freistift unterthänigst gehorsamst empfehle in tiefester Verbeugung beharrend

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

Freistift St. Stephan in Augsburg
den 26sten Dec. 1792.

unterthänigst gehorsamste M. Antonia Freyinn
von Welden, Abbtißinn.

XXX.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Endlich sehen wir unsere frohen Wünsche erfüllet, bei Erscheinung jenes Tages, der die Herzen treuer Unterthanen mit Wonne durchströmet, und die Herzen wahrer Kinder gegen ihren geliebten Landesvater mit Zärtlichkeit entzücket; es ist ja jener Tag, den der Herr gemacht, kommet und lasset uns frohlocken und fröhlich sein: ja ihr Völker der Erde kommet alle, und erfreuet euch mit uns; dann es ist ein Tag, den ihr in euern Jahrbüchern nie aufgezeichnet finden werdet.

Dieser Tag war allein von dem Allmächtigen, der die Lage der Fürsten bestimmet, dem **Carl Theodor**, diesem theuersten Fürsten vorbehalten, woran eine unzahlbare Menge getreuer Unterthanen Ihm mit Lorber einer so ruhmvollen fünfzigjährigen Regierung krönen soll.

O gesegnete Pfalz! du warst es, der ein solch grosser Fürst als **Carl Theodor** bis zu den Jubeljahren auf seinem glänzenden Throne von der ewigen Vorsicht bestimmet war. —

Ein Fürst, dem seine Unterthanen als Kinder an seinem zarten Vaterherze liegen, derer Bedrückung seine Thränen pressen, und um Dero Wohl Er stets wachet. —

Ein Fürst, der wie ein Salomon sein Reich mit dem gesegneten Frieden immer regieret, und durch den Frieden sein Reich verbreitet hat. —

Ein Fürst, den die ewige Weisheit zu unsern verderbten Zeiten, als ein Constantin auserwählet, die wahre Kirche Christi zu vertheidigen, und zu beschützen.

Carl Theodor war es, der das gepreßte Oberhaupt der Kirche Pius VI. diesen ruhmvollen Kirchenvater wider seine Feinde vertheidigte — der die klösterlichen Stiftungen, sammt der klösterlichen Disciplin aufrecht erhielt — Der die Religionsstürmer immer haßete und verfolgte. — —

Auch unser Theresianischer Orden, bevorab unser Kloster kann sich rühmen des mächtigen Schutzes dieses großen und wohlthätigen Fürsten, von dessen hochfürstlichem Stamme bei uns 28 Jahre hindurch blühete der unvergeßliche Tugend-Spiegel unsere hochselige liebe Mutter **Maria Theodora**, Höchstwelcher heilige Gebeine nun mitten unter uns ruhen. — Wir sind es also, die voran an **Ihro Churfürstlichen Durchlaucht** Jubelfeier den zärtlichsten Antheil nehmen sollen und müssen; wir sind es, die diesen Tag durch Einprägung in Gold und Silber sollten unvergeßlich machen. — Aber **Ihro Durchlaucht** wissen, daß jenes nicht in unserer Macht, wir bringen also, was wir haben, unsere Herzen, brennende Herzen, diese gießen wir vor dem Throne des Allerhöchsten aus, dort vereinbaren wir unser Gebeth mit dem — unserer gottseligen Mutter **Maria Theodora**, damit unsere, und ihre gehabte heißeste Wünsche erfüllet werden: daß **Ihro Churfürstl. Durchleucht** nach einer einsmal zu vollendenden ruhmvollen Regierung mit dem Fürsten aller Fürsten ewig, und ohne Ende herrschen und regieren mögen: Dieses ist unser Geschenk, welches wir bei dieser Jubelfeierlichkeit, und bei dem darauffolgenden Jahreswechsel zu Höchstdero glänzendem Throne mit tiefester Ehrfurcht niederlegen; ja wir eilen wirklich in die Vorhöfe des Hern, wo wir mit unserm P. Vicarius nach eröffnetem Heiligthume das hohe Amt mit Empfangung der heiligen Kommunion dem Allerhöchsten für das höchste Wohl **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** entrichten, und darauf das Lobgesang Te Deum — andächtig absingen werden. — Wir versichern uns indessen, daß **Ihro Churfürstliche Durchleucht** Ihres höchsten Gnadenschutzes uns unabänderlich gnädigst werden angedeihen lassen, die wir unter wiederholter Versicherung unsers Gebeths, und tiefesten Respect immer verharren. Neuburg den 29sten December 1792.

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht

P. Felicianus a Corde Jesu p. t. Vicarius.

mindeste Dienerinnen Anna Antonia a S. Raphaële
Priorinn, und Convent.

XXXI.

Durchleuchtigster Churfürst,

gnädigster Herr, Herr!

Heute stehet der Jubeltag der weit und breit gepriesenen halbhundertjährigen weisesten, gerechtesten und mildreichsten Regierung, wozu die unergründliche Fürsicht **Eure Churfürstliche Durchleucht** zur Majestät und Beherrscher so vieler großen Staaten in ihren heiligsten Rathschlüßen ausersehen hat.

Die vom ganzen Deutschlande nicht allein, sondern auch von auswärtigen Reichen bewundert werdenden Thaten seit dieser in allen ihren Theilen haben schon die viele Jahrbücher aufgezeichnet, und die mit ihrer Obrigkeit und Landesverfassung unzufriedenen Provinzen wünschen, und verlangen solche zum Beyspiel nicht sowohl, als **Eure Churfürstliche Durchleucht** Höchstselbst sogar zum Urbild, wie noch vor kurzen Wochen die Straßburger öffentlichen Blätter, troz der verwegenen, etliche ungesunde Köpfe in einigen nächstgelegenen Orten zur Aufruhr zu bewegen umgehenden Landauer Municipalitätsgenossener, nicht haben bergen können.

Den Dank aber, welchen Höchstdero treues Volk in der Churpfalz Alt und Jung, Groß und Klein von allen dreien Religionen für diese Himmelsgabe heute Früh vor dem Throne Gottes, der alles mächtig ist, in ihrem — mit den Thränen der Liebe gegen ihren huldvollen Landesvater vereinten Gebeth hingebracht, und um **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** fernere theuerste Erhaltung so inbrünstig dargelegt haben, mag nicht ohne die äußerste Herzensrührung beschrieben werden.

Da ich diesem reinen, und deßwegen durch die Wolken dringenden Anflehen mich anschließe, füge ich meinen ehrfurchtsvollen Wunsch hinzu, daß der grundgütige Gott, welcher würdigen und gerechten Fürsten nach seinen getreuesten Verheißungen, wie dem Adler seine Jugend erneuern läßt, in dem nun eintretenden andern halben Jahrhundert solche in **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** erfüllen, segnen, und darinn bekrönen wolle, wozu er Höchstsie, gnädigster Herr! aufbehalten hat.

Ich

Ich aber benutze für mich den Schatten dieses Höchstdero Jubelfests, und erfreue mich unter diesem zugleich als Höchstihro fünfzigjähriger, und anbei im Dienste ältester Churpfälzischer Rath in jener aller tiefesten Beugung, worinn ich mit verdoppeltem Eifer und Wiedmung mich zu erweisen fortfahre

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

Mannheim den 31sten December
1792.

unterthänigst treu gehorsamster
Cunzmann.

XXXII.

Durchlauchtigster Churfürst,

gnädigster Herr!

Mit der Stimme so vieler Tausenden, welche **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** zu dem so seltenen Glücke, ein fünfzigjähriges Jubiläum als höchster Churfürst des Reichs feiern zu können, ihre entzückungsvollen Segenswünsche weihen, vereinige auch ich die Meinige.

Möchte doch die göttliche Fürsehung noch eine späte Reihe von Jahren **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** zulegen, um die Lust und Freude Höchstdero Völker zu seyn, und ihr Glück auf die spätesten Nachkommen zu bereiten, und zu befestigen!

So lang die Annalen der Menschheit dauern, müsse der Namen **Carl Theodor**, oder welches gleichbedeutend ist, des Großmüthigen — des Menschenfreundes — des Beschützers der Künste und Wissenschaften, mit Preise und Ehrfurcht ausgesprochen werden.

Ich ersterbe in den Gesinnungen der tiefsten Ehrerbiethung

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht

Wetzlar den 22. Dec. 1792.

unterthänigster C. F. Hofmann,
Churpfalzbaierischer erster Agent.

XXXIII.

XXXIII.

Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr!

Euer Churfürstliche Durchlaucht erlauben gnädigst, daß ich als ein Pfälzer das ehrerbiethigste Zeugniß meiner innigsten Theilnahme an der jüngsthin zu Mannheim vorgewesenen Feier Höchstihro glücklich zurückgelegten fünfzigsten Regierungs-Jahrs unterthänigst hiemit zu Füßen legen dürfe.

Das Gefühl der Liebe, und Treue gegen **Euer Churfürstl. Durchlaucht** als meinen angebohrnen huldreichsten Landesherrn, die tägliche dankbarste Erinnerung, und Ueberzeugung, daß ich mein ganzes zeitliches Glück, und die genießende vollkommenste Zufriedenheit nur der höchsten Gnade **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** schuldig bin, treiben mich dazu an, und werden meine Freyheit entschuldigen.

Euer Churfürstliche Durchlaucht wird noch die späte Nachkommenschaft als Einen der merkwürdigsten Regenten bewundern, und verehren.

Merkwürdig

allschon bey der Succeßion in die Churlande.

Merkwürdig

wegen der gestifteten herrlichsten Denkmäler.

Merkwürdig

wegen der baierischen Erbfolge, samt dem Rückfall der obern Pfalz, und der alten Churwürde.

Merkwürdig

wegen des zweymaligen Reichs-Vicariats.

Merkwürdig

wegen der klugen, sanften, und langjährigen Regierung.

Merkwürdig endlich

wegen der — aus diesem beyspiellosen Zusammenfluße so mannigfaltiger glücklichen, und hochwichtigen Begebenheiten sichtbaren **göttlichen Belohnung** für jene mitleidige Unterstützungen, welche **Euer Churfürstliche Durchlaucht** unzähligen bedrängten Wittiben, Waisen, und andern Armen so väterlich als reichlich haben zufließen lassen.

Gott ist in seiner auf solche Werke verheißenen Belohnung groß, Allerhöchstderselbe wird fernerhin die Tage **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht** bis in die spätesten Zeiten fristen, und segnen.

Dieß ist mein Wunsch, womit in tiefster Erniedrigung erharre

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht

Wetzlar den 6ten Jäner 1793.

unterthänigst = treu = gehorsamster
B. Hueber.

XXXIV.

Durchlauchtigster! Mein heißes Flehn
Für Dein kostbares Leben
Läßt sich annoch erfüllet sehn,
Drum wir in Friede leben.

Was Millionen flehentlich
Von Gottes-Allkraft bitten,
Das, Theuerster! wird er über dich
Auch ferner reichlich schütten.

Du führst den Scepter noch in Ruh,
Wir Dein Volk sicher wohnen,
Und sehen gerührt mitleidig zu,
Wann andre Marti frohnen.

Wann sie dieß Ungeheuer fortreißt
Mit immer stärkern Schritten;
Nur Blut in ihren Titten fleußt,
Geschwächt liegt Ehr und Sitten.

Dann seufzen wir: Gott unser Heil!
Erhalt den Landes-Vater!
Das höchste Alter sei Sein Theil!
Du Schöpfer, Sein Berather!

Durchlauchtigster! Verzeih: daß ich
Dein Jubel-Fest besinge;
In tiefster Ehrfurcht biederlich,
Ein Weyrauch-Opfer bringe.

Zwar Theuerster! nur auf schlecht Papier
Kann ich die Ode setzen;
Da Deinen Ruhm man nach Gebühr
In Marmor sollte ätzen;

Doch was Fortuna mir entzieht,
Wird glücklicher gerathen;
Damit auch bei der Nachwelt blüht
Dein Glanz der weisen Thaten.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

Beienburg Ende Decemb. 1792.

allerunterthänigste Magd
Johanna Friderica Tellmanninn.

Schweig Kriegs-Posaune! ertöne nicht,
Carl Theodors goldnes Fest
Macht heißes Flehn uns zur Pflicht,
Groß sei des Lebens-Rest!

Heut zwifach werd Hiscoa Loos.
Des Landesvaters Theil;
Der Friedens-Ströme auf uns goß,
Schaft Millionen Heil.

Deß Thron Gerechtigkeit umgiebt,
Die Er — Sie Ihn beschützt;
Der uns Sein Volk wie Vater liebt,
Den Ruhm auf Gnade stützt

So sanft wie uns deß Scepter war,
So ruhig sei der Tag,
Der heut vor ein halb hundert Jahr,
Zuerst beglücket einbrach.

Schon fünfzig Jahr! Jauchz' Unterthan,
Scheint dir der Wohlfahrts-Stern:
Daß er dich nahm zum Volke an,
Der Beste aller Herrn.

Frohlocket alle Mann für Mann!
Carl Theodor ist groß!
Er schaft, daß unsre Pilgrims-Bahn
In süßer Ruh hinfloß.

Weit größer ist Er, wie manch Held,
Der Tausende erlegt;
Und Lorbeern von dem Jammer-Feld,
Stolz an der Scheitel trägt.

Hier kann man sich bei strenger Kält',
Des Daseins doch erfreun;
Weil Nahrung, Fleiß und Vorrath stellt
Erwarmung Berg und Hain.

Wann Kriegesflamm rings um uns schlägt,
Deß Donner zwar erschreckt,
Man doch sein Haupt geruhig legt,
Kein Feindes Einfall weckt.

Hier sah man reifen, wachsen, blühn
Der Feld- und Wiesen-Flur;
Dort Feuer-Schlünde drüber ziehn
Zerwühlen die Natur.

Wie schauderlich, wenn man das Gefild
Mit Triften sonst geschmückt
Sich denkt mit Leichen angefüllt
Nur Elend drauf erblickt.

Manch einz'ger Sohn, der Eltern Stab
Zerschmettert lieget er
Der Mann — der Vater muß ins Grab,
Der Seinen Schutz und Ehr.

In Städten seufzt man Weh und Ach
Empfindet tausend Noth — —
Vergebens forscht man Dörfern nach
Der Landmann bettelt Brod.

Wenn hier der Bauer schreit mit Lust
Im Lenz zur schönsten Saat,
Und alles Mangels unbewußt
Die Söhne um sich hat.

Der Bürger seines Fleißes Lohn
Zufrieden selbst verzehrt,
Und seinen hofnungsvollen Sohn,
Wie Künstler selbst belehrt.

Ja alles, was lebt, sich aufschwingt,
Vergnügt und munter geht,
Und ruhiges Dank = Opfer bringt
Der ew'gen Majestät.

Drum Heil dir, weiser **Theodor!**
Verjüng dich Adler gleich,
Heil uns! dann steht das Land in Flor
An Volk und Gütern reich.

Und wenn du, Theurster! Lebens müd,
Dich sehnst zum Himmels = Saal,
Gott, dann krön ihn mit ew'gen Fried,
Sammt Höchstdero Gemahl!

Bis Er in Auserwählter = Schaar,
Gekrönt mit Sieges = Palmen,
Dir Ew'gen! bringt Dank = Opfer dar,
Dir Herrscher! singt Lob = Psalmen.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

Beienburg Ende Decemb. 1793.

allerunterthänigste Magd
Johanna Friderica Tellmanninn, Vorsteherinn der lutherischen Schule zu Beienburg, Herzogthums Berg.

XXXV. Die

XXXV.

Die

Wanderenden,

ein Lustspiel in zweien Aufzügen.

Von

Joseph Marius Babo.

Personen.

Die Tugend, } als Pilgerinnen.
Die Wahrheit, }
Das Glück, }
Der Herr.
Ein Soldat.
Ein Gelehrter.
Ein Sachwalter.
Ein Bauer in orientalischem Kostume.
Ein Emissär.
Der Führer einer Dorfgemeinde.
Gefolge des Herrn.
Bauern, Bäuerinnen, und Menschen aus allen Ständen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gegend vor einer Stadt, von welcher man in der Tiefe des Theaters ein Thor, und einen Theil der Mauern und Gebäude sieht.)

(Die **Wahrheit** tritt nachdenkend hervor, und betrachtet die Gegend.)

Sollte es mir wohl hier gelingen, einen Sterblichen zu finden, der es um mich, und die Tugend verdient hätte, unserer Schwester, des Glückes reinste Gunst zu genießen? Ich zweifle. Schon lacht die frohe Natur im Schimmer der Morgensonne, und noch herrscht träge Ruhe über diese Stadt. Der

wahrhaft

wahrhaft Glückliche kargt mit der Zeit, und läßt sich keine Minute, die zum Genuß oder zur Pflicht bestimmt sein kann, vom Schlafe stehlen. — Nun! ich will's doch versuchen. Aber finde ich heute nicht wenigstens **Einen** Menschen, wie ich ihn suche, so mache ich meiner Wanderschaft ein Ende.

Zweiter Auftritt.

Das Glück. Die Tugend. Die Wahrheit.

Glück. (zur Wahrheit) Gut, liebe Schwester! daß ich dich hier finde. Ich bin des Wanderns und Suchens herzlich müde. Gehab dich wohl!

Wahrheit. Wie? Du, die von allen angebethet und gesucht wird, hättest keinen gefunden?

Glück. Noch keinen. — Fragte ich nach Glücklichen, so wies man mich in die Häuser der Großen und Reichen, wo man schwelgerischen Müßiggang und goldnen Prunk mit meinem Namen belegt. Anstatt der Wahrheit fand ich Selbstsucht, schlaue Intriken, und ein künstliches Gewebe von Vorurtheilen und Meinungen, das von der Authorität und Uebereinkunft mit einem dir (zur Wahrheit) gestohlnen Stempel bezeichnet wurde. Und du arme Schwester, Tugend! Ich schäme mich, dir zu sagen, was deine Stelle vertritt. — Papierne Titel, ha! ha! ha! Anhängsel von Rauschgold.

Wahrheit. (Hält ihr den Mund zu) Stille! greif mir nicht in mein Amt.

Glück. O! man braucht eben nicht die Madam Wahrheit zu sein, um einzusehen, daß dieser Tand weiter nichts sei, als — Tand.

Wahrheit. Wohl. Ob es aber rathsam sei, den armen Menschlein, wie sie sind, und ewig sein werden, diesen Tand zu nehmen? — Doch wozu die Reflexionen? (zur Tugend) Deine traurige Miene, Schwester! sagt uns, daß es dir nicht besser gieng, als uns beiden.

Tugend. Ach! wenn ich nicht die Geduld selbst wäre, so hätte ich mich schon längst von dieser Erde entfernt. Du kannst nicht glauben, wie arg man mir hier mitspielt. Die Menschen überhaupt halten mich für ein altes grießgramigtes Mütterchen, dessen Zeiten vorüber sind. Sie glauben, ich wäre eine abgesagte Feindinn der Natur, und vergönne keinem Geschöpfe den fröhlichen Genuß ihrer Gaben. Nirgend, nirgend Schwester Wahrheit, bist du weniger bekannt, als wo man meinen Schild aushängt; die lächerlichsten Phantome vertreten da deine Stelle. Der eine glaubt mir zu dienen, wenn er sich so zu sagen, ganz entmenscht, und sich jede Lebensfreude versagt; der andere hasset um meinetwillen sein ganzes Geschlecht, und ein Dritter thut mir gar die Ehre an, mein Ansehen auf Schreckbilder, und alberne Kindermärchen zu gründen.

Wahrheit. Und auch das, liebe Schwester! — es thut mir leid, dir es sagen zu müssen — auch das ist Heuchelei. Du bist um der Menschen, und um unserer Schwester, des Glückes willen da, und wo immer man dir etwas übermenschliches oder — welches eben so viel heißt — etwas unmenschliches andichtet, bestünde es auch nur in den äußeren Sitten, in der Kleidung und Lebensart, da ist es nicht um dich, sondern um eigennützigen Betrug zu thun.

Tugend. Desto kränkender für mich. Nicht einmal die Larve, die mich vorstellen soll, hat ein ordentliches Menschengesicht.

Glück. Ha! ha! bin ich denn wohl besser daran? Denkt nur Schwestern, aus mir machen sie gar eine blinde Dirne, die auf einem Rade in der Welt herumrollt, und dem ersten besten ihre Gunst an den Hals wirft. Kurz! ich habe euch nur deßwegen aufgesucht, um Abschied von euch zu nehmen.

Wahrheit. Hast du vergessen, daß du auf dieser Erde nur da seyn darfst, wo wir beyde uns befinden?

Glück. Ach nein! aber dieser Schluß des Schicksals war auch nichts anders, als meine Verbannung von der Erde. Die Menschen kennen mich nicht, und wollen mich nicht kennen. Nach ihren Begriffen habt ihr beyde keine ärgere Feindinn, als mich. Sie nennen es Glück, wenn es einem Schurken oder Dummkopfe gelingt, Reichthum und Ehrenstellen zu erschleichen, oder zu erbetteln, und da dieses ein sehr alltägiger Fall ist, so huldigen sie meiner blinden Stellvertreterinn durch Laster und Lügen, und lachen uns drey sittsame Damen braf aus. Ich muß euch gestehen, es ist recht traurig, daß mich das Schicksal so unauflöslich an euch gekettet hat.

Wahrheit. Bald sollte man glauben, die Menschen hätten recht, eine launigte Kokette aus dir zu machen. Glaubt mir, es giebt gewiß noch Sterbliche, die durch ihre Verdienste um unsre Schwester, und mich deiner ganzen Liebe würdig sind.

Glück. Habt ihr Lust sie zu suchen?

Tugend. Ich folge der Wahrheit.

Glück. Nun lebt wohl, ich wünsch' euch Glück!

Wahrheit. (Nimmt sie bei der Hand) So bleib. — Ich will mit deiner Ungeduld handeln; denn auch die Wahrheit muß sich da, wo sie thätig seyn will, nach Zeit und Umständen richten. Höre also; wenn wir nicht heute noch wenigstens einen Menschen finden, wie wir ihn schon lange suchen, so geben wir unser Vorhaben auf, und warten auf bessere Zeiten. Seyd ihr's zufrieden?

Tugend. Mich kennst du ja.

Glück. Auf diese Bedingung will ich gleichwohl —

Tugend. Thu nur nicht so kostbar. Wenn wir beide wollen, so mußt du.

Wahrheit. Pst, derdirb ihr nicht ihre Laune!

Glück. Muß? Ich muß? Ich darf zwar, leider! nur da seyn, wo ihr beide euch befindet; aber ich muß nicht; ich könnte auch nirgend seyn, und wenn du mir mit deinem stoischen Stolz den Kopf warm machest — — Ha! ha! ha! sie glaubt noch an die Zeiten der Epiktete, wo ein Tugendhafter auf der Folter sich in meinen Armen wähnte. Die Narren!

Tugend. Höre Himmel! wie das Glück der Tugend spottet!

Wahrheit. Ehrt meine Gegenwart, und schweigt. Soll es mir denn nie gelingen ewige Eintracht unter euch zu gründen? (zur Tugend) Du hattest Unrecht; denn auch Klugheit gehört zur Tugend, verstehst du mich? (zum Glücke) Auch du hattest Unrecht; denn die Tugend verdient auch da Hochachtung, wo Schwärmerei meine Stelle bei ihr vertritt. Kommt Schwestern! versöhnt euch — (sie umarmen sich) und nun wollen wir wieder auf verschiedenen Wegen unsere Wanderschaft fortsetzen.

Glück. Lebt wohl! Nur mit dem Befehlshabertone muß man mir nicht kommen; denn ich lasse mich durchaus nicht zwingen. (Sie geht rechts ab.)

Tugend. Leb' wohl, Schwester! Ich sehe wohl, auch die Tugend selbst muß sich um des Glückes Willen etwas gefallen lassen. (Geht auf der andern Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Die Wahrheit. Ein Gelehrter.

Wahrheit. Allerdings, meine liebe Schwester! wenn ich es gut heiße! — Ach! diese beiden Trotzköpfe machen mir recht viel zu schaffen. Seit Jahrtausenden bemühe ich mich, sie auf einen freundschaftlichen Fuß miteinander zu setzen, und noch ist's mir nicht gelungen. Vielleicht, daß ein Beyspiel auf dieser Erde — — Wer kömmt denn da? Diese Eilfertigkeit wird schwerlich mir gelten.

Gelehrte. O, meine schöne Pilgerinn! — Sagen Sie mir — wo ist — wohin — haben Sie nicht gesehen?

Wahrheit. Kommen Sie erst zu Athem, mein Herr. Vermuthlich suchen Sie — mich?

Gelehrte. Sind Sie es selbst? (wirft sich vor ihr auf die Knie) O du, der Gottheiten göttlichste! Endlich ist es mir vergönnt, vor deinem beseligenden Antlitz —

Wahrheit. Nicht doch! nicht doch! So spricht man nie mit mir. Es ist mir leid, daß Sie sich so in Unkosten gesetzt haben. Sie suchen das Glück, und ich bin nur — die Wahrheit.

Gelehrte. (Steht auf, und macht ihr eine kalte Verbeugung) So? — Unterthäniger Diener. Verzeihen Sie meinen Irrthum. Man hat mir gesagt, das Glück sei in der Gestalt einer Pilgerinn durch diese Gegend gewandert. Niemand konnte mir die Farbe seines Kleides beschreiben; dem einen war sie grün, dem andern gelb, dem dritten braun, dem vierten schwarz —

Wahrheit. Kurz — wenn ich Sie unterbrechen darf, einem jeden Menschen erscheint das Glück unter einer andern Farbe.

Gelehrte. Richtig.

Wahrheit. Und dieß war Ursache, daß Sie die Pilgerinnen verwechselten. Ich bedaure es.

Gelehrte. Ich bedaure es nicht; denn auch das ist Glück für mich, daß ich Ihnen persönlich mein Kompliment machen kann. (Komplimente von beiden Seiten) Aber offenherzig zu reden — und das muß man bei Ihnen — ich habe mich viele Jahre hindurch bemühet, Ihre Gunst nicht nur für mich zu erhalten, sondern auch der Welt durch meine Schriften mitzutheilen. Es ist mir gelungen, aber was hatte ich davon? Ich selbst fand oft eine peinigende Leerheit und Unzufriedenheit in meinem Innern, wenn ich anderen die wichtigsten Beobachtungen auftischte. Die tiefsinnigsten Spekulationen gaben mir die wenigste Beruhigung. Meine Belohnung von außen war nicht besser. Ich will nicht von den Verfolgungen der Dummheit reden, diese waren noch einigermassen tröstlich für mich, weil sie mir Ehre brachten; aber selbst kluge Menschen behandelten mich mit kalter Zurückhaltung, weil sie glaubten, ich passe nicht so recht in die gewöhnliche Menschenwelt. Kurz, überall gewannen mir geschmeidige Flachköpfe den Rang ab.

Wahrheit. Sie kennen mich entweder nicht genug, oder Sie haben meine Bekanntschaft auf einem verkehrten Wege gesucht, sonst würde ich Ihnen gleich Anfangs gesagt haben, daß ich allein nicht zum Glücke führe.

Gelehrte. Wie? Sie? die Wahrheit! O arme Philosophie!

Wahrheit. Ja, mein Herr! durch mich allein erhält man vom Glücke weder innere Zufriedenheit, noch äußere Güter.

Gelehrte. Was gehört dann noch dazu?

Wahrheit. Die Tugend. (der Gelehrte ist etwas betreten) Sagen Sie mir, war es reines, beharrliches Wohlwollen für das Glück Ihrer Nebenmenschen, oder ihres Vaterlandes, was Sie antrieb mich, die Wahrheit zu suchen und zu verbreiten?

Gelehrte. Ihnen muß ichs gestehen. Mein Ruhm und andere Absichten kamen auch mit in die Rechnung.

Wahrheit. Hatten Sie Klugheit genug mich in einem — unter ihre Menschen passenden Gewande zu zeigen?

Gelehrte. Ach! ich glaubte, Sie zeigen sich am liebsten nackt!

Wahrheit. Pfui Frevler! Was für Dank verlangen Sie von den Menschen, da ich selbst Ihnen keinen weis? — Gehen Sie diesen Weg! Sie werden meine Schwester Tugend antreffen, und können Sie von ihr **Herzensgüte, Klugheit** und **Bescheidenheit** erhalten, so wollen wir Ihnen mit Freuden den Weg zum Glücke zeigen.

Gelehrte. Heilige Wahrheit! ich fühle deine Macht, und deine Worte sind auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen. — Aber — Madame! — Ich bin nicht für mich allein gekommen das Glück zu suchen, sondern auch als Deputirter, und im Namen der Wissenschaften und Künste meines Vaterlandes. Sie schmachten unter dem Drucke lichtscheuer Menschen, die um sich her keine Helle, nicht einmal den Schimmer eines poetischen Irrwisches dulden wollen. Ich bitte Sie, zeigen Sie mir den Weg des Glückes, und ich verspreche Ihnen, dann unabläßig der Tugend zu folgen.

Wahrheit. Nun, wenn Sie denn nicht anders wollen; diesen Weg nahm das Glück, und diesen da die Tugend. Wählen Sie.

Gelehrte. Tausend Dank liebe Wahrheit für Ihre Güte. Sie werden sehen, daß ich Wort halte. Man wird oft dann erst **gut**, wenn man aufhört **arm** zu sein. Sie wissen ja, daß die Aufklärungs- und Reformationsfieber meistens aus einem allzuleeren Magen entstehen. (Er betritt den Weg des Glücks, worauf ihm ein Officier, und Menschen von verschiedenen Ständen begegnen.)

Vierter Auftritt.

Die Wahrheit. Der Gelehrte. Ein Officier. Ein Sachwalter. Ein Kaufmann.

Officier. (zum Gelehrten) Mit Erlaubniß, mein Herr! Suchen Sie nicht das Glück?

Gelehrte. Ja, mein Herr!

Officier. Verlorne Mühe! Ich bin ihm die ganze Nacht in dieser Gesellschaft mit extra Post nachgereiset; denn bei meiner Ehre, ich brauche es sehr nothwendig; wir trafen es auch endlich in der Gestalt einer Pilgerinn an; aber was meinen Sie, daß wir von ihr bekommen hätten.

Gelehrte.

Gelehrte. Avancement, hübsche Weiber, gutherzige Juden, friedliche Zeiten —

Officier. Nein! nein! nichts als guten Rath und Hofbescheid.

Gelehrte. Ey das wäre!

Officier. Wir sollen, sagte die Pilgerinn, erst ihre zwo Schwestern aufsuchen, die sich in dieser Gegend von ihr getrennt hätten, und dann in dieser beider Gesellschaft wieder kommen. Wo find' ich diese Damen? Ich bin eilig, und habe kein Geld zum Herumreisen.

Gelehrte. Hier, mein Herr! ist eine dieser Schwestern; sie wird Ihnen die Dritte schon finden lehren. (Zeigt ihm die Wahrheit, und geht den Weg des Glücks.)

Officier. Madame! (Will sich der Wahrheit nähern.)

Wahrheit. Halten Sie, mein Herr! Kommen Sie mir nicht zu nahe. Wir beide taugen durchaus nicht zusammen; ich bin Ihnen, und ihrem Stande viel zu gefährlich.

Officier. O! wenns nur das ist, Madam! Ich bin kein Neuling mehr, und mit dem Verliebtwerden hat's keine Gefahr.

Wahrheit. (lächelnd) Gewiß keine. Aber bleiben Sie mir ein wenig weit vom Leibe, es ist besser für Sie.

Sachwalter. (Mit tiefen Bücklingen) Dürfte nicht ich unmaaßgebigst mein unterthänigstes Anliegen Eurer Gnaden unter vier Augen gehorsamst vorzubringen die unschätzbareste Ehre haben?

Wahrheit. Sie sind ein Priester der Justiz, und dürfen mir sehr nahe kommen. Ja, sie sollten es immer.

Officier. Wie Madame! Sie ziehen mir diesen Menschen vor? — Mir?

Wahrheit. Sie werden sich über diesen Vorzug leicht trösten, wenn Sie mich kennen. Ich bin die Wahrheit.

Sachwalter. (Taumelt erschrocken zurücke) Jetzt — jetzt muß ich solennissime protestiren, daß Sie mir nicht zu nahe kommen. (Er geht immer rückwärts, und schaut nach den andern um) Ich requirire euch samt und sonders zu Zeugen, daß ich mich gegen diese Frau protestando kräftig verwahret habe.

Wahrheit. Und auch, daß nie die mindeste Bekanntschaft zwischen uns beiden Statt fand.

Sachwalter. Ja, und wahr. Aber sagen Sie mir, wer ist denn die dritte Frau Schwester, die wir noch suchen sollen?

Wahrheit. Die Tugend.

Sachwalter. Ho! ho! gute Freunde! wir sind geprellt. Fort! fort! (Sie laufen alle, bis auf den Officier, polternd und lachend ab.)

Wahrheit. Mein Herr! Ihre Reisegesellschaft hat keine Lust ihren Weg fortzusetzen?

Officier. Gleichviel. Ich bin entschlossen den Auftrag des Glückes zu erfüllen, und sollte es mein Leben kosten.

Wahrheit. Diese Beharrlichkeit gefällt mir. Aber was ist zu machen? Ich kann mich mit keinem bewaffneten Menschen vertragen. Ein längerer Umgang mit mir würde Sie mit ihrem Degen entzweien. Wissen Sie was? Suchen Sie meine Schwester, die Tugend auf, und folgen Sie ihr. Wir wollen dann schon Mittel finden.

Officier. Aber bedenken Sie doch Madame, ich bin Soldat. Wie würde es sich für mich schicken, mit gesenktem Haupte, an die Erde gehefteten Augen, mit zusammengeschlagenen Händen, und züchtigen Schritten hinter einer alten Matrone zu marschiren?

Wahrheit. Nein, nein! mein Herr! Sie kennen meine Schwester nur aus der Beschreibung hypochondrischer Murrköpfe. Gehen Sie zu ihr, geben Sie ihr, wenn sie sich hier (auf die Brust deutend) frei und fest fühlen, keck den Arm. Sie werden ein artiges munters Frauenzimmer an ihr finden, so lange Sie ihr nicht ihre gute Laune verderben.

Officier. Nun dann Madame, wo find ich sie?

Wahrheit. Gehen Sie diesen Weg, und vergessen Sie nicht, wen sie suchen.

Officier. Ich danke. Aber das sage ich Ihnen Madame, mit der Geduld darf mir ihre Frau Schwester nicht kommen; denn hierinn kann unser einer der Tugend selbst Lektion geben. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Wahrheit. Ein alter türkischer Bauer.

Wahrheit. Nun will ich doch hier warten, bis die Thore dieser Stadt geöffnet werden. Sonderbar! Schon so weit am Tage, und noch rührt sich kein Einwohner. Keine Spur vom Feldbau, von Gewerbsamkeit in der ganzen Gegend. — (Der Bauer keucht unter einer Last von Feld- und Gartenfrüchten, die er in die Stadt zu Markte trägt. Er sieht nach dem Thore, und da es noch verschlossen ist, stützt er, um auszuruhen, seine Bürde auf eine Bank oder Mauer).

Bauer.

Bauer. Nun! heute gehts wieder lange her!

Wahrheit. Willst du in diese Stadt, Alter!

Bauer. Ja, ich bringe dort mein kleines Erwerb zu Markte.

Wahrheit. Warum bleiben die Thore so lang verschlossen? Es ist ja so stille, als hätte da kein lebendes Geschöpf seine Wohnung.

Bauer. Keiner will es wagen, seine Hausthür zuerst aufzumachen.

Wahrheit. Warum?

Bauer. Hm! In einem Nu haben sie dir ein Haus ausgeplündert, daß es so leer ist, wie meine Tasche.

Wahrheit. Wie? Ist denn keine Obrigkeit, kein Gesetz, keine Polizei in dieser Stadt?

Bauer. O ja, aber du mußt wissen, die Einwohner sind lauter regierende Sultane. Sie herrschen alle über alle, und keiner duldet einen andern über sich. Da kannst du dir leicht vorstellen, wie es mit dem Gehorsam und der Ordnung beschaffen sein müsse. Sie machen dir Gesetze und Verordnungen nach Herzenslust, aber es fehlt Ihnen an Unterthanen, die sie halten wollen.

Wahrheit. Alter! deine Erzählung ist verdächtig. Du würdest es gewiß nicht wagen, dich und deinen Reichthum einem solchen Orte anzuvertrauen.

Bauer. Frau! du verstehst das Ding nicht recht. Eben die Gefahr ist mein Gewinn, ich lasse mir sie brav bezahlen. An jedem Markttage setze ich meinen Kopf, und mein Haab aufs Spiel. Unser Bascha würde mich ohne Umstände erdrosseln lassen, wenn er erführe, daß ich die Früchte meines Feldes über die Gränze trage, ohne sie vorher ihm, und seinem Gesinde anzubiethen. Ich schlag also für meinen Kopf etwas auf die Waare, und eben das thue ich auch wegen der Gefahr von den Sultanen in dieser Stadt beraubt zu werden. Das Gesetz hält sie nicht davon ab; denn was fragen sie nach einem Ding, das sie selbst machen. Ich verlasse mich auf ihre Noth und Bedürfnisse. Sie haben alle so viel mit dem Regieren zu thun, daß Ihnen weder Lust noch Zeit zur Arbeit übrig bleibt, und sie wollen doch essen.

Wahrheit. Die Thörichten!

Bauer. Sag das ja nicht, daß es einer hört. Du kannst nicht glauben, wie groß sie sich an Weisheit, Glück und Glorie achten. Uns, ihre Nachbarn, und Unterthanen des großen Padischah halten sie für bloße Titular-Menschen, die erst nach Jahrhunderten zu ihrer Größe reifen können. Ich muß oft lachen, wenn ich auf ihrem Markte sitze, und sehe, wie ein Sultan dem andern Sultan

die

die Schuhe putzt, oder ein Allmosen abbettelt, um bey mir armen Sklaven einen Rettig für seinen Hunger zu kaufen.

Wahrheit. Du hälst dich also für glücklicher, als ein Einwohner dieser Stadt?

Bauer. Das glaub ich. Es sind dort zehntausend Einwohner, die alle mit gleichem Rechte zu befehlen haben, es kommen also auf einen jeden einzelnen neun tausend, neun hundert, neun und neunzig Herren. Frau! das ist einmal viel zu viel, und es kann in die Länge nicht bestehen. Wenn dort ihrer neun und neunzig einig werden, den Hundertsten aufzuhängen, so hängt er. Wer kann ihn retten, oder rächen? Die übrigen alle haben ja über die neun und neunzig keine bessere und rechtmäßigere Gerichtsbarkeit, als diese über den Hundertsten hatten.

Wahrheit. Du verstehst dich so ziemlich aufs Rechnen. Sag mir, wie weit hast du von hier ins Reich deines Padischah?

Bauer. Einen Katzensprung. Dort jener niedere Zaun, zwanzig Schritte von hier trennt das Gebieth dieser Stadt von unserem Reiche.

Wahrheit. (Vor sich) So nahe gränzen Anarchie und Despotismus aneinander?

Bauer. Ich meine, ich hätte es um dich verdient, daß du mir sagtest, wer du bist.

Wahrheit. Ich bin die Wahrheit.

Bauer. O Sapperlot! gieb acht, daß dich unsere Strickreuter nicht erwischen.

Wahrheit. Warum?

Bauer. Als mir unser Padischah meine zwei Söhne hinwegschleppen ließ, um sie in einem Kriege, den er für die Langweile angefangen hatte, todtschießen zu lassen, sagte ich ein wenig laut: es wäre Schade um die Pursche. Das war nun gewiß **wahr**; aber Seine Hoheit hörten es, und ließen mir 100 Prügel geben. Als darauf unser Pascha meine Tochter in seinen Harem einsperrte, sagte mein Weib, es wäre Schade um das Mädchen; auch das war **wahr**; aber der Bascha ließ mein Weib in einem Sack ersäufen. Wenn du nun gar selbst kömmst. — O sie lassen dich in Oel sieden, oder von 4 Ochsen zerreißen.

Wahrheit. Sorge nicht! ich werde mich wohl hüten, das Reich deines Padischah zu betreten.

Bauer. Da hast du wohl recht. Aber sag' mir, was machst du denn hier?

Wahrheit. Ich suche Sterbliche, und besonders Fürsten, die mit unbefangener Liebe zu mir auch der Tugend ihres Standes so getreu sind, daß sie das reinste Menschenglück genießen.

Bauer. O weh, arme Wahrheit! da bist du weit irre gegangen. Unser Sultan ist großmächtig, siegreich, aber, aber — wenn ich an deiner Stelle wäre, ich wollte schon finden, was du suchest.

Wahrheit. Wo Alter? wo? Du mußt dich über meine Unerfahrenheit nicht wundern; denn, seitdem ich in dieser Menschengestalt umherwandle, bin ich auch den Gesetzen der Natur unterworfen.

Bauer. Das muß noch nicht lange her sein, sonst müßtest du gewiß schon von jenem weisen, edeln Fürsten gehört haben, der — wart'! laß mich ein wenig nachrechnen (zählt an den Fingern) zehn — zwanzig — dreißig — vierzig — fünfzig. — Ja, so wahr der Ewige lebt, schon über 50 Jahre beglückt er seine Unterthanen! und kraftvoll soll er noch blühen wie ein Zeder auf Libanon.

Wahrheit. O das allein beweißt, daß er mein, und meiner Schwestern Freund sein müsse. Ein blühendes Alter ist die beste Urkunde für das ganze Leben eines Menschen.

Bauer. Segenvoll, und stille flossen
Seine Tage, fern vom Prunke
Falscher Größe. Wohlthun, Wohlthun
War sein Sieg, sein Heldenruhm.

Wahrheit. Du bist begeistert Alter!

Bauer. Wer sollte nicht?
Wenn verheert von Krieg und Zwietracht
Andre Staaten blutig dampften
Blühte unter seiner Weisheit
Seiner Völker Wohl empor.

Wahrheit. (Vor sich) O wo find ich den Edeln, Großen, dessen Lob sogar aus dem Munde der Ungläubigen ertönt? —

Bauer. Kurz, sein Ruhm drang sogar in unser Reich, wie sehr auch unser Padischah und seine Fußlecker zu verhüten suchen, daß uns nichts von dem Glücke anderer Länder bekannt werde. Liebe Wahrheit! wenn dieser nicht einer von den Glückseligen ist, die du suchest, so kehre wieder heim, und gieb deine Wanderschaft auf.

Wahrheit. So sag mir seinen Namen, und den Namen seines Landes, daß ich ihn dort suche.

Bauer. Seinen Namen? — Ja, den hab ich rein vergessen. Aber der Beschreibung nach wollt ich das Land schon finden. Es liegt dort hinaus, ziemlich weit von hier.

Wahrheit. Begleite mich dahin, es soll dich nicht gereuen.

Bauer. Hm! Ich hätte eben nicht viel zu verlieren dabey. Es sey. — Aber sieh! die Stadtthore sind geöffnet, und es kömmt schon ein Einwohner auf uns zu. Ich will meine Sachen geschwind zu Gelde machen, warte hier, und wir wollen miteinander. (Er geht nach der Stadt.)

Sechster Auftritt.

Die Wahrheit. Ein Einwohner der Stadt.

Wahrheit. Nun das ist wirklich die sonderbarste Parthie von der Welt! Die Tugend mit einem Soldaten, das Glück mit einem Gelehrten, und die Wahrheit mit einem türkischen Bauern.

Einwohner. (Vor sich) Eine Fremde! — Verzeihen Sie, liebe Pilgerinn! Sie kommen gewiß um sich in der Nähe von dem Glücke unserer Stadt zu überzeugen?

Wahrheit. Nein, mein Herr! Das Ohngefähr führt mich auf meiner Reise hier vorüber. Aber ist diese Stadt wirklich glücklich?

Einwohner. Ha Madame! Hier, hier ist die ursprüngliche Menschenwürde hoch hervorgetreten, entfesselt vom Tyrannen-Druck. Das siegreiche Verdienst thront hier, wo Schmeichelei, Bestechung, List und Heuchlerkünste sonst den Thron der Willkühr stützten.

Wahrheit. Das freut mich herzlich. Aber der Umfang dieser Stadt, und ihres Gebiethes muß ja bald zu enge werden für die Menge der Einwohner, die diesen irrdischen Himmel suchen.

Einwohner. Das eben nicht. Bis heran nahm unsere Bevölkerung immer ab, theils weil viele Menschen, die ihrer Würde unempfänglich waren, fortzogen, theils weil die Gewerbe einen kleinen Stoß litten. Noch zur Zeit scheinen sich unsere Einwohner vor dem Kindererzeugen ein wenig zu fürchten.

Wahrheit. Vermuthlich, um das Glück nicht zu allgemein zu machen. Woher kömmts denn, daß die Heerstrassen in dieser Gegend so schlecht, und unbewandert sind? Kaum kann ein Fußgänger sich durcharbeiten. Und ihre Brücken, mein Herr! — mit der größten Lebensgefahr —

Einwohner. Erlauben Sie, man wird Ihnen aber auch weder Zoll, noch Weggeld abgefodert haben. Ueber diese Gegenstände konnten wir alle zehntausend noch nicht einig werden.

Wahrheit. Und jene abgebrannten Häuser und Höfe.

Einwohner. Da wohnten verrätherische Gutsbesitzer, die —

Wahrheit. Und diese öden Felder, verlaßne Hütten —

Einwohner. Bisheran hatten wir noch zu viel mit der politischen Einrichtung unserer Stadt zu thun, um —

Wahrheit. Um sich mit diesen Kleinigkeiten abzugeben?

Einwohner. Aber in der Folge Madame, welche himmlische Aussicht für einen denkenden Freund der Menschheit! Nicht zufrieden mit unserm Glücke, die ursprünglichen Rechte und Würden erlangt zu haben, arbeiten wir auch für andere, und ich bin eben im Begriffe mein Missionsgeschäft anzutreten, und unsere beglückenden Grundsätze zu verbreiten.

Wahrheit. Vermuthlich dort im Reiche des Pabischah?

Einwohner. Ach nein. Diese Sklaven sind noch nicht reif zu unserer Größe, und dann sind sie auch zu arm, als daß wir etwas bey ihnen gewinnen könnten. Meine Brüder, die mich aussandten, hielten mich einer wichtigeren Arbeit fähig. — Dort, in einem Lande, dessen Einwohner sich unter einem Herrscher, den sie anbethen, glücklich wähnen, dort soll ich sie —

Wahrheit. Noch glücklicher machen?

Einwohner. Ja Madame, das heißt: Aufklären, Wahrheit verbreiten.

Wahrheit. Wahrheit? — Nun, ich möchte wohl auch dabei sein —

Einwohner. Ich bin eilig Madame, und reise im strengsten Inkognito, sonst würde es mir Vergnügen machen, in Ihrer Gesellschaft —

Wahrheit. Nein, nein! ich bin schon versehen. Sehen Sie, dort kömmt mein Reisegefährte.

Einwohner. Leben Sie wohl. (Geht ab.)

Wahrheit. Wir sehen uns schon wieder.

Siebenter Auftritt.

Die Wahrheit. Der Bauer.

Bauer. Ach Wahrheit! Wahrheit! um deinetwillen bin ich um all meine Sache gekommen!

Wahrheit. Warum?

Bauer. Ich sagte auf dem Markte, daß du hier wärest. Da gabs einen gewaltigen Tumult unter dem Sultansvolk, und in einem Augenblicke hatten sie meine Waaren weg, und ich ihre Prügel und Rippenstöße statt der Bezahlung. Sie wollen dich mit einer Prozession in ihre Stadt einführen, und wer noch eine Schlafmütze in seinem Vermögen hat, der steckt sie auf seinen Besenstiel, um so deinen Einzug zu verherrlichen.

Wahrheit. So müssen wir geschwinde fort. Dort ein Padischah und Strickreuter, die mich umbringen, hier ein Volk von lauter Sultanen, die mich mit Schlafmützen empfangen. Nein! nein! die Wahrheit ist und bleibt immer auf der Mittelstrasse. Komm! —

Ende des ersten Akts.

Zweiter Aufzug.

(Eine Landschaft, in deren fernstem Hintergrunde ein Theil von einem Pallaste zu sehen ist.)

Erster Auftritt.

(Unter Voraustretung einer ländlichen Musik kommen Bauern und Bäuerinnen im baierischen Kostüme; deren einige gezierte Opfergarben von verschiedenen Getraidarten, Hirtenstäbe als ein Zeichen der Viehzucht, einige von dem Weibsvolke aber kleine Kinder auf dem Arm, oder auf dem Rücken tragen.)

Führer. (Ruft, wenn die ganze Schaar auf der Bühne ist) Halt! — halt Kinder! wir müssen hier warten, um zu sehen, wenn es sich am besten schickt vor unserem Herrn zu erscheinen. Ich will mich dort am Schloß erkundigen. Ihr — (zu den Musikanten) ihr könnt indessen etwas aufspielen, und (zu den übrigen) ich meine, so ein kleines christliches Tänzchen könnte nicht schaden. (Das junge Volk macht sich fröhlich zum Tanze fertig) So, so Kinder! wenn auch unser Herr von seinem Fenster es sehen sollte, desto besser. Er lebt ja blos, damit wir froh und wohl sein sollen. Aber ihr jungen Pursche! Ihr müßt mir nicht so darein pfeifen und juchzen; zu Hause geht das wohl an, aber hier nicht! — Nun (zu den Musikanten) frisch aufgemacht! (Er geht nach dem Schlosse ab.) **Tanz.**

Zweiter Auftritt.

(Der Einwohner jener oben erwähnten Stadt kömmt während dem Tanze. Er beginnt sein Missionswerk, indem er bald diesen bald jenen von den tanzenden Bauern anhält, um eine Unterredung nach seiner Art mit ihnen anzufangen. Einige geben ihm durchaus kein Gehör, und tanzen fort, einige hören ihm zu. Der eine wird nachdenkend,

und

und macht seine Kammeraden auf den Fremden, und das, was er von ihm gehört hat aufmerksam. Der andere scheint es mit Eifer zu widerlegen, ein dritter gar nicht darauf zu achten, u. d. gl. Indessen ist der Tanz dadurch verdorben, so, daß endlich nur das Frauenvolk dabei ist. Zwei Bauern drohen dem Fremden, und eilen fort, um ihren Führer herbeyzuholen. Die Weiber und Mädchen machen dem Freudenstöhrer Vorwürfe, und inzwischen kommen jene zwei Bauern mit dem Führer zurück, dem sie im Hereingehen die Reden des Fremden mit Unwillen zu erzählen scheinen.) (Diese pantomimische Szene darf durchaus nicht länger ausgedehnet werden, als die Lebhaftigkeit der darinn vorgeschriebenen Handlung es erheischt. Sie läßt daher auch keine andere Musik, als die des Tanzes, zu.)

Dritter Auftritt.

Der Führer. Der Einwohner. Die Wahrheit, und der türkische Bauer.

Führer. (Zu den Bauern) O Geduld! der Hacke will ich bald einen Stiel finden! (Er geht rasch auf den Fremden zu) Wer sind Sie, daß Sie daher kommen, unsre Freude zu stören, und unsere dankbare Liebe zu tadeln?

Einwohner. Ich bin ein Weltbürger, ein Freund der Menschheit.

Führer. Herr! diese Freundschaft ist viel zu weitläufig, und kann nicht viel Gutes stiften. Aber was ist ihr Geschäft?

Einwohner. Die Menschen durch ihre ursprüngliche Würde zu beglücken.

(Die Wahrheit erscheint hier mit dem alten türkischen Bauern hinter den Redenden, die sie nicht bemerken, ungeachtet das Landvolk die Ankommenden mit Verwunderung begaft.)

Führer. Und Sie fangen damit an, unsere Herzen von unserm Wohlthäter abwendig zu machen? Doch, vermuthlich wissen Sie nicht, wo Sie sind. Alles, was Sie hier vor sich sehen, das glückliche Landvolk, und die Opfer an jungen Menschen und Früchten, die wir mitbringen, sind ein Werk unsers guten lieben Herrn. Dort lag eine ungeheure Erdstrecke öde und ungenießbar dem Menschen und dem Vieh, sie both dem Wanderer keinen Schatten dar; war traurig zum Ansehen, und schädlich durch die Ausdünstung ihrer Sümpfe. So lag Jahrhunderte hindurch das wüste Moos; aber was geschah? Unser Herr wollte es mit beharrlichem Willen; und Wohnungen giengen hervor aus der Wüste, für uns und unsere Nachkommen, reiche Erndten gehen hervor, und zahlreiche Heerden, und eine neue Menschensaat geht hervor dem Vaterlande. Ist das nicht gut und groß, Herr? — Und wir kommen nun, die Erstlinge dieser neuen Schöpfung dem, der sie schuf, zu seinem Jubelfeste zu opfern. Ist das nicht recht, Herr?

Einwohner Wolltet ihr nur einmal die Sache aus einem andern Gesichtspunkte betrachen, ihr würdet einsehen

Wahrheit. (Tritt hervor) Mensch! er ist groß und gut von allen Seiten, oder es giebt auf dieser Erde nichts, das jenen Namen verdient. Und doch ist dieß nur ein kleines Glied in der Reihe seiner Edelthaten. Wozu braucht es Worte, wo man nur Augen und ein unverdorbenes Herz haben darf? Geh hin, und schau' um dich. Alles verkündet dir den Vater dieses Volkes. Berge, die er ebnete; Felsen, die er hinwegschuf zum Vortheil der Gewerbe. Zufluchtsörter für die Dürftigen; Beschäftigung für die Müßiggänger, Tempel für die Künste, Schulen für das aufblühende Volk, und Ruhe und Sicherheit, so weit sein Name gebiethet. Nein, wo alles spricht, will ich keine Worte verlieren, geh hin, und sieh! — und erröthe! —

Einwohner. Wie? Auch Sie Madame! Sie sind gereiset, und Ihnen hätte ich einen helleren Blick zugetraut. Doch, ich sehe, man ist hier noch nicht reif. Wolltet ihr, guten Leute! euch und eure Kräfte kennen lernen, an eure Rechte denken, ohne Vorurtheile der Wahrheit huldigen, sie würde euch lehren —

Wahrheit. (Indem sie ihm ihren Spiegel vorhält) Wer du seiest?

Einwohner. (Prellt zurück) Was ist das?

Wahrheit. (Folgt ihm) Rede Vermeßner! was siehest du?

Bauer. (Hält ihn fest) Hineingeschaut!

Wahrheit. Was siehest du?

Bauer. Rede, oder —

Einwohner. Ich sehe einen Mordbrenner. Mit seiner Rechten zündet er Städte und Dörfer an, und mit seiner Linken zeigt er einen zierlich gemalten Riß, wonach sie neu gebaut werden sollen.

Wahrheit. Das bist du, und deine Verbrüderung, die dich sendet. Ihr legt die friedlichen Wohnungen der Menschen in die Asche, und blendet sie mit dem phantastischen Bilde eines stolzen und schöneren Gebäudes, wozu noch kein Grund, kein Stein, kein Dachziegel vorhanden ist. Indessen sind die Unglücklichen ohne Obdach, der Stürme Spiel, und entweder eines zügellosen Lebens, oder einer verzweifelnden Reue Opfer.

Einwohner. Wer bist du, Uebermächtige?

Wahrheit. Kennst du mich nicht mehr? Doch, hast du mich wohl je gekannt? Ich bin die Wahrheit.

Einwohner. O wehe! hier ist meines Bleibens nicht.

Bauer. Schau! hat sogar ein Sklave des Padischah helfen müssen, dir den Staar zu stechen. Troll dich! (stößt ihn fort.)

Wahrheit. (zum türkischen Bauern) Alter! du hast mich gut geleitet. Hier, oder nirgend find' ich, was ich suche. Was verlangst du zum Lohne?

Bauer. Lohn? Frau? Ist es nicht Lohn genug, daß ich hier bin? — Hier, wo es Zufluchtsörter für Dürftige, Beschäftigung für Müßige, und einen solchen Herrn giebt? Sei unbekümmert um mich, ich bin geborgen.

Wahrheit. Dein Vertrauen wird dich nicht gereuen (zu dem Landvolk) Freunde! habt ihr außer mir keine wandernde Pilgerinn in dieser Gegend gesehen?

Führer. Nein. Wie sollten wir sie auch bemerket haben, unter dem Gedränge von Menschen aus allen Ständen, die mit dankbarem Jubel zu unserm Herrn strömen?

Wahrheit. Nun, so will ich sie suchen. Bleib hier, Freund! (zum türkischen Bauern) und sollten meine Schwestern kommen, so sag Ihnen, was du weißt.

Führer. Liebe Pilgerinn! Tausend Dank! daß Sie uns von dem argen Friedensstöhrer befreiet haben. Wenn wir noch etwas von Ihnen erbitten dürften, so wäre es —

Wahrheit. Was?

Führer. Meine Leute da lassen mir keine Ruhe, und möchten gern ein wenig in Ihren Wunderspiegel gucken.

Bauer. Potz Element! das ist viel gewagt.

Wahrheit. Hier! nehmt ihn (der Führer hält dem Volke den Spiegel vor; einige sehen hinein, andere lehnen es ab, zuletzt betrachtet er sich selbst darinn, und giebt ihn der Wahrheit zurück.)

Führer. Wir sehen nichts darinn, als uns selbst. Wie kömmt das?

Wahrheit. Desto besser Freunde. Seyd ihr nicht fleißige, gute, dankbare Unterthanen eueres Herrn?

Führer. Ja, das sind wir.

Wahrheit. Nun, so zeigt mein Spiegel recht, denn ihr seid ja, was ihr sein sollt (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Wahrheit.

Führer. Sag er mir doch, guter Freund! ist das wirklich die Wahrheit, oder sagte sie es nur, um den Weltbürger zu erschrecken?

Bauer.

Bauer. Kann denn die Wahrheit schrecken?

Führer. Das glaub ich. Die bösen Menschen fürchten sich vor ihr, wie vor dem — Gott sei bei uns! Ja, ja, sie muß es wirklich sein, der Spiegel hat was auf sich. Ich habe schon oft gehört, daß die Wahrheit so einen Spiegel bei sich trägt. Ey, ey, Nachbarn! ihr hättet eure Hüte abziehen sollen. — Es ist was gar rares, die Wahrheit in eigner Person zu sehen. Aber weis er nicht, wer die Schwestern sind, die sie hier sucht?

Bauer. Die eine ist die Tugend.

Führer. Herr je! die Tugend! Leute! da müßt ihr mir schon höflicher sein, wenn sie daher kommen sollte. Mit der Wahrheit haben wir Landleute eben nicht viel zu schaffen; aber die Tugend! die Tugend ist unsere Hauptpatroninn. Und — nehm er mirs nicht übel — wer ist denn die andere Schwester?

Bauer. Das Glück.

Führer. Das Glück? — Ey seltsam! seltsam! aber ich merke was! merkt ihr nichts, Nachbarn? Ich merke was. (Man fragt sich einander, berathschlagt sich, und nähert sich neugierig dem Führer.) Das Glück, die Wahrheit, die Tugend! waren diese drei nicht immer die Gefährtinnen unsers Herrn? (Das Volk bejahet es.) Was Wunder also, daß sie nun in eigner Person kommen, ihrem alten Freunde, und Beschützer zu gratuliren? (Fröhlicher Beifall des Volks.)

Fünfter Auftritt.

Der Officier. Der Gelehrte. Die Vorigen.

Gelehrte. (Im Hereintreten zum Officier) Sehen Sie, hier schon wieder eine dankbare Schaar beglückter Menschen, die sich zu ihm drängen. So bestättigte ein jeder Schritt, den wir in diesem Lande thaten, das Gerücht, welches meine Gefährtinn das Glück, bewog, diesen Weg zu nehmen. Wohl mir! daß wir ihn fanden. Ich verlange nun nichts weiter vom Glücke, als daß es mir vergönne, hier zu bleiben.

Officier. Auch ich wünsche mir keinen anderen Lohn für meine Wanderschaft mit der Tugend. Mein Stand ist hier nach der Natur seiner Bestimmung gewürdiget, und wird nicht zum verheerenden Zeitvertreib mißbraucht.

Gelehrte. Wo nur die Wahrheit sein mag?

Officier. Unmöglich kann sie einen andern Weg genommen haben, als hieher. (Zu dem Volke) Hat Niemand von euch eine grün gekleidete Pilgerinn gesehen?

Gelehrte. Mein Herr! Sie verzeihen! ihr Kleid ist blau.

Officier. Nein, grün ist es, und zwar Lorbeerfärbig.

Führer. Uns allen kam es gelb vor.

Bauer. Nicht doch! ich muß es besser wissen; es ist braun.

Gelehrte. Kein Wunder! auch die Wahrheit erscheint einem jeden in einer andern Farbe.

Bauer. Also die Wahrheit suchen Sie? Die ist schon lange vor Ihnen hier gewesen. Sie gieng so eben, ihre Schwestern, die Tugend und das Glück aufzusuchen.

Gelehrte. Von diesen kommen wir gerade, um uns nach der Wahrheit zu erkundigen.

Bauer. Nun, ich bin doch begierig zu sehen, wo diese drei wandernden Schwestern endlich zusammenkommen werden. (Ein Bauer kömmt hastig zum Führer gelaufen, und verkündiget ihm die Ankunft des Herrn.)

Führer. Was? unser Herr kömmt selbst? geschwinde Nachbarn! richtet euch zusammen! Ordnung! Ordnung!

Sechster Auftritt.

Der Herr mit einem Gefolge von Edelleuten, Bürgern, u. a., die ihn durcheinander begleiten. Die Vorigen.

Führer. Lieber Herr, und Vater! Hier sind schwere Garben, und dort sind junge Menschlein, die Erstlinge aus der Wüste, die sich auf Ihr Geheiß in eine fruchtbare Flur verwandelt hat. Verschmähen Sie das Opfer unserer Dankbarkeit nicht, und nehmen Sie's doch nicht übel, daß wir aus Ihrem Jubelfest unser Jubelfest gemacht haben. — Es ist einmal so gebräuchig zwischen Vater und Kind. Und — ich bin ein schlechter Bauersmann, und kann nicht zierlich reden, aber, wenn ich Sie so vor mir sehe — frisch und stark und blühend nach so vielen, vielen Jahren der Liebe und Sorge für uns alle — Ach Herr! werden Sie nicht böse! Ich kann nichts — mehr sagen.

Herr. Braver Mann! ich verstehe auch diese Sprache. Dein Aug ist beredter als manche geschwätzige Zunge. Ich dank euch, meine Kinder! für eure Gaben, und freue mich ihrer, als Beweise, daß der Himmel mein Bemühen segnet.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Das Glück. Die Tugend. Die Wahrheit.

Glück. (Mit dem Füllhorn herbeieilend) Endlich, endlich hab ich gefunden, was ich so lange suchte. Wäre noch ein Zweifel übrig, ob Sie der Glücklichste der Sterblichen sind, so würde er durch diesen Auftritt vernichtet. Diese Thränen der Liebe und Dankbarkeit (Auf das Volk deutend.)

Herr. Wer sind Sie, gute Pilgerinn?

Glück. Das Glück, Ihre Freundinn und Dienerinn.

Herr. O! wenn Sie das Glück sind, so segnen Sie mein Volk, dann bin ich der Glücklichste.

Glück. (Legt ihm ihr Füllhorn zu Füssen) Hier bringe ich Ihnen meinen Reichthum und meine ganze Macht als ein Geschenk zu Ihrem Jubelfeste. Wer ist würdiger, darüber zu schalten, und meine Stelle hier zu vertreten, als Sie, der schon über 50 Jahre sich einzig mit Wohlthun beschäftigte?

Tugend. (Im Hereintreten) Ja, ja, er ist's! der ohne Geräusch stets meine Wege wandelte! Was soll Ihnen die arme Tugend zur Gabe bringen? Hier nehmen Sie meinen Stab! (Legt ihn zu seinen Füssen) Ich wandere nicht weiter. Wenn auch des Schicksals Stürme toben, so werden Sie auf den Stab der Tugend gestützt nie in Ihrer Größe wanken.

Herr. Seien Sie mir willkommen, meine Freundinnen! (giebt einer jeden die Hand) Sie wissen, mein Herz kennt keinen sehnlicheren Wunsch, als das Wohl derjenigen, die der Himmel meiner Sorge anvertraut hat; aber welchem sterblichen Auge ist es vergönnt, die oft so verwickelten Verhältnisse der Dinge, und künstlich versteckten Gesinnungen der Menschen zu durchblicken? Bey der reinsten Achtung gegen Sie (zur Tugend) kann man irren. Bey der innigsten Freundschaft mit Ihnen (zum Glücke) kann man ihren Weg verfehlen. (Die Wahrheit erscheint hinter ihm) Wollen Sie mich den glücklichsten nennen, so lassen Sie mich an Ihrer beider Hand den Beifall der Wahrheit finden.

Wahrheit. (Indem sie ihm eine Eichenkrone aufsetzt) So krönt die Wahrheit den Würdigsten. Wie konnten Sie an meinem Beifall zweifeln, Sie, dessen Leben mein Stolz ist? — Auch ich opfere Ihnen eine Gabe, das Beste, was ich einem Sterblichen an Ihrer erhabnen Stelle geben kann; diesen Spiegel. (Legt ihn zu seinen Füssen) Er entscheidet über den Werth der Menschen, und keiner wird es wagen dürfen Ihr wohlwollendes Herz auf irgend eine Art zu täuschen.

Bauer. O Wahrheit! Wahrheit! gedenke meiner, und sag mir, wie dieser Glückseligste der Menschen heißt?

Wahrheit. Ja, ich will es den Ungläubigen verkünden — denn die Wahrheit ist über allen Vorwurf von Schmeichelei erhaben. — Er heißt * — —

* Hier konnte die Wahrheit nicht weiter reden; denn es erschallte plötzlich ein einstimmiges und unaufhaltbares Volksgeschrei: „Carl Theodor! Er lebe!" Das Schauspiel auf der Bühne mußte aufhören, um einer weit erhabnern Scene Platz zu machen. In den fortströmenden Jubel mischten sich Thränen und tausendfacher Segensruf, den der überraschte Fürst und Vater, mit dem Lächeln eines beglückenden Bewußtseins und nassem Auge beantwortete. Das übervolle Schauspielhaus erbebte in diesem unbeschreiblichen Momente!!

XXXVI.

Rede

auf

die doppelte Jubiläumsfeier

Seiner

Churfürstlichen Durchleucht

zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc.

gehalten zu Regenstauf im Nordgau den 31sten Christmonaths 1792.

Dem

Durchleuchtigsten Fürsten, und Herrn Herrn Carl Theodor, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzoge in Ober- und Niederbaiern, des heil. röm. Reichs Erztruchseße, und Churfürsten, zu Gülich, Cleve und Berg Herzoge ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr, Herr!

Den Gedanken, an dem merkwürdigsten Tage Höchstdero doppelten Jubiläumsfeier eine öffentliche Rede zu halten, hat kein anderer Bewegungsgrund, als ächter patriotischer Eifer erzeugt. Nichts konnte der Menge der versammelten Unterthanen verschiedener Klassen dieses außerordentliche Fest so unvergeßlich machen, als eine neue, ungewöhnliche und außerordentliche Handlung. Die unverkennbaren Blicke von allgemeiner, überwallender Freude, das tiefste Stillschweigen, und die strengste — von der geringsten Zerstreuung entfernte Aufmerksamkeit, ohngeachtet der Kälte und des fallenden Schnees, (denn der vielleicht zu übertriebene religiöse Eifer des Seelsorgers versagte der Rede die Kirche) waren lautsprechende Beweise des glücklich erreichten Entzweckes, welchen ich auch durch die Erläuterung der Grundsätze von der wahren, vernünftigen Freiheit, nach dem Bedürfnisse der gegenwärtigen kritischen Epoche nicht ganz verfehlet zu haben hoffe.

Uebrigens ist es richtig, daß, so wie der geistliche Vorsteher zu seiner Heerde von den Pflichten des Christenthumes redet; eben so auch der weltliche, besonders bey wichtigen Begebenheiten die Unterthanen mit ihrem Landesfürsten und ihren Pflichten gegen Ihn mit Nutzen näher bekannt machen dürfte: dieß lehren die Beispiele anderer Staaten, dieß lehret die Analogie.

Möchte dieses pflichtmäßige Unternehmen **Eurer Churfürstlichen Durchleucht** nicht mißfallen: — möchte diese Rede, welche ich zu Höchstdero Füssen lege, gnädigst aufgenommen werden! — Welche Belohnung für einen Diener, der das that, was er nach dem Verhältnisse seiner Kräfte thun konnte! — welche Anfeuerung zu fernern edeln Handlungen, die gar oft Schüchternheit, Zweifel und Mangel am erfoderlichen Muthe in ihrer Entstehungsstunde ersticken.

Ich empfehle mich zu fortdaurenden höchsten Hulden und Gnaden, und ersterbe in tiefschuldigster Erniedrigung. Regenstauf den 6ten Jänner 1793.

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst treu gehorsamster Joseph Müller,
wirkl. Reggsrath, und Pflegskommissär.

Excogitare nemo quidquam potuit, quod magis decorum regenti sit, quam clementia: quocunque modo is, et quocunque jure praepositus ceteris erit.

Seneca de Clementia L. I. C. 19.

Wohlweise Herrn, ehrsame Bürger und Unterthanen, wertheste Freunde!

Carl Theodor, unser gnädigster Landesvater beherrscht die pfälzischen Staaten heute volle 50 Jahre, und begleitet eben so lang mit unerreichbarem Glanze die höchste Churwürde.

Welch eine doppelte hohe Feier, — welch eine grosse, merkwürdige — und seltne Begebenheit — aber auch welch ein erhabnes Thema, weit zu erhaben, um von einem schwachen Redner nach Würde ausgeführt und behandelt werden zu können!

Wertheste

Wertheste Freunde! ich fühle die Zentnerschwere der mir selbst aufgelegten Pflicht auf eine zweifache Art: Einmal, weil der Schwung meiner Gedanken die Herrlichkeit dieses doppelten Jubiläums nicht erreichen kann, und die Vernunft von der Größe ihres Gegenstandes überzeuget, schüchtern zurückbebt; — daß andermal, weil mein gefühlvolles Herz von den wärmsten patriotischen Empfindungen glüht, die mich dahin reissen, die mich wie eine Bleilast zu Boden drücken, und die mir, wie es im heftigsten Affekte zu geschehen pflegt, lieber allgemeine, natürliche Freudentöne und kurze Ausrufungen, als weitschichtigere Ausführungen erlaubten. Wer ist aber unter Ihnen, der meinen feurigsten Regungen nicht Gerechtigkeit wiederfahren läßt? — Wer ist es, der nicht von Herzenswonne ganz erfüllet ist? — nur der müßte es sein, der in seinem Busen Kieselsteine nährte, und der bloß durch Hochverrätherei sich der Menschheit zu erfreuen hätte.

Die Blumen auf dem Felde freuen sich des wohlthätigen Einflußes der Wärme: sie trinken mit gierigen Zügen die Sonne, und so lange sie ihnen ihre gewöhnliche Hilfe nicht versagt, so lange heben sie ihre Häupter im majestätischen Stolze empor! — und der Mensch, der Diener und Unterthan, der so vernünftig als schlaue Beurtheiler des Guten und des Bösen soll sich heute in einer so erbarmungswürdigen traurigen Lage befinden, — soll für jedes feine Gefühl stumpf sein? soll sich nicht inniglich freuen? Danken wir dem Allherrscher unserm, und aller Fürsten Herrn und Vater, daß wir uns nicht in einem so betrübten, die Menschennatur verläugnenden Zustande versetzt fühlen, danken wir ihm, dem Allmächtigen, daß er unser Herz an unsern Landesfürsten fesselt — und danken wir ihm, dem Allgütigen, daß er uns die vorzüglichste Gnade gewähret, deutlich einzusehen, wie süß der Name eines Dieners und Unterthans unter **Carl Theodors** weiser Regierung sei, und wie stolz und glücklich wir uns schätzen dürfen, unter Seinem Zepter zu gehorchen, und unter seinem mächtigen und durch die Gesetze gesicherten Schutze die ächten Früchte der reinsten Freude, und des überschwänglichsten Vergnügens genießen zu können.

Ja! glücklich, dreimal glücklich sind wir unter **Carl Theodors** Regierung. O! mit welcher innigsten Ueberzeugung, und mit welch gränzenloser Freude verkündige ich Ihnen, meine Herrn und Freunde! diese für jeden unter uns so wichtige Wahrheit, und wie herrlich sehe ich mich nicht schon dadurch belohnet, daß Ihre Einstimmung mit meinem Ausrufe aus allen Blicken strahlet.

Gönnen Sie mir diesen erhabenen Satz von dem Glücke unter **Carl Theodors** Regierung etwas weiter ausführen und behaupten zu dörfen „

„ Unbe-

„ Unbegränztes Glück gewähret **Carl Theodors** weise, milde Re-
„ gierung allen Untergebenen; denn er ist

„ Erstens: verehrungs- und liebevoll durch seine Gesetze, und zwar

„ a) nach der Erwägung des Inhaltes, und der innern Beschaffenheit
„ derselben, und

„ b) in derer genauen Verknüpfung mit der heiligen Religion.

„ Zweitens: Er wählt und übt die Belohnungen und Strafen weislich,
„ das ist

c) die Handlungen tugendhafter guter Unterthanen belohnt Er nach ihrem
„ wahren Werthe.

„ d) Die der Lasterhaften, Leidenschaftlichen aber strafet Er nach dem
„ Verhältnisse der Fehltritte, und allein zu ihrer Zurechtweisung.

Durchleuchtigster Churfürst, gnädigster Herr, Herr, liebvollster Vater des Vaterlandes! Kühnheit und strafbare Verwegenheit möchte es zu sein scheinen, wenn es einer der mindesten Diener, zumal mit den nothwendigen Eigenschaften eines Redners unausgerüstet waget, das unerreichbare Lob, und den unbeschreiblichen Ruhm, der aus Höchstdero Gesetzgebung entspringet, öffentlich anzupreisen, und die erhabensten Regententugenden eines Landesfürsten zu erheben, der einzig bedacht auf den Staat und getrost auf die richtende Nachwelt keine schmeichelnde Lobrede hören will; aber da ist Vermessenheit und Frevel verbannt, wo das empfindsame Herz triumphirt; — da schimmern die Strahlen der väterlichen Gnade und Verzeihung lichtvoll hervor, wo keine andere Absicht herrscht, als das Andenken dieses merkwürdigsten doppelten Jubiläums den guten Unterthanen heilig und unaussprechlich zu machen, und zugleich durch diesen patriotischen Eifer zu zeigen, wie gerne der Redner nach dem Bedürfnisse der Zeit für seinen Regenten und Herrn auch sein Blut fließen lassen würde.

Sie, meine Herrn und Freunde! bitte ich um Ihre gütige Nachsicht gegen ein Werk, das die Kürze der Vorbereitungszeit und die Schwäche des Verfassers nicht vollkommen werden ließ.

I.

Die allerstärksten und festesten Beweggründe den Gesetzgeber zu verehren, zu lieben und nie zu beleidigen, sind unstreitig die Gesetze.

Ist ihr zweckmäßiger Einfluß auf das Wohl der Menschen einmal dargethan, und tritt derselbe in vernünftige Empfindung über; o, wie gerne wiedmen wir dem

Vor-

Vorsteher des Volkes unsere Unterwürfigkeit, gleichsam als einen freiwilligen Tribut, wie werth, heilig, ehrwürdig sind uns seine Anordnungen, und welch ein ruhmvoller Wetteifer herrscht im Gehorchen! — Sind im Gegentheile die Gesetze hart, sind sie eigennützig und unzweckmäßig, so spricht kein inneres Gefühl von Glückseligkeit für die Gerechtigkeit derselben! Ach, meine wertheften Freunde! wünschen Sie nie die marternden Quaalen über eine solche Gesetzgebung zu fühlen, welche die natürlichen, angebohrnen Rechte der Menschheit gefühllos unterdrücket, wie ein reisender Waldstrom alles eigennützig zu verschlingen strebt, und am Ende aus eigenem Verschulden unbedauert selbst zerfällt. Ich will der zahlreichen Plagen, die über einen so unglücklichen Staat in einer so dicken Wolke, wie ein Heuschrecken-Heer niederfallen, nicht Erwähnung thun, aber mit Schrecken muß ich anführen, daß bei einer hieraus entspringenden allgemeinen Aufruhr der Leidenschaften, wobei die Vernunft das Ruder verliert, selbst die reine heilige Reiligion, die größte Stütze aller Staaten, in ihren Grundvesten erschüttert wird.

Wenden wir unsern Blick von dieser betrübten Scene hinweg, — Welche Kunst kann dann diesem scheußlichen Zustande für allzeit abhelfen?

Eine milde, eine wohlthätige Gesetzgebung, wie jene **Carl Theodors.** Er, der Erhabne besitzt die Gabe, freihandelnde Wesen nach vernünftigen Absichten zu lenken — die Kunst, die Menschenliebe zu gewinnen, und ihre Vorstellungen auf jene Urkraft zurückzuführen, welche ihre ganze Thätigkeit zur Beförderung des Guten in Bewegung setzet.

Den Inhalt, und die innere Beschaffenheit Seiner Gesetze beseelt der Geist der Güte, sein väterliches Herz ist ganz für die Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit, für die Erhaltung der gemeinen Ordnung, für die Ruhe und Sicherheit der allgemein erwünschlichen Gegenstände gestimmt, und Seine Lieblingsneigung ist die Beschützung der menschlichen Rechte, und die Befriedigung der natürlichen Neigungen seiner Untergebenen. Wäre es nicht ein schändliches Verbrechen, über diese Behauptungen noch größere Proben zu fodern, als diese, welche uns die tägliche Erfahrung lehret, und welche wir hier bei dieser hohen Feierlichkeit mit entzücktem Herze selbst ablegen, da wir insgesammt mit dem zärtlichsten Wonnegefühl in Ströme von Freuden zerfließen. — Aber bürgerliche Gesetze, es mag sie auch der beste Gesetzgeber ertheilen, sind von keiner festen Dauer, wenn sie nicht mit der Religion verknüpfet werden. Die Religion stützt die Gesetze, ohne Gesetze kann das menschliche Wohl niemal erzielet werden, und der Gedanke, nicht allein um der Menschen, sondern um Gottes willen, ändert den Gehorsam gegen die Gesetze zum Gehorsam gegen den höchsten Willen Gottes um.

Bewundern und verehren wir auch hierinn unsern erhabnen, grossen Landesfürsten, Höchstwelcher durch die Vereinigung der Gesetze mit der heiligen Religion, durch die Zurückführung derselben auf solche Beweggründe, welche aus der Gottesverehrung hergeleitet sind, und durch den eigenen, wahren und unverfälschten Anhang an ächte gottesdienstliche Begriffe Seinen Staaten eine ewige, glückliche Dauer gewähret, Seinen Thron zu den Sternen erhoben, und den eben, weil er der beste Fürst ist, auch der allmächtige Beherrscher aller Throne und Zepter, als den Würdigsten, am längsten zu herrschen, und schon hienieden die Erstlinge der reizendsten Früchte seiner künftigen Glückseligkeit durch das lautere Bewußtsein der genauesten Erfüllung seiner Regenten — Pflichten zu geniessen, vor andern gewürdiget hat. **Carl Theodor** ist liebe- und verehrungsvoll durch seine Gesetze, und wir sind verpflichtet, der Große und Mächtige so gut, wie der Kleine und Schwache, die väterliche Stimme derselben zu hören und zu befolgen.

Erlauben Sie mir hier eine passende — und auf die jetzige Epoche anwendbare Ausschweifung. Aus der Befolgung der Gesetze fließet die Verbündlichkeit zu gehorchen. — Wie aber! ist denn der Gehorsam mit dem Stande eines freien Menschen verträglich? — Ein ursprünglicher Trieb kann die Unterwürfigkeit doch wohl nicht sein? — Sobald wir uns als Menschen fühlen, fühlen wir auch den Trieb zur Unabhängigkeit und Freiheit: — Ja! dieß ist die Wahrheit. Wir empfinden aber auch zugleich den Hang zur Ordnung, wir empfinden unsere Schwäche und unser Unvermögen, und die Furcht vor öffentlicher Gewalt, die Unsicherheit und andere Gefahren von einer — und die Hofnung aus der gesetzlichen Unterwerfung die wichtigste, mit dem ungestöhrten Genusse unsers Eigenthums unzertrennlich verbundene Vortheile zu schöpfen, von der andern Seite sind eben so viele dringende und überwiegende Bewegungsgründe gegen die Gesetze mit der uneingeschränkten — für sich unbedeutenden Freiheit vernünftig zu vertauschen, das ist: zwar frei zu sein, aber doch zu gehorchen. —

Wertheste Freunde! graben Sie diese Wahrheit tief und unvertilgbar in Ihre Herzen, und verbreiten Sie dieselbe als das bewärtheste Mittel wider die Empörung der rasenden Leidenschaften auf ihre Enkel und Urenkel hinüber, diese heilige und geprüfte Wahrheit: daß eben die Veredlung der Freiheit in der schuldigen Unterwürfigkeit bestehe, daß die viehische, schrankenlose Freiheit ihren unbesonnenen Liebhaber frühe genug bestrafe, daß sie die edelsten Aufwallungen der Seele ersticke, und daß sie endlich, was unter allen entsetzlichen Dingen das Entsetzlichste, und unter allen Erstaunlichen das Erstaunlichste ist, den Menschen zum gewißesten und empfindlichsten Feinde seines Mitmenschen umschaffe, Ja! die Veredlung der Freiheit durch Unterwürfigkeit, nach der sich alle vernünftige Wesen sehnen, in der sie sich laben, und durch welche sie sich zum höchsten Stuffen des

hienie-

hienieden erreichbaren Glückseligkeit hinauf-schwingen sollen. Es ist nun Zeit, den Satz des zweiten Theils zu untersuchen.

II.

Wir sind glücklich durch Carl Theodors Regierung; denn er wählt und übt die Belohnung und Strafen weislich.

Der Uebergang von den Gesetzen auf die Belohnungen und Strafen ist sehr natürlich; denn auf der Belohnung und der Strafe beruhet die Sanktion der Gesetze; durch sie wird eiu Gesetz erst nach seinem ganzen Inbegriffe, nach seinem Umfange das, was es wirklich sein soll. Ich erkläre mich hierüber noch deutlicher. Jeder Mensch, auch der, den die Mutter Natur nur mit äußerst schwachen und geringen Geisteskräften ausgerüstet hat, handelt nach gewissen Grundsätzen, nach Beweggründen, die sein Wirkungsvermögen bald da- bald dorthin bestimmen. Eine verächtliche, eine niedrige, eine der Menschheit entehrende Handlung hat ohngeachtet dessen doch ihre Motive, die freilich mehr von toller Phantasie, als von der lebhaftesten Vernunft erzeuget werden. Das bloße mechanische Gesetz wird dem scheußlichsten Ausbruche wüthender Leidenschaften Schranken zu setzen nicht vermögend sein, wenn es an den wesentlichen Bestandtheilen, an denjenigen Gründen darbet, die den Eingang in das menschliche Herz öffnen, die den gehorchenden Theil von der zweckmäßigen, väterlichen, gemeinnützigen Absicht einleuchtend überzeugen, und die ihm den — mit seinen Handlungen unzertrennlich verbundenen Genuß, oder Verlurst der bürgerlichen Glückseligkeit in dem klarsten Lichte vorstellen sollen.

Es ist also richtig, daß da, wo nichts zu hoffen, und nichts zu fürchten ist, auch nichts verbinden kann; und hieraus weiters offenbar und unwiderleglich, daß die Grundpfeiler einer weisen Gesetzgebung auf angemessenen Belohnungen und bessernden Strafen unerschütterlich ruhen. —

Diese nothwendige, unbedingte Verkettung der Gesetze mit den Belohnungen und Strafen, als den Bewegungsgründen zur schuldigen Folgeleistung, und ihrer eigentlichen Sanktion erheischet aber in Rücksicht der letztern eine weise Wahl, und eine weise Ausübung derselben.

Belohnungen sollen ermuntern, sollen den Geist zu edeln, biedern Handlungen entflammen, sollen einen so erquickenden als rühmlichen Wetteifer in der Beförderung des Guten und des Anständigen erregen; — Strafen sollen dem falschen, mächtigen und einseitigen Hange zum eigenen Intresse Einhalt thun; sollen die Macht der Leidenschaft zu dem Richterstuhle der Vernunft zurückführen;

sollen den rohern, und für vernünftige Betrachtungen unempfänglichen Theil der Menschen im Handeln fürsichtiger machen; — Beyde aber, die Belohnungen und Strafen zugleich, sollen jedes dem gemeinen Besten entgegenlaufende Hinderniß durchbrechen, und den Staat vor feindlichen Stürmen, gleich einem willkommnen Hafen sicher stellen.

Ach, meine wertheften Herrn und Freunde! welch eine Menge der Pflichten häufen sich um den Thron des Fürsten, der doch bei seiner größten Erhabenheit und Majestät immer Mensch bleibt? — Wenn wir uns diesen Gedanken: der Fürst bleibt Mensch, recht oft dächten, ihn recht oft in das Gedächtniß zurückriefen; ich schwöre darauf, des Klagens, des Murrens würde bald ein Ende sein, und derjenige, der sich gerne wegen einer besondern löblichen Handlung individuel belohnet wünschte, würde sich mit dem seelerhebenden patriotischen Ausrufe: das Wohl des Ganzen ist befördert, und ich als ein Theil desselben bin dadurch genug belohnet, und derjenige, der sein Vergehen durch eine Strafe büßte, damit: ich habe sie verschuldet, ich habe das gemeine Wesen beleidiget, ich habe das Gesetz muthwillig übertreten, reichlich begnügen, und im vollsten Maaße trösten können.

Wir, meine Herrn und Freunde! haben zu Beschwerden nicht einmal einen Scheingrund; denn so, wie die wohlthätige Sonne, sie erquickt die Menschen und Thiere, die Felder und Augen, sie nährt, erhaltet und erzeugt; — eben so geußt **Carl Theodor** über seine Staaten reichlichen Segen aus — **Carl Theodor**, der Weise und Gerechte durch seine Belohnungen, die Er nach Verdiensten ertheilet, durch seine Strafen, die Er zur Besserung verhängt.

Ich habe schon eben die wesentlichen, charakterischen Merkmaale des Geistes der Gesetzgebung in Bezug auf die Auswahl der Belohnungen und Strafen überhaupts berührt, — hier will ich auch noch zur unumstößlichen Bestärkung meines Satzes die Weise rügen, der sich unser gnädigste Landesvater bedienet.

Belohnen, und im Belohnen das Maaß überschreiten; — Belohnen, und im Belohnen keine richtige Wahl treffen; — jedes Individuum besonders belohnen, und hierinn den wahren Begriff der Belohnung fest setzen wollen, dieß ist eine Sache unsers besten Landesfürsten nicht, — dieß ist sehr unweislich gehandelt, und nur eine falsche Empfindung, die aus der Eigenliebe hervorkeimt, und so gerne, und so oft die Vernunft blendet, kann uns auf diesen Irrweg verleiten. Wir glauben öfters wegen einer guten Handlung auf eine ausgezeichnete Belohnung gerechtesten Ausspruch machen zu dürfen, und wir betrügen uns, und werden verdrüßlich darüber; — aber wir überlegen nicht, daß vielleicht unsere Foderung ungerecht, und mit dem Besten der ganzen Staatsmasse unverträglich war.

Wir

Wir vergessen im Taumel des widrigen Affektes, daß wir ein Glied von der ganzen Kette ausmachen, und daß eben darum die versagte Belohnung eine wahre Wohlthat für uns selbst geworden sei. Eben so wenig können wir den Maaßstab in Rücksicht unserer Verdienste mit jenen Anderer angeben, und dafür vor Andern Vergeltung fodern. Dieses Recht ist dem Gesetzgeber vorbehalten. Verletzen wir es nicht, dieses heilige Recht; denn es ist in dem Besitze **Carl Theodors** ein für uns alle offener Schatz, für den uns seine weisen Mittel zur Ausspendung ewig Bürge stehen. Lassen sie uns auch noch seine Weisheit in der Bestrafung anstaunen.

Carl Theodor strafet nie wider den Zweck der Strafen zur Unzeit. — Auch dieß bestättigen die Landesgesetze, und die tägliche Erfahrung. Nur wenn das Uebel das Gute überwiegt, nur wenn das größere Gut ohne das geringere Uebel nicht erhalten werden, und die Schonung die erwünschten Früchte nicht gewähren kann; nur dann verwandelt sich seine väterliche Güte in gerechte Strenge; Er strafet, und Seine Strafe ist milde Zurechtweisung, weil sie sich nach den Neigungen und Karakteren seiner Untergebenen richtet.

Der fremde, müde Wanderer, der sich im düstern Walde verirret hat, traurig wandelt er umher, es mangeln ihm die gemeinsten Bedürfnisse, und die Stärke weichet von seinen unvermeidlichen Untergang. Plötzlich erscheinet sein Freund, traure nicht, ruft er dem Unglücklichen zu, du bist gerettet: sammle deine geringen Kräfte, ich will sie durch Labung stärken, und dir sodann die Pfade zeigen.

Ach! wie wird es nun wohl diesem Fremdlinge zu Muthe sein? — Wer sich auch in eine so betrübte Lage hineindenken kann, dem wird für seine Empfindung doch der Ausdruck mangeln. Auch ich gestehe es ein, daß mein Herz von den heftigsten Empfindungen überströmet wird, und die Stimme mir ihre Töne versagt, wenn ich erwäge, daß wir alle uns, und unserer wahnsinnigen Freiheit überlassen, als Irrgehende, die unglückseligsten Geschöpfe und unsere größten Feinde selbst sein würden; —

Daß wir aber unter dem Schutze eines obersten Vorstehers, eines Fürsten, wie **Carl Theodor**, der uns an seiner väterlichen Hand leitet, der uns die Pfade des Glücke führet, und der den Gesetzen Kraft verleihet, und Belohnungen und Strafen weislich wählt und übt, vollkommen gerettet, unsers Eigenthums gesichert, vor drohenden Gefahren geschützet, und in die allerglückseligsten Verhältnisse versetzet sind.

Beschluß.

Welch einen mächtigen, unwiderstehlichen Trieb entzünden nicht in uns diese erhabnen glänzenden Eigenschaften unsers gnädigsten Landesfürsten, seinen Befehlen zu gehorchen, die die Weisheit und Güte beseelet! — und welcher schweren Verantwortung setzen sich nicht diejenigen Vorsteher des Volkes aus, die den Geist dieser weisen Gesetze und gränzenlosen Güte mißkennen, und dadurch Seine verehrungswürdigsten Absichten vereiteln! — Nein! dieß sei ferne von uns. Diesem Tage der allgemeinen Freude, diesem merkwürdigen Tage, der in der Geschichte Epoche machen wird, — dieser großen herrlichen Jubiläumsfeier stiften wir ein ewiges Denkmal in unsern Herzen; ein Denkmal, das uns zu den inbrünstigsten Gebethen zu Gott um noch längere beglückte Regierung unsers theuersten Landesvaters ununterbrochen anfeuert, und unsern Gehorsam, unsere Liebe und Verehrung gegen Ihn auf den schuldigen höchsten Grad erhebt.

Carl Theodor regieret seine Staaten ganze 50 Jahre, Er bekleidet die Churwürde volle 50 Jahre. — Freuen wir uns, und frohlocken wir; denn Er regierte allein zu unserm Vortheile, zu unserm Glücke, da wir während dieser Zeit die süßen Früchte unsers Eigenthums ruhig genoßen, und im sanften Schooße des Friedens, ferne von feindlichen Verheerungen, sicher gelebt haben.

Andere Staaten mögen durch ihr eigenes Verschulden untergehen, wir wollen unsre Sicherheit durch die tiefschuldigste Ergebenheit, Treue und Anhänglichkeit an unsern Durchleuchtigsten, weisesten, besten und gnädigsten Landesfürsten fest und unerschütterlich gründen, und die Erfüllung dieses ruhmvollen Fürsatzes für das heiligste und wichtigste Geschäft unsers Lebens ansehen.

Thun Sie dieses, meine wertheste Herrn und Freunde! dann kann ich Ihnen allen mit überschwenglichen Vergnügen, mit überwallender Freude heute am Schluße des alten Jahrs zu dem neuen von ganzer Seele Glück wünschen.

Glück also, unbegränztes Glück Ihnen meine Herrn, und Euch ehrsame Bürger und Unterthanen zum neuen Jahre; denn es herrscht über uns

Carl Theodor.

XXXVII.

Die dankbaren Unterthanen,

eine

ländliche Scene in einem Aufzuge.

Aufgeführt den 1sten Jänner 1793 in der Churfürstlichen Residenz zu Sulzbach von einer Gesellschaft Theaterfreunde.

Personen.

Heinemann, ein Gutsverwalter.
Röschen, seine Tochter.
Biedermann, sein Schwager.
Heinrich, ein Schreiber.
Philipp, ein Jäger.
Bauern und Bäuerinnen, Baurenmädchen und Knaben; beurlaubte Soldaten.

Die Scene ist im Schlosse auf dem Gute eines Edelmanns, wo Heinemann Verwalter ist.

Erster Auftritt.

Röschen (sitzt am Schreibtische, worauf verschiedene Papiere und Bücher liegen. Sie schreibt Anfangs, leget hernach die Feder hin, und liefet.)

Groß sind Eroberer und Held;
Ihr Ruhm fliegt laut von Welt zu Welt;
Doch mehr als Sieger, die nach Ländern dürsten,
Glänzt hier das Bild des besten Fürsten.
Gepflegt von Seiner Vaterhand,
Blüht fünfzig Jahr Sein glücklich Land,
Wird stark und reich, und laute Jubellieder
Verkündigen Sein Glück; — das Echo hall sie wieder!

An

An dieses Jubeltages = Feier
Erhebt auch meine Stimme sich;
Mein Herz klopft hoch, mein Busen athmet freier,
Des Volkes = Jubel spricht durch mich;
Hell glänzt in jedem Aug, laut schlägts in jeder Brust
Heil unserm **Carl Theodor**, Heil Dir **Elisabeth August!**

Bis hieher ganz gut; nur der Anfang will mir nicht gefallen. Laß mich noch einmal nachsinnen! — Es geht nicht; der Gegenstand ist mir zu hoch. Ich will meinen Vater zu Hilfe nehmen. Wenn ich ein Gedicht an meinen Jäger mache, da fließt es aus der Feder, wie ein Kanal; denn da braucht es nicht viel Umstände. Auch kann ich im Nothfalle einen Reim aus Gellert und Kleist stehlen, das muß ich aber hier bleiben lassen; das wäre wider den Respekt. Ich will also nichts mehr daran ändern, bis es der Vater gelesen hat, und lieber mein Lied an meinen Jäger endigen. (Sie nimmt ein anders Papier, und liesst.)

„ Drei trübe Tage sind entflohn,
Seit ich ihn nicht gesehn! “

Nun weiter! — Ja da hopperts wieder. —

Heinemann (ruft von Innen) Röschen, Röschen! der Haase verbrennt.

Röschen. Weg ists! — Ueber den Schreck habe ichs verlohren. Was nicht zuweilen ein Haase für Unglück anrichten kann! (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Philipp (öffnet leise ein Fenster, und sieht sich schüchtern um.)

Da wär' ich! — Kaum kann ichs begreifen, wie ich mit meinem schweren Herzen hier auf den hohen Nußbaum habe klettern können. Aber ich muß Röschen noch einmal sehen. Ach Röschen, Röschen, daß ich dich verlieren soll! Wenn ich nur dich noch einmal sehen und sprechen kann, dann will ich gern zu Fuß nach Amerika laufen.

Dritter Auftritt.

Röschen. Philipp.

Röschen (hüpft zu dem Tisch.) Der Wetterhaase der! — Nun ist meine ganze Andacht hin.

Philipp. Röschen!

Röschen (erschrocken.) Wer ruft?

Philipp.

Philipp. Röschen, Röschen!

Röschen. Was ist dann das? Wo kömmt dann die Stimme her?

Philipp. Erschrick nicht liebes Mädchen; ich bin da.

Röschen. (äußerst froh) J, Jemine! Philipp, Herzensphilipp! Wo kömmst du dann her? Wo sitzest du dann da?

Philipp. Auf euerm großen Nußbaum, Röschen. Dich noch einmal zu sehen, und dir zu gratuliren zu — zu — ach! — zu deiner erwünschten Hochzeit.

Röschen. Zu meiner Hochzeit? — Höre Philipp, ich glaube, du hast einen Trunk über den Durst gethan. Aber klettere von dem Baum, wenn man dich hier sähe, wäre ich ja des blassen Todes.

Philipp. Wer sucht mich in diesem Winkel, auf diesem Baum? Ach, liebes Röschen! du siehst mich in deinem ganzen Leben nicht wieder.

Röschen. Was führst du da für Reden?

Philipp. Der Schreiber Heinrich hat unserm Oberjäger gesagt: dein Vater habe an seinen Vater geschrieben, er wäre es zufrieden, dich an den Heinrich zu verheurathen, und heute, als an dem Jubiläum unsers gnädigsten Churfürsten sollte die Verlobung sein. — Nun sieh, wie ich das hörte, war mir zu Muthe, als wenn mir das Leben abgesagt würde. Ich kann unmöglich hier bleiben. Ich will in die weite Welt; bin auch schon reisefertig, und wollte fort, im Gottes Namen immer der Nase nach. Als ich auf dem Fichtenberg war, da sah ich mich noch allenthalben um, und sah den Bach, wo ich dich zuerst kennen lernte. Ach! da war mirs sehr traurig, und ich mußte weinen, weinen, wie einer, der Prügel gekrieget hat, und nicht weis warum! — Dann sah ich mich noch einmal um, sah euer Dorf, dieß Schloß, und gerade dieß Eckfenster. Ja, nun hätten mich vier Pferde nicht zurückgehalten. Ich war auf dem Fußsteige, ohne es zu wissen; ich sprang über die Mauer, ohne es zu wissen, und kletterte auf diesen Baum, ohne es zu wissen.

Röschen. Und du bist ein Narr, ohne es zu wissen, und betrübest mich heute an diesem frohen Tage.

Philipp. Wenn ich dich betrübe, so thue ich es auch, ohne es zu wissen. — Leb' dann ewig wohl!

Röschen. Armer Junge! — Ach Jemine, da hör ich meinen Vater. — Halt dich um Himmelswillen stille, und geh nicht weg.

Philipp. Der hat auch noch gefehlt. (macht das Fenster zu)

Röschen. Nun ist mir alle Lust zum Versemachen vergangen. (geht seitwärts ab.)

Vierter Auftritt.

Heinemann, Heinrich (kommen zur entgegengesetzte Seite.)

Heinemann. Nur hier in meiner Tochter Zimmer so lange. Kommen Sie, mein Sohn. An diesen Namen muß ich mich nur nach und nach gewöhnen; denn ihr Vater will es durchaus haben, daß ich Sie mit meiner Tochter soll von der Kanzel fallen lassen. — Das soll heute ein Fest werden! Vivat unsere gnädigste Landesherrschaft! Ach Gott! wenn unser bester Churfürst nur wüßte, wie lieb wir ihn haben; doch Er weis es ja, Er liebt uns ja auch als Seine Kinder, und sorgt recht väterlich für uns. Da, mein Sohn! da haben Sie einen großen Thaler, gehen Sie hinunter ins Dorf, und bringen Sie ihn der armen Wittwe Schulzinn.

Heinrich. Wofür dann aber?

Heinemann. Brauchen nicht zu sagen, wer die kleine Gabe schickt. Die arme Frau trinkt täglich mit ihren 5 Kindern nichts als Wasser, höchstens Sonntags eine halbe Maaß Bier. Heute ist ein Freudenfest, das soll sie auch celebriren. Heute ist es 50 Jahre, daß unser gnädigster Landesvater Carl Theodor seine treuen Pfälzer regiert, da soll sie sich was bene thun, sie soll flott leben, soll sich unsers besten Fürsten, und seiner langen, glücklichen Regierung freuen, und Ihn zu ehren —

Heinrich. Doch wohl nicht einen Rausch trinken?

Heinemann. Immerhin! — Wenns auch ein Räuschchen ist.

Heinrich. Aber die gute Frau mag nicht einmal von diesem Jubiläum wissen.

Heinemann. Nun so erfährt sie es dadurch. Sie wird einen vergnügten Abend haben, und in ihrem Gebethe den mit einschließen, dem zu Ehren wir den heutigen Tag feiern.

Heinrich. Das ist wohl recht gut; aber werthgeschätzter Herr Verwalter, wenn Sie alles Lumpengesindel bewirthen wollen —

Heinemann. Lumpengesindel? — Pfuy, das hätte nicht über ihre Zunge kommen sollen. — Gehn Sie nur, ich will meine Tochter hinschicken, wenn Sie den Dank nackter Waisen, und den Segen einer brodlosen Mutter nicht verdienen wollen.

Heinrich. (bei Seite) Er wird schon wieder böse, der alte Brumbär. (laut) Ich wollte wohl hingehen, weil ich aber zum Gärtner soll, ihn auf heute Abend —

Heine-

Heinemann. Ja freilich, so ist der kleine Weg durchs Dorf zu weit. — Das ist nun vorbei. — Sagen Sie doch dem Gärtner, er möchte noch für ein paar Gulden Blumen im Treibhause abschneiden, so schön er sie hat.

Heinrich. Hm!

Heinemann. Was beliebt?

Heinrich. Wenn sie nur nicht wieder böse werden wollen, aber ich rede für ihr eignes Beste. Wirthschafte, wirthschafte! so sollte das eilfte Geboth heissen, es ist recht gut, daß Sie diesen Tag feiern. Ich will auch nachher meinen Sonntagsrock anziehen, wiewohl bei solchen Gelegenheiten leicht Flecke hineinkommen; aber so viel Geld für die Narrenspossen hingeben.

Heinemann. Was, Mosje Heinrich, Narrenspossen? Narrenspossen, was man aus Liebe für seine Landesherrschaft, und für einen so guten Landesvater thut? Narrenspossen! Pfuy, man hörts doch gleich, daß Sie kein Pfälzer, oder Baier sind. — Weis ich doch kaum, was ich denken soll. Das ist der zweite Streich, den Sie mir in einer Minute spielen. Pochen Sie nicht auf mein Jawort, das ich Ihrem Herrn Vater so halb und halb gegeben habe, wenn ich Sie nicht finde, wie Sie sein sollen, so werden Sie in hundert Jahren mein Tochtermann nicht. Das Mädel verdient auch einen braven Mann, denn es wird eine brave Frau werden. Daß dich der Henker, Narrenspossen!

Heinrich. Es ist mir so entfahren.

Heinemann. Sie haben mich geärgert. Sie haben mir mein Fest! verdorben, aber auch sich selbst. Daß Sies nur wissen, ich wollte Sie heute, ja heute wollte ich Sie mit Röschen verbinden.

Heinrich. Und nun wollen sie? —

Heinemann. Es noch anstehen lassen.

Heinrich. Einer Uebereilung wegen, die ich schon bereue? O, sie werden ja nicht (fällt ihm um den Hals.)

Heinemann. Nichts, nichts; ich will von nichts wissen.

Heinrich. Sie müssen nicht böse bleiben.

Heinemann. Ich höre nichts.

Heinrich. Sie sind viel zu gut, viel zu redlich.

Heinemann. Das sind Bestechungen, Mosje Patron!

Heinrich. Heute, just heute an diesem so schönen, so seltenen Tag wollten Sie — Nein, nein! es bleibt dabei, es bleibt bei der Verlobung. O ja, goldener Schwiegerpapa!

Heinemann. Na, pupferner Schwiegersohn! es mag dießmal gut sein; aber gekränkt haben Sie mich. Ich verschwende gewiß nichts, doch knickern muß man eben so wenig. Das Glas Wein, das ich auf die Gesundheit meines besten Churfürsten, und des ganzen Pfälzischen Hauses trinke, gedeiht, und der Thaler, womit ich einer armen Familie zu Hilfe komme, wird mich nicht zum Bettler machen. Gehen Sie nur jetzt zum Gärtner, und kommen Sie bald wieder. Unterdessen will ich mit meiner Tochter reden; denn die hat freilich Sitz und Stimme auf dem Reichstag ihres Herzens.

Heinrich. Aber sie wird doch? —

Heinemann. Ja sagen; das versteht sich.

Heinrich. Soll ich dann auch hingehen zur armen Wittwe?

Heinemann. Bemühen Sie sich nicht. Im Ernste nicht, Herr Schwiegersohn! Strafe muß sein, und meine Tochter soll sich das Tausendgotteslohn der armen Familie holen.

Heinrich. Sie sind immer noch böse, lieber Herr Schwiegervater. Ich will Ihnen ja in allem folgen. Sie sollen Ihre Freude haben, was ich für schöne Blumen bringen werde, und wie wohlfeil. Adieu so lange, werthester Herr Schwiegervater! (vor sich im Abgehen) Der alte Brumbär. Aber wenn ich nur erst die Tochter habe, soll sich das andere schon finden. (ab)

Fünfter Auftritt.

Heinemann. Da kriegen sie den Alten bei der Perücke, und der muß Fünfe gerade sein lassen. — Muß dich aber noch ziemlich stutzen, ausländischer Herr Schwiegersohn. Der Bursche hat noch zu viel wilde Zweige, die beschnitten werden müssen. Er muß nationalisirt werden, muß ein pfälzisches Herz bekommen, und — heute muß man verzeihen. Heute ist ein so schöner Festtag, wer heute Groll hat, pfuy, der ist ein Sabathschänder.

Sechster Auftritt.

Heinemann. Röschen.

Röschen (kömmt sehr niedergeschlagen durch die Thür, wo Heinrich abgieng, herein.)

Heinemann. Nun Röschen, wer ist krank?

Röschen. Krank?

Heinemann. Ich meine, weil du mit einem so trüben Gesichte hereinschleichst, du würdest eine rechte Trauerpost bringen.

Röschen. Ach, lieber Vater! da begegnete mir der Heinrich, und sagte — sagte —

Heinemann. Daß du Braut werden würdest? Muß die Plaudertasche dann das gleich so ausposaunen!

Röschen. Und daß —

Heinemann. Nun?

Röschen. Und daß — daß —

Heinemann. Daß du ein kleiner Affe bist, und daß du mich böse machen wirst, wenn du das schiefe Mäulchen nicht gerade machst, und freundlich aussiehest.

Röschen. Lieber Vater! Sie haben mich ja immer lieb, immer gern bei sich gehabt, was habe ich Ihnen denn nun gethan? Warum soll ich denn nicht länger bei Ihnen bleiben?

Heinemann. Warum? Hehehe! Warum? Hehehe! Weil ich gern vor meinem Ende noch Großpapa werden möchte. — Geh' nebenan zum Tischler Krumfuß, und laß dir eine Wiege machen.

Röschen. Pfuy doch, Vätterchen!

Heinemann. Warum pfuy, achtzehnjähriges Töchterchen? Ja, ja, eine recht schöne Wiege soll dir der Meister machen. Der erste Junge muß nach unsern Churfürsten Carl, und das erste Mädchen nach unsrer Churfürstinn Elisabeth getaufet werden.

Röschen. (Für sich) Die Kinder möchten heißen, wie sie wollen, wenn nur der Mann Philipp, und nicht Heinrich hieße.

Heinemann. Komm her, Röschen! sieh mich an. — Hast mich lieb?

Röschen. Und Sie können noch fragen?

Heinemann. So nimm den Heinrich ohne Umstände. Du bist ein verständiges Mädchen, verstehst die Wirthschaft, kannst deinen Vers machen, und den Telemaque übersetzen; sei vernünftig. Du mußt ihn doch nehmen; ich habe dem Vater mein Wort gegeben.

Röschen. (für sich) So gehts uns armen Mädchen, wie die Kälber werden wir verkauft.

Heinemann. Und was fehlt dem Bursche? Ist er nicht hübsch, jung, roth, voll? — Er hat die Stiefel ganz voll Waden. Er schreibt, wie gedruckt, rechnet wie ein Gastwirth, ist reich. Unser gnädiger Herr giebt ihm die Verwalterstelle in Buschdorf, da besuch ich euch alle Wochen auf ein Stück Schunken und

Salat, und freue mich mit meinen Kindern, wenn sie in guter Ehe leben. — No willst du? —

Röschen. Wie aber, lieber Vater! wenn Sie nun kämen, sich mit ihren Kindern zu freuen, die in keiner guten Ehe lebten? — Sie haben selbst einmal gesagt, Heinrich sei roh.

Heinemann. Koch' ihn, bis er gar wird. Halt ihn unterm Pantofel.

Röschen. Wie böse waren Sie nicht, da er unsere Diana so quälte, als sie den Niernbraten aufgefressen hatte?

Heinemann. Du sollst ja nicht seine Diana werden; mit der Frau wird er ja doch beim Teufel höflicher umgehen. Er lebt still, ordentlich, mäßig, er spart hübsch.

Röschen. Er spart? — Sagen Sie nur, er knickert. Er giebt immer des Sonntags einen falschen Pfenning in den Klingenbeutel, der nirgends gilt.

Heinemann. Maulaffe, was geht dich dann der Klingenbeutel an? — Na Mamsell Wunderlich! haben Sie noch mehr auf ihrem Herzen und Gewissen?

Röschen. Er ist vergnügt. Ich möchte ihms beinahe sagen.

Heinemann. Was murmelst du da in dich hinein?

Röschen. Väterchen! ein Mädchen hat immer was auf ihrem Herzen. (leise) Ja, jetzt will ichs ihm sagen.

Heinemann. Röschen! sei klug. Ich habe dir einmal den Heinrich bestimmt, du kannst mit ihm glücklich leben, wenn du anders nicht romanhaft, mondsüchtig leben willst. Du weißt, daß ich dich liebe, und dich zu keinem Schritt bewegen würde, der dein Unglück wäre. — Auf diesen Tag habe ich mich gefreut; sollte mir Röschen wohl meine Freude verbittern?

Röschen. (leise) Nun ists wieder weg. Das hat mir wieder die Kehle zugeschnürt.

Heinemann. Oder, wenn du deinem Eigensinne folgen willst, so thu es. Aber Gott vergebe dir, und laß' es dich nicht fühlen, wenn du mich für Betrübniß über deinen Ungehorsam krank machst.

Röschen. (fällt ihm um den Hals) Halten Sie ein, liebster Vater! Wenn ich bei Ihrem Antrage gleich nicht recht von Herzen fröhlich sein konnte, so will ich doch deßwegen nicht ungehorsam sein. Befehlen Sie nur, ich werde immer ihre gehorsame Tochter bleiben.

Heinemann. Das ist brav. (küßt ihr die Stirne) Gott wird dich dafür segnen. — Nun sieh auch recht freundlich aus.

Röschen. (zwingt sich ein heiteres Gesicht zu machen, und küßt ihrem Vater di Hand.)

Heinemann. Na, so recht vom Herzensgrunde gieng es wohl nicht. Wird schon kommen; die paar Wolken werden sich auch schon verziehn. — Aber wie weit bist du mit deinen Anstalten?

Röschen. Bald fertig, lieber Vater!

Heinemann. Mach deine Sachen gut, so lobt man dich zehn Meilen weit. Wir wollen auch deine Gesundheit trinken. Dein Onkel wird auch kommen, und Alles, was in unserm kleinen Dörfchen den Churfürsten und die Churfürstinn lieb hat, das heißt, alles, was lebendig ist, wird kommen. Auch die Kranken sollen sich heute freuen, sollen heute gesund werden. — Mach' nur, daß du fertig wirst. Fort Röschen! ad arma, ad arma. (Röschen ab.)

Siebenter Auftritt.

Heinemann. Ja, ja! ein gehorsames Kind ist doch des Vaters größter Reichthum. Nun, nur noch ein Jährchen noch, lieber Gott! ja nur noch ein einziges Jährchen noch! Wenn ich erst Großpapa bin, mögen sie mich immer einscharren; es muß sich noch einmal so sanft ruhen, wenn Enkel im Sande des Grabhügels spielen. (er hat sich an dem Tisch gesetzt) Hat dann die ein Gedicht gemacht? Es wird schon finster. (Er nimmt ein Papier, tritt ans Fenster, und lieset)

„ An den Jüngling, den mein Herze nimmt. "
„ Drei trübe Tage sind entflohn
„ Seit ich ihn nicht gesehn! "

So, die Xantippe die! Ueber die Wiege wird sie roth, wie ein Puterhahn, und ist so verliebt, daß sie Verse macht. Oder hilf, lieber Himmel! wenn sie — nein, nein, so ist mein Röschen nicht. Das soll niemand von ihr sagen, das leid' ich von Niemand, von mir selbst nicht.

Achter Auftritt.

— Biedermann. Heinemann. —

Biedermann. Ich fand dich unten nicht, so sucht' ich dich hieroben.

Heinemann. Da bist du ja! — Willkommen, willkommen, lieber Herr Bruder! — Das ist doch brav, daß du meinem Fest mit beiwohnen willst.

Biedermann. Den heutigen Festtag sollt ich nicht auch feierlich begehen? Thu mir nicht unrecht, Bruder.

Heinemann. Herzlichen Dank, lieber Bruder! Und damit du überzeugt werdest, wie sehr mich deine Gegenwart freuet; siehst du, ein Faß Wein habe ich schon in die Gerichtsstube bringen lassen, damit unsere Landleute pfälzische und baierische Gesundheiten ausbringen mögen.

Biedermann. Recht so, lieber Bruder! Das Fest eines so lieben, so sanftmüthigen Fürsten muß mit Freude gefeiert werden. Und wenn je Unterthanen Ursache hatten, mit ihrem Landesherrn zufrieden zu sein, und ihn laut und im stillen zu segnen, so sind wir es. Fünfzig Jahre regiert Er uns mit Sanftmuth und Güte. Kein Kriegsfeuer verheerte in diesen vielen und langen Jahren unsere liebe Pfalz, sondern Ruhe und Frieden wurde uns größtentheils zu Theil. Selbst jetzt, wo der Krieg an dem Rheine fürchterlich wüthet, wo der arme Landmann, und die Bewohner der Städte heute nicht wissen, ob nicht morgen ihre Häuser und Felder zu Grunde gerichtet werden, lebt der Pfälzer, durch die Weisheit und kluge Vorsicht unsers Carl Theodors in Sicherheit und ohne Sorgen, und freuet sich seines Daseins, und seines weisen, friedeliebenden und gütigen Beherrschers.

Heinemann. Richtig Bruder. Vergiß aber nicht, wie wenig wir gegen andere Länder mit Steuern und Abgaben beleget sind, und wie sehr Er sorget, daß auch diese uns nicht lästig werden. Uns raubt kein übermäßig gehegtes Wild den Schweis unsers Angesichts von den Feldern hinweg, und wenn in andern Ländern der arme Landmann, nachdem er sich den Tag über müde und matt gearbeitet hat, des Nachts noch seine Aecker hüten muß, und sie doch nicht vor Verwüstung sichern kann; so lebt bei uns der Bauer ruhig, und von dieser drückenden Plage befreiet, und bekömmt durch einen erquickenden Schlaf neue Kräfte zur Arbeit. — Nicht so, wie in manchen Ländern, wird bei uns der Landmann vom Pfluge weggenommen, der Sohn seiner armen Mutter, deren einzige Pflege er war, mit Gewalt aus den Armen gerissen, und durch Prügel und üble Behandlung zum Soldatenstande gezwungen. Unser Carl Theodor haßt allen Zwang, und will, daß der Vertheidiger des Vaterlandes freiwillig sich diesem Stande widmet, weil Er weis, daß dieser williger sein Leben zur Vertilgung der Feinde aufopfert, und seiner Pflicht besser eingedenk ist, als der Gezwungene. — Kein Heer von bettlern belagert mehr unsere Wohnungen, und hält uns mit Ungestimm auf den Strassen an. — Ruhig und sicher kann der Unterthan wegen seines Haabes und Guts schlafen; ohne Furcht und Besorgniß kann nun der Wanderer und Reisende bei Tag und Nacht auf unsern Strassen sein, weil durch weise Anstalten die Städte, und das platte Land von allem liederlichen Gesindel, Müßiggängern, Dieben und Räubern gereiniget ist.

Biedermann. Und was geschah nicht unter seiner fünfzigjährigen Regierung zur Aufnahme der Künste und Wissenschaften, zur Beförderung der Indu-

strie

strie und Kultur des Landes. Wie viele neue Handlungszweige hat Er nicht Seinen Unterthanen eröffnet? Wie viele nützliche Einrichtungen verdanken Ihm nicht ihr Dasein? Was hat Er nicht zur Verbesserung der Universitäten, der Stadt- und Landschulen gethan? Wie sehr sucht Er nicht Gelehrte und Künstler zu belohnen, und zu ermuntern? Tagelang würden wir zubringen müssen, um alles zu erzählen, was Er uns Gutes gethan hat, und doch würden wir immer zu wenig zu seinem Lobe sagen, und Ihm zu wenig danken.

Heinemann. Deßwegen wollen wir uns auch heute Seiner freuen, Gott für Seine Erhaltung inbrünstig Dank und Lob bringen, und ihn bitten, daß er uns unsern gütigen, sanften und liebvollen Regenten noch lange schenken möge.

Biedermann. Damit wir unter Seinem Schutze noch lange sicher und ruhig wohnen, und ein zufriedenes und stilles Leben führen können.

Heinemann. Amen! Amen! — Ist mirs doch allemal so wohl, wenn ich mit Jemanden von unserm besten Fürsten reden kann, wenn ich rühmen kann, welch ein guter Vater und Regent Er ist, und wie viel Er uns Gutes gethan hat, und täglich thut. — (Er wischt sich die Thränen aus den Augen. Nach einer Pause.) Jetzt, nimm mir nicht übel, Bruder! daß ich dich auf einige Zeit allein lassen muß. Ich bin aber bald wieder bei dir.

Biedermann. Laß dich nichts hindern. Damit ich aber nicht allein sein darf, so schicke mir meine liebe Nichte, deine Tochter her.

Heinemann. Sie soll gleich da sein. (ab)

Neunter Auftritt.

Biedermann. Es ist doch ein braver Mann, mein Schwager. Ganz nach altem Schrott und Korn, deutsch und bieder, Gott und seiner Landesherrschaft bis in Tod getreu. Schade, ewig schade, daß der Tod meine Schwester, seine Frau so früh von seiner Seite weggerissen hat. Wie viele gute Tage hätte sie mit ihm noch durchleben, wie sehr hätte sie sich jetzt über die guten Eigenschaften ihrer Tochter freuen können, und welch ein Fest würde der heutige Tag für sie gewesen sein. Doch es war dein Wille, Gott, sie aus dieser Welt früher, als wir glaubten, abzufodern, und uns deinem Willen mit Gelassenheit unterwerfen, ist unsere Pflicht.

Zehnter Auftritt.

Röschen. Biedermann.

Röschen (wischt sich die Augen, und macht eine stumme Verbeugung)

Biedermann. Ei, ei, an einem so festlichen Tage ein so trübes Gesicht. — Das ist nicht gut gemeint.

Röschen.

Röschen. Ich bin auch selbst auf mich böse, wollte auch gern vergnügt sein, wenn nur was gewisses nicht wäre.

Biedermann. Und das ist?

Röschen. Ich habe meinem Vater was gesagt, was ich nicht sagen wollte, und etwas Anders, das ich ihm gern gesagt hätte, kann ich gar nicht über meine Zunge bringen. — Wenn ich das erst gethan hätte, ich glaub, ich würde vergnügter sein.

Biedermann. Der Vater ist unten.

Röschen. Mir ist nur bang, er wird böse.

Biedermann. Ist es dann so beschaffen, daß er darüber böse werden kann.

Röschen. Er will mich heute mit dem Schreiber Heinrich verloben, und ich — ach lieber Herr Onkel! ich kann den Heinrich gar nicht leiden.

Biedermann. Warum?

Röschen. Sagen kann ich das so nicht, aber ich fühl es.

Biedermann. Hat er dir was Leides gethan?

Röschen. Das eben nicht.

Biedermann. Kennst du ihn als einen schlechtdenkenden Menschen?

Röschen. Schlechtdenkend? Das will ich eben auch nicht sagen.

Biedermann. Nun?

Röschen. Ach Jemine, mit dem komm' ich auch nicht aus.

Biedermann. Bloß also, weil du dir einbildest, ihn nicht leiden zu können? — Und dein Vater, der diese Verbindung wünscht, der die Ruhe seiner alten Tage darauf gesetzet hat, soll sich der in seinen Hofnungen betrogen sehen? Gehorsame Kinder, liebes Mädchen! verjüngern die Jahre der Eltern, bringen des Vaters Segen, und der baut den Kindern Häuser.

Röschen. Nun ja, ich will still sein, ich will gehorchen; ich schäme mich nur, daß ich meines Gehorsams nicht froh sein kann.

Biedermann. Kostet das Opfer Mühe, desto mehr ist es werth. Aber, liebst du keinen andern?

Röschen. Ach nein!

Biedermann. Warum bist du so zurückhaltend? Bin ich nicht mehr dein Vertrauter, der ich sonst war? — Nun? —

Röschen. (nach einigem Zaudern) Ja, ja! Ihnen will ichs sagen — Da ist der Jäger Philipp aus Liebenhagen! — Sie selbst haben ihn schon gegen meinen Vater gelobt.

Biedermann. Ich weis nichts Böses von ihm. Den liebst du also?

Röschen. Es wird wohl so was sein; denn wenn vom Heurathen die Rede ist, so fällt mir immer Philipp ein.

Biedermann. Warum hast du das deinem Vater nicht gesagt?

Röschen. Bei leibe nicht.

Biedermann. Ei welches Kind wird dann vor seinem Vater Geheimnisse haben! — Bitten kannst du ihn, mußt du ihn; beharrt er aber bei seinem Willen, ja, dann mußt du gehorsam sein. Du mußt ihm aber freudig gehorchen, sonst betrübst du ihn eben so sehr, als wenn du ungehorsam wärest.

Röschen. Lieber Herr Onkel! Ich will sehen, wie ichs mache, daß ich den Heinrich liebe. — — Den Philipp, ja ich will ihn ganz zu vergessen suchen.

Biedermann. So! — Nun hier wollt' ich dich haben. Nun will ich auch deinerwegen mit deinem Vater reden. Gelingt es mir, so ist das der Lohn für deinen Gehorsam. — Still, das ist deines Vaters Stimme. Laß mich mit ihm allein; ich will für dich sprechen.

Röschen. Ach thun Sie das. — Muß es der Heinrich sein — (schleppend) gehorchen will ich — Ist es aber Philipp — (rasch und freudig) Ach, lieber Herr Onkel! da bin ich lauter Gehorsam. (schnell ab)

Eilfter Auftritt.

Heinemann. Biedermann.

Heinemann. (In der Thüre) Nu, nu, Mamsell Tochter! nur gnädig, per oculos! Rennt mich das blinde Ding beinahe über den Haufen. — Nun, lieber Bruder! ist alles so weit fertig. — Wenn nur Heinrich schon da wäre.

Biedermann. Du wirst also wohl recht vergnügt sein?

Heinemann. Wie alle mit ihrem Landesherrn vergnügte Pfälzer.

Biedermann. Ein Gesicht hatte ich im Hause gesehen, das war nicht sonderlich heiter, hatte sich, wo ich nicht irre, ein paar rothe Augen geweint.

Heinemann. Was wäre dann das für ein Affengesicht? — Wer in meinem Hause wäre so ein Heide, daß er —

Biedermann. Der gute Wille ist da, aber das Herz —

Heinemann. Wenn wir nun das Gesicht zufrieden stellen?

Biedermann. So wird dieses Gesicht das heiterste im Hause sein.

Heinemann. Wer ists dann?

Biedermann. Deine Tochter.

Heinemann. Ach die! — Wenn sie nicht sagen will, wo sie der Schuh drückt, so mag sie hinken. — Oder hat sie vielleicht dir gebeichtet? Na, was fehlt ihr?

Biedermann. Sie liebt.

Heinemann. Lieber Himmel! das glaub ich wohl. Sie wird ja heute Braut, und wenn sie dreimal aufgebothen ist, so ist die Frau fertig.

Biedermann. Den Heinrich, den du ihr bestimmt hast, liebt sie nicht.

Heinemann. Liebt sie denn einen andern?

Biedermann. Ja, den Jäger Philipp.

Heinemann. Aus Liebenhagen.

Heinemann. (Geht an den Tisch, und liest) „Drei trübe Tage sind entflohn, seit ich ihn nicht gesehn!“ Da, wissen wir, wo die Glocken hängen.

Biedermann. Du bist nicht für diese Wahl?

Heinemann. Daraus wird, so lange ich lebe, nichts. — Warum will sie den Heinrich nicht? — Weil sie eine Närrinn ist, weil sie nicht weis, was sie will. Sie mag ihrem Kopfe folgen, aber ich weis dann auch, was ich thue, und sollt ich meine paar Thaler unserm rothköpfigen Müller vermachen.

Biedermann. Der Jäger Philipp ist ein guter, fleißiger Mensch.

Heinemann. Hat aber außer seinem guten Namen, gar nichts.

Biedermann. Er wird aber diesen, wie ich hoffe, nicht für Tausende verkaufen. — Seine Büchse nährt ihn.

Heinemann. Kann er aber damit auch Frau und Kinder ernähren?

Biedermann. O, ja!

Heinemann. O, nein!

Biedermann. Ei! ich erkenne dich.

Heinemann. Wenn du Vater wärest, würdest du mir Beifall geben.

Biedermann. Du weißt aber selbst, daß in einer Landwirdschaft Fleiß, Haushaltung und Rechtschaffenheit gute Kapitalien sind.

Heinemann. All gut, all gut. Aber es gehören viele Pfenninge dazu, ehe ein Thaler zurückgeleget wird. — Ich habe meine Tochter vier Jahre in die Stadt in die Kost gegeben, ich habe für sie gesammelt, mir abgedarbt, und nun sollt ich sie einem Habenichts an den Hals werfen? — Ach nein, es geht überall nicht. Heinrichs Vater hat mein Wort.

Biedermann. Das du billig nicht eher hättest geben sollen, bis du wußtest, ob deine Tochter auch mit ihrem Verstande und Herzen —

Heinemann. Nimm mir nicht übel, daß ich dir ins Wort falle, lieber Bruder! das Herz weis nicht, was es will, und der Verstand kömmt nicht vor den Jahren.

Biedermann. (Ernst) Also willst du lieber deine Tochter mit einem Reichen unglücklich, als mit einem Armen glücklich machen? — Lieben kann sie den Heinrich nicht, wenn sie gleich will — und was ist Ehe ohne Liebe! — Lieber Bruder! Du willst heute das Jubiläum unsers besten Landesvaters feiern, der groß als Fürst, und groß als Privatmann ist; du willst heute Dank und Wünsche auf den Altar des Vaterlandes bringen, und an eben diesem Tage willst du deine Tochter Zeitlebens unglücklich machen, denn Röschen, wenn sie den Heinrich nehmen muß, ist so, wie dieser unglücklich, und Philipp dazu. Du willst heute alles froh und glücklich sehen, und deiner einzigen Tochter, dein Liebstes, was du auf der Welt hast, willst du ihre zeitliche Ruhe und Zufriedenheit rauben? Und das um ein paar hundert Thaler willen, die der Zufall so geschwinde wieder nehmen kann? Wahrhaftig eine schlechte Feier dieses so seltenen, und von so wenig Fürsten und Unterthanen erlebten Tages.

Heinemann. (Nach einer Pause) Ich Esel, ich alter Esel! — He Röse, Röse! Bruder! ich weis nicht, wo mir der Kopf gestanden ist? — Röschen, Röschen! Wollen ihr aber noch nichts sagen, keine Sylbe wollen wir ihr sagen, wollen sie recht zappeln lassen. Röschen! — Wo bleibst du dann? — Aha, sie kömmt schon.

Zwölfter Auftritt.

Röschen. Vorige.

Heinemann. Näher, Mamsell Unschuld! — (verstellt strenge) Wer hat die Verse gemacht?

Röschen. Väterchen!

Heinemann. Sollst ihn haben, Gänschen! sollst ihn haben.

Röschen. Meinen Jäger? (erschrocken) Wollt' ich sagen, den Heinrich?

Heinemann. Nichts vom Heinrich, wir sind lauter Philipp geworden. — Guten Tag Frau Jägerinn, oder Frau Försterinn.

Röschen. Ists wahr?

Heinemann. Notabene, wenn du ihn willst.

Röschen. Wie könnt' ich Ihnen ungehorsam seyn. (küßt ihm die Hand) Ach tausend Dank, lieber Herr Onkel!

Heinemann. Ja, hättest du einen andern Vertrauten gehabt; ich hätte euch schön ausgescholten, aber so hat der Vertraute mich ausgescholten. Potz Blitz! da fällt mir eine erzdumme Geschichte ein. — Wo holen wir den Mädchenjäger her? Denn wenn heute nicht Verlobung ist, soll den ganzen Tag kein Tropfen Wein über meine Zunge kommen.

Röschen. Er ist da.

Heinemann. Wo dann?

Röschen (zeigt halb schüchtern auf das Fenster.)

Heinemann. Ich sehe ja nichts. — Du bist doch nicht aus Liebe toll geworden?

Röschen. Er sitzt auf unserm Nußbaum.

Heinemann. Was?

Röschen. (springt auf einen Stuhl, und klopft ans Fenster.)

Dreizehnter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp. (öffnet das Fenster) Diener von ihnen allerseits! — Nehmens doch ja nicht übel.

Heinemann. Ei, ei, Herr Jäger! giebts da gute Jagd? — Was will er?

Philipp. Ich, ich, o nichts; — ich wollte nur zum neuen Jahr gratuliren.

Heinemann. Du Erzheuchlerinn! — Hast du dieses in der Stadt gelernt?

Philipp. Darf ich herunter kommen?

Heinemann. Und den Hals brechen? Willst du gleich da bleiben. — Röse! besorg eine Leiter.

Philipp. O, die brauch ich nicht. (Er zieht das Fenster an.)

Röschen. Ach mein Philipp, mein Philipp! (hüpft ab)

Vierzehnter Auftritt.

Heinemann. Biedermann.

Heinemann. Bruder! du magst mirs glauben, oder nicht; so gut ist mir lange nicht zu Muthe gewesen. — Diese Freude dank' ich dir — Und so gar arm ist der Bursche auch nicht. Vor einem Jahre gewann ich in der Lotterie. — Da sind 100 blanke Louis'dor. — Dem Freier meiner Tochter waren sie bestimmt, und er soll sie haben. — Ach, Herr Bruder! ich bin ein glücklicher Vater.

Fünfzehnter Auftritt.

Röschen. Philipp. Vorige.

Röschen und Philipp (bleiben hinten stehen.)

Heinemann. (ohne sich umzusehen) Meine guten Kinder, wie werden sie mir danken, wie werden sie mir um den Hals fallen.

Röschen und Philipp. (ihn umarmend) Hier, mein Vater!

Heinemann. Oho, schon da! — Laßt mich nur zufrieden. — Wie ists aber zugegangen, daß ihr euch in einander verliebt habt?

Philipp. Das weis ich nicht.

Röschen. Ich auch nicht.

Philipp. Ich sah sie, sie war auf dem Felde.

Röschen. Ich sah ihn, er kam aus dem Busch.

Philipp. Und als ich sie sah, da wurde mir so närrisch.

Röschen. Ja, und mir wurde auch so närrisch.

Heinemann. Also seid alle beide ein paar Narren? Na da. Gleich und gleich gesellt sich gern. (schiebt sie zusammen)

Röschen und Philipp. (sie umfassen seine Knie) Segnen Sie uns.

Heinemann. Segne euch der, der alles segnet. In vier Wochen soll euch der Pfarrer segnen. (Er umarmt Röschen dann Philipp, und schiebt diesem unvermerkt, während der Umarmung die Rolle Geld in die Tasche.) Lieber Sohn! sei ein braver Pfälzer, der Gott und seine Landesherrschaft liebt; das ist der Inbegriff aller Tugenden, die ich dir empfehle. — Aber, apropos! was bringt dann der Herr Bräutigam meiner Tochter mit?

Philipp. Ach, lieber Herr Heinemann, an diesen Punkt wollen wir nicht denken. Den Braten zum Hochzeitschmaus kann ich schießen, aber ich bin so arm, daß ich die Sauce dazu nicht kaufen kann.

Heinemann. Unter 500 Thaler darf er mir nicht kommen.

Röschen. Väterchen!

Heinemann. Unter 500 Thaler nicht, das rath ich ihm als ein guter Freund.

Biedermann. (nimmt Philipps Hand, und führt sie in dessen Tasche.)

Philipp. (zieht das Geld heraus, und läßt es vor Schrecken fallen) Ach Herr, Himmel!

Heinemann. Ist er toll? — Das ist ja eine Goldrolle, und keine wilde Ente. (hebt sie auf)

Röschen. Bester Vater!

Philipp. Gütigster Mann, ich kann nicht reden.

Heinemann. Nun wenn er nicht reden kann, so halt er sein Maul. Da, Herr Förster! — so wird er doch bald heißen, ich vermag viel über unsern gnädigsten Herrn — Das ist zur ersten Einrichtung. Ein gut Glas Wein muß er sich aber einlegen, damit ihn sein Schwiegervater mit Ehren besuchen kann. Jetzt lustig Kinder, ich kann die stumme Entzückung nicht leiden.

Sechszehnter Auftritt.

Heinrich. Vorige.

Heinrich. Such ich sie doch im ganzen Hause. Die Blumen sind unten, Schwiegerpapa!

Heinemann. (für sich) Den Schwiegerpapa wollen wir nur jetzt an den Nagel hängen.

Heinrich. Ei, Mosje Philipp! auch hier? Unvermuthete Ehre!

Heinemann. Der Geier, das ist eine alberne Geschichte.

Heinrich. Wie verirrt sich dann der Herr Jäger hieher?

Heinemann. Ja, mein guter Heinerich! der Blitzjunge, statt auf die Jagd zu gehen, und die Haasen zu hetzen, klettert er auf die Nußbäume, und schießt den Leuten die Mädchen vor der Nase weg.

Heinrich. Aber was sagt dann meine schöne Braut dazu?

Heinemann. Sie beklagt sich, daß sie nicht die Ehre haben kann. — Das übrige lassen sie sich vom Bräutigam erklären.

Heinrich. Vom Bräutigam?

Heinemann. Ja.

Philipp. Ihnen gehorsamst aufzuwarten.

Heinrich. Ich will doch nicht hoffen? —

Heinemann. Sie sollen auch nicht hoffen.

Heinrich. Sie geben ihre Tochter dem Jäger Philipp?

Heinemann. Sie hatten sich einander selbst genommen.

Heinrich. Ach, Sie machen Scherz! — Noch vor einer Stunde —

Heinemann. Wie gesagt, ich kann nichts dafür. Ich habe Ihnen ja gesagt, daß meine Tochter auch Sitz und Stimme hätte.

Heinrich. Herr, ich sags dem gnädigen Herrn.

Heinemann. Der hat dem Verwalter zu befehlen, ist aber zu gerecht, dem Vater befehlen zu wollen.

Heinrich. Ich suche mir einen Advokaten.

Heinemann. Da brauchen sie nicht lange zu suchen. Sein sie vernünftig; wir wollen deßwegen doch gute Freunde bleiben. Bleiben sie den Abend bei mir, und trinken sie ein Glas Wein auf das Wohl unsers Landesvaters.

Heinrich. Und des würdigen Brautpaars, nicht wahr? Hahaha! — Ich empfehle mich unterthänigst. — Im Gasthofe zum rothen Hirschen giebt es auch Wein. (Geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Heinrich.

Heinemann. (ihm nach) Geh zum Teufel du ausländischer —

Biedermann. Laß ihn Bruder; er scheint mir ein böser Mensch zu sein.

Heinemann. Gott sei Dank, daß der Windhund kein Pfälzer, und mein Schwiegersohn geworden ist. Nun aber auch keine Silbe mehr von ihm. Kommt Kinder, komm lieber Bruder! es wird bereits alles im fertigen Stande sein, und wir wollen uns nun ganz der Freude und dem Vergnügen überlassen. (alle ab)

Achtzehnter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen Saal. Im Hintergrunde hängt, mit vielen Lichtern umgeben, das Portrait des Durchlauchtigsten Churfürsten Carl Theodors. Unter dem Bildniß steht ein Opferaltar mit der Aufschrift: Vivat Carolus Theodorus. Der ganze Saal ist stark beleuchtet. Sobald sich das Theater verändert, wird ein Marsch geblasen, unter welchem

Zwei Bauernknaben, zwei Bauernmädchen, Heinemann, Biedermann, Röschen, Philipp, verschiedene Bauern und Bäuerinnen, und zwei beurlaubte Soldaten

eintreten. Sie stellen sich zu beiden Seiten des Saals, die Musik schweigt, und Röschen hält den von ihr verfaßten Prolog, worauf folgender Rundgesang gesungen wird.)

Die fünfzig Jahre sind dahin
Daß uns Carl Theodor
Die güt'ge Vorsicht hat verlieh'n
Zum Herrscher Ihn erkohr.

Wie mancher ward von Ihm beglückt
In dieser langen Zeit!
Wie mancher fühlte sich entzückt
Durch Seine Mildigkeit.

Kein Herr ist in der ganzen Welt
Geliebt, wie Er es ist.
Er macht uns glücklich, Ihm gefällt
Wer treu und redlich ist.

Wir ehren Ihn auch innerlich,
Wir alle groß und klein;
Und bitten, güt'ger Schöpfer! dich
Wollst Sein Belohner sein!

Heut steig ein lauter Lustgesang
Zum Himmel hoch empor!
Es lebe, glücklich, froh und lang,
Der Fürst **Carl Theodor!**

Es ruft das Kind: Dich segne Gott,
Er wolle mit Dir sein!
Dieß rufet auch der Patriot
Und alles stimmt mit ein.

Er sei noch lange unsre Lust,
Und unser größter Ruhm;
Lang sei Elisabeth' August
Auch unser Eigenthum.

Von unsrer Nachwelt soll Er noch
Genießen frohen Dank;
Drum flehet laut zum Himmel hoch:
Er leb', Er lebe lang!

Elsperger.

XXXVIII.

Hymne
auf
die Jubelfeier
des
Durchlauchtigsten Chur- und Landesfürsten
Carl Theodors,
fünfzigjährigen Sodals der marianischen Versammlung
zu Neuburg an der Donau 1793.

Chor.

Mutter reiner Liebe,
Sieh, mit frommem Triebe
Singen wir zu Dir,
Himmelsfürstinn höre
Unsre Jubelchöre,
Dir, Dir singen wir!

Arie I.

Sieh an, Ihn den weisen
Fürsten, Vater, Greisen,
Der dein treuer Diener war
Mutter! fünfzig Jahr.

Arie II.

O! wie Er dich liebte
Kindlich herzlich liebte,
Dein Name war in Seiner Brust
Reine Himmelsluft.

Chor.

Herrscherinn der Erde
Unser Vater werde
Stets beglückt durch dich;
Große Jungfrau leite
Ihn, an deiner Seite
Fühl Er selig sich!

Arie I.

O! Versammlung freue
Wieder dich aufs neue,
Zu Maxiens Feiraltar
Bringt Sein Herz Er dar.

Arie II.

Ha! vom Himmel stammen
Diese reinen Flammen,
Er geht mit edelm Beispiel vor
Vater Theodor.

Chor.

Seligste aus allen
Sieh mit Wohlgefallen
Unser kindlich Flehn!
Laß von Seinen Tagen
Alle Landesplagen
Weit vorübergehn.

Arie I.

Laß Ihn lang im Frieden
Glücklich sein hienieden
Lang Fürst und Vater sein,
Lang' uns Seiner freun!

Arie II.

Segne Seine Lande
Nimm Sein Herz zum Pfande!
Wir flehn für Vater Theodor
Neig dein Mutterohr!

Chor.

Segne jeden Morgen
Seine Vater = Sorgen
Himmels = Königinn!
Sei an Seinen Wegen
Heil und Glück und Segen
Sei Ihm Führerinn!

XXXIX.

CAROLO THEODORO

SEPTEMVIRO BIS

GLORIOSE

QVINQVAGENARIO

TERQVE, QVATERQVE

IVBILAT.

Servorum ac Subditorum Devotiſſimus, Submiſſiſſimus Conſtantinus Wigandus Schider Conſil. Eccl. Capellanus Aulicus, Parochus Electoralis in Neuſtatt ad Danubium.

XL.

Freudengesang

dem frohesten fünfzigjährigen Regier- und Vermählungsfeste

Ihres

Durchlauchtigsten Churfürsten, und gnädigsten Herrn Herrn

Carl Theodors,

und der auch

Durchlauchtigsten Churfürstinn, und Frau Frau

Maria Elisabetha Augusta

in tiefester Unterthänigkeit und mit gerührtesten Herzen gewidmet

von

einer durch vielfache höchste Huld und Gnade höchstbeglückten gemeinen Judenschaft

zu

Sulzbach,

unter der Anordnung ihres Obervorstehers des Churpfälzischen Hoffaktors

Nathan Isaac Schwabacher,

in ihrer bei dieser höchstglücklichen Ereigniß außerordentlich und besonders geziert und illuminirten Synagoge in festtäglichen Kleidern verrichtet, den 31sten December 1792.

Stoßt in die Posaune, durchwirbelt Freuden der Lüfte,
Söhne Israels mit Wonn' und Jubel!
Heut an diesem frohen Tage
Singet Lieder, nur verjüngter Liebe Freuden.

* * *

Der Sonne Umlauf fünfzigster ist es,
Daß der Churhut, und Hymens Blumen-Fessel sich um unsern
Durchlauchtigsten Churfürsten und Herrn Carl Theodor
Und die Durchlauchtigste Churfürstinn Maria Elisabetha Augusta schlingen;
So lange genoßen wir Ihre Huld und Gnade.

Heil

* * *

Heil Dir, weiser Fürst! Heil Dir, Sohn des Glücks!
Deinen treuen Dienern Heil, Deinen Landes-Bewohnern,
Der Residenz München und Mannheim Heil, wo Deine Güte strahlt!
Und uns Bewohnern Sulzbachs Heil, wo Dich Gott uns gab.

* * *

Dein Reich, Herr! ist auf Weisheit vest gegründet,
Nicht auf gedrückter Unschuld Zähren.
Tugend und Gerechtigkeit dienen Ihm zu Stützen
Gottesfurcht ist Deiner Krone Zierde,
Weisheit Dein Schmuck, Gerechtigkeit umgiebt dich.

* * *

Gott, der Engel! erhöre Deiner treuen Flehen,
Schenk langes Leben Dem Durchlauchtigsten Churfürsten
Vereint mit Seiner hohen Gattinn,
Laß lang Israel Ihro Güte noch genießen,
Lange lebe Er zu Seines treuen Volks Heil.

* * *

Gottes-Segen ruhet auf Ihnen sichtbar;
Welt und Bewohner zu beglücken, sind Sie erschaffen.
Wer ist Dir gleich, o Carl! der so viel Gutes übt?
Du, der durch erhabne Tugenden alle Herzen erkaufte!
Du, den alle Völker den Allgeliebten nennen!

* * *

Siehe auch Jakobs-Stamm, unter den Völkern der kleinste,
Ein kleines, treues Häuflein, Deine Unterthanen
Knien hier vor Dir, schauen empor zu Dir,
Tief gebeugt im Staube, ohne Kraft und Stärke;
O Gütiger! richte uns auf! denn groß ist Deine Milde!

* * *

O sei auch gnädig gegen uns, die es sehen,
Daß mit Tugend Du regierest, und Gerechtigkeit liebst,
Auf Deine Hilfe, o grosser Fürst! bauen wir;
Wir sehen aus dem unendlich vielen Guten
Wie erhaben Deine Weisheit, wie groß Deine Seele sei.

* * *

Laß das Lied eines armen Volks süß Dir tönen!
Gering zwar ist Jakobs Stamm, kann nicht würdig Dich ehren,
Gott aber schaut ja auch von seinem Thron auf Jeden,
Du von ihm gesalbter Fürst, folge diesem erhabnen Beispiele,
Unterstütze Du uns, so wird Gott selbst Deine Stütze sein.

Der den Königen Hilfe giebt, und den Fürsten, Regenten, Gewalt, sein Königreich ist über alle Welt, der seinen Knecht David vom bösen Schwerdt gerettet, der einen grossen Weg in dem Meer bereitet, und einen Fußsteig in dem stark strömenden Wasser, der wolle auch segnen, hüten, schirmen, helfen, erhöhen, hochachtbar machen, verherrlichen unsern gnädigsten Herrn, und mächtigen Churfürsten **Carl Theodor**, und die gnädigste Frau Churfürstinn **Elisabetha Augusta**, und das gesammte Pfalzgräfliche Haus. König aller Könige, mit deiner Erbarmlichkeit erhalte Sie sämmtlich bei langen Leben; bewahre Sie vor allem Leid; beschirme Sie für Unglück und Traurigkeit; lasse Völker unter Seine Füsse führen, lasse Seine Feinde vor Ihm fallen; lasse Ihn beglücken, wo Er sich hinwendet; gieb Ihm, und Seinen Ministern und Räthen im Herzen an uns, und allen Einwohnern Gutes zu thun.

Herr Gott bewillige unser Gebeth, Amen.

Auf Israel! und stimme dein Herz zu frohen Liedern,
Töne Jubel nur, laß Freude widerhallen!
Dein Herrscher feiert heute Hymens-Jubelfeier,
Laß Seine Freude auch dich durchströmen.
Es lebe unser **Durchlauchtigster Churfürst Carl Theodor!**
Gewiß blickt Er auf unsre Freude gnädig;
Denn der Wonne Seines Volks ist Sein großes Herz geweiht,
Und eines ist des andern Freude.

Bekränz Allmächtiger Ihn mit Pracht der Majestät,
Verlängre Seines Lebens Bahn, so lang dein Himmel prangt,
Verleihe Ihm des Himmels segenvolle Schätze,
Setze Engel Ihm zur Hut.

Erfülle

Erfülle Seines Vatersherzens kleinste Wünsche.
Fleußt doch des Grames-Zähre in Seinem Reiche nicht,
Tönt in Seinen Staaten nicht bedrückter Unschuld Seufzer,
Ruht doch holder Friede drinn, dem Löwen gleich in Seiner Höhle.

Künste und Wissenschaften heben da das Haupt empor,
Wo mit Vatersgüte des Regenten Zepter herrscht.
So stützet Er Gelehrsamkeit, labt sich selbst an ihrer Quelle,
Und jeder schöpfet da, wo die Heilesquelle milde rieselt,
Kühn entschwingt der Jüngling sich den Schwierigkeiten,
Blickt sein Auge selbst den Herrscher aus der Quelle schöpfen.
O, Allmächtiger! laß der Weisheit Vater lange Ihn noch seyn!
Dann sinkt der Wahn zur Sklavinn herab, und Weisheit hebt gebietherisch das Haupt.

Auch Du **Durchlauchtigste Auguska**
Hast Theil an jenem göttlichen Geschmacke,
Wirst als Musentochter hoch bewundert,
So wie Dein treues Volk ob Deiner Tugend Dich bewundert,
Theodor der Götter Liebling dein Gemahl, Du der Frauen erhabenste!
Lang erhalte beide Euch der Gott der Götter.
Du bist der Grazien Krone Ihm: Er Dir der Gütigste der Gatten,
Lange wird des Herrn Segen blühn noch auf Euerm Haupte.

Verleihe Herr dem Lande süße Fruchtbarkeit
Laß jeden Baum, laß jede Pflanze Ihm gedeihen,
Füll die Tenne mit Getreide, füll mit süßem Most die Kelter,
Die Früchte, die die Sonne, die der Trieb der Monde reift,
Laß empfinden unsern gnädigsten **Churfürst**, wie gütig du den Guten bist.
Laß Sein Herz der Wonne Seines Volks sich ergötzen,
Mögen doch der Erden Große, größere Opfer Ihm darbringen!
Nicht minder gnädig nimmt Er auch das kleine auf, weihet Ihm Seine volle Gnade.

Ode.

Sing, o Muse! Freudengesang, und jauchze;
Singe, Göttinn! freudigen Herzens; Jubel
Töne deine klingende Laut' an diesem glücklichen Tage.

Sieh, es zündet Hymen die Fackel heute
Noch einmal in Flammen der Liebe, leuchtet
Schimmernd unserem **Fürsten**, und Seiner Wonne
fühlenden **Gattinn.**

Fünfzig Jahre sind nun entflohn, seit dem
Er zum ersten Male dem Fürsten Seine
Heiß von Liebe brennende Braut verband, aus
fürstlichem Stamme.

Staunet Völker alle des Erdballs! über
Jenes unermeßlichen Glückes-Fülle,
Das der mächtige Schöpfer dieses Weltalls diesem
seligen Paare

Schenkte, schon ein halbes Jahrhundert, staunt
Ob der überschwänglichen Größe, jenes
Glückes, das das fürstliche Paar so lang auch
um sich verbreitet.

Seht! es preisen glücklich die Völker sich, die
Einst dem Zepter unsers Fürsten Treue
Schwuren; wonnegefühlsvoll danken sie dem
Vater des Weltalls; —

Danken ihm, dem Vater der Wesen, daß er
Einen Fürsten ihnen geschenkt hat, welcher
Unaufhörlich Völker beglückt, und die
gütige Fürstinn.

Alle flehn zu Gott dem Erhalter aller
Wesen, daß er lang uns erhalte, lange
Schenke, uns, und unsern Kindern dieses
fürstliche Ehepaar.

Siehe **Carl**, o großer Regent! wie auch der
Kleinere Theil von Deinem beglückten Volke,
Dem Du Schutz und Liebe gewährest, wie dem
Menschen geziemet, —

Er

Er ein Zweig von Israels Stamm entsprossen,
Sieh, wie hoch Er die Händ empor erhebet,
Laut zu ihm, dem himmlischen Vater flehend,
Theodor! für dich.

Sieh! wie er auch wünschet mit Inbrunst, daß Du
Lange ihm zur Freude noch lebest; Du und
Deine jedem Bürger beliebte, holde
zärtliche **Gattinn.**

Blick', o Fürst! von Deinem erhabenen Sitze
Auf uns auch hold lächelnd herab; und schenke uns
Gnade, die Du denen erzeigest, die Dich
lieben und ehren.

XLI.

PRO

REGIMINE PALATINATVS IVBILARIVS

NOSTER

CAROLVS THEODORVS VIVAT.

Mannheim am letzten Tage des
obigen Jubeljahrs.

So wünschet der unterthänigst treu gehorsamste
Verfasser
Joseph von Oberkamp.

XLII.

Nachricht
von
der Feierlichkeit
die
von den Schülern der Real- und Trivialklassen zu Burghausen bei dem hohen Jubelfeste der glücklich vollendeten fünfzigjährigen Regierung
ihres gnädigsten Landesvaters
Carl Theodors
begangen wurde.

Dienstag den 29sten Jänner 1793 wurde dieser höchsterfreuliche Tag Morgens frühe nach 5 Uhr durch den Stoß der Trompeten in schönen Aufzügen verkündet.

Um 7 Uhr zog ein Chor Musikanten unter Begleitung mehrerer weiß und blau gekleideter Schüler, die vor der hochlöblichen Regierung, und des Herrn Lokalschulkommissärs-Behausung ein freudiges: **Es lebe Carl Theodor!** hören ließen, durch die ganze Stadt, und ermunterte jeden Einwohner zur Theilnahme dieses festlichen Tages.

Vor 9 Uhr ward mit der größeren Glocke das Zeichen zum Hochamte gegeben.

Dann fuhr Herr Lokalschulkommissär Freiherr von Hueber von Mauer unter Begleitung des Schulinspektors Kircher, und Schullehrers Sauer in einem Gallawagen bis zur Kirche, vor welchem 4 junge Cavaliers, als Herr Graf Max von Taufkirchen, die beiden Herrn Grafen Nepomuk und Thaddä von Jonner, und Herr Freiherr Karl von Schacki in weiß und blauer Uniforme neu gekleidet gefahren sind. Beym Eintritte in die Kirche empfieng man selbe mit Trompeten und Paucken.

Darauf hielt der Churfürstliche Regierungs- und geistliche Rath, dann Stadtpfarrer allhier Paulus Bauer das Hochamt mit Leviten. Die Intrado bei

selben

selben wurden mit Tropeten und Paucken gemacht, die Trivialschüler sangen die deutsche Messe, und die Realschüler dienten bei dem Altare. Auf den Wachsdorzen der Ministrirenden waren die 4 rentamtischen Wappen Baierns in Schildern geheftet.

Herr Lokalschulkommissär kniete nahe am Altare in einem mit rothsammetenen Teppiche überzogenen Bethstuhle, hinter welchen ein Fauteil stund, gieng dann selbst zum Opfer, und der Schulinspektor, Realklassenlehrer, Zeichnungsmeister, Normalschullehrer und Singmeister folgten demselben. Nach dem Hochamte bethete Herr Graf Jonner ein junger Cavalier das hier beiliegende Gebeth zur allgemeinen Rührung der Anwesenden laut vor, und die übrigen Kinder schickten dasselbe mit wärmster Empfindung ihrer unschuldigen Herzen zum Throne des Höchsten. Darnach wurde dem Pfarrgotteshause ein Opfer von dem freiwilligen Beitrage der Kinder entrichtet.

Zwei Mädchen, eine vom Adel, Franziska Freyinn von Schacki, die andere vom Bürgerstande traten weiß und blau angezogen zum Altare, und opferten im Namen aller Schülerinnen jede 3 halbpfündige weiße mit blauen Bändern umwundenen Wachskerzen. Auf dem Altare kniete ein hiezu gemalter baierischer Schutzgeist, wie er die unschuldigen Herzen der Jugend dem Höchsten opfert, an dessen Piedestall waren die landschaftlich- und hiesige Stadtwappe gemalet, mit der Unterschrift: Stadt- und Landjugend, ober dem Haupte desselben hielt er einen fliegenden Zettel mit dem — dem Gebethe beigedruckten Cronographicum.

Diesem Schutzgeiste hieng Herr Graf Max von Taufkirchen im Namen aller Schüler einen in blauen Bändern hangenden großen Thaler zum Geschenke an.

Jedes Kind, das je einen öffentlichen Preis erhalten hat, erschien auf Veranstaltung des Schulinspektors feierlich angezogen mit einer im rothen Bande hangenden Silbermünze, worauf das Gepräge ihres Durchleuchtigsten Fürsten war, um alle zur Dankbarkeit für die großmüthigste Unterstützung, und hohen Gnaden ihres lieben Landesvaters aufzumuntern.

Dann fieng das: Herr! dich loben wir, unter Läutung aller Glocken an, wozu die Kinder in deutscher Melodie sangen.

Nach selbem gieng der Zug in voriger Feierlichkeit zurück. Alle hiezu erfoderlichen Kösten wurden ganz alleine von dem freiwilligen Beitrage der Kinder entrichtet. Von dem gedruckten Gebethe wurden 600 Exemplare unentgeltlich ins Publikum ertheilet.

Allgemeine Freude und Frohlocken tönte über die weiseste Regierung **Carl Theodors**, unzählige Segenswünsche hallten in Tempeln und Schulen; Patriotismus glühte in den Herzen dieser jungen heranwachsenden Bürger, ihr Innerstes schlug vor Wonnegefühl über den Besten der Fürsten, und alle Anwesenden sowohl vom Adel- als Bürgerstande, die sich in Menge bei diesem Feste einfanden, nahmen herzlichen Antheil an der unschuldigen Freude, und bestgemeinten Absicht dieser Kleinen, und alles, alles war bis zu Thränen gerührt.

Ja mehrere Personen vom Stande, als der Herr Lokalschulkommissär Freiherr von Hueber, Herr Graf von Jonner, und Freiherr von Schacki speiseten am nämlichen Tage jeder 6 arme Kinder aus, wobei die jungen Herrn Cavaliere diese Dürftigen selbst bei Tische bedienten. Den Schluß dieses Festes machte Nachmittag eine kleine Schlittenfahrt.

Gebeth

mit welchem bei der

Jubelfeier

der glücklichst vollbrachten fünfzigjährigen Regierung

Seiner

Churfürstlichen Durchleucht unsers gnädigsten Landesfürsten

Carl Theodors

nach

dem Hochamte

von den Schülern der Real- und Vorbereitungsklasse der Normal-Stadtschule, und den Schülerinnen der obern und untern englischen Schule zu Burghausen der ewige Gott um seinen allmächtigen Segen angeflehet wurde.

Mit gnädigster Bewilligung der Churfürstlichen Regierung.

Gütigster Vater im Himmel! du liebest die Kinder, und horchest auf ihr Lallen mit gnädigem Ohre, dazu flößt uns dein göttlicher Sohn unser Herr Jesus Christus Vertrauen ein, der die Kleinen vor sich kommen ließ, ihnen seine heiligsten Hände auflegte, und das Himmelreich versprach. Mit diesem Vertrauen treten wir vor deinen heiligen Altar, werfen uns in tiefester Demuth auf unsere Knie,

Knie, erheben unsere Hände, und danken dir mit innigster Empfindung unserer jugendlichen Herzen dafür, daß du unsern **gnädigsten Landesfürsten Carl Theodor** fünfzig volle Jahre zum größten Glücke seiner Unterthanen regieren ließest. Wir zählen noch wenige Jahre unsers Lebens, aber groß ist die Huld und Güte unsers Fürsten, die wir schon in den wenigen Jahren erfuhren: Seiner alles umfassenden Fürsorge verdanken wir die nöthige Verbesserung und nützliche Einrichtung unserer Schulen, die wir mit Freude besuchen, und wo wir die Gründe zu unserm zeitlichen und ewigen Glücke hören. Er sorget für unsere Lehrer, die wir als unsere größten Wohlthäter ehren und lieben. Von Seiner mildesten Hand erhalten wir jährlich viele schöne Prämien, die uns zu größerem Fleiße aufmuntern; sie tragen das Gepräge Seines theuersten Bildes, und binden unsere jugendliche Herzen mit Liebe an Ihn.

Allmächtiger Gott! sieh herab von deinem Throne auf uns Kinder, höre unser Stammeln, nimm unsern kindlichen Dank für die Gnade, daß du ein halbes Jahrhundert unsere Aeltern und uns Seiner Huld und Sorge genießen liessest. Dein allmächtiger Segen ergieße sich wie Honigthau über unsern beßten Landesvater! Nimm Ihn in deinen allmächtigen Schutz, erhalte Ihn noch lange im beßten Wohlsein, damit wir noch lange an Ihn einen Beschützer unserer Schulen haben, und dann in unserm erwachsenen Alter als Seine getreue Unterthanen uns Seiner väterlichen Huld, und weisesten Regierung erfreuen können.

O Gott des Friedens, entferne allen Krieg von unsern Gränzen, — du Quelle des Lebens, bewahre unser Vaterland vor Pest und Krankheiten, du Vater der Menschen, schütze unser Baiern vor Hungersnoth, und gieb uns das tägliche Brod!

Wir bitten dich, durch deinen Sohn unsern Herrn Jesus Christus, erhöre unser Flehen um glückliche Erhaltung unsers beßten **Landesvaters**! — wir Kinder bitten dich darum, — wir sind zwar noch schwache Kinder, aber christliches, aufrichtiges, baierisches Blut schlägt in unsern kleinen Herzen, — Baiern sind wir, die ihre Religion hochschätzen, ihren Fürsten lieben, und dafür nach dem rühmlichsten Beyspiele ihrer Aeltern und Vorältern, Gut, Blut und Leben gerne geben wollen, davon unterrichten unsere Aeltern uns von der Wiege an. Himmlischer Vater! wir baierische Kinder bitten dich vom Innersten unsrer Herzen um deinen göttlichen Segen, über unsern **gnädigsten Landesfürsten Carl Theodor**, über unser liebstes Vaterland, und über die sämmtlichen Länder unsers **Durchleuchtigsten Churfürsten.**

Laß

Laß unsere Stimmen vor deinen gnädigsten Thron kommen, und erhöre unser Gebeth! Laß uns noch viele Jahre der wohlthätigsten Regierung des Vaters unsrer Schulen in Frieden genießen, damit wir noch oft aufrufen können: Es lebe Carl Theodor!

VnsersVaterLanDs Vater, regIere Lange!

DIesss bItten VVIr sChVeLer InnIgst

von

zVr theoDors feIer.

XLIII.

Der
Christ
am Ende des Jahrs 1792.

In
einer Sittenrede
von
Professor Kirchmaier,
in der Hof- und Malteserkirche zu München vorgestellt.

Schlußrede
des Jahrs 1792.

Da wir Zeit haben, lasset uns noch Gutes thun. Gal. IV. 10. *)

Wie unendlich groß, himmlischer Vater! ist deine Güte, die uns schon so viele Jahre hindurch ernähret, erhalten, von tausend Gefahren gerettet, und auf einem glückseligen Wege zu unserm Endzweck immer näher geführet hat. Allezeit, bester Vater! haben wir die Reichthümer deiner Güte genossen; aber insbesondere haben wir für die vielen und großen Wohlthaten des heurigen Jahres deiner Mildthätigkeit allmöglichen Dank zu erstatten. Du hast unser Vaterland reichlich gesegnet; hast bei drohenden Gefahren des Krieges Ruhe und Frieden in unserm Staate erhalten; hast den besten Fürsten, den deine Vorsicht zu unserm Heil bestimmt und außerwählt hat, vor dem Angesichte der Menschen verherrlichet, indem du Ihm fünfzig Jahre der Beherrschung deines Volkes gegenwärtig geschenkt hast. Für das beste Wohlsein des weisen und wachsamen Beherrschers, dem du uns, als deine Kinder, anvertrauet hast, danken wir dir. — Du, o Gott! hast Ihm den Geist der Weisheit mitgetheilet, daß Er, als ein ausgezeichnetes Beispiel, deine heiligste Religion schützte, und sie durch

Seine

---

*) Dum tempus habemus, operemur bonum. *Gal.* VI. 10.

Seine thätige Wachsamkeit in den Gränzen Seines irdischen Reiches eifrigst empor hielt: du hast Ihn mit dem Geist deiner göttlichen Liebe erfüllet, daß Er rastlos beeifert und angeflammt war, dem Bedürftigen zu helfen, den Unglücklichen zu trösten und beizustehen, und jedem sein Recht zu verschaffen. Für so einen weisen, gütigen und liebevollen Fürsten, den du uns gemäß deiner unendlichen Barmherzigkeit verliehen hast, danken wir dir, unendlicher Gott! — Wir danken dir bei dem Beschluß dieses Jahres; bei der Vollendung der fünfzigjährigen Regierung unsers theuersten Fürstens.

Unser dankbares Herz aber, Unendlicher! wird dir nie mehr gefallen, als wenn wir es selbst am Ende dieses Jahres noch prüfen, und nach genauer Prüfung durch vollkommene Reue und ernsten Vorsatz reinigen. Dieß unternehmen wir gegenwärtig durch Jesus Christus unsern Erlösern ꝛc.

Da wir Zeit haben, lasset uns noch Gutes thun. Gal. VI. 10.

Die Tage dieses Jahres, Hochansehnliche! die Augenblicke, die man sich zum Verdienste eines ewigen Lebens hätte machen können, sind vorüber: diese Tage, mit Rechtschaffenheit vollendet, sind Trost des Tugendhaften; für dem, der sie böse zugebracht hat, ein Gram des unruhigen Gewissens. — Indeß ist dieses Jahr bis auf etwelche Stunden vorüber; und wir sind an der Scheidezeit, von dem gegenwärtigen Jahr in ein neues hinüber zu treten.

Da wir aber, alle ohne Ausnahme, dieses Jahr hindurch unsern Pflichten nicht ganz vollkommen genug gethan haben: **Lasset uns noch Gutes thun, da wir Zeit haben;** lasset uns noch die kostbarsten Minuten von dem Schluße dieses Jahrs auf das vollkommenste anwenden.

Worinn soll aber der letzte, vollkommene Gebrauch dieses Jahres bestehen? Wie sollen wir noch in diesen wenigen Augenblicken das vollbringen, was im Verlaufe eines Jahres sollte geschehen sein? Dieß, Geliebteste! wird durch Ueberlegung, durch Selbstprüfung, durch Zurückdenken auf des vergangenen Jahres Lebensgeschichte noch vollbracht werden können.

Wenn wir noch am Ende dieses Jahres durch Gutes thun die Zeit gebrauchen wollen, so heißt der Unterricht: „Jeder von uns überdenke noch den Verlauf dieses Jahrs, — seine Sitten, seine Lebensart, seine Religion, seine Standespflichten, seine Selbstsorge.“ So kurz die Zeit ist, so groß ist dieses Geschäft, das wir in dieser Stunde zur Betrachtung übernehmen müssen.

Wir können uns, wie wir gegenwärtig versammelt sind, in einer zweifachen Klasse betrachten. Entweder haben wir dieses Jahr gut oder böse zugebracht: außer dem giebt es keine dritte Klasse. Wir haben also bei dieser Ueberlegung und Jahresprüfung auf zwei Stücke unsre Aufmerksamkeit zu verwenden

1. Wie muß denen zu Gemüthe sein, welche dieses Jahr böse zugebracht haben.
2. Und welches Vergnügen genießen die, welche das ganze Jahr hindurch gut und rechtschaffen gelebt haben.

Dieß ist die wichtige Prüfung am Ende dieses Jahrs, welche jeder von uns mit ernster Ueberlegung und heilsamer Empfindung unternehmen muß: **Lasset uns Gutes thun, da wir noch Zeit haben!** — Ich werde nur ein Mithelfer sein, diese Arbeit des Geistes und Gewissens zu unterstützen: ihr aber müsset vorzüglich, unter dem Beistande Gottes, dafür bemühet sein, daß ihr die Wege euers vorigen Lebens genauer erkennet, und nachher mit desto thätigerm Ernste höhere Vollkommenheit zu erreichen strebet.

Gebet acht, wie ich nun dieses Geschäft mit euch unternehme.

1. Punkt.

In jene Klasse, welche die Gattung der Sünder ausmachet, will ich von euch, meine Geliebteste! niemand setzen. Gott weis es; und euer Gewissen muß es euch sagen, ob ihr dahin gehöret. Ich kann nur allein dieß im Allgemeinen behaupten, daß diejenige vorzüglich auf den ersten Punkt zu merken, und ihn besonders zu überlegen haben, welche nicht Gott, sondern der Welt; nicht den Gesetzen des Evangeliums, sondern dem Hange ihrer sinnlichen Natur; nicht dem Willen ihrer Vorgesetzten, sondern dem Triebe ihrer Leidenschaften gefolget: diejenige, welche die göttlichen Gnaden vernachläßigt; den Vortrag des göttlichen Wortes versäumet; den Dienst Gottes nur aus Zwang verrichtet; die Pflichten ihres Standes entweder ganz außer Acht gesetzet, oder mit Betrug und Ungerechtigkeit unternommen haben: diejenige, welche von bösen Leidenschaften hingerissen, Werke der Finsternisse verübten, und über dieß noch andere gute und tugendhafte Menschen in gleiches Verderben stürzten: mit einem Wort, diejenige, welche sich den unordentlichen Begierden der Wohllust, des Stolzes, der Habsucht überließen, ohne den Pflichten der Religion und dem Geschäfte des Heils nur wenige Tage, oder öfters eine kurze Zeit des Tages mit Aufmerksamkeit und Andacht zu widmen.

Wie muß nun diesen, die sich selbst als Sünder und undankbare Verschwender einer ganzen Jahreszeit erkennen, itzt am Ende dieses Jahrs zu Muth sein?

Was müssen sie, wenn sie, so viel möglich, auf die Monathe und Tage, die sie unnütze und sogar boshaft zugebracht haben, zurücksehen. — Was müssen sie denken? Was in ihrem sündhaften Gewissen fühlen?

Sie, weil ihnen in der letzten Stunde dieser Andacht thätiger Ernst ist, den Lauf dieses Jahres noch einmal zu überdenken, sehen und erkennen die großen Gnaden und Wohlthaten, die ihnen der gütige Gott in Rücksicht des Leibs und der Seele erwiesen hat. „Ach! wer war ich, da Gott so gütig war! — Der Herr hat mir vor so viel tausend Menschen, die in ihrer Blüthe, in ihrem besten Alter gestorben sind, wieder ein ganzes Jahr verliehen, daß ich ihm diente, und glücklich würde: und ich war der untreue Knecht; indem ich das edle Talent vergraben, oder unnütz oder gar wider seine Ehre angewendet habe. Der beste Vater hat mich bei so verschiedenen Versuchungen und gefährlichen Gelegenheiten durch seine Gnade ermahnet, daß ich aufmerksam und meines Heils besorgt sei, und mich den Gefahren entziehe: und ich — welcher Unsinn! — ich gieng den Gefahren nach; liebte sie, und weil ich sie mehr, als Gott liebte, sündigte ich. Dieser beste Vater im Himmel verließ mich doch nicht, kam mit neuen Gnaden, mein Herz zu bezwingen, und es durch das Sakrament der Buße wieder zu reinigen; und ich, nachdem ich diese Gnade empfangen, und mich durch das Altarsgeheimniß selbst gestärkt hatte, gieng nach kurzer Zeit wieder dem vorigen Verderben nach; betrat wieder die Wege des Leichtsinns, der Religionsgleichgültigkeit, der sinnlichen Wohllust, der Ungerechtigkeit gegen Gott und meinen Mitbruder ꝛc. — So wenig ich die unendlichen Werke göttlicher Barmherzigkeit genug preisen, verehren, und dafür danken kann; so unmöglich ist es mir, alle meine Fehler, Irrthümer des Verstandes, Bosheiten des Herzens, und alle Vergehungen und Verbrechen dieses Jahres mir vorzustellen, und mit Reue zu bebeweinen. — — Wenn ich, o Herr! zu dir meine Augen erheben, und dich Vater nennen darf; so sage ich mit dem Büsser deines Evangeliums: **Vater, ich habe vor dir und dem ganzen Himmel gesündiget! ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genennt zu werden.**

Diese sind ungefähr die Gedanken und Gesinnungen des Sünders, welcher, da er am Ziele des Jahrs ist, in dieser letzten Stunde noch auf die vorigen Tage mit Ueberlegung zurücksieht, und im Geiste der Buß sie überdenket.

Itzt, meine Geliebte! die ihr ohne höherm Frucht und Nutzen euers Heils dieses Jahrs vollendet habet, — itzt glaube ich, reuet es euch, daß ihr so viele Gelegenheiten des evangelischen Unterrichts versäumet, so manche der Religionsübung bestimmte Zeit vernachläßiget, und den Pflichten euers Standes so wenig genug gethan habet: itzt klaget euch euer Gewissen über alle Versäumnisse und gewagte Sünden an, da es euch vor das strenge Gericht Gottes stellet, und euch

den

den göttlichen Ausspruch zu Sinn bringet: „Die Weichlinge, die wohllüstige Götzendiener, die Trunkenbolde, die Ungerechte werden das Reich Gottes nicht besitzen.“

Bei dieser Unruhe des Gewissens, bei der häßlichen Vorstellung so vieler, so großer, öffentlicher und geheimer Sünden, bei der Betrachtung des schröckbaren Gerichts Gottes, wie muß euch nun, Geliebteste! zu Muth sein? Verabscheuet ihr nicht euer gegen die Religion träges, gegen euern Nächsten ungerechtes, gegen euch selbst sorgloses Leben? — Aber werdet nicht kleinmüthig, Geliebteste! Es ist noch Mittel und Rettung. Jesus Christus ist Bürge für uns; seine unendlichen Verdienste, wenn wir wollen, retten uns; sein heiligster Name Jesus, dessen hohe Feier wir Morgen in diesem Tempel begehen, ist unsre Schutzwehre gegen die Sünde. — Im Namen Jesus wollen wir künftiges Jahr ein bessers und tugendhafters Leben unternehmen.

Damit ihr, meine Geliebte! in diesem heiligen Vorsatz desto mehr gestärkt werdet, will ich euch noch die Vergnügen und die seligen Freuden vorstellen, welche am Ende des Jahrs diejenige genießen, welche dieses Jahr gut und christlich vollendet haben.

2. Punkt.

Itzt steht der gute, rechtschaffene Christ an der Spitze des Jahrs, wie der rastlose Wanderer, welcher, da er viele Beschwernisse und Mühseligkeiten seiner Reise überwunden; vielen Gefahren und Nachstellungen entgangen; vielen Gelegenheiten und Einladungen des Vergnügens entwichen ist, um geschwinder und sicherer sich dem bestimmten Ziele seines Vaterlandes zu nähern, nun auf eine erhabene Anhöhe kömmt, und froh, alle Hindernisse, Gefahren und Irrwege überschritten zu haben, auf die nähere und angenehmere Wege hinsieht, die er noch zu vollbringen hat. Dieses ist das kleinste Bild des tugendhaften Christen, welcher sich am Ende dieses Jahres befindet. Nach so vielen Kämpfen, nach so vielen Arten der Beschwernisse und Mühseligkeiten ist er nun im Herzen froh und tausendmal vergnügt, daß er standhaft im Streit, großmüthig in den Gefahren, unverrückt in der Tugend und getreu Gott und seinem Gewissen geblieben ist. Itzt sieht er, mit Dank zu Gott, auf die Gefahren hin, welche er der Religion getreu vermieden; auf die Versuchungen und heimlichen Schmeicheleien der Welt, die er gering hin verachtet; auf die Unbilden und Verfolgungen, die er mit Großmuth des Christenthums erduldet hat. Und dieser Zustand des Gemüths macht die wahre Glückseligkeit jenes Menschen aus, der dieses Jahr gut vollendet hat.

Euch, meine Allerliebste! kömmt diese Glückseligkeit zu, die ihr dieses Jahr in Ueberwindung so mancher Versuchungen und Gefahren, in Vermeidung so

vieler

vieler böser Gelegenheiten, in Erduldung so vieler Unglücke, Unbilden und Verfolgungen beschlossen habet. Itzt, da ihr euch in diesem heiligen Orte, in den letzten Stunden dieses Jahres befindet, könnet ihr euch wahrhaft erfreuen, wenn ihr auf die gegenwärtige Jahrsgeschichte zurückdenket.

Es war die Stunde des Gottesdiensts; und ihr habt euch, obwohl es zeitliche Geschäfte verhindern wollten, dahin begeben. Es war Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören; und ihr habet euch allzeit im Geiste des Christenthums gegenwärtig gestellet. Ein Armer, ein elender Mitmensch konnte sich nicht mehr helfen; konnte keine Hilfe erwarten: und ihr habt eure Geschäfte, euer Haus verlassen, um ihm in der Noth beyzustehen. Kreuze, Unglücke, Verfolgungen, Ungerechtigkeiten sind über euch gekommen; und ihr habet euern Geist mit vollkommner Ergebenheit euers Herzens zu Gott empor gerichtet, und alles geduldig übertragen. Kurz, ihr habet alle Wege der Sünde vermieden, und seid auf der Bahn der Tugend immer und immer fortgeschritten. Dieß mit eignem Bewußtsein denken, übertrift alle nur ersinnliche Weltfreude: ist Seligkeit des Herzens, die nicht einmal den himmlischen Geistern zukömmt.

Itzt, meine christliche, tugendhafte Seelen! die ihr dieses Jahr gut vollendet habet, könnet ihr mit dem großen Apostel denken, mit ihm sprechen: „**Ich habe einen guten Kampf gekämpfet**; habe die Feinde meines Heils, Versuchungen und Nachstellungen meiner Unschuld überwunden, die Leiden meines Standes mit Geduld besiegt, die Beleidiger und Feinde mit Wohlthun bezwungen. — **Ich bin treu geblieben** der Religion, deren Pflichten ich erfüllte; der Vernunft, deren Licht ich auf dunklen Wegen und in Gefahren folgte; meinem Gewissen, das ich durch kein Laster in Aengsten versetzte. Nun **habe ich den Lauf vollendet** — den Lauf dieses Jahrs! Mit deiner Gnade, Vater im Himmel! mit dem unendlichen Werthe deiner Verdienste, Jesus, mein Erlöser! durch eure Fürbitte, ihr heilige Einwohner des Himmels, habe ich dieses Jahr vollendet. Nun, wie es Gott selbst verheißen, **ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten**! Neben dem, daß du mir, bester Vater! dieses Jahr viele Gnaden verliehen; und, wie ich von deiner Güte hoffe, auch im künftigen Jahre sie verleihen wirst: habe ich noch die Krone der ewigen Herrlichkeit zu erwarten; **mir ist die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten.**

Seliger Trost! himmlische Freude, welche itzt, am Ende dieses Jahrs, fromme, tugendhafte Christen genießen! Was meinet ihr, Geliebteste! welcher Zustand ist glückseliger? Derjenigen, welche die Welt, ihre Vergnügen und Wohllüste, mit unzählbaren Bitterkeiten vermengt, genossen; und itzt am Ende, Aengstigkeiten in ihrem Gewissen, und Merkmale der Traurigkeit und äußersten Unzufriedenheit in ihren Gesichtszügen verrathen? oder dieser, welche im frohen Ausruf, wie Helden sprechen: **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; mir ist die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten!**

Die

Die Frage ist entschieden; denn in der Tugend, in dem Dienste Gottes ist die einzige wahre Glückseligkeit anzutreffen.

Christen! die ihr dieses Jahr müßig und unnütze zugebracht habet, fasset schmerzhafte Reue über eure Sünden, und entschließet euch ernstlich, in Zukunft euer Leben in ein besseres umzuändern: und ihr, fromme Christen! die ihr ein ganzes Jahr gegen alle Hindernisse der Tugend gekämpfet, und euerm Gott getreu verblieben seid; fasset euern Muth, lasset nicht ab vom Kampfe; sehet hin auf die Krone der künftigen Herrlichkeit, wozu ihr, wenn ihr bis an das Ende verharret, einen würdigen Anspruch habet.

Verehret, bethet an, meine Allerliebste, den unendlich gütigen Gott, der bei euern Schwachheiten, Fehlern und Vergehungen nicht aufgehört hat, euch Gutes zu thun: verehret, bethet an den höchsten Gott, der euch in seiner Religion gestärkt, und wieder ein ganzes Jahr in der Tugend und in der Unschuld euers Lebens erhalten hat.

Danket nochmal dem unendlich Gütigen! Danket ihm! Und dafür zuerst und vorzüglich? Dafür, wozu euch Vernunft, Religion und Bewußtsein des Guten auffodert. — Danket für das beste Wohlsein und die glückseligste Regierung unsers theuersten Fürsten, **Carl Theodors**, dessen höchstes Wohlthun Seine Ihm liebste Unterthanen von 42 bis 92 Jahre, — ein Halbjahrhundert durch, — ferne von allem Kriege, in seligster Ruhe und Zufriedenheit genossen haben: danket heute! — Und die ganze Stadt feiere morgen in zahlreichster Versammlung, bei höchster Gegenwart des **Durchleuchtigsten Churfürsten**, das würdige Dankfest.

Zu dem Dank, daß ihr so viele Güter und Gnaden von dem Himmel empfangen habet, setzet eure Bitte hinzu; die erste und vorzüglichste Bitte für unsern theuersten Landesvater, **Carl Theodor**, daß der barmherzige Gott Seine ruhmvolle Regierung noch viele Jahre segne und beglücke. — Bitten wir dann für das Wohl des Staats und des ganzen Vaterlandes, für das Heil unsrer Brüder und Mitmenschen, daß der Himmel das künftige Jahr durch die Güter Seiner Mildthätigkeit verherrliche, die Herzen der Menschen im Guten stärke, die Uebel abwende, und uns alle zu Seinem auserwählten Volk mache; damit wir im Eifer der Religion und Tugend die noch künftigen Regierungsjahre **Carl Theodors** genießen, und einmal mit unserm **besten Fürsten** ein ewig glückseliges Reich besitzen.

BENE
MERITIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl Theodor, Pfalz, Kurfürst, 1724-1799 [Gefeierter]

Denkmal auf die fünfzigjährige Regierung und Vermählung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Theodors, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Ober- und Nieder-Baiern, des heil. R. R. Erztruchseß und Churfürsten, zu Gülich, Cleve und Berg Herzogen [e]tc. [e]tc Aus den bei jener Veranlassung herausgekommenen und gesammelten theils gedruckt-

München 1795

Res/4 Bavar. 547 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10884677-1
VD18 14436841-005